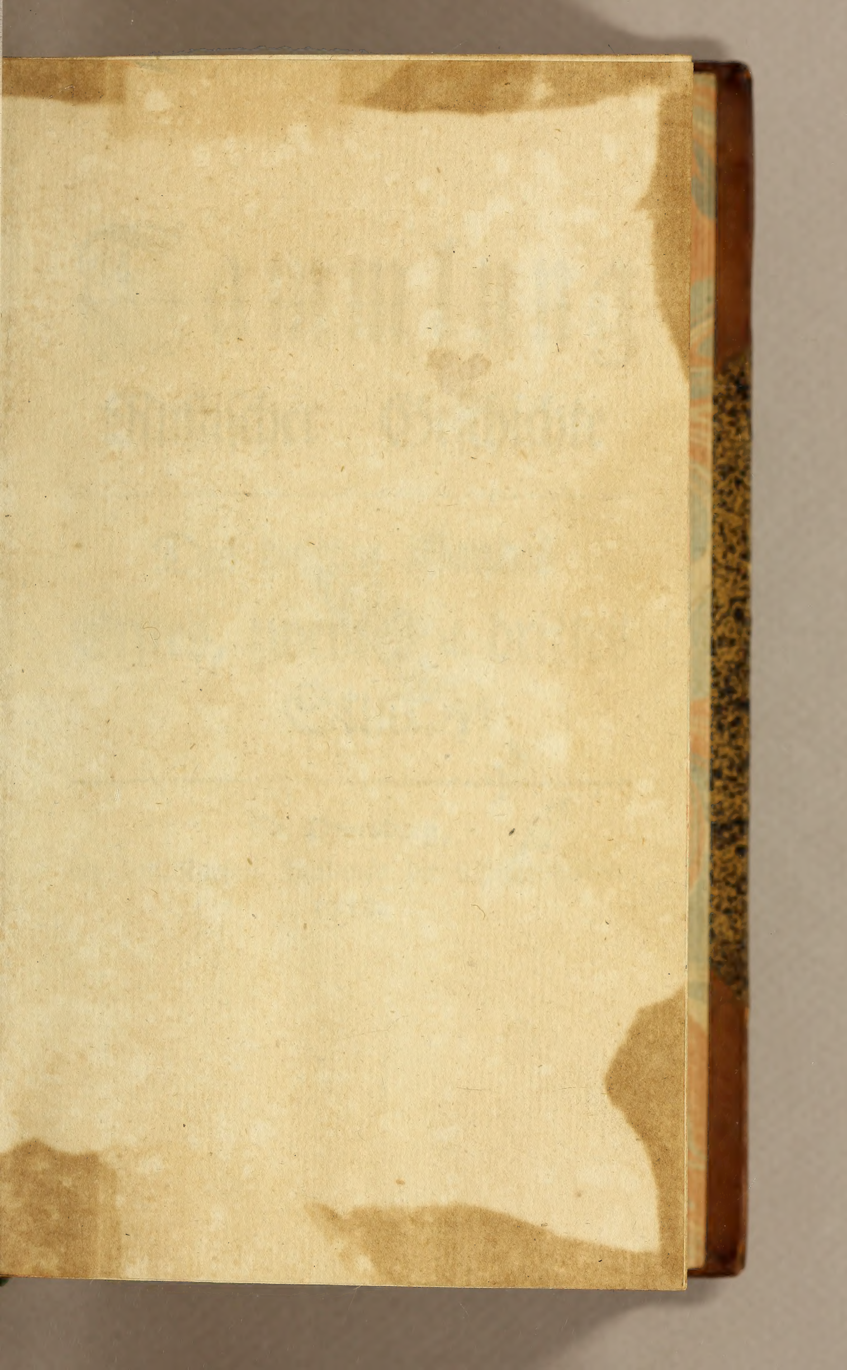
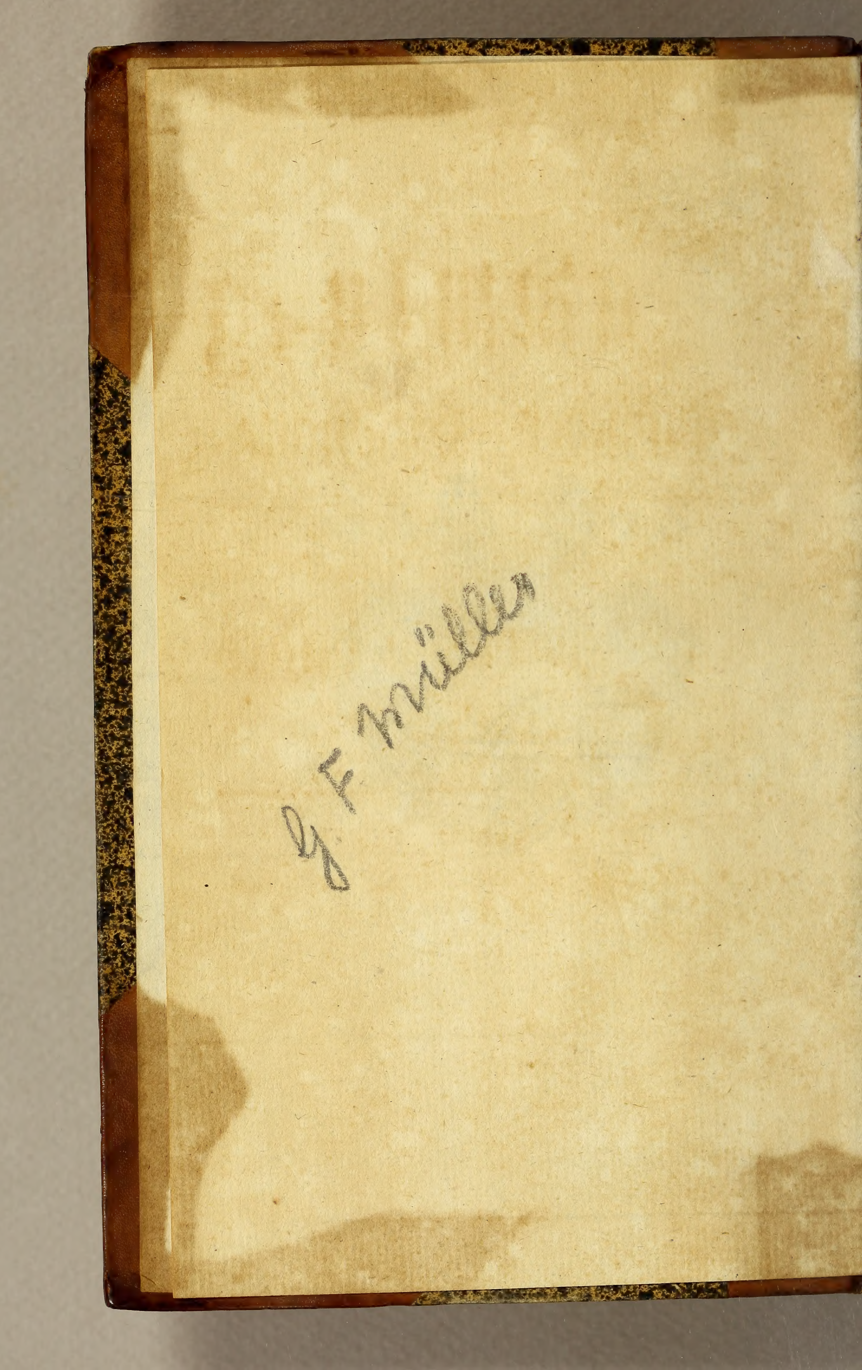
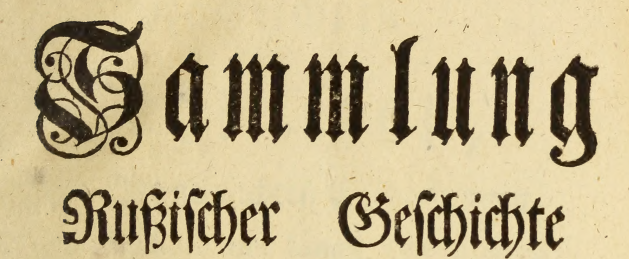



G.A
v.S



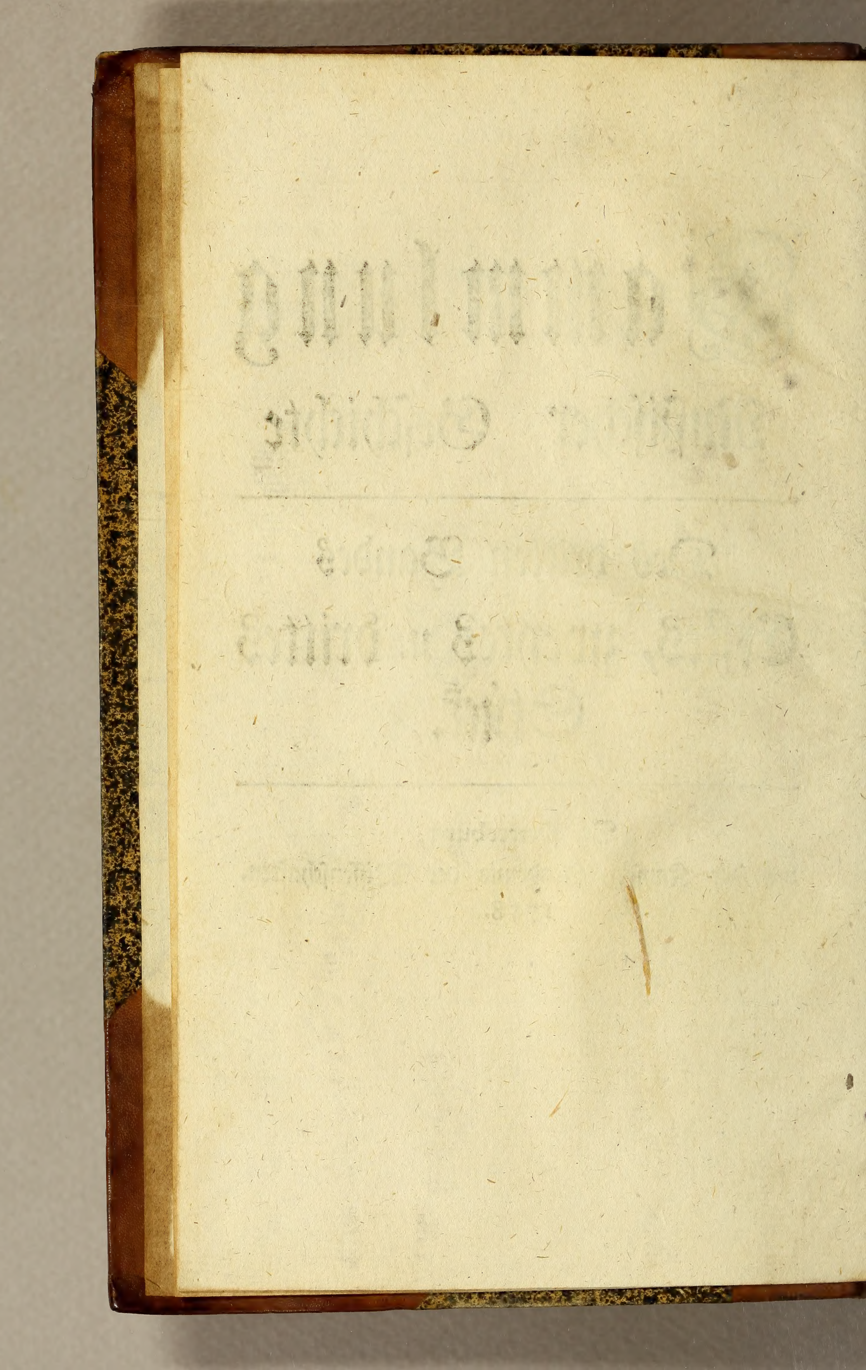

G F Müller



Sammlung Rußischer Geschichte

Des dritten Bandes Erstes, zweytes u. drittes Stück.

St. Petersburg,
bey der Kayserl. Academie der Wissenschaften.
1758.



Nachrichten von Seereisen,

und zur See gemachten Entdeckungen, die von Rußland aus längst den Küsten des Eißmeeres und auf dem Östlichen Weltmeere gegen Japon und Amerika geschehen sind.

Zur Erläuterung einer bey der Akademie der Wissenschaften verfertigten Landkarte.

Ob Asien gegen Nordost mit Amerika zusammen hänge? ist allezeit bey den Erd- und Weltbeschreibern eine wichtige Frage gewesen. Denn die auf den Land- und Seekarten angesetzte Strasse Anian gab nur einen schwachen Grund zur Entscheidung an die Hand, weil niemand mit Gewißheit sagen konnte, zu welcher Zeit und durch wen diese Strasse entdecket worden. Man dachte, bey Völkern, deren Grundfeste des gemeinen Wohls auf der Schiffahrt beruhet, müsten dießfalls geheime Nachrichten vorhanden seyn, weil ihre zuversichtliche Bemühungen, einen Weg durch das Eißmeer nach China

na und Indien zu suchen die Würklichkeit derselben Strasse voraussetzten. Allein man konnte auch muthmassen, eben die vorgegebene Strasse Anian sey mit ein Gegenstand der gewünschten Entdeckungen gewesen, und daher möge es zum Theile gekommen seyn, daß die Versuche nach der Hand eingestellet worden; weil es nicht wenig unbedachtsam geschienen haben würde, auf dem einmahl gefaßten Vorsatze zu beharren, und fast am Ende einer so weiten und beschwerlichen Reise Gefahr zu laufen, anstatt der verhoften Durchfahrt eine beständige Fortsetzung des festen Landes vor sich zu finden.

Hierüber gewissere Nachrichten zu erhalten, waren die meisten Europäischen Nationen zu weit abgelegen, und die Schiffahrten nach der zu untersuchenden Gegend gar zu veränderlichen Zufällen unterworfen, als daß diesfalls was rechtes durch dieselbe hätte können ausgerichtet werden. Es hätte entweder durch das Eißmeer, oder durch die Südsee, und auf dieser entweder rund um Ost-Indien, oder um America herum, geschehen müssen. Hat man aber wohl von den Schiffahrten der Engelländer und Holländer auf dem Eißmeere über Nowa Semlia hinaus, was Glauben verdiente? Kann man wohl die Holländischen Entdeckungen auf dem Schiffe Castricom von 1643 hieher rechnen, da sie bloß die in Nord-Ost von Japan gelegene Insuln angehen?

gehen? Und ist man wohl auf der Seite von Amerika so weit gekommen gewesen, daß man sich nur eines obgleich dunkeln Lichtes zu Aufklärung der dortigen stockfinstern Gegenden rühmen könnte? Die im Jahre 1579 geschehene Landung des Ritters Francis Drake an den Amerikanischen Küsten, da er einem Striche Landes in Norden von California den Namen Neu Albion beygeleget, und die nur um etwas weniges weiter gegen Nordwest sich erstreckende Schiffahrt des Martin d' Aguilar vom Jahre 1603, sind die einzigen Versuche, wovon wir zuverläßige Nachrichten haben. Was des griechischen Schiffers Johann de Fuca vorgegebene Reise vom Jahre 1592 betrift, da derselbe unter 47° 30′ in eine Oefnung zwischen dem festen Lande eingefahren, und dadurch in 20 Tagen bis in die Nordsee gekommen seyn soll: da hat man gegründete Ursachen, denenjenigen beyzupflichten, die solche für eine Erdichtung halten. Und eben so sehen wir auch des Spanischen Admirals de Fonte Reise vom Jahre 1640 an, bis die von vielen dagegen gemachte Einwürfe von den Vertheidigern dieser Reise werden gehoben, und anderweitige Beweise entdecket werden, derselben Gewißheit ausser Zweifel zu setzen.

Bey so gestallten Umständen blieb die Ehre, ein mehreres zu thun, dem Rußischen Reiche vor-

behalten; wie denn auch dieses um so viel gelegener dazu war, als dessen Gränzen sich bis an eben dieselbe unbekannte und zu untersuchende Gegenden erstreckten. Der unsterbliche Kaiser **Peter der Grosse** wurd im Jahre 1717 bey seinem Aufenthalte in Holland von Liebhabern neuer Entdeckungen darum ersuchet. Er konnte zwar keine Hofnung haben, dadurch seinem Reiche und Volke sonderbahre Vortheile zu verschaffen: Jedoch, wie grosse Geister in dem allgemeinen Nutzen auch den ihrigen finden, so entschloß er sich dazu, und es blieb die Erfüllung nur darum aufgeschoben, weil die häufigen Kriegs- und Staatsgeschäfte den Kaiser nicht allemahl an sein Versprechen denken liessen; weil es nöthiger war, dem Reiche von aussen und innen Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, und das Wohl ganzer Völker durch hundert neue Einrichtungen zu befördern, als an Entdeckungen arbeiten zu lassen, die fast nur von einer Neugierigkeit veranlasset zu seyn schienen. Durch die Schmerzen seiner letzten Krankheit bewogen, wollte er die Entdeckung nicht länger ausgestellet wissen. Er verfassete eigenhändig die Verhaltungsbefehle, wornach dieselbe geschehen sollte, und übergab solche dem General-Admiral Grafen Fedor Matfeewitsch Apraxin, um vor die Ausführung zu sorgen. Alle Unternehmungen des grossen Kaisers sind werth in Erz gegraben

zu werden; wie viel mehr diese, womit er gleichsam seine nie genug zu rühmende Regierung beschlossen hat, womit er ein unvergeßliches Denkmahl seiner Liebe zu den Wissenschaften, seines allzeit lebhaften Triebes, den allgemeinen Nutzen der menschlichen Gesellschaft zu befördern, abgeleget hat.

Damahls war weder am Kaiserlichen Hofe, noch selbst in dem entferntesten Sibirien, bekannt, was diesfalls schon vor mehr denn 70 Jahren durch Schiffahrten, die von Jakutzk nach den Nordostlichen Sibirischen Gegenden angestellet worden, geschehen und entdecket war. Längst hatte man die Nordostliche Landecke von Sibirien, das insgemein so genannte Tschukozkoi Neß, umseegelt. Längst waren Russen durch diese Schiffahrt bis nach Kamtschatka gekommen. Es war also schon entschieden, daß kein Zusammenhang beyder Welttheile Statt habe. Allein die Sache war in Vergessenheit gerathen. Eine so merkwürdige Begebenheit würde vielleicht, unerachtet der Spuren, so man davon auf Kamtschatka in den Erzehlungen der Einwohner noch angetroffen, allezeit verborgen geblieben seyn, wenn ich nicht im Jahre 1736, bey meiner Anwesenheit zu Jakutzk, in dem dortigen Stadt-Archive schriftliche Urkunden zu entdecken das Glück gehabt hätte, worin diese Seereise mit Umständen,

den, die keinen Zweifel übrig lassen, beschrieben ist.

Seit dem Jahre 1636 hatte man von Jakuzk aus angefangen, das Eißmeer zu befahren. Die Flüsse Jana, Indigirka, Alasea, Kolyma, wurden einer nach dem andern bekannt. Man war nicht so bald bis an den letztern gekommen: als man auch wissen wollte, was noch jenseits desselben für Flüsse wären, um so wohl die daran wohnhafte Völker zinsbar zu machen, als von dem verhoften Zobelfange in dortigen Gegenden Nutzen zu haben. Die erste Fahrt von dem Flusse Kolyma gegen Osten geschahe im Jahre 1646 von einer Gesellschaft freywilliger Leute, die man Promyschleni nannte, unter Anführung eines Isai Ignatiew von Mesen gebürtig. Sie fanden die See voll Eises, doch zwischen dem Eise und dem festen Lande ein freyes Fahrwasser, in welchem sie zweymahl 24 Stunden in einem fort fuhren. Eine Bucht zwischen den Felsen des Ufers veranlassete sie, daselbst einzulaufen. Sie trafen Leute von dem Volke der Tschuktschi an. Mit diesen handelten sie nicht anders, als wie die Seres mit denen Fremden, die in dieser Absicht zu ihnen kamen. Man legte die Waaren am Ufer aus, die Tschuktschi nahmen davon, was ihnen beliebte, und legten Wallroßzähne, oder Sachen, die von Wallroßzähnen gemacht waren, an die Stelle.

Stelle. Niemand wollte sich unterstehen, sich zu den Tschuktschi ans Land zu begeben. Ueberdem fehlte es auch an einem der Tschuktschischen Sprache erfahrnen Dolmetsche. Man begnügte sich diese erste Entdeckung gemacht zu haben, und kehrte nach dem Flusse Kolyma zurück.

Bey der Zurückkunft dieser Leute reitzte die Nachricht von den Wallroßzähnen mehrere Promyschleni an, Jahres darauf eine zweyte Reise zu unternehmen. Dazu gesellete sich Fedot Alexeew, von Kolmogori gebürtig, eines Moscauischen Kaufmanns von der Gostinna Sotna, Alexei Ussows, Bedienter, und war gleichsam, als das Haupt davon, anzusehen. Er fand aber für gut, von dem Befehlshaber am Flusse Kolyma auch einen in Diensten stehenden Cosacken, der das Kroninteresse bey der Reise besorgen möchte, sich auszubitten. Hierzu bot sich einer Simeon, oder Semön, Iwanow Sin Deschnew an, und wurd von dem Befehlshaber mit Verhaltungsbefehlen versehen. Vier Schiffe, die man Kotschen nannte, giengen alle zugleich im Junius 1647 aus dem Flusse Kolyma unter Seegel. Man hatte von einem Flusse Anadir, oder nach der damahligen Aussprache Anandir, gehöret, der von fremden Völkern stark bewohnt sey. Man glaubte, derselbe werde auch in das Eißmeer fallen. Folglich war eine mit von den Absichten dieser Reise, desselben Mündung zu entdecken. Allein

nicht nur dieses, sondern auch alles übrige, was man zu thun sich vorgenommen hatte, schlug fehl; weil die See selbigen Sommer gar zu voll von Eise war, als daß sie eine freye Fahrt erlaubet hätte.

Dem ungeachtet ließ man die gefaßte Hofnung nicht fahren. Vielmehr vermehrte sich die Anzahl der Liebhaber auf das folgende Jahr so wohl an Cosacken, als Promyschleni, dergestallt, daß man 7 Kotschen ausrüstete, die alle einerley Absicht hatten. Was vieren dieser Fahrzeuge wiederfahren, davon schweigen unsere Nachrichten. Auf den drey übrigen waren Semön Deschnew und Gerasim Ankudinow die Häupter der Cosacken, und Fedor Alexeew der vornehmste unter den Promyschleni. Die zwey ersten geriethen noch vor der Abreise in Streit, weil Deschnew darüber eifersüchtig wurd, daß Ankudinow sowohl an der Ehre der zukünftigen Entdeckungen, als an denen damit verknüpften Vortheilen, Theil nehmen sollte. Jedes Fahrzeug mag etwan 30 Mann stark gewesen seyn. Wenigstens findet man solches von Ankudinow seinem angemerket. Deschnew versprach zum voraus, 7 Zimmer Zobeln vom Flusse Anadir an Tribute in die Cassa zu liefern. So groß war seine Zuversicht, diesen Fluß zu erreichen; welches denn zwar auch endlich geschahe: jedoch nicht so bald, und nicht mit so leichter Mühe, als er es sich vorgestellet hatte. Der

Der 20te Junius 1648 war der Tag, an welchem diese merkwürdige Reise von dem Flusse Kolyma angetreten wurd. Es ist, wegen der noch wenigen Kenntniß, die wir von dortigen Gegenden haben, gar sehr zu beklagen, daß nicht alle Umstände dieser Fahrt sorgfältig aufgezeichnet sind. Deschnew, der in einem Berichte nach Jakutzk seine Thaten selbst erzehlet, scheinet von dem, was ihm zur See begegnet ist, fast nur zufälliger Weise zu reden. Bis an die grosse Tschucktschische Landecke finden wir gar nichts von Begebenheiten erwehnet. Es wird keiner Hindernissen von Eise gedacht. Vermuthlich waren auch keine. Denn Deschnew erinnert bey einer andern Gelegenheit, daß die See nicht alle Jahre, so wie dieses mahl, vom Eise rein zu seyn pflege. Mit der grossen Landecke fängt allererst seine Erzehlung an, welches auch derjenige Umstand ist, der die meiste Aufmerksamkeit verdienet. „Diese Landecke, sagt „er, sey ganz anders beschaffen, als diejenige, „welche bey dem Flusse Tschukotschia (westlich „vom Flusse Kolyma) sich befinde. Sie lie„ge zwischen Norden und Nordost, und drehe „sich in einer Ründung gegen den Anadir hin. „Auf der Rußischen (d. i. westlichen) Seite „derselben falle zum Wahrzeichen ein Bach in „die See, bey welchem die Tschuktschi ein Ge„rüste, wie ein Thurm, von Wallfischknochen „aufgerichtet hätten. Gegen über der Landecke

„(es ist nicht angezeiget, auf welcher Seite) seyen „zwo Insuln in der See, auf welchen man Leu„te gesehen, von Tschuktschischer Nation, durch „deren durchlöcherte Lefzen Wallroßzähne hervor„geraget hätten. Man möge von der Landecke „bis an den Fluß Anadir mit vollkommen gutem „Winde in drey mahl 24 Stunden seegeln kön„nen, und zu Lande werde es auch nicht weiter „seyn, weil der Anadir in einen Meerbusem fal„le.„ Uebrigens geschahe es noch an dieser Land-Ecke, daß Ankudinows Kotsche zerscheiterte, und daß die Leute von derselben auf die übrigen beyden Kotschen geborgen wurden. Nachdem Deschnew und Fedot Alexeew den 20. September noch am Lande gewesen, und mit den Tschuktschi ein Gefechte gehalten, worin der letzte verwundet worden: so verloren bald darauf die beyden Kotschen einander aus dem Gesichte, und kamen nicht wieder zusammen. Deschnew wurd bis in den October von Wind und Wetter in der See herum getrieben. Endlich litte er Schifbruch, und zwar, wie es die Umstände geben, ziemlich weit in Süden von dem Flusse Anadir, etwa in der Gegend des Flusses Olutora. Was mit Fedot Alexeew und seiner Schiffgesellschaft geschehen, wird unten gesagt werden.

Deschnew war 25 Mann stark, mit denen er sich aufmachte, den Anadir zu suchen. Er

fand

fand ihn aber, wegen Mangels eines Wegweisers, erst nach 10 Wochen, die er zu Fusse gewandert. Die Gegend, wo er den Anadir erreichte, war unweit desselben Mündung, in einer Gegend, die sowohl von Einwohnern, als von Waldung, entblösset war. Dieser Umstand setzte ihn und seine Gefährten in die grösseste Bekümmerniß. Wovon sollten sie sich ernähren? Durch die Jagd konnte solches wegen Mangels wilder Thiere, die meistens den Wäldern folgen, nur sehr sparsam geschehen, und zum fischen fehlte es an der nöthigen Geräthschaft. In Erwegung dieses begaben sich 12 Mann von der Gesellschaft den Anadir aufwerts. Diese aber trafen innerhalb 20 Tagen, so sie in der Irre herum giengen, eben so wenig Menschen an, so daß sie zuletzt sich gezwungen sahen, nach Deschnews Standlager zurück zu kehren, welches jedoch wegen Hungers und Müdigkeit nur die wenigsten erreichten.

Den folgenden Sommer 1649 fuhr Deschnew mit seinem Volke zu Wasser den Anadir aufwerts, und fand Leute, die sich Anauli nannten, die damahls ihren ersten Tribut am Flusse Anadir bezahlten. Diese, da sie ohnedem nicht zahlreich, und doch dabey widerspenstig waren, sind in kurzer Zeit ganz aufgerieben worden. Damahls wurd Anadirskoi Ostrog, als eine Simowie, von Deschnew gegründet. Daselbst nahm er seine Wohnung. Er war besorgt,

wie

wie er dereinst nach dem Flusse Kolyma zurückkommen, oder nur Nachricht von seinen Begebenheiten dahin übersenden möchte, als ihm andere dazu den Weg zeigten, die den 25. April 1650 über Land bey ihm ankamen.

Man war seit Deschnews Abreise am Flusse Kolyma nicht müßig gewesen, neue Abfertigungen, sowohl zu Wasser, als zu Lande, zu veranstalten, damit, wenn die Hofnung mit jenen fehl schlüge, doch die weiter in Osten gelegene Gegenden nicht unerforscht blieben. Unter diesen verdienet eine zur See nicht sowohl wegen der dabey gemachten Entdeckungen, als der Gelegenheit wegen, wodurch sie veranlasset worden, angeführet zu werden.

Michael Staduchin, ein Cosacke von Jakutzk, hatte im Jahre 1644 mit einigen seiner Gefährten den untersten Ostrog am Flusse Kolyma erbauet. Er war Jahres darauf nach Jakutzk zurückgekommen, mit einigen Nachrichten, die zu verdienen schienen, daß derselben Gewißheit untersuchet würde. Ein Weib von denen am Flusse Kolyma wohnhaften Völkern solle ihm gesagt haben, es liege im Eißmeere eine grosse Insul, die sich vom Flusse Jana bis gegen über den Kolyma erstrecke, und vom festen Lande könne gesehen werden. Die Tschuktschi von dem Flusse Tschukotschia, welcher vom Kolyma

lyma in Westen in das Eysmeer fällt, pflegten im Winter mit Rennthieren in einem Tage nach dieser Insul über das Eyß zu gehen, und daselbst Wallrosse zu fällen, von welchen sie die Köpfe sammt den Zähnen mit sich zurück brächten, und dieselbe anbeteten. Er habe zwar selber dergleichen Zähne bey diesen Leuten nicht gesehen, aber von Promyschleni gehöret, daß sich dergleichen bey ihnen befänden, und daß gewisse Ringe an ihren Rennthiers-Schlitten von Wallroßzähnen gemacht seyen. Die Promyschleni bestäckten auch die Würklichkeit sothaner Insul, und hielten sie für eine Fortsetzung des Landes Nowaia Semlia, wohin man von Mesen zu fahren pflege. Ueberdem habe er von einem grossen Flusse Pogitscha, den andere Kowytscha genannt, gehöret, der drey oder mehr Tagereisen zur See mit gutem Winde zu fahren, jenseits des Kolyma in das Eißmeer falle. Es sey viel Vortheil für die Krone in diesen Gegenden zu hoffen, wenn man eine grössere Anzahl von Cosacken dahin schicken werde. u. s. w.

Auf diese Nachrichten und Vorschläge wurd Staduchin den 5. Junius 1647 zum zweyten mahle nach dem Flusse Kolyma abgefertiget, mit dem Befehle, daß er von dort nach dem Flusse Pogitscha gehen, an demselben eine Simowie anlegen, die dortigen Völker zinsbar machen, und von der vorgegebenen Insul im Eiß-

Eißmeere Nachrichten einziehen sollte. Er überwinterte am Jana, gieng im Nachwinter 1648 in 7 Wochen mit Narten nach dem Indigitka, bauete daselbst eine Kotsche, und fuhr damit nach dem Flusse Kolyma.

Darauf geschahe im Sommer des Jahres 1649 die Seefahrt, um den Fluß Pogitscha zu suchen. Staduchin, der noch ein anderes Fahrzeug, das auf dieser Reise zerscheiterte, mit sich hatte, fuhr unter einem Seegel 7 mahl 24 Stunden, ohne einen Fluß anzutreffen. Er ließ anhalten, schickte aus, um Leute aufzusuchen: aber auch diese wusten von keinen Flüssen in derselben Gegend zu sagen. Die Küste war felsicht, man konnte folglich nicht fischen, auch mangelte es an gnugsamen Vorrathe von Proviante. Deswegen kehrete Staduchin nach dem Kolyma zurück. Von der vorgegebenen Insul im Eißmeere, daß sie auf dieser Fahrt wäre gesucht, oder gefunden worden, findet sich keine Anzeige. Aller Nutzen bestund in einigen mitgebrachten Wallroßzähnen, die Staduchin nach Jakuzk schickte, und vorschlug, daß man um mehr zu suchen, ausdrücklich Leute dahin auf den Fang schicken sollte.

Nun wuste man schon, Pogitscha sey eben derselbe Fluß, welcher auch Anandir genennet werde. Man glaubte nicht mehr seine Mündung in selbiger Gegend suchen zu müssen. Man erfuhr

fuhr durch die heidnische Völker, daß es über Land dahin näher sey. Dieses gab zu der folgenden Abfertigung Gelegenheit. Eigentlich hatte man die so nützliche Nachricht, von einem Wege zu Lande nach dem Flusse Anadir, einem Feldzuge zu danken, den die Cosacken vom Kolyma zu Anfange des Jahrs 1650 den Fluß Anui aufwerts thaten. Was man vorher wuste, bestund nur in einem ungewissen Gerüchte. Hier aber bekam man Gefangene von einem Volke Chodynzi, die selbst den Weg anzuzeigen wusten.

Alsobald that sich eine Gesellschaft freywilliger Leute, theils Cosacken, theils Promyschleni, zusammen, welche bey dem Befehlshaber, zu Kolymskoi Ostrog durch eine Bittschrift ansuchten, daß man sie nach dem Flusse Anadir möge abgehen lassen, um die dortigen Völker auf Tribut zu setzen. Solches geschahe. Semón Motora, so hieß der Anführer dieser Leute, bekam den 23. März oberhalb am Flusse Anui einen angesehenen Mann von den Chodynzi gefangen, und nahm ihn mit sich nach dem Anadir. Motora war es, der den 23. April, wie oberwehnet, am Anadir ankam, allwo er sich mit Deschnew vereinigte. Michailo Staduchin folgte diesem, und brachte 7 Wochen unterweges zu. Als er am Anadir ankam: so gieng er Deschnews Simowie vorbey, that seine Sachen beson-

besonders, und lebte mit jenem aus Eifersucht in beständigem Streite. Deschnew und Motora wollten ihm ausweichen, dadurch, daß sie sich vornahmen, nach dem Flusse Penschina zu gehen. Indem es ihnen aber an einem Wegweiser fehlete, so sahen sie sich gezwungen von dem Wege zurück zu kehren. Darauf begab sich Staduchin nach dem Penschina, und nachher ist nichts weiter von ihm gehöret worden.

Deschnew und Motora hatten am Anadir Fahrzeuge gebauet, um damit zur See zu gehen, und mehrere Flüsse zu entdecken, als des letztern Tod erfolgte; indem er zu Ausgange des Jahres 1651 in einem Gefechte mit den Anaulen umkam. Indessen dienten die Fahrzeuge dazu, daß Deschnew damit im Sommer des 1652. Jahrs nach der Mündung des Flusses Anadir fuhr, allwo er bemerkte, daß auf der nordlichen Seite dieser Mündung eine Sandbank sich weit in die See erstreckte. Dergleichen Sandbänke werden in Sibirien Korgi genannt. Auf der an der Mündung des Flusses Anadir pflegten sich Wallrosse häufig einzufinden. Deschnew bekam einige ihrer Zähne, und hielt seine Mühe dadurch für gnugsam belohnet.

Im Jahre 1653 ließ er Holz fällen, um eine Kotsche zu bauen, womit der bis dahin eingenommene Tribut zur See nach Jakutzk abge-

abgesandt werden könnte. Weil es aber an dem übrigen Zubehöre fehlte; so unterblieb die Sache. Man hörte auch, daß die See um das grosse Tschuktschische Noß nicht alle Jahre vom Eise frey sey.

Eine zweyte Reise nach der Korga, der Wallroßzähne wegen, geschahe im Jahre 1654. Dabey befand sich auch Juschko Seliwerstow, ein von Jakutzk neuangekommener Cosacke, welcher den Michailo Staduchin auf seiner Seereise begleitet hatte, und da er von diesem mit dem Vorschlage, die Wallroßzähne zum Nutzen für die Krone aufsuchen zu lassen, nach Jakutzk geschicket worden: jetzt mit der Verordnung, solches zu thun, versehen war. In seinem Verhaltungsbefehle ist, nebst dem Anadir, auch der Tschendon, ein Fluß, der in den Penschinskischen Meerbusem fällt, benennet, an welchen beyden er, weil man damahls von Deschnews Thaten zu Jakutzk noch nicht unterrichtet war, die Völker auf Tribut setzen sollte. Hierüber entstunden wieder Uneinigkeiten. Seliwerstow wollte sich die Erfindung der Korga zuschreiben, als wenn dieses der Ort sey, wohin er mit Staduchin im Jahre 1649 zur See gekommen sey. Deschnew aber bewies, daß sie nicht einmahl das grosse Tschuktschische Noß, welches aus lauter Felsen bestünde, und ihm, da Ankudinows Kotsche daran zerscheitert, nur gar zu

bekannt sey, erreichet hätten. „Dieses, sagte „er, sey nicht das erste Vorgebürge, welches „unter dem Nahmen von Swätoi Noß vor„komme. Die dem Tschuktschischen Noß ge„genüber liegende Insuln der zahnichten Men„schen, deren wir oben gedacht haben, seyen „das eigentliche Wahrzeichen desselben. Diese „Menschen habe Deschnew, nicht aber Stadu„chin und Seliwerstow, gesehen: und die Kor„ga an der Mündung des Flusses Anadir sey „noch sehr weit davon entfernet.„

Als Deschnew sich zu gleicher Zeit auch längst der Seeküste umsahe, traf er Korjäkische Wohnungen an, und in denselben eine Jakutin, die er kannte, daß sie dem Fedot Alexeew zugehöret hatte. Er fragte sie, wo ihr Herr sey? Sie antwortete: „Fedot und Gerasim „(Ankudinow) seyen am Scorbut gestorben; „andere von ihrer Gesellschaft seyen erschlagen „worden. Einige wenige hätten sich auf kleinen „Fahrzeugen durch die Flucht gerettet, ohne daß „man wisse, was weiter mit ihnen vorgefallen„. Von diesen letzten hat man nachmahls Spuren auf Kamtschatka entdecket, wohin sie bey günstigem Winde und Wetter, indem sie den Küsten gefolget, und zuletzt in den Fluß Kamtschatka eingeschlagen, gekommen seyn müssen.

Als Wolodimer Atlassow im Jahre 1697 zu der Eroberung des Landes Kamtschatka den Grund legte, waren die Russen den dortigen Einwohnern schon bekannt. Es ist eine unter den Kamtschedalen gemeine Sage, daß lange vor Atlassow ein gewisser Fedotow, der wahrscheinlicher weise des Fedot Alexeews Sohn gewesen, mit einigen seiner Cameraden, unter ihnen gewohnet, und sich mit ihren Kamtschedalinnen verheirathet habe. Sie zeigen noch den Ort der Rußischen Wohnungen, an der Mündung des in den Kamtschatka fallenden kleinen Flusses Nikul, der deshalb auf Rußisch Fedoticha genennet wird. Es ist aber schon bey Atlassows Ankunft niemand von diesen ersten Russen in Kamtschatka mehr übrig gewesen. Sie sollen so angesehen und geehrt gewesen seyn, daß man sie fast vergöttert habe. Man hat nicht geglaubt, daß eine menschliche Hand ihnen schaden könne; nachdem aber die Russen unter sich selbst in Streit gerathen; nachdem einer den andern verwundet, und die Kamtschedalen das Blut von ihnen fliessen sehen; nachdem sie sich von einander getrennet, und einige von ihnen nach der Penschinskischen See übergezogen: so sind alle theils von den Kamtschedalen, theils von den Korjäken, erschlagen worden. Der Fluß Fedoticha fällt in den Fluß Kamtschatka von der Südlichen Seite, 180 Werste unterhalb Werchnei Kamtschatzkoi Ostrog. An demselben

selben waren noch zur Zeit der ersten Kamtschatzkischen Expedition die Ueberbleibsel von zwo Simowien, worin Fedotow mit seinen Gefährten gewohnet haben soll, zu sehen; nur das hat niemand zu sagen gewust, durch welchen Weg diese ersten Russen nach Kamtschatka gekommen. Das ist oberwehnter maassen nicht eher, als im Jahre 1736 durch die Jakutzkischen Archiv-Schriften bekannt worden.

Was die vorgegebene grosse Insul im Eiß-Meere betrift, deren wir bey Gelegenheit der Reise des Cosacken Michailo Staduchin gedacht haben, daß man im Jahre 1645 von derselben Nachricht erhalten, die aber damahls nicht bekräftiget worden: so ist zuforderst anzumerken, daß in allen Beschreibungen der zwischen den Flüssen Lena und Kolyma ehemahls angestellten Seereisen, deren eine ziemliche Anzahl im Jakutzkischen Archive sich befindet, nicht eine einzige dieser grossen Insul mit einem Worte gedenket, da doch verschiedene Fahrzeuge von widrigem Winde so weit in die See verschlagen worden, daß ihnen solche nothwendig hätte zu Gesichte kommen müssen, wenn es damit seine ungezweifelte Richtigkeit hätte. Dieses zu beweisen, dienen sonderlich zwo Schiffahrten, die im Jahre 1650, und zwar zum Theile in einer Gesellschaft geschehen, so daß die Nachrichten davon einer der andern zur Bekräftigung dienen. Man kann

kann zugleich daraus abnehmen, mit was für Mühe und Gefahr diese Reisen vergesellschaftet gewesen.

Andrei Goreloi, ein Cosacke, welcher im Monathe Junius des besagten Jahrs von Jakutzk abgefertiget war, um zur See nach dem Flusse Indigirka zu gehen, und die oberhalb an demselben, wie auch die an dem in den Indigirka fallenden Flusse Moma wohnhafte Völker auf Tribut zu setzen, fuhr so weit glücklich, daß er den letzten August der Mündung des Flusses Chroma gegen über kam. Daselbst fror er ein, seiner Rechnung nach, zwo Tagereisen von dem festen Lande, wenn er über das Eiß nach demselben hätte zu Fusse gehen sollen. Allein es wurd ihm nicht so gut. Das Eiß brach wiederum auf, und ein heftiger Wind trieb seine Kotsche nur noch weiter in die See, welches 10 Tage währete; worauf er abermahls einfror, und von demselben Orte zwo Wochen lang zu Fusse über das Eiß bis an das Land zu gehen hatte. Indessen zerscheiterte die Kotsche zwischen den Eißschollen. Goreloi und seine Mannschaft hatten von der Schifsgeräthschaft und von Proviante etwas auf Schlitten mit sich geschleppet, vieles aber der See überlassen müssen. Von dem Orte, wo sie das feste Land erreichet, brachen sie den 5. October mit Narten auf, und kamen in 4 Tagen an die Mündung des Flus-

es Indigirka, von dannen aber den 12. November nach Ujandino Simowie; allwo, wegen des vielen in selbigem Jahre zur See geschehenen Unglücks und Mangels von Zufuhr, das Pud Mehl 8 Rubel kostete.

Die andere hier zum Beweise anzuführende Schiffahrt war von einem Cosacken Timofei Buldakow, der im Jahre 1649 als Befehlshaber nach dem Flusse Kolyma geschickt war, aber zu Schigani, am Flusse Lena, den Winter über zugebracht hatte. Dieser kam den 2. Jul. 1650 an die Mündung des Flusses Lena, und war fertig in See zu stechen, als ein Wind aus der See durch Herbeytreibung grosser Eißschollen die Fahrt hemmete, und ihn zwang, 4 Wochen lang daselbst stille zu liegen. Nachdem der Wind günstig geworden, und das Eiß von den Küsten entfernet hatte, fuhr Buldakow unter einem Seegel nach dem Meerbusem Omoloewa. Daselbst traf er wiederum Eiß an, und wurd zwischen demselben 8 Tage lang in der See herumgetrieben, wovon seine Kotsche nicht geringen Schaden litte. Nahe bey einer von denen Insuln die von den verschiedenen Ausflüssen der Lena gemachet werden, muste er sich 2 Tage durcheissen, um nur selbige zu gewinnen; worauf der Wind 6 Tage lang unbeständig war, und bald aus der See, bald vom Lande, wehete. Endlich schien es, als wenn die See ganz vom Eise rein

rein geworden wäre. Deswegen seegelte Bulsdakow wieder dem Meerbusem Omoloewa zu: fand aber daselbst abermahls grosse Eißschollen vor sich, mit welchen er noch 4 Tage in der See herumtrieb. Vorwerts zu kommen war keine Hofnung. Er suchte sich nur vom Eise loß zu machen, um nach der Lena zurück zu gehen; welches auch geschahe, nachdem er einen ganzen Tag mit grosser Mühe sich durchgeeisset hatte. An der Mündung der Lena lagen 8 Kotschen, theils mit Cosacken, theils mit Kaufleuten und Promyschleni besetzet, und zum auslaufen fertig. Bald darauf entstund ein Landwind, welcher das Eiß entfernte. Nachdem derselbe etwas westlich geworden, so diente er allen neun Kotschen, daß sie den Meerbusem Omoloewa, wiewohl nicht ohne Mühe, indem daselbst noch Treibeiß vorhanden war, zu gleicher Zeit zurück legten. Jenseits dieses Meerbusems lieget eine Insul zunächst am Lande, hinter welcher damahls die gewöhnliche Fahrt war. Als man in den Canal, der die Insul von dem festen Lande scheidet, einlaufen wollte, so traf man ein auf dem Grunde fest stehendes Eiß an, wodurch nicht anders zu kommen war, als daß alle Mannschaft von denen in Gesellschaft fahrenden Kotschen sich zusammen that, und das Eiß wegräumte. In dem Canale hinter der Insul wurden die Kotschen von Leuten gezogen. Vier Kotschen, die von den Flüssen Kolyma und Indigirka kamen,

 bege-

begegneten daselbst unsern Reisenden. Nach 24 Stunden, daß die Fahrt im Canale gewähret hatte, fieng ein günstiger Wind zu wehen an, welcher sie in andern 24 Stunden bis an die Mündung des Flusses Jana brachte. Hier führte ein Wind aus der See wiederum so viel Eiß herbey, daß die Kotschen beynahem wären zerquetschet worden. Weil aber die Küsten des Eißmeeres in diesen Gegenden schräge abschüßig sind, so daß tief gehende grosse Eißschollen nicht nahe an das Ufer kommen können: so arbeiteten sie sich nahe am Lande glücklich durch, und kamen den 29. August die Landecke vorbey, welche ihrer nördlichen Lage halber von Alters her für den schwersten Ort auf dieser Reise gehalten, und deswegen Swätoi Noß genennet worden. Tages darauf erreichte Buldakow den Meerbusem Chromaia, welcher von dem Flusse Chroma, der in denselben fällt, den Nahmen hat. Hier waren wieder grosse Eißschollen, zwischen welchen man mit vieler Mühe sich durcharbeitete; zumahl da auch schon die Nachtfröste ein neues Eiß zu setzen anfiengen. Man war der Mündung des Flusses Chroma ungefehr gegen über, als in der Nacht zwischen dem 30. und 31. August die See ganz zufror. Buldakow und noch 4 andere Kotschen, die nicht weit vom Lande stunden, gleichwie sie denn auch nur einen Faden Grund hatten, gedachten, so bald das Eiß stark genug seyn werde, ihr Haab und Gut nach dem Lande

de über zu bringen. Allein diese Hofnung wurd vereitelt; indem den 1. September, da das Eiß schon eine halbe Spanne dicke war, ein heftiger Wind vom Lande entstund, welcher das Eiß wieder aufriß, und die Kotschen zwischen dem Eise in die weite See verschlug, womit 5 Tage vergiengen. Darauf fror bey einer Windstille die See in einer Nacht wiederum ganz zu, und den dritten Tag war das Eiß schon so dick, daß man darüber gehen konnte. Man schickte Leute aus, die nachsehen musten, gegen welche Seite das Land am nächsten sey, und erfuhr, daß Andrei Goreloi, der mit von der Gesellschaft war, um eine Tagereise südlicher stünde, als Buldakow und die übrigen Kotschen, deren mit ihm 5 waren. Deswegen wollte man sich vor erst mit Proviant und Geräthschaft auf des Goreloi Kotsche begeben, damit, wenn die See etwan wieder aufbrechen sollte, der Weg nach dem festen Lande um so viel näher wäre. Als aber alles fertig war, die Reise anzutreten, so wuchs das Wasser in der See schleunig an, das Eiß welches schon ein halb Arschin dick war, zerbrach in Stücken, und ein starker Wind trieb die Kotschen noch weiter, als vorher, in die See; wobey es schien, als wenn sie so geschwind liefen, daß sie nicht geschwinder hätten seegeln können. Dieses währete wieder 5 Tage lang, worauf der Wind sich legte, und die Kotschen zum dritten mahle einfroren. Alles Volk gerieth darüber in

die äusserste Verzweifelung. Man sagte, ein solcher Zorn Gottes sey noch nie erhöret worden, niemahls sey eine Seefahrt so unglücklich ausgefallen. Dennoch fassete man sich, und um dem gewissen Untergange zu entgehen, suchte man abermahls zu Fusse über das Eiß nach dem festen Lande überzukommen, wobey ein jeder auf einem kleinen Schlitten an Proviant und Geräthschaft soviel mit sich nahm, als er ziehen konnte. Auch jetzt hatten sie noch viele Gefahr und Beschwerlichkeiten auszustehen. Das Eiß brach ihnen öfters unter den Füssen. Sie musten manchmahl von einer grossen Eißscholle auf die andere springen, Proviant und Geräthschaft hinüber werfen, und mit grossen Stecken und Stricken einander überziehen. Sie sahen von weiten, wie die verlassene Kotschen vom Eise zerscheitert wurden. Endlich kamen sie, von Scorbut, Frost, Hunger und Arbeit ganz entkräftet, unweit der Mündung des Flusses Indigirka an das Land, und setzten in gleichmäßigen betrübten Umständen die Reise fort den Indigirka aufwerts bis Ujandino Simowie u. s. w.

Zwey Jahre hernach, nemlich 1652, findet sich in der Instruction eines Piätidesätniks, Iwan Rebrow, der an Buldakows Stelle nach dem Flusse Kolyma, als Befehlshaber, geschicket worden, daß er sich insonderheit nach der bemeldeten grossen Insul im Eißmeere, wovon man

man ihm alles wiederholet, was Michailo Staduchin davon angebracht, erkundigen sollen. Und es kann seyn, daß man eben dieses auch noch nachher denen Kolymischen und andern dortigen Befehlshabern eingeschärfet hat. Das ist aber gewiß, daß im Jakutzkischen Archive keine Nachrichten von Entdeckungen, die darauf erfolget, vorhanden sind; und es würde also damit sein Bewenden haben, wenn nicht in den neuern Zeiten die Sache von neuem wäre rege gemachet, und durch ausdrückliche Verschickungen also behandelt worden, daß die Würklichkeit der besagten Insul wiederum einen Schein der Wahrheit gewonnen. Dieses geschahe folgender Gestalt:

Im Jahre 1710 den 20. Februar wurd in der Jakutzkischen Canzeley auf Befragung und Aussage verschiedener Jakutzkischen Cosacken wegen erwehnter und anderer dem Lande Kamtschatka gegen über liegenden Insuln folgende Nachricht schriftlich verzeichnet:

Nikiphor Malgin sagte: zur Zeit des Jakutzkischen Woewoden Knjäs Jwan Petrowitsch Borjätinskoi, (welcher von 1667 bis 1675 zu Jakutzk der Regierung vorgestanden) sey er mit einem Kaufmanne Andrei Woripaew von der Lena nach dem Flusse Kolyma zur See gefahren, wobey sie bis an das sogenannte Swjätoi Noß mehrentheils längst den Küsten des festen

sten Landes gegangen, hiernächst aber wegen vie-
les an dem Lande fest stehenden Eises die Se
gehalten hätten. Auf dieser Fahrt habe der au
ihrer Kotsche gewesene Steuermann Rodio
Michailow diesseits der Mündung des Flusse
Kolyma der ganzen Gesellschaft von ferne i
der See eine Insul gezeiget, welche auch jeder
mann habe sehen können, und nachdem sie a
dem Flusse Kolyma angekommen, so habe ei
Kaufmann Jacob Wjätka erzehlet, welcher Ge
stalt er einsmahls in Gesellschaft von 9 Kotschen
aus der Lena nach dem Flusse Kolyma gefah
ren, da drey von denselben Kotschen an besag
te Insul verschlagen worden. Die ans Lan
geschickte Leute hätten Fußstapfen von Hufen un
bekannter Thiere bemerket, aber keine Einwoh
ner gesehen. Darauf seyen auch diese Kotsche
am Kolyma angekommen. Von einer Insul
die der Mündung des Flusses Lena gegenübe
liege, habe er niemahls etwas gehöret. u. s. w.

Diese Aussage des Nikiphor Malgins ent
hält auch noch eine Nachricht von einer Insul
die dem Lande Kamtschatka gegenüber liege
solle: aber mit so ungewissen Umständen, daß si
einer guten Erklärung bedarf, wenn die nach de
Hand bekannt gewordene Nachrichten damit be
stehen sollen. Taras Staduchin, ein Kaufmann
habe dem Malgin erzehlet, wie er vor viele
Jahren mit 90 Mann auf einer Kotsche vo
den

dem Flusse Kolyma abgefahren sey, um die Beschaffenheit der grossen Tschuktschischen Land-Ecke zu untersuchen. Sie hätten solche nicht umfahren können, seyen aber zu Fusse hinüber gegangen, da sie denn auf der andern Seite derselben neue Fahrzeuge gebauet, mit denen sie längst den Küsten bis an die Mündung des Flusses Penschina gekommen seyen. Hier ist die nicht gar grosse Breite der Tschuktschischen Land-Ecke an dem Orte, wo man hinüber gegangen, welche auch noch durch ein anderes unten anzuführendes Beyspiel bestätiget wird, das merkwürdigste. Wenn aber weiter folget, daß man gegenüber der Mündung des Penschina eine Insul in der See sehen könne, und daß dieselbe Insul, nach der Erzehlung eines Weibes, welches sie daselbst gefangen bekommen, von einem Volke, das grosse Bärte habe, lange Kleider trage, und die Russen Brüder nenne, bewohnet sey: so sind dieses diejenigen Umstände, wovon ich gesagt habe, daß sie einer guten Erklärung bedürfen.

Zuforderst möchte wohl der Nahme des Flusses Penschina durch einen Mißverstand anstatt des Flusses Kamtschatka gesetzet seyn. Denn so unwahrscheinlich es ist, daß Staduchin ganz Kamtschatka bis an den Fluß Penschina auf einer Reise sollte umfahren haben: so gewiß ist es hingegen, daß gegen über dem Penschina keine

keine Insul in der See anzutreffen ist. Und obgleich von der Mündung des Flusses Kamtschatka auch keine zu sehen, so können doch die Kamtschedalen von denenjenigen Insuln, die uns jetzt in selbiger Gegend bekannt sind, Nachricht gehabt haben. Die grosse Bärte und lange Kleider, welche eine Aehnlichkeit mit den Russen anzeigen sollen, scheinen von der Nation der Kurillen, welche die von Kamtschatka in Süden liegende Insuln bewohnen; entlehnet zu seyn; wie denn diese in der That, der natürlichen Beschaffenheit aller Sibirischen und Kamtschatkischen Völker zuwider, bärtig und am Leibe haarig sind. Allein das ist wiederum irrig, daß sie die Russen Brüder nennen. Zu des Taras Staduchins Zeit mögen die Kurillen wohl noch von keinen Russen gehöret haben. Die Brüderschaft hat vielleicht Staduchin selbst aus der ähnlichen Leibesgestalt geschlossen, und Malgin aus einem Fehler des Gedächtnisses den Kamtschedalen zugeschrieben.

Iwan Schamaew hat gesagt: Im Jahre 1700 seye er mit dem Kamtschatkischen Befehlshaber Timofei Kobelew nach Kamtschatka geschicket worden; da sie denn von Anadirsk nach dem Flusse Penschina sich der Rennthiere bedienet, daselbst Fahrzeuge gebauet, und mit denselben zur See gefahren, bis an einen Ort, Pustoi Ostrog, vermuthlich am Flusse Pustaia, wo-

woselbst sie wiederum Rennthiere aufgetrieben, und mit denselben über ein Gebürge nach dem Flusse Kamtschatka gegangen seyen. Gegenüber der Mündung des Flusses Penschina sey keine Insul in der See vorhanden. Als er aber einsmahls vom Flusse Kamtschatka nach der Penschinskischen See geschicket worden: so habe er gegenüber der Mündung des Flusses Chariusowa einen von Waldung entblößten Berg bemerket, wovon er nicht wisse, ob derselbe auf dem festem Lande, oder auf einer Insul, liege; wie denn auch niemand von den Kamtschedalen, die er deshalb befraget, die Lage des Berges zu beschreiben gewust. Zuletzt bey der Rückreyse aus Kamtschatka habe er gegenüber der Mündung des Flusses Karaga eine Insul gesehen, auf welcher der Cosacke Iwan Golygin selbst dritte gewesen, die einen Tag Zeit gebrauchet, vom festen Lande bis nach der Insul über zu rudern, hätten auch Einwohner angetroffen, weil aber dieselbe Tribut zu bezahlen sich geweigert, so hätten sie sich weit auf die Insul zu begeben, und genaue Nachricht von derselben einzuziehen, nicht unterstehen dürfen. Auf dem Eißmeere seye er nicht gewesen. Folglich wisse er von dortigen Insuln nichts zu sagen, habe auch von andern nichts davon gehöret.

Michailo Nasetkin hat gesagt: Im Jahre 1702 seye er mit dem Befehlshaber Michailo Mnogo-

Mrogogreschnoi (sonst auch Sinowiew genannt) nach Kamtschatka geschicket worden. Ihr Weg sey, wie bey der vorigen Reise, über Anadirsk nach dem Flusse Penschina gegangen, von wannen sie zu Wasser gefahren bis an den Fluß Lesnaia, und von dort ferner über Land mit Schlitten nach dem Flusse Kamtschatka. An der Mündung des Kamtschatka sähe man von weitem in der See eine Insul, wovon man nicht wisse, ob sie bewohnt sey; wie denn auch noch niemand von Russen darauf gewesen. Von der südlichen Landspitze von Kamtschatka habe er Insuln, oder Land, gesehen, dergleichen er auch auf der Rückreise nach Jakutzk wahrgenommen, als er zwischen den Flüssen Kolyma und Indigirka zur See gefahren. Dieses letzte Land, oder Insul, solle, wie der Steuermann Danilo Monastirskoi, welcher damahls mit ihnen gewesen, gesagt habe, mit dem gegenüber Kamtschatka gelegenen Lande zusammen hängen, und sich bis gegenüber der Mündung des Flusses Lena erstrecken. Ob aber dasselbe Land bewohnt sey, oder nicht? das habe weder derselbe Steuermann zu sagen gewust, noch habe er sonst jemand davon reden hören.

Alexei Porotow, welcher im Jahre 1704 in Kamtschatka gewesen, hat von der Insul gegenüber der Mündung des Flusses Karaga eben das gesagt, was in Iwan Schamaews Aus-

Aussage enthalten ist. Damit aber endet sich die in der Jakutzkischen Canzeley geschehene Befragung, die nicht ohne Absicht geschahe, sondern zu mehreren Nachforschungen Gelegenheit gab, die wir nun auch zu erzehlen haben.

Eben zu derselben Zeit war der Stolnik und Obercommendant Knjäs Wasilei Iwanowitsch Gagarin, welcher von dem Gouverneur Knjäs Matfei Petrowitsch Gagarin als seines Vatern Bruder, mit Vollmachten, um allerley Untersuchungen anzustellen, und bessere Einrichtungen zu verfügen, nach Sibirien abgefertiget war, zu Jakuzk gegenwärtig. Als dieser den 17. März einen aus verschiedenen Puncten bestehenden Befehl dem Woewoden Trauernicht zustellete, so war ein Punct davon folgendes Inhalts: „Man solle von denenjenigen Insuln, die der Mündung des Flusses Kolyma und dem Lande Kamtschatka gegenüber liegen, mit allem Fleisse sich erkundigen, was für Völker dieselbe bewohnen, unter wessen Gebothe sie stehen, wovon sie sich ernähren, wie groß die Insuln seyen, und wie weit sie von dem festen Lande entlegen, welche Erkundigung denen nach selbigen Orten zuschickenden Befehlshabern und Cosacken aufzutragen, mit dem Versprechen, daß sie dafür eine besondere gnädige Vergeltung von Ihro Zarischen Majestät sich gewärtigen sollten, was aber geschehen würde, davon solle man mit be-

„sondern Bothen an Se. Zarische Majestät
„Bericht abstatten.

Diesem zufolge wurden anfänglich unterm 20. August und 9. September desselben 1710. Jahres denen Befehlshabern zu Ust-Jana und Kolyma aus der Jakutzkischen Canzeley Befehle ertheilet, daß sie sich diese Entdeckungen äusserst sollten angelegen seyn lassen, worauf von Ust-Jana eine schriftliche Aussage eines Cosacken Jacob Permakow einkam, in welcher berichtet wurd, dieser Permakow sey einsmahls aus der Lena nach dem Flusse Kolyma gefahren, und habe jenseits des Swjätoi Noß eine Insul in der See gesehen, wovon er aber nicht wisse, ob sie bewohnt sey, oder nicht. Es liege auch eine Insul der Mündung des Flusses Kolyma gerade gegenüber, welche man vom festen Lande sehen, und Berge darauf bemerken könne. Von derselben aber seye gleichfalls unbekannt, ob sich darauf Einwohner befinden. Man werde solches vielleicht durch die dortherum wohnende Jukagiri erfahren können.

Ein Brief von dem Gouverneur Knjäs Matfei Petrowitsch Gagarin vom 28. Januar. 1711. bevollmächtigte den Woewoden Traurnicht noch mehr zu thun. Die eigene Worte desselben sind folgende: „Ich habe von Jakutz-
„kischen Cosacken und Dworänen gehöret, schrieb
„er,

„er, daß Dieselbe eine Parthey Cosacken und frey-
„willige nach dem neuen Lande, oder der Insul,
„gegenüber der Mündung des Flusses Kolyma,
„abzufertigen Willens gewesen, aber solches ohne
„Befehl zu thun angestanden. Deswegen habe
„für nöthig befunden, Ihnen zu sagen, daß sie
„ja nicht säumen mögen, solches zu thun; und
„wenn auch noch andere Insuln sollten entdecket
„werden: so belieben sie in Ansehung derselben
„ein gleiches zu thun. Nach dieser Insul aber
„ist vor allen Dingen und zwar noch in dem
„jetzigem 1711. Jahre die Abfertigung zu bewerk-
„stelligen. Dieses schreibe Ihnen auf Befehl
„Ihro Zarischen Majestät. Knjäs Matfei Gaga-
„rin. Den 28. Januar. 1711.

Hierauf veranstalltete der Woewoda Trauer-
nicht zwo Abfertigungen, eine nach der Mün-
dung des Flusses Jana, und die andere nach
dem Flusse Kolyma, um an beyden Orten zu-
gleich die Untersuchung der vorgegebenen Insul
anzustellen, zu welchem Ende die See, es sey
nun zu Wasser, oder über das Eiß, so lange
befahren und erforschet werden sollte, bis man
zulängliche Gewißheit von dem Grunde, oder Un-
grunde, der angebrachten Nachrichten eingezogen
haben würde.

Die erste Abfertigung betreffend, die einen
Cosacken Merkurei Wagin zum Anführer hatte,

habe ich zu Jakutzk im Archive verschiedene Schriften gefunden, die aber wohl zu beurtheilen sind, um nicht gleich alles, was sie enthalten, für baare Wahrheiten anzunehmen. Wagin ist im Herbste 1711 mit noch 11 anderen Cosacken von Jakutzk abgegangen, und hat im May-Monathe 1712 von Ust-Janskoe Simowie die Reise nach dem Eißmeere gethan. Der vorbemeldete Jacob Permakow diente ihm zum Wegweiser. Das Fuhrwerk bestund, dortigem Gebrauche nach, aus Narten, (einer Art Schlitten) wovor Hunde gespannet waren. Nachdem man bis an das sogenannte Swiätoi Noß den Küsten gefolget, und von dort gerade gegen Norden in die See gegangen war, soll diese Gesellschaft an eine wüste und von Holze entblössete Insul gekommen seyn, welche von 9 bis 12 Tagereisen im Umkrayse befunden worden. Man soll von dieser Insul noch weiter in der See eine andere grosse Insul, oder Land, gesehen haben, wohin aber überzugehen Wagin, bey damahls schon später Frühlingszeit, und wegen Mangels an Lebensmitteln, sich nicht getrauet, sondern nach dem festen Lande zurückgekehret sey, um sich den Sommer über erst gnugsam mit Fischen zu versorgen, und darauf im Winter die Reise noch einmahl zu thun.

Der Ort, wo er auf der Rückreise das feste Land erreichet, war zwischen Swiätoi Noß und

ind dem Flusse Chroma, und hieß nach einem Jakutzkischen Cosacken, der ehmahls daselbst ein Kreutz aufgerichtet, Kataiew Krest. Von dort wollte er auf den Fischfang nach dem Flusse Chroma gehen, gerieth aber unterweges mit seiner Gesellschaft in eine so grosse Hungersnoth, daß ihnen erst die Hunde, womit sie gefahren, und hernach Mäuse und andere unreine Thiere zur Speise dienten. In dieser Noth, und da es ihnen noch zu weit bis nach dem Chroma zu seyn dünkte, kehrten sie zurück nach der Seeküste, verblieben daselbst den ganzen Sommer, und ernährten sich kümmerlich von wenigen Fischen, wilden Gänsen, Endten und derselben Eyern.

Inmittelst machte sowohl das Andenken der ausgestandenen Hungersnoth, als vielleicht auch die Furcht, bey vorhabender Aufsuchung des gesehenen Landes in noch betrübtere Umstände zu gerathen, die mit Wagin von Jakutzk abgefertigte Cosacken gegen denselben und den Ust-Janischen Wegweiser dermassen erbittert, daß sie Wagin und seinen Sohn, wie auch den Cosacken Jacob Permakow, und einen Promyschlenoi, der Cosacken Dienste that, ermordeten. Die That wurd durch einen Mitschuldigen entdecket, und die Mörder wurden eingezogen. Bey gerichtlicher Befragung derselben, kommt in einer Aussage vor, daß der Wegweiser Jacob Permakow diejenige grosse Insul, so man von der

ersteren gesehen zu haben geglaubet, nicht vor eine Insul halten wollen, sondern für Ausdünstungen des Meeres ausgegeben habe. Vielleicht lassen sich auch gegen die erste Insul Zweifel erregen, die nicht ohne Erheblichkeit sind.

Als die Mörder nach **Ust-Janskoe Simowie** zurück kamen, da sagte niemand, daß er auf einer Insul gewesen sey. Sie waren nach einer daselbst im October 1712 schriftlich verzeichneten Aussage nicht weiter, als eine halbe Tagereise von dem Swiätoi Noß, auf der See gegangen. Da sey ein Sturmwind mit starkem Schneegestöber entstanden, daß sie sich verirret, und einer den andern verlohren hätten. Ihrer sieben, nemlich die sieben Mörder, hätten sieben Tage zwischen den Eißschollen gelegen, worauf sie 12 Tage auf dem Eise hin und wieder gegangen, und endlich zu Kataiew Krest ans Land gekommen seyen. Die Nachricht von den Insuln kam erst zu Jakutzk beym Verhöre aufs Tapet; vielleicht weil die Mörder durch eine solche Entdeckung Gnade, oder wenigstens Aufschub der Todesstrafe, zu erlangen vermeinten. Und auch da waren nicht alle Aussagen darin einstimmig. In einigen ist gar nichts davon enthalten. Und diejenigen, wo sie vorkommt, widersprechen einander. Bald hat man 9 bald 12 Tage den Umkreyß der Insul zu erfahren zugebracht. Bald hatte man bloß Rennthiere, bald auch

auch Wölfe und Steinfüchse, darauf angetroffen. Niergends ist bemerket, wie weit sie vom festen Lande entlegen, oder wie viel man Zeit unterweges bis an die Insul zugebracht habe. Und wie unwahrscheinlich ist es nicht, daß man sich die Mühe gegeben haben solle, die ganze Insul umzugehen, um derselben Grösse zu erforschen?

Eben so fruchtlos war auch die andere Abfertigung, welche von dem Flusse Kolyma vor sich gieng. Sie sollte 50 Mann stark seyn, und mit 2 Fahrzeugen geschehen. Es waren aber nur 22 Mann, die mit einem Fahrzeuge ausliefen, und von einem Cosacken Wasilei Staduchin angeführet wurden. Dieser berichtete unterm 28. Julius 1712 aus Nischnoe Kolymskoe Simowie nach Jakuzk, daß er nichts mehr, als eine Landspitze, die Ostlich von dem Flusse Kolyma von dem festen Lande in die See sich erstrecke, und von feststehendem Eise, wodurch man mit keinen Fahrzeugen kommen könne, umgeben sey, auf seiner Fahrt bemerket habe. Es sey keine Insul, auch nur von weitem, zu sehen gewesen. Ein starker Wind aus der See habe sie zurück getrieben, und sie seyen kaum mit dem Leben davon gekommen, weil ihr Fahrzeug nach dortiger Art sehr schlecht gebauet, und noch schlechter mit denen zur Seefahrt erforderlichen Nothwendigkeiten versehen gewesen. Damahls war die Fahrt mit Kotschen, als eigentlichen See-

fahrzeugen, schon lange in Vergessenheit gerathen. Anstatt derselben war eine Art von Böten, daran die Bretter mit Riemen an einander befestiget, und gleichsam zusammen genähet, sind, aufgekommen, die wegen dieser ihrer Bauart den Nahmen Schitiki führen. Sie pflegen 5 Faden lang, 2 breit, mit einem Verdeck, platbodigt und mit Mooß calfatert zu seyn, und werden eigentlich nur auf den Flüssen, und zwischen denselben längst den Seeküsten gebrauchet. Die Seegel bestehen aus weich gegerbten Rennthiersfellen, an statt der Taue brauchet man Riemen von Elendshäuten, und die Anker sind von Holze, woran grosse Steine befestiget sind. Ein solches Fahrzeug hatte Staduchin, was wunder! daß er nichts damit ausrichtete?

Hierauf wurden im Jahre 1714 nach eben derselben Gegend zwo neue Abfertigungen von Jakutzk veranstaltet, deren Anführer Alexei Markow und Grigorei Rusakow hiessen. Jener sollte aus der Mündung des Jana, dieser aus der Mündung des Kolyma, auslaufen, und wenn die Schitiki zu den Seereisen nicht geschickt wären: so sollten sie dort an Ort und Stelle dergleichen Fahrzeuge bauen, womit eine solche Fahrt ohne Gefahr geschehen könne. Einem jeden wurd ein Matrose zugegeben, von denen, die um eben dieselbe Zeit, die Fahrt von Ochozk nach Kamtschatka zu entdecken, von dem Gouverneur Knjäs

Ga-

Gagarin nach Jakutzk geschicket waren. Das war der Inhalt derjenigen Instructionen, womit Markow und Kusakow im August-Monathe des besagten Jahrs von Jakutzk abreiseten.

Markow war mit seiner Gesellschaft kaum zu Ust-Jansko Simowie angekommen, als er den 2. Februar. 1715 in einem Berichte an die Jakutzkische Canzeley meldete: es seye unmöglich, das heilige Meer zu befahren, weil es, so Sommers, als Winters, beständig gefroren sey. Man könne nicht anders, als mit Hunden und Narten, die vorgeschriebene Reise thun, die er denn auch auf diese Weise mit 9 Personen den 15. März selbiges Jahrs antrat, und von derselben den 3. April nach Ust-Janskoe Simowie zurück kam. Sein Bericht bestund in folgendem: Er seye 7 Tage lang, so geschwind, als man mit Hunden fahren kann, (man kann aber bey gutem Wege und Wetter 80 bis 100 Werste in einem Tage zurück legen) gerade gegen Norden in die See gegangen, ohne daß ihm einiges Land, oder Insul, vorgekommen. Weiter habe man nicht durchkommen können. Das Eiß stehe daselbst in der See wie Berge. Er habe die Gipfel derselben bestiegen, und sich weit und breit umgesehen, aber kein Land erblicken können. Zuletzt habe es an Futter für die Hunde gefehlet, wovon viele auf der Rückreise für Hunger ge-

 storben

storben seyen, mit deren Fleische die übrigen am Leben erhalten worden.

Von der Reise des Kusakows sind keine schriftliche Nachrichten. Ich habe aber von Jakutzkischen Einwohnern gehöret, daß er seine Reise auf gleiche Weise, wie Markow eingerichtet, und daß durch ihn eben so wenig ausgerichtet worden.

Nun geschahe nichts weiter, bis 1723 ein Jakutzkischer Sin bojarskoi, Nahmens Fedot Amossow, die alte Sage von einer Insul in dem Eißmeere wieder rege machte, und sich erboth, dahin zu reisen, und die auf derselben befindliche Einwohner, (wie er denn solche voraus setzte) zinsbar zu machen. Seinem Vorgeben nach sollte die Insul sich von der Mündung des Jana bis an die Mündung des Indigirka, und noch weiter, erstrecken. Er wurd mit einer Parthey Cosacken hingeschicket. Er gieng aber nach dem Flusse Kolyma, um die Insul von dort aus zu entdecken. Als er den 13. Julius 1724 aus der Mündung dieses Flusses auslaufen wollte, fand er, seinem Berichte nach, so vieles und grosses Treibeiß vor sich, daß ihm dadurch die freye Fahrt gehemmet wurd. Ein dortiger Promyschlenoi, Jwan Willegin, bestärkte indeß die allgemeine Sage durch folgende Nachricht:

Wille=

Willegin gab vor, er habe im Jahre 1720 im November Monathe mit einem andern Promyschlenoi Grigorei Sankin von der Mündung des westlich von dem Kolyma in das Eißmeer fallenden Flusses Tschukotschia eine Reise über das Eiß auf dem Eißmeere gethan, und ein Land angetroffen, wovon er nicht wisse, ob es eine Insul, oder festes Land sey, noch ob es mit Einwohnern und mit Waldung versehen sey, oder nicht. Es sey beständig ein heftiger Wind und nebelicht Wetter gewesen. Daher habe er nicht wagen dörfen, weit in das Land hinein zu gehen. Einige verfallene Hütten, und Spuren, wo dergleichen gestanden, seyen das einzige gewesen, was er daselbst bemerket. Was aber für ein Volk alda gewohnet, das sey unbekannt. Man könne dieses Land von der Mündung des Flusses Tschukotschia bey hellem Wetter sehen. Der Tschukotschia aber fliesse von dem Kolyma um 3 Tagereisen weit entfernet. Allem Ansehen nach erstrecke sich dasselbe Land den Indigirka und das Swjätoi Noß vorbey bis in die Gegend des Flusses Jana: von der andern Seite aber laufe es in einem fort, die Mündung des Flusses Kolyma vorbey, bis in die Gegend, wo das Volk der Schelagen, welches ein Geschlecht von Tschuktschi ist, wohne; wie er aus der Erzehlung eines Mannes von diesem Volke, Nahmens Kopai, von dem er im vorigen Jahre 1723 Tribut gehoben, und zu dem

Ende

Ende nach desselben Wohnungen eine Reise gethan, gehöret habe. Es sey nicht zu hoffen, daß man von der Mündung des Kolyma, oder Tschukotschia, oder Indigirka, jemahls zu Wasser nach besagtem Lande, des in der See befindlichen Eisses halber, werde kommen können. Nur möchte es von den Wohnungen der Schelagen geschehen, weil er daselbst in der See wenig Eiß angetroffen; und bis dahin zu Wasser eine offene Fahrt angetroffen habe.

Amossow gründete sich auf diese Nachrichten, und fuhr längst den Küsten gegen Osten nach den Wohnungen des Kopai, die er den 7. August desselben Jahres erreichte. Das angerühmte freye Fahrwasser war schlecht genug. Kaum konnte er des vielen Treibeisses wegen längst den Küsten fortkommen. Meistens war der Wind entgegen. Er muste also die Hofnung, Entdeckungen zu machen, bey Seite setzen, und nur nach dem Kolyma zurück eilen. Da ich diesen Mann zu Jakutzk gekannt, so habe von ihm erfahren, daß die Wohnung des Kopai um etwan 200 Werste von der Mündung des Kolyma gegen Osten entfernet gewesen. Auch hat er von einer kleinen Insul gesagt, die daselbst ganz nahe am festen Lande liege. Um aber nicht ganz ohne alle eigene Erfahrung von der vorgegebenen Insul zu bleiben, so that Amossow mit Anfange des folgenden Winters eine Reise mit Nar-

Narten, wovon er in einem Berichte an die Jakutzkische Canzeley folgendes bekannt machte: Er seye den 3. November 1724 von Nischnoe Kolymskoe Simowie abgegangen, und habe ein Land im Eißmeere angetroffen, wovon er den 23. desselben Monaths nach dem Kolyma zurück gekommen. Auf dem Lande habe man nichts mehr, als alte mit Erde aufgeschüttete Hütten gesehen, wovon aber unbekannt sey, was für Leute dieselbe bewohnet, und wohin dieselbe gekommen. Der Mangel an Lebensmitteln, und besonders an Futter für die Hunde, habe ihn genöthiget, zurück zu kehren, ohne daß er weitere Untersuchungen anstellen können; welche Reise wegen der grossen aufrecht stehenden Eißschollen, und wegen des auf dem Eisse liegenden Meersalzes sehr beschwerlich gewesen.

Hierzu gehören noch einige mündliche Erläuterungen, die ich von angeregtem Amossow zu Jakutzk erfraget habe. Der Ort, wo derselbe das feste Land, um nach der Insul über zu gehen, verlassen, seye zwischen den Flüssen Tschukotschia und Alasea gewesen. Es seye eine Insul, die man mit Hunden in einem Tage umfahren könne. Und so weit seye auch der Abstand der Insul von dem festen Lande. Weil ziemlich hohe felsichte Berge darauf befindlich, so könne man die Insul vom festen Lande sehen. Hinter derselben seyen noch zwey, durch schmale Meerengen

engen abgesonderte, eben so bergigte Insuln, auf welchen er nicht gewesen, und also nicht wisse, wie groß sie seyen. Die erste Insul seye unbewaldet. Von Thieren habe er keine andere Spuren, als von Rennthieren, bemerket, die auch daselbst an Mooße ihr gewöhnliches Futter hätten. Die alten Hütten seyen von Holtze, daß die See angetrieben, erbauet, und mit Erde umworfen gewesen. Wenn diesem also ist, so scheinen die ehemahligen Einwohner Jukagiri, oder Tschuktschi, gewesen zu seyen, die bey erster Eroberung der Gegenden am Indigirka, Alasea und Kolyma dahin mögen übergeflüchtet seyn, und hiernächst das feste Land wieder gesuchet haben.

Dieses angeführte mag genug seyn, oder nicht, die Gewißheit der vorgegebenen Insul im Eißmeere ausser Zweifel zu setzen: so ist doch weiter keine Untersuchung deshalb mehr geschehen. Ich kann nicht leugnen, daß mir auch des Amossows schriftliche Berichte sowohl, als seine mündliche Erzehlungen, noch keine Genüge gethan. Denn da man Ursache hat zu argwohnen, daß nicht sowohl der Trieb, in so beschwerlichen Gegenden neue Entdeckungen zu machen, als vielmehr andere auf eigenen Nutzen abzielende Ursachen, als z. E. einen Befehlshaber abzugeben, womit allerley Vortheile verknüpfet sind, oder auch mit denen dortigen heidnischen Völkern Handlung zu treiben, ihn veranlasset, selbst sich zu der Reise

se anzubieten, und zu dem Ende die alte Sage, wegen der Insul im Eißmeere, wieder aufs Tapet zu bringen: so kann man auch muthmassen, daß er nachgehends für nöthig erachtet, seine Berichte und mündliche Erzehlungen so einzurichten, damit ihm deshalb kein Vorwurf gemacht werden möchte. Ist aber dieses, so lässet sich weiter erklären, warum er nicht gleich anfangs in seinem von der Reise nach Jakutzk eingesandten Berichte, so wohl den nach der Insul genommenen Weg, als die Grösse, und alle übrige Umstände der Insul, genau beschrieben? warum er nicht gleich damahlen von denen hinter der ersten gelegenen zwo andern Insuln Meldung gethan? und warum er für dienlich zu seyn geglaubet, seinen ersten Antrag mit dem Zeugnisse des Promyschlenoi Willegins zu bekräftigen? Wem bekannt ist, wie sehr dergleichen Leute in Sibirien zu fabelhaften Erzehlungen geneigt sind, dem wird Willegins Erzehlung von eben so geringem Gewichte seyn, als alles obige, was von einer grossen Insul im Eißmeere in den vorigen Zeiten erzehlet worden. Man möchte auch sagen, wie es möglich sey, daß Amossows Insul, da sie dem festen Lande so nahe liegen solle, bey denen ehmahligen Schiffahrten nach dem Flusse Kolyma, wovon ich in dem Jakutzkischen Archive so viele und umständliche Nachrichten angetroffen, von niemand gesehen, oder entdecket worden? Zum wenigsten dienet der geringe Umfang,

fang, welchen sie nach Amossows Aussage haben soll, der alten Sage von einem grossen Lande, daß sich von der Mündung der Flüsse Lena, oder Jana, bis gegen über den Kolyma, oder noch weiter, erstrecke, keines weges zur Bestärkung.

Bey so gestalten Umständen kann man es nicht anders, als übereilt, ansehen, wenn die Herren Delisle und Buache auf ihren zu Paris herausgegebenen neuen Carten von den Kamtschatkischen Entdeckungen gegen über der Mündung des Flusses Kolyma unter dem 73. Grad Polhöhe eine Insul, und jenseits derselben unter dem 75. Grad ein grosses Land vorstellen, daß im Jahre 1723 von den Russen entdecket seyn soll. Man beruft sich deshalb auf schriftliche Nachrichten die Herr Delisle zu St. Petersburg erhalten, und insonderheit auf eine Carte des Cosacken Obristen Schestakow. Man bringt historische Umstande bey, daß auf der ersten Insul ein Schelagischer Fürst, Nahmens Kopoi, (Kopai) zum Gefangenen gemacht worden, welcher bey der Entdeckung des grossen Landes der Anführer gewesen. Allein eben dieses ist, wodurch sich der Ungrund verräth. Denn man wird doch verhoffentlich den Glauben der von mir angezogenen Archivschriften nicht in Zweifel ziehen, welche hier die beste Erläuterung geben können. Kopai, der nicht auf einer Insul,

sul, sondern auf dem festen Lande, wohnete, ist niemahls ein Rußischer Gefangener gewesen. Nachdem er 1722 an den Promyschlenoi Willegin zum ersten mahle für Rußland Tribut bezahlet: so hat er solches auch 1724 an Amossow gethan. Gleich darauf aber fiel er wieder ab, und erschlug einige Leute von Amossows Gesellschaft. Das ist alles, was man von ihm weiß. Nach Amossows mündlicher Aussage lag unweit seinen Wohnungen nahe am festen Lande eine kleine Insul. Siehet man nun nicht deutlich, daß es diese, und keine andere sey, welcher Schestakow und nach ihm die Herren Delisle und Buache der Mündung des Kolyma gegen über ihren Platz angewiesen?

Den Schestakow und seine Carte betreffend, so war er ein Mann, der weder lesen, noch schreiben, konnte, und der blos aus seinem Gedächtnisse die Lage der Länder, die er bereiset, und die Ordnung der Flüsse, so ihm unterweges vorgekommen, oder wovon er aus Erzehlung anderer gehöret, durch Leute, die nur eben schreiben konnten, auf Carten verzeichnen ließ. Er war in den Jahren 1726 und 1727 zu St. Petersburg, wo er grosse Vorschläge that, die unbändigen Tschuktschi zu Paaren zu treiben. Damahls kamen verschiedene Carten von ihm zum Vorscheine. Ich habe auch eine von seiner Arbeit erhalten: allein niemahls davon Gebrauch

zu machen wagen mögen, als in so weit solche durch gewissere Nachrichten bekräftiget worden. Nach dieser lieget die Insul des Kopai, wie dabey geschrieben ist, 2 Tagereisen vom festen Lande, und nimmt der Länge nach fast so viel Raum ein, als die gegen über liegende Küste zwischen den Flüssen Alaseia und Kolyma. Es stehet ferner dabey, sie sey von widerspenstigen Schelagen bewohnet. Hinter derselben in Norden ist eine Küste unter dem Nahmen eines grossen Landes angeleget, zwischen welcher und der Insul mit ausdrücklichen Worten bemerket ist, daß sie nicht vollends 2 Tagereisen von der Insul entfernet sey. Dieses letztere, da es sich auf gar keine, so wenig mündliche, als schriftliche, Nachrichten gründet, wird vielleicht mit Recht, als ein Schestakowischer Zusatz zu dem, was er von andern Gerüchtsweise erzehlen hören, anzusehen seyn. Und also sehe ich nicht, wie man daher mehr Anlaß, als aus dem übrigen, was durch die alte Sage verbreitet worden, zu Bestimmung der Lage dieses Landes nehmen könnte, wenn man auch die Würklichkeit desselben voraus setzet.

Was soll man nun noch dazu sagen, wenn dieses Land auf das Zeugniß des P. Avril, der es im Jahre 1686 zu Smolensk gehöret haben will, so gar für bewohnet, und bewaldet, ausgeben wird? Mich dünkt, dieses widerleget sich

von

von sich selbst, wenn man die vorhin angeführte Entdeckungen gelten lässet, und wenn man dabey weiß, daß nicht einmahl die Küsten des Eißmeeres mit Waldung versehen sind, die denn auch in einer so nordlichen Gegend keines weges statt findet. Uebrigens macht die vom P. Avril dem Smolenskischen Woewoden zugeschriebene Vermuthung, daß Amerika durch Vermittelung dieser Insul von Asien aus bevölkert worden, den damahligen Zeiten Ehre, wenn auch die Insul selbst hinweg fällt. Sie kann auf die Insuln und das feste Land, welche dem Tschukotskoi Noß gegen über liegen, angewandt werden, wovon wir nun auch dasjenige, was in den vorigen Zeiten, ausser der Schiffahrt des Deschnews, bekannt worden, anzuführen haben.

Die Schestakowische Carte ist hier sehr unvollständig. Sie sagt nur: auf dem Noß wohnen die widerspänstigen Tschuktschi, welche mit Schleudern Steine werfen. Daselbst sind auch viel rothe Füchse. Und gegen über ist auf der ostlichen Seite eine grosse Insul angezeiget, welche also beschrieben wird: Eine Insul gegen über Anadirskoi Noß, die stark bewohnet ist. Darauf finden sich auch allerley Thiere häufig. Die Einwohner sind nicht zinsbar, und niemand unterwürfig. Eine andere Carte, die ich zu Jakutzk von einem dorti-

gen Dworänin Iwan Lwow, der auch derselben Uhrheber ist, bekommen habe, giebt etwas mehr Nachrichten an die Hand. Es ist ein zweyfaches Noß darauf vorgestellet. Das weiteste gegen Nordost, welches man, von dem Volke Tschuktschi, insgemein Tschukotskoi Noß nennet, heisset daselbst Schelatzkoi, von den Schelagen, die ein besonderes Geschlecht unter den Tschuktschi ausmachen. Das andere, welches von diesem gegen Süden lieget, heisset von dem Flusse Anadir, ohnerachtet es weit genug davon entfernet ist, Anadirskoi Noß. Es ist also ein Fehler in des Schestakows Carte, wenn er diesen letztern Nahmen jenem beygeleget, und dieses darüber ganz vergessen hat. Tschukotskoi, oder Schelatzkoi Noß ist nicht begränzet, weil der Verfasser der Carte nicht gewust, wie weit es sich erstrecke. In einem grossen Meerbusem zwischen Tschukotskoi und Anadirskoi Noß lieget eine Insul, die von Tschuktschi bewohnet seyn soll. Und gegen über Anadirskoi Noß siehet man zwo Insuln, eine weiter vom Lande, als die andere, die folgender Gestalt beschrieben sind: Bis an die erste Insul eine halbe Tagereise zu Wasser. Darauf wohnet ein Volk, das die Tschuktschi Achjuchaljät nennen. Dieses redet seine eigene Sprache. Es träget Kleider von Endtenfellen, nähret sich vom Fange der Wallrosse und Wallfische, und weil die Insul unbewaldet ist, so kochet es

seine

seine Speisen bey Fischthrane. Die andere Insul ist von der ersten um 2 Tagereisen zu Wasser zu fahren entfernet. Die Einwohner derselben heissen auf Tschuktschisch Peekeli. Sie tragen eingesetzte durch die Backen hervorragende Zähne, wohnen an befestigten Orten, und kleiden sich in Endtenfelle. Ich meyne die hier angegebene Lage dieser Insul wird wohl ein Fehler seyn, und man wird sie gegen über Tschukotskoi Noß suchen müssen. Jenseits dieser Insuln ist ein grosses Land bemerket, dessen Einwohner von dem Tschuktschi Kitschin Eljät genennet werden. Sie haben ihre eigene Sprache, tragen Kleider von Zobeln, Füchsen und Rennthieren, wohnen an befestigten Orten, haben ihre Wohnungen in der Erde, schiessen mit Pfeil und Bogen. Allerley Thiere, wovon sie die Kleider tragen, sind auch daselbst anzutreffen. An Holzung findet man Tannen, Fichten, Lerchen und Birken. Dieser will ich noch eine andere Carte, die eben auch einen Jakutzkischen Einwohner zum Verfasser hat, beyfügen. Schelatzkoi Noß ist, wie auf der vorigen, unbegränzt. Von den Einwohnern desselben heisset es: Sie reden ihre eigene Sprache sind sehr kriegerisch, und können nicht bezwungen werden, weil, wenn man auch jemand gefangen bekommt, ein solcher sich selbst umbringet. Dieses ist nach Art der übrigen Völker in Sibirien zu verstehen,

deren erste Unterwerfung meistens dadurch geschehen, daß man einige derselben aufgefangen, und zum Unterpfande der Treue der übrigen, oder, wie man in Sibirien redet, als Amanaten, gehalten hat. Gegen über Schelatzkoi Noß zeiget sich ein gleichfalls unbegränztes Land, dessen Einwohner auf Tschuktschisch Kykykmei heisset, und den Jukagiri ähnlich seyn sollen. Andere Nachrichten, die ich hier beybringen will, gründen sich auf Archivschriften.

Im Jahre 1710 den 14. März befragte zu Jakutzk der Woewoda Dorofei Trauernicht verschiedene dortige Cosacken, die zu Anadirskoi Ostrog gewesen waren, nach allem Umständen des Tschuktschischen Volks, und vernahm von drey Cosacken Timofei Daurzow, Fedor Pornoi und Peter Mungal folgende Erzehlung: Im Jahre 1701 beschwerten sich die unter Anadirskoi Ostrog gehörige zinsbaare Jukagiri bey dem Befehlshaber des Orts, daß sie öfters von den Tschuktschi feindlich angefallen würden, weswegen sie baten, daß einige Russen mit ihnen geschickt werden möchten, um diese Feinde zu paaren zu treiben. Der Befehlshaber gab 24 Mann her. Dazu stiessen 110 Mann Jukagiri, welche zusammen vom April bis in den Junius 8 Wochen auf diesem Zuge zubrachten. Ihre erste That war, daß sie an der Küste der Anadirischen See 13 Tschuktschische Wohnungen,

gen, von solchen, deren Einwohner, weil sie keine Rennthiere haben, Fußgänger (Peschie) genennet werden, zum Gehorsam und zur Tributsbezahlung aufforderten. Das Volk wollte davon nichts wissen. Es kam zum Gefechte. Ungefehr 10 Tschuktschische Mannspersonen wurden getödtet, und das Frauenvolk nebst den Kindern zu Gefangenen gemacht. Die Männer, welche man als Gefangene zu halten vermeynte, brachten sich bald darauf selbst, und einer den andern, ums Leben. Einige aber entflüchteten, und brachten von dem Tschukotskoi Noß bey 300 Mann auf die Beine, welche sich getraueten, den Russen und Jukagiri die Spitze zu bieten. In dem hierauf erfolgten Gefechte blieben gegen 200 Tschuktschi auf dem Platze. Die übrigen liefen davon. Den folgenden Tag sahe man ein Heer von 3000 und mehr Tschuktschi, so wohl von denen, die mit Rennthieren umher ziehen, als von den Fußgängern, gegen sich ankommen. Man fochte gegen einander von Morgen bis auf den Abend. Viele Tschuktschi wurden erschlagen. Von den Russen und Jukagiri hatte man keine Todte, aber 10 Mann waren verwundet. Die Tschuktschi zogen sich zurück, und lagerten sich dergestalt, daß die Russen und Jukagiri 5 Tage lang von ihnen eingeschlossen waren. Endlich sahen auch diese ihre Zeit ab, ohne Verlust nach Anadirskoi zurück zu kehren. Hierbey hat man folgendes bemerket: Obgleich nicht zu leugnen, daß die

Tschuktschi gern mit Schleudern werfen, und auch darin sehr geübt sind, so bedienen sie sich doch im Kriege meistens der Bogen und Pfeile. Das Tschukotskoi Noß ist ganz von aller Waldung entblösset. Diejenigen Tschuktschi, welche zahme Rennthiere haben, ernähren sich von denselben; die Fußgänger aber vom Wallroß- und Wallfischfange und von Fischen. Mitten auf dem Noß zwischen den felsichten Gebürgen wohnen die Tschuktschi, welche Rennthiere halten; die Fußgänger aber zu beyden Seiten desselben an den Seeküsten. Es giebt auf dem Noß keine Zobel, und von wilden Thieren keine andere, als rothe Füchse und Rennthiere. Die Wallroßzähne findet man häufig an den Seeküsten.

So weit gehet die zu Jakutzk schriftlich verzeichnete Erzehlung. Ein Piätidesätnik der Cosacken Nahmens Matfei Skrebykin, der damahls als Befehlshaber nach Anadirskoi Ostrog geschickt wurd, erhielt Befehl, sich daselbst nach allem, was die Tschuktschi und die von ihnen bewohnte Gegenden angehet, näher zu erkundigen. Das geschahe. Folgende Nachricht ist eine Frucht seiner Bemühungen.

„Anadirsk 1711 den 2. Septembr. Aussage „des Jakutzkischen Cosacken Peter Iliin Sin „Popow, des Promyschlenoi Jegor Wasiliew „Sin Toldin und des neu-getauften Jukagirs

„Iwan

„Jwan Wasiliew Sin Tereschkin. Peter Jli„in Sin Popow wurd nebst den zween übrigen, „die ihm als Dolmetsche dienten, den 13. Janu„ar 1711 von dem dortigen Befehlshaber Fe„dor Kotkowski den Fluß Anadir abwerts ge„schickt, um von einigen zinsbaaren Tschuktschi „den Tribut einzunehmen; wohernächst sie nach „dem Noß zu gehen befehliget waren, die dasi„gen widerspänstigen Tschuktschi zum Gehorsam „zu ermahnen, Amanaten, oder Geissel, von ihnen „zu nehmen, mancherley Nachrichten von ihrer „Lebensart und Gebräuchen, von der Beschaffen„heit des Landes, und von den benachbarten In„suln einzuziehen, und damit nach Anadirskoi „Ostrog zurück zu kehren. Popow gieng von „der Mündung des Anadirs zu denen jenseits ei„nes Meerbusems wohnenden widerspänstigen „Tschuktschi und von dort nach Tschukotskoi „Noß. Ueberall erhielt er, was die Unterwer„fung und Tributsbezahlung anlangte, eine ab„schlägige Antwort. Die Tschuktschi sagten: „es seyen auch vormahls Russen zur See mit „Kotschen zu ihnen gekommen; denen hätten „sie keinen Tribut bezahlet; so wollten sie es „auch jezt nicht thun; folglich solle man von „ihnen keine Amanaten erwarten. Allein er „hatte Gelegenheit viele nützliche Bemerkungen „anzustellen, und diejenige Nachrichten zu erhal„ten, die ihm insonderheit auszufragen anbefohlen „waren. Eine eydliche Verbindung bey den

 „Tschuk-

„Tschuktschi soll darin bestehen, daß sie die
„Sonne für sich zum Bürgen geben. Auf dem
„Noß wohnen Tschuktschi, die zahme Renn-
„thiere halten, wegen welcher sie ihre auf und
„zwischen den Felsen habende Wohnplätze oft ver-
„ändern. Diejenigen, welche keine Rennthiere
„haben, wohnen zu beyden Seiten des Nosses
„an der See bey den Sandbänken, (Korgi) auf
„welchen die Wallrosse sich einzufinden pflegen,
„in unveränderlichen Hütten, die sie in der Er-
„de aushöhlen, oder mit Erde bedecken. Beyde
„leben von der Jagd der wilden Rennthiere, vom
„Fange verschiedener Seethiere, als Wallfische,
„Wallrosse, Belugen und Seehunde, wie auch
„von Wurzeln und Kräutern. Gegenüber dem
„Noß zu beyden Seiten, sowohl in der Koly-
„maischen, als Anadirischen See, soll man
„von weiten eine Insul sehen, welche die Tschuk-
„tschi ein grosses Land nennen, und sagen, daß
„daselbst Leute wohnen, welche eingesetzte grosse
„Zähne durch die Backen hervor ragen haben.
„Diese Leute sind in ihrer Lebensart und Spra-
„che von den Tschuktschi unterschieden. Die
„Tschuktschi führen mit ihnen Krieg, von un-
„denklichen Jahren her. Ihre Waffen sind,
„wie bey diesen, Pfeil und Bogen. Popow
„traf von den zahnichten Leuten 10 Mann, als
„Kriegsgefangene, bey den Tschuktschi an, da
„er denn eigentlich wahrnahm, wie die eingesetz-
„ten Zähne von Wallroßzähnen ausgeschnitten
„waren.

waren. Im Sommer fähret man mit Baidaren (einer Art Fahrzeuge, die aus Reifen von Wallfischknochen bestehen, und mit Seehundsfellen überzogen sind) nach demselben Lande in einem Tage. Und wenn man im Winter über das Eiß mit Rennthieren geschwind fähret, so kann man auch in einem Tage dahin kommen. Gleichwie auf dem Noß keine andere Thiere, als rothe Füchse und Wölfe, und auch diese wegen Mangels der Waldung nicht häufig, anzutreffen sind: also siehet man hingegen in jenem Lande allerley Thiere, als Zobel, Marter, verschiedene Arten von Füchsen, Steinfüchse, Wölfe, Vielfrasse, weisse Bären und Seebieber, oder vielmehr Seeotter. Die Einwohnee halten grosse Heerden von zahmen Rennthieren. Sie nähren sich vom Fange der Seethiere, essen auch Beeren, Wurzeln und Kräuter, und leben eben wie die Tschuktschi ohne alle Oberherrschaft. An Holzung findet man daselbst Cedern, Fichten, Tannen, weisse Tannen und Lerchen, welche Holzarten Popow an den Baidaren und Wohnhütten der Tschuktschi bemerkte. Nach dem Ueberschlage, den Popow von der Anzahl der auf dem Noß wohnenden Tschuktschi, sowohl derer die Rennthiere, als die keine haben, gemacht hat, mögen ihrer etwan 2000 Mann, oder auch mehr seyn. Dagegen sollen die Insulaner wohl drey mahl so viel ausmachen, wie so wohl die Ge-

„fan-

„fangenen von ihnen erzehlet, als auch einer von
„den Tschuktschi, der oft in jenem Lande gewe-
„sen, bestätiget hat. Von Anadirskoi Ostrog
„bis nach dem Noß gehet man mit beladenen
„Rennthieren (und also ziemlich langsam) in 10
„Wochen. Dazu wird noch erfordert, daß man
„unterweges von heftigen Sturmwinden, die mit
„Schneegestöber begleitet sind, nicht aufgehalten
„werde. Und da führet der Weg einen Felsen
„Matkol vorbey, der an einem grossen Meer-
„Busen in der mittelsten oder tiefsten Bucht
„desselben gelegen ist.

Diesem will ich noch eine andere Erzehlung
beyfügen, so wie solche aus dem Munde einiger
gebohrnen Tschuktschi geflossen, nachdem diesel-
be im Jahre 1718 zu Anadirskoi Ostrog, um
die Rußische Oberherrschaft zu erkennen, sich ein-
gefunden hatten.

„Eine eydliche Verbindung bey den Tschuk-
„tschi geschiehet dadurch, daß sie die Sonne,
„oder ihre Zauberpriester, (Schamane) für sich
„zu Bürgen geben. Sie wohnen auf dem Noß
„zwischen den Flüssen Anadir und Kolyma.
„Ihre Anzahl mag sich auf viertehalb tausend
„Mann, oder höher, belaufen. Sie wissen selbst
„nicht genau, wie stark sie sind, weil sie vom zeh-
„len keine sonderliche Wissenschaft haben. In-
„dem sie ohne alle Oberherrschaft leben, so thut
„ein-

„ein jeder, was ihm gefällt. Doch halten sich
„die, so zu einerley Geschlechte gehören, zusam-
„men. Ihre Heerden von zahmen Rennthieren
„sind sehr zahlreich. Davon haben sie auch ih-
„re Nahrung. Sonst aber erjagen sie auch wil-
„de Rennthiere, und fangen Wallfische, Wall-
„rosse, Belugen und andere Seethiere, die ih-
„nen zur Speise dienen. Von wilden Landthie-
„ren giebt es auf dem Noß keine andere, als
„Füchse und Wölfe. Zobel sind deswegen da-
„selbst nicht, weil es an Waldung fehlet. Das
„Noß ist voll felsigter Gebürge, und die niedri-
„gen Gründe bestehen aus Torfland. Demsel-
„ben gegenüber lieget eine nicht sonderlich grosse
„und unbewaldete Insul, welche man sehen kann,
„und worauf Leute wohnen, die von einerley äus-
„serlichem Ansehn mit den Tschuktschi, aber von
„einem ganz andern Volke sind, und ihre eige-
„ne Sprache reden, ob sie gleich an sich selbst
„nicht zahlreich sind. Man fähret in einem hal-
„ben Tage in Baidaren von dem Noß nach
„der Insul. Es giebt keine Zobel auf der In-
„sul; nichts als Füchse, Wölfe und Rennthie-
„re. Jenseits der Insul ist ein grosses festes
„Land, welches man von derselben, nur bey hel-
„len Tagen, und kaum, sehen kann. Bey stillem
„Wetter kann man in einem Tage von der In-
„sul nach dem festen Lande über die See rudern.
„Daselbst wohnen Leute, die in allen Stü-
„cken den Tschuktschi ähnlich sind, aber ihre

„eige-

„eigene Sprache reden. Es giebt daselbst grosse
„Waldung von Fichten, Tannen, Lerchen und
„Cedern. Grosse Flüsse durchströmen das Land
„und fallen in die See. Die Einwohner haben
„ihre unveränderliche Wohnungen und befestigte
„Oerter ihres Aufenthalts, die mit Erdwällen
„umgeben sind. Sie haben ihre Nahrung von
„wilden Rennthieren, Fischen und Seethieren.
„Ihre Kleidung ist von Zobel- Fuchs- u. Renn-
„thiersfellen. Zobel und Füchse sind daselbst sehr
„häufig. Die Anzahl der Menschen in demsel-
„ben Lande mag zwey oder drey mahl so groß
„seyn, als der Tschuktschi. Die Tschuktschi
„führen mit ihnen öfters Krieg. Ihre Waffen
„sind Bogen und Pfeile.„ In so weit scheinet
die Erzehlung allen Glauben zu verdienen.
Aber nun folget auch etwas fabelhaftes: „Es
„sollen in demselben Lande auch Leute seyn, wel-
„che, gleich den Hunden, Schwänze haben, ih-
„re eigene Sprache reden, oft unter einander
„Krieg führen, ohne alle Religion sind, Klei-
„der tragen, wie die vorigen, und sich von den
„wilden Rennthieren und Seethieren ernähren.
„Ein anderes Volk daselbst soll Füsse haben
„wie die Raben, und die mit einer eben solchen
„Haut überzogen sind. Sie sollen niemahls
„Strümpfe noch Schuhe tragen, und gleichfalls
„ihre eigene Sprache reden„. Wir wollen bil-
lig seyn, und den wilden Tschuktschi ihre Fabeln
zu gute halten, da selbst Europäische Schriftstel-
ler,

ler, wenn sie von unbekannten Ländern geschrie-
ben, in nicht geringere Ausschweifungen verfal-
len sind.

Das übrige in der Erzehlung gehet erstlich
den Abstand zwischen Tschukotskoi Noß und
der Mündung des Flusses Anadir an, welchen
zu bestimmen, die Tschuktschi gesagt haben, daß
„sie von dem innern Meerbusem des Anadirs,
„mit ihren Baidaren längst den Küsten zu gehen,
„bis an das äusserste Ende des Nosses, wo die
„Insul gegenüber liege, 3 Wochen, oder auch
„weniger Zeit, zubrächten.„ Hiernächst kommt
ein Umstand vor, den wir, als hieher nicht ge-
hörig, ganz übergehen würden, wenn er nicht ei-
ne ganz besondere Gewohnheit der Tschuktschi
enthielte, die so sehr den Gebräuchen aller gesit-
teten Völker zuwider ist, daß dieselbe, obgleich
schon etwas davon in des Herrn Residenten
Webers veränderten Rußlande (*) zu lesen,
dennoch ohne weitere Bekräftigung kaum Glau-
ben finden möchte. Was M. Paulus Vene-
tus (**) von der Gastfreyheit der Einwohner
des Landes Camul und (***) von dem Lande
Tibet erzehlet, was Witsen (****) aus dem-
selben

(*) Tom. I. p. 406.
(**) L. I. C. 46.
(***) L. II. C. 37.
(****) Noord en Oost Tartarye ed. 2. p. 334. & 335.

selben und aus dem Jesuiten Trigaut wiederhohlet, was letzterer (*) auch von der Landschaft Caschemir anführet, das ist von dem Tschuktschi ausser allem Zweifel. „Wenn ein Fremder „zu ihnen kommt, er mag von ihrem eigenen „Volke, oder von andern Nationen seyn, so bieten sie ihm bey der ersten Begrüssung ihre „Weiber und Töchter zum Beyschlafe an. Sind „diese dem Gaste nicht schön genug, oder zu alt, „so führen sie ihm andere aus der Nachbarschaft „zu. Und da wird ihm von dem Frauenzimmer „eine Schale von frischen in Gegenwart des „Fremden gelassenen Urine gereichet, womit er „seinen Mund auszuspühlen verbunden ist. Schlägt „er den Antrag aus, so halten sie ihn für ihren „Feind, dagegen sie aus der Annehmung desselben seine aufrichtige Freundschaft schliessen„. Dieses haben nicht nur die Tschuktschi zu Anadirsk erzehlet, und es ist mit in der schriftlichen Nachricht, die ich bisher mitgetheilet, enthalten; sondern ich habe es auch zu Jakutzk vielfältig von Leuten, die unter den Tschuktschi gewesen, bekräftigen hören.

Wir wollen uns nicht dabey aufhalten, diese Nachrichten, da wo eine von der andern abgehet, zu vergleichen. Der Unterscheid bestehet nur in Nebensachen. Das Hauptwerk bleibt doch

(*) Pag. 341.

doch immer eines, und dasselbe kommt darauf
an, daß würklich eine Absonderung zwischen den
beyden Welttheilen, Asia und Amerika, vorhan-
den, daß selbige nur in einer schmahlen Meer-
enge bestehe; und daß in dieser Meerenge eine
oder mehr Insuln liegen, wodurch die Ueberfahrt
von einem Welttheile nach dem andern befördert
wird, so daß die Einwohner eines jeden von Al-
ters her von dem andern Theile Wissenschaft ge-
habt haben. Andere Nachrichten von diesen Ge-
genden kann ich zwar nicht so, wie die bisheri-
gen, mit schriftlichen Urkunden beweisen: deswe-
gen aber scheinen sie mir doch nicht aller Auf-
merksamkeit unwürdig. Man muß mir auf
mein Wort glauben, daß mir solche zu Jakutzk
von Leuten, die ich für glaubwürdig gehalten, er-
zählet worden.

Was oberwehnter maassen Nikifor Mal-
gin von bärtigen Leuten gesagt, die auf einer
Insul in der Penschinskischen See wohnen sol-
len; und welches ich auf die Kurilen gedeutet,
das sagen auch die Einwohner von Anadirskoi
Ostrog von dem festen Lande, das den Wohn-
plätzen der Tschuktschi gegen über lieget. Es soll
an irgend einem Orte in demselben Lande ein
Volk wohnen, das nicht nur, was die Bärte
und die Kleidung betrift, sondern auch in seiner
Handarbeit, vieles mit den Russen gemein hat.
Die Tschuktschi bekommen von ihnen hölzerne

Schüsseln und andere hölzerne Gefässe, die ihrer Form nach von den Rußischen kaum zu unterscheiden sind. Einige glauben, daß es würkliche Abstämmlinge von Russen seyen, deren Voreltern durch Schifbruch an dieses Land verschlagen worden, und daselbst wohnen geblieben seyen.

Um das Jahr 1715 soll in Kamtschatka ein Mann von einem fremden Volke gelebet haben, welcher bey Gelegenheit der Kamtschatkischen Cedernüsse und der niedrigen Gesträuche, worauf dieselbe wachsen, gesagt: Er sey aus einem Lande her, in welchem sehr grosse Cederbäume, und auf demselben grössere Cedernüsse, als in Kamtschatka, wüchsen. Solches Land liege von Kamtschatka in Osten; es befinden sich grosse Flüsse in demselben, welche ihre Mündungen gegen Westen in die Kamtschatkische See hätten; die Einwohner nennten sich Tontoli; sie seyen in ihrer Lebensart den Völkern in Kamtschatka ähnlich, und führen in ledernen Böten, oder Baidaren, wie die Kamtschedalen; er sey in einem solchen Bote vor vielen Jahren mit mehr andern seiner Landesleute nach Karaginskoi Ostrow übergeschiffet, allwo seine Gefährten von den dortigen Einwohnern erschlagen worden; er allein sey übrig geblieben, und nach Kamtschatka entflüchtet.

Auf

Auf Karaginskoi Ostrow, einer Insul, die von dem Flusse Karaga, dem sie gegenüber liegt, den Nahmen hat, soll man in den unterirdischen Winterwohnungen der dortigen Einwohner grosse Balken von Tannen und Fichten bemerket haben, womit dieselbe Höhlen theils unterstützet, theils an den Wänden beschlagen seyen sollen. Man hat die Einwohner gefragt: woher sie solche Balken hätten; indem dergleichen Holzung in Kamtschatka und auf den nahgelegenen Insuln nicht zu finden sey. Sie haben geantwortet: zuweilen werden dergleichen durch einen Ostwind angetrieben, da sie denn, wegen Holzmangels auf ihrer Insul, selbige aufzufischen, und zum Gebrauche anzuwenden pflegen.

Man hat von jeher in Kamtschatka bemerket, daß zur Winterszeit ein starker Ostwind in 2 bis 3 Tagen Eiß gegen die Kamtschatkischen Küsten antreibet; und daß jährlich gewisse Vögel von Osten angeflogen kommen, welche, nachdem sie einige Monathe an den Küsten von Kamtschatka sich aufgehalten, eben denselben Weg wieder zurück fliegen. Was ist hieraus anders zu schliessen, als daß das feste Land, welches die Tschuktschi gegenüber ihrem Lande haben, sich auch Südwerts bis in die Gegend von Kamtschatka erstrecke? Und ist nicht dieses auch daraus abzunehmen, daß in demselben Lande Marder zu finden sind, die man sonst in den

äusserst nordlichen Gegenden, und überhaupt in Sibirien, ausser im Catharinenburgischen Gebiethe und in der Isettischen Provinz, nicht antrift. Vielleicht hat man in den vorigen Erzehlungen von dem benachbarten festen Lande, anstatt der Zobel, Marder zu verstehen. Das ist gewiß, daß die Tschuktschi Marderpelze von dorten bekommen. Man hat dergleichen zuweilen von Anadirskoi Ostrog nach Jakutzk gebracht, welches in dortigen Gegenden jedermann bekannt ist.

Es ist wahrscheinlich, daß hier unter dem von Kamtschatka und dem Lande der Tschuktschi gegen Osten in der Nähe liegenden festen Lande nicht etwan eine grosse Insul, sondern das nordliche Amerika selbst zu verstehen sey; weil dessen Beschaffenheit, insoweit solche bekannt ist, solches nicht weniger zu vermuthen Ursache giebt. Französische Reisende, die in Louisiana gewesen, haben von einem grossen Flusse geschrieben, der von dem Ursprunge des in den Mißisippi fallenden Flusses Misouri gegen Westen dem Meere zufliessen soll. Sie sind zwar an demselben nicht gewesen: aber genug, daß sie durch die dortigen heidnischen Völker davon Nachricht erhalten. Der Missouri fällt in den Mißisippi zwischen dem 39. und 40ten Grad nordlicher Breite. Man rechnet 400 oder mehr französische Meilen, (Lieues) den Missouri aufwerts

werts bis an die Mitte seines Laufs, und von dort 6 Tagereisen über Land bis an denjenigen Fluß, der nach Aussage dortiger Völker in das unbekannte westliche Meer (*) fallen soll. Zwar stellen die Herren Delisle und Buache auf ihren neulich herausgegebenen Carten dieses Meer, als einen grossen See, oder Meerbusem, vor, der zwischen dem 40. und 50ten Grad Breite liege: Allein die Gründe, womit sie ihre Meynung behaupten wollen, scheinen mir nicht von gnugsamer Wichtigkeit zu seyn. Wilhelm Delisle, der königliche Erdbeschreiber, stellte sich zuerst die Lage des westlichen Meers im Jahre 1697 auf besagte Weise vor, indem er Reisebeschreibungen folgte, worin Aussagen der Amerikaner von diesem Meere und dem dahinein fallenden Flusse enthalten waren. Er verfassete darüber im Jahre 1700 eine Schrift, in Hoffnung das französische Ministerium dadurch zur Veranstaltung neuer Entdeckungen zu bewegen. Wenn

 man

(*) Wir wollen das neueste Zeugniß nehmen:

Memoire sur la Louisiane par *Mr. le Sage du Platz* im *Journal Oeconomique* 1751. Septembr. p. 140. „On croit que le Missouri vient de l'„Ouest. Selon le rapport des peuples du pais il „a 800. lieues de cours, et à six journées au Nord „du milieu de son cours on trouve une autre rivie„re, qui coulant du levant au couchant va se jet„ter dans la *mer inconnue de l'Ouest.*

man aber die darin angeführte Zeugnisse genau beurtheilet, so findet sich, daß der grösseste Theil derselben von keinem See, noch Meerbusem, sondern von dem Weltmeere selbst rede, daß die übrigen sehr zweifelhaft, alle aber so beschaffen sind, daß dadurch eine Meynung, wowider noch dazu Gründe sind, die solche umstossen, keinesweges könne bekräftiget werden. Lasset uns eine Landcarte von dem nordlichen Amerika vor die Hand nehmen. Der Fluß Missouri fällt in den Mißisippi etwas unter 40 Grad Breite. Wir wollen setzen, er fliesse aus Nordwest, wie die dortige Völker angeben. Von seiner Mündung bis an seine Quelle rechnet man 800 französische Meilen. Wie stimmet das mit dem westlichen Meere, so wie es sich die Herren Delisle und Buache vorbilden? Denn da nimmt dieses westliche Meer, oder dieser von ihnen geglaubte Meerbusem, meistens eben die Gegend ein, welche der Fluß Missouri mit seinem Laufe einnehmen sollte. Es sind aber vom Flusse Missouri noch 6 Tagereisen bis an den Fluß, der in das westliche Meer fällt. Dieser ist von ansehnlicher Grösse. Folglich muß er auch einen weit entfernten Ursprung haben. Die Herren Delisle und Buache aber stellen ihn sehr klein und kurz vor, ohne zweifel aus keiner andern Ursache, als damit sie für ihr westliches Meer gnugsamen Plaz behalten möchten. Sie fügen den Beweißgründen des ältern Herrn Delis-

Delisle noch die Reise des Joann de Fuca bey, wovon aber schon oben angezeiget ist, wie wenig derselben zu trauen sey. Und wenn Herr Buache seine Mündung noch durch Zeugnisse neuerer Reisebeschreibungen aus dem gegenwärtigen Jahrhunderte bestärken will, so ist leicht zu sehen, daß solche nur noch mehr dadurch entkräftet wird. (*) Hierzu kommt noch, daß die Amerikaner das westliche Meer ein unbekanntes Meer nennen, d. i. ein solches, dessen Gränzen sie nicht wissen, noch wissen können. Wäre es aber eine See, oder ein Meerbusem, der von allen Seiten mit Lande umgeben, wie sollten die da herum wohnende Völker nicht nähere Nachricht davon haben, und zu geben wissen? Es fällt also meiner Meynung nach, der mehrbesagte westliche Fluß in das Weltmeer, entweder gegenüber Kamtschatka, oder gegenüber dem Lande der Tschuktschi, so daß hiedurch die von den Tschuktschi erhaltene Nachrichten bestärket werden, womit man sich befriedigen muß, bis durch genauere Entdeckungen was mehreres von selbigen Gegenden bekannt werden wird.

(*) Nouvelles Cartes des decouvertes de l'Amiral de Fonte et autres navigateurs &c. avec leur Explication &c. par *Mr. Delisle* a Paris 1753. 4to. Considerations Geographiques et Physiques sur les nouvelles decouvertes &c. par *Mr. Buache.* a Paris 1753. 4to.

Wir gehen weiter zu den Insuln, die von Kamtschatka gegen Süden liegen, deren Entdeckung wir gleichfalls, wie solche nach und nach geschehen, und in so weit der vorhabende Zeitlauf daran Theil hat, betrachten wollen.

Daß Land Kamtschatka war schon seit dem Jahre 1690 zu Jakutzk, jedoch nur aus einem blossen Gerüchte, bekannt. Daher ist es geschehen, daß Isbrand Ides in seiner Reisebeschreibung nach China Cap. 20. und auf seiner dazu gehörigen Carte desselben hat Meldung thun können. Im Jahre 1696 geschahe dahin von 16 Mann Jakutzkischen Cosacken, deren Anführer Lucas Semönow Sin Morosko hieß, der erste Zug, auf welchem man doch nicht ganz bis an den Fluß Kamtschatka kam, sondern sich begnügte von einem Kamtschedalischen Ostroge Tribut zu empfangen, und damit nach Anadirskoi Ostrog, von wannen diese Cosacken abgefertiget waren, zurückkehrete. Der Piätidesätnik Wolodimer Atlassow, welcher insgemein für den Erfinder von Kamtschatka ausgegeben wird, war damahls zu Anadirskoi Ostrog Befehlshaber. Er hatte den Morosko an die Korjäken am Flusse Opuka abgeschickt, um dieselbe auf Tribut zu setzen. Das übrige that Morosko aus eigenem Triebe. Atlassow schreibt von ihm, daß er bis auf 4 Tagereisen zu dem Flusse Kamtschatka gekommen sey, und damit kommt auch eine

eine mündliche Ueberlieferung überein, welche das Ziel seiner Reise an den Fluß Tigil setzet. Morosko hingegen meldet, er sey nur eine Tagereise mehr von dem Flusse Kamtschatka entfernt gewesen. In dem Kamtschedalischen Ostroge fand er unbekannte Schriften, die er mit sich zurück brachte. Wir werden bald sehen, daß es Japonische gewesen. Denn als Atlassow Jahres darauf mit einer stärkern Mannschaft den Fußstapfen des Morosko folgte, und am Flusse Kamtschatka, da wo der Fluß Kanutsch, Ruß. Krestowka, einfällt, durch Aufrichtung eines Kreuzes Besitz nahm, (*) auch in der Gegend, wo nachmahls Werchnei Kamtschatzkoi Ostrog erbauet worden, eine Simowie anlegte: so traf er am Flusse Jtscha einen Japoneser an, der zwey Jahre vorher durch Schiffbruch an die Küsten von Kamschatka, da wo in Süden von dem Bolschaia Reka der Fluß Opala in die See fällt, war verschlagen worden.

Die Nachricht von Atlassows Reise, welche Strahlenberg seiner Beschreibung zu Ende beygefüget hat, scheinet allerdings, wie es daselbst vorgegeben wird, von ihm selbst herzurüh-

E 5 ren.

(*) Das Kreuz ist zur Zeit der letzten Kamtschatzkischen Expedition noch zu sehen gewesen, und hat eine Inschrift gehabt dieses Inhalts: Im Jahre 1205 den 13. Julius hat dieses Kreuz aufgerichtet der Piatdesiätnik Wolodimer Atlassow mit seinen Gefährten 55 Mann.

ren. Es ist eine Erzehlung, womit er vermuthlich mancherley an ihn geschehene Fragen beantwortet hat, und die allem Ansehn nach zu Moskau schriftlich aufgezeichnet worden. Eine gerichtliche Aussage ist es nicht. Denn sie kommt weder mit demjenigen, was Atlassow, als er im Jahr 1700 nach Jakutzk zurück kam, in einer Bittschrift meldete, noch mit dem, was er 1701 zu Moskau in der Sibirischen Prikase aussagte, überein. Sie scheinet vielmehr von einer wißbegierigen Privatperson zu Papier gebracht zu seyn. Daher ist sie viel umständlicher, als jene. Und weil man den Atlassow mag mehr gefraget haben, als ihm bekannt gewesen, und er gleichwohl nicht für unwissend hat wollen angesehen seyn: so rühren daher, oder auch, milder zu urtheilen, von einem Fehler seines Gedächtnisses, einige falsch angegebene Umstände des Landes. Andere aber sind offenbahrlich einem Mißverstande des Concipienten, oder auch vielleicht des Uebersetzers, zuzuschreiben. In der Strahlenbergischen Erzehlung wird der Japoneser, den Atlassow in Kamtschatka angetroffen, ein Indianer genannt, und in der Anmerkung wird gesagt: er sey ein Japoneser gewesen, welcher nachgehends bey der Schweden Anwesenheit in Sibirien nach Moskau gebracht worden. Hier ist eine Vermischung mit einem andern Japoneser, dessen unten zu erwehnen seyn wird, vorgegangen. Atlassow selber hat in seiner

ner Bittschrift den Fremden einen Gefangenen aus dem Reiche Osacka genannt. Was kann hier anders, als die grosse Handelsstadt Osacka in Japon, verstanden werden? Atlassow nahm ihn mit sich auf die Reise nach Jakuzk. Allein es findet sich nicht, daß er daselbst angekommen. Die Strahlenbergische Nachricht sagt, er sey Schwachheits halber zu Anadirsk zurück geblieben. Eben diese Nachricht enthält auch etwas von den Insuln, die dem Lande Kamtschatka in Süden liegen. Wir nennen sie die Kurilischen Insuln: weil verschiedene derselben von dem Volke der Kurilen bewohnet werden. Die Leute im Lande sollen dem Atlassow gesagt haben, daß auf selbigen gemauerte Städte wären, was aber für Leute darin wohnten, könne man nicht sagen. Strahlenberg machet hierbey die Anmerkung, daß die nordliche Japonesische Insuln zu verstehen seyen. Und in der That, da die von Kamtschatka in der nähe liegende Insuln keine dergleichen Städte haben: so scheinet es wohl, daß dieser Umstand von dem mehr besagten Japoneser herrühren müsse. Was sonst daselbst von einer beständigen Handlung zwischen diesen (Japonesischen) Insuln und dem Lande Kamtschatka vorgegeben wird, das hat man in den folgenden Zeiten ganz ungegründet befunden. Alle Japonesische Handlung ist gegen Norden auf wenige angränzende Insuln, oder auf das so genannte Land Jeso, eingeschränkt. Davon schei-

scheinet der Japoneser in Kamtschatka geredet zu haben. Die übrige Insuln und das Land Kamtschatka selbst sind denen Japonesern, welche auf Kamtschatka gestrandet, völlig unbekannt gewesen. Wind und Wetter haben sie unwissend und wider ihren Willen dahin getrieben, welches man verschiedentlich zu erfahren Gelegenheit gehabt hat; indem die folgende Zeiten noch mehr Exempel von Japonesischen nach Kamtschatka verschlagenen Schiffen an die Hand geben. Zwey Punkte, die man von diesem ersten Japoneser erfuhr, waren wesentlich: 1) Daß das Reich Osacka, wie es Atlassow genennet, oder das Land Japon, nicht gar zu weit von Kamtschatka gegen Süden entfernet sey; und 2) daß der Zwischenraum zur See mit verschiedenen grossen und kleinen Insuln ausgefüllet sey, deren Bewohner, die Kurilen, von den Japonesern Jeso, oder Eso, genennet werden, woraus die Europäer den Nahmen des Landes Eso, oder Jesso, gemachet haben.

Atlassow hätte im Jahre 1702, nachdem er für seine Dienste zum Obristen der Cosacken erkläret worden, eine zweyte Reise nach Kamtschatka thun sollen: allein seine üble Aufführung auf der Rückreise nach Jakuzk zog ihm eine schwere Untersuchung auf den Hals; wegen welcher er nicht eher, als im Jahre 1706, die zweyte Reise dahin antrat. Inmittelst waren in

den

en Jahren 1701, 1702 und 1703 durch andere
on Jakutzk nach Kamtschatka geschickte Be=
ehlshaber die drey Ostroge, Werchnei, Nisch=
ei und Bolscheretzkoi erbauet worden. Und
n Jahre 1706 hatte man auch schon den An=
ang gemacht, den südlichsten Theil von Kam=
schatka zu bezwingen, bey welcher Gelegenheit
ie Rußischen Völker, als sie an die äusserste
Landspitze kamen, sich selbst von der Lage der
ächsten Kurilischen Insuln, durch den Augen=
hein, jedoch nur von weitem, und ohne das fe=
e Land zu verlassen, überzeugten. Ein Aufruhr
nter den Kamtschedalen, worin im Jahre 1707
Bolscheretzkoi Ostrog mit der ganzen daselbst
efindlichen Besatzung verlohren gieng, war ohne
weifel Ursache, daß die Entdeckungen nicht fort=
esetzt wurden: hingegen diente eine Meuterey
r Cosacken gegen ihre Befehlshaber, die im
ahre 1711 dem Wolodimer Atlassow und
ch zween andern das Leben kostete, dazu, daß
e Schuldigen, ihr Verbrechen auszusöhnen, erst=
h die Bolscheretzkischen Kamtschedalen wie=
r zum Gehorsam brachten; Bolscheretzkoi
strog neu erbaueten, und aus ihrem Mittel
it einer Besatzung versahen; hiernächst aber die
ntdeckung der Kurilischen Insuln sich derge=
alt angelegen seyn liessen, daß nachhero die
inwohner der zwo ersten Insuln die Rußische
errschaft über sich zu erkennen, keinen Anstand
ehr nehmen konnten. Jahres vorher, nemlich
im

im April 1710, war wiederum ein Japonisches Fahrzeug an den Küsten von Kamtschatka, und zwar in dem Kaligirischen Meerbusem, der dem von Awatscha in Norden lieget, gestrandet, wovon 10 Personen ans Land gekommen, die von den Kamtschedalen feindlich überfallen, und 6 davon, nachdem 4 im Gefechte geblieben, zu Gefangenen gemachet worden. Von diesen 6 Personen fielen wiederum viere den Russen in die Hände. Einer, Nahmens Sanima, ist im Jahre 1714 an den Kayserlichen Hof nach St. Petersburg geschicket worden. Weil sie bald so viel Rußisch lernten, daß sie die an sie gethane Fragen deutlich beantworten konnten: so wurd durch ihre Erzehlungen, und durch das, was man sonst noch durch die Kurilen selbst in Erfahrung brachte, die Kenntniß von der Lage und Beschaffenheit der Kurilischen Insuln noch in ein grösseres Licht gesetzet. Doch bevor wir hiervon reden, müssen wir erst sehen, was den Rußischen Cosacken im Jahre 1711 auf den zwo ersten Insuln aus eigener Erfahrung bekannt worden.

Danilo Anziphorow und Iwan Kosirewskoi, als die Rädelsführer der Cosackischen Meuterey, hatten Bolscherezkoi Ostrog wiederum erbauet, und die umher wohnende Kamtschedalen zu Paaren getrieben. Darauf begaben sie sich mit so vielem Volke, als sie, ohne Bolscherezkoi

koi zu entblössen, mitnehmen konnten, den 1.
August 1711 auf den Weg. Sie fuhren mit
kleinen Baidaren über eine Meerenge nach der
ersten Insul, wo an der Mündung eines Ba-
ches Kudutugan eine Menge Kurilen versamm-
let stunden, die sich mit den Russen in ein Ge-
fecht einliessen. Zwar ist die erste Insul noch
nicht von eigentlichen Kurilen bewohnet. Diese
sind, genau zu reden, nur von der zweyten und
den folgenden Insuln die Besitzer: Allein es ist
in Kamtschatka gebräuchlich, so gar die Ein-
wohner des festen Landes südlich von Bolschaia
Reka und von Awatscha, ob sie gleich in der
Sprache von den Kamtschedalen nur dialectswei-
se unterschieden sind, Kurilen zu nennen. Ein
See mitten im Lande heisset Kurilskoe Osero,
und ein Kamtschedalischer Ostrog auf einer
Insul in diesem See wird Kurilskoi Ostrog
genannt. Und mit diesen Einwohnern machen
die Einwohner der ersten Insul, die vielleicht
gar, wo nicht alle, doch zum Theile, seit dem
Jahre 1706 von dem festen Lande dahin mö-
gen geflüchtet seyn, ein Volk aus. Ueberdem
folge ich hier schriftlichen Nachrichten, die den ge-
meinen Gebrauch des Nahmens zum Grunde
haben. Der Erfolg des Gefechts war dieser,
daß die Einwohner der Insul, nachdem 10 Mann
von ihnen geblieben, und viel mehrere verwun-
det worden, eine ewige Unterthänigkeit angelo-
ben. Nur empfing man von ihnen sogleich kei-
nen

nen Tribut. Denn die Insul hatte weder Zobel, noch Füchse, noch pflegten damahls die Seebiber sich daherum sehen zu lassen. Die Einwohner lebten vom Fange der Seehunde, deren Felle, nebst den abgezogenen Häuten der Schwane, wilden Gänse und Endten ihnen auch zur Kleidung dienten. Sonst rühmten die Cosacken dieses Volk, als sehr tapfer im Kriege. Man hatte von Anadirskoi Ostrog an durch ganz Kamtschatka nicht dergleichen angetroffen. Drey Kurillische Fahrzeuge, die bey der ersten Insul erbeutet worden, beförderten die Fahrt nach der zweyten Insul, die denn auch unmittelbar darauf vor sich gieng.

Auf der zweyten Insul wohnten, nach dem Berichte der Cosacken, Leute die Jesowitene hiessen. Diese versammleten sich bey einem Bache Jassowilka in starker Anzahl und in völliger Rüstung; daher die Cosacken, weil ihrer nur wenig waren, die überdem noch Mangel an Pulver hatten, nicht wagen wollten, mit ihnen anzubinden. Sie suchten vielmehr die Insulaner durch gütliche Vorstellungen zu überreden, daß sie sich zu Unterthanen ergeben, und einen gewissen Tribut bezahlen möchten. Diese aber antworteten: „Bis daher sind wir niemand unterwürfig gewesen, und haben von keiner Tributsbezahlung was gewust. Zobel und Füchse finden sich bey uns nicht. Wir fangen aber „zur

„zur Winterszeit Biber, und diese haben wir
„schon verkauft an Fremde, die aus einem benach-
„barten Lande, welches ihr da gegen Süden lie-
„gen sehet, zu uns zu kommen pflegen, und uns
„dafür allerley eiserne Geräthschaft und Zeuge
„von Nesseltuch nebst mehr andern Waaren zur
„Bezahlung geben. Folglich habt ihr jetzt kei-
„nen Tribut zu erwarten.„ Was sie künftig
i thun willens seyen, darüber erklärten sie sich
icht. Die Cosacken fanden demnach für gut,
ach 2 tägigem Aufenthalte auf dieser Insul, nach
em festen Lande zurück zu kehren, und stellten
ch den 18. September wieder zu Bolscherotzkoi
n. Der Nahme Jesowitene scheinet eine
icht undeutliche Nachahmung des Nahmens
'eso zu seyn, womit die Kurilen von den Ja-
onesern benennet werden. Wie dieser vermuth-
ch durch die gestrandete Japoneser den Kam-
chatkischen Cosacken bekannt worden, so ist dar-
us zu schliessen, daß mit demselben, und mit der
weyten Insul, das Volk der Kurilen, wie schon
orhin erwehnet worden, würklich den Anfang
mmt.

Nach diesem ersten Versuche geschahen in
n Jahren 1712 und 1713 noch zwey Abfertigun-
n von Kamtschatka nach den Kurilischen In-
ln, die sich beyde auf einen aus Jakutzk erhal-
nen Befehl gründeten. Der Befehl aber grün-
te sich auf die oberwehnter Maassen von dem

Fürst Wasilei Iwanowitsch Gagarin dem Woewoden Trauernicht ertheilte Instruction, worin unter andern mit, die von Kamtschatka in der Nähe liegende Insuln untersuchen und beschreiben zu lassen, der Vorsorge des Woewoden empfohlen war. Beyde Abfertigungen geschahen unter Anführung des Cosacken Iwan Kosirewskoi, welcher sich auch am meisten mit Ausfragung allerley Nachrichten von den schiffbrüchtigen Japonesern scheinet bemühet zu haben. Kosirewskoi wurd nachgehends im Jahre 1717 ein Mönch, und hieß von derselben Zeit an Ignatei Kosirewskoi. Er kam 1720 nach Jakutzk, und im Jahre 1730 nach Moskau, von wannen eine Nachricht von seinen Verdiensten nach St. Petersburg geschickt, und unterm 26. März desselben Jahrs denen St. Petersburgischen Zeitungen einverleibet wurd. (*) Sein gan-

(*) Weil diese Nachricht zu derselben Zeit auch in vielen auswärtigen Zeitungen und Monathsschriften zu lesen gewesen: so wird es nicht ohne Nutzen seyn, wenn wir einige darin befindliche Unrichtigkeiten kürzlich anzeigen. Es heisset daselbst: Kosirewski habe in Kamtschatka ein Eremiten-Kloster angeleget, gleich als wenn es eine besondere Art von Kloster wäre, welches jedoch nicht ist. Es wird im Rußischen Pustina geheissen haben, welches nichts mehr, als ein kleines Kloster, bedeutet. Dieses aber ist ein Fehler des Uebersetzers; wie auch der folgende, da Petrowitsch stehet, welches Petrow-Sin, oder Pe-
ters-

ganzes Leben ist eine Kette von Händeln und Unruhen gewesen; welches aber nicht zu unserm Zwecke gehöret. Seine Berichte, die er sowohl in

-ters-Sohn, hätte heissen sollen. Wenn hingegen von Peter und Iwan Kosirewski, als von Vater und Sohne, gesagt wird, sie seyen 1700 nach Kamtschatka geschicket worden, um die dortige Völker zinsbar zu machen; wenn sie die Anadirskische, Kurackische, (es soll Korjäkische heissen) und andere dasige Gegenden bezwungen haben sollen; wenn gemeldet ist, sie hätten 1702 am Flusse Kamtschatka Stand gefasset, und daselbst zu erst Werchnei und hernach 1703 Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog erbauet: So hat solches wohl nichts mehr, als die Ruhmräthigkeit des Kosirewski zum Grunde gehabt. Peter Kosirewskoi gieng 1700 mit dem ersten Kamtschatzkischen Befehlshaber, Timofei Kobelew, als ein gemeiner Cosacke, nach Kamtschatka. Ob Iwan Kosirewski mit darbey gewesen, ist ungewiß. Es hat aber so wenig der eine, als der andere, an den Thaten des Befehlshabers Theil nehmen können. Und die Gegenden von Anadirsk stunden damahls schon seit 50 Jahren in unverrücktem Gehorsam. Peter Kosirewski kam 1703 mit Kobelew zurück nach Jakutzk, und wurd 1704 mit dem Befehlshaber Fedor Protopopow, sonst auch Wercheturow genannt, zum zweyten Mahle nach Kamtschatka geschickt. Dieser gieng im Frühlinge 1705 von der Mündung des Flusses Olutora zur See, in willens den Küsten zu folgen, und auf diese Weise nach dem Flusse Kamtschatka zu kommen. Als er aber in der Gegend des Flusses Tumlat auf einer kleinen nahe am

in Kamtschatka denen dortigen Befehlshabern, als nachmahls zu Jakutzk in der Canzeley des Woewoden, wie auch dem Capitaine Bering, als

am Lande gelegenen steilen und felsigten Insul, die wegen dieser ihrer Beschaffenheit Kamennoi Ostrow genennet wird, einen Korakischen Ostrog erblickte: so bewog ihn die Begierde Beute zu machen, denselben anzugreiffen. Dieses geschahe so unglücklich, daß alle Russen, ausser 2 oder 3 Personen, die in einem Lotgen nach Kamtschatka kamen, erschlagen wurden. In dieser Gesellschaft war Iwan Kosirewski nicht. Sein Vater aber war mit unter den Erschlagenen. Daher ist zu verbessern, wenn in der Zeitungsnachricht stehet, derselbe sey 1708 auf einer nahgelegenen Insul von den Einwohnern getödtet worden. Nachher sollen in den Jahren 1711 bis 1714 an Iwan Kosirewskoi von Jakutzk Befehle gekommen seyn, daß er sich der Gränzen des Landes und sonderlich der Nordostlichen Landspitze, Kamtschatzkoi Noß genannt, wohl erkundigen, von den nahe gelegenen Insuln und allen dortherum wohnenden Völkern, unter wessen Bothmäßigkeit dieselbe stehen, u. s. w. genaue Nachricht einziehen, diejenige, welche keine eigene Landesobrigkeit hätten, zum Tribut anhalten, und besonders von dem Reiche Japan erforschen solle, wie man dahin gelangen könne, was die Einwohner für Gewehr haben, wie und mit was für Geschicklichkeit sie Kriege führen, ob sie so, wie die Chineser, mit den Russen Freundschaft zu unterhalten und Handlung zu treiben geneigt seyn möchten, und was für Waaren man ihnen aus Sibirien zuführen könne; welches alles er durch öftere Reisen im Lande und

als derselbe im Jahre 1726 nach Jakutzk kam, übergeben, sind voller Merkwürdigkeiten. Sie waren auch mit einer Art von Zeichnungen, um das feste Land und die Insuln desto deutlicher vorzustellen, begleitet. Von dem allen will ich hier einen Auszug geben:

Zuforderst erstrecket sich von dem südlichen Ende von Kamtschatka eine niedrige Landspitze

und durch Herumschiffung anf dem grossen Weltmeere fleißig erforschet u. s. w. Es ist aber Kosirewski nicht in Kamtschatka Befehlshaber gewesen. Folglich haben die Befehle nicht unmittelbar an ihn kommen können. Die Gränzen des Landes waren schon bekannt. Es brauchte demnach weder eines Umherreisens im Lande, noch einer Herumschiffung auf dem Weltmeere; zumahl da der Zustand von der Nordöstlichen Kamtschatkischen Landspitze, an deren statt die Südliche, oder die insgemein so genannte Lopatka, zu verstehen, ein fehlerhafter Zusatz des Uebersetzers zu seyn scheinet, den man dem Kosirewski selbst nicht Schuld geben kann. Alle desselben Seefahrten schränken sich auf die 2 ersten Kurilischen Insuln ein. Weiter ist er nicht gewesen. Das übrige was er in Erfahrnng gebracht, hat er aus Erzehlungen anderer gehabt. Wenn sonst der Nahme Bolschaia recka durch den grossen Fluß, der in das Penschinskische Meer fällt, übersetzt ist, so hätte der Nahme unverändert bleiben sollen. Die Jahrzahl 1718 für die Zeit, da Kosirewski in den Mönchenstand getreten, kann ein Druckfehler seyn, und ist anstatt derselben 1717 zu setzen.

auf 15 oder 20 Werste See=einwerts, welche auf 400 Faden breit ist, und ihrer viereckigten Gestalt halber Lopatka, d. i. eine Schaufel, genennet wird.

Von dieser rudert man mit Baidaren in 2 oder 3 Stunden über eine Meerenge und kommt an die erste Insul Schumtschu, welche von Kurilen bewohnt ist. Ein merklicher Unterscheid zwischen diesen und denenjenigen Kurilen, die weiterhin die in Süden gelegenen Insuln bewohnen, bestehet darin, daß da jene lange Haare tragen, diese hingegen ihren Kopf bis in den Nacken scheeren, und wenn sie jemand grüssen wollen, die Knie beugen. Die südlichen Kurilen kommen zuweilen der Handlung halber hieher. Die Waaren, welche sie mit sich zurück nehmen, sind Seebiber, Füchse und Adlersfedern, womit sie ihre Pfeile befiedern.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit der zweyten Insul Purumuschur, welche nur 3 oder 4 Werste weit von der ersten entfernet lieget. Die Einwohner machen ein Zeug aus Nesseln, worin sie sich kleiden; sie bekommen aber durch die Handlung mit den weit entfernet wohnenden Kurilen auch seidene und baumwollene Zeuge, desgleichen Kessel, Säbel und eine Art von Gefässen, die Kosirewskoi левкашеную посуду genannt, und vermuthlich von Porcelain seyn müs=

müssen. Er rühmt ihre Tapferkeit und Geschick-
ichkeit im Kriege. Sie brauchten Bogen und
Pfeile, anbey auch Spiesse und Säbel. Ueber-
dem seyen sie gepanzert.

Nach einer Meerenge, über welche man mit
eicht beladenen Baidaren bey stillen Wetter in
inem halben Tage, und mit Weibern und Kin-
ern in einem Tage fähret, folget die dritte In-
ul Muschu, oder Onikutan. Diese ist gleich-
alls von Kurilen bewohnet, welche aus Nesseln
Zeuge machen, anbey auch auf den Fang der
Seebiber ausgehen und Füchse fangen. Es giebt
uf dieser und den zwo vorher erwehnten Insuln
eine Zobel. Die Einwohner gehen der Jagd
albex nach einigen zur Seite gelegenen Insuln,
esuchen auch zuweilen das feste Land von Kam-
schatka, wo sie Biber, Füchse und andere Waa-
en aufkaufen, und damit nach denen weiter in
Süden gelegenen Insuln handeln. Viele verste-
en auch die Sprache der Kamtschedalen, die
m Fluß Bolschaia wohnen, weil sie mit ihnen
Handlung treiben, derselben Töchter heyrathen,
nd ihre hinwiederum an sie ausstatten.

Auf der westlichen Seite von diesen drey be-
ohnten Insuln liegen drey unbewohnte in fol-
ender Ordnung:

Ujachkupa, der Insul Schumtschu gegen-über, in einiger Entfernung. Auf derselben ste-het ein hoher Berg, der bey hellem Wetter von der Mündung des Flusses Bolschaia gesehen werden kann. Die Einwohner der ersten und zweyten Insul, so wie auch einige vom festen Lande Kamtschatka, kommen zuweilen hinüber der Jagd halber.

Sirinki, eine kleine Insul, gegenüber der Meerenge zwischen der zweyten und dritten In-sul, gegen Westen.

Kukumiwa, eine ebenfalls kleine Insul, von der vorigen gegen Südwest. Beyde werden von den Einwohnern der angeregten bewohnten In-suln der Jagd halber besucht.

Wir fahren fort in der Ordnung der In-suln, welche sich gegen Süden erstrecken. Die vierte heisset Araumakutan. Sie ist unbewohnt. Auf derselben befindet sich ein Feuerspeyender Berg. Die Meerengen zwischen der Insul Mu-schu und dieser, wie auch die zwischen dieser und der folgenden Insul Siaskutan, sind nur halb so breit, als zwischen der zweyten und drit-ten Insul.

Siaskutan, als die fünfte Insul, hat eini-ge wenige Einwohner. Daselbst ist der Sam-mel

melplatz, wo die Einwohner der vorbesagten und der weiter unten zu erwehnenden Insuln Handlung treiben.

Ikarma ist eine kleine unbewohnte Insul von Siaskutan gegen Westen.

Maschautsch, eine eben dergleichen, von Ikarma gegen Südwest.

Igaitu, eine eben dergleichen, von Siaskutan gegen Südost. Diese drey Insuln werden nicht gerechnet, wenn man der Reihe folget, wie die Insuln sich fernerhin gegen Süden erstrecken.

Von Siaskutan brauchet man mit schwer beladenen Baidaren einen ganzen Tag über die See zu fahren bis an die folgende Insul Schoyoki, welche als die sechste in der Ordnung angesehen wird. Zwischen dieser und der folgenden Insul ist der Abstand nur halb so groß.

Motogo, die siebende.
Schaschowa, die achte.
Uschischir, die neunte.
Kitui, die zehnte Insul.

Dieses sind alles nur kleine Insuln, bey denen nichts angemerket ist, als daß die Meerengen

zwischen denenselben und zwischen Kitui, und der folgenden Insul Schimuschir, so schmahl sind, daß man mit leichten Baidaren in weniger Zeit, als in einem halben Tage, überrudern kann. Schwer beladene Baidaren brauchen einen halben Tag, zuweilen etwas weniger, zuweilen mehr. Es ist eine schnelle Ströhmung zwischen diesen Insuln, sonderlich zur Zeit der Ebbe und Fluth, wie denn diese in dortigen Gegenden sehr hoch steiget. Daher kommt mancher dabey ums Leben, der zu solcher Zeit überzufahren gedenket. Auf der Insul Kitui wächset Rietgras, das zu Pfeilen gebrauchet wird.

Schimuschir, die eilfte Insul, ist wieder bewohnt. Von dort ist die Ueberfahrt nach der folgenden Insul Iturpu etwas breiter, als die vorigen.

Tschirpui, eine Insul ausser der Zahl, lieget von der Meerenge zwischen Schimuschir und Iturpu gegen Westen. Auf derselben ist ein hoher Berg.

Iturpu, die zwölfte Insul, ist groß und stark bewohnt. Die Einwohner werden von den Kurilen der vorher erwehnten Insuln Gych-Kuril genannt. Bey den Japonesern heissen sie Eso. Eben dergleichen Kurilen sind auch Besitzer von den folgenden Insuln. Ihre Sprä-

ch(e)

e und Lebensart ist von den vorigen unterschie-
n. Sie scheeren ihre Köpfe. Ihr Gruß be-
ehet im Kniebeugen. Man kann sie wegen ih-
r Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriege den
rigen noch vorziehen. Es giebt starke Wal-
ung und verschiedene Arten wilder Thiere da-
lbst, und darunter insbesondere Bären. Hin
nd wieder sind auch Flüsse, bey deren Mündun-
n bequeme Oerter sich finden, wo grosse Schif-
, wie in einem Hafen, für Wind und Wetter
her stehen können. Dieses ist deßwegen ange-
erket, weil auf den vorigen Insuln sich wenig
Waldung und sonst nirgends Bequemlichkeit für
osse Schiffe befindet.

Nach einer schmahlen Ueberfahrt kommt man
n die dreyzehnte Insul Urup. Die Einwoh-
r sind wie auf Iturpu. Sie machen Zeuge
us Nesseln; Baumwollene und seidene Zeuge
er kaufen sie auf Kunaschir, und treiben da-
it Handlung nach der ersten und zweyten In-
l, von wannen sie Seebiber, Füchse und Ad-
esfedern zurück bringen. Man hat für gewiß
höret, daß sie unter keiner Botmäßigkeit ste-
n; welches um so viel mehr von den Ein-
ohnern der Insul Iturpu zu schliessen.

Nun folget abermahls eine kleine Meerenge, und
arauf die vierzehnte Insul Kunaschir, welche
össer ist, als eine der vorigen. Die Einwoh-

ner

ner sind sehr zahlreich und einerley mit den vori
gen, ob sie aber freye Leute sind, oder von de
Stadt Matmai, auf der Insul Matmai, ab
hängen? darüber hat man keine Gewißhei
Wie sie öfters der Handlung wegen noch Mat
mai fahren: also kommen auch die von Matma
öfters zu ihnen. Viele Kamtschedalen und Kam
tschalinnen werden auf Iturpu, Urup, Kuna
schir und Matmai, als Sclaven gehalten. Wi
weit es von Kunaschir nach der Insul Matma
sey, hat man zu fragen vergessen.

Die Insul Matmai, als die funfzehnte
beschliesset endlich diesen Reihen. Sie ist di
grösseste unter allen, und von eben dem Volk
Eso, oder den Rych-Kurilen, bewohnet. Di
Japoneser haben auf dieser Insul eine Stadt
gleichfalls Matmai genannt, erbauet, welche au
dem Südwestlichen Ufer stehet, und von Japo-
nesern bewohnet ist. Man schicket dahin au
Japon die Leute in Ungnaden. Es wird auch
zur Vertheidigung des Orts eine Besatzung da-
selbst gehalten, welche mit groben und kleiner
Geschütze und allerley andern Gewehr auch Kriegs-
vorrath zulänglich versehen ist. Ueberdem sind
auf der westlichen und ostlichen Küste starke Wa-
chen ausgesetzt, um auf alles, was vorfällt, ge-
naue Acht zu haben. Die Einwohner der In-
sul treiben Handlung mit den Einwohnern der
Stadt. Fische, Wallfischfett und Thierhäute
sind

ind die Waaren, welche der Stadt zugeführet werden.

Zwischen der Insul Matmai und der vornehmsten Insul des Reichs Japon ist nur eine schmale Meerenge, über welche die Fahrt, wegen vieler zu beyden Seiten hervorragenden felsigten Vorgebürge, zumahl wenn die Fluth oder die Ebbe einfällt, nicht ohne Gefahr ist.

Von Japon selbst erhielt man auch viele Nachrichten, davon will ich nur die vornehmsten anführen:

Die Haupt-Insul führet den Nahmen Niphon, wornach auch das ganze Reich genennet wird. (Javon ist in Japon selbst ein ganz unbekannter Nahme. Man hat ihn den Portugiesen zuzuschreiben, welche das Chinesische Wort Je-puen, eigentlich Dschebyng, womit Japon, oder vielmehr Niphon, benennet wird, also ausgesprochen haben.) Die Hauptstadt des Landes, worin der König Kubosama seinen Sitz hat, lieget an dem Flusse Jedo, der nicht weit von der Stadt in einen grossen Meerbusem fällt. Von dort wird sowohl gegen Süden als Norden ein grosser inländischer Handel, meistentheils zur See, getrieben. Gegen Norden gehet die Schiffahrt gewöhnlicher weise nicht weiter, als bis Matmai. Nanbu und Zinara sind die nächsten

sten Städte von Matmai auf der Insul Niphon jenseits der Meerenge. Gegen Süden wird ein starker Handel zur See nach Osacka getrieben. Der Nahme von Meaco kommt nicht vor, des Oberpriesters aber, der daselbst seinen Si hat, und wie ein Gott verehret wird, geschieh unter dem Nahmen Fanno = Soma einige Er wehnung. Ueberdem soll noch ein heiliger O auf einer Insul seyn, die beschrieben wird, da sie einer grossen Stadt Schendai gegenüber li ge. Die Japoneser, welche dieses und no mehr anders auf Kamtschatka erzehlet hab sind aus der Stadt Kinokuri gebürtig gewese. Sie scheinen in ihren Erzehlungen glaubwürd genug, weil das meiste mit dem, was wir so von Japon durch Kaempfer und durch ande wissen, übereinstimmet.

Eines kann ich nicht umhin zu bemerken, w den Entdeckungen des Schiffes Castricom vo Jahre 1643 und allen Vorstellungen des Land Jeso, die man seitdem auf Land = und Seek ten gesehen, schnurstracks widerspricht, da neh lich die Aussagen der Kurilen und Japone auf Kamtschatka dieses Land in verschiedene I suln theilen, das nach jenen in einem bestän gem Zusammenhange nur eine grosse Insul au machen sollte. Man würde vielleicht Ursache h ben, darin einen Zweifel zu setzen, wenn n alles, so wie es die Japoneser gemeldet, du eig

igene Entdeckung unserer Schiffahrenden wäre
ekräftiget worden, wie an seinem Orte soll an-
ezeiget werden. Man kann zwar glauben, die
olländer auf dem Schiffe Castr com haben die
Meerengen zwischen den Insuln für Meerbusems
ngesehen. Allein was soll man von der schnel-
n Ströhmung sagen, die zur Zeit der Ebbe
nd Fluth in diesen Meerengen bemerket wird?
Diese hätten den Holländern nicht sollen verbor-
en bleiben. Ist sie aber von ihnen wahrgenom-
en worden, wie haben sie nicht die Durchfahrten
ntersuchet, und, daß verschiedene Insuln anstatt
ner seyen, entdecket? Bey diesen einander wi-
erspreçhenden Nachrichten ist vielleicht ein Ver-
nigungsmittel zu treffen, das keinem Theile zu
ahe thut. Man gebe zu, Jeso sey zur Zeit
er Schiffahrt der Holländer würklich ein sol-
hes Land gewesen, als es auf dem Schiffe
astricom beschrieben worden. Allein man neh-
e zugleich für bekannt an, daß unsere Erde
anchen und oft wunderbaren Veränderungen
nterworfen ist. Grosse Erdbeben verschlingen
änder und Insuln, und bringen neue hervor.
Nun aber sind die Erdbeben in dortigen Gegen-
n sehr gewöhnlich. Es hat also auch das Land
eso nach der Schiffahrt der Holländer durch
n Erdbeben in verschiedene kleinere Insuln zer-
ssen werden können. Dieses scheinet wenigstens
lliger zu seyn, als wenn die Herren Delisle
nd Buache, wegen der von dem Schiffe Ca-
stri-

stricom angegebenen Lage des Landes Jeso, die zu unsern Zeiten gemachte neuere Entdeckungen in Zweifel ziehen.

Noch ist einiger Insuln zu gedenken, die dem festen Lande von Sibirien südlich von der Mündung des **Ud** Flusses gegenüber liegen, und insgemein die Schantarischen genennet werden. Der Nahme scheinet alt zu seyn. Denn er stammet von den Giljäcken her, einem Volke, das in der untern Gegend des Flusses Amur wohnet, und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wie ich in der Geschichte von dem Flusse Amur gezeiget habe, dem Rußischen Reiche unterwürfig gewesen. Damahls haben vermuthlich die Russen sich bey den Giljäcken nach dem Nahmen dieser Insuln erkundiget. Diese aber, die keinen besondern Nahmen anzuzeigen gewust, haben Schantar gesagt. Denn Schantar bedeutet in der Giljäckischen Sprache eine Insul überhaupt. Obgleich nun solcher Gestalt diese Insuln schon von selbiger Zeit an den Russen bekannt gewesen, so findet sich doch nicht in schriftlichen Nachrichten, daß jemand, solche genauer zu erkundigen, sich die Mühe gegeben, bis im Jahre 1710 der Fürst **Wasilei Iwanowitsch** Gagarin unter andern zu Jakutzk gemachten Verfügungen auch hierüber die Vorsorge dem Woewoden Trauernicht aufgetragen. Man wuste nur überhaupt aus Erzehlungen einiger

er zu Udskoi Ostrog gewesenen Cosacken und
ortiger Tungusen, daß man diese Insuln von
er Mündung des Ud Flusses sehen könne, daß
ie erste Insul vom festen Lande um eine Tage-
eise und auch die zweyte von der ersten, und
ie dritte von den zweyten, jedes Orts um eine
Tagereise entfernet liege, daß viel Zobel und
üchse darauf sich befinden, daß sie ordentlicher
eise nicht bewohnt seyen, und daß bloß die Ei-
äken selbige der Jagd halber zu besuchen pfleg-
n (vermuthlich, weil die Eiläcken grössere und
äckere Fahrzeuge haben, als die Tungusen,
ren aus Birkenrinde zusammen genähete schmah-
Kähne keinesweges zu einer Fahrt über die
See geschickt sind). Ja auch hierüber hatte
an nicht eher schriftliche Nachrichten, als seit-
em der Woewoda Trauernicht im Jahre 1709
is eigenem Triebe dem nach Udskoi Ostrog
schickten Befehlshaber Sorokoumow aufgege-
n hatte, daß er nach den Schantarischen In-
ln fahren, derselben Lage und Beschaffenheit
tersuchen, und eine gewisse Nachricht davon
ch Jakutzk zurück bringen solle. Denn, ob-
eich dieses von ihm nicht geschahe: so brachte
doch von Udskischen Cosacken und Tungusen
hriftliche Aussagen mit sich zurück, die obiges
thielten.

Hierauf gab Trauernicht dem, Jahres dar-
uf, nach Udskoi Ostrog geschickten Befehlsha-

der Wasilei Ignatiew neue Befehle, die Fa
nach den Schantarischen Insuln betreffend, v
sahe ihn zugleich mit allen Nothwendigkeiten,
am Ud Flusse ein Schiff zu bauen und aus
rüsten, womit die Fahrt sicher und bequem
schehen könne. Der Udskische Befehlshaber üb
trug solches hinwiederum einigen Cosacken,
im Jahre 1712 mit zwey Böthen von Uds
Ostrog abgiengen, und bis an den Fluß Tug
der Küste folgten. Daselbst hielten sie sich
ganzen Sommer auf, um einen Vorrath
Fischen zu sammeln, wovon sie auf der folgen
Reise zu zehren hätten. Inmittelst stieß noch
ne Gesellschaft Cosacken, die zu eben dem E
von Udskoi abgefertiget waren, zu ihnen.
zusammen baueten ein grösseres Fahrzeug von
Art, wie auf dem Eißmeere gebraucht,
Schitiki genannt werden. Als sie damit fer
waren, traten sie im May 1713 die fernere R
se an. Der Anführer dieser Gesellschaft h
Semön Anabara. Sie folgten noch immer
Küste bis an eine Landecke. Von dort ruderten
über die See, und kamen in drey Stunden
die erste Insul, auf welcher sie weder Mensch
noch Thiere, ausser eines schwarzen Bären,
wahr wurden. Nachdem sie auf dieser In
übernachtet hatten, fuhren sie nach der zweyt
Insul über, und brachten auf der Fahrt ein
halben Tag zu. Hier sahen sie auch nichts a
ders, als Baren; deswegen begaben sie sich
dr

dritten Tages nach der dritten Insul. Wie
lange sie dahin unterweges zugebracht, das ist
nicht gemeldet. Es war am Tage Petri und
Pauli, (den 29. Junius) als sie daselbst anka-
men. Weil sie Zobeln und Füchse vor sich fan-
den, und daher gute Jagdvortheile sich verspre-
chen konnten, so beschlossen sie, den folgenden
Winter daselbst zuzubringen; sie fanden ein
Weib, dessen Sprache sie nicht verstunden, (ver-
muthlich eine Giljäckin.) Nachdem sie selbige
4 Wochen bey sich gehalten, verlohr sie sich, oh-
ne daß weiter von ihr was bekannt worden. Ana-
para schickte von seinen Leuten einige nach dem
Flusse Tugur, um frischen Vorrath von Fischen
zu hohlen, die kamen nicht wieder. Viere blie-
ben mit ihm auf der Insul. Der Mangel an
Lebensmitteln verhinderte, daß man von der Grös-
se und übrigen Beschaffenheit der Insul keine
Nachricht einzog. Denn keiner gieng über eine
Tagereise von seinem Standlager. (Dieses aber
erforderte die Zobeljagd; weil immer auf einen
solchen Abstand vom Standlager, gegen alle Sei-
ten, Fallen aufgestellet werden, die alle Tage
nachgesehen werden, ob nicht Zobel darin sich
fangen lassen.) Es waren auch Wölfe und Bä-
ren auf der Insul. Die Waldung bestund aus
Lerchenbäumen, Tannen, Birken und Espen.
Zwey von der Gesellschaft sturben auf der In-
sul, und drey fuhren den 29. Junius 1714 zu-
rück nach dem festen Lande, wo sie den 1. Jul.

 anka-

ankamen, ohne an einer von den übrigen Insuln
angelandet zu seyn. Von dort kamen sie in ze
Tagen nach dem Ud Flusse, und nach Udsko
Ostrog. Nachdem sie nach Jakutzk zurück ge
kommen, hat man den 20. October desselbe
Jahres die Nachricht von ihrer Reise in de
Canzeley schriftlich verfasset, welches die Quell
ist, woraus ich diese Erzehlung geschöpfet habe.

Bis dahin war kein anderer Weg nac
Kamtschatka, als über Anadirsk. So viel Zei
Kosten und Mühe darauf verwandt werden mu
ste, so gefährlich war er auch wegen der Ko
räcken, die gemeiniglich denen nach Kamtscha
ka reisenden, oder von dort zurück kehrenden
Russen auflaureten, sie umbrachten, und ih
Güter unter sich theileten. Man kam deswege
auf den Anschlag, einen Weg von Ochozk üb
die See dahin zu suchen.

Den ersten Entwurf zu dieser nützlichen S
che hat man ohne Zweifel dem Woewoden Tra
ernicht zuzuschreiben. Denn ich finde, daß b
reits im Jahre 1711, da Trauernicht noch
Jakutzk Woewoda war, dem Sin bojarskoi P
ter Gutorow, damahligem Befehlshaber
Ochozk, aufgetragen worden, über die S
nach Kamtschatka zu gehen, und von den d
tigen Insuln genaue Nachricht ein zu zieh
Gutorow gieng von Ochozk nach Tauisk
Ostro

Ochotzk, und von dort mit Böthen zur See bis nach dem Flusse Jgilan. Allein wegen Mangel guter Fahrzeuge und erfahrner Seeleute unterstund er sich nicht die Reise über die See fortzusetzen.

In der That fehlete es zu der Zeit zu Ochozk noch an Seefahrzeugen, und der Gebrauch des Compasses war daselbst auch noch nicht bekannt, bis im Jahre 1714 auf ausdrücklichen Befehl des grossen Kaysers Peters des I. der Gouverneur Fürst Gagarin diesem zweyfachen Mangel abhalf. Zwar mochte anfänglich der Gouverneur meynen, man werde vielleicht auch ohne diese Hülfe zurechte kommen; denn der erste Befehl, wegen der Entdeckung einer Fahrt zur See nach Kamtschatka vom 17. Februar 1713 an den Woewoden Jelrschin, enthält nichts vom Schiffbau, noch von Leuten, die in der Schiffahrtkunst erfahren seyen: allein es erfolgte auch hierauf weiter nichts, als daß der Dworänin Jwan Sorokaumow, dem das Geschäfte zu Jakutzk aufgetragen wurd, nachdem er mit 12 Cosacken im Herbste desselben Jahres zu Ochozk angekommen war, und daselbst vielen Unfug getrieben hatte, unverrichteter Sachen und unter Verhaft, nach Jakuzk zurück kam. Es war dieserhalb höchst nöthig, daß der Gouverneur unmittelbar darauf auch einige Matrosen und Schifzimmerleute nachschickte. Durch diese, welche

den 23. May 1714 zu Jakuzk ankamen, und den 3. Julius unter Anführung eines Cosacken Cosmas Sokolow nebst etlichen 20 Mann Cosacken nach Ochozk abgefertiget wurden, geschahe die verlangte Entdeckung.

Einer von den Matrosen, (*) der ein Holländer war, aus Hoorn gebürtig, Nahmens Henrich Busch lebte noch zu Jakuzk im Jahre 1736, als ich mich daselbst aufhielt, und erzehlte auf Befragung folgende Umstände. Nachdem sie zu Ochozk angekommen waren, baueten die Zimmerleute ein Seefahrzeug nach Art der Rußischen Loddies, womit man ehemahls von Archangel nach Mesen, Pustosero und Nowa Semlia zu fahren pflegte. Mit dieser Arbeit gieng das Jahr 1715 vorbey. Das Fahrzeug war sehr gut und dauerhaft. Die Länge enthielt $8\frac{1}{2}$ Faden, die Breite 3 Faden. Es gieng mit der Ladung $3\frac{1}{2}$ Fuß tief. Im Junius 1716, da man mit allem, was zur Seefahrt nöthig, versehen war, geschahe die erste Reise. Man folgte der Küste gegen Nordost bis in die Gegend des

(*) Stralenberg p. 17. nennet ihn einen Schwedischen Corporal, der vorher ein Schiffszimmermann gewesen. Busch sagte aber selber von sich, daß er lange Jahre an verschiedenen Orten, als Matrose, und zulezt bey den Schweden als Reuter, gedienet habe, und so sey er im Jahre 1706 bey Wiburg gefangen worden.

s Flusses Ola. Man wollte diesen Cours noch
eiter halten: Allein ein widriger Wind trieb
s Fahrzeug, gleichsam wider der Fahrenden
Willen, über die See nach Kamtschatka. Es
ar, wie sie nachgehends erfuhren, eine Land-
e, die der Mündung des Flusses Tigil in
orden lieget, welche sie zuerst ins Gesichte be-
nen. Die Küste schien steil und felsigt. Man
llte sich also ohne Lotsen, oder Wegweiser,
ht ans Land wagen. Indem man aber fort-
r die See zu halten, so entstund ein widriger
ind, der das Fahrzeug nach den Ochozki-
en Küsten zurück trieb. Nachdem der Wind
der günstig worden, wendeten unsere Seefah-
de wieder um. Sie kamen eben wieder nach
n Tigil, und legten sich vor Anker. Einige
dem Fahrzeuge stiegen an Land, um Men-
n zu suchen, fanden aber nur ledige Hütten.
e Kamtschedalen hatten das Fahrzeug an-
men sehen, und waren für Furcht in die
älder und Gebürge entflohen. Darauf gien-
unsere Seefahrende wieder unter Seegel, den
il vorbey, und kamen in einem Tage nach
Bache Chariusowka, wo zwo kleine In-
in der Nähe liegen. Die erste, welche die
seste ist, lieget auf 5 Werste vom Lande.
zweyte, welche aus blossen Klippen bestehet,
wenig weiter. Vom Chariusowka kamen
des folgenden Tages, nachdem sie die Nacht
die See gehalten, und des Morgens wie-

der gegen Land angefahren waren, nach dem Flusse Itscha. Hier setzte man Volk an Land, das aber weder Leute noch Wohnungen fand, und bald wieder zurück kam. Man folgte daher der Küste noch weiter, und kam zum Flusse Krutogorowa. Sie wollten in denselben einlaufen verfehlten aber der Mündung. Eine Bucht, südlich von dem Flusse, wurd bequem gefunden, darin Anker zu werfen. Bey Erkundigung des Landes fand man eine Kamtschedalische Dirne welche auf dem Felde eßbare Wurzeln suchte Diese wieß Kamtschadalische Wohnungen an wo zu eben der Zeit Kamtschadalische Cosacken sich der Tributseinnahme halber aufhielten. Man schickte nach ihnen. Sie kamen, und dienten hiernächst zu Wegweisern und Dolmetschen. Man brachte das Fahrzeug nach der Mündung des Flusses Kompakowa, und fand für gut, daselbst zu überwintern. Damahls warf die See einen Wallfisch aus, der eine Harpune von Europäischer Arbeit, mit lateinischen Buchstaben bezeichnet, im Leibe stecken hatte. Wenn ich hätte vermuthen können, daß der Matrose, welcher dieses erzehlet, von dem gleichen Vorfalle, der im Jahre 1653 den Schiffbrüchigen Holländern an der Küste von Korea begegnet, (*) Wissenschaft gehabt: so würde auf den Argwohn gerathen seyn

de

(*) Witsen Ed. 2. p. 45. Voyage au Nord, Tom. I p. 308.

aß er vielleicht daher Gelegenheit zu einer Er-
ichtung genommen. Allein hier fand dieses nicht
tatt. Es war ein ganz unwissender Mensch, der
weder lesen noch schreiben konnte, der kaum wu-
e, ob Korea in der Welt seye, und also wird
ie Sache an sich selbst durch zwey Beyspiele
ur noch mehr bekräftet. Den Winter über that
r Befehlshaber Sokolow eine Reise nach
Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog. Er kam im
Frühlinge zurück nach dem Fahrzeuge, und zu
Anfange des May Monaths 1717 giengen sie
wieder in die See. Allein die See war noch
voller Eiß. Den 4. Tag nach ihrer Abreise ka-
men sie zwischen dem Eisse fest zu sitzen, und mu-
sten sechstehalb Wochen so aushalten, bis die
Fahrt konnte fortgesetzet werden. Inmittelst hat-
en sie grossen Mangel an Lebensmitteln. Sie
erreichten endlich die Ochotzkische Küste wieder
wischen dem Flusse Ola und Tauiskoi Ostrog,
agen etliche Tage stille, und kamen um die Mit-
e des Monaths Julius nach Ochotzk zurück.
Von dieser Zeit an ist zwischen Ochotzk und
Kamtschatka eine beständige Schiffahrt gewesen.

Mitlerweile, daß dieses vorgieng, schickte der
Gouverneur Fürst Gagarin im Jahre 1716 den
Obristen Jacob Ageew Sin Jeltschin, wel-
cher vorher zu Jakutzk Woewoda gewesen war,
mit einem ansehnlichem Gefolge von Officierern
und Gemeinen nach selbigen Gegenden, und be-

G 5 fahl

fahl ihm, verschiedene Untersuchungen um Kamtschatka herum anzustellen, wovon die meisten mit zu unserm Endzwecke gehören. Ich habe in der obangeführten Nachricht des Kosirewski von den Kurilischen Insuln einen Umstand übergangen, da bey der sechsten Insul Schokoki angemerket ist, es kämen aus Japon Schiffe dahin, welche daselbst eine Erde, oder Ertz, föderten, und mit sich nach ihrem Lande zurück führeten. Es ist allem Ansehen nach damit nicht richtig. Denn die Sache streitet mit den übrigen Nachrichten, da es heisset, daß die Japoneser, (es sey denn, daß sie von Winde und Wetter verschlagen würden,) nicht weiter, als bis Matmai zu fahren pflegen. Man hat auch nachher niemahls darüber Bestätigung erhalten. Inmittelst war dieses eine von den vornehmsten Untersuchungen, die der Gouverneur dem Obristen auftrug. Er sollte ferner von Tschukotskoi Noß nach denen gegenüber liegenden Insuln und dem festen Lande fahren. Er sollte die Schantarischen Insuln genauer untersuchen lassen. Er sollte einen Versuch machen, mit den Japonesern in Handlung zu treten, und was dergleichen mehr war, worauf aber wenig erfolgte. Ein schwedischer Schiff-Lieutenant, Ambiorn Molyn, war von dem Gouverneur dem Obristen zugegeben, daß er zum Behuf der verschiedenen vorzunehmenden Abfertigungen zu Ochozk Schiffe bauen sollte. Dieser gab vor, er habe zu Ochozk kein zum Schiff-

chiffbau tüchtiges Holz gefunden. (*) Es ent-
nden Streitigkeiten zwischen dem Obristen und
n Woewoden zu Jakutzk, dem Landrathe Iwan
Wasiliew Sin Rakitin, welche auch mögen ei-
grosse Hinderniß in den Weg geleget haben.
er Fall des Fürsten Gagarin kam dazu, und
gerieth alles ins Stecken. Das einzige, was
chahe, war eine von Jeltschin im Jahre 1718
anstaltete Abfertigung nach den Schantari-
en Insuln, welche dem Sin bojarskoi Proco-
Philkeew aufgetragen war. Dieser Mann
te noch, als ich mich zu Jakutzk aufhielt.
) erkundigte mich bey ihm nach den Umstän-
seiner Reise, und erfuhr folgendes:

Philkeew hatte Matrosen bey sich, damit
Fahrt desto sicherer geschehen möchte. Die-
erklärten sich auf der See, wie sie nicht nur
Schantarische, sondern auch alle übrige in
tigen Gewässern liegende Insuln, bis an die
urilischen, befahren, und zu dem Ende auf
grössesten von den Schantarischen Insuln,
lche vorzüglich den Nahmen Schantar führet,
erwintern wollten. Weil solches dem Phil-
w nicht gefiel, indem er dazu keinen Befehl
te: so ließ er sich mit zween Cosacken an der
ündung des Flusses Tugur ans Land setzen.
ie übrigen fuhren nach der Insul Schantar,
brach-

(*) Man sehe auch Strahlenberg p. 17.

brachten daselbst den Winter zu, und hatten einen reichen Zobelfang. Ihr unvorsichtiges Feuer anlegen war Schuld, daß der ganze Wald auf der Insul in Brand gerieth, wodurch auch die Zobel sich verlohren. Im folgenden Sommer begaben sie sich zurück nach dem festen Lande. Daselbst wollten sie längst der Küste zwischen dem Tugur und Amur dem Fischfange nachgehen, wurden aber grössesten Theils von den Giljäken erschlagen. Sie haben die Insul Schantar von Süden gegen Norden auf 20 Werste lang, und 3 bis 4 Werste breit zu seyn geschätzet. Es sollen keine Berge darauf seyn. Wie aber sind denn diese Insuln von der Mündung des Ud Flusses zu sehen? Denn das bekräftiget auch Philkeew, daß sie nahe bey dem Tugur liegen, und daß man von dem Ud nach dem Tugur 8 Tage brauche mit Lotgens zu fahren. Nimmt man die Lage der Küsten an, wie sie auf den bisherigen Landkarten erscheinet, nemlich daß solche sich von Ochozk bis an den Amur gerade gegen Süden erstrecken, so wird der Zweifel noch grösser. Denn wie manche hervorragende Landecke würde da die Insuln dem Gesichte entziehen? Ich habe aber verschiedene Ursachen zu glauben, daß die Küsten von Ochozk nach dem Ud Flusse gegen Südwest, und von dem Ud Flusse nach dem Amur gegen Südost, auslaufen. Wenn dieses ist, wie denn dafür halte, daß es dereinst so werde gefunden werden, so dörfen wir

ie Schantarischen Inseln dergestalt liegen, daß
e von dem Tugur Flusse gegen Norden eine
nach der andern folgen. Es können ihrer mehr
yn, als wir uns vorstellen: denn die Zahl
t nicht bestimmet. Alsdenn wird man die näch-
en gewiß vom Ud Flusse sehen können.

Nun folget eine Schiffahrt, welche von ei-
igen dafür angesehen worden, als wenn sie die
Vereinigung, oder Absonderung, beyder Welt-
heile habe entscheiden sollen. Der Kayser Pe-
er der I. schickte mit dem Anfange des Jahrs
719 zween Geodesisten, oder, wie man sie auch
amahls nannte, Navigators, Iwan Jewrei-
ow und Fedor Luschin, nach Kamtschatka,
nit einer eigenhändigen Instruction, worin er ih-
en ihre Verrichtungen vorschrieb. Ich habe
iese Instruction nicht gesehen, kann also den In-
alt nicht anzeigen. Ein Befehl aber an alle
Sibirische Befehlshaber, der gleichfalls vom Kay-
r eigenhändig unterschrieben war, enthielt: daß
e nach Kamtschatka und weiter gehen sollten;
nan möge ihnen in allen Stücken, wo sie es
erlangen würden, hülfliche Hand leisten, u. s. w.
Die Geodesisten selbst, welche im May 1720 zu
Jakuzk ankamen, selbigen Sommer nach Kam-
schatka überfuhren, und im September 1721
nach Jakuzk zurück kamen, hielten ihre Ver-
ichtungen geheim. Man kann also nicht wissen,
wie es damit beschaffen gewesen, so lange man
ihre

ihre Instruction nicht mit zu Rathe ziehet. I
deß, wenn die Bestimmung nach dem Erfolge
beurtheilen, so ist die Absicht mit dieser Versch
ckung blos auf die Kurilische Insuln, und vi
leicht hauptsächlich auf die, wovon das Gerüch
war, daß die Japoneser von dorten Erz hohlte
eingeschränkt gewesen. Henrich Busch, der v
erwehnte Holländische Matrose, hat sie geführ
Den ersten Sommer brachte er sie von Ocho
nach Bolscheretzkoi Ostrog, und Jahres dara
fuhren sie längst den Kurilischen Insuln. A
sie an die fünfte Insul kamen, (welches au
die sechste kann gewesen seyn; indem Busch s
in der Zahl kann geirret haben) liessen die Ge
desisten Anker werfen. Busch widerrieth e
weil der Grund felsigt war; er muste aber g
horchen. Inmittelst verlohren sie daselbst v
Anker, und das war alles, was sie hatte
Die Tauen wurden von den Steinen und Kli
pen zerrissen. Zu gutem Glücke kamen sie no
ohne weitern Schaden nach Kamtschatka zurü
Daselbst machten sie hölzerne Anker, an wel
sie grosse Steine befestigten, und so fuhren
noch denselben Sommer nach Ochozk. Dies
habe aus dem Munde des Matrosen. Jevr
now ließ seinen Gefährten Luschin in Sibiri
zurück, und begab sich mit dem Berichte von s
ner Reise, und mit einer Carte von den Kuri
schen Insuln, in so weit er solche befahren h
te, zu dem Kayser, den er im May Mona
17

1722 zu Casan antraf, als dieser Monarch eben auf dem Zuge nach Persien begriffen war. Der **Kayser** bezeigte vieles Vergnügen über Jevreinows Arbeit. Der Instruction war nachgelebet worden. Das ist ein neuer Beweiß dessen, daß die Absicht dieser Verschickung nicht auf die Entscheidung der Frage: Ob Asia mit Amerika zusammen hänge, oder nicht? abgezielet habe.

Inmittelst war diese Frage keines weges in Vergessenheit gerathen. Der **Kayser** erinnerte sich derselben vollkommen; indem er die Instruction, nach welcher die Untersuchung geschehen sollte, eigenhändig entwarf, und dem General-Admiral Grafen Fedor Matfeewitsch Apraxin die Besorgung der Ausführung auftrug.

Nach dem Inhalte dieses Kayserlichen Befehls sollten

1. in Kamtschatka, oder an einem andern bequemen Orte, ein oder zwey verdeckte Schiffböthe erbauet werden, mit welchen man
2. die Nordliche Küsten untersuchen sollte, ob solche, weil das Ende derselben nicht bekannt sey, mit Amerika zusammen hiengen. Und wenn dieses geschehen, so sollte man
3. suchen, ob nicht irgendwo ein Hafen, der Europäern zugehöre, oder ein Europäisches Schiff

Schiff anzutreffen sey, ingleichen solle ma
zu Erkundigung des Landes einige Man
schaft aussetzen, um von dem Nahmen u
der Lage der entdeckten Küsten Nachric
einzuziehen. Von diesem allen sollte m
ein genaues Tagebuch halten, und dan
nach St. Petersburg zurückkehren.

Man kann fast sagen, daß die Großmüthi
Kayserin Catharina, wie sie in allen St
cken denen heilsamen Absichten und Verordnu
gen ihres verstorbenen Gemahls auf das gena
ste nachzukommen, sich bestrebet: also insbeson
re mit Ausführung jetzt besagten Befehls i
rühmvolle Regierung gleichsam angetreten ha
Alsobald geschahe eine Abfertigung, die sich d
auf gründete. Solches war die erste sogenan
Kamtschatkische Expedition, deren wir h
kürzlich gedenken müssen. (*)

Der damahlige Schiffcapitaine Vitus B
ring wurd zum Haupte dieser Expedition ernan
und zweene Lieutenants Martin Spangberg u
Alexei Tschirikow waren seine Gehülfen. Ne
andern Seebedienten von geringerm Stande b
kamen sie auch Leute mit sich, die der Schi
ba

(*) Es ist auch eine Nachricht von dieser Reise
4ten Theile der Duhaldischen Beschreibung v
China enthalten.

aukunst kundig waren. Der 5. Februar 1725 war der Tag ihrer Abreise von St. Petersburg. Sie erreichten den 16. März die Sibirische Hauptstadt Tobolsk, wo sie bis zum 16. May verblieben, um sowohl die Bequemlichkeit der Wasserfahrt zu erwarten, als auch verschiedene Handwerksleute und Materialien, die zu ihrer Reise nöthig waren, mit sich zu nehmen. Der folgende Sommer wurd mit der Fahrt auf den Flüssen Irtisch, Ob, Ket, Jenisei, Tungusca, Ilim, zugebracht. Darauf fanden sie sich genöthiget, zu Ilimsk Winterlager zu halten; mittlerweile man die nöthigen Lebensmittel zur fernern Reise anschafte.

Im Frühlinge 1726 kamen sie den Fluß Lena abwerts nach Jakutzk. Der Lieutenant Spangberg gieng so fort, mit einem Theile der Lebensmittel, und mit den schweren Schiffmaterialien, auf den Flüssen Aldan, Maia und Judoma voraus. Demselben folgte der Capitaine Bering mit einem andern Theile der Lebensmittel, welche auf Pferde gepacket wurden zu Lande nach. Und der Lieutenant Tschirikow blieb in Jakutzk, daß er auf eben diese Weise den letzten Theil der Lebensmittel zu Lande überbringen sollte. Sothane Vertheilung war wegen des überaus mühsamen Weges zwischen Jakutzk und Ochotzk nöthig; indem man daselbst weder im Sommer mit Wagens, noch im Winter mit

Schlittens fahren kann. Daran aber ist das dortige bergichte und morastige Erdreich Schuld, und weil das Land, ausser in der Nachbarschaft von Jakutzk, gar nicht bewohnt ist.

So glücklich die Reise des Capitains Bering von statten gieng, so unglücklich war die Fahrt des Lieutenants Spangberg; weil derselbe nicht bis Judomskoi Krest, als den Or seiner Bestimmung, gelangte: sondern auf dem Flusse Judoma, an der Mündung eines Ba ches Gorbei, einfror. Er machte sich den 4 November auf den Weg, um mit den nöthig sten Schiffmaterialien zu Fusse nach Judomsko Krest und Ochotzk zu gehen: gerieth aber dar über in eine solche Hungersnoth, daß ihm auc lederne Säcke, Riemen und Schuhe zur Spei dienen musten. Er kam inmittelst doch den Januar 1727 zu Ochotzk an. Zu Anfange de Monaths Februars kehrte er nach dem Judo ma zurück, um den Ueberrest seiner Ladung al zuhohlen. Und da auch dieses noch nicht genu war: so half endlich eine dritte Parthey, die m Pferden von Ochotzk abgefertiget wurd, all glücklich überbringen. Hierauf kam den 3 Julius auch der Lieutenant Tschirikow mit d letzten Lebensmitteln von Jakutzk an.

Inmittelst hatte man zu Ochotzk ein Fah zeug gebauet, welches die Fortuna genannt wu

un

und den 30. Junius unter Commando des Lieutenants Spangberg auslief, um die nöthigsten Schiffmaterialien, nebst den Schiffszimmerleuten, nach Bolscheretzkoi überzusetzen. Dasselbe kam zurück nebst dem alten Fahrzeuge, welches noch vom Jahre 1716, da die Seefahrt zwischen Ochozk und Kamtschatka angefangen hatte, übrig war. Darauf traten den 21. August auch der Capitaine Bering und der Lieutenant Tschirikow ihre Reise an. Sie liefen den 2. September in die Mündung des Flusses Bolschaia ein, und begaben sich den folgenden Winter nebst dem Lieutenant Spangberg von Bolscheretzkoi nach Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog, wohin die Schiffezimmerleute bereits im Sommer, um Holz zum Schiffbau zu fällen, vorausgegangen waren, An Lebensmitteln und Schiffmaterialien wurd, so viel man nöthig zu haben glaubte, mit übergeführet, welches, bey dem dortigen mühsamen Fuhrwerke mit Hunden, langsam genug von statten gieng. Zu Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog wurd, den 4. April 1728 ein Schiffboth nach Art der Paquetböthe, die auf der Ostsee gebrauchet werden, angeleget, und den 10. Julius unter dem Nahmen des Bots Gabriel vom Stapel gelassen. Nachdem dasselbe mit aller nöthigen Geräthschaft, und mit Lebensmitteln für 40 Mann, auf Jahr und Tag versehen worden: so wollte man nicht säumen, den

Hauptendzweck der Reise durch die noch übrige Schiffahrt in die Erfüllung zu bringen.

Zu dem Ende lief der Capitaine Bering den 20. Julius des besagten Jahrs aus der Mündung des Flusses Kamtschatka in See und nahm seinen Lauf nach Nordost, wie die Küsten von Kamtschatka, die er meistens im Gesichte behielt, ihm solchen anzeigten. Seine Hauptbemühung war, diese Küste, so genau als möglich, auf einer Carte zu beschreiben, welches auch so ziemlich gelung. Wenigstens haben wir noch keine bessere, als die seine, davon aufzuweisen. Den 8. August, als man unter der Polhöhe von 64° 30′ war, kamen 8 Mann Tschuktschi in einem ledernen Kahne (Baidare, von Seehundsfellen) vom Lande angerudert, um sich nach der Absicht dieser Schiffahrt zu erkundigen. Man redete mit diesen Leuten vermittelst eines Korjäkischen Dolmetsches, und lud sie zu sich auf das Schiff, worauf erst einer vermittelst zweyer aufgeblasenen Seehundsfelle, die an eine Stange gebunden waren, angeschwommen kam, dem hiernächst der ganze Kahn folgte. Der Capitaine erkundigte sich bey ihnen nach der fernern Lage der Küsten, und hörte so viel, daß man hiernächst eine Wendung nach Westen antreffen würde. Ob man sich nach gegenüber liegenden Insuln, oder Küsten, erkundiget, oder nicht, darüber ist in dem Berichte des Capitaine

ni

es, woraus die gegenwärtige Erzehlung ein Aus-
ug ist, nichts gemeldet. Man sollte fast glau-
en, daß nicht daran gedacht worden, weil un-
ere Seefahrende von dem, was vor ihnen ge-
chehen, gar keine Wissenschaft hatten, und folg-
ich, daß das Land so nahe sey, nicht vermuthen
onnten. Sie hörten von einer Insul, die wei-
erhin unweit dem festen Lande gelegen seyn solle.
Diese bekam von ihnen den Nahmen von dem heili-
en Laurentius. Denn es war der 10. August,
ls der diesem Heiligen gewidmete Tag, an wel-
hem sie bey derselben, ohne mehr, als Tschuk-
schische Fischerhütten darauf zu bemerken, vor-
ey seegelten.

Endlich kam man den 15. August unter 67°
8′ Polhöhe an eine Landspitze, hinter welcher
ie Küste, so wie die vorigen Tschuktschi gesagt
atten, gegen Westen auslief. Der Capitaine
achte daraus den ziemlich wahrscheinlichen Schluß,
aß er nunmehr das äusserste Ende von Asien
egen Nordost erreichet habe. Er war der Mey-
ung, daß die Küste, von dort ab beständig ge-
en Westen fortsetzen müsse; war aber dieses,
konnte kein Zusammenhang mit Amerika mehr
Statt finden. Folglich glaubte er, dem ihm er-
heilten Befehle ein Genügen gethan zu haben.
Diesem nach trug er denen Officiers und übri-
en Seebedienten vor, „daß es Zeit sey, an die
Rückreise zu denken. Wollte man noch weiter

„gegen Norden seegeln, sagte er, so sey zu be-
„fürchten, daß man unvermuthet Eiß antreffen
„und darin verwickelt werden möchte, ohne daß
„man sich so leicht daraus werde los machen kön-
„nen. Der zur Herbstzeit gewöhnliche dick
„Nebel, welcher sich bereits zuweilen eingefun
„den, möchte ihnen die freye Aussicht benehmen
„Und wenn ein widriger Wind entstehen sollte
„so dörfte es fast unmöglich fallen, denselbe
„Sommer nach Kamtschatka zurück zu kommen
„Gleichwohl sey auch nicht zu rathen, in diese
„Gegenden zu überwintern; indem der bekann
„Holzmangel in dem ganzen nordlichen Landstri
„che gegen das Eißmeer zu, die noch nicht u
„ter Rußische Oberherrschaft gebrachte wil
„Einwohner des Landes, und die allenthalben a
„den Ufern befindliche steile Felsen, zwischen we
„chen keine Einfahrt, noch Hafen, bekannt se
„solches allzugefährlich machen würden.

Nun muß man zwar gestehen, daß der U
stand falsch war, auf welchen der Capitai
sein Urtheil gründete. Denn man hat nachs
hends erfahren, daß dieses diejenige Landspitze g
wesen, welche die Einwohner von Anadirsk
Ostrog, wegen eines darauf befindlichen He
förmigen Felsens, Serdze Kamen nennen. U
obgleich das Land hinter derselben sich geg
Westen drehet: so machet doch diese Beugu
nur einen grossen Meerbusem aus, in dessen
n

erster Bucht, nach vorangeführtem Berichte des
Cosacken Popow, der Felsen Matkol gelegen
t. Darauf aber nimmt die Küste wieder ihre
vorige Richtung gegen Norden und Nordosten
n, bis unter der Polhöhe von 70 oder mehr
Graden das eigentliche Tschuktschische Noß,
ls eine grosse Halbinsul, erscheinet, allwo erst-
ch mit Grunde hätte gesagt werden können, daß
ein Zusammenhang zwischen den beyden Welt-
heile Statt finde. Allein wer konnte damahls
ieses alles auf dem Schiffe wissen? Man hat
die eigentliche wahre Erkenntniß von dem Lan-
der Tschuktschi und der nach denselben benann-
en Landecke erst meinen 1736 und 1737 zu Ja-
utzk angestellten Geographischen Nachforschun-
en zu danken. Gnug, daß man sich in der
Hauptsache nicht geirret, und daß würklich Asia
on Amerika durch einen Canal, der das Eiß-
neer mit der Südsee verbindet, getrennet ist.

Man kehrte also zurück, auf welcher Fahrt
nst nichts merkwürdiges vorfiel, als daß den 20.
August 40 Mann Tschuktschi in 4 Baidaren
egen das Schiff angerudert kamen, und Renn-
hiersfleisch, Fische, frisch Wasser, Fuchsbälge,
veisse Steinfüchse, und Wallroßzähne zum Ge-
chenke brachten, wofür ihnen Nadeln, Feuerstah-
, Eisen und andere dergleichen Sachen zur Ver-
eltung gegeben wurden. Den 29. legte man
ch in Nebel und Sturme an den Küsten von

Kamtschatka vor Anker. Da aber den folgen
den Morgen das Tau beym lichten zerriß: s
muste man den Anker im Stiche lassen. De
20. September kamen sie zurück nach dem Flu
se Kamtschatka, fuhren denselben aufwerts, un
nahmen abermahls zu Nischnei Kamtschatzk
Ostrog ihr Winterlager.

Unsere Seeofficierer hörten öfters von de
Kamtschatkischen Einwohnern Erzehlungen u
Urtheile, die wichtig genug waren, um sie au
merksam zu machen, weil nach denselben ein La
gegen Osten in der Nähe seyn muste, welch
zu entdecken, und hiernächst dessen Küsten zu f
gen, ihre Schuldigket erforderte. Sie hatten sell
auf ihrer Fahrt keine so grosse und hohe Well
bemerket, als sonst der offenbaren See eigen sin
Sie hatten Fichtenbäume auf der See schwir
mend gesehen, die nicht in Kamtschatka wac
sen. Sie hörten von mehr dergleichen Merkma
len eines in der Nähe gelegenen Landes, die sch
oben gehöriges Orts beygebracht sind. Eini
versicherten so gar, dieses nahgelegene Land b
hellem Wetter von den erhabenen Kamtschat
schen Küsten gesehen zu haben.

Wie nun der Capitaine nicht versäumen wo
te, von dem, was angeregte Merkmahle gegrü
detes enthielten und anzeigten, sich durch ei
abermahlige Schiffahrt zu vergewissern; so mac

e er dabey die Anstalt, daß, wenn solches geschehen seyn würde, die Rückreise nicht nach Kamtschatka, sondern unmittelbar nach Ochotzk angetreten werden sollte. Solchemnach lief er den . Junius 1729 zum zweyten Mahle aus. Allein ein heftiger Wind aus O N O ließ ihm nicht zu, sich weiter, als um etwan 200 Werste, seiner Rechnung nach, von den Küsten zu entfernen. Und da er mittlerweile kein Land fand, so begab er sich zurück, umseegelte die südliche Landspitze von Kamtschatka, (*) brachte dieselbe, ihrer eigentlichen Lage und Gestalt nach, auf seine Carte, und kam zur See nach der Mündung des Flusses Bolschaia, von wannen er den 23. Julius zu Ochotzk anlangte.

Von hier reisete er den 29. Julius zu Pferde nach Judomskoi Krest. Er fand daselbst einige kleine Fahrzeuge, bauete Flösse, und fuhr damit die Flüsse Judoma, Maia und Aldan abwerts. Zu Belskoi Perewoß, welches eine Ueberfahrt über den Aldan an der Mündung des Flusses Bela ist, nahm er wiederum Pferde von den benachbarten Jakuten. Damit traf er den 29. August zu Jakutzk ein, und reisete den 10. September wieder von dort ab, um

(*) Diese wird von einigen Cap Oskoi genannt. Vielleicht ist Oskoi aus dem Rußischen южной, d. i. Südlich, entstanden.

noch zu Wasser, soweit es möglich seyn würde die Lena aufwerts zu gehen. Zu Peleduiskai Sloboda nöthigte ihn ein starker Eißgang den 10 October halte zu machen. Das währete abe nicht länger, als bis den 29. desselben Monathe an welchem er die Reise mit Schlittens fortset te. Er nahm seinen Weg über Ilimsk, Je niseisk, Tomsk und Tara, nach Tobolsk, hie sich vom 10. bis 25. Januar daselbst auf, un kam den 1. März 1730 nach St. Petersbur zurück.

Kurz vorher hatte sich in auswärtigen Län dern ein Irthum in die Erdbeschreibung einge schlichen, als wenn Kamtschatka mit dem Lan de Jeso eins sey, und sich folglich gegen Süde bis in die Nachbarschaft von Japon erstreck Zwo Carten, die bald nach dem Tode **Peter des Grossen** in Holland heraus kamen, (* hatten dazu Gelegenheit gegeben. Man traue denselben, als ob sie sich auf die neueste Erfah rung gründeten. Man fand die Sache in de Anmerkungen der in der Sibirischen Gefanger schaft gewesenen Schwedischen Officiere zu de Tat

(*) Carte nouvelle de tout l'Empire de la Grande Ruſ dans l'Etat ou il ſ'eſt trouvé à la mort de PIERR le GRAND. und: La Ruſſie Aſiatique tirée de Carte donnée par Ordre du feu Czar. Man hat au eine Homannische Carte, die nach diesen jetzt erwehnte gestochen ist

atarischen Geschichte des Abulgasi Bayadur
hans (*) bestätiget. Daher ward dieser Satz
ch von Scheuchzer, als er Kaempfers Ge-
ichte von Japon heraus gab, (**) angenom-
en. Herr von Strahlenberg schien durch sein
ugniß (***) demselben ein neues Gewicht zu geben.
err de la Martiniere (****) folgte mit seinem
eyfalle, so wie auch Herr Bellin, (*) der
ch einen neuen Irrthum hinzu that, als ob von
r Mündung des Flusses Lena nach Kam-
hatka eine gewöhnliche Schiffahrt sey, ver-
ittelst welcher mit diesem Lande Handlung gesto-
n werde. Doch hieran war nicht sowohl Herr
ellin, als der Verfasser der Anmerkungen zum
bulgasi Schuld, weil dieser solches zu erst ge-
gt hatte. (**) Bering, der die südliche Spi-
von Kamtschatka unter 51° Breite umsegelt
tte, belehrte uns eines bessern. Seine Carte
wurd

(*) Histoire Genealogique des Tatares p. 109.

(**) Histoire du Japon par Mr. *Kaempfer* Tome I. Discours preliminaire p. 17. und die dazu gehörige 8te Kupferplate.

(***) Nordliche und ostliche Theil von Europa und Asia. Einleitung p. 31. und die dazu gehörige Carte.

(****) Dictionnaire Geographique Tome V. Art. Kamtschatka.

(*) Histoire du Japon par le P. *Charlevoix* Tome II. p. 493. und die Carte, worauf er sich beziehet.

(**) l. c. p. 108.

wurd nach Paris geschickt, und dem Du Haldi-
schen, oder vielmehr D' Anvillischen, Atlas
einverleibet. Der P. Castel (*) nahm dahe
Gelegenheit, Herrn Bellin zu widerlegen; un
dieser vertheidigte den Irthum, (**) in der Mei-
nung, die Beringische Carte beym Du Hald
sey bloß nach der Relation des Capitaine Be-
rings von dem Herrn D' Anville vertheidig
worden, welcher sich also habe irren können. E
ist aber nichts gewisser, als daß diese Carte de
Capitaine Bering selbst zum Urheber gehab
Der Ober-Secretarius des dirigirenden Sena
und nachmahliger Staatsrath, Herr Iwan K
rilow, hatte noch eher, als das Du Haldisch
Werk heraus kam, das wesentliche davon a
seine Generalcarte von Rußland gebracht. De
diese war im Jahre 1732 bereits fertig, und
im Jahre 1734 im öffentlichen Drucke erschiene
Also konnte Herr D' Anville nicht gefehlet h
ben. Herr Bellin hätte auch nur lesen dörfe
was der P. Du Halde (***) von dem Weg
wodurch die Carte ihm zu Händen gekomme
selbst bezeuget, so würde er sich des Gegenthei
leicht überführet haben.

Wä

(*) Dissertation sur la celebre terre de Kamtschatka
den Memoires de Trevoux Juillet 1737. p. 115
sqq.

(**) Memoires de Trevoux Aout. 1737. p. 2389. s

(***) Description de la Chine Tome IV. p. 561.

Während der Zeit, daß der Capitaine Be-
ıg die letzte Seereise von dem Flusse Kam-
hatka gegen Osten verrichtete, wurd abermahls
Japonesisches Fahrzeug nach der Kam-
hatkischen Küste verschlagen, allwo es im Mo-
the Julius 1729 von dem Meerbusem Awat-
a gegen Süden in der Gegend eines Baches
asatschen strandete. Ein Vorgesetzter der Co-
ken über funfzig, (пятидесятникъ) Nah-
ns Andreas Schtinnikow kam mit einigen
amtschedalen dahin, als die Japoneser nicht
ge vorher ihre Haabseeligkeit von dem Schif-
ans Land gebracht hatten. Schtinnikow
pfing von ihnen einige Geschenke: Allein da-
t begnügte er sich nicht. Nach zween Tagen,
er bey den Japonesern zugebracht hatte, verließ
sie zur Nachtzeit, und versteckte sich mit sei-
n Begleitern, in der Nähe, um zu sehen,
s jene anfangen würden. Wie die Japone-
über Schtinnikows Ankunft viel Freude
eiget hatten, also betrübten sie sich hinwieder-
sehr über seinen Abzug. Sie wollten ande-
Einwohner suchen, setzten sich in ihr Both,
d fuhren längst der Küste. Da befahl Schtin-
kow den Kamtschedalen, ihnen in einer Baidare
folgen, und mit Verschonung zweener, die
rige zu erschiessen, welches geschahe. Es wa-
aber der Japoneser in allem 17 Personen
wesen, davon blieben also nur zween am Leben,
ein

ein alter Mann und ein Knabe von 11 Jahr
Nachdem Schtinnikow sich aller ihrer Gü
bemächtiget, und ihr Schiff, damit er das d
an befindliche Eisen nutzen könnte, in Stüc
zerbrechen lassen, nahm er die beyden Japo
ser, gleichsam als Kriegsgefangene und Sclav
mit sich, nach Werchnei Kamtschazkoi Ostr
Eine solche Grausamkeit an fremden Schiffbrü
gen konnte nicht ungestrafet bleiben. Auch
kam Schtinnikow nach geschehener Untersuch
den Strang zum Lohne. Die Japoneser a
wurden im Jahre 1731 nach Jakuzk, und
dort ferner nach Tobolsk, und im Jahre 1
nach St. Petersburg gebracht.

Hier unterrichtete man sie erst eine Zeitl
in der Rußischen Sprache und in den Grun
tzen der christlichen Religion. Sie wurden C
sten. Den einen nennete man in der heil. T
fe Cosmas, den andern Damian. Vorher
ten sie Sosa und Gonsa geheissen. Da
wurden sie auf Befehl des dirigirenden Senats
die Academie der Wissenschaften geschickt.
zogen Schüler, die schon ziemlich gut Ja
nesisch reden und schreiben konnten, als die
rer in den Jahren 1736 und 1739 mit Tode
giengen. Sie haben ihre Geburthsstadt Saz
genannt. Kaempfer schreibt diesen Nahm
Sazuma. Auf den Carten stehet nach der P
tugisischen Aussprache Saxuma. Es ist
St

tadt und Landschaft auf der südlichen Küste
Insul Ximo, die sonst auch Kiusiu genannt
rd. Sosa war ein Kaufmann gewesen. Des
onsa Vater hatte auf der Japonischen Flot-
als Steuermann, gedienet, welche Lebensart
h der Sohn erwehlet hatte. Ihr Fahrzeug
nnten sie Wakaschimar. Es war mit baum-
llenen und seidenen Waaren, Reiß und Pa-
r beladen gewesen. Weil sie nach Osacka
stimmt gewesen, so habe ihnen der Befehlsha-
der Stadt Satzma, Inatzdare-Osim-No-
n, den Reiß und das Papier mitgegeben, da-
der erste zum nothdürftigen Unterhalte der
nwohner, weil zu Osacka kein Reiß wächset,
s andere aber zum schreiben in öffentlichen Ge-
äften dienen sollte. Sie waren aber nicht nach
sacka gekommen, sondern in einem Sturme
rschlagen, und 6 Monathe auf der See umher
rieben worden, bis sie endlich den 8. Julius
den Kamtschatzkischen Küsten gestrandet sey-
. Sie haben die Hauptstadt ihres Reichs
io genannt, welche an einem Flusse Jedogaw
ge, der daselbst über eine Werste breit sey,
d nicht weit davon in das Meer falle. Den
önig von Japon nenneten sie Osama. Und
as dergleichen Nachrichten mehr waren, die
an durch Fragen von ihnen herausbrachte und
fschrieb, die aber hier alle anzuführen unsers
ndzwecks nicht ist.

Es

Es ist oben des Jakutzkischen Cosacken-Ob-
sten Afanassei Scheſtakows Erwehnung gesch-
hen, (*) daß er dem hohen Senate verschiede-
Vorschläge gethan, die widerspänstigen Tschu-
tschi zinsbar zu machen. Nun ist der Ert
davon zu erzehlen, weil selbiger nicht weniger
die Geschichte der Schiffahrt einigen Einfl-
hat. Scheſtakow wollte nicht nur die Tschu-
schi, sondern auch die Korjäken, welche sow-
die Sibirische Küste des Penschinskischen Me-
busems, als auch beyde Küsten des nordlic-
Theils von Kamtschatka bewohnen, und bis
hin oft rebelliret hatten, zu Paaren treiben.
wollte das Land gegenüber Tschukotskoi Noß a-
suchen, und die Einwohner desselben zur Untert-
nigkeit an Rußland auffordern. Er wollte n-
einen Versuch auf das vorgegebene Land im E-
meere thun, solches zu entdecken. Und end-
begriff er auch die Schantarischen und Kur-
schen Insuln mit unter denen durch ihn anzus-
lenden Untersuchungen. Die Beredsamkeit,
mit er seine Vorschläge bey Hohen und Nie-
gen anbrachte, und die Wahrscheinlichkeit,
dadurch viel gutes gestiftet werden könne,
schafte ihm Beyfall. Er wurd zum Haupte
ner besondern Expedition ernannt, die alles
erwehnte ausführen sollte. Er bekam aus
Petersburg von dem Admiralitäts-Collegio ei-
S

(*) p. 49.

Steuermann Nahmens Jacob Hens, einen Un=
rsteuermann Iwan Fedorow, einen Geodesi=
en Michael Gwosdew, einen Erzprobirer
Nahmens Herdebol, und 10 Mann Matrosen
it sich. Zu Catharinenburg versahe man ihn
it kleinen Canonen und Mortieren, nebst Zu=
ehör. In Tobolsk muste ein Capitaine von
em Sibirischen Dragoner Regimente Nahmens
Dmitri Pawluzki zu ihm stossen. Und beyde
ekamen 400 Mann Cosacken zu commandiren,
ie denn auch noch überdem alle Cosacken zu ih=
m Befehle stehen sollten, die in denen Ostro=
en und Simowien des Jakuzkischen Gebieths,
o sie hinkommen würden, in Besatzung sich
efänden.

Mit dieser Abfertigung begab sich Schesta=
ow im Monathe Junius des 1727. Jahrs von
St. Petersburg zurück nach Sibirien. Zu To=
olsk verweilte er bis auf den 28. November,
achte den Winter über in der obern Gegend
r Lena zu, und kam im Sommer 1728 nach
akuzk. Hier äusserte sich zwischen Schestakow
d Pawluzki ein grosser Zwiespalt, welcher ver=
uthlich Anlaß gab, daß sie sich von einander
enneten, obgleich beyder vorhabende Verrich=
ngen zu einem gemeinschaftlichen Endzwecke ab=
leten. Schestakow begab sich im Jahre 1729
ch Ochozk, und nahm daselbst die Fahrzeuge
seinem Gebrauche in Besitz, womit der Ca=

pitaine Bering kurz vorher aus Kamtschatka zurück gekommen war. Nachdem er eines derselben, nemlich das Both Gabriel, und auf demselben seinen Vetter, den Sin bojarski Iwan Schestakow den 1. September abgefertiget, um nach dem Flusse Ud und von dort nach Kamtschatka zu gehen, und alle auf dieser Fahrt vorkommende Insuln zu untersuchen und zu beschreiben: so begab er sich mit dem andern Fahrzeuge Fortuna nach Tauiskoi Ostrog, hatte aber das Unglück unterweges Schiffbruch zu leiden, und den grössesten Theils seines mithabenden Volks im Wasser umkommen zu sehen. Kaum daß er selbst mit 4 Mann in einem Kahne das Leben rettete. Den 30. September schickte er von Tauiskoi Ostrog einen Cosacken, Iwan Ostafiew, mit einigen Korjäkischen Aeltesten, voraus längst der Küste, mit dem Befehle, nach dem Flusse Penschina zu gehen, und die auf diesem Weg wohnhafte widerspänstige Korjäken durch gute Versprechungen zum Gehorsam zu überreden. Selbst aber folgte er im Anfange des December-Monaths mit dem übrigen Volke, daß er bey sich hatte, nach, hohlte den Ostafiew unterweges ein, und kam glücklich bis auf 2 Tagereisen von dem Flusse Penschina, wo ihm ein unzehliger Schwarm Tschuktschi aufstieß, die im Anzug waren, die Korjäken zu bekriegen. So gering auch die Anzahl der den Schestakow begleitenden Russen, Ochozkischen Tungusen, Lamu-

te-

ten und Korjäken war, indem alle zusammen nur ungefehr 150 Mann ausmachten: so hielt ihn doch dieses nicht ab, mit den Tschuktschi ein Treffen zu wagen. Dieses aber hatte einen unglücklichen Ausgang. Schestakow wurd von einem feindlichen Pfeile getroffen, daß er zu Boden sunk, und was nicht mit ihm umkam, das verlief sich. Dieses geschahe den 14. März 1730 bey dem Bache Jegatsch, welcher zwischen denen Flüssen Paren und Penschina in den Penschinskischen Meerbusem fällt.

Drey Tage vor diesem unglücklichen Zufalle schickte Schestakow einen Befehl nach Tauiskoi Ostrog, worin enthalten war, daß der Cosack Tryphon Krupischew auf einem Seefahrzeuge nach Bolscheretzkoi Ostrog gehen, von dort die südliche Landspitze von Kamtschatka umfahren, zu Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog einlaufen, ferner mit eben demselben Fahrzeuge die Reise bis an den Fluß Anadir fortsetzen, und die Einwohner des von dort gegenüber liegenden grossen Landes zur Tributsbezahlung an Rußland einladen solle. Würde der Geodesist Gwosdew sich bey ihnen melden, so solle er ihn mit auf dieses Fahrzeug nehmen, und ihm allen guten Willen bezeugen. Was hierauf erfolget, darüber fehlet es an Nachrichten. Nur weiß man, daß der Geodesist Gwosdew im Jahre 1730 zwischen dem 65. und 66. Grade

de Breite in geringer Entfernung von dem Lande der Tschuktschi würklich an einer fremden Küste gewesen, die besagtem Lande gegenüber lieget, ja daß er auch Leute daselbst gefunden, mit denen er aber aus Ermangelung eines Dolmetsches nicht sprechen können.

Indem dieses vorgieng, war der Sin bojarskoi Iwan Schestakow mit dem Bothe Gabriel nach Kamtschatka geseegelt, und den 19. September 1729 zu Bolscheretzkoi angekommen. Denn ob ihm gleich anbefohlen war, erst nach dem Flusse Ud zu gehen: so hatte doch solches wegen eines widrigen starken Sturms nicht geschehen können. Den Sommer darauf that er die Reise nach dem Ud, kam nach Udskoi Ostrog, fand daselbst Leute, die auch von dem Obristen Schestakow dahin geschicket waren, und ein Seefahrzeug gebauet hatten, das aber nicht taugte, fuhr wieder nach Kamtschatka, sahe sowohl auf der Hin= als Rückreise verschiedene Insuln, und kehrte endlich zurück nach Ochozk. Ich bedaure, daß ich hier wegen Ermangelung des zur See geführten Journals keine besondere Umstände von dieser Reise anführen kann. In einem Berichte, den der Sin bojarskoi Schestakow den 23. October 1730 der Jakutzkischen Canzeley übergeben, sind gleichwohl die Tage angemerket, da ein jedes geschehen; diese wollen wir zum Beweise hier beyfügen.

Den

Den 16. Jun. 1730 Abreise von Bolschaia reka.
= 16. Julius = = = Ankunft am Ud Flusse.
= 19. = = = = = = Ankunft zu Udskoi Ostrog.
= 28. = = = = = = Abreise von dort.
= 13. August = = = Ankunft zu Bolschaia reka.
= 20. = = = = = = Abreise von dort.
= 5. Sept. = = = Ankunft zu Ochozk.

Eben zu der Zeit, da Schestakow nach Ochozk zurück kam, erhielt der Steuermann Jacob Hens von dem Capitaine Pawlutzki, welcher inmittelst von Jakutzk, längst dem gewöhnlichen Landwege, bis Nischnee Kolymskoe Simowie, oder Ostrog, gekommen war, einen Befehl des Inhalts, daß zwar über Anadirskoi Ostrog von dem Tode des Cosacken-Obristen Schestakow die Nachricht bey ihm eingelauffen sey, dieses aber werde in dem Fortgange der Expedition keine Hinderniß verursachen; der Steuermann Hens solle mit einem von denen Fahrzeugen, die der Capitaine Bering zu Ochozk zurück gelassen habe, rund um Kamtschatka nach Anadirsk kommen, als wohin er, der Capitaine Pawlutzki, auch mit nächsten abgehen werde. u. s. w.

Vermöge dieses Befehls nahm Hens das Both Gabriel, und fuhr damit nach Kamtschatka. Er stund den 20. Julius 1731 an der Mün-

 dung

dung des Flusses Kamtschatka, um die Reise nach dem Flusse Anadir fortzusetzen, als bey ihm die Nachricht einlief, daß selbigen Tages eine aufrührische Rotte von Kamtschedalen nach Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog gekommen sey, die meisten Russen daselbst erschlagen, und die Häuser der Einwohner in Brand gestecket habe. Die übrig gebliebene wenige Russen nahmen ihre Zuflucht zu dem Fahrzeuge, und Hens schickte einige Mannschaft aus, um die Kamtschedalen wieder zum Gehorsam zu bringen, welches denn auch erfolgte. Dadurch aber unterblieb die Seefahrt nach dem Flusse Anadir.

Mittlerweile war der Capitaine Pawlutzki den 3. September 1730 zu Anadirskoi Ostrog angekommen. Von dort that er den folgenden Sommer einen Feldzug gegen die widerspänstigen Tschuktschi. Ich habe davon nicht nur schriftliche, sondern auch mündliche Nachrichten von Leuten, die dabey zugegen gewesen, gesammlet, die verschiedener Umstände halber, sonderlich weil sie die Landbeschreibung der dortigen Gegenden erläutern, merkwürdig sind.

Pawlutzki trat den 12. März 1731 seinen Zug an mit 215 Mann Russen, 160 Korjäken und 60 Jukagiri. Der Weg wurd über die Quellen der in den Anadir fallenden Flüsse Uboina, Bela und Tschernа genommen, worauf man sich

ich gerade gegen Norden nach dem Eißmeere
vendete. Der Ursprung des Flusses Anadir
lieb dem Wege zur linken. Man weiß nichts
on andern Flüssen, über welche man gegangen,
veil niemand war, der dieselbe hätte anzeigen,
der nennen, können. Nach Verlaufe von zween
Monathen, da man jedes Tages nicht leicht mehr,
ls 10 Werste, zurück geleget, und auch je un-
erweilen geruhet hatte, kam Pawlutzki an das
Eißmeer, an einem Orte, wo ein beträchtlicher
Fluß in dasselbe fällt, den aber niemand zu nen-
en wuste. Er gieng 14 Tage lang gegen Osten,
ängst den Küsten, mehrentheils über das Eiß,
hne daß man wegen oftmahliger weiter Entfer-
ung vom Lande Mündungen von Flüssen wahr-
ahm. Endlich sahe man ein grosses Heer
Tschuktschi ankommen, die bereit schienen, sich
nit den unsern in ein Treffen einzulassen. Paw-
utzki ließ sie durch Dolmetsche zum Gehorsam
in Rußland auffordern. Da sie aber hiervon
nichts hören wolten: so zauderte er nicht, sie als
Feinde anzugreiffen, hatte auch das Glück, sie
gänzich aus dem Felde zu schlagen. Dieses ge-
schahe den 7. Junius.

Nach achttägiger Ruhe gieng Pawlutzki wei-
ter, und kam mit dem Ausgange des Junius zu
zweenen Flüssen, deren Mündungen zu dem Eiß-
meere um eine Tagereise von einander entfer-
net sind. An dem letztern dieser Flüsse fiel den

30. Junius (mündliche Nachrichten sagen: an Petri Pauli Tage) ein zweytes Treffen vor das eben so glücklich, als das vorige, ausschlug

Darauf lag man 3 Tage stille, gieng au das Tschukotzkoi Noß zu, und wollte quer übe dasselbe seinen Weg nach der Anadirischen Se nehmen, als zum dritten mahle ein grosses Hee Tschuktschi, das sich von beyden Meeren ver sammlet hatte, ihnen entgegen kam. Da gescha he den 14. Julius das dritte Treffen, in wel chem von Seiten der Feinde die Niederlage grös ser war, als von Rußischer Seite der Gewinn weil dem ungeachtet die Tschuktschi sich zu kei ner Unterthänigkeit, noch Tributsbezahlung, verste hen wollten. Unter der Beute fanden sich auch Sachen, die dem Cosacken-Obristen Schestakov gehöret hatten, und in dem Treffen beym Za- che Jegatsch waren verlohren worden. Dieser war also ziemlich dadurch gerächet, zumahl in allen drey Treffen nicht mehr, als 3 Mann Rus- sen, 1 Jukagir und 5 Korjäcken getödtet wor- den. Man versichert, daß unter denen im letzten Treffen erlegten Feinden auch einer gefunden worden, der zwey Löcher zu beyden Seiten des Mundes in den Oberlefzen gehabt, wodurch Zäh- ne, die von Wallroßzähnen ausgeschnitzt sind, eingesetzet werden.

Nun

Nun gieng Pawluzki triumphirend über das Tschukotzkoi Noß, hatte dabey ziemliche Berge zu übersteigen, und brachte auf dem Wege, bis er wieder die Küste erreichte, 10 Tage zu. Von dort ließ er einen Theil seiner Leute mit Baidaren zu Wasser gehen. Selbst aber blieb er mit dem grössesten Theile seiner Mannschaft auf dem Lande, und folgte der Küste, die sich daselbst gegen Südost erstrecket, so daß er alle Abend von den Baidaren Nachricht empfing. Den siebenden Tag kam man an die Mündung eines Flusses zur See, und zwölf Tage hernach an die Mündung eines andern; worauf nach einem Abstande von etwan 10 Wersten eine Landspitze weit gegen Osten in die See ausläuft, die anfänglich bergicht ist, weiter hin aber sich in eine Fläche endiget, die man nicht übersehen kann. Diese Landspitze ist vermuthlich diejenige, welche den Capitaine Bering veranlasset, zurück zu kehren. Unter den Bergen auf derselben ist einer, der, wie bereits oben erinnert ist, von den Einwohnern zu Anadirskoi Ostrog Serdze Kamen genennet wird. Pawluzki wendete sich von hier ländeinwerts, und kam längst dem Wege, den er auf dem Hinmarche genommen hatte, den 21. October zurück nach Anadirsk.

Ich übergehe die übrige Thaten dieses verdienten Mannes, der nachher Major und darauf Obristlieutenant worden, und zuletzt als Woewoda zu

Jakuzk gestorben ist, weil sie nicht zu dem ge genwärtigen Endzwecke gehören, und wende mic vielmehr zu der zweyten so genannten Kam tschatkischen Expedition, welche an Wichtigkei alles vorhergehende übertrift, und daher um s viel Umständlicher verdienet beschrieben zu werden

Der Capitaine Bering that dazu selbst di Vorschläge, und er so wohl, als die beyden Lieu tenants Spangberg und Tschirikow, erklärte sich, wie sie gern noch eine zweyte Reise nac Kamtschatka thun, und die übrigen Entdeckun gen, welche in der dortigen See zu machen seyen unternehmen wollten. In Ansehung dessen wur den zu Anfange des Jahrs 1732 der Capitain zum Capitaine-Commandeur, und die beyde Lieutenants zu Capitains erhoben. Die Absich der ersten Reise, weil man sie schon als erfülle ansahe, kam hierbey nicht wieder aufs Tapet. Anstatt dessen aber wurd befohlen, gegen Oste nach dem festen Lande von Amerika sowohl, als gegen Süden nach Japon, Schiffahrten anzu-stellen, und zu gleicher Zeit die von den Engel-ländern und Holländern oft versuchte Norder-Fahrt durch das Eißmeer, wofern es möglich, zu entdecken. Der hohe regierende Senat, das Admiralitäts-Collegium und die Academie der Wissenschaften nahmen gemeinschaftlich Theil an der Einrichtung, und der damahlige Obersecre-tarius im Senate und nachmahlige Staatsrath

Herr

Herr Kirilow betrieb die Sache, daß sie bald
ı ihrer Würklichkeit gediehe.

Der erste dieserhalb ergangene Kayserliche
Befehl aus dem geheimen Cabinete an den Se-
at war vom 17. April 1732. Der Senat ver-
ıngte von der Academie der Wissenschaften, ihm
iejenige Nachrichten vorzutragen, welche bis da-
in von Kamtschatka und den benachbahrten
Gegenden und Gewässern bekannt seyen. Die-
es trug die Academie dem Herrn Delisle auf,
velcher solchem zufolge eine Carte verfertigte,
vorauf Kamtschatka, das Land Jeso, nach der
Beschreibung des Schiffes Castricom, das Staa-
en Eyland, Compagnieland, Japon und die
on einem Spanischen Schiffscapitaine Don
Juan de Gama gesehene Küste, vorgestellet
varen. Zu dieser Carte kam noch eine schriftli-
he Nachricht, worin Herr Delisle die alten
Entdeckungen beschrieb, und, um neue zu machen,
erschiedene Mittel und Wege vorschlug. Es
t also bey ihm nach seiner Zurückkunft nach
Paris ein Fehler des Gedächtnisses gewesen, wenn
r in einem 1750 der Parisischen Academie der
Wissenschaften übergebenem Memoire gesagt,
aß angeregte Carte und Nachricht schon im
Jahre 1731 von ihm verfertiget seyen, und als
venn dadurch die neue Kamtschatkische Expe-
ition veranlasset worden.

Nach-

Nachdem die Carte, nebst der dazu gehö
gen Nachricht, dem hohen dirigierenden Sen
von der Academie der Wissenschaften war übergeb
worden, erfolgte der Befehl, daß ein Profes
von der Academie ernennet werden sollte, d
Herrn Capitaine Commandeur Bering auf i
vorzunehmenden Reise zu begleiten, die eigentli
Lage der neu zu entdeckenden Länder durch Ast
nomische Beobachtungen zu bestimmen, und w
zur natürlichen Geschichte gehöriges an Thier
Pflanzen und Mineralien merkwürdig vorkomm
würde, anzumerken. Zu gutem Glücke für
Wissenschaften fügte es sich, daß zweene Pr
fessores der Academie, nehmlich der Profes
Chemiae und Historiae naturalis Jo. Geo
Gmelin und der zweyte Professor der Astronom
Louis Delisle de la Croyere sich aus eigene
Triebe zu der Reise entschlossen, und auf Vo
schlag der Academie von dem hohen dirigierend
Senate dazu ernennet wurden. Darauf bo
mit dem Anfange des Jahres 1733 auch ich me
ne Dienste an, um die bürgerliche Landesg
schichte von Sibirien, die Alterthümer, die Si
ten und Gebräuche der Völker, wie auch d
Begebenheiten der Reise zu beschreiben, welch
denn gleichfalls vom hohen dirigierenden Sena
beliebet wurd. Man kann mit Wahrheit sage
daß nicht leicht eine so schwere und langweilig
Reise, von allen, die daran Theil gehabt, m
mehrerem Muthe und Vergnügen, als diese, u
te

nommen worden. Denn es fehlte an keiner
t von Aufmunterung, an nichts, was nur ei-
er Maassen zum Nutzen der anbefohlnen Ver-
htungen dienlich seyn konnte.

Wegen der verschiedenen anzustellenden Schif-
rten wurden vom Admiralitäts-Collegio noch
gende Seeofficiers dem Capitaine Comman-
r zugegeben: Als die Lieutenants Peter Las-
ius, William Walton, Dmitri Laptiew,
gor Jendaurow, Dmitri Owzin, Swen
arel, Wasili Prontschischtschew, Michailo
urin und der Mitschmann Alexander Schel-
ga. Davon waren drey zu Entdeckung der
rderfahrt bestimmt. Nehmlich einer sollte
dem Ob nach dem Jenisei gehen, der an-
aus der Lena gegen Westen gleichfalls in
Jenisei einlauffen, und der dritte aus der
a gegen Osten Tschukotzkoi Noß umfahren,
Kamtschatka zu erreichen suchen. Die
rt von Archangel nach dem Ob behielt das
iralitäts-Collegium seiner unmittelbaren Auf-
vor, als wozu drey Lieutenants Mura-
v, Maligin und Skuratow gebraucht wor-
Die übrigen Seeofficiers waren auf die
iffe bestimmet, welche der Capitaine Com-
deur und die Capitains Spangberg und
irikow commandiren würden. Einer sollte
ein besonderes Schiff führen, weil befohlen
daß von Kamtschatka vier Schiffe in See
n sollten.

Nach-

Nachdem der Capitaine Spangberg m
einem Commando und der schwersten Geräthscha
den 21. Februar 1733 voraus abgegangen wa
so trat der Capitaine Commandeur den 18. Ap
von St. Petersburg die Reise an, fuhr v
Twer bis Casan zu Wasser, und gieng dara
über Catharinenburg nach Tobolsk. Eben d
sen Weg nahm auch unsere Academische Rei
gesellschaft, welche den 8. August desselben Ja
res die Reise angetreten hatte, und hohlte
Monathe Januar 1734 den Capitaine Comma
deur noch zu Tobolsk ein. Der Capitaine Co
mandeur reisete über Tara, Tomsk und Kra
nojarsk nach Jrkutzk, von wannen er nach
Lena gieng, und sich auf diesem Flusse der W
serfahrt bis Jakutzk bediente. Der Capita
Tschirikow hingegen fuhr im Sommer 1734
Tobolsk auf den Flüssen Jrtisch, Ob, Ket, T
guska und Jlim, bis Jlimsk, und erreichte
kutzk erst im folgenden Jahre.

Jnmittelst nahm unsere Academische Reise
sellschaft, um sich in der Zeit, daß zu Och
der Schiffbau vor sich gienge, nützlich zu
schäftigen, verschiedene Wege und Umzüge,
von die Landbeschreibung und die Naturgeschi
nicht geringen Vortheil hatten. Der Profe
de la Croyere reisete mit dem Capitaine Ts
rikow zu Wasser, verließ ihn an der Mündu
des Flusses Jlim, gieng ferner nach Jrku
u

nd von da über den See Baical nach Selen-
insk, Nertschinsk und dem Argun Flusse.
rofessor Gmelin aber und ich fuhren den Ir-
ch aufwerts bis Ust-Kamenogorskaia Kre-
pst; giengen über Koliwano-Woskresenskoi
awod, Kusnetzk und Tomsk nach Jeniseisk;
d von dannen gleichfalls nach denen jenseits
s Sees Baical gelegenen Gegenden, mit wel-
er letzten Reise wir den Sommer des 1735. Jahrs
brachten. Im Frühlinge 1736 versammleten
r uns wiederum in der obern Gegend des Le-
Flusses. De la Croyere fuhr nach Jakutzk
ne sich irgendwo aufzuhalten. Gmelin und
brachten wieder den ganzen Sommer mit die-
Wasserfahrt zu, damit wir für unsere Ge-
äfte desto mehr Zeit gewinnen möchten.

Der Capitaine Commandeur war noch zu
akutzk und besorgte von dort den Transport
s Proviants nach Ochotzk. Der Capitaine
pangberg hielt sich beym Schiffbau zu
chotzk auf; beyde aber hatten nicht viel
lück in ihren Verrichtungen. Es gieng alles
langsam zu, daß noch nicht abzusehen war,
nn die Reise nach Kamtschatka angetreten
rden könnte. Wir wollten inmittelst nicht
ßig liegen, sondern dachten auf neue Reisen,
uns zu beschäftigen. Eine Feuersbrunst zu
kutzk, welche den Professor Gmelin aller sei-
Reiseanmerkungen beraubte, wodurch sonder-
lich

lich die, so er den letzten Sommer an der L
na gemacht, zu bedauren waren; (denn von d
vorigen waren schon Abschriften nach St. P
tersburg geschickt worden) diese Feuersbrunst, s
ge ich, bewog ihn, daß er im Sommer d
1737. Jahres wieder die Lena aufwerts fuh
De la Croyere aber that eine Fahrt die Le
abwerts nach Schigani, Siktak und dem Fl
se Olenek. Ich befand mich meiner kränklich
Umstände halber genöthiget, Herrn Gmelin
begleiten, damit ich von ihm Hülfe haben kön
te. Diese Krankheit war nachgehends Ursac
daß ich nicht nach Jakuzk zurück kam. Vi
mehr erfolgte ein Befehl des dirigierenden Senat
der mich von Fortsetzung der Reise nach Ka
tschatka frey sprach, und statt dessen mir a
trug, die übrige Gegenden von Sibirien, wo i
noch nicht gewesen, oder auf der Hinreise mi
nicht lange genug aufgehalten hätte, zu bereise
damit ganz Sibirien desto umständlicher beschr
ben würde. Gmelin bat auch um seine Zurü
berufung, und erhielt dazu ebenfalls die Erlau
niß. Zum guten Glücke hatten wir bey unse
Anwesenheit zu Jakuzk einen Studiosum St
phan Kraschenintkow voraus nach Kamtscha
ka geschicket, um daselbst bis zu unserer Ankun
verschiedene Vorbereitungen zu machen. V
diesem konnte man hoffen, daß er das nöthig
in Kamtschatka verrichten würde. Nachh
kam im Jahre 1738 der Adjunctus Georg W

hel

helm Steller, welchen die Academie der Wissenschaften dem Professor Gmelin zur Hülfe geschicket hatte, bey uns an, und bezeugte so viel Lust nach Kamtschatka, und von dort mit zur See zu gehen, daß wir nicht umhin konnten, ihn seiner Bitte zu gewähren. Durch ihn ist völlig alles, was in Kamtschatka für die Wissenschaften zu thun war, mit vieler Geschicklichkeit besorget worden.

Während dieser Zeit, die solchergestalt nur mit Anstalten zu dem Hauptendzwecke vorbey gieng, geschahen verschiedene Schiffahrten längst den Küsten des Eißmeers, um zu sehen, ob man durch diesen Weg nach Kamtschatka gelangen könne. Zu der Fahrt von Archangel nach dem Ob war erstlich der Lieutenant Murawiew bestimmet. Dieser kam den ersten Sommer 1734 nicht weiter, als bis an den Fluß Petschora, und überwinterte zu Pustoserskoi Ostrog. Den folgenden Sommer fuhr er durch die Meerenge Weygat, so daß er die Insul Weygat zur linken und das feste Land zur rechten hatte. Die Russischen Promyschleni, welche nach Nowa Semlja auf den Fang der Wallrosse, Seehunde, Steinfüchse (песцы) und weissen Bären ausgehen, nennen diese Durchfahrt Jugorskoi Schar. Die andere Durchfahrt zwischen der Insul Weygat und Nowa Semlja wurd nicht untersuchet. Von dort kam er wieder in ein weites Meer,

das von einem Flusse Kara, der in einen Busem dieses Meeres fällt, den Nahmen Karskoe More führet.

Bis dahin ist die Fahrt seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts her bekannt gewesen. Die Einwohner von Archangel, Kolmogori Mesen, Pustoserskoi Ostrog, fahren fast jährlich nach Nowa Semlja auf den Fang der Wallrosse, Seehunde und weissen Bären. Es sind ehedem längst diesem Wege, Fahrten zur See nach Sibirien, ich will sagen, nach dem Flusse Ob, und nach Mangasea geschehen. Hiermit aber hatte es folgende Beschaffenheit: Mutnaja ist der Nahme eines Flusses, der mit dem Flusse Kara in eben denselben Meerbusem fällt. Diesen fuhr man 8 Tage lang aufwerts bis an einen See, woraus derselbe seinen Ursprung nimmt. Ueber den See fuhr man in einem Tage. Darauf wurden die kleinen Fahrzeuge, oder Cajucken, deren man sich zu dieser Fahrt bediente, 200 Faden, nach andern Nachrichten, 3 Werste weit, über Land gezogen, bis in einen andern See, aus welchem ein Fluß unter dem Nahmen Selenaia, oder nach dem Rußischen Atlasse Tylowka, dem Meerbusem des Ob Flusses zuflieſſet. Die Fahrzeuge musten, wegen des Ueberziehens, damit sie nicht zu schwer seyn möchten, ausgeladen, und die Güter über Land getragen werden. Da nun dieses, insonderheit das

das Ueberziehen der Fahrzeuge, viele Arbeit ko-
stete; so thaten sich gemeiniglich verschiedene Fahr-
zeuge zu dieser Fahrt zusammen, wovon die Leu-
te einander hülfliche Hand leisteten. Waren sie
einmahl in dem Selenaia, so giengen sie mit
dem Strohme. Allein dieser Fluß hat viele Un-
tiefen. Die Fahrzeuge, welche zu tief giengen,
musten an solchen Oertern wieder ausgeladen,
und die Waaren über Land getragen werden.
Solchergestalt giengen meistens 10 Tage vorbey,
bis sie den Meerbusem des Ob Flusses erreich-
ten. Darauf fuhren einige nach Obdorskoi Go-
rodock, um mit den dortigen Samojeden zu han-
deln. Die meisten aber schlugen in den Busem
des Taß Flusses ein, und kamen also nach der
ehmahligen Stadt Mangasea. Eben so geschahe
auch die Rückreise. Denn, daß diese Leute die gros-
se Landecke, die sich vom Flusse Kara bis über 73°
gegen Norden erstrecket, und von den Samoje-
den Jalmal genennet wird, sollten umschiffet ha-
ben, das ist kaum wahrscheinlich, und davon fin-
den sich auch keine Nachrichten.

Längst gedachter Landecke fuhr der Lieutenant
Murawiew im Jahre 1735 bis auf 72° 30′ Brei-
te. Die Lieutenants Malygin und Skuratow
setzten die Fahrt fort. Sie umschifften die Land-
ecke Jalmal, und kamen in den Meerbusem des
Ob Flusses, so, daß dadurch die Fahrt, als völ-
lig entdecket und geendiget, angesehen wer-

 den

den konnte. Dieses geschahe in dem Jahre 1738.

In eben diesem Jahre kam auch die Fahrt aus dem Ob nach dem Flusse Jenisei mit zwey Fahrzeugen, die zu Tobolsk erbauet waren, durch den Lieutenant Owzin und den Meister von der Flotte Jwan Koschelew, zum Stande. Anfänglich war der Lieutenant alleine, und hatte nur ein Fahrzeug, die Doppelschaluppe Tobol, von 70 Fuß lang und 15 breit, welche man in Ansehung ihrer Länge so schmahl gebauet hatte, damit sie desto leichter zwischen den Eißschollen durchkommen möchte. Mit diesem Fahrzeuge kam Owzin den ersten Sommer bis unter die Polhöhe von 70 Grad, und sahe sich wegen später Jahrszeit genöthiget, nach Beresow zurück zu kehren. Den Sommer darauf kam er nur bis auf 69 Grad, in welcher Höhe der Busem des Taß Flusses sich mit dem Busem des Ob Flusses vereiniget. Den dritten Sommer kehrte er wegen vielen Eisses von 72° 30′ zurück, und zweifelte, ob eine Durchfahrt in das Eißmeer zu hoffen sey. Damahls schickte das Admiralitäts-Collegium den Meister Koschelew ihm zu Hülfe. Dieser bauete ein Schiffboth, den Postillon Ob, und vereinigte sich mit dem Lieutenante. Da fügte es sich, daß beyde Schiffe im Jahre 1738 nicht nur die Landecke Matsol, welche dem Meerbusem des Ob Flusses in Osten lieget, glücklich um-

umseegelten, sondern auch ohne weitere Hinderniß in den Jenisei einliefen.

Das Schiffsboth von dieser letzten Reise that in demselben Sommer, unter Anführung des Steuermanns Fedor Minin, noch eine andere Fahrt, um dem Schiffe, welches von der Lena nach dem Jenisei bestimmet war, entgegen zu gehen. Allein dieses gelung nicht. Minin muste bis auf 73° 15′ gegen Norden steuren, bevor er, wegen des so weit hervorragenden festen Landes, sich gegen Osten wenden konnte. Und als er in die Gegend kam, wo der Fluß Pjåsida einfällt, so sahe er sich wegen der grossen Eißschollen, die keine Durchfahrt gewähreten, gezwungen, zurück zu kehren.

Eben so gieng es dem von Jakutzk abgeschickten Fahrzeuge, die Doppelschaluppe Jakutzk genannt, welche die Mündung des Jenisei Flusses, zu suchen zur Absicht hatte. Sie war zu Jakutzk erbauet worden, und der Lieutenant Prontschischtschew commandierte selbige. Nachdem er den 27. Junius 1735 von Jakutzk abgegangen war, kam er denselben Sommer nicht weiter, als bis an die Mündung des Flusses Olenek, wo er einige Werste den Fluß aufwerts ein Rußisches Dorf fand, und bey demselben überwinterte. Den folgenden Sommer gieng er weiter, fuhr die Flüsse Anabara und Chatanga

vorbey, und kam nicht völlig bis an die Mündung des Flusses Taimura. Hier fand er eine Reihe von Insuln vor sich, die sich von dem festen Lande gegen Nordwest weit in die See erstreckten. Zwischen denselben war es überall voll Eiß, und es schien keine Durchfahrt möglich zu seyn. Prontschischtschew meinte zwar, wenn er längst den Insuln Norden an führe, so würde er endlich, wo dieselbe aufhören, eine freye See finden. Allein dieses erfolgte nicht. Er kam bis auf 77° 25, und fand ein so festes Eiß vor sich, daß er nun alle Hoffnung, weiter zu kommen, fahren ließ. Er sowohl, als seine Frau, die ihn aus Liebe auf dieser Reise begleitete, waren schon sehr krank von dem Winterlager ausgelaufen. Die Krankheit vermehrte sich täglich. Prontschischtschew, der den 29. August nach dem Flusse Oleneck zurück kam, starb einige Stunden darauf, so wie ihm auch seine Frau im Tode folgte. Er hat den Ruhm eines überaus geschickten und fleißigen Officiers hinterlassen, dessen Verlust von jedermann bedauret wurd.

An seine Stelle ward im Jahre 1738 der Lieutenant Chariton Laptiew von St. Petersburg geschickt, welcher den Befehl hatte, wenn er weiter zur See nicht durchkommen könnte, die Küsten zu Lande zu beschreiben. Da er dieses that, so war solches ein Hauptnutzen seiner Reise. Denn die im Jahre 1739 von ihm angestell-

gestellte Schiffahrt traf eben die Hindernissen an, wodurch Prontschischtschew zur Rückkehr war bewogen worden.

Nun folget die letzte Fahrt im Eißmeere, welche aus der Mündung der Lena gegen Osten geschahe, um den Weg zur See nach Kamschatka zu entdecken. Der Lieutenant Lassenius war davon der Anführer. Sein Fahrzeug hieß das Both Irkutzk, welches, so wie das vorige, zu Jakutzk war erbauet worden. Er trat die Reise den 30. Junius 1735 von Jakutzk an. Den . August lief er aus der Mündung der Lena, der eigentlich von Buikowskoi Muis, in die See, sahe sich aber schon den 14. desselben Monaths, wegen widriger Winde, Nebel und Treibeisse, dabey ein häufiger Schnee fiel, genöthiget, einen Hafen zum Winterlager zu suchen. Man fand nicht eher dazu Bequemlichkeit, als den 19. August, an welchem sich diese Schiffahrt endigte, indem Lassenius in den Fluß Charaulach einlief, der zwischen den Flüssen Lena und Jana in das Eißmeer fällt. An diesem Flusse eine Werste von der Mündung stunden einige alte Jakutzkische Wohnungen. Neben denenselben ließ Lassenius eine grosse Caserne mit verschiedenen Verschlägen bauen, worin er mit dem Volke den Winter über zubringen wollte. Es überfiel aber ihn und das meiste Volk ein so tödlicher Scharbock, daß von 52 Personen, die

auf dem Schiffe von Jakutzk abgegangen wa-
ren, ausser sechs Mann, die der Lieutenan
den 14. October mit einem Berichte an de
Capitaine Commandeur abgeschicket hatte, nu
der Priester, der Untersteuermann Ktischtschev
und 7 Mann Gemeine am Leben blieben. La
senius selbst starb zuerst den 19. December. Au
ser ihm war in selbigem Monathe noch ein Tod
ter. Im Monathe Januar zehlte man 7, in
Februar 12, im März 14, und im April 3 Tod
te. Im May starb keiner mehr. Einige vo
den Untergebenen des Lieutenants hatten ihn noc
bey seinen Lebzeiten des Hochverraths beschuldige
Sie hatten ihm das Commando genommen, un
solches dem Untersteuermann Ktischtschew über
geben. Als dieses zu Jakutzk bekannt wurd
schickte der Capitaine Commandeur den Unter
steuermann Schtscherebinin mit 14 Mann da
hin, mit dem Befehle, daß der Beklagte sowohl
als die Ankläger, nach Jakutzk zurück komme
sollten. Diese aber waren schon alle todt, al
Schtscherebinin den 9. Junius am Charaulach
ankam. Ktischtschew hatte sich noch zu verant-
worten. Deswegen gieng er den 11. Junius
mit den übrig gebliebenen 7 Mann nach Jakutzk
ab. Während diesem Winterlager wurd die
Sonne den 6. November zum letzten Mahle ge-
sehen, und den 19. Januar zeigte sie sich wie-
der zum ersten Mahle. Den 29. May fieng
das Eiß auf dem Flusse Charaulach an zu bre-
chen.

hen. Die Polhöhe des Orts sollte nach der Beobachtung des Lieutenants Lassenius 71° 28' seyn. Sein Nachfolger aber hat dieselbe für 71° 1' angegeben.

Dieser war der Lieutenant Dmitri Laptiew, welcher zu Anfange des Sommers 1736 mit neuer Mannschaft und Proviante von Jakuzk abgieng. Als er an die Mündung der Lena kam, war die See noch voll Eisses. Doch befand sich zwischen dem Eisse und den Küsten ein schmahles Fahrwasser, auf dem man mit Kahnen fortkommen konnte. Dieses Mittels bediente sich der Lieutenant, und kam also nach dem Flusse Chaaulach, wo das Schiff stund, konnte aber von dort nicht eher, als den 5. August, auslaufen. Das Proviant war an der Mündung der Lena zurück geblieben. Folglich war seine erste Bemühung solches einzunehmen. Darauf trat er den 15. August die eigentliche für ihm bestimmte Reise an. Um das zwischen den Flüssen Jana und Indigirka, oder eigentlicher zwischen den Flüssen Tschendon und Chroma, weit in die See hervorragende Vorgebürge, welches den Nahmen Swätoi Noß führet, desto eher zu erreichen, und weil damahls die See vom Eisse frey zu sein schien, nahm er den Cours gegen Nordost, fand aber nach zweymahl 24 Stunden in Osten und Norden so viel feststehendes Eiß vor sich, daß er alle Hofnung weiter zu kommen

aufgab. Nach gehaltener Berathschlagung wurd
einmüthig beschlossen, nach der Lena zurück zu
kehren. Inmittelst wurd das Fahrzeug dergestalt
von Eisse umringet, daß es auf der Südwestli-
chen Seite nur auf 4 Striche des Compasses
frey Fahrwasser hatte. Gleichwohl lief man den
23. August glücklich in die Mündung der Lena
ein, fuhr dieselbe im September Monathe auf-
werts, und nahm an der Mündung des Baches
Chotüschtach, wegen des schon häufig entgegen
kommenden Eisses, Winterlager. Der Schar-
bock fieng hier wieder unter dem Schiffsvolke
sich stark an zu äussern. Allein man begegnete
ihm mit einem Decoct von den Spitzen der da-
selbst wachsenden niedrigen Cedern, und nach dor-
tigem Landesgebrauche, mit gefrornen Fischen
die so roh und gefroren, als sie sind, klein ge-
schabet und gegessen werden. Dadurch, und zu-
gleich auch durch fleißige Arbeit und Bewegung,
blieben die meisten gesund, und die Kranken wur-
den wieder hergestellet.

Unsere Academische Reisegesellschaft war zu
Jakutzk, als zu Anfange des 1737. Jahrs von
dieser zum zweyten Mahle mißlungenen Schif-
fahrt ein Bericht von dem Lieutenant Laptiew
daselbst einlief. Die von dem hohen dirigiren-
den Senate dem Capitaine Commandeur ertheil-
te Instruction enthielt, daß, wenn eine solche
Schiffahrt auf der ersten Reise nicht könnte be-
werk-

rkstelliget werden, solche zum zweyten Mahle
rsuchet werden sollte. Und wenn auch da sich
inderniße fänden, so sollte der commandirende
fficier nach St. Petersburg geschicket werden,
n von seinen Reisen dem hohen dirigirenden
enate und dem Reichs-Admiralitäts-Collegio
ericht abzustatten. Nun waren zwar zwey ver-
bliche Reisen geschehen: der Lieutenant Lap-
w aber hatte davon nur eine gethan. Dieses
achte den Capitaine Commandeur unschlüßig,
as zu thun sey. Er war nach eben der In-
uction angewiesen, in zweifelhaften Fällen sich
denen bey der Kamtschatzkischeu Expedition
findlichen Professoren Raths zu erhohlen. Dieses
schahe. Sein und unser Urtheil fiel dahin aus, daß
an die Entscheidung dem hohen dirigirenden Sena-
überlassen müsse. Damahls hatte ich schon aus
n Archive der Stadt Jakutzk diejenigen Nach-
hten von ehmahligen Schiffahrten durch das
ßmeer gesammlet, wovon ich zu Anfange dieser
handlung einige angeführet. Ich brachte die-
be in Ordnung, und that noch andere Nach-
hten von der gegenwärtigen Beschaffenheit des
ßmeeres hinzu, die ich gleichfalls zu Jakutzk
n Personen, die am Eißmeere gewesen, in
fahrung gebracht hatte. Damit nun dadurch,
nn etwan noch mehrere Versuche angestellet
rden sollten, der gemeine Nutzen befördert wer-
möchte: so übergab ich meine Schrift dem
pitaine Commandeur, welcher dieselbe nach
St.

St. Petersburg schickte, wo sie im Jahre
Auszugsweise den St. Petersburgischen Ar
kungen einverleibet worden.

Diesem zufolge schickte der Capitaine C
mandeur dem Lieutenant Laptiew einen B
mit dem Bothe Irkutzk und mit aller M
schaft nach Jakutzk zurück zu kommen. Er
und reisete nach St. Petersburg, von wann
im Jahre 1738 nach Sibirien zurück abgefer
wurd. Man wollte noch einen Versuch
ob die Fahrt, welche nach denen von mir
deckten Nachrichten schon vor vielen Ja
würklich geschehen, nicht noch jetzt möglic
machen sey. Sollte der Lieutenant unübersteig
Schwierigkeiten vor sich finden, so war ihm b
len, zu Lande den Küsten zu folgen, und von
selben, sowohl eine umständliche Beschreibung,
Landcarte, zu verfertigen. Man muß geste
dieser geschickte und fleißige Officier hat
ne Mühe gesparet, um denen ihm erthe
Befehlen ein Genüge zu thun, ob es
gleich nich überall nach Wunsche ergangen
Er kam im Frühlinge 1739 mit erstem off
Wasser zu Jakutzk an, bestieg sein vor
Schiff, und fuhr damit dem Eißmeere zu.
29. Julius lief er in See. Den 15. Au
kam er an das Swjätoi Noß, und zu E
des Monaths an die Mündungen des Indigi
Daselbst war schon ein so starker Winter,

s Schiff den 1. Sept. einfror. Laptiew würde in
e von den Mündungen des Jndigirka eingelaufen
n, wenn dieselbe für sein Schiff nicht zu seichte
wesen wären. Ein Sturm riß das Schiff wie-
los, und trieb es weiter in die See, wo es
9. September ungefehr 60 Werste vom
nde abermahls einfror. Man war nur bedacht,
Schiffsgeräthschaft und die Lebensmittel ans
nd zu bringen, welches auch geschahe. Das
hiff selbst aber wurd, wie es nicht anders
n konnte, seinem Schicksal überlassen. Nach-
n Laptiew am Flusse Jndigirka den Winter
r zugebracht, fuhr er den Sommer darauf
einem kleinen Fahrzeuge längst den Küsten
h dem Flusse Kolyma. Weiterhin war es,
Tschuktschi wegen, weder zu Lande, noch zu
asser, rathsam, den Küsten zu folgen. Er gieng
r über Land nach Anadirsk, und von dort
an die Mündung des Flusses Anadir. Da-
endigte sich seine Reise, nach welcher keine
ter durch das Eißmeer in dortigen Gegenden
ernommen worden.

Der Nutzen, aller dieser Bemühun-
war dieser, daß eines Theils die Landbeschrei-
g der dortigen Gegenden, dadurch einen star-
Zuwachs und mehrere Gewißheit erhielt, an-
n Theils aber die Unmöglichkeit einer Schif-
t durch das Eißmeer, wie solche ehmahls
den Engelländern und Holländern, um einen
nä-

na..een Weg nach Indien zu finden, unternom-
men worden, auf eine so entscheidende Weise an d
Tag kam, daß nun, meines Erachtens, so leicht we
niemand mehr sich wird in den Sinn kommen lasse
dergleichen Schiffahrten ferner anzustellen. Di
wichtige Wahrheit in ihr völliges Licht zu setze
will ich folgende Betrachtungen beyfügen.

Eine solche Schiffahrt müste erstlich, wen
sie Nutzen haben sollte, in einem Sommer g
schehen können. Da haben wir aber gesehe
daß man nicht einmahl alle Sömmer von A
changel nach dem Ob, und von diesem bis
den Jenisei, durchkommen können. Es hat 5 b
6 Jahre gewähret, bis ein einziges mahl solch
einzelne Reisen zurück geleget worden. Und h
ben nicht auch die Holländer und Engelländ
auf ihren Fahrten durch die Strasse Weygat u
endliche Schwürigkeiten angetroffen?

Hiernächst so müste keine Gegend übrig sey
von der man nicht mit Gewißheit sagen könnt
daß weder festes Land, noch Insuln, die Fah
hemmen würden. Wie lässet sich aber diese
von der Gegend zwischen den Pjäsida und Ch
tanga behaupten? Indem daselbst eine von den
festen Lande, das ohne hin schon sehr nördlic
lieget, sich sehr weit in die See erstreckend
Reyhe von Insuln, sowohl von der einen, al
andern, Seite, alle Durchfahrt versaget. Da

Jel

[W]illelmerland scheinet zwar weg zufallen, welches
[Gr]asius auf seiner Carte von Rußland, nach al-
[te]n Nachrichten, als ob es im Jahre 1664 entde-
[ck]et worden, vorgestellet, und vermittelst desselben er
Nowa Semlja mit Sibirien vereiniget hat. Allein
[d]iese Insuln können, in Ansehung der Wirkung,
[v]öllig desselben Stelle vertreten.

Eben dieses gilt auch von den ungeheuer
[g]rossen Eißschollen, die man in dem Eißmeere,
[al]s feststehend, angetroffen hat. Diese erregen
[zu]gleich einen Zweifel wider die Meynung derer-
[je]nigen, welche eine Fahrt, nicht längst den Kü-
[st]en, sondern durch die weite See, nahe an dem
Nordpol vorbey, wollen angestellet wissen. Es
[ist] wahr, die Reise würde weit kürzer seyn.
[A]llein würden die Verhinderungen nicht vielleicht
[eb]en dieselbe bleiben? Denn, wenn die angegebe-
[ne] Eißberge, dergleichen man auch um Groen-
[la]nd und Spitzbergen angetroffen, feste stehen,
[so] muß etwas seyn, welches ihre Bewegung, die
[ih]nen sonst von der See und den Winden wür-
[de] mitgetheilet werden, verhindert. Dieses aber
[ka]nn dadurch geschehen, daß entweder das Eiß
[bi]s an den Nordpol in einem fortwähret, oder
[da]ß unter dem Pole, oder nahe an demselben,
[La]nd ist, an dessen flachabschüßigem Grunde die
[gr]ossen Eißberge, indem sie noch viel tiefer unter
[de]m Wasser, als über demselben, stehen, fest
[sit]zen. So sehr der Capitaine Wood im Jahre
1676

1676 die Möglichkeit der Norderfahrt nahe a
Nordpol vorbey, ehe er die Reise antrat, b
hauptete, so unmöglich schien ihm solche zu sey
als er auf der Reise selbst von allen Umständ
der Sache sich überzeuget hatte.

Ich habe zwar oben an seinem Orte in B
schreibung der ältesten Fahrten durch das E
meer dasjenige grosse Land, wovon das Gerüc
te gegangen, daß es im Eißmeere befindlich se
solle, nirgends mit Gewißheit antreffen könne
Daraus aber folget nicht, daß keines seye. D
Americanische Küste, welche dem Lande der Tschu
tschi gegenüber lieget, kann sich weit genug g
gen Norden und Westen erstrecken, ohne d
wir es wissen. Ist aber dieses, so würde si
nebst denen daran feststehenden Eißbergen, dene
jenigen, die nahe am Pol vorbey wollen, gera
im Wege liegen.

Selbst die Fahrt längst den Küsten versprich
nicht mehr eben den Fortgang, den sie vor 10
und mehr Jahren gehabt hat. Die allgemein
Bemerkung, daß das Wasser in der See al
nimmt, trift auch hier ein. Man siehet läng
den Küsten des Eißmeeres Holtz, das von de
See angespület werden, auf solchen Höhen, d
heut zu Tage von keiner Fluth noch Wellen er
reichet werden. Unweit der Mündung des Flu
ses Jana in Westen soll eine alte Kotsche lie
gen

gen, die um 5 Werste von dem jetzigen Ufer
der See entfernet ist. Daraus ist eine ausser-
ordentliche Fläche der Küsten zu schlüssen, die
auch durch mündliche Erzehlung von Leuten, die
oft am Eißmeere gewesen, bekräftiget wird. Ei-
ne solche Veränderung aber ist keinesweges der
Schiffahrt vortheilhaft, indem dieselbe meistentheils
nur längst einem nicht gar breiten Fahrwasser,
zwischen dem Eisse und dem festen Lande, das
je länger je seichter wird, zu geschehen pflegt.
Schon im Jahre 1709 hat man zwischen den
Flüssen Indigirka und Kolyma kaum mehr mit
Schitiken fahren können, die doch kleiner, als
die ehmahligen Kotschen sind, und nicht so tief
gehen, wie ich davon ein schriftliches Zeugniß
habe. Wollte man nun die Fahrzeuge noch klei-
ner und flächer bauen, so würden sie zwar für
dergleichen seichte Oerter gut seyn: da es aber
an theils Orten auch steile in das Meer hervor-
ragende Felsen giebt, so möchten sie bey selbigen
um so viel weniger Dienste thun; zugeschweigen
daß kleine Fahrzeuge ganz und gar dem Endzwe-
cke der Reise wiedersprechen.

Eben also sind auch noch Hindernisse, die
insbesondere ausländische Schiffe, wenn sie diese
Fahrt thun wollen, betreffen. Als zu unserer Zeit die
Fahrten durch das Eißmeer sollten angestellet
werden, so wurden auf allen ins Eißmeer fallen-
den Flüssen Leute ausgeschickt, die an den Mün-

dungen gewisse Wahrzeichen von aufgethürmten
Holze aufrichten musten, damit die Schiffahren-
den bey ihrer Ankunft in dortigen Gegenden sich
darnach richten könnten. Man legte an verschie-
denen Orten längst den Küsten Magazine an,
woraus im Falle der Noth die Lebensmittel ge-
nommen werden sollten. Alle dortherum wohnen-
de heidnische Völker waren von der Fahrt be-
nachrichtiget, und beordert, den Schiffahrender
auf den ersten Ruf zu Hülfe zu eilen. Derglei-
chen Vortheile können fremde Schiffe sich nich
versprechen. Diese müssen fast ein wunderbare
Vertrauen in ihre eigene Stärke setzen, die doc
nur gar zu leicht fehl schlagen kann. Was si
nicht mitbringen, das dörfen sie dort nicht er
warten. Und wenn man gleich hoffen könnte
daß die dortigen Völker auch fremden Schiffe
ihren Beystand nicht versagen würden: so sin
sie doch nur selten längst den Küsten des Mee
res anzutreffen, sondern gehen lieber die Flüss
aufwerts, weil sie an denselben mehr Jagdvor
theile genüssen können.

Und was für betrübte Folgen entstehen nicht
wenn ein Europäisches Schiff, (wie Heemsker
auf Nowa Semla) zu überwintern gezwunge
wird? Die Lebensart und Nahrung der Euro
päischen Schiffahrenden schicket sich keines wege
für ein dergleichen Winterlager. Brandtwein
Salzfleisch und Zwieback sind keine Arzneye
w

wider den Scharbock. Und der Mangel an Bewegung, der nothwendig erfolgt, wenn ein Matrose ausser seiner Hütte nichts zu thun hat, ist noch schädlicher.

In solchen Fällen kann die Lebensart der Russen von Archangel, die fast ein Jahr um das andere auf Nowa Semla ohne allen Schaden überwintern, zum Muster dienen. Diese ahmen darin den Samojeden nach, daß sie oft frisches Rennthierblut trinken. Ihren Brandtwein, den sie mit auf die Reise nehmen, verzehren sie, bevor sie noch die Küste von Nowa Semla erreichen. Sie wissen nichts von gesalzenen, noch getrockneten Speisen, sondern leben von dem frischen Wilde, das sie fangen, sonderlich von wilden Rennthieren. Die Jagd erfordert eine beständige Bewegung. Da bleibt niemand nur einen Tag in seiner Hütte; es sey denn, daß etwan ein ausserordentlich grosser Sturmwind und allzuhäufiger Schnee das Ausgehen verhinderte. Zugeschweigen, daß diese Leute auch mit guten warmen Pelzen versehen sind, die dem Europäischen Schiffsvolke fehlen. Das sind meines Erachtens Ursachen genug, welche ein jedes Volk fürs künftige von dergleichen Unternehmungen abhalten können. Der P. Castel (*) hat zwar

(*) Dissertation sur la celebre Terre de Kamtschatka et sur celle d' Yeço dans les Memoires de Trevoux 1737. Juillet. p. 1169. sqq.

schon vorher eben dergleichen Gedanken gehabt: Allein sie waren ohne gnugsamen Beweiß. Man würde in einer steten Ungewißheit geblieben seyn, wenn nicht die vorerzehlten Fahrten durchs Eißmeer uns davon überführet hätten.

Wir gehen weiter, und kommen zu dem Hauptwerke der zweyten Kamtschatkischen Expedition, welche in denen von Ochozk und Kamtschatka nach Osten und Süden anzustellenden Schiffahrten bestund. Der Capitaine Spangberg war bereits im Monathe Junius des Jahrs 1734 zu Jakuzk angekommen, und hätte mit denselben Fahrzeugen, die er bis dahin gebrauchet, die Reise auf den Flüssen Aldan, Maia und Judoma fortgesetzt, um, wo möglich, noch vor dem Winter Judomskoi Krest zu erreichen. Er fror aber ein, da er noch auf 150 und mehr Werste von diesem Orte entfernet war, und fassete den Rath, mit weniger Mannschaft nach Judomskoi Krest und Ochozk zu Fusse voraus zu gehen. Damit es ihm nun daselbst nicht an dem nothwendigsten fehlen möchte, so schickte der Capitaine Commandeur im Frühjahre 1735 hundert Pferde, jedes nach dörtiger Gewohnheit mit fünf Pud Mehl beladen, dahin ab. Darauf bemühete man sich von Jakuzk nach Judomskoi Krest die Schiffsmaterialien und Lebensmittel für die künftigen Jahre in Fahrzeugen über zu bringen, die theils mit dem Capitaine

Com-

Commandeur angekommen waren, theils zu Jakutzk, theils an der Mündung des Flusses Maja, erbauet wurden. Im Sommer 1736 hatte der Capitaine Tschirikow darüber die Aufsicht, wohernächst er den darauf folgenden Winter nach Ochotzk reisete. Im Sommer 1737 wurden von dem Lieutenant Waxel 33000 Pud an Proviant und Materialien längst eben diesem Wege nach Judomskoi Krest geliefert. Von Judomskoi Krest aber geschahe der Transport im Winter über Land nach dem Flusse Urak, wo man Magazine anlegte, neue Fahrzeuge bauete, und mit erstem offenen Wasser, da dieser Fluß, der sonst im Sommer sehr seichte ist, hoch anzuschwellen pfleget, den daselbst vorhandenen Vorrath nach Ochotzk schafte. Der Ort, oberhalb am Flusse Urak, von wannen die Fahrzeuge abfuhren, wurd Uratzkoe Plotbischtsche genannt. Er liegt ungefehr auf dem halben Wege zwischen Judomskoi Krest und Ochotzk. Der Fluß aber beschreibt mit seinen Krümmungen bis an die See auf 200 Werste, die wegen der schnellen Ströhmung desselben, ohne Hülfe der Ryder, in 17 Stunden zurück geleget werden.

Während dieser Zeit hatte der Capitaine Spangberg zu Ochotzk für die ihm anbefohlene Reise nach Japon zwey Fahrzeuge bauen lassen, einen Hucker, der Erzengel Michael, und eine Doppel-Chaloupe, die Hofnung genannt. Die-

se wurden zu Ausgange des Sommers 1737 ganz fertig. Der Capitaine Commandeur Bering, welcher in eben diesem Sommer nach Ochozk kam, ließ noch zwey Paquetböthe zur Amerikanischen Reise und zwey Proviantfahrzeuge, die nur bis Kamtschatka dienen sollten, bauen. Diese alle wurden im Sommer 1740 fertig, und den beyden Paquetböthen wurden die Nahmen St. Peter und St. Paul beygeleget. Man fuhr inmittelst mit Ueberbringung des Proviants von Jakutzk nach Judomskoi Krest, und von dort nach Ochozk, in einem fort, wozu sehr behülflich war, daß auf Vorstellung des Capitaine Commandeurs zwey Lieutenants von der Flotte Wasilei Larionow und Gabriel Tolbuchin im Jahre 1738 von dem Admiralitätscollegio nach Sibirien geschicket wurden, davon der erste zu Jakutzk, und der andere zu Irkutzk, die Nothwendigkeiten der Kamtschatkischen Expedition besorgeten.

Man konnte also im Jahre 1738 mit der Fahrt nach Japon den Anfang machen. Der Capitaine Spangberg führte den Hucker, der Erzengel Michael, und der Lieutenant Walton die Doppel-Chaloupe, die Hofnung. Das Both Gabriel, von der ersten Kamtschatkischen Reise, kam noch hinzu, und wurd dem Mitschmanne Scheltinga zu führen anvertrauet. Mit diesen dreyen Fahrzeugen gieng der Capitaine Spang-

Spangberg um die Mitte des Monaths Junius
1738 von Ochotzk unter Seegel. Früher konn-
e er nicht auslaufen. Denn die See war bis
lange voll Eisses. Und er hatte auch bey die-
er Jahrszeit noch viele Mühe, zwischen dem Eis-
e durchzukommen. Er steuerte zuforderst auf
Kamtschatka, lief in den Fluß Bolschaia reka
in, und machte Anstalt zu seinem künftigen Win-
erlager. Nach kurzer Verweilung daselbst rich-
ete er seinen Lauf nach den Kurilischen Insuln,
nd kam längst denselben zwischen Süden und
Westen bis unter 46° Breite, da der einfallende
späthe Herbst ihn zur Rückkehr nach Kamtschatka
rmahnete, die er denn auch that, mit dem Vorsatze,
aß er den folgenden Sommer früher in See gehen,
nd alsdenn die Fahrt endigen wollte. Wahren-
em Winterlager bauete der Capitaine Spang-
erg zu Bolscheretzkoi Ostrog eine kleine
Jagd, oder verdeckte Chaloupe, von 24 Rudern
us Birkenholze, die er Bolschaia reka nannte,
m sich derselben zu desto besserer Untersuchung
er Insuln zu bedienen, wenn etwan der Hucker
nd die Doppel-Chaloupe zwischen denenselben
icht so bequem gebrauchet werden könnten.

Den 22. May 1739 wurd die Fahrt mit
llen vier Fahrzeugen von neuem angetreten. Sie
warteten einer den andern bey den ersten Ku-
ilischen Insuln, wo der Capitaine den unter-
abenden Officierern die nöthigen Verhaltungs-

 befeh-

befehle gab, und die Signale verabredete. A
solches geschehen war, seegelten sie den 1. J
nius weiter, und hielten ihren Lauf erstlich zw
schen Süden und Osten bis ungefehr auf 47 Gr
Breite, ohne Land anzutreffen, und darauf zw
schen Süden und Westen, damit sie wieder z
den Kurilischen Insuln kommen möchten, welch
auch geschahe. Den 14. Junius war ein hef
ger Sturm und dabey ein dicker Nebel. D
durch wurd der Lieutenant Walton mit d
Doppel-Chaloupe von dem Capitaine Span
berg getrennet, und ob sie gleich einander zw
Tage suchten, und verschiedene Canonen zum S
gnale abfeureten, so kamen sie doch während
Reise nicht wieder zusammen. Ein jeder th
seine Fahrt für sich. Sie landeten beyde in J
pon an verschiedenen Orten, und statteten na
ihrer Zurückkunft dem Capitaine Comma
deur folgende Berichte ab.

Der Capitaine Spangberg kam den 18. J
nius unter dem Lande Japon zu Anker in
Faden Tiefe, da er sich rechnete in 38° 41′ Br
te zu seyn. Man sahe eine Menge Japone
scher Fahrzeuge, wie auch etliche Dörfer a
Lande, und Getreyde, das auf dem Felde stun
dessen Art man aber nicht erkennen konnte. V
weitem zeigte sich auch ziemlich hohe Waldun
Zwey Japonesische Fahrzeuge kamen gegen
angerudert, die in einer Entfernung von 30 b

o Faden auf ihren Rudern liegen blieben, und
icht näher kommen wollten. Wenn man ihnen
inkete, daß sie näher kommen möchten, so er-
iederten sie ein gleiches mit Gegenwinken, und
aben zu verstehen, daß der Capitaine mit seinen
euten ans Land kommen sollte. Hierfür aber
itete sich der Capitaine Spangberg sorgfältig,
er blieb nicht lange an einem Orte liegen, da-
it er nicht unvermuthet überfallen würde, son-
rn hielt bald wieder die See, bald seegelte er
ieder gegen das Land an, je nachdem die Um-
ände solches zu erfordern schienen.

Den 20. Junius sahe man wieder viele Ja-
onesische Fahrzeuge, davon ein jedes mit 10 bis
Mann besetzet war. Den 22. legte sich der
apitaine an einem andern Orte unter 38° 25'.
r Anker. Da kamen zwey Fischerböthe bey
m an Bord, welche frische Fische, Reiß, gros-
Tobacksblätter, gesaltzene Gurken und andere
leinigkeiten gegen verschiedene Rußische Waa-
n, womit sich das Schiffsvolk versehen hatte,
rtauschten. Laken und lakene Kleider, wie
ich blaue Glaßcorallen, schienen den Japone-
en am angenehmsten zu seyn. Dahingegen
agten sie nichts nach baumwollenen und seide-
n Waaren, nach Spiegeln, Messern, Sche-
n, Nadeln, und anderer dergleichen Geräth-
aft, die man ihnen zeigte, weil sie solches al-

les in ihrem eigenen Lande haben. Sie war
sehr höflich, und billig in ihren Preisen.

Man bekam von ihnen einige goldene län
licht-viereckigte Münzen, eben von der Art, a
Kaempfer beschrieben und abgebildet hat. Di
selbe sind nicht so hoch an Farbe, als die hollä
dischen Ducaten, auch um etwas leichter, a
diese; wie ich denn eine derselben zu sehen Gel
genheit gehabt, und bey Vergleichung mit eine
holländischen Ducaten den Unterscheid am G
wichte um 2 Gran bemerket habe.

Tages darauf sahe man 79 dergleichen F
scherböthe in der Nähe. Alle waren am Steu
platt, und vorn sehr spitzig. Die Breite 4
bis 5 Fuß, die Länge gegen 24 Fuß. In d
Mitte war ein Verdeck, worauf ein kleiner Feue
heerd stund. Das Steuer kann ausgenommen
und in das Fahrzeug geleget werden, wenn s
es nicht gebrauchen. Einige haben zwey Steuer
beyde hinten, auf jeder Seite eines, die ga
krum gebogen sind. Die Ruder werden stehen
gebrauchet. Sie sind auch mit vierzackichten kle
nen eisernen Ankern versehen. Man will beme
ket haben, daß an diesen und andern Japones
schen Fahrzeugen, anstatt der bey uns gebräuch
lichen eisernen Nägel und Klammern, meßinge
ne gebrauchet worden.

Ein

Eine andere Art von Fahrzeugen sind die
ussen, welche zur Handlung nach denen um-
liegenden Insuln, und längst den Küsten selbst
grosser Entfernung, gebraucht werden. Die-
sind viel grösser, als jene, hinten eben so
s gebauet als vorne, führen mehr Leute, und
geln gut, wiewohl meist nur vor den Wind;
er sie bey widrigen Winde und Wetter sehr
ht in die See verschlagen werden, wo die
te, wegen Unerfahrenheit in der Schiffahrts-
st, sich nicht zu helfen wissen, sondern bloß dem
hicksahle überlassen. Dergleichen Bussen sind
gewesen, die verschiedentlich nach den Küsten
Kamtschatka sind verschlagen worden.

Die Japoneser selbst sind meistens klein von
achsthum, bräunlicht von Gesichte, mit schwar-
Augen und platten Nasen. Erwachsene
nnspersonen scheeren ihre Haare von der Stir-
bis an die Scheitel; die übrigen Haare wer-
glatt gekämmet, mit Leim glänzend gemacht,
Nacken zusammen gebunden, und mit Pa-
umwickelt. Von ihnen unterscheiden sich
kleinen Knaben durch einen abgeschornen Fleck
ten auf der Scheitel, der anderthalb bis zwey
l groß ist, um welchen sonst die Haare, eben
bey Erwachsenen, zubereitet werden. Ihre
ider sind lang und weit, nach Art der Euro-
chen Schlafröcke. Sie tragen keine eigent-
Hosen; anstatt derselben haben sie den
un-

untern Theil des Leibes mit Leinwand un
ckelt.

Bevor der Capitaine Spangberg von
sem Orte weg gieng, kam ein grosser Kahn
Bord, worin ausser den Arbeitern vier Mä
sassen, die, nach ihren ausgenäheten Kleidern
übrigem Ansehn zu urtheilen, von vorneh
Stande zu seyn schienen. Der Capitaine l
sie zu sich in die Cajute. Beym Eintritte
dieselbe bückten sie sich bis auf die Erde, h
ihre Hände über dem Kopfe zusammen,
knieten so lange, bis der Capitaine sie nötl
aufzustehen. Man bewirthete sie mit Brandtr
und mit Essen, welches ihnen zu gefallen sch
Als der Capitaine ihnen eine Seecarte von
sen Gegenden, wie auch einen Globum, zeigte,
erkenneten sie so fort ihr Land, dessen Nahm
sie Niphon aussprachen. Sie bemerkten a
die Insuln Matsmai und Sado, wie nicht
niger die Vorgebürge Songar und Noto
der Carte mit ihren Fingern. Beym wegge
bückten sie sich abermahls bis zur Erden, u
erklärten sich, so gut sie konnten, dankbar
das, was sie genossen hatten. Selbigen Ta
kamen auch die vorigen Fischerkähne wieder, u
brachten verschiedene Kleinigkeiten zum Verk
fe, die sie gegen Rußische Waaren austauscht

Nu

Nunmehr war der Capitaine Spangberg
r Zweifel, daß der Hauptendzweck seiner
e, welcher die Entdeckung der eigentlichen
von Japon in Ansehung des Landes Kam=
atka war, erfüllet sey. Daher trat er nach
Laufe einiger Tage die Rückreise an, wobey
och von denen schon zuvor gesehenen Insuln,
r jetzt wieder vorbey muste, einiges anmerk=
das ich nicht umhin kann anzuführen, da
mich übrigens auf seine von dieser Reise ver=
gte Carte beziehe, die in dem Rußischen At=
enthalten ist.

Er fuhr gegen Nordost, und kam den 3. Ju=
unter 43° 50′ Breite an eine grosse Insul,
velcher er auf 30 Faden Tiefe ankerte, und
Birkenjagd mit einem Bothe an das Land
te, um frisch Wasser zu suchen. Diese
en der steilen Felsen wegen, welche das
daselbst ausmachten, keinen Landungsplatz
n. Er seegelte deswegen nach einem andern
, von wannen das Both abermahls ans
geschicket wurd, welches denn auch 13 Fäs=
utes frisches Wasser an Bord brachte. Auf
Insul wuchsen Birken, Fichten und andere
von Bäumen, die das Rußische Schiffs=
nicht kannte. Man sahe Menschen, die sich
fen, sobald sie der Russen ansichtig wurden.
fand lederne Böthe und Schlittensohlen,
ach Kurilischer und Kamtschatkischer Art

ge=

gemacht waren. Das bewog den Capitaine
her anzufahren, und in einer Bucht, auf 8
den Tiefe, Sandgrund, zu ankern. In di
Bucht lag ein Dorf, nach welchem der Capi
ne eine Chaloupe schickte, die von den Einw
nern 8 Mann an Bord brachte.

Das Ansehn und die Statur der Leute
wie der Kurilen, mit denen sie auch eine
Sprache redeten. Ein Hauptunterscheid best
darin, daß sie über den ganzen Leib ziemlich l
ge Haare hatten. Männer mittelmäßigen Al
hatten schwarze, und alte Leute ganz graue B
te. Einige trugen silberne Ringe in den Oh
Ihre Kleider waren von seidenen Zeugen
mancherley Farben, und reichten bis an die
se, mit denen sie barfuß giengen. Man
ihnen Brandtwein zu trinken, und beschenkte
mit verschiedenen Kleinigkeiten, die sie mit D
annahmen. Als sie auf dem Schiffe einen
bendigen Hahnen sahen, fielen sie auf die K
schlugen ihre Hände über dem Kopfe zusamm
und bückten sich sowohl vor dem Hahne,
für die empfangene Geschenke, zur Erde. D
auf ließ der Capitaine sie wieder ans L
setzen.

Den 9. Julius gieng der Capitane Spa
berg wieder weg von dieser Insul, und erfor
te auch die Lage der übrigen, die dortherum

Nähe liegen, um sie mit Gewißheit auf sei-
Carte zu bringen. Es fehlete dabey nicht an
ahr und Ungemach. Zuweilen hatte man
3, 4 bis 5 Faden Wasser. Viel Menschen
dem Schiffe erkrankten, und verschiedene
en kurz darauf. Den 23. Julius kam er
Südwestlichem Cours unter 41° 22′ an die
l Matsmai, wo er drey grosse Japonesische
sen antraf, wegen welcher er sich zum Strei-
stete, wenn sie ihn etwan anfallen würden.
Vorsichtigkeit wollte er weder ans Land
en, noch Anker werfen; sondern begab sich
25. Junius auf die Rückreise nach Kam-
tka. Er kam den 15. August nach der
dung des Flusses Bolschaia reka, wo er
f, um seine Leute ein wenig ausruhen zu las-
Den 20. August gieng er wieder unter
gel. Als er den 29. nach Ochozk zurück
fand er den Lieutenant Walton schon da-
vor sich, aus dessen Berichte nun auch das
würdigste soll angeführet werden.

Nachdem Walton den 14. Junius in Ne-
nd Ungewitter von dem Capitaine Spang-
getrennet worden, den er vergeblich wieder
reffen sich bemühet, faßte er den Entschluß,
Zeitverlust das Land Japon zu suchen, das
nn auch zwey Tage darauf, nemlich den 16.
der Polhöhe von 38° 17′, zu Gesichte be-
Seiner Rechnung nach hatte er damahls
von

von der ersten Kurilischen Insul 11° 45′ ver-
derte Länge gegen Westen. Er seegelte we
gegen Süden bis auf 33° 48′, indem er meist
den Küsten folgte, und bemerkte folgendes: D
17. Junius, als er dem Lande nahe war, kam
39 Japonesische Fahrzeuge, von der Grösse, w
Galeeren, zum Vorscheine, die aus einem H
fen auszulauffen schienen, aber sich bald nach v
schiedenen Orten zertheilten. Diese hatten ger
Seegel von baumwollenem Zeuge, einige bl
und weiß gestreift, andere ganz weiß. Walt
verfolgte eines derselben, um sich nach einem H
fen umzusehen, und kam vor einen grossen F
cken, oder Stadt, wo er auf 30 Faden Gru
ankerte. Den 19. kam ein Japonesisches Fal
zeug, worauf 18 Personen waren, an das Ru
sche Schiff. Weil die Leute sehr höflich sich
zeigten, und durch Zeichen zu verstehen gab
man möchte zu ihnen ans Land kommen:
schickte der Lieutenant den Untersteuermann Le
Kasimerow und den Quartiermeister Tschert
schenin, mit 6 bewaffneten Soldaten in einem J
bote ans Land, und gab ihnen 2 ledige Fäs
mit, um selbige mit frischem Wasser zu füller
zugleich versahe er sie auch mit Sachen, die
den Japonesern, um ihre Freundschaft zu gewi
nen, schenken sollten.

Als diese sich dem Lande naheten, kam
über 100 kleine Fahrzeuge ihnen entgegen, u

drä

rängeten sich so hart an das Jelbot, daß dieses
aum noch die Ruder gebrauchen konnte. Die
Japonesischen Ruderer waren bis auf den Gür-
l nacket. Sie zeigten Goldstücke, deren sie
cht wenige hatten, zum Zeichen, wie es schie-
, daß sie sich mit den fremden Gästen in
andlung einzulassen verlangten. Inmittelst lan-
te das Jelbot, und die kleinen Fahrzeuge blie-
n hinten in einiger Entfernung. Auf dem
fer stund eine unzählige Menge Volks. Alles
ckete sich gegen die Ankommenden. Die zwey
dige Wasserfässer wurden von den Japonesern
it grosser Willfährigkeit ans Land getragen,
t Wasser gefüllet, und wieder zurück in das
elbot gebracht.

Mittlerweile giengen der Untersteuermann und
r Quartiermeister mit 4 Mann Soldaten an
s Land, und 2 Soldaten blieben auf dem
elbote zur Wache. Die Stadt bestund aus un-
fehr 1500 theils hölzernen, theils steinernen
äusern, die einen Raum von etwan 3 Wer-
n längst der Küste einnahmen. Kasimerow
gab sich in ein Haus, in welches er seine Fäs-
tragen sahe. Er wurd von dem Herrn des-
ben an der Thür überaus freundlich empfan-
, in ein Zimmer geführet, und mit Weine
s Porcelänen Gefässen, imgleichen mit Con-
te, das auch in Porcelänen Gefässen aufgetragen
rd, bewirthet. Das Confect bestund aus

Weintrauben, Aepfeln, Pomeranzen und Re
tichen, die in Zucker eingemachet waren. Au
diesem Hause gieng er in ein anderes, wo ih
auf gleiche Weise begegnet, und noch überde
gekochter Reiß zum Essen vorgesetzet wurd. Eb
dieses wiederfuhr auch dem Quartiermeister u
den Soldaten, die mit zugegen waren. Ka
merow beschenkte hingegen seine Wohlthäter,
wie auch diejenigen Leute, welche für seine Fä
ser sorgten, mit Glascorallen und andern Kleini
keiten. Darauf gieng er noch ein wenig in d
Stadt herum, und bemerkte überall, wie in d
Häusern, also auch auf den Gassen, eine gro
Reinlichkeit und Ordnung. In einigen Häuse
waren Kramladen, worin vornehmlich baumwo
lene Zeuge verkauft wurden. Seidene Zeuge h
man in der Eile nicht wahrgenommen. Pfer
Kühe und Hühner waren in Menge vorhande
Die dortige Feldfrüchte bestunden aus Weitz
und Erbsen.

Als Kasimerow wieder zu seinem Jelbo
kam, sahe er zweene Männer mit Säbeln v
sich. Ja einer hielt zweene Säbel in den Hä
den. Das erweckte bey ihm Besorgniß, wesw
gen er, was er konnte, nach dem Schiffe z
rück eilete.

Ueber hundert kleine Japonesische Fahrzeug
jedes mit 15 Mann besetzet, folgten dem Jelbo
u

n noch das Schiff in der Nähe zu betrachten.
darunter war eines, worin ein vornehmer Mann
hr, welcher ein Tau in das Jelbot werfen
ß, damit man sein kleines Fahrzeug ganz na-
an das Schiff ziehen möchte. Er kam in das
chiff. Aus seinen schönen seidenen Kleidern
d der Ehrerbietung, die ihm die Leute von sei-
n Gefolge bezeigten, schloß man, daß es der
efehlshaber desselben Orts sey. Er schenkte
n Lieutenant Walton ein Gefäß mit Weine,
lches dieser noch mit sich nach Ochotzk brach-
Der Wein war dunkelbraun von Farbe,
nlich stark und nicht unangenehm von Geschma-
, nur etwas säuerlich. Vielleicht daß er zur
ee von dem warmen Wetter Schaden gelitten.
olche Höflichkeit erwiederte der Lieutenant mit
dern Geschenken. Er bewirthete überdem sei-
Gast und dessen Gefolge mit Essen und Trin-
, wobey man merkte, daß der Rußische Brand-
in den Japonesern nicht übel schmeckte. Zu-
icher Zeit trieb das Schiffvolk mit dem Ja-
nesern eine kleine Handlung. Alles, was die
ussen hatten, sogar alte Hemde, Strümpfe u.
g. m. stund den Japonesern an. Sie bezahlten
für mit ihren kupfernen Münzen, die, so wie
Chinesischen, ein viereckigtes Loch in der Mit-
haben, und an Faden aufgereihet werden.
dlich kehrte der vornehme Mann mit Bezeu-
ng seiner Zufriedenheit und Dankbarkeit nach
Stadt zurück. Walton bemerkte inmittelst,

daß der vielen kleinen Fahrzeuge, die sein Schiff umringeten, immer mehr wurden. Er glaubte nicht mehr in genugsamer Sicherheit zu seyn. Er lichtete sein Anker, und stach wieder in See, nachdem er vorher eine Canone zum Abschiede hatte abfeuren lassen.

Den 22. Junius erreichte er wiederum das Land, und wurf Anker auf 23 Faden. Der Anker hielt nicht, so daß man sich genöthiget sahe, ihn wieder aufzuziehen. Man sahe sich um, ob nicht anderswo bessere Gelegenheit zu landen seyn möchte. Allein die Küste war allenthalben steil und felsigt. An einem Orte bemerkte man Fahrzeuge, die in Ermangelung eines Hafens, ob sie gleich nicht klein waren, auf das Land gezogen wurden. Walton kehrte deswegen dahin zurück, wo es ihm zu ankern nicht gelingen wollen. Daselbst kamen einige kleine Fahrzeuge zu ihm ans Schiff, welchen er zu verstehen gab, daß er Wassers benöthiget seye. Alsobald nahmen die Japoneser die Fässer, so man ihnen gab, in ihre Fahrzeuge, fuhren damit nach dem Lande, und brachten sie mit frischem Wasser gefüllet zurück. Sie zeigten auch den unsrigen ein beschriebenes Papier, welches man für einen Befehl hielt, vermöge dessen sie verbunden seyen, den Fremden allen möglichen Beystand zu leisten. Es schien, als wenn die Japoneser dem Lieutenant zu verstehen geben wollten, er solle näher ans

Land

Land kommen; da sey ein Hafen, in welchen
das Schiff durch Buxiren hineingebracht werden
könne; sie wollten darzu behülflich seyn. Allein
ehe Walton sich dazu entschloß, kam ein Both
vom Lande, welches den Leuten eine mehrere Ge-
meinschaft untersagte. In dem Bothe war ein
Mann, den man für einen Soldaten hielt, weil
er einen Degen an der Seite, und eine Pistole
in der Hand hatte. Daher wird auch dieses
Japonesische Both in den Berichten des Lieute-
nants Walton ein Wachtboth genannt.

Tages darauf legte man sich an einem an-
dern Orte nahe am Lande auf 2 Faden vor An-
ker, wo der Grund aus groben Sande und Mu-
scheln bestund. Man konnte bey der grossen
Sommerhitze sich nicht genug mit frischem Was-
ser versehen. Ueberdem gab dieses immer neue
Gelegenheit, Nachrichten vom Lande einzuhohlen.
Deswegen schickte Walton von dort den 24. Ju-
nius den Unterconstapel Jurje Alexandrow, mit
einiger Mannschaft, wobey auch ein Lehrling von
der Chirurgie, Nahmens Iwan Djägilew, war,
mit dem Jelbote nach der Küste. Nun fand
zwar Alexandrow kein Wasser: aber er sahe
Japoneser, die in weissen leinenen Kitteln einher-
giengen. Die Pferde auf dem Lande waren
schwarzbraun und schwarz. Er brachte einen Po-
meranzenbaum, Perlenmuscheln und einen Ast von
einem Fichtenbaume mit sich zurück. Der Lehr-

ling Djägilew aber sammlete Kräuter, und ve
sahe sich fürnemlich mit Dannenknospen, wov
man nachmahls für die Kranken auf dem Sch
fe Tränke kochte.

Nachdem hierauf Walton noch eine We
an den Küsten von Japon herumgeseegelt, au
eine Fahrt ziemlich weit gegen Osten gethan ha
te, um zu sehen, ob er da nicht Land, oder I
suln, entdecken könnte, welches doch nicht gesch
hen: so kehrte er zurück nach Kamtschatka u
kam den 23. Julius am Flusse Bolschaia re
an. Daselbst blieb er bis den 7. August, u
wo möglich, den Capitaine Spangberg zu e
warten. Als aber dieser sich mitlerweile ni
einfand, so setzte er die Reise fort auf Ochot
wo er den 21. August eintraf.

Von dem dritten Fahrzeuge, welches d
Mitschmann Scheltinga führte, ist nicht nöth
besonders zu erwehnen, weil es mit dem Cap
taine gleiches Schicksahl gehabt, indem es a
der Reise von demselben nicht getrennet worde
Spangberg sowohl, als Walton, haben Cart
von ihrer Fahrt verfertiget, woraus diejenige z
sammen gesetzet worden, die im Rußischen A
lasse im Drucke erschienen.

Nach seiner Zurückkunft erhielt Spangbe
von dem Capitaine Commandeur die Erlaubn

u Jakutzk zu überwintern, und darauf nach St. Petersburg zu reisen, um von seinen Verrichtungen dem dirigirenden Senate und dem Reichs-Admiralitäts-Collegio selbst Rechenschaft abzulegen. Inmittelst wurden die von ihm gemachte Entdekungen nach St. Petersburg berichtet. Sowohl auch solche anfänglich aufgenommen wurden, und zuwege brachten, daß die Verordnung des Capitaine Commandeur wegen der Zurückreise des Capitaine Spangbergs nach St. Petersburg bestätiget wurd: So veränderten sich doch bald die Meynungen. Man sahe die Beweise, daß Spangberg in Japon gewesen, noch nicht für überzeugend an. Die Kirilowische Generalcarte von Rußland stellte, nach dem Exempel der Strahlenbergischen, Japon fast unter einer Mittagslinie mit Kamtschatka vor. Nach Spangbergs und Waltons Cours und Bemerkungen hingegen sollte es auf 11 bis 12 Grad westlicher liegen. Man glaubte, Spangberg könne die Küsten von Korea für Japon angesehen haben. Man fand für gut, daß er noch eine zweyte Fahrt versuchen sollte. Dabey sollten ihm zweene Rußische Knaben, die von denen im Jahre 1732 nach St. Petersburg gekommenen Japonesern die Japonesische Sprache gelernet hatten, als Dolmetsche dienen.

Diese Verordnung erhielt Spangberg im Monathe Julius 1740 zu Kirenskoi Ostrog,

 als

als er bereits auf der Reise nach St. Peter
burg begriffen war. Er begab sich zurück na
Jakutzk, und von dort nach Ochotzk, wo er d
Capitaine Commandeur kaum noch antraf, w
zu dessen vorhabender Seereise nun endlich au
alles in fertigem Stande war. Inmittelst w
nicht nur die bequeme Zeit zur Reise na
Japon für selbiges Jahr verstrichen: sondern
fehlte auch an einem Fahrzeuge, weil eines v
denen, die Spangberg auf der ersten Reise g
braucht hatte, von dem Capitaine Comma
deur, gewisser Vorbereitungen halber, war na
Kamtschatka geschicket worden. Man mus
also ein neues bauen, und das geschahe den fo
genden Winter, unter Spangbergs Aufsicht, d
sich inmittelst zu Ochotzk aufhielt.

Im Sommer 1741 begab er sich damit
See. Allein das Fahrzeug wurd bald lec
so daß man kaum noch die Küsten von Kam
tschatka erreichen konnte. Die Ursache wu
dem eilfertigen Baue des Fahrzeuges, und d
das Holz nicht Zeit genug zum trocknen gehab
zugeschrieben. Es half nichts, daß man an d
Mündung des Flusses Bolschaia reka an Au
besserung des Fahrzeuges arbeitete, und da
Spangberg dieserwegen den Winter über
Bolscheretzkoi Ostrog zubrachte. Denn nach
dem er den 25. May 1742 wieder unter Seeg
gegangen war, so hatte er kaum die ersten Ku
ril

lischen Insuln hinter sich, als das Wasser
n neuem eindrang, ohne daß man solches ver-
iten, oder die lecke Oerter alle verstopfen konnte.
ey sogestalten Sachen wollte Spangberg doch
cht ganz ohne alle Entdeckungen zurückkommen.
schickte den Mitschmann Scheltinga aus,
Gegenden der See bis an die Mündung
s Flusses Amur zu erkundigen. Allein auch
eses hatte nicht den erwünschten Fortgang.
urz, die ganze zweyte Reise des Capitaine
pangberg war von lauter Widerwärtigkeiten
gleitet, und alle drey Fahrzeuge kamen fruchtlos
ch Ochozk zurück.

Man hat Ursache, sich solches, als eine natürli-
Folge des Zwanges vor zu stellen, womit diese
eyte Reise unternommen worden. Die erste
eise geschahe freywillig. Jedermann arbeitete
seine Ehre. Da wurd manche Schwierig-
t überwunden, die bey wenigerm Muthe viel-
cht möchte Hindernissen in den Weg geleget
ben. Hier aber empfund man alle Schwierig-
ten mit allem Nachdrucke, und es mochte jetzt,
veränderter Gemüthsbeschaffenheit, an der
solchen Fällen unumgänglich nöthigen Fertig-
t fehlen, in Zeiten die Mittel zu entdecken,
odurch man den Hindernissen hätte ausweichen,
er zuvorkommen, können.

Doch diesem seye, wie ihm wolle. D
Fahrt nach Japon wurd damit beschlosse
Nach und nach vermehrten sich die Beweisgrün
de, das unsere Seefahrende auch das erste Ma
des Ziels nicht verfehlet hatten. Und jetzt zwe
felt niemand mehr daran, da die berühmtesten Fra
zösischen Erdbeschreiber, als die Herren d' Anvill
Buache und Bellin, auf ihren Carten zwisch
Kamtschatka und Japon einen eben so grosse
ja noch etwas grössern Unterschied der Länge, a
Spangberg und Walton, annehmen.

Die Abfertigung des Capitains Spangber
nach Japon im Jahre 1738 hatte das Haup
commando zu Ochozk dergestalt von Provian
entblösset, daß wiederum zwey Jahre hingiengen
bis man sich durch neue Zufuhr zulänglich ve
sorgen konnte. Innerhalb dieser Zeit wurde
nun auch zwey neue Fahrzeuge, nemlich die Pa
quetböthe St. Peter und St. Paul, zu Ochoz
erbauet, welche eigentlich zu denen vorhabende
Amerikanischen Entdeckungen bestimmet waren
Der Capitaine Commandeur hatte im Herbst
des Jahres 1739 den Steuermann Jwan Jela
gin mit einem Fahrzeuge von denen, die m
Capitaine Spangberg gewesen waren, nac
Kamtschatka voraus geschickt, um an der Ostli
chen Küste dieses Landes den Meerbusem vo
Awatscha, wo zu einem Hafen alle erforder
liche Bequemlichkeiten seyn sollten, zu untersu
chen

hen, und an demselben Magazine und Casernen
u bauen, damit man zur Winterszeit daselbst
wohnen könne. Darauf kamen im Frühlinge
1740 der Professor Delisle de la Croyere und der
Adjunctus Steller nach Ochozk. Zugleicher
Zeit fanden sich auch von St. Petersburg der
Lieutenant von der Flotte Iwan Tschicha-
tschew und der Meister von der Flotte So-
phron Chitrow, welcher bald darauf auch Lieu-
tenant wurd, zu Ochozk ein, um anderer er-
krankten und abgelassenen Officierer Stelle zu ver-
treten.

Da nun an nichts mehr ein Mangel war,
so wurd beschlossen, noch in demselben Sommer
nach Kamtschatka überzusetzen. Es währete
aber mit der Abreise bis auf den 4. September.
Der Capitaine Commandeur führte das Pa-
quetboth S. Peter, und der Capitaine Tschiri-
kow das Paquetboth S. Paul. Zwey andere
Schiffe waren mit Proviante beladen. So hat-
ten auch De la Croyere und Steller für sich
und ihre Provisionen ein besonderes Fahrzeug,
mit welchem sie den 8. September der übrigen
Flottille folgeten. Als die Paquetböthe den 20.
September vor der Mündung des Flusses Bol-
schaia reka ankamen, ließ der Capitaine Com-
mandeur die Proviantschiffe daselbst einlaufen.
De la Croyere und Steller endigten daselbst
auch ihre Reise, weil sie zu Bolscherezkoi
Ostrog

Ostrog Wahrnehmungen und Untersuchung
anzustellen sich vorgenommen hatten. Der Cap
taine Commandeur aber und der Capitai
Tschirikow, welche die Einfahrt in den Fluß f
ihre Schiffe zu seicht fanden, fuhren Tages da
auf weiter, und giengen um die südliche Spi
von Kamtschatka herum, nach dem Haf
Awatscha.

Als sie die Meerenge zwischen dieser Spit
und der ersten Kurilischen Insul paßirten, sa
der Commandeur aus der Gefahr, so er li
wie nöthig die Vorsichtigkeit gewesen war, d
er die Proviantschiffe zu Bolschaia reka zurü
gelassen hatte. In der Mitte der Meerenge
welche man anderthalb deutsche Meilen breit un
eine halbe Meile lang schätzte, liegt ein gro
ses steinernes Reff, über welches wältzende We
l n laufen. Dasselbe kann auf beyden Seiten paßir
werden, doch ist die südliche Fahrt, weil sie bre
ter ist, der nordlichen vorzuziehen. So günsti
und stark der Wind war, mit dem der Cap
taine Commandeur durch die Meerenge zu kom
men gedachte, so wenig half er doch, weil ebe
zu der Zeit eine starke Fluth ihm entgegen kam
die er, als in diesen Gewässern ganz unbekannt
nicht vorher gesehen hatte. Eine ganze Stund
lang konnte man an den Küsten nicht merken
daß das Schiff nur ein wenig weiter gekomme
wäre. Die Wellen, welche sehr hoch giengen
schlu

lugen hinten über das Schiff, und ein Both,
lches eine Schleppe von 40 Faden Kabeltau
te, wurd öfters mit grosser Gewalt an das
chiff geschlagen, ja einmahl wäre es beynahem
t dem Wellen hineingeworfen worden. Man
te auf 10 bis 12 Faden Grund. Wenn
r das Schiff mit den Wellen in die Tiefe
k, so rechnete man es kaum noch auf 3 Fa
vom Grunde. Der Wind war so heftig,
man nicht mehr, als die Focke uud grosse
arseegel, ansetzen konnte. Hierbey war nichts
ers zu thun, als das Schiff gerade vor den
ind steif gegen die Fluth an zu halten. Denn
te man sich nur ein wenig gewendet, so wä-
nan in Gefahr zwischen den Wellen gekom-
n. Ueberdem lag das vorbemeldete steinerne
f sehr nahe, für welchem man sich fürchten
te, um daran nicht zu zerscheitern. Als die
tigkeit der Fluth etwas nachließ, fieng das
hiff an, bey wenigem weiter zu kommen, und
ich sahe man sich, nach gänzlich zurück geleg-
Meerenge, von aller fernern Verhinderung
eyet. Dieses aber wiederfuhr bloß dem Ca-
ine Commandeur, da hingegen Tschirikow,
cher anderthalb Stunden späther durch kam,
keine Schwierigkeit vor sich fand.

Es war den 26. September, als die besagte
erenge paßiret wurd. Tages darauf kamen
vor den Meerbusem von Awatscha; indem
aber

aber eben damahls ein dicker Nebel entstun[d]
welcher verhinderte, daß man die Einfahrt nic[ht]
sehen konnte, so wurden sie gezwungen, wied[er]
in See zu gehen. Damahls litten sie viel v[on]
starken Stürmen, in welchen das Both, so n[och]
hinter dem Schiffe schleppete, verlohren gien[g].
Es war vermuthlich schon vorher, da es d[ie]
Wellen in der Meerenge oft gegen das Sch[iff]
geworfen hatten, nicht wenig beschädiget worde[n].
Endlich glückte es beyden Paquetböthen den
October in den Meerbusem und Hafen v[on]
Awatscha einzulaufen, wo sie denn auch d[en]
folgenden Winter zubrachten.

Dieser Meerbusem hat den Nahmen v[on]
dem Flusse Awatscha, oder eigentlich, nach Kar
tschedalischer Aussprache, Suaatschu, welch[er]
von der westlichen Seite in den Meerbusem s[ich]
ergiesset. Er ist beynahem circulrund, von u[n]
gefehr 20 Wersten im Durchschnitte. D[ie]
Einfahrt mag etwan 3 bis 400 Faden breit sey[n].
Sie erstrecket sich gegen Südost, und ist so tie[f]
daß auch die grössesten Schiffe daselbst einlaufen kö[n]
nen. Eben also hat auch der Meerbusem selb[st]
eine ansehnliche Tiefe. Drey in dem Meerbuse[m]
von der Natur gemachte Abtheilungen, Niakin[a]
Rakowaia und Tareinaia guba, schickten sich a[l]
le gleich gut zu Hafens, und waren nur in d[er]
Grösse unterschieden. Der Steuermann Jel[a]
gi

n aber hatte die erste, als die kleinste, zum
afen für die Paquetböthe erwählet, und bey
selben die ihm anbefohlene Magazine, Häuser
d Casernen erbauet. Dazu kam währendem
Winterlager des Capitaine Commandeurs auch
e Kirche, die man den heiligen Aposteln Pe-
und Paulo widmete. Deswegen, und weil
Paquetböthe S. Peter und S. Paul hiessen,
ielt der Ort von dem Capitaine Comman-
ur den Nahmen des S. Petri und Pauli
fens.

Ein Officier, der 40 Jahr nach allen Welt-
ilen die See befahren, und damahls mit bey
Expedition war, gab diesem Hafen das Zeug-
, daß es der beste Schiffsplatz sey, den er
Tage gesehen. Er kann bequem 20 Schif-
einnehmen, ist für allen Winden bedeckt, hat
chen Sandgrund, und eine Tiefe von 14 bis
Fuß, so daß auch grössere Schiffe, als Pa-
tböthe, darin liegen können. Dabey befindet
in der Nähe sehr gutes und gesundes Was-
fürnemlich in dem Flusse Awatscha, welches
n dem Wasser einiger anderen dortigen Flüsse
Bäche, die aus Morästen entstehen, weit
ziehet. Von der Einfahrt des Meerbusems
d nach dem Hafen auf NNW und NWZN
euert. Da hat man 8, 9, 10 und 11 Faden
asser, und eine sichere Fahrt, auf Sand-
nd, ausser daß etwan 3 Werste vor dem Ha-
fen

fen mitten im Fahrwasser einige versunkene St
ne liegen, wofür man sich, weil daselbst nur
Fuß Wasser ist, in acht zu nehmen hat. D
höchsten Anwachs des Wassers, wenn zur Z
des Neu- oder Vollmonds die Fluth am höchst
steiget, belauft sich, nach denen daselbst ang
stellten Bemerkungen, auf 5 Fuß 8 Zoll Eng
schen Maasses.

Währendem Winterlager zu Petropawlov
ska gab man sich alle Mühe, das nach Bo
scheretzkoi gebrachte Proviant dahin überführ
zu lassen. Man kam aber nicht ganz damit
Stande. Der Abstand zwischen beyden Ort
beträget 212 Werste. Weil in Kamtschatk
keine Pferde sind, musten Hunde zum Vorspa
ne gebraucht, und zuweilen auf 4 bis 500 We
ste weit herbey geholet werden. Man muste
auch wohl 10 mahl so viel Hunde haben, a
man sonst würde Pferde gebrauchet haben; den
wenn ein Pferd in Rußland bey Winterwege
40 Pud ziehet, so kann diese Last in Kam
tschatka von nicht weniger als 8 bis 10 Hunde
fortgebracht werden. Die Kamtschedalen wa
ren an dergleichen Vorspann, und so weit vo
ihren Wohnungen, nicht gewöhnt. Es gab als
viel Hindernissen. Allein man hatte dieselbe vo
her gesehen, und besorget, daß eine gute Par
they Rennthiere zu Anadirskoi Ostrog war auf
gekauft, und nach Awatscha getrieben worden

Dies

iese giengen daselbst auf guter Weide, und
rden den Winter über verzehret; wie man
n auch getrocknete Fische von den Kamtsche-
en im Ueberflusse bekam, so daß die halbe
rtionen von der sonst gewöhnlichen Seeprovi-
n versparet werden konnten. Im Frühlinge
r des folgenden 1741. Jahres ließ der Capi-
ne Commandeur eines von denen zu Bolsche-
koi zurückgebliebenen Schiffen, mit dem da-
st übrigen Proviante, nachkommen, welches
), bevor er noch in See gieng, in dem Ha-
Petropawlowska glücklich anlangte, und
e Ladung, theils an die zum Auslaufen fer-
liegende Schiffe, theils in die dortige Maga-
, ablieferte.

Mit abgehenden Winterwegen kamen der
fessor De la Croyere und der Adjunctus
eller zu Petropawlowska an, um den zu
henden Amerikanischen Entdeckungen mit bey
wohnen. Der Capitaine Commandeur nahm
letztern zu sich, dahingegen der erstere sich
dem Capitaine Tschirikow gesellete.

Es kam nun darauf an, was für ein Cours
der bevorstehenden Reise sollte gehalten werden.
ches auszumachen, berief der Capitaine Com-
ndeur den 4. May alle Officiers zu einer
hspflegung zusammen, und lud auch den Pro-
r De la Croyere dazu ein. Ein jeder sollte

 seine

seine Meynung sagen, aus allen aber das B
erwählet werden. Nun waren die Anzeigen ei
nahen Landes gegen Osten niemanden mehr
bekannt. Die Officiers hatten auch den gan
Winter über geurtheilet, daß man den Cours
gen Osten, oder etwas Nördlich, halten mü
Allein damit stimmte die Delislische Carte,
von ich oben gesagt, daß sie von der Acade
dem dirigirenden Senate war überreichet word
nicht überein. Der Senat hatte solche dem
pitaine Commandeur mitgegeben, um sich d
nach zu richten. De la Croyere hatte auch
Copey davon, die er mit in die Rathsversam
lung brachte. Da war kein Land gegen O
angezeiget. Hingegen sahe man auf dieser C
in Südost von Awatscha unter 46 bis 47 G
Breite, eine Küste, die gegen 15 Grad von A
sten gegen Osten lang seyn sollte, dergestalt
geleget, daß sie nur an der südlichen Seite
sehen worden. Dabey stunden die Worte:
res vues par Dom Jean de Gama. Diesem
folge urtheilte man in dem Seerathe, wenn
solche Küste sich würklich in derselben Geg
befinde, wie man es denn dem Verfasser
Carte zutrauete, daß er nichts auf ungen
Gründe vorgestellet habe: so könne sich das L
weit genug gegen Norden erstrecken, und f
lich um so viel leichter gefunden werden.
wurd also beschlossen, erstlich dasselbe Land
gen SOZO anzulaufen, und wenn man es n

gefunden haben, desselben Küsten gegen Nor-
und Osten sich zum Leitfaden dienen zu las-
; würde man es aber auf 46 Grad nicht fin-
, so wolle man den Cours verändern, und so
ge gegen O und OZN seegeln, bis man Land
decken würde, welchem man hierauf zwischen
und O, oder zwischen N und W, bis auf den
Grad Breite folgen, und überhaupt die Rei-
so einrichten wollte, daß man im September
onathe nach Awatscha zurück kommen könnte.

Weil dieser Rathschluß von den Seeleuten,
bey der Expedition gewesen, für die Ursache
r auf der Reise gehabten Unglücksfälle gehal-
wird, so ist es nöthig, ein wenig dabey ste-
zu bleiben. Man weiß nicht, wer Jean de
ama gewesen, noch wann die ihm zugeschriebe-
Entdeckung geschehen. Alles was man weiß,
dieses, daß der Königliche Portugisische Cos-
graph Texeira im Jahre 1649 eine Carte
rausgegeben, worauf 10 oder 12 Grad in Nord-
von Japon, unter 44 bis 45 Grad Breite,
e Menge Insuln und eine gegen Osten aus-
ufende Küste vorgestellet sind mit der Beyschrift:
erre vûe par Jean de Gama Indien en allant de la
ine à la nouvelle Espagne (*). Die Entde-
ung ist also entweder zu gleicher Zeit mit der

N 2 auf

(*) Considerations Geographiques et Physiques par Mr. *Buache* p. 128.

auf dem Holländischen Schiffe Castricom, od
noch vorher, geschehen, und die Lage des Land
von Gama, wie sie auf des Texeira Carte b
schrieben wird, scheinet von dem durch eben da
selbe Schiff Castricom entdeckten Compagni
lande nicht unterschieden zu seyn. Unsere Schi
leute meynen, sie seyen durch die Delislisc
Carte zu einer unnützen Schiffahrt verleitet wo
den. Solches ist wahr, in Ansehung der Fah
nach Amerika, die allerdings dadurch sehr ve
zögert worden. Allein der Fehler liegt bloß dar
daß Herr Delisle das Land von Gama zu w
gegen Osten angeleget, und ihm unter den Am
rikanischen Entdeckungen einen Platz eingerä
met hat, da es hätte unter den Japonisch
oder Jesoischen stehen sollen. Wäre dieses le
tere geschehen, so hätte man desselben Unter
chung dem Capitaine Spangberg mit aufgetr
gen: Und da wäre nichts versehen gewesen, we
es gleich so wenig, wie Jeso, Staaten-Eylan
und Compagnieland, wäre gefunden worde
Es kann ja dem Lande von Gama, oder au
dem Compagnielande, eben das, was dem La
de Jeso, begegnet seyn, (*) ohne daß wir u
darüber wundern dörfen. Uebrigens bemerk
man, daß jetzt das Land von Gama entwed
gar nicht mehr von den Landbeschreibern ang
nommen, oder doch so klein, und so nahe geg
J

(*) Siehe oben S. 95.

xpon und das Compagnieland, gesetzet wird,
s kaum noch ein Unterscheid zwischen demselben
) dem Compagnielande übrig bleibet. Man
f deshalb nur die neuesten Carten der Herren
Anville, Bellin, Green, Buache, und selbst
lisle, nachsehen.

Nachdem nun auch noch das übrige, was
Beförderung der Reise gehörete, eingerichtet,
) insbesondere die Schiffe mit so viel Lebens-
teln, als sie nur fassen konnten, versehen wa-
, so wurd den 4. Junius 1741 mit beyden
hiffen die Reise angetreten. Man steuerte
abgeredeten Cours gegen SOZS bis den 12.
elben Monaths, da man sich unter 46 Grad
eite befand. Mehr brauchte es nicht, um sich
der Nichtigkeit des Landes von Gama zu
rzeugen. Man gieng mit Nordlichem Cours
unter 50 Grad, und als man von dort die
hrt zu Entdeckung des festen Landes von Ame-
Östlich nehmen wollte, so wurd den 20.
Capitaine Tschirikow in starkem Sturme und
bel von dem Capitaine Commandeur ver-
agen.

Dieses war für unsere Seefahrende das erste
glück. Die Schiffe wurden dadurch des beyder-
gen Beystandes beraubet, den sie eines von dem
ern hätten haben sollen, eine Absicht, welche ver-
asset, daß zwey Schiffe ausgerüstet, und denselben

in der Instruction, sich niemahls von einander
trennen, vorgeschrieben worden. Zwar that
Capitaine Commandeur sein moglichstes,
Tschirikow aufzusuchen. Er kreutzete zwischen
und 51 Grad 3 Tage, und fuhr zurück gegen S
Ost bis auf 45 Grad: aber alles vergebl
Tschirikow hatte von der Höhe von 48 G
die Fahrt ostlich genommen, die der Capita
Commandeur erst den 25. Junius unter 45 G
antrat. Sie fanden einander also auch n
wieder, machten aber demungeachtet Entdeck
gen, die auf das genaueste mit einander zus
men trafen.

Es fiel nichts besonders vor bis auf den
Julius, da der Capitaine Commandeur, n
dem er immer mehr Nordlich steuren lassen,
ter der Polhöhe von 58° 28′ das feste Land
Amerika zu Gesichte bekam, und nach der G
rechnung 50 Grad Länge von Awatscha zur
geleget zu haben glaubte. Der Capitaine T
rikow erreichte 3 Tage vorher, nemlich den
Julius, eben dieselben Küsten unter 56° Br
und hatte nach seiner Rechnung 60 Grad ve
derte Länge von Awatscha. Beyde aber m
sich in dem Unterscheide der Länge in etwas
irret haben; Denn wenn man die Rückreise
der Hinreise zusammen hält, so scheinet es,
der Capitaine Commandeur unter 60, und
Capitaine Tschirikow unter 65 Grad Länge
A

vatscha an den Küsten von Amerika gewesen
en. Nun ist die Lange von St. Petri=Pauli
fen, im Meerbusen von Awatscha, auf 176°
½ vom ersten Mittagscircul, der durch die In=
Ferro angenommen wird, durch Astronomi=
e Beobachtung bestimmet; Folglich ergiebt sich
die Länge der jetzt bemeldeten Küsten von
nerika für den ersten Ort 236 und für den
dern 241 Grad. Betrachtet man aber diese
rter in Ansehung der nächsten bekannten Ge=
nden von Californien: so ist zwischen Cap
anc, als der nordlichsten Gegend von Califor=
n, und dem Orte, wo der Capitaine Tschiri=
w gestanden, der Unterscheid in der Breite
von 13, und in der Länge von nicht viel
hr als 5 Graden; ein in der That geringer
stand, der wohl noch hätte verdient untersucht
werden, zumahl da dieses die Gegend ist, der
n die zweifelhaften Entdeckungen des Admi=
s De Fonte zuschreibt. Davon hatten aber
mahls unsere Seefahrenden keine Nachricht.

Die Küste, wo der Capitaine Tschirikow sich
fand, war steil und felsigt, ohne alle Insuln. Er
rfte deswegen dem Lande nicht nahe kommen;
ndern ankerte in einigem Abstande. Weil er
s Land wollte untersuchen lassen, überdem auch
angel an frischen Wasser hatte: so schickte er
n Steuermann Abraham Dementiew und 10
ann seiner besten Leute, nachdem er sie mit

Lebensmitteln auf einige Tage, mit gutem Schi
und Seitengewehr, ja auch mit einer metallen
Canone nebst Zubehör, und mit einer umständ
chen Instruction, wie sie sich bey verschieden
Zufällen verhalten, und solche durch Signale
erkennen geben sollten, mit dem grossen Schif
bothe ans Land.

Man sahe das Both hinter einem klein
Vorgebürge in eine Bucht rudern. Man schl
daß es glücklich ans Land gekommen sey, w
Signale gegeben wurden, so wie es auf selbig
Fall war befohlen worden. Es giengen etli
Tage vorbey, ohne daß das Both zurück ka
Die Signale aber währeten fort. Man kam a
die Gedanken, das Both möchte beym Anland
Schaden genommen haben, und könne ohne Au
besserung nicht wieder zum Schiffe komm
Daher wurd beschlossen, noch den Bothsma
Sidor Sawelew mit 3 Mann, (eine ande
Nachricht sagt 6 Mann) worunter Zimmerleu
und ein Calfaterer waren, wohl bewafnet, u
mit den nöthigen Materialien versehen, in dem kl
nen Schiffsbothe ans Land zu schicken. Dieses g
schahe den 21. Julius. Sawelew hatte den B
fehl, mit Dementiew, wenn er desselben Bot
die nöthige Hülfe würde geleistet haben, od
auch alleine, ohne Verzug sich wieder bey de
Commando einzufinden. Es erfolgte aber k
nes von beyden. Inmittelst sahe man v
de

em Ufer beständig einen starken Rauch auf=
eigen

Tages darauf kamen zwey Fahrzeuge vom
ande gegen das Schiff angerudert. Eines war
rösser, als das andere. Man glaubte, als man
e noch von ferne sahe, das es Dementiew und
Sawelew mit den zwey Schiffsböthen seyen.
n dieser Meynung ließ der Capitaine Tschiri=
ow alles Volk auf das Verdeck kommen, um
r Abreise Anstalt zu machen. Es waren aber
merikaner, welche in einem Abstande, da man
e noch nicht von Gesichte unterscheiden konnte,
ermuthlich aus der Ursache, weil sie so viel
Volks auf dem Verdeck sahen, zu rudern auf=
öreten, sich auf die Beine richteten, mit lauter
Stimme Agai, Agai, ausriefen, und eilfertig
ach dem Lande zurück kehreten. Wenn diesem
lso ist, daß die Amerikaner für der Men=
e der Russen schüchtern worden, und daß
e vorher etwan geglaubt haben, es seyen keine,
der wenig, Leute mehr auf dem Schiffe, sie
önnten sich desselben bemeistern: so wäre besser
ewesen, wenn Tschirikow sein Volk im Schif=
e verborgen gehalten hätte. Die Amerikaner
wären vielleicht auf das Schiff gekommen. Man
ätte sich ihrer und ihrer Fahrzeuge bemächtigen,
nd solche gegen die am Lande befindliche Russen
nd Rußische Schiffsböthe auswechseln können.
So aber war die Freude über der vermeynten

Zurückkunft des Dementiew und Sawelew zu groß, als daß, eine solche Vorsichtigkeit zu gebrauchen, nur jemand in den Sinn gekommen wäre.

Nun verlohr man allgemach die Hofnung, seine Schiffscammeraden vom Lande wieder zu sehen. Mehr kleine Böthe hatte man im Schiffe nicht, und mit dem Schiffe selbst dorfte man sich, der felsichten Küsten wegen, dem Lande nicht nähern. Vielmehr da ein starker Westwind an zu wehen fieng, und das Schiff gegen die offenbahre See ohne alle Bedeckung vor Anker lag, so muste man, um nicht an die Küsten getrieben zu werden, die Anker lichten, und gieng wieder in See. Doch kreutzte Tschirikow noch ein paar Tage in derselben Gegend herum, und wie das Wetter gelinder wurd, lief er wieder dem Orte zu, wo seine Leute gelandet waren. Man muß es ihm zum Ruhme nachsagen, daß er ungerne daran gieng, seine Landesleute an einer so entfernten Küste, und unter wilden Völkern, im Stiche zu lassen. Da man aber auch jetzt nichts von ihnen sahe, noch hörete: so wurd nach gehaltener Rathspflegung mit den übrigen Seeofficiers einhellig beschlossen, die Rückreise nach Kamtschatka anzutreten, welches denn auch den 27. Julius geschahe.

Mit-

Mitlerweile, da dieses mit dem Capitaine Tschirikow vorgieng, versuchte auch der Commandeur Bering von der Küste, die er zu Gesichte bekommen, nähere Nachricht einzuziehen, und sich an derselben mit frischem Wasser zu versorgen. Das Land hatte entsetzlich hohe Berge, die mit Schnee bedeckt waren. Man seegelte näher gegen dasselbe an, weil aber lauter kleine veränderliche Winde weheten, so konnte man es nicht eher erreichen, als den 20. Julius, da man unter einer ziemlich grossen Insul, nicht weit vom festen Lande, auf 22 Faden Tiefe, weichen leimichten Grund, ankerte. Eine Landecke, die daselbst in die See hervorraget, wurd, weil es am Elias Tage war, S. Elias Cap genannt. Eine andere Landecke, die sich nachmahls der ersten gegenüber gegen Westen zeigte, empfieng den Nahmen vom heiligen Hermogenes. Zwischen beyden war ein Meerbusem, in welchem man sich Sicherheit versprach, wenn etwan die Umstände veranlassen würden, einen Hafen zu suchen.

Zu diesem Ende schickte der Capitaine Commandeur den Meister von der Flotte Chitrow mit einiger bewafneten Mannschaft aus, um selbigen Meerbusem zu untersuchen, da zu gleicher Zeit ein anderes Both, mit welchem auch der Adjunctus Steller fuhr, nach Wasser geschickt wurd. Chitrow fand in dem Meerbusem zwischen

schen Insuln einen bequemen Ankerplatz, wo man
für allen Winden sicher liegen konnte. Allein
der Fall kam nicht, daß man, sich desselben zu
bedienen, nöthig hatte. Er traf auf einer Insul
einige ledige Hütten an, wovon man muthmasse-
te, daß die Einwohner des festen Landes des
Fischfanges halber dahin zu kommen pflegten.
Diese Hütten waren von Holze, mit glatten höl-
zernen Brettern beschlagen, auch die Bretter an
einigen Orten ausgeschnitten, woraus zu schlies-
sen, daß die Einwohner nicht so gar wild und
ungesittet, als sonst die im nordlichen Amerika
beschrieben werden, seyn mögen. In den Hüt-
ten fand er ein Kästgen von Pappelnholz ge-
macht, eine hohle irdene Kugel, worin ein Stein-
chen klapperte, wie ein Spielwerk für Kinder,
und einen Wetzstein, woran zu sehen war, daß
kupferne Messer darauf geschliffen worden. So
lehret die Noth ein Metall für das andere ge-
brauchen. Hat man doch auch in Sibirien zu
oberst am Jenisei Flusse allerley schneidende Werk-
zeuge von Kupfer, und hingegen keines von Ei-
sen, in den alten heidnischen Gräbern gefunden,
zum Beweise, daß der Gebrauch des Kupfers
in selbiger Gegend auch älter, als des Eisens,
gewesen.

Von Stellers Beobachtungen will ich nur das
vornehmste erwehnen. Er fand einen Keller,
und darin einen Vorrath von geräuchertem Lach-
se,

, und süsses Kraut, (*) das auf eben die
Weise, wie in Kamtschatka, zum Essen zube-
eitet war. Dabey lagen auch Stricke und al-
rley Hausgeräthe. Er kam an einen Ort, wo
ie Amerikaner kurz vorher zu Mittage gegessen
ätten, als sie aber seiner ansichtig worden, ent-
ufen waren. Daselbst fand er einen Pfeil und
n hölzernes Feuerzeug, das auf eben dieselbe
Weise gemacht war, als man solche in Kam-
chatka hat, (**) welche Sachen die Ame-
kaner auf ihre Flucht zurück gelassen hat-
n. Auf einem etwas entfernten und mit Wal-
ung bedeckten Hügel brannte ein Feuer, welches
uthmassen ließ, daß die Leute sich dahin bege-
en hatten. Wie aber Steller Bedenken trug,
ch so weit zu wagen: so verwehrete auch ein
eiler Felß den Zugang. Uebrigens sammlete
Kräuter, und brachte derer so viel mit sich
ach dem Schiffe, daß er eine geraume Zeit
aran zu beschreiben hatte. Die Beschreibungen
er sind nachmahls von Gmelin bey der Flora
Si-

(*) Sphondilium foliolis pinnatifidis *Linn.* Hort. Cliff. 103.

(**) Nemlich ein Brett mit verschiedenen Löchern, und dabey ein Stecken, dessen eines Ende in die Löcher gethan, und das andere zwischen den Händen geschwind hin und her gedrehet wird, bis das Holz in den Löchern anbrennet, da denn ein Zunder bereit ist, der das Feuer auffängt, und weiter mittheilet.

Sibirica gebraucht worden. Er hat nichts so
sehr bedauret, als daß ihm nicht mehr Zeit,
an den Amerikanischen Küsten sich umzusehen,
erlaubet worden. Denn der ganze Aufent-
halt währete nur 6 Stunden. So bald
man frisch Wasser eingenommen hatte, mu-
ste er sich gefallen lassen, nach dem Schiffe zu-
rück zu kehren.

Die Schiffsleute, welche das Wasser ge-
holet hatten, erzehleten noch, daß sie zwey Feu-
erplätze, wo eben vorher Feuer gebrannt, wi
auch gehauenes Holz, und in dem Grase Spu-
ren, wo Menschen gegangen, angetroffen hätten
Sie haben 5 rothe Füchse gesehen, die ganz zahm
einher gegangen, und für den ankommenden Frem-
den nicht die geringste Furcht bezeuget. Si
brachten geräucherte Fische mit an Bord, die wi
grosse Karpfen aussahen, und sehr gut schmeckten
Sie hatten eine von Erde aufgeworfene Hütt
gefunden, welche vielleicht dieselbe ist, die Stelle
einen Keller genannt. Ich vergleiche die aus ver-
schiedenen Quellen herrührende Nachrichten so gu
ich kann. Es ist aber nicht zu vermeiden, da
nicht zuweilen ein kleiner Unterscheid in die Au-
gen fallen sollte.

Nachdem man sich nun mit Wasser zuläng-
lich versehen hatte, so wollte man auch den Ame-
rikanern zeigen, daß sie nicht Ursache gehabt, fü
ihre

hren unbekannten Gästen flüchtig zu werden. Man schickte für sie einige Geschenke ans Land. Ein Stück grüne Glanzleinwand, zwey eiserne Kessels, zwey Messer, 20 grosse Glascorallen, zwey eiserne Chinesische Tobackspfeiffen, und ein Pfund Tscherkaßischer Blattertoback; das waren die Sachen, welche man nach dieses Volkes Sinne zu seyn glaubte, und in die vorbesagte Hütte tragen ließ.

Tages darauf, als den 21. Julius, wurd beschlossen, wieder in See zu gehen, und, wie vor der Abreise von Awatscha festgestellet worden, den Lauf längst den Küsten bis auf 65 Grad gegen Norden zu nehmen, wenn deren Lage solches verstatten würde. Allein wie unmöglich fand man diesem Anschlag? Man konnte nicht nur nicht nordlicher kommen, sondern muste sich auch gefallen lassen, immer südlicher zu seegeln, weil die Küsten gegen Südwest ausliefen. Dabey war eine beständige Hinderniß von den vielen Insuln, mit welchen das feste Land fast aller Orten umgeben war. Wenn man am sichersten zu fahren vermeynte, so wurd Land voraus und auf beyden Seiten gesehen, daher man etliche Mahl gezwungen wurd, umzukehren, und eine andere freyere Fahrt zu suchen. Zuweilen eräugnete es sich, daß sie zur Nachtzeit bey einerley Wind und Wetter bald in einer stark bewegten See, bald in stillem Wasser seegelten, und wenn die-

dieses einige Stunden gewähret hatte, auf ein-
mahl wieder zwischen grosse Wellen kamen, wo
das Schiff kaum regieret werden konnte. Was
konnte solches anders andeuten, als daß man
während dem stillen Wetter sich in einem bedeck-
ten Fahrwasser zwischen Insuln befunden, die
man bey dunkeler Nacht nicht wahrgenommen
hatte?

Einige Tage waren vergangen, ohne Land
zu sehen, als sie den 27. Julius um Mitternacht
in 20 Faden Tiefe kamen. Man konnte nicht
wissen, ob es eine Sandbank sey, oder ob man sich
für dem festen Lande, oder einer Insul, in Acht
zu nehmen habe. Denn es war ganz finster.
Man versuchte bald hier, bald dort, hin zu steu-
ren. Allenthalben aber fand man weniger Was-
ser. Anker werfen dorfte man nicht. Denn der
Wind war stark, und die Wellen groß. Ueber-
dem war zu befürchten, man möchte noch gar zu
weit vom Lande entfernet, oder auch demselben
allzunahe seyn. Endlich wurd beschlossen, auf
ein Gerathewohl gegen Süden zu seegeln, wel-
ches denn auch so gut gelung, daß man wieder
eine sichere See erreichte, nachdem die Tiefe von
20 Faden noch einige Stunden angehalten hatte.

Eine Insul, die man den 30. Julius bey
neblichtem Wetter zu Gesichte bekam, wurd
Tumannoi Ostrow, d. i. die neblichte In-
sul

l, genannt. Sie kamen zu derselben in 7 oder Faden Wasser, und wurfen mit grosser Eilrtigkeit Anker. Als es aber aufklärte, waren über eine Werste weit davon entfernet. Der nze August Monath gieng mit eben dergleichen orfällen zu Ende. Das Schiffsvolk fieng rk an den Scharbock zu fühlen, welche Krankit insbesondere auch dem Capitaine Commanur heftig zusetzte.

Da des frischen Wassers wenig zu werden gunnte, lief man den 29. August gegen Nor- an, und entdeckte sogleich wieder das feste nd, als eine abgebrochene Küste, vor demsel- aber eine Menge Insuln, zwischen welchen n ankerte. Diese Insuln liegen unter 55° 25' reite. Man nennte sie die Schumagins Inn, weil der erste von dem Schiffsvolke, der f dieser Reise starb, und daselbst begraben rd, solchen Nahmen führte. Der Steuerinn Andreas Hesselberg wurd den 30. August f eine der grössesten Insuln geschickt, um frisch Wasser zu suchen. Er blieb nicht lange aus, brachte zwo Proben von Wasser, welche ar nicht für sehr gut erkannt wurden; indem etwas salzigt schmeckten: weil aber keine t zu versäumen war, und man dachte, es sey besser dieses Wasser, als gar keines, zu ben, man könne es wenigstens zum Kochen uchen, zum Trinken aber möge vielleicht bey

 spar-

sparsamen Aufwande das vorige noch zureic
so wurd Anstallt gemacht, so viel von di
Wasser an Bord zu bringen, als man k
konnte. Man nahm dasselbe aus einem S
Steller warnte dafür, und meynte, daß zur
der Fluth das Meerwasser bis in diese S
sich ergösse, zur Zeit der Ebbe aber wieder
liefe. Allein hierin könnte er woll geirret ha
Denn wäre solches, so hätte das Wasser d
die öftere Vermischung mit dem Meerw
weit salzigter seyn müssen. Doch dem sey
ihm wolle. Steller schrieb nachmahls d
Ursache alle die bösen Folgen zu, welche,
Ueberhandnehmung des Scharbocks und an
Krankheiten, vielen von dem Schiffsvolke t
lich wurden.

Das Schiff lag nicht gar sicher.
südliche Winde konnten auf dasselbe los stür
und in Norden hatte man lauter Felsen
Klippen vor sich. Deswegen trauete man
nicht, lange an diesem Orte vor Anker zu lie
Indem aber in der vorigen Nacht auf einer
nen Insul gegen NNO ein Feuer gesehen
den, und der Meister von der Flotte Chitr
als damahliger Wache habender Officier,
stellete: „daß inmittelst man mit dem gr
„Jelbote Wasser hohlte, das kleine ausgesch
„werden könne, um sich nach den Leuten,
„solches Feuer gemacht, zu erkundigen„
w

ird dadurch der Aufenthalt an diesem Orte
er Vermuthen verlängert. Damahls kam der
pitaine Commandeur wegen seiner Krankheit
ht mehr aus der Cajute, und der Lieutenant
Waxel commandirte das Schiff. Dieser wollte
ht die Gefahr laufen, in der Unsicherheit,
rin das Schiff lag, das kleine Both weit von
zu lassen. „Denn er meynte, wenn man
ey zunehmendem Winde gezwungen werden
ollte, die offenbare See zu suchen, so sey
weifelhaft, ob man auch den ausgeschickten
euten, wenn sie wegen widrigen und starken
Windes würden verhindert werden, nach dem
Schiffe zurück zu kehren, zu Hülfe kommen
önne.„ Indem aber Chitrow auf seiner Vor-
lung beharrete, und selbige in das Schiff-
urnal eintragen ließ: so stellete Waxel die
ache dem Capitaine Commandeur zur Ent-
eidung vor, und erhielt den Bescheid: „Wenn
hitrow Lust habe, diese Erkundigung zu über-
ehmen, so könne man ihn abfertigen; dabey
lle man ihm erlauben, diejenigen von dem
Schiffsvolke mit sich zu nehmen, welche er
lbst wählen würde.„

Ein Mann von Muthe, wie Chitrow, freue-
sich über diese ihm angebotene Gelegenheit.
nahm 5 Mann mit sich, worunter auch ein
chuktschischer Dolmetsch war. Alle waren
hl bewafnet. Man gab ihnen auch einige

Kleinigkeiten mit, die sie unter die Leute, we
sie finden würden, austheilen sollten. Sie
men den 30. August um Mittagszeit auf
Insul an, die auf 3 deutsche Meilen von d
Schiffe abzuliegen geschätzet wurd. Es
noch Feuer auf den Feuerplätzen: aber die Le
waren nicht mehr da. Sonst fand man auf
Insul nichts merkwürdiges. Nachmittags w
Chitrow nach dem Schiffe zurückkehren: Al
ein starker widriger Wind zwung ihn, nach
ner andern zur Seite liegenden Insul seine
flucht zu nehmen; wobey er kaum das Leben
tete. Denn die starken und grossen Wellen
ten das kleine Both bey nahem verschlung
oder die Mannschaft aus demselben weg gesp
let. Daß dieses aber nicht geschahe, hatte
einem matten Seegel zu danken, welches Chitr
in der Gefahr aufsetzte, und damit gerade in
Wellen eingieng. Zu einem grossen Glücke
schahe es, daß, da eine grosse Welle das B
ganz mit Wasser füllete, eine andere dasselbe
aller Mannschaft ans Land warf.

Alsobald, nach seiner Ankunft auf di
Insul, ließ Chitrow ein grosses Feuer anmac
theils um sich zu trocknen und zu erwärmen, th
um denen auf dem Schiffe von sich Nachr
zu geben, damit man ihm zu Hülfe kom
möchte. Allein eben damahls nahm der W
so stark überhand, daß man zuforderst das Sc

Sicherheit bringen muste. Man lichtete zu
n Ende die Anker, und verbarg sich hinter
er andern Insul. Inmittelst wurd es Nacht,
Chitrow, der zwar das Schiff abgehen se-
, aber nicht wissen konnte, wohin es sich ge-
det, noch was man darauf für eine Entschlies-
g gefasset hatte, gerieth mit seinen Gefährten
nicht geringe Noth und Bekümmerniß.

Dieses währete bis auf den 2. September,
endlich der Sturm nachließ. Als Chitrow
selbigen Tag nicht zurück kam, so wurd
folgenden Morgen das grössere Both nach
geschickt, mit dem Befehle, wenn etwan
kleinere Both schadhaft geworden, daß er
es nachlassen, und auf dem grössern wieder
Bord kommen sollte. In der That hatte
kleine Both, indem es von den Wellen ans
geworfen worden, zuviel Schaden genom-
, als daß man sich damit wieder hätte auf
See wagen dörfen. Es blieb auf der In-
und Chitrow kam mit dem grossen Bothe
dem Schiffe zurück.

Alsobald wurd Anstalt gemacht, die Anker
chten, und wieder in See zu gehen. Man
e aber wegen starken widrigen Windes
weit kommen, sondern muste gegen Abend
hen den Insuln aufs neue Sicherheit suchen.
ergieng es auch den 4. September. Man

lief zwar aus: Allein der noch anhaltende hef
und widrige Wind nöthigte sie, nach dem v
gen Ankerplatze zurück zu kehren. Die N
über war ein starker Sturm.

Den folgenden Morgen hörten sie auf e
von den Insuln ein lautes Geschrey von Mensc
und sahen auch Feuer brennen. Bald da
kamen zweene Amerikaner in verschiedenen K
nen, die wie bey den Wilden in Groenland
in der Strasse Davis gestaltet waren, gegen
Schiff anrudern, blieben aber in einigem Abs
de bestehen. Man kennet die Calumets, d
sich die Nordlich-Amerikanische Völker, w
sie ihre friedliche Gesinnungen ausdrücken wol
zu bedienen pflegen. Dergleichen hielten
diese in den Händen. Es waren Stecken,
deren einem Ende Falkenflügel gebunden wa
Die Leute schienen so wohl durch Worte,
Gebährden, unsere Seefahrende zu sich ans L
ein zu laden; so wie diese hinwiederum jene d
Winken und Geschenke, die sie ihnen zu war
ins Schiff zu locken suchten. Allein die Am
kaner liessen sich nicht überreden; sondern keh
nach ihrer Insul zurück.

Man entschloß sich bey ihnen am Lande ei
Besuch abzustatten, und ließ das grosse Schi
both ins Wasser, womit der Lieutenant W
und Steller, in Begleitung von 9 Mann,
m

hl mit Gewehr versehen, der Insul zu fuhren. e fanden das Ufer mit grossen und scharfen einen beleget, weswegen sie sich nicht getraue- zumahl da das Wetter stürmisch wurd, nä- , als auf 3 Faden, anzukommen. Man ver- te vorerst die Amerikaner, deren neune am r stunden, durch freundliches Bezeigen und rbietung verschiedener Geschenke, zu sich ins th zu laden. Als aber dieses nichts fruchtete, hingegen die Amerikaner unsere Russen zu ans Land luden: so ließ Waxel 3 Mann seiner Begleitung, worunter auch ein Tschuk- ischer oder Korjäkischer Dolmetsch war, aus- gen, und durch dieselbe das Both mit einem u an den Steinen befestigen.

Es ist aller Orten bemerket worden, daß Tschuktschischen und Korjäkischen Dolmetsche er Völker Sprache nicht verstanden. Sie nten aber dem ungeachtet sehr gut zu Anfüh- n, weil sie dreist waren, und von den Ame- nern, als ihres gleichen, angesehen wurden. e ganze Unterhaltung bestund also auch hier Gebehrden und Zeichen, welche von beyden iten allen freundlichen Willen anzeigten. Die nerikaner wollten den Russen was zu gute n, und gaben ihnen Wallfischfleisch, als den igen Vorrath, den sie bey sich hatten. Sie einen nur des Wallfischfanges wegen da ge- en zu seyn. Denn die unsrigen sahen auf

dem Ufer eben so viel Kähne, als Menschen w
ren, hingegen keine Hütten, und keine W
ber, woraus zu schliessen, daß ihre eigentlic
Wohnungen auf dem festen Lande gewesen se
müssen.

Die Kähne waren, wie die, so man v
her gesehen, gestaltet, um und um mit S
hundsfellen überzogen, und nicht grösser, als d
ein Mann darin sitzen konnten. In der Mitt
ist eine runde Oefnung, in welche der Amerik
ner sich setzet, und das Leder um seinen Leib f
bindet, daß kein Tropfen Wasser hinein kan
Dazu gehöret nicht mehr, als ein Ruder, d
an beyden Enden schaufelförmig ist. Und
fähret er nicht nur zwischen den Insuln, die
vier, fünf, Meilen von einander liegen, sonde
waget sich auch wohl in die offenbare See, u
in starke Wellen, weil es ihm nicht schade
wenn er auch zuweilen umschlägt. Die Behe
digkeit, womit diese Leute in so schmahlen u
lange Kähnen das Gleichgewichte zu erhalt
wissen, ist zu bewundern. Es gehet so leic
te damit zu, daß es scheinet, als wenn es i
nen keine Mühe kostete.

Man sahe bey diesen Amerikanern keine B
gen und Pfeile, noch andere Waffen, wof
sich unsere Russen hätten zu fürchten gehab
Sie blieben deswegen ziemlich lange am Land
un

nd giengen mit den Amerikanern herum, doch
, daß sie, wie ihnen war befohlen worden,
m Bothe nicht aus dem Gesichte kamen.

Inmittelst fassete auch einer von den Ame-
nern so viel Muth, daß er zu dem Lieutenant
Waxel in das Both kam. Er schien der äl-
ste und vornehmste zu seyn. Waxel gab ihm
ne Schale Branntwein zu trinken. Das war
m aber ein ganz unbekanntes und unangeneh-
es Getränke. Er spie den Branntwein so gleich
ieder aus, und schrie überlaut, als wenn ers
n Seinigen klagte, wie übel man mit ihm
ngienge. Es war kein Mittel übrig, ihn zu
gütigen. Man wollte ihm Nähenadeln, Glaß-
rallen, einen eisernen Kessel, Tobackspfeifen,
d. g. m. schenken: allein er nahm nichts an.
verlangte nur zurück nach der Insul, und
an fand nicht für gut, ihn aufzuhalten. Da-
ngegen ließ Waxel auch den Seinigen, die
n Lande waren, zurufen, daß sie zurück kommen
lten.

Dieses gefiel den Amerikanern nicht. Sie
achten Mine, alle drey bey sich zu behalten.
ndlich liessen sie die zweene Russen fahren, und
hielten nur den Dolmetsch. Einige von ihnen
men an das Tau, womit das Schiffsboth
n Lande befestiget war, und zogen daran, was
konnten. Vermuthlich dachten sie, es sey

so leicht, als ihre kleine Kahne, auf das Land zu ziehen, oder sie wollten, daß es zwischen den Steinen am Ufer zerscheitern sollte. Um aber dieses zu verhindern, ließ Waxel das Tau abkappen. Der Dolmetsch schrie, man möchte ihn nicht verlassen. Das Zureden und Winken aus dem Bothe, daß die Amerikaner von ihm ablassen möchten, wollte nichts helfen. Deswegen schoß Waxel zwey Musquadons los, welches, wie es bloß in Absicht sie zu erschrecken geschahe, also auch die erwünschte Wirkung hatte. Die Amerikaner fielen von dem ungewohnten Knalle, der durch den Wiederhall eines nah gelegenen Berges noch mehr vermehret wurd, alle, als ganz betäubet, zu Boden, und der Dolmetsch entkam aus ihren Händen. Bald darauf erhohlten sie sich wieder von ihrer Betäubung, thaten mit Gebehrden und Geschrey sehr böse, und gaben zu verstehen, daß niemand zu ihnen ans Land kommen solle. Zu gleicher Zeit fiel die Nacht ein, es war stürmig Wetter, und das Schiff lag ein paar Werste weit entfernet. Daher fand auch Waxel nicht für gut, mit diesen Leuten mehrere Versuche an zu stellen.

Ich habe vorhin gesagt, daß man bey den Amerikanern keine Bogen und Pfeile wahrgenommen. Das beweiset aber nicht, daß sie keine zu brauchen pflegen, sondern bestärket die Muthmassung, daß sie diesmahl bloß auf den Wall-

Wallfischfang, als wobey dergleichen Waffen nicht gebraucht werden, ausgewesen seyen. Ein einziger Mann hatte ein Messer an der Seite hängen, das den Unsrigen seiner besondern Gestalt wegen merkwürdig schien. Es war auf 8 Zoll lang, und an statt der Spitze breit und sehr dick. Man kann nicht muthmassen, was die Absicht davon gewesen. Ihre Oberkleidung bestund aus Wallfischdärmen, ihre Beinkleider aus Seehundsfellen, und ihre Mützen waren von den Fellen der Seelöwen, die in Kamtschatka Siwutscha genannt werden, gemacht, und mit verschiedenen Federn, sonderlich Falkenfedern, gezieret. Sie hatten ihre Nasen mit Graß verstopfet, welches sie zuweilen ausnahmen, da denn viele Feuchtigkeit heraus floß, die sie mit der Zunge aufleckten. Ihre Gesichter waren roth und einige bunt gemahlet, und von verschiedener Gestalt, wie bey den Europäern. Einige hatten platte Nasen, wie die Calmucken. Alle waren ziemlich groß von Wachsthum. Es ist zu vermuthen, daß sie vornehmlich ihre Nahrung von den Seethieren haben, die in den dortigen Gewässern gefangen werden. Solches aber sind die Wallfische, die Seekühe, (Manati) die Seelöwen, (Siwutscha) die Seebären, (Koti) die Seebiber, oder vielmehr die Seeotter, (Lutrae Marinae) und die Seehunde. Man sahe sie auch Wurzeln essen, die sie aus der Erde hervorsuchten, und vor dem Gebrauche nur kaum die

die Erde davon abschüttelten. Mehr ist von ih=
ren Umständen nichts bemerket, zum wenigste
nicht aufgezeichnet worden.

Was noch anzuführen seyn möchte, bestehe
hierin, daß jemand behauptet, er habe sich die=
sem Volke durch das Verzeichniß von Wörtern
welches La Hontan seiner Beschreibung de
Nordlichen Amerika beygefüget, einiger masse
verständlich gemacht. Denn wenn er nach dem=
selben Verzeichnisse die Wörter, Wasser, ode
Holz, ausgesprochen, so hätten die Leute nach
solchen Gegenden am Lande gezeiget, wo derglei=
chen vorhanden sey. Allein mich dünkt, diese
könne wohl zufälliger Weise geschehen seyn, ode
die Geberden, welche bey den Wörtern gemach
worden, mögen etwas zu der Verständlichkei
beygetragen haben. Denn La Hontan gehöre
gar nicht unter die gewissenhaften und glaub=
würdigen Reisebeschreiber. Und wenn dieses auch
wäre, so ist die Entfernung der Länder zu groß
als daß in denselben einerley Sprache sollte ge=
redet werden. Zu geschweigen, daß ein Euro=
päer, zumahl ein Franzose, schwerlich die Wör=
ter einer dergleichen Sprache so fassen und schrei=
ben wird, daß sie einem andern Volke, das
sonst beynahe dieselbe Sprache hat, wieder ver=
ständlich seyn sollten.

Der

Der Lieutenant Waxel also kehrte wieder
zurück nach dem Schiffe, und machte den Mor=
gen darauf Anstalt zur Abreise, als eben von
den gestrigen Amerikanern 7 Mann in eben so
viel Kähnen ankamen, die sich ganz nahe an das
Schiff legten. Zwey Mann richteten sich auf,
in den Kähnen, hielten sich an den Strickleitern
(Fallreppen) des Schiffs, und überreichten
zum Geschenke zwey von ihren Mützen und ein
von Knochen ausgeschnitztes Menschenbild, wel=
ches man für einen Götzen hielt. Das gewöhn=
liche Friedenszeichen, der Calumet, wurd dabey
wieder von ihnen dargeboten. Dasselbe bestund
aus einem fünf Fuß langen Stocke, an dessen
obern und dünnern Ende mancherley Federn ohne
Ordnung angebunden waren. Woraus man sie=
het, daß die Aehnlichkeit des Calumets mit dem
Mercuriusstabe, wie die Amerikanische Reisebe=
schreibungen solche vorstellen, nicht eben von we=
sentlicher Nothwendigkeit sey. Man gab ihnen
hinwiederum Geschenke, und sie wären gewiß in
das Schiff gekommen, wenn nicht der Wind
hätte stärker an zu wehen gefangen, und sie da=
durch wären bewogen worden, nach dem Lande
eiligst zurück zu kehren. Nach ihrer Zurückkunft
am Lande stelleten sie sich in einen Haufen, und
erhoben ein grosses Geschrey, welches beynahem
eine viertel Stunde daurete. Bald darauf gien=
gen die unsrigen unter Seegel. Und da sie die
Insul, worauf die Amerikaner waren, vorbey

fuh=

fuhren, so schrien diese wieder aus vollem Hals
welches man eben so wohl für eine freundschaf
liche Bezeugung, dadurch sie den unsrigen ei
glückliche Reise anwünschen wollen, als für e
Freudengeschrey, daß sie der fremden Gäste l
geworden, halten kann.

Man steuerte meist südlich, um von de
Lande ab zu kommen, und es war auch ke
anderer Cours zu halten, weil der Wind a
Westen und WSW wehete. Von dieser Z
an bis in den späten Herbst, da das Ende d
Reise erfolgte, wechselte der Wind nicht lei
anders ab, als zwischen WSW und WNW,
daß man Ursache hat zu glauben, daß zu die
Jahrszeit die westlichen Winde in diesen Gege
den fast beständig anhalten. Kam gleich zuw
len ein östlicher Wind, so dauerte er nicht ül
etliche Stunden, und wurd gleich wieder we
lich. Das war nun in Beschleunigung der Rü
reise eine grosse Hinderniß. Ueberdem war d
Wetter beständig nebelicht, daß man zuwei
in 2 oder 3 Wochen die Sonne nicht sahe, n
auch des Nachts die Sterne; daher keine Wa
nehmungen für die Breite konnten angestell
folglich die Schiffsrechnungen nicht verbess
werden. Was dieses für eine Unruhe bey t
sern Schiffahrenden, die solcher gestalt in ei
unbekannten See in langer Unwissenheit her
tappeten, müsse verursachet haben, ist leicht

ermessen. Ein Officier, der dabey gewesen, hat sich in seiner Relation von dieser Reise hierüber also ausgedrückt: Ich weiß nicht ob eine unvergnügtere und schlimmere Lebensart in der Welt seyn kann, als auf einer unbeschriebenen See zu schiffen. Ich rede aus der Erfahrung, und kann mit Wahrheit sagen, daß ich die 5 Monathe, so ich auf dieser Reise gewesen, und kein observirtes Land gesehen, nicht viel ruhige Stunden geschlafen habe, weil ich in beständiger Gefahr und Unsicherheit gewesen.

Man seegelte meist mit widrigen Winden und Stürmen bis den 24. September, da sie wieder Land zu Gesichte bekamen, das aus sehr hohen Bergen bestand, und viele Insuln in ziemlicher Entfernung vor sich liegen hatte. Daselbst rechneten sie sich in 51° 27′ Breite, und 21° 39′ Länge von den Hafen Petri Pauli zu Awatscha. Weil es am Tage der Empfängniß Johannis des Täufers war, so wurd einem der höchsten Berge auf der Küste der Nahme von St. Johannis-Berg beygeleget. Nachmahls hat man geglaubt, die Lage der Küste genauer zu bestimmen, wenn man derselben 52° 30′ Breite zuschriebe; dem jedoch der Bericht des Capitaine Tschirikow widerspricht, als welcher auch an dieser Küste gewesen, und sie nur unter 51° 12′ angegeben, wie wir an seinem Orte hören werden.

Wei-

Weiter fiel hier nichts vor, weil man we-
gen eines starken Südwindes sich den Küste
nicht nähern dorfte, sondern für rathsamer fan
gegen den Wind an zu laviren, der sich bal
darauf in einen heftigen Sturm aus Weste
verwandelte, und das Schiff sehr weit gege
Südost zurück trieb. Der Sturm währete
einem fort 17 Tage lang, dergleichen wohl w
nig Beyspiele seyn werden. Zum wenigsten b
kannte der Steuermann Andreas Hesselberg
dessen bereits oben Erwehnung geschehen, e
Mann der 50 Jahre in verschiedenen Weltthe
len zur See gedienet hatte, daß er niemahls e
nen so lange anhaltenden heftigen Sturm erlebet h
be. Man machte indeß so wenig Seegel, als m
konnte, um nicht allzuweit verschlagen zu werde
Wie weit man aber zurück getrieben worde
ist einiger massen daraus abzunehmen, daß m
sich den 12. October als der Sturm nachgelasse
unter der Breite von 48° 18′ befunden. W
ches jedoch nur von der Schiffsrechnung zu v
stehen; Denn eine Observation anzustellen, h
das noch immer fortwährende dunkele Wett
nicht erlaubet.

Waren vorher schon viele Leute auf de
Schiffe erkranket, so zeigten sich jetzt die Anf
le vom Scharbocke je länger je häufiger. S
ten gieng ein Tag vorbey, daß nicht jema
daran starb. Und es blieben kaum so viel g
sun

unde übrig, als das Schiff zu regieren erfor-
ert wurden.

In diesen Umständen war es schwer, sich zu
ntschliessen, ob man noch nach Kamtschatka zu-
urück zu kommen trachten, oder irgend an den
Amerikanischen Küsten einen Hafen suchen, und
aselbst überwintern solle. Das letztere schien
ie allgemeine Noth, die späthe Jahreszeit, der
Mangel des frischen Wassers, und der noch gar
eite Abstand von dem St. Petri und Pauli
Hafen zu erfordern. Das erstere aber wurd in
inem Schiffsrathe beschlossen. Man fuhr, da
er Wind günstig wurd, wieder gegen Norden,
nd vom 15. October an gegen Westen. Man
am eine Insul vorbey, die man schon auf der Hin-
eise, so wie der Lauf des Schiffes auf der Carte
erzeichnet worden, hätte sehen sollen. Ja Steller
at in einem Berichte gemeldet, man habe auf
er Hinreise in derselben Gegend Land gesehen.
llein die Schiffstagebücher enthalten davon
ichts; wie denn auch schwer zu glauben ist,
aß man das Land so weit würde gesuchet ha-
en, wenn man es schon vorher viel näher ge-
unden hätte. Es mag vielmehr in Bestimmung
es Laufes auf der Carte ein Fehler vorgegan-
en seyn, der in einer unbekannten See sich nur
ar zu leicht einschleichen kann; oder die In-
l ist auf der Hinreise in einem Nebel verhül-
t gewesen. Diese Insul wurd nach dem hei-

 ligen

ligen Macario benannt, so wie andere, die dar[...] auf in Westen folgten, die Nahmen von St[...] Stephan, St. Theodor und St. Abraham er[...] hielten.

Zwo Insuln, zu denen man den 29. und 30. October kam, blieben ohne Nahmen, wei[...] sie ihrer Lage, Grösse und übrigem äusserliche[...] Ansehn nach, denen zwo ersten Kurilischen In[...] suln glichen, dafür man sie denn auch hielt, un[...] deswegen den Lauf gegen Norden nahm, de[...] man, wie die folgende Zeit lehrete, nur noc[...] ein paar Tage gegen Westen hätte fortsetze[...] dörfen, um in dem Hafen von Awatscha an[...] zukommen. Ich nenne diese Insuln daher d[...] Verführungs-Insuln. (*) Die von ihne[...] verursachte Verführung aber war von den schlim[...] sten Folgen.

Denn, wie sich gegen Westen die verhof[...] Kamtschatkische Küste nicht zeigte, folglich bey [...] später Jahreszeit noch keine Hofnung zu eine[...] Hafen war, das Volk aber bey seinem Man[...] gel, Elend und Krankheit in der Kälte und Nä[...] se beständig arbeiten sollte: so gerieth jederman[...] darüber in Verzweiffelung. Es kam so weit, da[...] die Matrosen, welche am Steuer zu seyn pflegte[...] von zween andern Kranken, die noch etwas g[...] he[...]

(*) Isles de la seduction.

en konnten, dahin musten geführet werden. Konnte einer nicht mehr sitzen und steuren, so am ein anderer, in nicht besserm Zustande, an eine Stelle. Seegel dorfte man nicht viel bey tzen, weil niemand war, solche im Falle der Noth wieder einzunehmen. Sie waren auch hon so dünne und mürbe, daß ein jeder hefti- er Wind sie würde in Stücken zerrissen haben, nd andere unter zu schlagen, war man wegen Mangels am Volke nicht im Stande.

Der beständige Regen fieng nun an sich in Hagel und Schnee zu verwandeln. Die Näch- e wurden immer länger und dunkler, und damit ahm auch die Gefahr zu, weil man nicht einen lugenblick für der Zerscheiterung des Schiffes si- her seyn konnte. Zu gleicher Zeit entstund auch n fast gänzlicher Mangel des frischen Wassers. Die wenigen Leute, die noch auf den Füssen aren, konnten die viele Arbeit nicht länger ushalten. Sie entschuldigten sich mit der Un- möglichkeit, und wünschten sich nur bald den Tod, den sie für unvermeidlich hielten, und ei- em so elenden Leben weit vorzogen.

Das Schiff blieb ein paar Tage ohne alle Regierung. Es lag wie ein Klotz auf dem Wasser, und wurd bloß den Winden und Wel- en überlassen, wohin es dieselbe treiben wollten. Da würde mit keiner Strenge gegen das zur

Verzweiffelung gebrachte Schiffsvolk was au
zurichten gewesen seyn. Weit besser war e
daß der commandirende Lieutenant den Leut
mit Freundlichkeit zuredete, „sie möchten nic
„so gänzlich an Gottes Hülfe verzweifeln, so
„dern vielmehr noch die letzten Kräfte zu ihr
„aller Errettung anwenden, die vielleicht näh
„sey, als man glaubte.„ Dadurch liessen si
einige überreden, daß sie auf dem Verdeck bli
ben, und so lange, als es ihnen noch möglic
seyn würde, zu arbeiten sich entschlossen.

In diesem Zustande befand sich das Schif
als man den 4. November des Morgens frü
gegen Westen zu seegeln anfieng, ohne zu wi
sen, in welcher Breite man war, oder wie we
man etwa noch von Kamtschatka entfernet sey
möchte. Wie hätte man solches auch wissen so
len, da in langer Zeit keine Beobachtungen ha
ten genommen werden können, und folglich d
Schiffsrechnung, da sie so lange ohne Verbess
rung blieb, täglich an Ungewißheit zunehme
muste? Indeß war ein westlicher Lauf der einz
ge, wodurch man noch hoffen konnte, nach Kam
tschatka zurück zu kommen. Wie froh wur
man nicht, als bald darauf des Morgens u
8 Uhr sich Land erblicken ließ.

Mai

Man bemühete sich demselben bey zu kom-
en. Es lag aber noch weit entfernet. Denn
fänglich sahe man nur die Gipfel der Berge,
e mit Schnee bedecket waren. Und, da man
hätte erreichen können, fiel die Nacht eiu,
ährend welcher es rathsamer war, die See zn
lten, um das Schiff nicht in Gefahr zu setzen.
n dieser Absicht wurden die Nacht über so viel
eegel beygesetzt, als man bestreiten konnte.
en folgenden Morgen aber sahe man, daß die
eisten Tauen auf der rechten Seite des Schiffs
sprungen waren. Mehr fehlte nicht, um das
glück vollkommen zu machen. Denn, da fast
es Volk krank war, so konnte niemand diesem
bel abhelfen.

Der Lieutenant **Waxel**, welcher davon dem
pitaine Commandeur Bericht abstattete, er-
lt den Befehl, man solle alle Ober- und Un-
officiers zusammen rufen, und rathschagen,
s zu thun sey. Man rathschlagete. Man zog
allen bevorstehende Gefahr, da das Schiff
gen seiner schlechten Takelage zu einer weitern
hrt ungeschickt worden, in Erwegung. Man
ste, daß die noch übrige Tauen eben so brü-
g seyen. Man erfuhr, daß noch währendem
thschlagen einige zerrissen. Der Wasserman-
und die Krankheiten nahmen immer zu, und
bisher die beständige Nässe eine grosse Un-
uemlichkeit verursachet hatte: so wurd jetzt die

Kälte um so viel empfindlicher, als die späth
Jahreszeit keine Linderung deshalb versprach, woh
aber mit derselben Vergrösserung dräuete. Au
diesem allen folgte die Entschliessung: man soll
gegen das gesehene Land anfahren, und daselb
zum wenigsten sein Leben zu retten suchen; viel
leicht könne auch das Schiff in Sicherheit ge
bracht werden; seye aber auch dieses nicht,
müsse man sein weiteres Schicksahl der Vorse
hung anheim stellen.

Alsobald steuerte man mit dem Schiffe, ob
wohl wegen Schwachheit der Masten, nur m
wenig Seegeln, gegen das Land an. D
Wind war Nordlich, und sie seegelten WSV
und SW. Das Loot zeigte 37 Faden Tie
und Sandgrund an. Ein paar Stunden he
nach, welches des Abends um 5 Uhr war, b
kamen sie mit dem Loot 12 Faden Tiefe, u
eben solchen Grund. Damahls wurd ein Ank
ausgeworfen, mit welchem man ¾ von dem T
ausließ. Um 6 Uhr zerriß das Tau. Ungehe
re Wellen trieben das Schiff auf eine Klipp
wo es zwey mahl stark anstieß, obgleich dur
das Loot noch auf 5 Faden Tiefe gefund
wurd. Zu gleicher Zeit schlugen die Wellen ve
schiedentlich über das Schiff mit solcher Hefti
keit, daß es ganz davon zitterte. Man ließ d
zweyten Anker fallen, wovon das Tau gleich z
riß, bevor man noch merkte, das der Ank
Gru

Grund gefasset hatte. Bey diesem allen war noch ein besonderes Glück, daß keine Anker mehr in Bereitschaft waren. Sie würden auch den letzten in der Noth, worin sie sich befanden, an diesem gefährlichen Orte ausgeworfen, und verlohren haben. Eine grosse Welle warf das Schiff über die Klippe hinweg, als man eben damit umgieng, noch einen Anker fertig zu machen.

Auf einmahl kam man in stilles Wasser, und legte sich, auf 4½ Faden Tiefe, Sandgrund, etwan 300 Faden vom Lande, vor Anker. Den folgenden Tag sahen sie, was für ein Aufenthalt ihnen das Glück beschieden, und wie wunderbar die gnädige Vorsehung sie eben an diesen, obwohl höchst gefährlichen, doch einzigen Ort, wo sie ihre Rettung finden konnten, geführet hatte. Das Ufer war allenthalben mit grossen, weit in die See hervorragenden Felsen umgeben, ausser an diesem einzigen Orte, wo noch möglich war an zu landen. Es scheinet, daß die im Wasser verborgene Klippen, über welche das Schiff gekommen, auch ehmahls mit das Ufer ausgemachet haben, und vielleicht durch ein Erdbeben davon abgerissen worden. Sie erstreckten sich nach ihrer Länge vor der Küste hin. Ueber dieselbe war nach dem Lande eine schmahle Fahrt, und zwar eben dieselbe, welche unsere Schiffahrende so glücklich getroffen hatten. Wären sie

nur etwan um 20 Faden nördlicher, oder südli
cher gekommen, so hätte das Schiff zerscheiter
müssen, und nichts wäre bey der dunkeln Nach
im Stande gewesen, sie zu retten.

Da man hier sein Winterlager nehme
muste, so war die erste Sorge, sich am Land
um zu sehen, und die beste Bequemlichkeit daz
auf zu suchen. Das Both wurd von dem gan
abgematteten Schiffsvolke, nachdem es bis au
den Mittag ein wenig ausgeruhet hatte, nich
ohne grosse Mühe ins Wasser gelassen. De
6. November um 1 Uhr Nachmittage fuhre
der Lieutenant Waxel und der Adjunctus Stel
ler nach dem Lande, welches ganz mit Schne
bedecket war. Ein von den Bergen herabschies
sender Bach, der nicht weit von der Anfuhrt i
die See fiel, war noch nicht zugefroren, und führ
te ein klares gesundes Wasser. Man sahe abe
keine Waldung, auch nicht einmahl Brennholz
ausser was die See angespühlet und ausgewor
fen hatte. Und auch dieses war schon mit Schne
bedecket, und nicht leicht zu finden. Wo vo
sollte man nun Häuser, oder Casernen, bauen
Wo sollte man die Kranken bergen? Wie sollt
man sich vor Kälte schützen? Die Noth ist reich
an Erfindungen. An dem besagten Bache lager
viele Sandhügel, zwischen welchen sich ziemlich
tiefe Gruben befanden. Diese beschloß man un-
ten etwas auszuräumen, und oben mit Seegeln

bedecken, damit man wenigstens so lange dar-
wohnen könnte, bis man so viel Schwimm-
lz finden würde, daß davon Hütten, sie mch-
n nun auch noch so schlecht seyn, könnten ge-
uet werden. Gegen den Abend fuhren Wa-
l und Steller zurück nach dem Schiffe, und
richteten dem Capitaine Commandeur, was sie
sehen hatten.

Es wurd beschlossen, gleich den folgenden
lorgen so viel Leute, als noch auf den Beinen
aren, an das Land zu schicken, damit sie zu-
derst einige Gruben zwischen den Sandhügeln
n Aufenthalte für die Kranken bequem machen
chten. Dieses geschahe. Den 8. November
chte man den Anfang die Kranken ans Land
bringen. Einige aber sturben, so bald sie aus
m Raume in die freye Luft kamen, andere
ährend der Zeit, daß sie auf dem Deck wa-
, andere in dem Bothe, und noch andere,
bald sie ans Land gebracht wurden.

Wie begierig sahe man die Steinfüchse, de-
n eine grosse Menge sich daselbst aufhielten,
ch den Leichen herzueilen? Man merkte, daß
niemahls von Menschen waren verscheucht
orden, als die jetzt, wie es schien, zum aller
sten Mahle dieses Land betraten. Daher fürch-
en sie sich für ihnen nicht im geringsten, und
fen nicht weg, wenn jemand zu ihnen kam.

Man hatte Mühe, sie von den todten Cörpe
abzuhalten. Einigen derselben wurden, ehe m
sichs versahe, Hände und Füsse abgefressen,
vor man sie in die Erde verscharren konnte. D
ser Umstand gab schon Anlaß zu vermuthen,
müsse dieses Land eine Insul seyn. Und
der That es war eine, wovon man durch
nachfolgende fernere Erfahrungen Gewißheit
hielt.

Den 9. November brachte man den Ca
taine Commandeur Bering ans Land, der,
der äussern Luft wohl verwahret, auf einer T
re, die aus zwo mit Stricken verbundenen St
gen bestund, von vier Menschen getragen wu
Für ihn war eine besondere Höhle zubereit
Alle Tage wurd mit zu Landebringung der Kr
ken fortgefahren. Allein alle Tage sturben a
einige, die man zu begraben hatte. Keiner v
denen, die auf dem Schiffe bettlägerig geword
ist davon gekommen. Es waren aber dieses f
nehmlich solche, die aus Gleichgültigkeit u
Verzagtheit selbst dazu viel beygetragen hatt
daß die Krankheit bey ihnen so weit eingeris
war.

Da dieses Uebel mit einer Mattigkeit üb
den ganzen Leib den Anfang nimmt, zu all
träge und verdrossen macht, das Gemüth ga
niederschlägt, und nach und nach bey einer au

ringen Bewegung eine Engbrüstigkeit verursa-
et: so mag der Kranke lieber liegen, als her-
m gehen. Dieses aber ist sein Verderben.
Darauf folget ein Reissen in allen Gliedern, die
Füsse schwellen, das Gesichte wird ganz gelb,
er Leib wird voller blauen Flecken, der Mund
nd das Zahnfleisch blutet, und alle Zähne wer-
en wackelicht. Alsdenn mag sich der Kranke
emeiniglich gar nicht mehr rühren, sondern wird
egen Leben, oder Tod, ganz gleichgültig. Alle
iese Stuffen der Krankheit und derselben Wir-
ungen sahe man nach und nach auf dem Schif-
e. Bey einigen Kranken hat man auch eine
chreckhafte Bangigkeit bemerket, daß sie von al-
em Lermen und Geschrey, welches doch auf ei-
em Schiffe unvermeidlich ist, gleich in grosse
Furcht gesetzet worden. Dabey assen viele mit
gutem Appetit, und meynten selbst nicht, daß
ie so krank seyen, als sie in der That waren.
Denn, als der Befehl ergieng, daß die Kran-
ken sollten ans Land gebracht werden, so wurden
sie sehr froh, stunden auf, zogen ihre Kleider
an, und glaubten, nun werden sie bald genesen.
Kamen sie aber von ihrem Lager, welches im
Untertheile des Schiffes in einer dumpfigten und
mit vielen fremden Theilen angefüllten Luft war,
auf das Deck, und in die äussere freye Luft,
so war ihr Ende da.

Die-

Diejenigen allein trafen es gut, die si
nicht von der Krankheit bis zum beständig
Bettliegen überwältigen liessen, die sich zwung
so viel möglich auf den Beinen und in Bew
gung zu bleiben, die es ihrer muntern Gemüth
art zu danken hatten, daß sie nicht verzagte
Ein solcher diente auch treflich seinen Nebenme
schen durch sein Beyspiel und beständiges Zur
den. Insonderheit hat man dieses an den Off
ciers bemerket, die beständig in Commandosache
zu thun hatten, und, damit nichts versäum
würde, ihre meiste Zeit auf dem Deck zubrin
gen musten. Sie hatten immer viel Bewegun
Sie konnten nicht verzagen; denn sie hatte
Steller bey sich. Steller war ein Arzt, d
zugleich der Seele diente, der jedermann durc
seinen muntern und angenehmen Umgang belebt

Nur allein bey dem Capitaine Comman
deur half dieses nichts. Sein Alter und sein
Leibesbeschaffenheit verursachten, daß er meh
Neigung zur Ruhe, als zur Bewegung, hatt
Er wurd zuletzt mißtrauisch, und sahe jederman
für seinen Feind an, so gar, daß Steller, de
er doch vorher sehr geliebt hatte, nicht meh
dorfte vor seine Augen kommen.

Waxel und Chitrow blieben noch so ziem
lich gesund, so lange sie in der See waren
Sie blieben am längsten auf dem Schiffe, s
woh

ohl, weil sie vorher alles ans Land schaffen wol-
n, als auch, weil sie auf dem Schiffe mehre-
Bequemlichkeit hatten. Dieses aber wäre ih-
n beynahem sehr übel bekommen. War es
r Mangel der Bewegung, oder hatten die von
n Kranken aus dem Raume aufsteigende Dün-
diese Wirkung? Sie wurden in wenig Ta-
n so krank, daß sie den 21. November vom
chiffe herunter getragen werden musten. Man
achte sie gleich den übrigen ans Land. Da
Erfahrung schon gelehret hatte, wie man sich
ym Ausgange aus dem Schiffe und beym Ein-
tte in die freye Luft verhalten muste: so ver-
llete man die Kranken sorgfältig, und ließ sie
ht eher an der äussern Luft durch freyes Athem-
hlen Theil nehmen, als bis sie nach und nach
d bey wenigem daran gewöhnet wurden. Nach-
hends erlangten beyde wieder ihre vorige Ge-
ndheit, obgleich Chitrow später, als Waxel.

Der Capitaine Commandeur Bering starb
n 8. December, und hatte die Ehre, daß
Insul nach seinem Nahmen die Berings-
nsul genennet wurd. Er war ein Däne von
eburth, und hatte bereits in seinen jungen Jah-
Reisen nach Ost- und West-Indien gethan,
die grosse Neigung des unsterblichen Kaysers
eters des Grossen zum Seewesen ihn anlockete,
Rußland sein Glück zu suchen. Ich habe
jendwo gefunden, daß er im Jahre 1707 Lieu-
tenant,

tenant, und im Jahre 1710 Capitaine Lieutena
bey der Rußischen Flotte gewesen. Wann
Capitaine geworden, kann ich nicht eigentlich b
stimmen. Da er solcher Gestalt bey der Flo
zu Cronstadt von ihrem ersten Anfange gedien
und allen Unternehmungen zur See in dem d
mahligen Schwedischen Kriege mit beygewohn
so vereinigte er mit der zu seinem Amte gehö
gen Geschicklichkeit auch eine lange Erfahrun
welche ihn zu dergleichen ausserordentlichen G
schäften, als die zweymahl ihm aufgetragene E
deckungen waren, besonders würdig machte.
ist zu beklagen, daß er sein Leben auf eine
unglückliche Art hat beschliessen müssen. M
kann sagen, daß er noch bey lebendigem Le
halb begraben worden. Denn wie in der G
be, worin er lag, beständig Sand von den S
tenwänden herabrollete, und seine Füsse
deckte: so erlaubte er zuletzt nicht mehr, daß
ches dorfte weggeräumet werden. Er empfund
von, seiner Sage nach, etwas Wärme, die i
sonst an den übrigen Theilen seines Leibes abgie
Und so häufte sich der Sand bis an den Unterle
daher man, da er mit Tode abgieng, ihn
aus dem Sande hervorscharren muste, um
auf gehörige Art zur Erden zu bestatten.

Es betraf aber ein solches widriges Schi
sahl nicht nur dieses Schiff, sondern der Capit
ne Tschirikow hatte seiner Seits nicht weni

leiden. Wir haben schon vernommen, wie er
1 27. Julius von den entferntesten Amerikani-
en Küsten sich auf die Rückreise begeben.
ieselbe war in allen Stücken mit eben derglei-
n Zufällen, als des Capitaine Commandeurs
ne, vergesellschaftet. Allezeit widrige Win-
, allezeit Hindernissen von Küsten und Insuln,
lche man mit grossem Leidwesen beklagte, auf
: Hinreise nicht entdecket zu haben. Ja er
tte noch eine Unbequemlichkeit darüber, nehm-
) diese, daß er, wegen Verlustes seiner zwey
chiffsböthe, sich nirgends mit frischem Wasser
sehen konnte.

Den 20. September kam er unter der Hö-
von 51° 12′ an eine Küste, die keine andere
vesen seyn kann, als diejenige, bey welcher 4
age hernach auch der Capitaine Commandeur
gekommen. Diese Küste war so mit Klippen
ringet, wovon die Spitzen aus dem Wasser
vorragten, daß man alle Mühe hatte, einer
efahr zu entgehen, die bey weiterer Herannä-
rung unvermeidlich gewesen wäre. Man sahe
) gezwungen auf 200 Faden von derselben An-
: zu werfen. Von den Einwohnern des Lan-
s kamen 21 Mann, jeder in seinem besondern
dernen Kahne, angefahren, thaten freundlich, als
sie den unsrigen Hülfe leisten wollten, und
gleich erstaunt über das Schiff, an dem sie
h nicht satt sehen konnten. Niemand aber
konn-

konnte mit ihnen reden. Man dorfte sich au
nicht aufhalten. Denn das Ankertau zerriß
den Klippen, und man suchte nur wieder die fr
See zu gewinnen, welches denn auch zwar
lung, jedoch der Fahrt selbst, wegen immer a
haltender widriger Winde, noch zu wenig
Vortheile.

Als des frischen Wassers weniger zu werd
anfieng, so meynte man sich damit zu helfe
daß man das Seewasser destillirte. Man
nahm ihm auch dadurch sein Salz. Allein
ihm eigene Bitterkeit blieb. Indeß war kein
derer Rath, als man vermischte das destilli
Seewasser auf die Hälfte mit dem noch übrig
frischen Wasser, und theilte dieses bey klein
Portionen aus, damit es desto länger reich
möchte. Was für eine Freude, wenn es
dieser Noth regnete? Denn da erquickte m
sich mit aufgesammleten Regenwasser, und ha
keinen Eckel an den Seegeln, woraus es
presset wurd.

Man wird sich leicht vorstellen, daß die
Umstand zugleich den Scharbock befördert, w
von auf Tschirikows Schiffe nicht weniger vi
dahin gerissen wurden. Der Capitaine selbst
seit dem 20. September beständig krank. D
26. September starb der Constapel Joseph K
tschikow, den 6. October der Lieutenant Tsch
ch

atschew, den 7. October der Lieutenant Plau-
i. Endlich bekam man den 8. October das
nd von Kamtschatka zu Gesichte, und den 9.
f man in den Meerbusem von Awatscha ein.
en 10. wollte De la Croyere, der auch schon
nge gekränkelt hatte, ans Land fahren; als er
er aufs Verdeck kam, so sunk er todt darnie-
. Man zählte in allem von 70 Mann, wor-
s die ganze Besatzung des Schiffes bestanden,
h und nach 21. Todte. Der Steuermann
lagin, als der einzige von den Officiers, wel-
r noch gesund war, brachte das Schiff den
in den St. Petri und Pauli-Hafen zurück,
hdem dasselbe über 4 Monathe auf dieser Rei-
zugebracht hatte.

Im folgenden Frühlinge kreutzte der Capitai-
Tschirikow, welcher inmittelst von seiner Krank-
t wieder hergestellet war, in der See herum,
ihm der Capitaine Commandeur nicht auf-
ssen möchte, und fuhr darauf nach Ochotzk,
wannen er nach Jakutzk reisete, und von
. Petersburg Befehl erwartete, was weiter
thun sey. Er muste eine Zeit lang sich zu Je-
k aufhalten. Als er nach St. Petersburg
ück kam, wurd er zum Capitaine Comman-
ur ernennet. Er starb aber bald darauf, und
diente den Ruhm, welchen er bey jedermann
erworben, daß er ein so geschickter, als fleiß-
er Seemann gewesen, ja, daß er auch viel

Redlichkeit und Gottesfurcht besessen, daher s
Andenken bey denen, die ihn gekannt, nicht le
in Vergessenheit kommen wird.

Wir kehren zurück nach der Berings-I
sul, allwo kurz vor dem Tode des Capita
Commandeurs die Gesellschaft noch das Ungl
hatte, daß sie ihren vornehmsten Trost und H
nung, das einzige Mittel, wodurch sie, il
Meynung nach, aus dieser Noth befreyet w
den konnte, ich will sagen, das Schiff, einb
sete. Dasselbe lag, wie wir schon gesehen
ben, gegen eine offene See vor Anker. Es
kein Mensch darauf zur Wache gelassen,
man die wenigen Leute, so noch auf den Be
waren, zur Verpflegung der Kranken und
andern Geschäften brauchte. Als nun in
Nacht vom 28. zum 29. November ein heft
Sturm aus OSO entstund, so zerriß das An
tau, und das Schiff wurd nicht weit von
Orte, wo die unsrigen in den Gruben lagen,
das Land getrieben, und auf 8 bis 9 Sch
tief im Sande verschlemmet. Es muß seyn,
es zu gleicher Zeit am Boden, oder auf
Seiten, stark beschädiget worden. Denn
bemerkte, daß bey der Fluth das Seewasser
unten hineindrang, und bey der Ebbe wieder
lief. Hierdurch gieng auch viel Mehl, Gr
und Saltz, weil das meiste noch im Schiffe
verlohren, und ob man gleich nach und
b

ym Ablaufe des Wassers manches davon rette-
: so hatte es doch nicht wenig Schaden ge-
mmen. War aber nicht dabey noch ein son-
rbares Glück, daß das Schiff ans Land ge-
orfen, und nicht vielmehr in die See getrie-
n worden? Hätten im letztern Falle nicht die
ute für all ihr Leben lang auf dieser wüsten In-
verbleiben müssen, da auf derselben kein Holz
ichst, woraus sie ein neues Fahrzeug hätten
mern können? So aber blieb noch Hofnung
rig, wenn das Schiff nicht selbst sollte wieder
auchbar gemacht werden können, aus den
rümmern desselben ein kleines zu bauen, um
mit nach Kamtschatka zurück zu kehren. Doch
ran dachte damahls noch niemand. Man er-
b sich schon in sein Schicksahl, und war nur
flissen, sein Leben, so lange es noch möglich
n würde, zu fristen, zu welchem Ende folgen-
Anstalten gemacht wurden.

Zuforderst war nöthig, das Land, wo man
ar, zu erforschen: ob es festes Land, oder ei-
Insul sey; denn dieses konnte man gleich an-
ngs nicht wissen. Man sahe felsigte Berge
r sich, die das erstere anzuzeigen schienen. Und
der That mag diese Insul ehedem einen Theil
s festen Landes ausgemachet haben, wovon
etwan durch Erdbeben getrennet worden. Man
ollte wissen, ob nicht Einwohner sich finden
öchten, von denen man Hülfe haben könnte.

Es war daran gelegen zu erfahren, ob nicht
der Ferne Waldung sey, und was das Land
Thieren und andern Werken der Natur
möchte. Da nun unsere Unglücklichen das o
che Ufer der Insul bewohnten, so wurden erst
gegen Norden und Süden Leute ausgeschic
die so weit giengen, als sie wegen hoher
die See hervorragender Felsen kommen ko
ten. Einige kamen in 2, andere in 3
gen zurück. Ihr einhälliger Bericht war,
sie nirgends Menschen, auch nicht eine S
derselben, angetroffen hätten. Sie hätten a
längst der Küste überall viel Seebiber, nem
dergleichen, als man in Kamtschatka Biber n
net, die aber eigentlich Seeotter (*) genen
werden sollten, und landeinwerts eine Me
Steinfüchse, sowohl blaue, als weisse, gesehen,
zwar seyen dieselbe nicht im geringsten menschensc
gewesen, woraus zu schliessen, daß diese Th
vor ihnen noch niemahls Menschen gesehen h
ten. Darauf wurden Leute landeinwerts geschi
Diese kamen etwan 12 bis 15 Werste vom U
auf einen hohen Berg, und sahen gegen Wes
die offenbare See eben so, wie sie solche ge
Osten im Gesichte hatten. Nun wurd m
überzeuget, daß man auf einer Insul sey. W
dung war nirgends zu erblicken. Und a
Schwim

(*) Lutra marina Marggrauii, Brasiliensium Jaga s.
Jiguacibeju.

hwimmholz fand sich den Winter über so sel-
, daß man kaum zum brennen genug hatte.
enn man muste es mit Mühe unter dem Schnee
vor suchen. Als aber der Schnee abgieng,
r ferner daran kein Mangel, zum Beweise,
doch ein bewaldetes Land in der Nähe seyn
ste, von wannen das Holz angespühlet wurd.

Man hat die grösseste Breite der Insul auf
he 20 Werste geschätzet, ihre Länge aber,
von Südost gegen Nordwest sich erstrecket,
nicht genau erforschet worden. Da sie mit
Mündung des Flusses Kamtschatka in glei-
Höhe lieget, so ist der Abstand zwischen
en bey der folgenden Schiffahrt von 30 deut-
n Meilen zu seyn berechnet worden. Ueber-
sind viele hohe Berge und Felsen, zwischen
hen die Thäler meistens gut frisch Wasser
en, das mit hohem Grase bewachsen ist.
etlichen wenigen Bächen wächst auch ein nie-
es Weidengesträuche, das aber, weil die
eige nicht über einen Finger dick werden, zu
s zu gebrauchen ist. Man hat sich Mühe
ben, zu sehen, ob nicht irgendwo ein Ort
der Küste zu finden seyn möchte, wo ein
iff für den Winden sicher stehen könne: aber
n entdecket. Die Fluth steiget auf 7 bis 8
. Von Landthieren hat man keine, als die
vehnte Steinfüchse, und mehr blaue, als
se, bemerket. Sie waren aber nicht so zart

von Haaren, als die Sibirischen, woran viellei
die verschiedene Nahrung und der Unterscheid d
Luft Schuld ist.

Die Vorsichtigkeit erforderte einen Ueb
schlag zu machen, wie groß der Vorrath an L
bensmitteln sey, und wie weit man damit reic
würde. Hiernach richtete man sich in Austh
lung der Portionen, die nach und nach, unera
tet noch gegen 30 Personen auf der Insul
Krankheiten sturben, so klein wurden, daß niema
davon hätte leben können, wenn das Fleisch
Seethiere diesem Mangel nicht zu statten geko
men wäre. Achthundert Pfund Mehl wur
aufbehalten, um auf der künftigen Reise gebrau
zu werden, wenn man so glücklich seyn sol
wieder ein Fahrzeug in den Stand zu setz
worauf man nach Kamtschatka zurück keh
könnte. Hier galt kein Ansehn der Person. O
ficiers nnd Gemeine bekamen einerley Portion
Und so speiseten auch alle, obgleich in verschie
nen Gesellschaften, je nachdem sie in Gru
von einander abgesondert wohnten, beysamm
Der Stand der natürlichen Freyheit und Glei
heit der Menschen schien hier wieder hergeste
zu seyn. Daher konnte auch kein eigentlic
Commando nach den vorgeschriebenen Reguln
führet werden. Denn obgleich nach des Ca
taine Commandeurs Tode der Lieutenant W
xel solches übernahm; so dorfte er doch niema

straſen, aus Furcht, es möchte ihm auf eine
achdrückliche Art vergolten werden.

Die Seethiere betreffend, die mit zur Spei-
dienten, ſo hatte man anfanglich keine andere,
s die obbeſagte Biber, deren Fleiſch aber, ſon-
rlich an den Männchen, unſchmackhaft, ſehr
rt und ſo zähe, als Leder, befunden wurd,
rgeſtalt, daß man es kaum zerkauen konnte.
Man muſte die Stücken klein ſchneiden, daß ſie
os verſchlucket werden dorften. Ein Biber
ag etwan 40 bis 50 Pfund an bloſſem Fleiſche
thalten. Die Eingeweide und Gedärme wur-
n meiſtens zur Speiſe für die Kranken ge-
aucht. Steller hat einige dieſer Seethiere ge-
u beſchrieben, welche Abhandlung in die Com-
entarien der Academie der Wiſſenſchaften,
ngerücket iſt. Darin giebt er das Fleiſch der
Biber, als ein Geſundheitsmittel wider den
Scharbock an, und behauptet, als wenn dieje-
gen, ſo von der Krankheit geneſen, ihre Geſund-
it demſelben zu verdanken gehabt. Allein wie
el ſind nicht auch von den Kranken, die Biber-
eiſch gegeſſen, geſtorben? Die Krankheit hat
nge genug gewähret, daß man die endliche Ge-
eſung davon andern Urſachen zuſchreiben kann.
Man tödtete eine groſſe Menge Biber, auch da
an ihr Fleiſch nicht mehr zum Eſſen brauchte,
es ſchönen Felles wegen, deren jedes die Chine-
r auf der Gränze zu Kjachta mit 80 bis 100

Rubeln an Werthe zu bezahlen pflegen. Da
war noch ein Trost für unsere Schiffbrüchigen.
Sie brachten auf 900 Stück von diesen Fellen
zusammen, welche unter alle getheilet wurden.
Niemand aber war hier glücklicher, als Steller.
Er bekam als Medikus viele Felle geschenkt, und
mehr andere erhandelte er von denen, die in der
Ungewißheit, ob sie je wieder zu Menschen
kommen würden, wo sie solche gebrauchen könn-
ten, diese Waare nicht achteten. Sein Theil allein
soll sich auf 300 Bieberfelle belaufen haben, die
er mit sich nach Kamtschatka und Sibirien ge-
bracht hat. Die Thiere lernten zwar nach und
nach, sich für ihren Verfolgern zu fürchten. Al-
lein man traf oft welche schlafend an, oder da
sie sich begatteten. Im letztern Falle waren sie
für Wollust so ausser sich, daß es wenig Müh
oder Kunst brauchte, sie zu erlegen.

Es geschahe auch noch zu Anfange des
Winters, daß ein todter Wallfisch von der See
an diese Insul ausgeworfen wurd, welches bey
den unsrigen, obgleich sie 5 Werste darnach ge-
hen musten, grosse Freude verursachte. Er war
auf 8 Faden lang, und mochte vielleicht schon
etwas lange auf der See herum getrieben seyn;
denn das Fett davon war schon etwas säuerlich.
Allein das hinderte dem Genusse nicht. Die un-
srigen nenneten den Wallfisch ihr Proviantma-
gazin, weil ihnen derselbe allezeit gewiß war,
weny

enn es etwan an andern Thieren mangeln mögte. Das Fett wurd in kleine viereckichte Stücke zerschnitten, und in Wasser stark gekocht, damit der meiste fliessende Thran davon abgesondert würde. Was denn hartes oder sehnichtes nachblieb, das wurd, wie das Fleisch, ungekauet hintergeschluckt. Hierauf führte gegen den Frühling die See ihnen noch so einen Wallfisch zu, der frischer war, als der vorige, und auf gleiche Weise genützet wurd.

Die Biber verlohren sich im März-Monathe. Dafür kam ein anderes Thier zum Vorschein, daß man in Kamtschatka, wegen seiner langen Haare, die zu beyden Seiten des Mundes, wie bey den Katzen, hervorstehen, Seekatzen (коты морскïе) nennet. Dampier, der sie auf seinen Reisen jenseits der Linie auch häufig angetroffen und beschrieben hat, giebt ihm den Nahmen des Seebären. Das westliche Ufer der Insul war davon gleichsam bedeckt. Diese Thiere halten sich familienweise zusammen, dergestalt, daß ein Mann, der gemeiniglich gegen 15 bis 20 Weiber hat, diese und alle seine Kinder, so lange bis selbige ihre eigene Haushaltung anfangen, wie in der See, also auch am Lande, bey sich zu haben pfleget. Die grösten sind 18 bis 20 Pud, d. i. gegen 800 Pfund, schwer. Es ist ein sehr wildes und zum Streiten geneigtes Thier, dem schwer bey zu

kommen. Man erlegte aber auch nicht meh
als die höchste Noth erforderte. Denn d
Fleisch hat einen sehr widrigen, geilen Geschmac
und das Fell ist fast zu nichts zu gebrauche
ausser von ganz jungen, und noch ungebohrne
(выпоротки) die einiger massen zu Pelzen tau
lich sind. Man schlug sie mehrentheils im Schl
fe, weil die Alten zur Frühlingszeit für überha
tem Fette, wie die eigentlichen Bären im Wi
ter, ein paar Monathe, ohne die geringste Sp
se zu sich zu nehmen, mit schlafen zu bringen.

Als auch diese zu Ausgange des May-M
naths ihren Abschied nahmen, so hatte man ei
ge Zeit keinen andern Unterhalt, als von Se
hunden. Es waren aber hier nicht nur von d
gewöhnlichen, sondern auch von der grössern A
die in Kamtschatka Lachtak genennet werde
Sie sind so groß, wie ein Ochse, und wieg
gegen 800 Pfund. Indem aber das Flei
von widrigem Geschmacke ist, und man se
bald desselben überdrüßig wird: so war es e
Glück, daß sich auch zuweilen junge Seelöwe
fangen liessen, wovon man um so viel besse
Unterhalt hatte.

Die Seelöwen sind das Thier, welches i
Kamtschatka Siwutscha genennet wird. S
sind doppelt so groß, als die grössesten Seebäre
und wiegen zu 36 bis 40 Pnd, d. i. gegen 160
Pfun

Pfund. Ihre kurze und gelbe Haare unterschei-
den sie von den übrigen Seethieren. Da sie
den Seebären nachjagen, so ist solches wohl die
Ursache, daß diese so häufig nach den Küsten ih-
re Zuflucht nehmen. Dahin aber kommen die
Seelöwen selten. Sie setzen sich meistens auf
grosse Steine und Klippen, die in einigem Ab-
stande vom Ufer in der See liegen, und allem
Ansehn nach durch Erdbeben vom festem Lande
dahin geworfen worden. Daselbst erheben diese
Thiere ein erschreckliches Gebrülle, daß man es
bis 4 Werste weit hören kann. Alle andere
Thiere entfliehen, so bald ein Seelöwe sich se-
hen lässet. Ihr starkes und grimmiges Ansehn
verräth schon ihre Streitbarkeit. Daher mochte
unsere Schiffsgesellschaft sich auch nicht gern an
sie wagen. Man hat nur wenig alte schlafend
getödtet, die jungen aber öffterer, deren Fleisch
besonders schmackhaft befunden worden. Dam-
pier hat sie vor Stellern beschrieben. Die Aehn-
lichkeit mit einem Löwen bestehet bloß in etwas
längern aufstehenden Haaren, die das Männchen
um den Hals träget.

Endlich genoß man auch zuweilen das Fleisch
von dem Thiere, welches im Rußischen, eben
wie im Holländischen und Engelländischen, die
Seekuh, (корова морская) von den Spa-
niern Manati, und von den Franzosen Lamen-
tin, genennet wird. Man sollte denken, die
Aehn-

Aehnlichkeit mit einer Kuh müsse sehr groß seyn, wenn sie verschiedenen Völkern und Reisenden, die wohl gewiß von einander nichts mögen gewust haben, sogleich beym ersten Anblicke, da man einer unbekannten Sache einen Nahmen zu geben pfleget, eingeleuchtet hat. Allein sie bestehet in nichts mehr, als in der Schnautze, die man, wie zu vermuthen, auch am ersten, und vielleicht anfänglich allein, ansichtig geworden. Denn es sind weder Hörner, noch aufstehende Ohren, keine Füsse, noch sonst etwas, das einer Kuh gliche, zu sehen. Es ist ein Thier, wie ein Seehund, nur ungemein grösser. Es hat am Vorderleibe zwey Finnen, die ihm zum schwimmen dienen. Zwischen denselben siehet man an dem Weibchen zwo Zitzen, womit es seine Jungen ernähret. Diese Beschaffenheit der Theile, welche etwas ähnliches mit der menschlichen hat, zumahl da die Mütter die Finnen auch gebrauchen können, ihre Jungen an den Zitzen anzuhalten, ist die Ursache des Spanischen Nahmens Manati, d. i. eines Thieres mit Händen. Denn die Spanier haben die Finnen mit den Händen der Menschen verglichen. Lamentin aber ist es von den Franzosen genannt worden, weil es nicht laut zu schreyen, sondern gleichsam nur zu winseln, oder zu seufzen, pfleget. Christoph Columbus soll es für die Sirene der Alten gehalten haben. Wenn es in der See schwimmet, so raget gemeiniglich ein Theil des Rückens über dem Wasser

er hervor, das soll nicht anders aussehen, als
b ein umgekehrtes Schiffsboth auf der See
chwömme. Es befindet sich nicht nur in diesen
Gewässern, sondern in allen Meeren, die Asien,
lfrika und Amerika umgeben. Daher haben
nanche Reisende, wie z. E. Lopez, Dampier,
Kolb, Atkins, Labat, desselben erwehnet, die
ch aber nicht selten einander widersprechen; wel-
hes denn auch zu manchen Irrungen in der Na-
urgeschichte bey Clusius, Johnston, Raius,
Klein, Artedi, Linnäus und andern Gelegen-
eit gegeben, denen allen abzuhelfen, Stellers Be-
chreibung kaum zureicht. Eine besondere Art
ieser Thiere hält sich im Amazonen Flusse im
üdlichen Amerika auf, wovon Herr de la Con-
amine in seiner Reisebeschreibung Nachricht ge-
eben.

In den Tübingischen Berichten von ge-
ehrten Sachen vom Jahre 1742 S. 74. wird,
ey Gelegenheit der Historia quadrupedum des
Herrn Kleins, ein Seethier, das sowohl in dem
Eißmeere, als in der Ochozkischen und Kam-
tschatzkischen See, vorkommt, und von den dor-
igen Russen, seiner weissen Haut wegen, Belu-
a genennet wird, mit der Seekuhe, oder dem
Manati, für eins gehalten. Hierin aber hat man
em Verfasser nicht bey zu pflichten. Das See-
hier Beluga, welches von dem Fische Beluga,
er sich in der Wolga, wie auch im Jaik,

Don

Don und Dnieper aufhält, wohl zu unterschei-
den ist, (in der Donau heisset dieser Fisch der
Hausen,) ist zwar noch nicht völlig bekannt: ei-
nige Eigenschaften aber, die mir davon erzehlt
worden, sind zulänglich, den Unterscheid desselben
von dem Manati deutlich zu machen. Jener
hat eine weisse Haut, daher auch der Nahme
rühret: dieses eine schwarze. Jenes hat über
den ganzen Leib dünne Haare: dieses ist gar
glat. Jenes nähret sich von Fischen: dieses von
Grase. Jenes kommt zuweilen in die Ochozki-
sche See, fürnehmlich in die Gegend des Flus-
ses Ud; da denn die Fische aus der See für
demselben in diesem Flusse Sicherheit suchen,
welches den Einwohnern zu Udskoi Ostrog einen
reichen Fischfang verleihet: vom Manati aber
höret man nichts in selbiger Gegend. Und wird
solches nicht auch durch den Unterscheid der Rußi-
schen Nahmen erwiesen, die beyde in einerley
Gegend, z. E. in Kamtschatka und zu Anadir-
skoi Ostrog, wo die Rußische Einwohner beyde
Thiere kennen, gebräuchlich sind? Dieses war
um so viel nöthiger zu erinnern, als es scheinet,
daß mein ehemahliger Reisegefährte, der seel.
Herr Professor Gmelin, von angezogenem Artikul
der Tübingischen gelehrten Zeitungen der Ver-
fasser sey; dem, in Ansehung seiner grossen Kännt-
niß der Naturgeschichte, andere Lehrer dieser
Wissenschaft leicht folgen könnten. Dadurch
aber würde ein Fehler fortgepflantzet werden, der

einen

inen sehr unschuldigen Ursprung hat. Bey
Gmelin ist es bloß ein Fehler des Gedächtnisses
gewesen Wäre er weniger mit Geschäften über-
häuft gewesen, so hätte er solchen aus seinen ei-
genen Reiseanmerkungen leicht verbessern können.
Denn in diesen finden sich eben dergleichen und
noch mehrere Umstände, als ich schon angezeiget
habe. Er beschreibt die Beluga als ein Thier,
das den Füssen und Schwanze nach eine Aehn-
lichkeit mit dem Seehunde habe. Es soll auf
. bis 20 Fuß lang, und auf 3 bis 4 Fuß dick
seyn. Es habe Zähne, wie eine Kuh. Die
Haut sey sehr weiß, und von einigen Leuten, wie
schuppicht, von andern glatt, beschrieben. Nach
einigen Berichten solle es gar keine Haare haben:
nach anderen, welche mehr Glauben verdienen,
seyen die Haare so dünne gesäet, daß die weisse
Haut dadurch überall stark hervor leuchtet. Und
es ist nothwendig; weil das Thier eben von
der weissen Farbe den Nahmen hat. Im Na-
sen habe es, nach Art der Wallfische, zwey Luftlö-
cher, wodurch es das Wasser auf ein paar Faden
hoch ausspritze. Unter der Haut, die so dick,
wie die stärkste Ochsenhaut, seyn solle, sitze
Speck auf zwey bis drey Daumen dick. Dar-
auf folge ein zähes Fleisch, das an Farbe und
Geruche dem Seehundsfleische ähnlich seye, und
daher auch ausser dem höchsten Nothfalle nicht
gegessen werde. Seine Nahrung seyen alle
Arten von Fischen. Es solle heerdenweise ge-
hen,

hen, und die kleinen Jungen auf den Rück
mit sich führen. Niemahls sehe man es a
dem Lande, oder auch nur nahe am Ufer. (
soll sich sehr für seichten Oertern hüten, und de
wegen die Flüsse nicht aufwerts gehen. An d
Mündung des Flusses Jenisei seye es am hä
figsten. Diese Nachrichten hat Herr Gmelin
Jeniseisk und Turuchansk, so wie ich die me
nigen zu Jakuzk, aufgezeichnet. Der berühm
te Witsen (*) erzehlet: die Beluga pfle
mit der Fluth in die Flüsse Meseen und Jae
ma, deren letzterer sich mit dem erstern bey se
n

(*) Noord en Ooft Tartarye Ed. 2. p. 955. Jaesma is een Vlie
de mede omtrent de Mond in de groote Rivier Mese
ftort. Aldaer onthoud zich groote menigte Fisc
Beloegen, of Belugen, genaent, die met hoog Wat
uit Zee de Rivier inloopt, als wanneer de Vischer
die dartoe mit groot Vaertuig uitvaeren, en zic
aen Zee ftil houden, tot dat de Visch een einc
wegs voorby, en de Vliet is opgefwommen, dwe
over de Rivier netten fpannen, twee oft dree honde
Vadem lang, aen fterke dikke Touwen, en varen da
met Schuiten de voornoemde Vischen, die twee o
drie Vadem lang zyn, in't gemoet, die met het val
len van't Water na Zee zakken: zy kloppen, tierer
en razen, dan tot dat het Water verloopen is, wae
door de Visch belet word aftezakken, als wannee
zy met Spieffen voor en omtrent haer Netten de Vi
fchen dooden. Deze geven ieder omtrent twee e
een halve Ton Traen, en als't geluk goed is, kon
nen in twee tyen haer Lading krygen die op twe
hondert Ton aenloept.

er Mündung vereinige, zu kommen, und mit
er Ebbe nach der See zurück zu kehren. Als-
enn sollen die Fischer diesem Thiere auflauren.
Sie spannen quer durch den Fluß Jaesma ein
Netz von starken und dicken Tauen auf 2 bis 300
aden lang. Darin verwickeln sich die Belugen,
enn sie zurück wollen, und werden mit Spies-
n erleget. Sie sollen 2 bis 3 Faden lang seyn,
d 2 ½ Tonnen Trahn geben. Wenn der Fang
t ist, soll ein Schiff von 200 Tonnen in zwey
eiten seine ganze Ladung bekommen. So weit
Witsen. Man hat mich auch versichert, als ob man
weilen Belugen, die ihre Jungen auf dem Rücken
igen, in der Dwina bey Archangel, ja gar bey
olmogori gesehen habe. Die Blaselöcher
nnen uns auf die Gedanken bringen, daß
eine Art von Wallfischen sey: die weisse
äut aber, daß es diejenige Gattung sey, die
n den Groenlandsfahrern Weißfisch genennet
rd. (*) Dem seye, wie ihm wolle, so ver-
enet die Sache näher untersuchet zu werden,
d. es wäre wohl zu wünschen, daß ein Liebha-
r der Naturgeschichte zu Archangel mit einer ge-
uen Beschreibung der Beluga allem Zweifel ab-
helfen suchen mögte.

R Ich

(*) Albus Piscis Cetaceus Raii. S. Andersons Nach-
richten von Groenland S. 224.

Ich komme wieder zu meinen Zweck,
anzuzeigen, wie der Manati unserer Schiffs
sellschaft zu ihrem Unterhalte so nützlich gewes
Man hat Thiere gefangen, die von der Schn
tze bis an die Spitze des Schwanzes 3 bis 4
den lang, und 200 Pud, oder 8000 Pfu
schwer gewesen. Eines gab auf 14 Tage la
genug zu zehren. Dabey war das Fleisch s
schmackhaft, wie das beste Rindfleisch, ja
jungen Thieren, wie Kalbfleisch. Und die Kr
ken verspürten merkliche Besserung, wenn sie,
statt des widrigen und harten Biberfleisches,
dem Manati assen. Nur es kostete Mühe,
Thier zu erhaschen. Es kam niemahls auf
Land, sondern nahete sich nur den Küsten,
Seegraß zu essen, was an den Küsten wäch
oder von der See ausgeworfen wird. D
gute Nahrung mag wohl vieles beytragen,
das Fleisch nicht, wie bey andern Thieren,
Fische essen, von widrigem Geschmacke ist.
Jungen, die doch auch auf 1200 und mehr Pfu
schwer waren, blieben zuweilen, wenn zur
der Ebbe das Wasser ablief, zwischen denen F
sen auf dem trockenen liegen. Das war e
gute Gelegenheit, sie zu tödten. Die
ten aber, welche vorsichtiger waren, und zu re
ter Zeit mit der Ebbe davon giengen, konnt
nicht anders, als mit Harpunen, daran lan
Stricke befestiget waren, gefangen werden. U
da zerrissen mannichmahl die Stricke, und d
Thi

hier entkam, bevor es zum zweyten Mahle
nnte angestochen werden. Sonst war dieses
hier sowohl Winters als Sommers zu sehen.
Man schmolz von dem Fette aus, womit dassel-
, wie die Schweine mit Speck, auf 3 bis 4
inger breit, bewachsen ist, und brauchte solches,
e Butter. Von dem Fleische wurden einige
ässer voll zur Schiffsprovision eingesalzen, wel-
es auf der Rückreise trefliche Dienste that.

Als der März-Monath des 1742. Jahrs
Ende gieng, und die Erde vom Schnee frey
ard, berief der Lieutenant Waxel die von der
esatzung des Schiffes noch übrige Personen, de-
45 waren, zusammen, um Rath zu pflegen,
ne Entschliessung zu fassen, wie die Rück-
e am füglichsten zu bewerkstelligen sey. Hier
te der geringste Matros eben das Recht seine
imme zu geben, als der commandirende Offi-
. Daher entstunden auch die verschiedenen
eynungen, die, da sie nicht angenommen wer-
konnten, erst durch Gründe wiederleget, und
dem Wege geräumet werden musten, damit
derjenigen, die die sicherste und bequemste
, Platz machten. Z. E. Es meynten einige,
solle auf dem offenen Schiffsbothe ein Deck
Seegeltuche machen, und es sonst in den
and setzen, daß es die See halten könne. Da-
solle man 6 Personen gerade nach Westen
en lassen, um den Zustand der auf der In-

R 2 sul

sul befindlichen Personen in Kamtschatka bekan
zu machen, und von dort Hülfe zu verlange
Das wäre nun zwar bey stillem Wetter mö
lich gewesen: Allein, wer konnte dafür bürge
daß während dieser Fahrt kein Sturm en
stehen, und das Both mit dem Volke zwisch
den Wellen begraben würde? Wuste man sch
daß man den Capitaine Tschirikow, oder
anderes Seefahrzeug, das ihnen zu Hülfe ko
men könnte, in Kamtschatka gewiß antreff
würde? In was für einem Zweifel wären ni
die übrigen auf der Insul geblieben? Sollten
inmittelst die Hände in den Schooß legen, u
sich in Gefahr setzen, noch einen Winter auf d
Insul zuzubringen? Das leuchtete in die Auge
Man erachtete es endlich zuträglicher zu sey
jetzt gleich ein Mittel zu ergreiffen, das me
Sicherheit verspräche, und wodurch allen auf ei
mahl geholfen werden könnte.

Dieses wollten einige darin finden, daß m
sich bemühen sollte, das Paquetboth vom Stra
de wieder in tief Wasser zu bringen, und, r
es schadhaft, auszubessern, damit dasselbe z
Reise gebraucht werden könnte. Allein, wie w
das möglich? Das Schiff lag mit dem Bod
auf 9 Fuß tief im Sande verschlemmet. Ma
wuste nicht, ob es noch einen Boden hatte, od
ob nicht derselbe in Stücken war. Gesetzt abe
es wäre ganz gewesen: so hätten einige 40 Man
nic

ht zugereichet, das Schiff flott zu machen.
nd, wo sollte man die Balken hernehmen, das
chiff aus dem Sande herauf zu bringen? Ei-
n Canal von demselben nach der See zu gra-
n, wie einige vorstelleten, um es in volles Was-
zu bringen, gieng deswegen nicht an, weil
s Ufer, wo das Schiff lag, aus Quicksand
stund, welches sogleich beym Graben würde
ch gesunken seyn; zu geschweigen, daß die an-
nmende Fluth jedes mahl wieder eine Menge
andes würde zugespühlet, und die Arbeit da-
rch vereitelt haben.

Es wurd daher von **Waxel** und **Chitrow**
Vorschlag gebracht, das Paquetboth aufzu-
chen, und aus dem Holze ein kleineres Fahr-
g zu bauen, worin alle mit so viel Mundpro-
ion, als auf 14 Tage nöthig seyn würde, Platz
ten. Dadurch könnten diejenigen, die zusam-
n gelitten, auch zugleich aus der Noth erret-
werden. Entstünde ein neues Unglück, so
eben sie beysammen, und hätte keiner dem an-
n was vorzuwerfen. Dieses wurd einhällig
iebet, und eine Schrift aufgesetzt, die ein je-
mit seiner Unterschrift bekräftigte. Zwar
lte es auch nachgehends nicht an Widerspru-
; indem einige nicht daran wollten, Hand an
legen, um ein Schiff, das auf Kosten der
one gebauet worden, zu zerbrechen: Allein, da
sten sich die Widerspänstigen, weil sie durch

 eine

eine neue Rathsversammlung überstimmet wurde[n]
schon zum Ziele legen. Man machte also m[it]
dem Eintritte des April-Monaths den Anfan[g]
das Wrack abzutackeln, und aufzubrechen; ei[ne]
Arbeit, die den ganzen Monath hindurch währ[e-]
te, und bey welcher die Officiers allemahl d[ie]
ersten mit bey der Arbeit waren, damit der g[e-]
meine Mann durch ihr Beyspiel desto mehr zu[m]
Fleisse aufgemuntert wurde.

Nun bestund die grösseste Schwierigkeit da[r-]
in, wer den Schiffbau dirigiren sollte. De[nn]
es fehlte an einem Schiffszimmermanne, dere[n]
drey mit auf die Reise gegangen, aber auf d[er]
Insul gestorben waren. Zum Glücke erboth si[ch]
ein Sibirischer Cosacke, aus Krasnojarsk g[e-]
bürtig, Nahmens Sawa Starodubzow, der [zu]
Ochozk bey dem Schiffsbaue, als ein Arbeite[r]
war gebrauchet worden, dem Werke vorzustehe[n]
wenn man ihm nur die Proportion des Fahrzeu[-]
ges angeben würde. Und in der That der C[o-]
sacke hielt sein Wort, so gut man es wünsche[n]
konnte. Er ist dafür nach seiner Zurückkun[ft]
von der Jeniseiskischen Provinzialkanzeley zu[m]
Sinbojarskoi, welches der niedrigste Grad de[s]
Sibirischen Adels ist, begnadiget worden. De[n]
6. May wurd das Fahrzeug auf 40 Fuß Läng[e]
nach dem Kiel, 13 Fuß Breite und 6½ Fuß Ti[e-]
fe angeleget. Zu Ende desselben Monaths ware[n]
schon alle Steven eingesetzt, so daß man mit de[r]
Ar[-]

fange des Junius anfangen konnte, dasselbe so-
hl auswendig, als inwendig, mit Planken zu
leiden. Es wurd gedeckt, bekam einen Mast,
ten eine Cajute, vorne eine Küche, und auf
r Seite 4 Ruder. Zum calfatern war an
nfe uud alten Tauwerke kein Mangel. In-
aber der Vorrath vom Teere nicht zureich-
so half man sich auf folgende Weise. Man
m ein neues Ankertau, das noch niemahls
Wasser gewesen war, zerhackte es in Stücken
es Schuhes lang, riffelte die Dräte aus ein-
er, füllte damit einen grossen kupfernen Kessel,
den man einen festschliessenden Deckel mach-
der in der Mitten ein Loch hatte. Nun
m man ein hölzernes Geschirr, machte darauf
n gleichförmigen durchlöcherten Deckel, und
grub dieses bis an den Deckel in die Erde.
rauf setzte man den kupfernen Kessel umge-
tzt, so daß Deckel auf Deckel und Loch auf
zu stehen kamen. Man füllete den Kessel so
t mit Erde auf, daß kein Feuer zu dem höl-
Geschirre durchdringen konnte. Hiernächst
d der Kessel, dessen unterster Theil nun in
Höhe, und mehr als halb über der Erde
d, umher mit Feuer beleget. Von der Hitze
nolz das im Tauwerke befindliche Teer, und
mlete sich in dem untern hölzernen Geschirre.
durch bekam man so viel, daß der unterste
eil des Fahrzeuges konnte geteeret werden.
r obere Theil wurd mit geschmolzenem Tal-

che überschmieret. Man bauete auf eben di
se Weise einen Kahn, der gegen 8 bis 1
Mann enthalten konnte; und, indem dieses all
geschahe, so wurden auch Mast und Seege
Tauen und Anker, Wasserfässer und Seepr
vision, herbey geschaffet, und alles in fertig
Stand gesetzet.

Zu Ausgange des Monaths Julius fehle
nichts mehr, als noch den Schlitten zu mache
worauf das Fahrzeug könnte in das Wasser g
lassen werden. Dieser wurd auf 25 Faden lan
Denn das Fahrzeug hatte wegen der ziemli
hoch steigenden Fluth nicht ganz nahe an der S
angeleget werden können. Es wurd den 10. A
gust vom Stapel gelassen, und so, wie das P
quetboth, aus dessen Holze es gezimmert wa
St. Peter genennet. Man konnte es einen ei
mastigen Hucker nennen. Denn dieser Art Fah
zeugen kam es seiner Takelage nach am nächste
Eine Menge Canonenkugeln und Cartetschen, u
alles Eisenwerk, was von dem vorigen Schif
übrig blieb, muste zu Ballast dienen. D
Mast wurd aufgesetzet, Tauwerk, Seegel u
Ruder gehörig eingerichtet. Zu gutem Glüc
war damahls eine beständige Windstille, oh
welche man schwerlich zurechte gekommen se
würde. Das Schiff lag auf den halben Com
pas von NNW bis SSO der freyen See au
gesetzt. Wäre ein Sturm entstanden, so hät

s leicht wieder an der Küste stranden können. Es gieng 5 Fuß tief. Man hätte es noch tiefer eladen können. Allein dieses war genug zu dem orhabenden Endzwecke.

Nachdem jedermann sich an Bord begeben atte, legte man den 16. August gegen Abend om Lande ab. Das vorige Schiffsboth wurd n einem Tau nachgeschleppet; doch nur zum Versuche, ob man es würde beybehalten können. iesse sich solches nicht thun, so wollte man es ieder fahren lassen. Die Klippen und andere ichte Oerter wurden mit buxiren zurück geleget. Man fand 4, 5, 7 und 9 Faden Wasser. Hernach wurden die Ruder gebrauchet. Da sie ermittelst dieser etwan 2 deutsche Meilen vom ande kamen, fieng ein kleiner Nordwind an zu ehen, womit sie die Reise fortsetzten. Es war u verwundern, wie das Fahrzeug so gut seeelte, und sich so leicht wenden liesse. Es hatte icht leicht besser seegeln können, wenn es von nem rechten Meister wäre gebauet worden. Den folgenden Mittag hatten sie die südostliche Spitze der Berings-Insul, der sie den Nahmen von Cap Manati beylegten, in einem Abstande von 2 Meilen gegen NZO im Gesichte. Oberwehnte Seekühe, die sich daselbst mehr, als n andern Orten, aufhielten, haben zu dem Nahmen die Gelegenheit gegeben. Die Polhöhe ieses Caps ist 54° 55, oder ungefehr 55°. Hingegen

gegen war der Ort des Winterlagers fast unte
56° beobachtet worden. Den 18. August de
Morgens bekamen sie einen starken widrigen Win
aus Südwest; weswegen beschlossen wurd, da
grosse Both abzukappen, damit dessen Last den
schwachen Fahrzeuge nicht schaden mögte. Des
selbigen Tages um Mittagszeit fieng das Fahr
zeug stark an zu lecken. Zwo Pumpen reichte
nicht zu, das Wasser aus zu schöpfen. Ma
muste noch mit Eymern zu Hülfe kommen, und
das Wasser durch die grosse Lucke ausgiessen
Viele Kugeln, Cartetschen und andere schwer
Sachen wurden in die See geworfen, un
das Fahrzeug zu erleichtern, und den Ort, wo
es leckete, entdecken zu können. Er wurd
entdecket, und dem fernern eindringen des Was=
sers, obgleich nicht gänzlich, doch so gut von in=
nen geschehen konnte, gesteuret. Man hatte hin=
führo nur eine Pumpe, und auch diese nicht be=
ständig, zu gebrauchen. Den 25. August beka=
men sie das Land von Kamtschatka zu sehen,
worauf es ihnen den 26. August glückete, in
dem Meerbusem von Awatscha, und den 27. in
den St. Petri Pauli Hafen, einzulaufen.

Was dies für Freude bey unsern Schiffah=
renden verursachet, wird sich ein jeder leicht vor=
stellen. Alle Noth und Gefahr, der sie so
häufig ausgesetzt gewesen, war nun vorüber.
Sie kamen zu einem vollen Proviantmagazine,
das

as der Capitaine Tschirikow daselbst zurück ge-
ssen hatte. Sie bezogen bequeme Wohnungen,
eren sie so lange hatten entbehren müssen. Sie
berwinterten auch daselbst, nachdem sie versucht
atten, noch selbigen Herbst mit eben diesem
ahrzeuge nach Ochozk zurück zu kehren, wel-
es die widrige und heftige Winde nicht er-
ubten.

Inmittelst wurd im Petri Pauli Hafen das
ahrzeug in den Stand gesetzt, daß es im May-
Monathe des folgenden 1743 Jahres wieder un-
r Seegel gehen, und das ganze Commando
ach Ochozk zurück bringen konnte. Von dort
gab sich Waxel nach Jakutzk, und ferner,
chdem er daselbst überwintert hatte, nach Jeni-
sk, wo er bey seiner im October 1744 erfolg-
n Ankunft, den Capitaine Tschirikow noch an-
af, weil dieser von dem dirigirenden Senate den
efehl erhalten hatte, daselbst, als an einem
ohlfeilen Orte, sich so lange auf zu halten,
s wegen Fortsetzung, oder Abstellung, der Kam-
hatkischen Seefahrten, eine Entschliessung ge-
sset würde. Solchergestalt blieb auch Waxel
Jeniseisk, und als Tschirikow im Jahre
745 auf erhaltenen Befehl nach St. Peters-
urg reisete: so übernahm er anstatt desselben
s Commando über die daselbst befindliche See-
diente. Er kam mit selbigen nicht eher nach
t. Petersburg zurück, als im Monathe Ja-
nuar

nuar 1749, welche Zeit man für das Ende der zweyten Kamtschatkischen Expedition annehmen kann, dergestalt daß dieselbe beynahe 16 Jahre gewähret hat.

Die Academische Reisegesellschaft betreffend, so sind Gmelin und ich, nachdem wir alle Gegenden von Sibirien durchreiset, den 15. Februar 1743 nach St. Petersburg zurück gekommen. Steller aber, der noch nach Warel in Kamtschatka blieb, weil er daselbst noch mehrere Untersuchungen in der Naturgeschichte anzustellen Lust hatte, genoß dieses Glückes nicht. Er vertiefte sich, zwar in guter Meynung, doch ohne Noth, in Sachen, die seines Amts nicht waren. Dieses zog ihm auf der Rückreise bey der Provincial-Canzeley zu Irkutzk eine Verantwortung auf den Hals. Es wurd davon an den dirigirenden Senat nach St. Petersburg Bericht abgestattet. Steller verantwortete sich zwar zu Irkutzk so vollkommen, daß der dortige Vicegouverneur ihm die Erlaubniß ertheilte, seine Reise fort zu setzen. Es kam aber der Bericht von seiner Durchreise durch Tobolsk eher zu St. Petersburg an, als derjenige, daß er zu Irkutzk freygesprochen worden. Der Senat schickte ihm also einen Expressen entgegen, der ihn nach Irkutzk zurück führen sollte. Und, da bald darauf auch der Bericht von Irkutzk einlief, so wurd ein anderer Expresser geschickt, um den ersten Be-

feh-

ehl aufzuheben. Mittlerweile hatte der erste Expresse Stellern zu Solikamsk angetroffen, und schon bis nach Tara zurück begleitet. Und hier war es, wo der zweyte Expresse ihn einhohlte. Er trat ohne Auffenthalt die Rückreise über Tobolsk an, kam aber nicht weiter, als nach Tümen, wo er den 12. November 1746, in Beyseyn eines Wundarztes Nahmens Lau, der auch bey der Kamtschatzkischen Expedition gewesen war, an einem hitzigen Fieber starb. Diese wahre Umstände habe für nöthig gehalten anzuzeigen, weil in auswärtigen Ländern davon viel falsches verbreitet; ja gar sein Tod in Zweifel gezogen worden. Er war den 10. März 1709 zu Winsheim in Franken gebohren. Sein Fleiß und Geschicklichkeit würden der gelehrten Welt noch viel genützt haben, wenn es der Göttlichen Schickung gefallen hätte, ihm ein längeres Ziel zu setzen. Gmelin reisete im Jahre 1747 zurück nach Tübingen, seinem Vaterlande, wo er den 20. May 1755 als Professor der Botanic und Chimie gestorben ist, gleichfalls zu nicht geringem Verluste der gelehrten Welt; indem er die vielen in Sibirien gesammleten Anmerkungen noch bey weitem nicht ins Reine gebracht, und ausgefertiget hatte. Ein mehreres mag ich zu seinem Ruhme nicht beyfügen. Man mögte es der unter uns gewesenen Freundschaft zuschreiben. Ich will nur sagen, daß er den 11. August 1709 zu Tübingen gebohren worden, daß er im Jahre 1727,

da

da er schon Licenciatus Medicinae war, und
selbigem Jahre noch die Doctorwürde erhiel
zur Academie nach St. Petersburg gekom
men, daß er im Jahre 1730 Professor der Ch
mie und Naturgeschichte geworden, daß
schon vor seiner Reise nach Sibirien verschiede
gelehrte Abhandlungen für die Commentarien d
Academie geliefert, und noch mehr nach sein
Zurückkunft in besondern öffentlichen Schrift
seine Gelehrsamkeit der Welt mitgetheilet ha
Dieses ist genug, um sein Andenken bey alle
die wahre Verdienste schätzen, unvergeßlich
machen.

Seit selbiger Zeit ist zwar auf besonde
Kayserlichen Befehl in den dortigen Meer
nichts weiter versucht worden: Doch sind v
Particulierpersonen zuweilen Schiffahrten nach d
Berings-Insul und andern dortherum liegend
Insuln geschehen, die auch dem Verlaute na
fortgesetzet werden. Der vortheilhafte Biberfa
daselbst hat die Leute dazu angelocket, und
sind niemahls ohne guten Vortheil zurück gekon
men. Solches hat der Kronkassa durch den Zo
zehenten erhebliche Einkünfte gebracht: In Ans
hung dessen haben selbst die Befehlshaber
Jakutzk, Ochozk und in Kamtschatka d
Kaufleute und Promyschleni dazu aufgemunter
Und, indem man diesen Leuten den kleinen Hu
cker Peter zum Gebrauche überlassen: so h
die

es Fahrzeug auch noch nachher vielen Nutzen
eschaffet.

In der That, es muß ein Fahrzeug, wie
ieses, oder ein noch kleineres seyn, wenn man
e dortherum gelegene Insuln, des Biberfanges
alber, besuchen will. Unsere Seefahrende haben
arüber nachgedacht, als sie noch auf der Insul
aren. Ihre Meynung ist diese: Man solle
nen Ort zur Anfuhrt wählen, wo keine Felsen
nd, wo hingegen, wie es denn gemeiniglich so
trifft, eine Sandküste sich flach in das Meer
strecket. Da dörfe man nur mit der Fluth ge-
en das Land anlaufen, und das Fahrzeug an
r Küste befestigen, welches nach Zurücktretung
s Wassers, wenn die Ebbe einfällt, auf trocke-
em Sande stehen bleiben werde. Hierauf kön-
e man es bis zur folgenden Fluth noch höher
ufs Land ziehen, und da werde es für aller
efahr gesichert seyn. Dergleichen Orte, wo
an auf diese Weise anländen kann, will man
uch auf der westlichen Seite der Berings-In-
l bemerket haben. Hingegen ist um die ganze
nsul herum, wie schon erinnert worden, kein
afen, keine Bucht, bekannt, wo ein Fahrzeug
ch vor Anker legen könnte, ohne zu befürchten,
aß es bey heftigen Winden entweder an den
elsen zerscheitern, oder auf den Strand gejaget,
nd im Sande verschlemmet werden möge.

Es

Es ist nöthig, eines Briefes zu gedenken, der von eben diesen bisher erzählten Schiffahrten im Jahre 1753 unter dem Titul: Lettre d'un Officier de la Marine Russienne à un Seigneur de la Cour, zu Berlin heraus gekommen. Als nemlich Herr Delisle zu Paris im Jahre 17.. die Kamtschatkische Entdeckungen sowohl, als diejenigen, welche man dem Admiral de Fonte zuschreibt, auf einer Carte vorstellete, und dieselbe mit einer gedruckten Erklärung (*) begleitete, so wurd dem Verfasser des Briefes aufgetragen, seine Meynung davon zu sagen. Er fand, daß Herr Delisle sehr unzulängliche Nachrichten gehabt, woraus er seine Carte zusammen getragen. Er entdeckte auf derselben und in der Erklärung verschiedene Fehler und Unwahrheiten. Er bemerkte, wie ungegründet der Verfasser sich und seinem Bruder, dem in Kamtschatka verstorbenen Herrn Delisle de la Croyere, die Ehre der Entdeckungen zueignen wollen. Dieses alles zeigte er ungeheuchelt an. Der Brief wurd erst einzeln gedruckt, und hernach mit Verbesserung einiger Druckfehler dem 13. Bande der Nouvelle Bibliotheque Germanique einverleibet. Es kam zu Berlin eine Deutsche und zu London eine Engelländische Uebersetzung davon heraus, welche letztere noch von Herrn Arthur Dobbs

di

(*) Explication de la Carte des nouvelles decouvertes au Nord de la mer du Sud. Paris 1752. 4to.

esem grossen Beförderer der nordlichen Seefahr-
n, mit Anmerkungen begleitet wurd. Jeder-
ann war froh, die eigentlichen Umstände einer
schiffahrt zu lesen, auf welche ganz Europa
on eine geraume Zeit mit Sehnsucht gewartet
tte. Einige aber tadelten an dem Verfasser,
ß er mit einer Bitterkeit geschrieben, die von
Widerlegungen entfernt seyn solle. (*)

Hier ist eine von den Ursachen, warum ich
s Briefes Meldung thue. Denn ich glaube,
r Verfasser verdienet wider diese Anklage ent-
uldiget zu werden. Seine Absicht ist keines-
eges gewesen, die Gesetze des Wohlstandes zu
eidigen. Er hatte gegen Herrn Delisle keine
indschaft. Er sahe sich aber genöthiget, wenn
seinem Gewissen folgen, und die Wahrheit
ht verschweigen wollte, von manchem, was
S Herr

(*) Considerations de Mr. Buache p. 51. Une bonne Critique doit être instructive et sans personalités. On trouve la premiere qualité dans la lettre dont il est question, et j'aurois desiré, d'y voir egalement la seconde.

Memoires de Trevoux 1754. May p. 185. Edit. de Holl. M. Buache condamne assés clairement quoiqu'en termes indirects la partie de cet écrit, qui est trop contentieuse, qui l'est meme au point de pouvoir passer pour une satyre.

Herr Delisle vorgegeben hatte, gerade das G
gentheil zu sagen. Sollte er das nicht geth
haben? Mich dünkt, in solchen Fällen hat de
jenige sich allein die Schuld beyzumessen, der
einem Widerspruche Gelegenheit giebt. Alle
es kommt auf die Ausdrücke an. Ja das
die ganze Schwierigkeit. Warum aber soll ma
seine Worte auf die Wagschale legen, wen
man glaubt, daß man dazu keine Ursache habe
Der Verfasser schrieb einen Brief. Wer we
nicht, daß man da mit mehrerer Freyheit un
Offenherzigkeit, als in öffentlichen Schriften,
schreiben pflegt? Doch wünschet der Verfass
selbst, daß, da sein Brief ohne sein Vorwisse
zum Drucke befördert worden, einige Stelle
mögten weggeblieben seyn. Dahin rechnet
vornehmlich diejenigen, welche einen Verstorb
nen, der sich nicht verantworten kann, ich wi
sagen, den bey der Expedition gewesenen Pro
fessor Delisle de la Croyere, angehen. Un
das ist billig.

Eine andere Ursache, des Briefes hier z
gedenken, ist diese: Es enthält derselbe die erste
Nachrichten, welche von den Kamtschatkische
Entdeckungen von Rußland aus bekannt gemach
worden. Alles ist in dem Briefe sehr kurz ge
fasset; er ist in der Eile geschrieben. Dahe
rühret mancher kleine Unterscheid, den man be
Vergleichung desselben mit den hier ertheilte
Nach-

achrichten, in Sachen die Seefahrten betref-
d, bemerken wird. Sonst würde der Schluß
Kraft haben, daß man einem Manne, der
für einen Augenzeugen ausgiebt, mehr trauen
sse, als einem, der nur fremde Nachrichten
mmlet. Hier aber gillt dieses nicht. Der
rfasser des Briefes erkennet seine Fehler, er
äret sich, daß er denen hier erzehlten Nach-
ten niemahls widersprechen werde.

Noch eine dritte Ursache geben mir einige
dem Briefe vorkommende Anmerkungen an die
nd, die in die hier vorgetragene Geschichte
einschlagen, und noch einiger Zusätze fä-
sind.

Z. B. nach dem Drucke in der Nouv. Bibl.
rm. S. 68. Der Rath, daß man des östliche
eltmeer, wenigstens in denen Gegenden, die
ring und Tschirikow befahren, nicht mehr
dem Nahmen des Stillen Meeres (Mare
ficum) belegen möge. Diesen Mißbrauch hat-
die Feldmesser, welche in Kamtschatka ge-
sen, und von diesem Lande eine Carte verfer-
et, aufgebracht, und es hatte sich derselbe auch
den von der Academie herausgegebenen neuen
ßischen Atlaß eingeschlichen. Also war die
nnerung nöthig, obgleich nicht zu befürchten
daß verständige Erdbeschreiber, denen bekannt
welcher Gegend des Weltmeers eigentlich

 der

der Nahme des Stillen Meeres zukommt, so
chem Beyspiele folgen werden.

§. 75. Eine Vermuthung, daß America eh
mahls mit dem Lande der Tschuktschi zusamm
gehangen, und etwan durch Erdbeben, oder Ueber
schwemmung, davon getrennet worden. D
Verfasser will daraus auf die Bevölkerung v
Amerika einen Schluß machen: was aber a
nächsten und gewissesten sich daraus erklären lä
set, ist die grosse Aehnlichkeit der nordlichen Ame
rikanischen Völker mit den Sibirischen, in ihr
Lebensart, Nahrung, Kleidung, ja fast in alle
Sitten, und selbst in der Religion, die von A
ters her einen Umgang unter ihnen voraussetze
der nicht leichter, als wenn beyde Theile m
einander zusammen gehangen, geschehen können.

§. 79. Zweifel gegen die Aufrichtigkeit de
Relation von der vorgegebenen Schiffahrt de
Admirals de Fonte. Dawider hat zwar Her
Arthur Dobbes eines und das andere erinnert
Allein ob dadurch die Aufrichtigkeit der Relation
bewiesen sey, daß lasse dahin gestellet seyn. Her
Dobbs zweifelt selbst, und hält wenigstens den
in die Welt geschickten Auszug von des de Fon
te Reise für verdächtig, daher derselbe nich
zum Grunde einer Carte könne geleget werden
Das ist genug. Andere berühmte Erdbeschreiber
als D'Anville, Bellin, Green, ꝛc. scheinen
der-

elben Meynung zu seyn; indem sie eben so
ig denen Entdeckungen des Spanischen Ad=
als auf ihren Landcarten einigen Platz ein=
nen.

S. 84. Ein Vorschlag, den von den Rußi=
 Schiffen entdeckten Theil des Nordlichen
erika, nach dem Beyspiele anderer Völker,
 Rußland zu nennen. Bey dieser Gelegen=
 kann ich nicht umhin anzumerken, daß Herr
ache (*) dem Verfasser des Briefes unrecht
, wenn er meynet, daß derselbe nur deswe=
 die Entdeckungen des Admirals de Fonte
Zweifel ziehe, damit der Anspruch der Russen
dieses von ihnen entdeckte Land desto kräfti=
werde. Was müssen denn die Herren D'
ille und Bellin, als eben solche Zweifler,
Absichten haben?

S. 86. Die Vorstellung der Unbilligkeit,
 die Entdeckungen des Schiffes Castricom, in
hung des Landes Jeso, denen des Capitaine
engberg vorgezogen werden. Hierauf hat
 Herr Buache sich erkläret, (**) daß er
r die Holländischen Entdeckungen den Rußi=
, noch diese jenen, vorziehen, sondern beyde
einander vereinigen wolle: Allein man sehe,

) Considerations p. 55.
*) p. 54.

wie seine Vereinigung beschaffen ist.
lässet die von Spangberg angegebene In
nur bis auf diejenige, welche Nadeschda hei
gelten. Die Insuln Tri Sestri, Zitronnoi,
lenoi, Kunaschir, sollen Theile des Landes
so seyn. Spangberg soll sich durch Einbuc
und hervorragende Felsen haben verführen la
ein an einander hangendes Land in Insuln
verwandeln. Hingegen kann sich Herr Buc
nicht vorstellen, daß die Holländer einen Ha
benachbarter Insuln für ein zusammen hange
Land sollten angesehen haben. (*) Warr
Ist vielleicht die Beschreibung der Schiffahrt
dem Schiffe Castricom so umständlich, daß sie a
Zweifel vorbeuget? Ist es vielleicht leichter,
aneinander hangendes Land für Insuln, als
he beysammen liegende Insuln für ein anei
der hangendes Land anzusehen? Wo bleibt
die versprochene Unpartheilichkeit? Wofern m
angenommener Satz (**), daß Jeso seit
Schiffahrt der Holländer eine andere Gestalt
kommen, keinen Beyfall findet: so habe noch
dere Beweisgründe für die Gewißheit der Spa
bergischen Entdeckungen und die Unzulänglich
der Beobachtungen des Schiffes Castricom
reit, die ich unten anzeigen werde.

(*) p. 123. sqq.

(**) Siehe oben S. 95.

Endlich ist noch etwas von einer Carte zu sa-
n, die von den neuen Kamtschatkischen Entdeckungen
längst bey der Academie der Wissenschaften zum
orscheine gekommen. Sie ist unter meiner Aufsicht
fertiget worden. Ich muß also von den Grün-
n Rechenschaft geben, warum ich gewisse Ge-
nden so, und nicht anders, darauf vorgestellet
be. Die Aufschrift ist: Nouvelle Carte des De-
uvertes faites par des Vaisseaux Russieus aux cô-
inconnues de l' Amerique Septentrionale avec
païs adjacents: dressée sur des memoires authen-
ues de ceux qui ont assisté à ces Decouvertes
sur d' autres connoissances dont on rend raison
s un Memoire separé. A S. Petersbourg à l'
demie Impériale des Sciences. 1758. Einige
erſten Abdrucke haben das Jahr 1754. Und
der That die Carte ist in selbigem Jahre
ertiget und gestochen worden. Ich habe sie
in dem gegenwärtigen Jahre noch einmahl
sehen, an einigen Stellen verbessert, und die
rzahl verändert, worin die nachfolgenden Ab-
ke sich von den vorigen unterscheiden. Das
moire, wovon die Aufschrift meldet, ist kein
eres, als diese Abhandlung. Ich fange von
westlichen Seite an.

Derjenige Theil von Sibirien, welcher auf
Carte Platz gefunden, ist eine Copey von
neuen Carte von Sibirien, die ich nach
en im Lande selbst gemachten Beobachtun-

gen und Beschreibungen habe verfertigen lass
die aber noch nicht gestochen ist. Man wird
nen gar grossen Unterscheid von den Sibirisch
Carten im Rußischen Atlasse bemerken. D
mag aber niemand irre machen. Es ist eben
Verbesserung des Rußischen Atlasses geschehe
daß ich mich derselben Arbeit unterzogen habe.

Die Küsten des Eißmeeres sind zufolge d
nen obbeschriebenen (*) Schiffahrten angeleg
Indem aber die Verzeichnung der Küsten v
Archangel bis an den Ob, welche auch v
neues enthält, hier nicht angebracht werden kö
nen: so soll solche nächstens bey einer ande
Gelegenheit folgen. Die vorgegebene Insuln i
Eißmeere habe, wegen ihrer Ungewißheit, wov
ich oben weitläuftig gehandelt, (**) nicht setz
mögen. Denn was helfen Sätze, die ein jed
Wiederspruch wieder vernichten kann? Kann m
gleich nicht von allem in der Erdbeschreibung u
widersprechliche Beweise geben, so muß doch d
Wahrscheinlichkeit einer Sache sehr groß sey
bevor man selbige auf Carten vorstellet. D
Insul und das grosse Land gegenüber der Mün
dung des Kolyma, wofür die Herren Delis
und Buache sich als Schutzpatrone erkläret h
be

(*) S. 148. u. f.

(**) S. 20. u. f.

en, läuft auf die kleine Insul des Kopai nahe
n festen Lande hinaus, welche an ihrem Orte
rgestellet ist. Ich habe auch den auf der Ge-
eralcarte des Rußischen Atlasses vorgestellten Wall-
schfang weggelassen. Diese Erfindung des Kupfer-
echers, womit es bloß abgesehen war, einen leeren
Raum auszufüllen, hat schon manchen verleitet,
glauben, als wenn in selbiger Gegend würk-
h Schiffe auf den Wallfischfang ausgien-
en. (*)

Dem Tschukotskoi Noß habe eine neue
Gestalt gegeben. Wer dasjenige, was oben (**)
avon angeführet ist, mit Aufmerksamkeit lieset,
er wird die Ursachen leicht finden. Die Strah-
nbergische Carte hat auch schon etwas ähnliches.
llein sie stellet das Noß viel zu schmahl vor.
uf dem Noß ist erst die Stärke des Volks.
Dort ist der eigentliche Sitz der Tschuktschi,
on wannen sie sich nur bey Gelegenheit gegen
Süden und Westen ausbreiten. Es ist ein
hmahler Isthmus, über welchen man bey mehr
s einer Gelegenheit von der Kolymaischen nach
er Anadirischen See zu Fusse gegangen. Es
uß also dieses Noß jenseits dieses Isthmus noch
hr weit sich erstrecken. Ich fürchte, es sey noch
klein vorgestellet. Deswegen habe den Um-
S 5 kraiß,

(*) M. Buache Considerat. p. 4. not. b.
(**) S. 51. 55. 56. 58. 50. 136. 139.

kraiß, die Ungewißheit anzuzeigen, nur mit Pun
ten angedeutet.

Ich hätte um das Tschuktschische Noß I
suln setzen können, wann die davon erhalte
Nachrichten (*) nur übereinstimmend gem
wären, und nicht vielmehr eine Furcht, sich
der Bestimmung zu irren, übrig liessen. V
der Insul Puchozkoi, die sich auf denen na
Petri des Grossen Tode in Holland herausg
kommenen Carten, und auf der Strahlenberg
schen befindet, siehet man schon, daß sie kein
Platz finden könne, wie denn auch der Nahm
in Sibirien ganz unbekannt ist; es sey dem
daß er Tschukotskoi heissen solle.

Anadirskoi Ostrog und der Lauf des Flu
ses Anadir liegen bey mir ein gut Theil nördl
cher, als auf den vorigen Carten. Hierüber mi
zu rechtfertigen, darf ich nur die zu Anadirsk
Ostrog von Landmessern beobachtete Polhöhe an
führen, welche 66° 9′ beträget. Und darnac
richtet sich auch die Lage des Penschinskische
Meerbusems. Denn der Abstand zwischen Ana
dirskoi Ostrog und der Mündung des Flusse
Penschina ist von eben den Landmessern nich
viel über 200 Werste groß befunden worden
Ueberdem war nöthig, daß der Penschinsksche
Meer

(*) S. oben S. 52. u. f.

Meerbusem sich weiter, als auf den vorigen Carten, gegen Norden erstreckte, der vielen ansehnlichen Flüsse halber, die in denselben fallen, wovon nur die vornehmsten auf der Carte angezeiget werden können. Sonst sind diese Küsten niemahls eigentlich beschrieben worden. Man mögte es fast den beyden Kamtschatkischen Expeditionen zum Fehler anrechnen, daß man auf dergleichen Nebensachen nicht geachtet, sondern sich einzig und allein mit dem Hauptwerke beschäftiget hat.

Bey Bestimmung der Lage von **Ochozk** ist auf dieser Carte eine Irrung vorgegangen, die ich anzeigen will, damit man ihr nicht folgen möge. Als ich nach meiner Zurückkunft aus Sibirien diejenige neue Carte verfertigen ließ, dessen bereits gedacht habe, so waren noch keine Astronomische Beobachtungen von **Ochozk** eingelaufen. Es dünkte mir aber, nach denen von Jakutzk bis dahin ausgemessenen und mit einem Compasse beschriebenen Reisewegen der Abstand zwischen beyden Orten, so wie er im Rußischen Atlasse angesetzet ist, um 2 Grad in der Länge zu groß zu seyn. Ich ließ daher **Ochozk** auf so lange um 2 Grad westlicher rücken, bis man darüber die Bestätigung, wie ich hoffete erhalten würde. Darauf kamen die Beobachtungen. Sie wurden verglichen, berechnet und dem 3ten Theile der neuen **St. Petersburgischen Commentarien** ein-

einverleibet. Meine Vermuthung aber fand sich nur um die Hälfte bekräftiget. Die wahre Länge von Ochozk soll seyn 160° 59′ 15″. Die Breite 59° 20′. Was hieran fehlet, das ist der gar zu genauen Befolgung meiner ersten Carte, und daß man sich der Bestimmung in den Commentarien zu bedienen vergessen, zuzuschreiben.

Was die Küste zwischen Ochozk und dem Flusse Amur betrift, so habe bereits gesagt, (*) wie ich dafür halte, daß dieselbe nicht, wie auf allen bisherigen Carten, gegen Süden, sondern von Ochozk bis an den **Ud** gegen Südwest, und von dem **Ud** bis zum Amur gegen Südost, auslaufen müsse. Auf diese Weise wird denn auch die Küste auf der jetzigen Carte vorgestellet. Zu **Udskoi** Ostrog sind Beobachtungen für die Polhöhe angestellet worden. Man hat solche einmahl von 55° 10′ und ein ander mahl von 55° 27′ befunden. Daraus ist das Mittel auf 55° 18′ zu schliessen. Meine Gründe, warum ich die Küste in selbiger Gegend auf vorbesagte Weise vorstelle, beruhen auf dem von Jakuzk nach **Udskoi** Ostrog gemessenen und geodaetisch beschriebenen Abstande, der mit meinem angenommenen Satze besser zutrift, und auf der Menge von Flüssen, die zwischen Ochozk und **Uds**-

koi

(*) S. 108.

i Ostrog in die See fallen, nebst derselben
bstande untereinander, so wie mir von Leuten,
der Gegend kündig sind, gesagt worden.
denn, wenn die Küste von Ochozk ab gegen
üdwest auslaufend angenommen wird: so wird
che länger, die Flüsse bekommen mehr Platz,
d der Abstand zwischen denselben trift näher
Es kommt darauf an, ob meine Vermu-
ung durch die künftige Erfahrung, wie ich zu-
läßig glaube, wird bewähret werden. So
l ist gewiß, daß die dortige Gegenden noch ei-
genauere Untersuchung verdienen, weil sie uns
t nur von hören sagen bekannt sind.

Eben also ist es mit den Schantarischen
suln beschaffen, wie man aus dem, was da-
gesagt habe, (*) leicht abnehmen kann.
e sind deswegen auf der vorhabenden Carte
gleichsam als von ungefehr angedeutet, ohne
man sich die Mühe gegeben, die Lage mit
ner Beschreibung übereinstimmend zu machen.
e solche Beschreibung mag so fleißig entwor-
werden, als sie will, so kann sie schwerlich
der Natur übereinstimmen. Wer künftig
dortige See mit Aufmerksamkeit befahren
d, der wird ohne Zweifel die Lage, Grösse
Anzahl der Insuln ganz anders antreffen.

Da

*) S. 96. u. f.

Da die Insul, welche der Mündung d
Flusses Amur gegenüber liegt, so wie alle Ki
sten und Länder, die unter China gehören, a
den Du Haldischen Carten genommen ist,
giebt solches die wenigste Verantwortung, wen
darin sollte gefehlet seyn. Daß aber die Chin
sischen Landcarten dieser Gegenden nicht v
Fehlern frey seyen, lässet sich daraus vermuthe
weil kein Jesuit dahin gekommen, und weil d
Mandarinen, die der Chan Cang-hi geschic
hatte, die Insul zu beschreiben, sich dabey w
nig Mühe gegeben haben. (*) Es mögte al
auch dort noch manches zu entdecken seyn, wen
man eine Schiffahrt dahin veranstalten wollte.

Ich komme wieder auf das Land J
so, oder vielmehr auf die Insuln, welche zw
schen Kamtschatka und Japon in der Mit
liegen. Die vielerley Meynungen, welche d
Erdbeschreiber darüber geheget, da sie dieses v
ihnen geglaubte Land bald mit Japon, ba
mit Amerika, bald mit der Östlichen Tartare
verknüpfet, da sie bald Kamtschatka dafür a
gesehen, bald eine, bald mehrere Insuln darau
gemacht, diese so verschiedene Meynungen, s
ge ich, lassen schon nicht viel von den alten En
deckungen hoffen. Man verlässet sich insgemei
a

(*) Du Halde Tom. IV. p. 14.

die vom Schiffe Castricom, so wie solche
der Sammlung von Thevenot, im 3ten Thei-
der Voyages au Nord, in *P. Charlevoix* Hist.
Japon (Tom. II. p. 494.) gedruckt ist. Ich
n mich aber nicht überwinden, sie, mit Herrn
ache, für entscheidend zu halten. Sie enthält
eigentlichen Seejournale gar zu wenig. Es
t sich aus nichts schliessen, daß der Führer
Schiffes sich Mühe gegeben, das Land, was
gesehen, oder die See, so er befahren, genau
nen zu lernen. Man findet nirgends eine
rechnung der Länge darin angemerket, da doch
zu glauben ist, daß der Schiffer solche
aus der Acht gelassen haben. Daher
bt man insgemein, der Lauf des Castricom
meistens nur gegen Norden gehalten worden,
die meisten Carten stellen deswegen Jeso
unter einem Mittagscircul mit der nordlichen
e von Japon vor, welches ein Fehler ist,
nur Herr D' Anville auf seiner Carte von
n einiger massen verbessert hat. Die Nach-
von dem Schiffe Breskes, welches zugleich
dem Castricom zur Entdeckung von Jeso
ef, hat weit genauere Bemerkungen. Allein
ind wenig bekannt, und daher noch von nie-
in der Erdbeschreibung gebraucht worden;
ob es gleich scheinet, als ob Herr D' An-
etwas davon gewust habe, weil seine Lage
Landes Jeso derjenigen, wie sie sich aus
der

der Relation des Schiffes Breskes ergiebt, a
nächsten kommt, so lässet sich doch aus ande
Umständen das Gegentheil vermuthen. He
D'Anville bauet viel auf Wahrscheinlichkeite
Diese haben ihn Jeso, Staaten-Eyland u
Compagnieland mit denen Jesoischen Insul
von Japon ab bis an die Insul Nadeschd
für eins ansehen lassen. Sie haben ihn ab
auch verleitet, verschiedene Oerter aus der Rel
tion des Castricom, z. E. Blydenberg, T
mari Aniwa, Cap Aniwa u. a. mit der O
lichen Tartarey zu verknüpfen, und Cap Patien
welches sonst die nordliche Spitze des Land
Jeso ist, an die südliche Spitze der Insul S
chalin Ula zu setzen, welches nicht so leicht se
mögte auszumachen, ob er darin Recht od
Unrecht habe. Man wird begierig seyn, näh
unterrichtet zu werden, worin die Nachricht d
Schiffes Breskes bestehe. Sie findet sich b
Witsen. (*) Ich will sie wegen ihrer Se
tenheit hier ganz einrücken:

„Das Schiff Breskes, welches im Jah
„1643 zugleich mit dem Schiffe Castricom z
„Entdeckung der Tartarey ausgelaufen war, u
„an der ostlichen Küste von Japon von demse
„b

(*) Noord en Oost Tartarye. Ed. 2. p. 138.

ven war verschlagen worden, hat das Land
Jeso auch, und zwar für sich alleine, entdecket.
Es war im Monathe Junius, als es diejenige
Meerenge mit Seegeln zurücklegete, welche das
Land Jeso von Japon absondert. Dieses ge=
chahe unter der Breite von 41° 50′ und unter
er Länge von 164° 48′. An der Landspitze,
velche man zuerst entdeckte, zeigten sich 8 oder
o Klippen, als Seegel, und von diesen er=
treckte sich ein grosses Reff eine Meile weit in
ie See. Man sahe daselbst kleine Fahrzeuge
Prawen). Die Ruderer hatten in jeder Hand
in Ruder, die sie wechselsweise brauchten, und
ald mit dem einen, bald andern, ins Wasser
chlugen. Sie fuhren sehr schnelle. Es war
in verständiges Volk. Sie hatten schwarze,
ange, rauhe Bärte, wären braun von Gesich=
, trugen vorn auf dem Kopfe ungefehr drey
Finger breit langes Haar, das nach hintenzu
bgeschnitten war. Man bemerkte, daß sie
um Zeichen der Dankbarkeit ihre Hände über
em Kopfe zusammen falteten. Sie waren in
Bärenfelle gekleidet. Ihre Waffen sind Pfei=
e und Bogen. Von dort seegelte das Schiff
iel ostlich, und die Matrosen fiengen in der
See viel Kabeljau. Auf der Höhe von 43° 4′
ahen sie wieder Land. Unter 44° 4′ kamen
Fahrzeuge an das Schiff, wovon das Volk stark
on Leibe und klug im Umgange war. Sie

 hatten

„hatten Frauens bey sich, braun von Farbe, u
„mit blau gefärbten Lippen und Händen D
„se trugen ihre Haare rund um den Kopf etw
„drey Finger breit unter den Ohren abgeschoren, u
„hatten das Ansehn von jungen Mannsperson
„Sie fanden viel Vergnügen im Branntwe
„trinken. Einige dieser Leute trugen auch Klei
„nach Japonesischer Art. Andere hatten Kr
„ße auf ihren Röcken. Sie haben ausser P
„und Bogen, auch Säbel (Houwers), die
„gemacht sind, wie die in Japon. Das Ge
„der Säbel war mit kleinen Stücken Gold,
„Klinge (de Plaet) mit einem silbernen Ran
„und die Scheide mit Laubwerke verzieret.
„re Tragbänder, (woran die Säbel hienge
„waren mit Silber gestickt. Sie trugen silb
„ne Ringe und Nürnbergische Corallen in ih
„Ohren. Man sahe bey ihnen Seehunds= u
„Biberfelle, und einige Indianische Zeuge. I
„Fahrzeuge waren aus einem Baume ausgehö
„und ohne Flügel (Vlerken). Auf 43° 45′ hatte m
„wieder Land, so wie auch auf 44° 12′ und 16
„21′ Länge. Sie sahen das Land, was h
„war. Sonst kamen ihnen viele Insuln vor u
„gebrochen Land. Ein wenig mehr nördlich b
„merkte man viel Seehunde und eine Art Gr
„das in der See trieb. Auf 45° 12′ Bre
„und 169° 36′ Länge schien das Land von w
„tem, als ob es Insuln wären: Als sie ab
„na

ahe hinzu kamen, fanden sie, daß es fest Land
ey, das an vielen Orten mit Schnee bedeckt
war. Hier traten sie an Land. Es war aber
wüste. In einem Thale, nicht weit von der
Küste, floß ein schönes frisches Wasser. Da-
ey fanden sie auch niedriges Gesträuche, Kirsch-
äume, Saurämpfer, wilden Kohl, Lauch und
Brennesseln. Man sahe weder Menschen noch
Thiere, als allein einen Fuchs. Auf 46° 15′
Breite und 172° 16′, wie auch 172° 53′ Länge
haten sich hohe Berge hervor. Imgleichen
wurd unter 47° 8′ und 173° 53′ Land entdecket,
ber nicht betreten. Dieses Land liegt, zufolge
em auf dem Schiffe Breskes gehaltenen Ta-
ebuche, 12° östlicher, als die östliche Spitze
on Japon, die auf 38° 4′ liegt. Unterscheid
er Breite 9° 38′. Richtung NOZO und
WZW.„

Hieraus folget, daß die Lage des vorgege-
en Landes Jeso eben dieselbe sey, als der
suln, die unsere Carte vorstellet; daher diese,
n mag sich nun die Sache einbilden, wie
n will, gar füglich jenes Stelle einnehmen
nen. Denn das kann so wenig aus der
chiffahrt des Breskes, als des Castricoms,
wiesen werden, daß alles Land, welches diese
chiffe angetroffen, zusammen hange. Matsmey
rd von denen Herren Delisle und Buache für

eine besondere Insul gehalten, ohnerachtet v
Nachrichten, sonderlich der Glaubensprediger a
Japon, und selbst die vom Schiffe Castrico
mehr wider, als vor, diese Meynung sind. W
aber in diesem Stücke schon nachgegeben, w
um will man nicht von den Insuln Kunasch
Urup, Figurnoi, Zitronoi u. s. w. ein gleic
erkennen? Man will auch der Insul Nadesch
ihre Würklichkeit nicht absprechen. Sollen a
die Schiffahrten des Castricoms und des Br
kes in ihrem beglaubten Werthe bleiben, u
alles das Land, was sie gesehen, für anein
derhangend gehalten werden, so kann auch di
nicht bestehen. Man siehet also, daß bemeld
Schiffahrten selbst für die Herren Delisle u
Buache zu viel, und folglich gar nichts, bew
sen. Es ist auch für sie kein Beweis, daß
Europäer in Japon das Land Jeso, als
grosses ununterbrochenes Land haben beschreib
hören. Man erinnere sich der oben ertheil
Nachricht (*), daß die Einwohner aller die
Insuln von den Japonesern mit einem geme
schaftlichen Nahmen Jeso genannt werden. S
ches kann zu dem Mißverständnisse Anlaß ge
ben haben. Die Schiffe Castricom und Bre
kes brachten die vorgefaßte Meynung mit si
Sie glaubten also, daß alles Land, was sie
be

*) S. 76. 90. 92.

, eine und dieselbe Insul seye. Dadurch
nen sie auch abgehalten seyn, über die von
en bemerkte Zwischenräume, Bayen und Ein-
hten, die allem Ansehn nach Meerengen zwi-
n den Insuln gewesen, genaue Untersuchungen
ustellen. Solchergestalt ist es nicht einmahl
hig, eine gewaltsame Veränderung, wie oben
hehen (*), zur Erklärung des gegenwärtigen
tandes dortiger Gegenden zu Hülfe zu neh-
. Es ist ohnedem begreiflich genug, wie
Irthum dieser Art hat gezeuget und fortge-
nzet werden können. Darf ich mich noch auf
Beystimmung des Bürgermeisters Witsen be-
n, so sind seine Worte diese (**): *Van Keu-
steld in zyne Kaert neder, dat Jesso aen Tar-
e vast is, waer van tot noch toe met volle
sheit niet kan worden gesprooken, hoe wel ik
egsam versekert ben Jesso in Eilanden te zyn
eelt.* Dergleichen Zeugnisse dienen wenig-
s dazu, daß man eine Meynung nicht einer
zu grossen Verwegenheit beschuldige.

Man hat hier übrigens eben dieselbe Ord-
, und Nahmen der Insuln, wie sie, nach
Capitaine Spangbergs Schiffahrt, im Rus-

 sischen

) S. 95.
*) Noord en Oost Tartarye Ed. 2. p. 866.

sischen Atlasse vorkommen, beybehalten, ohne
mündlichen Nachrichten anzuwenden, die o
angeführet sind (*). Die Vergleichung d
ser mit jenen kann am besten bey künftig an
stellender weitern Untersuchung dieser Gegen
geschehen, die wohl nicht unterbleiben mög
und auch deswegen zu wünschen ist, damit
ler noch etwa übriger Zweifel, das Land J
betreffend, völlig gehoben werde.

Japon ist nach dem Vorbilde der Her
D'Anville (**) und Bellin (***) angele
Der P. Charlevoix sagt zwar (****), di
Reich liege, zufolge einer neuen Carte, die n
Astronomischen Beobachtungen der Jesuiten
China verbessert sey, zwischen dem 157 und
Grad Länge. Allein das ist ein augenscheinli
Irthum, woraus, der Erfahrung zuwider, fol
würde, daß man von Kamtscharka nach Jap
gerade gegen Süden seegeln müste.

Me

(*) S. 86. u. f.

(**) Carte d'Asie.

(***) In der Histoire Generale des Voyages Tome
oder nach der Deutschen Uebersetzung im
Bande.

(****) Hist. du Japon Tom. I. p. 4.

Meine Verbesserungen bey Kamtschatka
nen, eben wie alle vorige, aus der Verglei=
ng mit den vorigen Carten ersehen werden.
berhaupt erscheinet jetzt Kamtschatka um ein
Theil länger, als vorher, weil der Pen=
inskische Meerbusem eine grössere Strecke
en Norden einnimmt. Der Fluß Penschina
auf der Kirilowischen Carte von der west=
en, auf der Carte im Rußischen Atlasse von
ötlichen Seite in den Meerbusem. Hier er=
set er sich in den äussersten nordlichen Win=
desselben. Fast alle Flüsse haben eine ande=
Lage, und viele auch eine verbesserte Recht=
eibung, erhalten. Die merklichsten Fehler
ren bey den Flüssen Olutora und Tigil, oder
gil, deren jener um ein paar Grade zu süd=
, dieser aber um eben so viel zu nordlich an=
gt war. Es blieb zwischen beyder Mündun=
nicht einmahl ein Grad Breite übrig. Der
rscheid aber sollte auf 5 Grad betragen.
diese Flüsse mit unter die vornehmsten des
des gehören; da sie von den Einwohnern der
en Rußischen Ostroge am Flusse Kamtschat=
oft besuchet werden; da der Weg von dem
sse Penschina nach dem Tigil, und von die=
nach den Flüssen Kamtschatka, Bolschaia reka
. w. von Feldmessern beschrieben worden; da
ich in Kamtschatka genau bekannt ist, wel=
von denen zu beyden Seiten in das Meer

 fallen=

fallenden Flüssen einander gegenüber liegen:
kann hier keine Unwissenheit noch Zweifel st
finden. Man reiset von Angadirskoi Ostr
nach dem Flusse Kamtschatka, und paßiret d
Fluß Olutora auf dem halben Wege.
muß also etwan 61° Polhöhe haben. Dem
Mündung des Flusses Kamtschatka ist unter
oder etwas nordlicher. Von dem Tigil a
weiß man gewiß, daß dessen Mündung mit
Mündung des Kamtschatka unter einer Polhö
liege. Zu Bolscherezkoi Ostrog und im S. P
tri Pauli Hafen sind Astronomische Beobacht
gen angestellet worden. Nach denselben lieget

	Breite	Länge
Bolscherezkoi Ostrog unter	52° 54½	174° 1
St. Petri Pauli Hafen = =	53 1⅓	176 1

Andere beobachtete Polhöhen sind

An der Mündung des Bolschaia reka 52°
An der südlichen Spitze von Kamtschatka 51

Dieses mag für diesmahl von Kamtschatka
nug seyn.

Nun ist noch der Theil der Carte übr
welcher die Amerikanischen Entdeckungen v
Augen leget. Ich kann dabey am kürzest
se

n. Denn ich habe nicht nöthig, die Carte
t den vor mitgetheilten Nachrichten zu verglei-
en, weil sie nicht nach selbigen, sondern nach
rten, die auf beyden Schiffen verfertiget sind,
gut, als sich solche mit einander haben wollen
einigen lassen, verzeichnet worden. Ich habe es
o auch nicht zu verantworten, wenn man an
igen Orten zwischen der Beschreibung und der
rte einen Unterscheid bemerken wird. Mei-
Arbeit ist dabey nicht mehr, als diese, ge-
sen, daß ich die an verschiedenen Orten ge-
ene Küsten, der Wahrscheinlichkeit nach, durch
incte mit einander verbunden habe. Dieses
tte schon der Verfasser des obangezogenen
riefes angerathen. Herr Buache, der vorher
zwischen dem 51 und 52 Grad Breite und
Länge von Awatscha (Herr Delisle sagt
richtig 12°) gesehene Küste für ein besonderes
nd, oder Insul, gehalten, ist in seinen neue-
n Carten solchem Rathe gefolget. Und er
es überhaupt so ziemlich getroffen, ohnerach-
ihm verschiedene Küsten, die mit zur Ver-
dung gehören, nicht bekannt gewesen. In-
n aber hier eben der Fall seyn kann, der
s bey dem Lande Jeso so viel Gelegenheit zu
en, gegeben, ich meyne, daß man wohl In-
n für festes Land kann angesehen und gehal-
haben, so erfordert die Behutsamkeit, daß
n sich auf diese Vermuthung nicht allzu-

stark verlasse, sondern die Bekräftigung ders
ben einer künftigen weitern Untersuchung anhe
stelle.

Ich habe auch für gut befunden, die Ru
sischen Entdeckungen nach dem Beyspiele d
Herren Delisle und Buache mit denen sch
bekannten Amerikanischen Gegenden zu verbinde
Dazu war nöthig, sich nach einer Carte v
Amerika zu richten, der man ihre Genauigk
nicht absprechen könnte. Ich erwählte ab
des Herrn Greens seine, weil sie während
Arbeit eben bey der Hand war. Nach dies
sind also die bekannten Gegenden von Ameri
aufgetragen worden. Wären auf unsern Sch
fen Astronomische Beobachtungen, wie die A
sicht war, angestellet worden: so würde m
den Abstand zwischen denen neuentdeckten u
vorher schon bekannten Gegenden mit mehrer
Gewißheit bestimmen können. In Ermang
lung aber derselben gründet man sich einzig u
allein auf die Schiffsrechnung, und man wi
nicht darauf bestehen, wenn etwan künfti
Schiffahrten einen Unterscheid von der jetzige
Bestimmung anweisen sollten.

Eben also kann man auch den Zweif
des Herrn Dobbs bis dahin zur Entscheidun
aus

sgestellt seyn lassen. Er will nichts von
m, was die unsrigen gesehen, für festes Land
lten, es sey denn, daß solches durch neue Ent-
ckungen bekräftiget werde. Alles soll eine
osse Insul vorstellen (*). In der That die
oste nordwestliche Durchfahrt aus Hudsons
ay nach der Südsee wird bey unserer Mey-
ng schwerer, und verliehret fast ihre Wahr-
einlichkeit. Allein ich habe die Gründe an-
zeiget (**), warum man dafür halten kann,
ß das feste Land von Amerika sich bis in die
achbarschaft des Landes der Tschuktschi erstre-
e. Ich will wünschen, daß Herr Dobbs
echt habe. Rußland würde nichts dabey ver-
hren. Es hätte seine künftige Besitzungen desto
widersprechlicher, weil keine Europäische Na-
n sich würde rühmen können, von dieser gros-
n Insul jemahls Wissenschaft gehabt zu ha-
n. Hingegen könnte man den Englischen
nternehmungen, wegen der nordwestlichen
urchfahrt, die gewiß mehr, als aus einem
runde, zu wünschen ist, desto füglicher die
and biethen. Allein die gegenseitige Mey-
nung

(*) It can't, sind seine Worte, without a further discovery be considered otherwise, than as an Island of a considerable extent.

(**) Siehe oben S. 68. u. f.

nung scheinet mir noch zur Zeit mehr Wah[r]scheinlichkeit zu haben.

Warum das westliche Meer des Herr[n] Guillaume Delisle und die vorgegebene Entd[e]ckungen des Admirals de Fonte hier nicht vo[r]kommen, solches braucht aus dem, was berei[ts] oben davon gesagt ist (*), keiner weitern E[r]klärung. Mich dünkt, es ist allezeit billige[r] einen leeren Raum zu künftigen gewissen En[t]deckungen übrig zu lassen, als selbigen mit de[r]gleichen Ungewißheiten anzufüllen. Auch hi[er] ist eine neue Schiffahrt nöthig, wenn ma[n] sich von der Wahrheit, oder Falschheit, dies[er] Sachen mit Grunde überzeugen will.

Wenn endlich meine Leser, wie auf de[r] Carte, also auch in dieser Beschreibung, nicht[s] von denen hieher einschlagenden Nachrichten de[s] Herrn De Guignes antreffen, die er aus Chi[]nesischen Schriften gesammlet, und im Jahr 1752 der Parisischen Academie der schönen Wis[]sen

(*) S. 69. u. f.

nſchaften mitgetheilet, auch etwas davon dem
urnal des Sçavans vom Monathe December
ſſelben Jahres einverleibet hat: ſo mag mich
s Urtheil eines gröſſern Kenners der Chineſi-
en Sprache und Geſchichte, ich will ſagen
s berühmten P. Gaubils zu Pekin, entſchul-
gen. Man kann an dieſes Mannes Geſchick-
keit und Aufrichtigkeit nicht zweifeln. Er hat
che in vielen Schriften bewieſen, die ihm und
nem Vaterlande, ſeinem Orden und unſerer
cademie, davon er ein Mitglied iſt, Ehre ma-
n. Er hat es mit einem Landesmanne zu
in, einem Manne, deſſen fleißige Bemühun-
 vieles Lob verdienen. Sein Urtheil muß
 eine gänzliche Ueberzeugung zum Grunde
ben. Daſſelbe iſt aber denen Nachrichten des
errn De Guignes ſo wenig günſtig, daß es
lmehr dieſelbe für leere Fabeln erkläret. Die
be zur Wahrheit und meine Rechtfertigung
binden mich die eigene Worte des P. Gau-
s aus einem Briefe vom 23. November
5 an den Erlauchteteſten Herrn Preſidenten
erer Academie hier beyzufügen. Nous avons
 ici, ſo heiſſen ſolche, les Cartes de Mrs
De-

Delisle et Buache sur les découvertes des Russie en Amerique. Un François nommé Mr. De Guignes, qui etudie le Chinois à Paris, croit avoir decouvert dans les livres Chinois un voyage des Chinois de la Chine jusqu'à la Californie en Amerique l'an de J. C. 458. Il a fait graver une Carte de ce voyage, et a lu là dessus divers memoires à l'Academie des Inscriptions et belles Lettres. Je crois que ce Voyage est une fable, et j'ai ecrit à Mr. De Guignes même mes raisons en repondant à une de ses lettres, ou il me detailloit sa découverte. Nun kommt es noch auf Herrn De Guignes an, daß er die Gegengründe des P. Gaubils der Welt mittheile.

Man erlaube mir mit einer allgemeinen Anmerkung zu schliessen. Man siehet, es läuft alles dahin aus, daß zwar vieles geschehen, aber auch noch was zu thun übrig sey. Sollten wir nicht hoffen können, ein so wichtiges Werk zu seiner Vollkommenheit zu bringen, da Rußlands glorwürdigste Beherrscher suchen nach dem Vorbilde **Peters des Grossen** Ihre grösseste Ehre in Beförderung der Wissenschaf-
te

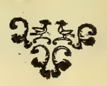
n. Sie sind nicht nur bemüht, solche Ihren
nterthanen je länger, je bekannter, je ange-
hmer zu machen. Sie theilen auch andern
ölkern mit, was durch Ihre Veranstaltun-
n, auf Ihre Kosten, den Wissenschaften
bst zur Erweiterung gereicht. Kein Ruhm
dauerhafter, als dieser. Hierdurch er-
htet sich ein Fürst Denkmähler, die keine
it vernichten, kein Zufall zerstören kann.
n solches Denkmahl setzet die erste Kam-
hatkische Expedition **Peter dem Grossen,**
ihrem Stiffter. Ein solches verherrlichet
h die glückseelige Zeiten der **Großmäch-**
sten Elisabeth, der zweyten Kamtschatki-
en Expedition wegen, welche sich unter
rer Regierung endiget, und wovon auf
ren Befehl das, was geschehen, zum
tzen der ganzen Welt bekannt gemachet
d. Glückliche Monarchen, die Gelegen-
t haben, sich in einem solchen Lichte zu
en! **Unsere Grosse Kayserin** hat noch
r zu hoffen. Sie kann den angefänge-
Entdeckungen ihre Vollkommenheit geben.
s kann einem ganzen Welttheile ein neues
An-

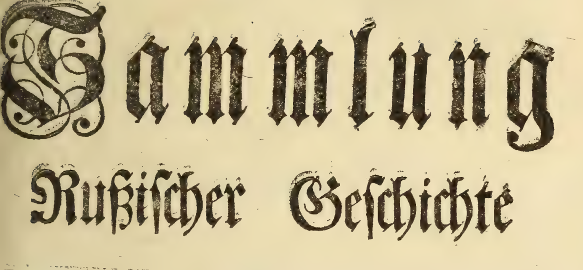
Ansehn verschaffen. Sie kann eine Finste
niß verbannen, mit der ein grosser Theil
ner Wissenschaft verdeckt gewesen. Eine kün
tige Schiffahrt in den Kamtschätkischen u
Amerikanischen Gewässern kann nicht mehr schw
seyn. Die Bahn ist gebrochen. Man ke
net die Hülfsmittel und Beschwerlichkeiten a
der Erfahrung. Es kommt nur auf eine d
dortigen Umständen gemässe Einrichtung a
so ist an einem erwünschten Ausgange d
Sache nicht zu zweifeln. Ohne Zweifel we
den alle, denen die Beförderung der W
senschaften lieb ist, mit mir wünschen, d
solches bald geschehen möge.

G. F. Mülle

Druckfehler.

S. 124. vertheidiget, lies verfertiget.

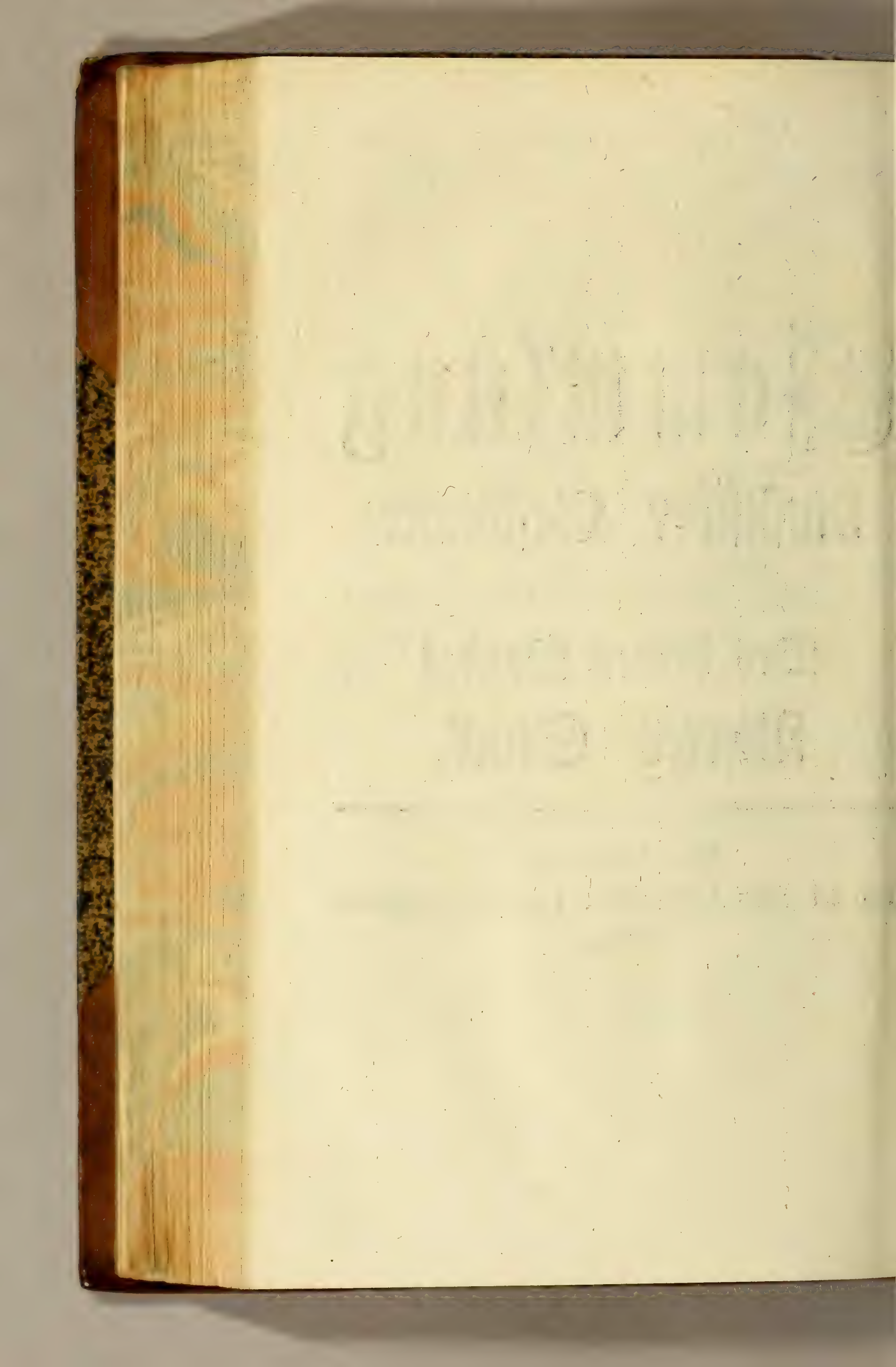




Sammlung
Rußischer Geschichte

Des dritten Bandes
Viertes Stück.

St. Petersburg,
bey der Kayserl. Academie der Wissenschaften.
1759.



Nachricht
Von dreyen im Gebiete der Stadt Casan, wohnhaften Heidnischen Völkern, den Tscheremissen, Tschuwaschen, und Wotiacken. (*)

I.
Von den Wohnsitzen dieser Völker und ihrer bürgerlichen Einrichtung.

Die im Gebiete der Stadt Casan wohnhafte heidnische Völker, welche wir Tscheremissen, Tschuwaschen und Wotiacken nennen,

(*) Diese Nachrichten sind von mir im Jahre 1733 auf meiner Hinreise nach Sibirien, als ich mich eine Zeitlang zu Casan aufhielt, zusammen getragen, und ferner auf der Reise von Casan nach Tobolsk ergänzet worden. Ich kann versichern, daß nichts darin vorkommt, als was selbst mit Augen gesehen, oder durch öfteres Nachfragen, entweder von diesen Völkern selbst, oder von Dolmet-

nen, erstrecken sich mit ihren Wohnungen au
200 Werste ober- und unterhalb Casan zu bey-
den Seiten der Wolga, dergestalt, daß di
Tscheremissen vornehmlich nur das linke Ufe
der Wolga, und gegen Osten hin und he
einige Gegenden bis in das Gebiete der Stad
Kungur inne haben; die Tschuwaschen abe
hauptsächlich das rechte Ufer des besagten Flusses
bewohnen; und die Wotiacken gar nicht an die
Wolga gränzen, sondern die Gegend des Flus-
ses Wiatka für ihre eigentliche Heymath er-
kennen.

Olearius, und alle übrige Landbeschreiber
nach ihm, machen einen Unterscheid, zwischen
Nagornie und Lugowie Tscheremißi. Sie
nennen alles Nagornie Tscheremißi, was zur
rechten Seite der Wolga, Lugowie Tschere-
mißi

metschern, die der Sachen vollkommen kündig
waren, in Erfahrung gebracht. Indem aber
nach der Zeit, durch sorgfältige Veranstaltung der
Rußischen Geistlichkeit viele tausend Menschen von
diesen Völkern durch die Heil. Taufe dem Chri-
stenthume einverleibet worden; so ist leicht zu
vermuthen, daß solches, wie in Gottesdienstlichen,
also auch manchen bürgerlichen Handlungen, ver-
schiedene Veränderungen nach sich gezogen haben
mag, wovon hier keine Erwehnung hat geschehen
können.

G. F. M.

nißi aber was zur linken derselben wohnhaft ist: Und es ist nicht zu läugnen, daß vor Alters selbst in Rußland eine solche Eintheilung gebräuchlich gewesen, die sich auf die verschiedene Beschaffenheit der Ufer des Flusses Wolga gründet; indem das rechte, oder westliche, Ufer mehrentheils hoch und bergigt ist, und deswegen Nagornoi beregt genennet wird, das linke aber, wegen seiner niedrigen Fläche, den Nahmen Lugowoi, oder Luschnoi führet. Es ist aber diese Eintheilung in der That nicht wohl gegründet.

Denn dadurch werden die Tschuwaschen mit den Tscheremissen vermischet; und obgleich auch von den Tscheremissen einige auf dem rechten Ufer der Wolga befindlich sind: so ist es doch nur eine gar zu kleine Gegend, und nur in dem einzigen Gebiete von Kusmodemiansk, als daß selbige dem übrigen weitläuftigen Volke könnte entgegen gesetzet werden. Die Tschuwaschen, von welchen ich gesagt, daß sie hauptsächlich nur das rechte Ufer der Wolga bewohnen, sind von verschiedenen Dörfern auf der linken Seite dieses Flusses im Besitze, als unterhalb der Mündung des Kama Flusses in den Gegenden der kleinen Städte Staroi= und Nowoi=Schesminsk, Biliarsk, Tiinsk, Mainsk, Menselinsk, Saiinsk u. s. w. Wer wollte aber aus einem so geringen Umstande zu Abthei-

lung eines ganzen Volks Gelegenheit nehmen? So ist auch das von Olearius herstammende Vorurtheil zu verlassen, als ob die ganze rechte Seite der Wolga, wegen ihrer Berge, wüste und unfruchtbar sey, da hingegen die linke an schönen und fruchtbaren Wiesen einen Ueberfluß habe. Man kann weder das eine noch das andere mit Wahrheit behaupten. Beyde Seiten des Flusses sind stark bewaldet, wo ein freyer Platz ist, da ist Ackerland, und das auf dem bergigten Ufer ist keinesweges für unfruchtbar zu halten. Nur kann man überhaupt sagen, daß da die linke, oder flache Seite, wegen ihres niedrigen Grundes, mehr bewässert wird, sie in trockenen Jahren fruchtbahrer, als die bergigte, in nassen aber unfruchtbarer seyn müsse.

Die vielen Wälder in diesen Gegenden verursachen, daß alle benannte Völker entweder in oder zwischen denselben ihre Wohnplätze haben. Die Oerter sind so ausgesucht, daß bey einem jeden Dorfe ein schöner Fluß, oder Bach, oder See, und gnugsames Ackerland in der Nähe ist. An einigen Orten ist auch Heydeland, dergleichen man in Rußland Steppen nennet, als hauptsächlich in der Sinbirskischen Provinz zur rechten Seite der Wolga, wo Tschuwaschen wohnen, die öfters drey Tagereisen weit nach Holze fahren müssen. Daselbst sollen noch Ueberbleibsel von einem alten Erdwalle zu sehen seyn,

eyn, dessen eines Ende sich über die Wolga
in bis in die Gegend von Menselinsk er-
recket.

Da diese Gegenden noch überhaupt von
einem Landbeschreiber Landeinwerts bereiset wor-
en; so möchte es sich der Mühe wohl verlohnen,
enn jemand mit mehrerer Musse, als ich bey
einer Durchreise gehabt, dieselbe zu besichtigen,
d die Ueberbleibsel des Alterthums nebst denen
rigen Merkwürdigkeiten, deren gewiß nicht
enige hin und her anzutreffen seyn werden, zu be-
reiben sich die Zeit nehmen könnte. Ein Bey-
iel dessen mögen die Ueberbleibsel der ehemah-
gen Stadt Bulgar abgeben, wo noch viele
rabschriften Fürstlicher und gemeiner Personen
f den Leichensteinen in Arabischer und Arme-
scher Sprache gefunden werden.

Der Herr von Strahlenberg will zwar,
ß besagte Stadt nicht Bulgar, sondern Bul-
hn geheissen, weil dieses letztere Wort im
atarischen ein Lager des Chans bedeute, das
t einem Erdwalle umgeben ist. Er hat auch
swegen den Ort auf seiner Carte mit den
orten: Rudera urbis Bulgan bemerket. Al-
n solches ist unter die übrigen aus allzugrosser
be zur Wortforschung herrührenden Fehler dieses
st sehr fleißigen und verdienten Mannes zu rechnen.
enn die Morgenländischen Geschichtschreiber,

aus welchen Herbelot einige Stellen angeführet, schreiben beständig Bulgar, und in vorerwehnten alten Bulgarischen Grabschriften ist an vie Orten der Nahme gleichfalls Bulgar geschrieben

Zwischen der Wolga und Kama, auf den Wege von Casan nach Ossa, Solikamsk u s. w. findet man die Werstrechnung nicht meh so, als in Rußland, eingeführet. Man zähle hieselbst überall nach Tschumkas. Eine Tschum kas aber wird auf fünf Werste gerechnet, wel che jedoch um ein gutes grösser sind, als die ab gemessene Werste von 500 Faden, oder 150 Arschin, in Rußland. Man möchte dies Tschumkas, ohne viel zu verfehlen, den deu schen Meilen gleich schätzen, deren 15 eine Grad ausmachen; wofern sie nicht noch grösse sind. Und da vor des grossen Kaysers Pet des I. Zeiten dergleichen grosse Werste auch i Rußland gegolten, so siehet man zugleich die Ur sache, warum die alten Reisebeschreiber von Ruß land 5 Rußische Werste auf eine deutsche Mei le gerechnet haben. Die Tataren nennen ei Tschumkas in ihrer Sprache Allårschuck, d Tscheremissen Roschmasch, und die Wotiacke so wie die Russen, Tschumkas.

Keines von diesen Völkern wohnet i Städten, oder Flecken, mit den Russen zusam men, sondern alle haben ihre Dörfer besonder Dadurch unterscheiden sie sich von den Tatare

al

s welche auch bey Rußischen Städten ihre
Vorstädte haben. Von den Tscheremissen le-
n einige mit Tataren vermenget; die Tschu-
aschen an etlichen Orten mit Tataren und
Morduanen, und im Kusmademianskischen
ebiete sind Tscheremissen und Tschuwaschen
rgestalt vereiniget, daß man sie, obenhin be-
chtet, beynahe nach allen Umständen für ein
olk halten sollte. Die einzige Wotiacken
d so wild und unumgänglich, daß sie mit kei-
n andern Volke wollen Gemeinschaft haben,
r in einem Dorfe zusammen wohnen.

Die Tscheremißische Dörfer sind ziemlich
n, und bestehen öfters nur aus zwey oder
) Häusern; gar selten sind derselben mehr
10 bis 20 Häuser in einem Dorfe beysam-
1; wogegen dieser Dörfer viele in einer klei-
Gegend beysammen liegen. Die Tschu-
schen im Gegentheile haben fast allenthalben
grosse Dörfer von 20 30 bis 100 Häusern.
r selten bestehet ein Dorf aus weniger als
Häusern. In der Gegend von Mainsk,
erhalb der Mündung des Kama Flusses, ist
Tschuwaschisches Dorf, Pictubaiewa ge-
nt, welches über 200 Häuser hat. Die
otiackischen Dörfer sind mehrentheils von 20
bis 40 Häusern, darnach als sie zwischen
dicken Wäldern für viel Häuser Platz,
für sich und ihr Vieh gute Nahrung
en.

Unter den Tscheremissen und Wotiack
ist diese Gewohnheit im Schwange, daß, we
ihnen die alte Gegend nicht mehr gefällt, sie
weilen ein ganzes Dorf abbrechen, und
Häuser an einen neuen Ort führen. Zuwei
überlassen sie auch die Häuser an dem alten
te andern Einwohnern, die selbige beziehen w
len. Zwischen der Wiatka und Kama,
wan 20 Tschumkas von dem ersten Flusse
der Landstrasse, die nach Sarapul führet, h
ich Ueberbleibsel von einem Wotiackischen D
fe bemerket, welches Kibja geheissen, und
den Einwohnern drey Jahre vorher an einen
dern Ort, doch unter demselben Nahmen, v
leget worden. Dieses ist noch ein Ueber
von der Lebensart der alten Nomaden und
maxobiten, die noch genauer von den Mun
len, Calmücken und andern dortigen Völk
beobachtet wird.

Es ist auch von den Wotiacken anzum
ken, daß sie einige ihrer Dörfer mit dem
nahmen Pilga benennen, andere aber nicht,
ne daß sie eine Ursache dessen anzugeben,
die Bedeutung des Worts Pilga zu erklä
wissen. Sie sagen nur, ihre Voreltern hal
diese Oerter so genennet, womit ein nachf
schender Reisender sich auch wider seinen W
len begnügen muß.

Die Häuser dieser Völker sind nach
Art der Tatarischen Bauerhäuser geba

e unterscheiden sich von den Rußischen Bauer-
ısern darin, daß es keine Schwarzstuben
), sondern daß die Oefen und Feuerheerde ihre
uchfänge und Feuermauren haben. In den
uben sind insgesammt breite Bänke, so wie
den Tataren, daß nach der Breite ein
ensch darauf ausgestreckt liegen kan, jedoch
ht in der ganzen Stuben herum von einerley
eite. Die Fenster sind mehrentheils von
asen, welches im Winter warm hält, oder
der äusserften durchsichtigen Birkenrinde ge-
cht. Ich habe nicht bemerken können, was
rahlenberg von den Häusern der Tschu-
schen sagt, daß sie alle mit den Thüren gegen
iden gebauet seyen. Denn ich bin selbst in kei-
n Tschuwaschischen Dorfe gewesen, ein Tschu-
schischer Dollmetsch aber, welcher lange unter
sem Volke gelebet, wolte nichts davon wissen.

Alle stehen von vielen Jahren her unter
unmittelbaren Rußischen Oberherrschaft: doch
jedes Volk die Freyheit, aus ihrem eigenen
ittel Gerichtspfleger in ihren Dörfern zu er-
hlen. Diese werden nach Rußischer Ge-
hnheit Sotniken, Wybornie, Starosten und
esjätniken genannt. Jedes Dorf hat seinen
enen Wybornoi und Starosten, und, wenn
groß ist, verschiedene Desjätniken. Verschie-
ne Dörfer stehen unter einem Sotnik. Auch
t zuweilen ein Dorf seinen eigenen Sotnik,

wie bey den Tschuwaschen, die in grossen D
fern wohnen, und bey den Tscheremissen, in d
Districte von Alati. Diese, als die aeltes
und ansehnlichsten des Volks, schlichten alle k
ne Händel und Streitigkeiten. Ist es aber
ne Halssache, so wird der Schuldige gefängl
nach den Städten gebracht.

Sie haben keine andere Steuren oder A
gaben, als die sogenannten Kopfgelder; desw
gen bezahlen sie auch selbige nach der Taxe
Rußischen Kronbauren, nemlich zu 110 Copeken v
jeder Person männlichen Geschlechts in Geld
welches der Wybornoi eines jeden Dorfs ei
sammlet, und an die Regiments-Canzelley derselb
Stadt, worunter das Dorf gehöret, abliefert.
dem einzigen Kungarischen Gebiete sind Tsche
mißische Dörfer, deren Einwohner anstatt d
Kopfgelder Marderfelle bezahlen. Von diesen gie
ein gesunder frischer Mann zwey Marderfelle, e
kränklicher aber, oder alter Mann, bezahlet nur eine
Wenn sie die Felle nicht in natura liefern können,
lässet man sie den dortigen Preiß davon, nemlich 4
Copeken für ein jedes Fell, erlegen; welches ein vo
alters ihnen zugestandenes Vorrecht ist, dergleiche
auch die dasigen Tataren, von der Eroberung de
Landes an, geniessen, und deshalb insgemein Ku
nizini Tatari, oder Mardertataren, zugenahm
werden.

II

II.

Von ihrer Leibes und Gemüths-Beschaffenheit.

[...]e Gesichtsbildung der Tscheremissen, Tschu[...]chen und Wotiacken hat etwas besonders, [...]urch sie ziemlich leicht von den übrigen be[...]chbarten Völkern unterschieden werden. Die [...]n beyden Nationen kommen desfalls viel mit [...] Tataren überein, nur daß sie gemeiniglich [...]s magerer sind, und wegen ihres unge[...]n Verstandes sehr dumm und fürchterlich [...] den Augen sehen: die letzten aber möchte [...] am meisten, dem äusserlichen Ansehen nach, [...] den Finnischen Bauern vergleichen. Je[...]haben mehrentheils dunkelbraune Haare und [...]te; dahingegen dieser ihre Haare fast alle [...]gelber oder röthlicher Farbe sind. Bärte tra[...] sie sämmtlich; solche sind aber nicht sonder[...] dick von Haaren, sondern unter dem Kinne [...]lich zugespitzt. Den Knebelbart scheeren sie [...] und die meisten scheeren auch nach Art der [...]aren den Kopf ganz kahl, oder schneiden [...]igstens die Haare sehr kurz an dem Kopfe [...] welches jedoch nicht als ein Gottesdienstli[...] Gesetz bey ihnen anzusehen, sondern bloß [...] hergebrachte Gewohnheit ist. Die Statur [...] mittelmäßig, doch bey denen Wotiacken

mehr

mehr klein, als groß. Fast alle Wotiacki
Weiber haben kleine blinzende Augen, wel
ihrer Unmäßigkeit im Trinken möchte zuzusch
ben seyn. An Schönheit thun die Tscherem
schen Weiber es den übrigen zuvor, we
aber hinwiderum von ihren Nachbarinnen,
Tatarinnen übertroffen. Etwas wunderbares
be ich in Casan bey einer Menge neuangew
bener Recruten aus diesen Völkern gesehen,
nemlich dieselbe weit völliger und wolgema
von Gesichte und Statur waren, als diejen
von welchen sie abstammen. Allein ich h
daraus geschlossen, daß man vielleicht unter
gesammten Jugend dieser Völker zu bemeld
Endzwecke die muntersten, schönsten und gesch
testen ausgesuchet; zumahl da ich nach der
in denen Tscheremißischen und Wotiackisc
Dörfern, wo ich durchgekommen, keine derg
chen wohlgebildete Leute mehr angetroffen.

Die Gemüths-Eigenschaften dieser Vö
sind eben so wenig anzupreisen. Der Verst
ist von der grössesten Dummheit und Unwis
heit verfinstert, der Wille sehr zu Lastern gene
Sie wissen von keinem Triebe der Ehrlich
und Tugend, von keinem innerlichen Gesetze
Natur, von keinem Gutem, ausser was sie du
Zwang lernen. Wo einer den andern, oder
mand von den benachbarten Völkern, betrü
kan, da lässet er keine Gelegenheit vorbey; a
pfleg

n sie gerne zu stehlen: doch nicht mit genug- Behutsamkeit; indem sie die mehreste Zeit er ertappet werden. Ihrer etliche gehen uf Strassenraub aus, denen aber noch eini- ssen zum Schutze dienet, daß die Armuth zu, als hungerige Wölfe im Winter, an- In dem einzigen Gebiete von Kungur die Tscheremissen wohl begütert. Die waschen stehlen sonderlich gerne Pferde; h denn in Tschebaxar derselben viele gese- abe, die sothanes Verbrechens halber in auf den Strassen herumgiengen, und theils beit angehalten wurden, theils das Brodt n.

Sie sind fast alle, sowohl Männer, als r, der Trunkenheit ergeben. Die Wo- insbesondere haben dazu viel Gelegenheit, e von dem Zaren Joann Wasiliewitsch rossen bey Eroberung des Landes die Frey- halten, in ihren Dörfern Brandtwein zu , der bey den Tscheremissen und Tschu- n sehr selten ist. Anstatt dessen wis- se das Bier und den Meth so stark zu daß sie sich damit, als wie vom Brandt- berauschen können.

uch habe noch bey den Wotiacken das der Hartnäckigkeit vor den übrigen Völ- r stark bemerket, in welchem Stücke sie aber-

abermals den Finnischen Bauern, so wi
äusserlichen Ansehen, sehr nahe kommen.

Eine Tugend an ihnen ist, daß sie
groben Unzuchtssünden frey sind, ja dieselbe
einmahl zu nennen wissen, da doch sonst
Morgenländischen Völker denenselben gar
ergeben zu seyn pflegen.

III.
Von ihrer Kleidung.

Die Kleidung ist bey den Mannspersonen
ter allen drey Völkern beynahe einerley,
nach Art der Rußischen Bauern eingeri
Die Tscheremissen allein unterscheiden sich
inn, daß sie an ihren Feyerkleidern oben um
Hals einen Kragen tragen, welcher nach
Rücken auf ein vierthel Arschin herunter ge
gen ist, und daß sie die Röcke von unten
beyden Seiten, bis auf die Hälfte der S
aufschlitzen. Bey den Weibern aber ist ein
serer Unterscheid.

Die Trachten sind zuforderst nach den
terschiedenen Alter der Menschen einzuth
Alte Weiber und Wittwen sind am allern
sten geputzt; Mädgens schon etwas n
am meisten aber die verheyratheten Fr

ist ein Unterscheid unter den täglichen und
kleidern zu bemerken.

Das merkwürdigste bey den Tscheremißin-
t der ausserordentlich hohe Hauptputz, dessen
Olearius Erwehnung gethan. Der Kopf
tlich mit einer gedoppelten Hauptbinde ge-
, wovon die eine unter dem Kinne, und
ndere mit den Haaren im Nacken befesti-
. Beyde sind mit silbernen Copeken und
Corallen besetzt. Von denselben steigt
undzusammengebogene Birkenrinde in Ge-
ines abgekürzten Kegels in die Höhe, wel-
t Leinwand, oder Leder, überzogen, und
mit Rechenpfenningen, silbernen Copeken,
kleinen herunterhängenden Strängen von
en; hinten aber mit Copeken, und seide-
der zwirnenen Frangen gezieret ist: von
Hauptputze hänget hiernächst ein breiter
über den Rücken herunter, den sie gleich-
mit Copeken, Rechenpfenningen und Co-
besetzen. An dem Zopfe aber sind unten
t der einen Hauptbinde im Nacken zusam-
lochtene Haare befestiget. Sie nennen
Hauptputz Schurk. Einige pflegen auch
Schellen daran zu hängen, und arme Leu-
n sich an statt der silbernen Copeken mit
eschlagenen kleinen zinnernen Platten, von
Figur und Grösse mit den Copeken,
begnü-

begnügen. In den Ohren haben sie Ri
an welchen einige Corallen hängen.

Diejenigen, welche diesen aufgethürm
Kopfputz in andern Tscheremißischen Gege
nicht haben, bedienen sich einer Stirnbinde,
welcher silberne Copeken, Rechenpfenninge,
rallen, kleine Porcellanmuscheln u. s. w.
der Breite festgeheftet sind. Diese Bind
hinten im Nacken mit den Haaren zusam
gebunden, und es hänget noch ein Anhang
derselben, der auf gleiche Weise ausgeziere
über den ganzen Rücken herunter, welches
sie Oschpu nennen. Ueber den halben
nach dem Nacken zu gebrauchet man bey
Tracht noch eine Binde von Leinwand, di
Zwirn von allerley Farben ausgenähet ist:
über die Binde, etwas weiter nach hinten
ein Tuch nach dem Unterkinne zu festgebu
Dasselbe ist auf gleiche Weise, als die B
ausgenähet, und heisset Scherpan. Die
läpplein sind dabey mit einem silbernen oder
meßingenen Drathe durchzogen, nicht in G
eines Ringes, sondern als ein halber R
eines guten Fingers lang, nach unten zu gebog

Der Leib ist bey beyderley Trachten
einem groben Leinwandshemde bekleidet, w
vorne am Rande auf obige Weise ausge
und auf der Brust mit einer grossen meßin
S

chnalle zugeschnallet ist: bey einigen hänget
n der Schnalle ein breiter Riemen, und an
nselben einige Stränge grosse Corallen, eines
ngers lang, nach der Breite, herab, woran
unterst noch kleine Porcellanmuscheln befestiget
d. Diesen Riemen mit den Corallen nennen
Schirkama. Unter dem Hemde tragen sie
Beinkleider von Leinwand. Um den Leib
en sie einen Gürtel gespannet, an welchem
ten die Haarflechten vom Kopfe festgemachet
rden. Bey der Tscheremißischen Tracht zwi-
n der Wiatka und Wolga hängen an die-
Gürtel auch hinten noch einige Stränge gros-
Corallen von mancherley Farbe, mit unter-
chten Cylindern von meßingenen Bleche, nach
Breite herab, und an denselben Quäste von
irn, die bis in die Kniescheiben reichen. Die-
Zierath nennen sie Upinem. Jmgleichen
gen sie an dem Gürtel zur linken Seite ein
sser in einer Scheide, und einen länglichten
nen Beutel, worin sie ihr Geld, oder, was
sonst nach ihrer Art kostbares haben, verwah-
. Wenn sie ausgehen, so ziehen sie über
s noch einen Mannsrock, und im Winter
en Pelz an. Die Füsse sind nach Rußischer
uerart mit Filzen und Bastschuhen be-
det.

Die Tschuwaschischen Weiber haben den
uptputz, was die Haare, die Stirnbinden,

die Rückenzierathen und Tücher betrift, glei der zweyten vorherbeschriebenen Tscheremißisch Tracht. Sie nennen die Stirnbinde mit de Anhange über den Rücken Tastar und Koschp An Feyertagen, oder wenn sie zu Gaste geh tragen sie noch über die linke Schulter, na der rechten Seite zu, einen besondern Riem oder platten Gürtel, der von Schnüren zusa men geflochten, und sowohl vorne, als hint auf eben dieselbe Weise, als die Stirnbin ausgezieret ist, welchen sie Dexet nennen. D Hemden und übrige Kleider sind so beschaff wie bey den Tscheremissen.

Die Wotiackischen Weiber unterscheid sich dadurch, daß ihrer etlichen von der Sti binde, die von Birkenrinde gemacht, mit Zeu überzogen, und mit oftgedachten Kleinigkei besetzet ist, auch Stränge von Corallen über Augen herabhängen. Alle aber haben auf de Kopfe von einem Ohre zum andern eine m Zeug überzogene Birkenrinde eines Viertel = A schins hoch aufgestellet, über welche ein viereck tes Tuch, mit einem Zipfel nach vornen, eine nach hinten, und zweenen auf beyde Schulte herabhänget.

Dieses Tuch ist nicht nur am Rande m allerley bunten Zwirn ausgenähet, sondern au noch mit Frangen umher besetzet, und siehet v

weite

item den ehemahligen Fontangen unsers Eu-
äischen Frauenzimmers nicht ungleich. Sie
nen diesen ganzen Hauptschmuck mit einem
ahmen Aischon. Man muß sich verwundern,
nn man, auch bey später Nachtzeit, als ein
isender, in ein Wotiackisches Haus kommt,
die Weiber aus dem Schlafe von dem Ofen
unter kriechen, daß sie dennoch sich nicht an-
s, als in diesem ihren Schmucke, für Frem-
sehen lassen, welches ich mehr, als einmahl,
merket habe. Sie sind auch geschwind fertig
en Gipfel auf dem Kopfe zu befestigen. Die
aare sind nach hinten zu in einen Zopf ge-
hten, der mit Copecken und Corallen besetzet,
an dem Leibgürtel befestiget ist. Um die
inde tragen ihrer viele Corallen nach Art der
tarinnen. Die Hemden sind, wie bey den
rigen; darüber haben sie alltäglich eine gewis-
Art von Röcken an, welche von oben bis un-
aufgeschlitzet sind, und wovon die Ermeln
h Polnischer Art an den Schultern herabhän-
i, ohne daß sie die Arme dahinein zu ste-
n pflegen. Ueberhaupt ist die Kleidung der
Wotiackischen Weiber nicht so fein, sauber,
h kostbar, als bey denen übrigen dortigen
ölkern.

Von der Tracht des unverheyratheten Frau-
zimmers unter allen dreyen Völkern ist anzu-
rken, daß dieselbe hauptsächlich nur in dem

Hauptputze von den Frauen unterschieden
Die Mägdgens dürfen den Schurk und Osc
pu der Tscheremissen, den Tastar und Kosc
pa der Tschuwaschen, und den Aischon i
Wotiacken nicht tragen. Sie haben anstatt d
sen den Kopf entweder mit kleinen Hauben,
mit silbernen Copeken, oder gleichgestalteten z
nernen Platen, besetzet sind, wie bey den Tsc
remissen und Wotiacken; oder bloß mit aus
näheten Tüchern, wie bey den Tschuwasch
bedecket. Die Weiberzieraten werden ih
erst bey der Verehelichung mit einer Feyerlich
aufgesetzet. Bey allen diesen Völkern sind
blauen und rothen Farben in Kleidungen
meisten beliebt.

IV.

Von ihrer Nahrung, Handel und Gewerbe.

Die Nahrung dieser Völker bestehet in zahn
und wilden Thieren, in Fischen und in Fe
und Gartenfrüchten. Sie sind insonderheit Liebh
ber von Pferdefleisch: Dagegen halten sie n
Tatarischer Art keine Schweine; wovon jedoch
meisten das Fleisch bey den Russen in den St
ten zu essen nicht ausschlagen, Die Wotiack
sogar bezeugen fast eine Begierde darnach, u
ihre Sotniken, oder andere begüterte Leute

ihnen, halten auch zuweilen Schweine in ih-
Häusern. Nur sind von den Tschuwa-
en einige, welche das Schweinefleisch ganz
gar für einen Greuel halten, und wenn sie
Russen essen, sich sofort erkundigen, ob auch
Schweinen etwas in den Speisen sey. Die
ache aber ihres Abscheues ist ihnen selbst un-
annt. Sie scheinen es bloß von den Tataren
genommen zu haben.

Sie lieben alle das Blut von Thieren,
sammlen es beym Schlachten sorgfältig auf.
e Tschuwaschen kochen es mit Fett und
ütze, in dem Magen, oder der Blase, des
ieres, welches sie geschlachtet haben. Sie
chen auch Fleischwürste, so sie in der Luft
knen, und sonderlich auf Reisen mitzunehmen
gen. Salma, oder Jaschka, heisset bey den
huwaschen Brodt, welches mit Fett
Butter vermischet, in kleine länglichte Stü-
zerschnitten, in Wasser gekocht, und in sau-
Milch gegessen wird.

Ihr Getränke ist Wasser, Milch, Bier und
th. Diejenigen so vermögend sind, trinken auch
antewein, sonderlich unter den Wotiacken,
che, wie obbemeldet, selbst Branteweinbren-
yen haben. Männer und Weiber nehmen
hnupftoback, welchen sie zwischen den Lip-

 pen

pen kauen. Unter den Tschuwaschen s
auch einige, welche sich des Rauchtobacks bei
nen, doch gar selten.

Es mag ehemahls wahr gewesen seyn, w
Olearius von den Tscheremissen sagt, daß
weder gesäet, noch geerndtet, sondern bloß v
Wildfange und vom Honig gelebt haben,
sie in den Wäldern auffammlen. Jetzt a
sind sie alle an den Ackerbau gewohnt, sow
als die Tschuwaschen und Wotiacken,
welchen dennoch letztere nicht so sehr selber,
durch ihre Weiber, das Feld bestellen, so
auch die Weiber bey ihnen den ganzen Wi
über alle Hausarbeit allein verrichten müs
Sie haben auch Gärten, und säen darinn K
Rüben, Gurken, Knoblauch, Zwiebeln, Ret
und dergleichen, wovon sie aber das meiste,
wie auch den Ueberschuß von ihrem Getra
nach den Städten zum Verkauffe führen.

Honig wird zwar in den Wäldern ges
melt; doch aber halten sie auch zahme Bie
bey sich in Bienenstöcken. Die Viehzucht
gleichfalls bey ihnen aller Orten eingeführet. D
jenigen, so an Flüssen wohnen, nähren sich a
vom Fischfange. Dem Wilde stellen sie säm
lich sehr stark nach.

Das grosse Wild wird mehrentheils in
uben gefangen, und das Federwild mit Netzen und
hlingen. Die Tscheremissen schiessen auch sehr
hwind mit Pfeilen, und die Tschuwaschen
enge gebohrten Feuerröhren, welche sie mit
geln laden, die öfters noch kleiner als eine
se sind. Damit schiessen sie sonderlich die
hörner, Auerhahnen und Birkhühner von
Bäumen. Von den Wotiacken schiessen
ge mit Pfeilen, andere mit Feuerröhren.
ese thun den ganzen Winter über nichts an=
s, als daß sie der Jagd nachgehen. Sie
gen und schiessen auch das Wild in solchem
erflusse, daß sie es nicht alles selbst verzehren
nen, sondern fast wöchentlich eine gute Men=
nach den nahgelegenen Städten zum Ver=
ffe bringen.

Handwerker haben sie eigentlich keine. Ein
r machet für sich, was er zur Kleidung, oder
Hause, nöthig hat. Das übrige kaufen sie
den Russen. Messer, Scheeren, kleine
rcellanmuscheln, Rechenpfenninge, grosse und
ne Corallen, Strangtoback, rothe und blaue
ge u. s. w. sind bey ihnen sehr abgängige
aaren, welche sich auch gegen Pelzereyen, als
derlich Fuchsbälge, Grauwerk, Wolfspelze
dergleichen vertauschen lassen. In dem nord=
en Theile der Provinz Wiatka hat es vor
ers auch Zobel gegeben, die aber immer sel=

tener geworden sind, und zuletzt gar aufgeh[illegible]
haben.

In der Provinz Wiatka machet man [illegible]
ne schöne Art Gefässe, oder Schalen, [illegible]
Drechselarbeit, die wenn sie groß, und [illegible]
bey dünn und sauber ausgedrehet, auch mit [illegible]
nem guten Fernißе überzogen sind, zien[illegible]
theuer verkauft werden. Die Materie, wo[illegible]
sie selbige machen, ist ein Auswachs der Bir[illegible]
bäume, welche durch Einritzung in die R[illegible]
des Baumes von dem Safte desselben entste[illegible]
und von der Luft dergestalt erhärtet wird, [illegible]
er gar füglich auf der Drechselbank kan ve[illegible]
beitet werden. Je grösser nun dieser Auswa[illegible]
ist, und je feiner derselbe von Adern, je grö[illegible]
schöner und kostbarer werden die Gefässe. E[illegible]
ge werden so dünn ausgedrehet, daß sie f[illegible]
in etwas durchsichtig scheinen. Ehe man sie [illegible]
einem Fernisse überziehet, sind sie weißlichtg[illegible]
von Farbe, mit hellbraunen Aedergen. Der F[illegible]
niß aber machet den Grund gelb, und die A[illegible]
dunkelbraun. Man muß wohl Acht geben, w[illegible]
man dergleichen kauft, daß der Ferniß gut, [illegible]
nicht stinkend sey. Man setzt auch wohl d[illegible]
Betrug eine Schale aus zwey Stücken zus[illegible]
men, welche nachmahls, wenn man heiß W[illegible]
ser dahinein giesset, wieder von einander spring[illegible]
Sonst ist die Probe diese, daß dergleic[illegible]
Art Gefässe sich im heissen Wasser müssen [illegible]

zus[illegible]

ſammenbiegen laſſen, und nachdem ſie kalt
rden, ihre vorige Geſtalt wieder annehmen.
ngleichen daß der Ferniß, welchen nicht alle
t genug zuzubereiten wiſſen, von dem heiſſen
Waſſer keinen Schaden leide, und das dahinein
goſſene Waſſer von dem Ferniſſe keinen Geruch,
ch Geſchmack, annehme. (*)

V.
Von ihren Sprachen, Künſten und Wiſſenſchaften.

Die Sprachen dieſer Völker ſind im Grunde
n einander unterſchieden. Die Tſcheremißi=
che Sprache hat eine Verwandtſchaft mit der
inniſchen, doch ſind auch wegen der Nachbar=
aft viele Tatariſche und etliche wenige Rußi=
che Wörter mit untermenget; die Tſchuwaſchi=

(*) Man kann leſen, was Strahlenberg unter dem Worte Kapp von dieſen Gefäſſen ſaget. Die Benennung des Auswachſes iſt recht: denn die Gefäſſe werden auch daher insgemein Kappowie Tſchaſchki genennet. Wenn er aber ſagt, daß die Adern daran weiß ſind, ſo iſt ſolches ein Irthum. Auch habe wegen des Wurms, der den Auswachs verurſachen ſoll, keine Beſtätigung erhalten: wiewohl ſolches nicht gar unwahrſcheinlich iſt, weil man von dergleichen Erzeugungen in der Natur mehr Beyſpiele hat.

sche hat noch mehr Gemeinschaft mit der Ta
rischen; und die Wotiackische kommt viel
der Tscheremißischen, am meisten aber mit
Permischen überein. Eine jede ist wiederum
zweene besondere Dialecte unterschieden.

Die Tscheremissen, so zur rechten S
der Wolga um Kusmademiansk wohn
reden anders, als die auf der linken Seite,
daß sie auch nicht ganz verständlich miteinander
den können. Man möchte vermuthen, es wäre
der Tschuwaschischen, oder Morduanisch
Sprache, wegen der Nachbarschaft, vielleicht
was untermischet, allein auch dieses ist nicht; s
dern es ist ein ganz besonderer Dialect.
Tschuwaschen aus den Wasilischen, Kusm
demianskischen und Tschebaxarischen Geg
den reden auch in etwas anders, als die so
terhalb der Mündung des Flusses Kama w
nen, wiewohl dieser Unterscheid nicht sonderl
groß ist; und auf gleiche Weise ist es mit
Wotiacken in der obern und untern Geg
des Flusses Wiatka beschaffen.

Ich habe in Casan, durch Hülfe dorti
Dolmetscher, von den Dialecten der Tscheremi
schen, Tschuwaschischen und Wotiackisch
Sprache, so wie solche in der Nachbarschaft
Casan geredet werden, ein kleines Wörterb
zusammengetragen, dem ich auch die eben dasel
auf-

gezeichnete Casanisch-Tatarische und Mor-
anische Benennungen beygefüget, um von der
meinschaft dieser Sprachen desto gewisser ur-
ilen zu können. Bey meiner Rückreise aus
birien, als ich durch Permien und das Land
Sirjänen reisete, habe noch die Permische
Sirjänische Wörter hinzugethan. Dieses
Wörterbuch wird man bey gegenwärtiger Be-
reibung zu Ende finden, und sowohl des Herrn
Strahlenbergs Tabulam Polyglottam, als
Wörterbücher, welche Witsen in seiner
ord en Oost Tartarye von diesen Sprachen
, ansehnlich daraus verbessern und vermehren
nnen. Denn, ohne daß ich mir selbst zu
meicheln Ursach finde, so kann versichern, daß es
ht leicht möglich ist, die eigentliche Aussprache
Wörter aus dem Munde der Eingebohrnen
Landes, nach der bey uns üblichen Ausspra-
der Lateinischen Buchstaben, genauer aufzu-
chnen, als ich solches hier zubewerkstelligen
h beflissen habe.

Wegen des Unterscheides der zween Tschu-
schischen Dialecte erinnere noch, daß ich in
Stadt Tschebarar Gelegenheit gehabt, eini-
Wörter von dasigem Dialecte zu sammlen,
lche ich, wo ein merklicher Unterscheid sich
det, dem gemeinen Dialecte beygefüget habe.
d gleichwie die Uebersetzungen des Heil. Va-
Unsers in mancherley Sprachen bey einigen
Ge-

Gelehrten in der Achtung sind, daß sie ni
weniger vieles zu Beurtheilung des Ursprung
und der Verwandschaft der Sprachen beytrage
so habe mich auch deßfalls bey diesen Völke
bemühet, und mit Hülfe vorbesagter Dolmetsch
eine Tscheremißische und Tschuwaschische Ueb
setzung zum Stande gebracht, welche mit hierb
folgen. Nur bedaure, daß die Dolmetscher i
Tatarischen, Wotiackischen und Morduan
schen Sprachen nicht natürlichen Begriff gen
bezeiget, um mir in Verfassung einer dergl
chen Uebersetzung in selbige Sprachen gleichfa
behülflich zu seyn.

Alle diese Völker leben übrigens in d
grössesten Finsterniß ihres Verstandes. Sie h
ben weder Schrift, noch Bücher, und sag
scherzweise, wenn man sie darnach fraget, d
Kuh habe ihnen die Bücher weggefresse
Der Herr von Strahlenberg hat diese Reden
art für Ernst aufgenommen, und giebet solc
für eine historische Ueberlieferung aus: Da i
aber ihrer verschiedene wiederhohlter massen da
nach gefraget, ob sie solches als eine Wahrhe
glaubten? so haben sie mir geantwortet: Nei
es sey nur sprichwortsweise und im Scher
geredet.

Sie haben überhaupt keine Ueberlieferun
gen, als nach welchen sie ihre Gottesdienstlich
Feyer

erlichkeiten begehen, und die vom Vater auf
Sohn fortgepflanzet werden. Denn sie be-
mern sich um keine Wissenschaften, sind
nicht begierig, im geringsten ihren Verstand
verbessern. Man hat sonst nicht leicht Völ-
die keine Jahrrechnung hätten. Diese aber
en nicht einmahl, wo sich ein Jahr anfänget,
daß sie Sommer und Winter zusammen ge-
net also nennen. Eben so wenig wissen sie
den Monathen. Doch haben sie die Wo-
in 7 Tage eingetheilet, wovon ein jeder sei-
eigenen Nahmen hat, welches sie von den
aren angenommen haben.

Ich dachte anfänglich, von den Geschich-
der alten Zeiten, von ihrer Abstammung,
nahligen Wohnsitzen, geführten Kriegen und
leichen, einige obgleich dunkele und in fa-
äfte Umstände verwickelte Nachrichten von
n einzuhohlen: aber vergeblich. Sie wissen
dergleichen Fragen im geringsten nicht zu
vorten, und schützen ihre Einfalt vor, die ih-
nicht erlaube, solchen Sachen nachzudenken.
s, was ich zum Behuf der Geschichte und
beschreibung dieser Gegenden in Erfahrung
acht, bestehet in einigen wenigen Benennun-
der Völker, Städte und Flüsse, in versch e-
n Sprachen, wovon ich aber nicht allezeit
nöthige Abstammung und Ursachen erforschen
en, um Schlüsse zu Entdeckung neuer, oder
Be-

Bekräftigung alter historischer Wahrheiten d
aus herzuleiten. Z. B.

Die Tscheremissen nennen sich nicht se
Tscheremissen, sondern Mari, welches Stra
lenberg u recht More, oder Märe, ausspric
und daraus den Schluß macht, daß des J
nandes Poltergeister, Märe oder Mare genan
wovon die Hunnen entsprossen, dadurch könn
erkläret werden. Ebengedachter Strahlenb
saget auch von den Wotiacken, daß sie
selbst Arr, und ihr Land Arima, nennen.
schliesset daher, daß solche des Plinius Aram
seyen. Ich kan aber dieses wieder nicht bekr
tigen. Denn die Wotiacken, in deren Geg
ich gewesen, nennen sich nicht Arr, sondern U
murt, wovon Ud, auf Tscheremißisch Od
der eigentliche Nahme, und Murt ein gem
schaftliches Wort ist, inmassen sie die Ru
in ihrer Sprache Djutsch-murt nennen. Ue
dem heisset die Erde, oder das Land, bey di
Wotiacken, nicht, wie Strahlenberg in
Tabula Polyglotta angiebt, ma, sondern muss
Von den Tataren aber habe ich verstand
daß sie die Wotiacken Ar nennen.

Die Tschuwaschen nennen die Ru
Wureß, welches durch verdorbene Ausspra
des Tatarischen Oruß, oder Uruß, ents
den: weil sie den Tatarischen Wörtern,

von O, oder U, anfangen, ein W vorzuse-
pflegen. Z. B. Zehen, Tatarisch on,
uwaschisch wonna: Feuer Tatarisch ot,
uwaschisch wod: Wald, Tatarisch Urman,
uwaschisch Wurman. u. s. w. Die Tsche-
ſen nennen die Russen Rusch; Eben die-
ennen die Tataren Suäß, welches Wort
r Tschuwäschischen Sprache einen Betrü-
bedeutet. Die Tschuwaschen, welche sich
auch Tschuwäschen nennen, aber von den
duanen Wjedke genannt werden, behalten
den eigentlichen Tatarischen Nahmen, spre-
ihn aber Totar aus, und die Wotiacken
en die Tataren Biger, wovon ich die Ur-
nicht anzugeben weiß. Ich merke bey die-
Gelegenheit noch an, daß Strahlenberg ein
ses heydnisches Volk angegeben, so in den
nden von Lomow, Tanbow und Pensa
haft seyn soll, welches er Mochschiani
t. Unter diesem Nahmen sind die
duanen zu verstehen: denn dieselbe nennen
elbst nicht Morduanen, sondern Mokscha,
einige von ihnen Erse. Es sind auch kei-
ndere, als Morduanen, in besagten Gegen-
wohnhaft. So fern ist es, daß Moch-
ni ein besonderes Volk ausmachen sollte.

Ein anderer Strahlenbergischer Irthum
venn er in seinem Vorberichte von der Stadt
n saget, dieselbe werde von den Tataren,
wie

wie von den Türken, Schaire=Bolgar, d.
die Bolgarische Hauptstadt genennet. V
leicht sind die alte Bulgarische Ueberbleibsel d
unter zu verstehen, deren ich vorhin gedacht
be: Denn soviel ist gewiß, daß bey den T
ren obige Benennung nicht gefunden wird. (
sprechen alle Casan, und nennen auch also ei
Kessel, wovon einige Landbeschreiber den N
mens=Ursprung herleiten wollen. Bey den
dern Völkern ist der Nahme Casan nur in
Aussprache verderbet. Die Tscheremissen sä
Osang, die Tschuwaschen Cosan, und
Wotiacken Kuson. Andere verdorbene N
men von Städten sind: Z. B. bey den Tsc
remissen Swie, d. i. Swjäschk, Würsu
d. i. Urschum, Upe, d. i. Ufa; und bey
Tschuwaschen Swiå, d. i. Swjäsch
Tschobaschkar, d. i. Tschebarar, Koksch
d. i. Kokschaisk, Schosma, d. i. Sch
minsk. u. s. w.

Stark abgehende Nahmen von Städ
sind sonderlich in der Tschuwaschischen Sp
che, als z. B. Tschikmen, d. i. Kusma
miansk, Sürbi, d. i. Ziwilsk, Sok, d. i. S
geewsk, von dem Flusse Sok, daran es geleg
und Upgy, d. i. Uffa. Mit der Stadt Ch
now ist es besonders. Dieselbe wird von
Wotiacken Wjätka genennet, welches der g
zen Provinz den Nahmen gegeben: und
T

taren sowohl, als die Tscheremissen, heissen
Naukrad, oder Naugrad. Der Wjätka
ß wird aus obiger Ursach auch unterschiedlich
ennet, als von den Wotiacken: Wjätka-Kam,
den Tscheremissen: Naugrad-Witsch,
von den Tataren: Naukrad-Jdel. Kam,
itsch, oder Witz, und Jdel aber sind Wör-
welche in vorbesagten Sprachen einen Fluß
chaupt bedeuten.

Es entstehet aus diesem ferner die unter-
edene Benennung des Kama Flusses. Die
otiacken nennen denselben mit dem Zusatze
dschim-Kam, d. i. den grossen Fluß; die
heremissen Tscholman-Witz; und die Tata-
Tscholman-Jdel; von welchem letzteren
hmen ich die Ursache nicht erfahren können.
el aber wird auch von den Tataren die Wol-
als der vornehmste Fluß derselben Gegend,
nnet, oder nach dem Dialecte der grossen
arey Atel und Etel; womit das Calmük-
e Etschil überein kommt.

Die Tschuwaschen haben aus dem Tata-
en Jdel, oder Atel, Adal gemacht, und
nen die Wolga nach Art der Wotiacken
der Kama, Asli-Adal, d. i. den grossen
ß. Die Kama hingegen Schorah-Adal,
den weissen Fluß; und dieses letztere aus
Ursache, weil das Wasser der Kama würk-

sich etwas heller, als das in der Wolga
Es fliesset ein kleiner Bach 40 Werste oberh
der Mündung des Flusses Casanka, woran
Stadt Casan gelegen, von der westlichen S
in die Wolga, welchen die Tschuwäschen
gleicher Ursach Schorah-Schu, d. i. den w
sen Bach nennen. Auf Rußisch heisset ders
Bach Belowodskaia retschka, und es ist a
ein grosses Kirchdorf, Belowodskoe Selo gena
an desselben Mündung, auf der obersten H
des daselbst sehr bergigten Ufers der Wolg
nebst noch vielen Häusern unten am Flusse,
legen.

Die Tscheremissen und Morduanen ge
von allen obigen Benennungen des Flusses W
ga sehr stark ab, indem jene diesen Fluß J
diese aber Rau nennen, da denn letzteres
dem Rha des Ptolemaeus einerley ist. Au
dergleichen Nahmen und Benennungen ist
aller Mühe nichts weiter von diesen Völkern h
auszubringen.

Weil ich in dem Wörterbuche von
Sprachen dieser Völker auch die Permische
Sirjänische Benennungen, welches ich auf
Rückreise aus Sibirien gesammelt, beygefü
habe: so will ich hier auch einige Permis
und Sirjänische Nahmen von Völkern, St
ten und Flüssen, die ich in Erfahrung gebra

nführen. Von denenjenigen Nahmen, womit
ir dieselbige belegen, ist bey ihnen keine Spur
nzutreffen. Sie nennen sich selbst und einer
n andern Komi, oder auch mit dem Zusatze
omi-murt: die Russen aber werden von ih-
n Rodsch, oder Rotsch; die Wotiacken mit
en diesem Nahmen, nemlich Wotiack; die
Vogulen: Wagol, und die Samajeden: Ja-
ng genannt. Den Kama nennen sie Kuma,
n Wytschegda: Eschwa, den Wym: Jem-
a, die Stadt Solwytschegodzka: Soldor.

VI.

Von ihrer natürlichen Religion, und dem Begriffe, welchen sie von Gott und göttlichen Dingen haben.

Das natürliche Licht dieser Völker, welches sie
n Gott und göttlichen Dingen haben, ist sehr
unkel und mangelhaft. Alle ihre Glaubens-Ar-
kul, ohne daß ein Volk vor dem andern einen
Vorzug hätte, kommen kürzlich hierauf an:

Sie glauben zuförderst, daß ein Gott sey,
elcher zwar im Himmel wohne, aber auch auf
er Menschen Thun und Lassen auf Erden acht
abe, von demselben geniessen sie alles Gutes,
er wende auch das Böse von ihnen ab, und

verdiene deshalben, von ihnen angebethet
werden.

Ferner, daß ein Teufel sey, welcher se
nen Wohnsitz in den Wassern habe, und i
nen alles Böse und Leid zufüge, wider dess
Anfälle und Beschädigungen sie Gott gleichfal
anzubeten Ursache hätten.

Weiter, daß sie Gott durch ihre Sünd
erzürnen, und eine Strafe dafür zu gewart
haben, wenn sie ihm dieselbe nicht abbitte
endlich daß Gott denen, die ihn anbeten, ih
Sünden vergebe, und diejenigen, so er lieb
mit allem Ueberflusse dieses Lebens segne.

Ein mehrers ist ihnen nicht bekannt, so ga
daß sie von einer ewigen Strafe und Belo
nung nicht das geringste wissen, noch glaube
Die Unterredung, welche Olearius mit eine
Tscheremissen über diese Materie gehalten, sch
net ganz natürlich zu seyn. Ich habe m
einem alten Manne von eben diesem Volke e
gleiches versuchet, und zuletzt nach vielem Red
diese noch ziemlich gescheute Antwort erhalte
sie als niedrige, einfältige und sündige Me
schen glaubten sich nicht würdig genug zu seyn
um von ihrem höchsten Juma, (das ist d
Nahme, worunter sie Gott verstehen,) zu eine
andern Leben erhaben zu werden: uns ab
wu

lle er diese Glückseeligkeit nicht streitig machen,
il er wisse, daß wir in allen Sachen vor ih-
n einen Vorzug hätten.

Sie hoffen auf nichts ewiges, und fürchten
h nichts ewiges. Ihre Gebete zu Gott sind
halb blos allein auf den zeitlichen Zustand ih-
Personen, Familien und Güter gerichtet: und
Strafen, womit sie Gott beleget, sind, ihrer
eynung nach, Krankheit, Unfruchtbarkeit in
Ehe, Mißwachs an Getraide, Unglück in
Viehzucht, übler Erfolg im Jagen und Fi-
en, und der zeitliche Tod. Am meisten fürch-
sie sich, daß Gott sie nicht durch den Don-
erschlagen möge.

Wie aus solchem allen der elende Zustand
ser Völker, und die grosse Verfinsterung ih-
Verstandes zur Genüge abzunehmen: also
die Rußische Geistlichkeit derselben Gegen-
auch nicht ermangelt, sie durch vielfäl-
wiederhohlte gute Vorstellungen und Ueber-
ungen zu Annehmung der Christlichen Reli-
n zu bewegen: obwohl bisher noch allezeit ver-
ens. Etliche wenige so sich hin und her zur
ßischen Religion bekennen, sind mehrentheils
Kindheit an unter den Russen erzogen wor-
. Die Alten wollen gar nichts davon hö-
; und wenn die jetzigen neuen Anstalten im Si-
tow Kloster bey Casan, da ein Seminarium
die Jugend aus diesen heidnischen Völkern,

gestiftet ist, um sie in den Gründen des Chri
stenthums und der Rußischen Sprache zu unter
richten, nicht mit der Zeit zu dem erwünschte
Endzwecke der Bekehrung etwas beytragen wer
den, so bleibt wohl künftighin wenig Hofnun
dazu übrig.

Einige Reisende haben geglaubt, es sey (
der Bekehrung schon würklich ein Anfang ge
machet worden. Sie haben solches darau
geschlossen, weil alle drey Völker diejenige
grossen Feste, so unsere Christenheit vor ander
feyerlich zu begehen pfleget, als Weyhnachten
Ostern und Pfingsten, gleichfalls einigermasser
nemlich durch Ruhen von ihrer Arbeit, etlich
Tagelang zu feyren gewohnet sind. Sie frage
würklich in den Städten sehr sorgfältig nach
wann diese Feste einfallen, und wenn sie auc
in ihrer Rechnung sich um etliche Tage betrie
gen, so hindert doch solches nichts an ihrer Ge
wohnheit. Der Herr von Strahlenberg mag da
her Ursache genommen haben zu sagen: daß di
Tschuwaschen etwas von Christo wissen. Allein
ich kan versichern, daß die Sache gar keinen
Grund hat, und daß obbesagte Gewohnhei
blos ein von den Russen angenommener weltli
cher Gebrauch ist.

Eben so wenig ist solches daraus zu schlies
sen, daß diejenige Tscheremissen, so in den
Nach-

achbarschaft von Casan wohnen, einige Ehr-
ietung vor einem grossen Bilde unsers Hey-
ndes im Schweiß-Tuche, welches über dem
pasti-Thore der Casanischen Festung in ei-
n grossen herausgebaueten Gehäuse ausgestellet
, dadurch bezeugen, daß sie öfters Wachs-
hter in die Stadt bringen, und bitten, sol-
vor dem Bilde aufzustellen. Denn es
gewiß, daß sie solches abermahls blos aus
achahmung der Rußischen Einwohner thun;
d vielleicht kann auch die ausserordentliche Größ-
des Bildes etwas mit zu diesem Eindrucke
tragen. Sie werden deshalb von den Ta-
en, welche solches sehen, sehr verspottet, und
n muthmasset nicht ohne Grund, daß die-
am meisten verhindern, daß von jenen
Christlichen Religion nicht mehrere ge-
cht werden.

Eben also hat auch das Vorgeben des
uagninus keinen Grund, als ob von den
cheremissen einige der Muhamedanischen Re-
ion zugethan seyen, und bey der Ge-
rt beschnitten würden, welches vielleicht daher
standen ist, weil diese Tscheremissen sowohl,
die übrigen heidnischen Völker, mit den Tata-
n, als Muhammedanern, den Freytag, für
vornehmsten Tag in der Wochen halten, und
ne Arbeit an demselben zu verrichten pflegen.
ie halten aber an diesem Tage keinen Gottes-

dienst, und wissen auch keine Ursache des Vorzu
ges anzugeben; so daß solches abermahls nu
als eine weltliche Gewohnheit anzusehen ist, di
sie von den benachbarten Tataren angenomme
haben.

VII.

Von ihrem erdichteten Heidnischen Go tesdienste, und denen dazu gehörigen Cerimonien.

Alle drey Völker haben einerley Art des hei
nischen Gottesdienstes, und in ihren Cerim
nien ist wenig Unterscheid. Man möch
aus denen Nahmen, welche die Tscheremissen un
Tschuwaschen der höchsten Gottheit beyleger
fast schliessen, als wenn der Tscheremissen Ju
ma der alten Finnen Jumala; und der Tsch
waschen Thora, der Thor der alten Gothen se
Ueberdem verehren die Tschuwaschen noch einig
kleinere Gottheiten, als Schutzpatronen gewiss
Dörfer und Gegenden, welche sie selbst mit un
sern Heiligen vergleichen. Diejenigen Tschu
waschen, welche ich bey und in Tschebarar g
sehen, nannten ihren besondern Schutzgo
Borodon.

Sie haben keinen bestimmten Tag, an we
chem sie mehr, als an andern, zu Verrichtun
ihres Gottesdienstes zusammenkommen. Den
g

sie gleich vorangezeigter massen, den Freytag
eigermassen heilig halten, so ist doch solche Ge-
ohnheit keinesweges aus einem Grunde der Re-
ion herzuleiten. Die Zeit ihrer Andacht rich-
sich nach denenjenigen Umständen, worinn
sich befinden, oder nach denen Ursachen, wel-
sie zu Anrufung des Höchsten Wesens zu
ben vermeinen.

Eben so wenig haben sie nach der Gewohn-
t anderer Völker gewisse Häuser, die zu hal-
ng ihrer Andacht bestimmet sind. Sie pfle-
n selbige entweder in ihren eigenen Häusern,
r unter freyem Himmel, mehrentheils in abge-
enen Wäldern, zu verrichten, wo sie zu solchem
de einen runden Platz mit einem Geländer
zäunen, und in der Mitten desselben ein
zernes Dach auf etliche Pfähle setzen, unter
lchem ein Tisch und einige Bänke gestellet
rden. Diese Oerter nennen sie in allen dreyen
prachen mit einem gleichen Nahmen Keremet.

Zwanzig Werste oberhalb Tschebaxar habe
auf dem rechten oder bergigten Ufer der Wol-
einen dergleichen Ort gesehen, wo einige nahe-
hnende Tschuwaschen ihren Gottesdienst hal-
, zu welchem wegen der dicken Waldung
d des gähen Ufers nicht anders, als mit der
ssersten Mühe, zu kommen möglich war. Ich habe
er auch zwischen den Flüssen Wjätka und Kama

 bey

bey etlichen Tscheremißischen und Wotiackischen Dörfern wahrgenommen, daß sie ihre Keremets im freyen Felde an der Landstrasse gehabt welches vielleicht daher rühret, weil sie daselbst von andern Völkern abgesondert leben, und sich für niemand wegen Stöhrung in ihrer Andacht zu fürchten haben.

Zuweilen hat ein jedes Hausgesinde seinen eigenen Keremet, auch zuweileu mehr als einen hiernächst hat eine jede Dorfschaft ihren gemeinschaftlichen grossen Keremet, allwo sie jährlich an einem gewissen Tage, der aber kein beständiger Tag ist, sondern von den Aeltesten des Dorfs bestimmet wird, eine allgemeine Andacht zu verrichten pflegen. Ja es sind bey den Tscheremissen für ganze Gegenden noch besondere Keremets, oder heilige Oerter, an welchen aus 10 20, oder mehr Dörfern die Einwohner zu gleicher Zeit wegen Begehung ihrer jährlichen grossen Feyertage zusammen kommen.

Ein solcher ist an dem kleinen Flusse Nemda, auf einem hohen Berge, dessen Olearius erwehnet, obgleich mit einem Fehler, indem er Nemda einen kleinen See nennet. An dem Flusse Wjätka lieget ungefehr 80 Werste oberhalb der Stadt Urschum eine grosse Slobode, Kukarsk genannt, welche vor Zeiten eine Stadt gewesen, wie noch aus den

Nah-

ahmen zu ersehen, weil solcher aus Ku und
ar zusammen gesetzet ist, wovon letzteres in der
Votiackischen, wie in der Permischen, Ostiacki-
en und Samojedischen Sprache eine Stadt
eutet. Bey dieser Slobode fällt der Fluß
schma von der rechten Seite in die Wjätka,
2 Werste oberhalb der Mündung desselben
let der Nemda in den Pyschma.

Strahlenberg sagt irrig, daß die Heidni-
e Wotiacken dieses Ströhmlein sehr heilig
ten, und an demselben ihre Opfer und aber-
ubischen Gottesdienst verrichten. Denn die-
Gegend ist von keinen Wotiacken, sondern
ß von Tscheremissen, bewohnt. Ich habe mit
schiedenen Tscheremissen in Casan gesprochen,
von benannten Flüssen her waren, und
die davon nöthige Nachrichten ertheilet
ben.

Der kleine Bach Schokschem, dessen Olea-
s auch gedenket, ist in derselben Gegend.
fliesset in den Bach Onju, welcher in den
sch fallet, und sich mit diesem ferner in den
emda ergiesset. Von dem vorgegebenen be-
dern Sitze des Teufels, wovon Olearius
hlet, wissen die Einwohner nichts, als daß
, wie schon angemerket, dem Teufel über-
upt im Wasser seine Wohnung anweisen.

An

An diesen heiligen Oertern nun geschie[h]
die Andacht, so wie zu Hause, und bey öffe[nt-]
licher Gelegenheit an den grossen jährlichen Fey[er-]
tagen, und bey einer jeden besondern Gelegenhe[it,]
was die Hauptcerimonien betrift, bey allen d[rey]
Völkern auf einerley Weise. Nur ist zuw[ei-]
len in kleinen Nebenumständen, sowohl bey ein[er]
oder der andern Gelegenheit, als unter den V[öl-]
kern selbst, einiger Unterscheid.

Jedes Volk hat eine gewisse Gattung v[on]
Leuten, welche die Russen **Woroschei**, d. [i.]
Wahrsager, oder **Hexenmeister**, nennen, die au[ch]
denenselben wegen des mit ihrem Amte verknüp[f-]
ten Aberglaubens nicht unähnlich sind. Di[e-]
se sind alte graubärtige Männer, die v[on]
dem übrigen Volke, als wüsten sie zukünfti[ge]
Dinge vorher zu sagen, oder, als hätten sie m[it]
der höchsten Gottheit ein geheimes Verständni[s,]
in grossen Ehren gehalten werden. Die **Tsch[e-]**
remissen nennen selbige **Muschan**, oder **Mu-**
schangetsche, die **Tschuwaschen**: **Jommas**
oder **Jümmase**; und die **Wotiacken**: **Ton[a]**
oder **Tuno**. Zuweilen sind auch dergleiche[n]
von weiblichem Geschlechte. Nicht aber all[e]
Dörfer haben einen **Muschan**, **Jommas**, ode[r]
Tona, sondern es müssen zuweilen 4 oder meh[r]
Dörfer sich an einem begnügen. Auch finde[t]
man bey den **Tschuwaschen** Dörfer, wo ihre[r]
zwey, oder drey, beysammen wohnen. Ma[n]
kann

nn dieselbe mit Rechte, als die Häupter ihres
eln und selbst erdichteten Gottesdienstes, anse=
n. Denn von ihrem Befehle hänget es ab,
, wann und wie man Gott dienen, und ins=
sondere, weil ihr Gottesdienst hauptsächlich in
pferung gewisser Thiere bestehet, die sie nach=
hlen selbst verzehren, was für ein Thier bey
ser oder jener Gelegenheit geopfert werden
le.

Die Ursache ihres Gottesdienstes ist
ht so sehr ein aus dem natürlichen Lichte her=
nmender innerlicher Trieb, als vielmehr ein
älliger Entschluß, wegen zugestossenen zeitlichen
glücks: Sie würden wiedrigenfalls auch ohn=
lbar einen gewissen Tag der höchsten Gottheit
andern gewidmet haben. Allein nein! Da
ket keiner an Gott, bis etwan ein Kranker
der Familie ist, oder eine Seuche unter dem
ehe herrschet, oder ein unglücklicher Wild=
r Fischfang gewesen, oder ein Mißwachs un=
das Getrayde gekommen u. s. w. Betrift
Unglück nur eine einzige Familie, so nimmt
ser derselben kein anderer mit Theil an der
sse; ist die Noth aber allgemein, so vereiniget
ganze Dorfschaft, oder umliegende Gegend, ih=
Kräfte zu gleichem Endzwecke. Es mag seyn,
s es wolle, so wird die Sache zuerst vor den
nschan, Jommas, oder Tona gebracht.

Wenn

Wenn das Haupt der Familie, oder i
Aeltesten des Volks, ihr Anliegen erzählet,
bedienet sich der Wahrsager verschiedener Ce
monien, um den Nothklagenden ein Genüg
zu thun. Unter allen dreyen Völkern ist die
eine gemeine Gewohnheit, daß er 41 Stü
Bohnen nimmt, dieselbe in Gegenwart aller Le
te auf dem Tische auseinander legt, und i
Lage derselben zu verschiedenen mahlen verände
bis er denket, die auf den Ausgang begier
Zuschauer genug ermüdet zu haben. Während
diesem Gauckelspiele siehet er mit unverwand
Augen sehr scharf auf die Bohnen, und bes
let hiernachst den Anfragenden, an was
einem Orte, an welchem Tage, zu was für
ner Stunde, in welcher Gesellschaft, und r
was für einem Thiere sie zur Versöhnung i
erzürnten Gottheit ihre Andacht verrichten soll

Der Tscheremißische Muschan und Tsch
waschische Jommas nehmen zuweilen ihr
Leibgürtel, und thun, als messen sie damit
ren Ellenbogen bis an das äusserste der Han
der Tschuwäschische nimmt zwey kleine Stückg
Brodt und zwey schwarze Kohlen, legt diesel
auf dem Tische ins Viereck gegeneinander üb
und ein Stück Brodt in die Mitten, steck
darauf eine Nadel in das mittlere Stück Brod
hebet die Hand steif in die Höhe, und bem
k

t, wo die Nadel mit dem Brodte sich hin
iget; ob gegen die kleinen Stücken Brodt,
er gegen die Kohlen? Er giebt aber keine Ent-
eidung in dieser Sache, prophezeyet auch nichts,
ndern befiehlet bloß, was der Rathfragende
un solle. Der Wotiackische insbesondere nimmt
was Schnupftoback in die Hand, oder Brant-
ein in eine Schale, rühret es mit einem Spa-
l, oder Messer, öfters um, und siehet eine
eitlang sehr stark darauf.

Es hat mir nur in einem **Wotiackischen**
orfe geglücket, den **Tona** desselben Ortes zu sehen,
d Proben seiner Kunst mit ihm anzustellen. So
t ich sonst sowohl unter diesem, als den übri-
n Völkern, nach einem dergleichen Manne
fräget, hiesse es, entweder es sey keiner in
m Dorfe, oder er sey verreiset. Auch den ei-
n Wotiackischen **Tona** muste ich mit Gewalt
fsuchen lassen; so sehr fürchten sich diese Leu-
, daß ihr Heiligthum nicht verunehret werde.

Gedachter **Tona** war ein Bauersmann in
roß-**Samarak-Pilga**, welches das erste
otiackische Dorf ist, so auf der Landstrasse
n Casan nach **Kungur** vorkommt, ungefehr
Tschumkas ostlich von dem Flusse **Wjätka**.
mochte etwan 60 Jahre alt seyn, hatte einen
thlichgrauen ziemlich langen Bart, und war
übri-

übrigens, der Gesichtsbildung nach, um ein v
les schlauer, als seine Mitbrüder. Ich stel
mich so ernsthaft, als ich konnte, damit er n
merken möchte, daß ich nur einen Zeitvertr
mit ihm zu haben, oder seine Künste auszukun
schaften, gedächte.

Meine vorgeschützte Ursache, daß ich
hohlen lassen, war diese: Ich hätte zwisch
dem vorigen Nachtlager und hier einen silbern
Becher vermisset, wovon ich fast glaubte, d
die Fuhrleute mir denselben aus dem Sch
ten gestohlen; verlange deswegen, daß er d
Dieb anzeigen solle, damit ich wieder zu mein
Gute gelange. Er forderte hierauf etw
Schnupftoback, nahm denselben in die lin
Hand, und machte durch Bewegung der Fing
in der Hand, daß der Toback in etwas umg
rühret wurd; zuweilen kam er auch mit d
Fingern der rechten Hand diesem Umrühren
Hülfe. Inmittelst sahe er beständig, und, w
es schien, mit grosser Aufmerksamkeit auf d
Toback. Endlich fiel sein Ausspruch, um ve
muthlich die Fuhrleute, welche mit uns ware
von dem vorgegebenen Diebstale loszusprechen
dahin, das verlohrne sey in dem vorigen Dorf
wo wir neu Vorspann genommen, vergess
worden, und der Wirth, bey welchem w
abgetreten gewesen, wünsche, daß man de
Becher zurückfordern möchte.

Ic

Ich war damit zufrieden, wollte aber die
schicklichkeit des Künstlers noch einmahl auf
Probe setzen, und stellete mich daher, als
pfünde ich ein heftiges Seitenstechen, wider
ches ich einen Rath verlangte. Hier moch-
der Tona mich, als einen Ungläubigen, ent-
der seiner Hülfe nicht wehrt achten, oder er
hte in seine Hülfe selbst ein Mißtrauen setzen,
n Unwürksamkeit ich hernach an ihm bestra-
möchte. Deswegen suchte er anfänglich eine
sflucht, und sagte: wir würden bald in ein
arisches Dorf kommen, da sollte ich den
os (d. i. den Tatarischen Geistlichen) um Rath
n, der würde mir ein Capitul aus dem Al-
n über den Schmerzen lesen, und davon
de ich bald wieder hergestellet seyn; wie denn
es eine bey den Muhammedanischen Tata-
gebräuchliche Cur ist, deren sich auch die
gen dort herum wohnende Völker zuweilen
enen. Allein ich wollte durchaus von ihm
fe haben, und drung mit Versprechungen
Drohungen, auch Versicherung eines völli-
Vertrauens, in ihn so lange, bis er eine
aale mit Branntewein forderte. Als man
dieselbe gegeben, fragte er nach meinem
hmen. Ich sagte ihm den ersten erdichte-
Nahmen, der mir einfiel. Er aber war mit
n zufrieden, nahm ein Messer, und rührte
dem Branntweine eine Zeitlang mit starr dar-
gerichteten Augen herum, murmelte dabey

viel unverständliches daher, und wollte mir zu
letzt denselben Branntwein, als eine Arzney, z
trinken geben. Dieses zu thun konnte ich v
mir nicht erhalten. Ich bat daher den Arzt, d
Arzney anstatt meiner auszutrinken, welches
mit Freuden that, und versicherte, daß die S
che eben so gute Wirkung haben, und der Schme
in wenig Stunden vergehen würde. Er konn
dieses um soviel dreister sagen, weil er gew
wuste, daß wir in einer viertel Stunde u
sere Reise fortsetzen würden. Ich fragte i
noch, was er bey dem Umrühren des Brannt
weins für Worte daher gemurmelt habe? U
erhielt zur Antwort: er dürfte solches nicht sage
wenn anders die ganze Sache nicht vergebli
seyn sollte. Er machte sich auch nach einig
ferner an ihn geschehenen Fragen gar aus de
Staube, und war nicht mehr anzutreffen; a
welchem allem entweder die blinde Dummhe
oder, welches noch eher zu glauben, die B
trügerey dieser Leute zur Gnüge erhellet.

Die Tscheremissen haben, ausser ihrem M
schan, noch eine andere geistliche Person, so
Jüktülsch nennen. Dessen Amt ist bey d
Andachten die Ordnung, wie selbige gescheh
sollen, zu verfügen, und die Gebete vorzusage
Die übrigen Völker aber haben dergleichen nich
bey denenselben vertritt ein jeder Hausvater d
Stelle des Tscheremißischen Jüktülsch.

D

Die Andachten bestehen in Opferung ge-
ser Thiere, welche geschlachtet, gekochet, und
den andächtigen Persohnen, nach vorher dar-
r gesprochenem Gebete, verzehret werden.
rgleichen Thiere sind hauptsächlich Pferde,
sen, Kühe und Schafe; zuweilen auch Gän-
Endten, Hüner, Birkhüner, Hasen, u. d. g.
weine sind bey ihnen ausgeschlossen, weil die
ten obbesagter massen vor diesem Fleische ei-
Abscheu haben.

Das Federvieh und Wildprät wird nur
ihren besondern Andachten in den Häusern
aucht, das grosse Vieh in den Keremets.
Wotiacken pflegen sich des Federviches und
dpräts in dergleichen Fällen gar nicht zu be-
en.

Die Pferde sind sonst das vornehmste Op-
unter allen, und an den jährlichen grossen
ertagen opfern sie mehrentheils weisse Pferde,
welchen unter den Tscheremissen keiner es-
darf, der sich nicht vorher gebadet, und ein
es Hemde angezogen hat. Die Gewohnheit
Badens scheinet auch, wie vieles andere,
den Tataren abgesehen zu seyn. Am mei-
ist dieselbe bey den Tscheremissen im Ge-
iche, welche sich bey aller Gelegenheit, so
die Tataren, waschen und baden, und
dem Beyschlafe ein Gesetz daraus machen.

Die jährlichen grossen Opferungen sind ü
gens von den täglichen gemeinen Andachten
ter nicht unterschieden, als daß sie wegen grö
rer Menge des Volks feyerlicher sind. Es sc
net das grosse Fest der Tschuwascheu, de
Strahlenberg gedenket, mit diesen jährli
Feyertagen einerley zu seyn. Daß sie aber
biges alle Jahre im October halten, ist
Grund; denn die Bestimmung dieses Festta
wie bereits oben angezeiget, geschiehet mit
willigung der ganzen umliegenden Gegend.
ist auch dieses wahr, daß mehr die Herbst
nach eingenommener Erndte, als eine andere
des Jahres, beliebet wird, weil sie alsdenn
reichsten sind, und die meiste Musse haben.

Wenn das Vieh auf den Opferplatz
bracht ist, so ernennet bey den Tscheremi
der Júktúlsch zuforderst eine Person dasselb
schlachten, welches bey den Tschuwaschen
Wotiacken ein jeder, wer da will, verric
kann. Dabey muß besonders in acht genom
werden, daß vom Blute nichts verlohren g
Hiernächst wird die Haut behende abgezo
und mehrentheils, als ein Zeichen der Andacht
dem Keremet gegen der Sonnen Aufgang
einem Baume aufgehangen; nemlich an ei
Eichen- oder Birkenbaume, als welche sie
andern in Ehren halten.

Die Tscheremissen zwar hängen ordentli-
r Weise nur die Häute von den Pferden auf;
von Kühen selten, und die von Schaafen
nahls: doch halten sie diese auch zu Hause ei-
er massen heilig, und verkaufen sie nicht,
dern gebrauchen sie vor sich; damit sie nicht
fremde Hände kommen, und verunreiniget
den mögen. Die Tschuwaschen aber und
otiacken hängen allerley Häute auf: jedoch
sie dabey nicht so gewissenhaft, als jene; in-
i viele unter ihnen auch wol solche Häute,
on das Vieh geopfert worden, nach den
ädten zum Verkaufe bringen. An denenjeni-
Orten, wo Russen, oder Tataren, in der
ihe wohnen, ist es für diese aufgehangene
iute gefährlich, weil sie öfters aus den Re-
iets sich verlieren. Die Tschuwaschen
gen deshalb die ihrigen vorher mit einem Mes-
vielmahl zu durchlöchern, um sie dadurch zu
erweitigem Gebrauche untüchtig zu machen.

Das Fleisch wird, nach herausgenommenen
ausgespühlten Eingeweide, ohne fernere Weit-
ftigkeit in mittelmäßige Stücken zerschnitten,
che sie mit dem Eingeweide in einem Kessel
en. Sie sondern bloß das innere Bauchfett
on ab, vermischen es mit dem aufgesammleten
ute und mit Grütze, und thun es hiernächst
den Magen, oder in die Blase, des Thieres,

 nähen

nähen die Oefnung zu, oder machen selbe m
einem etliche mahl durchgestochenen Spahne
ste, und legen es oben auf den Kessel.

Die Tscheremissen und Wotiacken koch
und verzehren das ganze geschlachtete Vieh a
einmahl. Es ist bey ihnen eine Gewissensach
das geringste übrig zulassen, und wird die A
zahl der Personen bey der Cerimonie darnach e
gerichtet, daß alles aufgehet. Bey den Tsch
waschen aber ist dieses nicht. Sie nehm
nicht mehr Personen zu der Andacht, als an d
Anliegen, welches dazu die Gelegenheit gegeb
Theil haben. Folglich kochen sie auch von d
geschlachteten Viehe nicht mehr, als die geg
wärtigen Personen verzehren können, und n
men das übrige ungekocht mit nach Ha
se. Ich bin bey einer dergleichen Tschuwasch
schen Andacht gewesen, wo nur zwo Person
in dem Keremet zugegen waren, und wo v
einem kleinen Schaafe mehr als die Hälfte u
gekocht blieb.

Das gekochte wird an obbeschriebenem O
in der Mitte des Keremets auf einen Tisch g
setzet. Ehe man aber davon isset, verrichtet d
Juktülsch bey den Tscheremissen, und bey d
übrigen Völkern der Hausvater, oder der A
sehnlichste in der Gemeine, mit dem Gesich
gegen Morgen gekehret, einige kurze Gebe
w

lche das Anliegen betreffen, um deswillen die
rimonie verordnet ist. Er stehet, als der An-
rer, vor der Fronte, bücket sich fleißig mit
n Kopfe bis zur Erden, welches die übrigen
i der Gemeine, so hinter ihm stehen, ihm be-
ndig nachthun.

Ihr meistes Gebet ist, bey den Tschere-
ssen: Juma sirlaga: d. i. Herr erbarme
h unser; und bey den Tschuwaschen: To-
sirlag, oder Tora batir: d. i. Gott ver-
he. Auch setzen sie die verlangte Sache hin-
, und sagen: Tora batir wülich, Tora ba-
girwol: d. i. Gott verleyhe Vieh, Gott
rleyhe Kinder, u. s. w. An den jährlichen
ssen Feyertagen wird die Noth und das An-
gen der ganzen Gegend auf gleiche Weise in
he kurze Gebete eingeschlossen.

Olearius sagt von den Tscheremissen, daß
die aufgehangene Haut des geopferten Thieres
beten: Dieses aber ist falsch. Sie neh-
n es für einen Schimpf auf, wenn man
deffen beschuldiget. Der Irrthum kann
her entstanden seyn, weil die Haut in dersel-
n Gegend des Keremets, gegen welche auch
s Gebet verrichtet wird, nemlich gegen Mor-
n, pfleget aufgehangen zu werden. Eben so
recht ist es auch, wenn Olearius von ihnen
richtet, daß sie Sonne und Mond anbeten.

 Denn

Denn weder die Tscheremissen, noch die ü
gen Völker, pflegen sich in ihren Kereme
deren Lage ihnen bekannt, nach der Son
wo dieselbe zu der Zeit, da sie beten,
Himmel stehet, sondern immer gegen M
gen zu kehren.

Das Brodt wird zu diesen heiligen C
monien von Weitzen- Rocken- oder Haberm
nach eines jeden Vermögen, ungesäuert und
grossen runden Kuchen, besonders gebacken,
mit dem Opfervieh zugleich nach dem Kere
gebracht.

Sie schneiden von dem gekochten Fleis
ehe sie davon essen, alle Kleinigkeiten weg,
Ohren, Augen, Füsse, u. s. w. und werfen
che in das Feuer, desgleichen das Herz,
die übrigen Eingeweide und Gedärme. Derj
ge, welcher bey den Tschuwaschen vorbe
wirft vorher vom Fleisch und vom Brodte,
jedem ein klein Stück, etwas entfernet, vor
auf die Erde. Bey und nach dem Essen w
fen die Tschuwaschen auch sehr öfters etw
von der Speise in das Feuer, und hiernä
darf bey keinem Volke von dem Gekochten me
als die Knochen, übrig bleiben.

D

Diese heben sie sorgfältig auf, nehmen sie
t nach Hause, und verbrennen sie im Ofen
Asche, damit sie nicht von Hunden, oder an-
em Vieh, angetastet werden mögen: Denn
halten selbige gleichfalls für heilig, als die
n einem Thiere sind, welches der höch-
n Gottheit gewidmet worden. Strahlenberg
gt irrig, daß sie die Knochen mit den Häu-
n an den Bäumen aufzuhängen pflegen.

Die Tschuwaschen haben sonst vormahls
ihren Keremets noch diese Gewohnheit gehabt,
ß sie bey den Opfern in gewisse ausgehöhlte
fähle Geld geworfen, welches der Aelteste,
er Ansehnlichste der Gegend, zu gesetzter Zeit
rausgenommen, und es entweder zu einem
astmahle, oder sonst zum Besten der Gemeine
gewandt. Dieses aber ist jetzt ziemlich ab-
kommen, weil sie öfters zu ihrem Leid-
esen erfahren müssen, daß ihnen derglei-
en Geldpfähle aus ihren Keremets gestohlen
orden.

Zu Hause ist die Opferandacht von der im
Keremet fast in keinem andern Stücke unter-
hieden, als daß sie zu selbiger Zeit nur die kleinsten
hiere schlachten; hiernächst das Kochen nicht
nterm freyen Himmel, sondern auf dem gewöhn-
chen Feuerherrde, verrichten, und endlich, daß,

wenn sie die Himmelsgegend nicht wissen,
sich mit ihrem Gebete nach der Sonnen we
den. Sie schlachten aber und verzehren il
Opfer auf dem Hofe, und sind in diesem St
cke von den Morduanen unterschieden, welc
einige Aehnlichkeit in ihrer Hausandacht m
diesen Völkern haben, aber die Speisen in d
Stube zu geniessen pflegen.

Die Weiber haben bey dem ganzen Go
tesdienste nichts zu thun. Sie kommen niemah
in die öffentliche Versammlungen, essen au
zu Hause niemahls mit von dem Opfervieh: so
dern es ist eine Schuldigkeit der Männer, d
weiblichen Sünden zugleich mit zu büssen; we
che Gewohnheit abermahls von den Tatar
möchte hergeleitet werden, als bey denen da
Frauenzimmer, zufolge den Gesetzen des M
hammedanischen Gottesdienstes, gleichfalls von a
len öffentlichen Andachten ausgeschlossen ist.

Sie bedienen sich auch nach dem Beyspi
le der Tataren weder gemahlter, noch geschnitzte
Bilder, und unterscheiden sich dadurch von an
dern heidnischen und abgöttischen Völkern, we
che entweder von Metall gegossene, oder vo
Holz geschnitzte, oder gemahlte Götzen verehre
und anbethen. Nur haben von den Tscher
missen einige die Gewohnheit, daß sie in abg
schäl

jalte Borken von Lindenbäumen einige Figu-
n, die doch nichts bedeuten sollen, einritzen,
d dieselben Borken zur Andacht in den Wäl-
rn aufhängen. Selbige Lindenborken mit den
ngeritzten Figuren nennen sie Kuda-Wo-
rsch.

VIII.

Von ihren weltlichen Sitten und Gebräuchen.

Unter die weltlichen Sitten und Gebräuche die-
r Völker, setze ich vorerst die Verbindungen und
ngelobungen, welche sie sowohl einer dem an-
ern, als auch der Obrigkeit, bey mancherley
Gelegenheiten zu leisten pflegen; hernach diejeni-
en, so bey der Geburth eines Kindes, bey
Verheyrathung und bey Todesfällen üblich sind;
nd zuletzt ihre Belustigungen im Tanzen und
Spielen. Ausser diesen Sachen habe ich weiter
ichts merkwürdiges bey ihnen angetroffen.

Wenn einer dem andern etwas verspricht,
der einen Contract eingehet, so geschiehet sol-
hes zu mehrerer Bekräftigung und Versiche-
ung in Gegenwart einiger Bürgen, oder Zeugen.
Bey Schuldversicherungen nehmen der Gläubi-
er und Schuldner zweene Kerbstöcke, die sich in
ein-

einander passen; auf dieselbe schneiden sie so
Kreuze, (X X X) oder Striche, (I I I) als
Summe des Geldes in Griwen und Copek
beträget: Und ein jeder schneidet auf seinem Ke
stocke zu Ende, wo die Kreutze und Stri
aufhören, sein angenommenes Zeichen, statt i
Handschrift. Die Zeichen sind z. B. >
⋏ Ψ Γ X H u. s.
wie es einem jeden in den Sinn kommt, dergl
chen eines sich zu erwählen, dessen er hernach b
aller Gelegenheit, wo eine Unterschrift nöthig i
sich zu bedienen pfleget. Darauf werden i
Kerbstöcke gegen einander ausgewechselt, und si
bey ihnen so gültg, als bey uns die kräftigst
Verschreibungen. Doch gehet solches nur an
Geldsummen, die nicht über 10 Rubel sich b
laufen. Ist die Summe grösser, so lassen
in den Städten eine gerichtliche Versicherung
Schrift darüber aufsetzen. Die angesetzte Zeich
aber sind auch unter den Tataren bey solch
Leuten, die nicht schreiben können, im G
brauche.

Von eidlichen Verbindungen wissen sie un
ter sich selber nichts. Wenn sie aber bey ein
allgemeinen Landeshuldigung, oder auch dur
den Soldateneyd, in Pflicht genommen werde
so geschiehet solches also: Der Aelteste, oder An
sehnlichste, des Dorfs schneidet Brodt in gewün
selt

[...]te Stücken, eines Mundvoll groß, bestreuet [...]e mit Salz, und stecket eines nach dem an[...]rn an eine Messerspitze, und einem jeden der [...]n Eyd leisten soll, in das Maul, wobey er ih[...]n sagt: Sie versprechen jetzo, z. B. nach [...]dlichem Hintritt eines Monarchen, seinem [...]eichsnachfolger in allen Stücken, auch mit [...]Verluste ihres eigenen Lebens, getreu und unter[...]änig zu seyn; und so gewiß, als sie verlan[...]n, von Brodt und Salz gesättiget zu wer[...]n, wollen sie auch sich bestreben, das ver[...]rochene zu halten. Bey dem Soldatenoyde [...]erden noch zweene Palläsche mit der Spitze auf[...]erts vor denjenigen, der den Eyd leisten soll, [...]eutzweise gehalten, und ihm über die Palläsche [...]s Brodt mit dem Salze, so wie vorher, durch [...]nen aus ihrem Mittel, in den Mund gestecket.

Wenn bey ihnen ein Kind gebohren wird, [...] gehet dabey weiter nichts vor, als daß die [...]ltern dem Kinde einen Nahmen geben, wel[...]es mehrentheils nach demjenigen, der nach der [...]Geburth zuerst in ihr Haus kommt, zu gesche[...]n pfleget. Kommt sobald keiner, so nennen [...]e Eltern das Kind nach eigenem Gutbefinden; [...]der ist es ein Sohn, und es kommt eine Frau [...]uerst in das Haus, so kann das Kind nicht den [...]eiblichen Nahmen derselben Frau empfangen, [...]ondern es muß in solchem Falle die Frau dem [...]Kinde einen andern Nahmen geben, welchen sie für

für gut befindet. Sie halten es für ein Glück oder eine gute Vorbedeutung, wenn bey der Geburth eines Kindes, oder kurz hernach, Leute zu ihnen kommen. Sie pflegen solche auch zu Bezeugung ihrer Feude mit Bier und Meth, ja wenn sie es im Vermögen haben, mit Brannt wein zu bewirthen; kömmt aber keiner, so halten sie solches für ein Unglück und eine böse Anzeige.

Man giebt ihnen fälschlich Schuld, als wenn sie ihre Kinder auch nach den Thieren benenneten, welche etwan zuerst in das Haus kämen. Unter den Tschuwäschen nnd Wotiacken lassen sogar schon viele die alte Gewohnheit fahren, und bitten, nach dem Beyspiele der Russen, selbst zuweilen Russen zu Gevattern, daher es denn auch kommt, daß verschiedene von diesen Völkern Rußische Nahmen führen.

Eigene Nahmen sind z. B. bey den Tscheremissen, Männer-Nahmen: Aksük, Kundugan, Toiderek, Tilmemek, Jtgaschkah, Toibatir, Tokowai, u. s. w. Weiber-Nähmen: Asildik, Küstelet, Ksilbikah u. s. w. Bey den Tschuwaschen, Männer-Nahmen: Tschulpan, Rygaw, Jinmeike, Tscherabatir, Jlmesch, Mingur, u. s. w. Bey den Wotiäcken, Männer-Nahmen: Dusmeke, Jschkeika,

a, Kamasch, Aitugen, Eschmursa, Ba-
Katerka, u. s. w. Weiber-Nahmen:
bike, Baibike, Nûlka, u. s. w.

Uebrigens haben weder der Muschan,
mmas, oder Tona, noch auch bey den Tsche-
nissen der Jûktûlsch, bey dieser Sache das
ingste zu thun, und es ist im Grunde falsch,
s Guagninus von den Tscheremissen sagt,
einige von ihnen bey der Geburth beschnit-
würden; wie denn bereits davon oben ange-
et ist, woher das Gerüchte von der Muham-
anischen Religion unter diesen Völkern ent-
nden seyn könne.

Im Heyrathen ist bey ihnen, nach dem Bey-
le aller Morgenländischen Völker, die Vielwei-
ey erlaubt und eingeführet. Doch hat keiner
hstens mehr als 5 Weiber, und die meisten,
derlich unter den Wotiacken, sind wegen ihrer
irftigkeit, mit einer oder zwo Frauen zufrieden.
y den Tscheremissen und Tschuwaschen,
wohlbegüterte Leute sind, da geben die El-
n ihren Söhnen von 5 bis 6 Jahren schon
eiber, und zwar dieses, um in ihrer Hausar-
desto mehr Hülfe zu haben: Denn die Wei-
sind bey ihnen, wie bey den Tataren, hauptsäch-
nur zur Unterthänigkeit und Arbeit bestimmet.
e Magdgens aber werden aus eben dieser
Ur-

Ursache, damit sie in der Hausarbeit genug
me Stärke und Erfahrenheit haben mögen,
ter 15 Jahren niemahls, und selten unter 20 Ja
ren ausgegeben. Die Wotiacken heyrathen ni
mer unter 10 bis 12 Jahren.

Sie beobachten dabey die Gesetze der Blu
freundschaft ziemlich genau. Geschwister u
Geschwister-Kinder heyrathen sich nicht. Zw
Brüder können nicht zwo Schwestern heyrath
Ein Mann heyrathet nicht zwo Schwestern
gleicher Zeit. Nur ist bey ihnen der Gebrau
wenn der älteste Bruder stirbt, daß alsdenn
jüngste desselben hinterlassene Wittwe heyrath
welches gleichwohl dem ältern Bruder bey
folgtem Tode des jüngern nicht erlaubt ist.
mögen insonderheit gern zwo oder drey Schw
stern nach einander heyrathen. Ja ein W
tiackischer Sotnik im Casanischen Gebiete Na
mens Katerka hatte derselben zwo, wiew
gegen die Regul, und unrechtmäßiger Wei
zu gleicher Zeit geheyrathet, welche zu mei
Zeit mit ihm lebten.

Bey Verlobung und Verheyrathung
Witwen, die von sich selbst abhängen, ist ni
viel Weitläuftigkeit. Der Liebhaber lässet du
einen dritten Mann bey ihr anhalten, und na
dem sie ihre Einwilligung gegeben, wird sie
einem von ihnen beiderseits bestimmten Tage
grosse

rossem Gefolge der Hochzeitgäste nach des
Bräutigams Hause abgehohlt, allwo die Hoch-
it ohne fernere Umstände vor sich gehet. Mit
nem Mägdgen aber geschiehet mehr Aufhebens.

Zuforderst geben die Eltern, oder an dersel-
n Statt die nächsten Anverwandten, solche nicht
nsonst weg, sondern lassen sich, nach Tatari-
hem Gebrauche, von dem Bräutigam ein ge-
isses Geld dafür bezahlen, welches die Tataren
alum, die Tscheremissen Olon, die Tschuwa-
hen Golon oksi, und die Wotiacken Kalûm
nnen. Dieses Geld ist viel, oder wenig, nach-
m die Braut schön, reich und vornehm ist, oder
r Bräutigam allbereits viel Frauen hat, oder
habt hat. Am meisten wird auf den Reich-
um gesehen, wieviel die Eltern oder Anver-
andten zum Brautschatze mitgeben. Die Wo-
acken, welche am ärmsten sind, bezahlen zu 5,
bis 15 Rubel für ein Mägdgen: die Tsche-
missen und Tschuwaschen von mitlerer Gat-
ng zu 10, 20 bis 30 Rubel, und die Tsche-
missen im Kunguríschen Gebiete, welche die
ichsten sind, zu 100 Rubel und mehr. Wenn
ier über die erste Frau noch eine andere neh-
en will, so verursachet die Furcht für der künf-
gen Eifersucht zwischen den Weibern, daß die
tern nicht so gern daran wollen, und sich
swegen ihre Töchter theurer bezahlen lassen.

Wenn auch einem Manne bereits etliche Weiber gestorben sind, so hat die Furcht für der Nachfolge im Tode eine gleiche Würkung. Ersteres ist sonderlich bey den Tschemissen, und letzteres bey den Wotiacken üblich.

Einige, welche entweder nicht im Vermögen sind, hohe Kalün zu bezahlen, oder das Geld nicht gern entbehren wollen, suchen durch den Weg der Gewalt sich von der geliebten Person Meister zu machen. Sie bereden nemlich eine Gesellschaft von ihren Freunden, welche ihnen zur Hülfe mitgehen, daß Haus, wo es nöthig, erbrechen, und das Magdgen entführen, wobey die Wotiacken noch zu mehrerer Sicherheit, und damit ihnen die eroberte Beute desto gewisser bleiben möge, sofort unterweges, in Gegenwart einiger Zeugen, den ehelichen Beyschlaf halten.

Ein gleiches pfleget auch zu geschehen, wenn nach dem Tode der ersten Frau der Wittwer derselben Schwester wieder zu heyrathen begehret, wie denn alle diese Völker dazu ein besonderes Verlangen haben; und die Eltern ihm dieselbe zu geben abschlagen.

Die Anwerbung geschiehet insgemein durch einen dritten, und wenn der Bräutigam noch jung

ung ist, oder unter våterlicher Gewalt stehet, durch den Vater desselben. Die erste Sorge dabey ist, die Kalůn nach den Umstånden beyderley Personen festzusetzen, und da gehet es an ein Handeln, so lange bis sie des Kaufs einig werden. Wenn auch eine Wittwe noch Vater und Mutter hat, bey denen sie im Hause wohnet, so muß der Bråutigam fůr sie gleichfalls einige Kalůn bezahlen, die aber nicht so hoch, als fůr ein Mågdgen, gerechnet wird. Dabey wird ausgemachet, was die Braut dem Bråutigame an Mitgift zubringen soll. Insgemein pfleget es so zu seyn, daß die Mitgift sich nach der Kalůn richtet, und daß der Vater, oder die Anverwandten, fůr besagte Kalůn die Braut aussteuren.

Bey der Verlobung wird zugleich der Termin zu der Hochzeit auf 4 oder 6 Wochen, auch zuweilen auf etliche Monathe spåter, angesetzt, welche Zeit mit Bier- und Methbrauen, auch mit Zurichtung der Speisen, sowohl in der Brautåltern, als des Bråutigams Hause, zugebracht wird. Das ganze Dorf wird zur Hochzeit geladen, auch zuweilen mehr, als ein Dorf, wenn zumahl die beyden Verlobten in unterschiedenen Dörfern wohnen. Doch ladet ein Tscheremisse nur Tscheremissen, ein Tschuwasche nur Tschuwaschen, und ein Wotiacke nur Wotiacken

acken, zu der eigentlichen Hochzeit. Freunde un
Bekannten aus einem fremden Volke, al
wenn etwan Russen, Tataren, Morduane
u. s. w. in der Nachbarschaft wohnen, mit wel
chen sie besondere Freundschaft unterhalten, di
werden erst nach der Hochzeit zu Gaste gebeten
indem die Lustbarkeiten 3 oder 4 Tage, auc
zuweilen eine ganze Woche in einem fortwähren

Der Bräutigam und die Braut haben an
fänglich jeder Theil ihr Gastmahl besonders
Die Gäste bringen sowohl Essen, als Trinken
mit sich, und ein jeder träget davon selbst
in der Gesellschaft herum. Bey den Tschu
waschen ist die Gewohnheit, daß auf beyden
Gastereyen eine Schüssel auf dem Tische ausge
stellet wird, in welcher einige Brodte liegen
in denen Pfeilen stecken, worauf der Haupt
zierrath der Tschuwaschischen Weiber, so si
Tastar nennen, geleget ist. Bey dem
Bräutigame ist es seiner Mutter, oder Schwester
Tastar, bey der Braut aber ist es derjenige Ta-
star, welcher ihr hernach als Frau aufgesetzet
wird. Die Gäste pflegen in dieselbe Schüsseln
jeder einige Copeken, zum Geschenke für das an-
gehende Ehepaar, zu werfen.

Bey keinem Volke ist hiernächst die Hoch-
zeitsceremonie kürzer, als bey den Wotiacken.
Sie

Sie essen, trinken, spielen und tanzen, bis
ıs Bier und der Brantwein sie ihrer Sin=
n beraubet, und darauf gehet der Bräutigam
it der Braut zu Bette. Die Tscheremissen
ɔer und Tschuwaschen sind in ihren Anstalten
was weitläuftiger.

Nachdem bey den Tscheremissen die Hoch=
tsgäste in der Brauteltern Hause eine Zeitlang
wirthet worden, und der Bräutigam durch sei=
n Freywerber die bey der Verlobung abgerede=
Kalün bezahlen lassen, so wird die Braut
Begleitung ihrer Gäste nach des Bräutigams
ause geführet. Ihre Eltern und nächste An=
rwandten weinen dabey kläglich, und keiner
het von selbigen mit ihr, als ihr Bruder
ıd dessen Frau; oder, wenn sie keinen Bru=
r hat, ein Mann und eine Frau von ihren
ıchsten Blutsfreunden, welche der Brautvater
zu ernennet. Ihr Gesichte ist mit einem lei=
nen Tuche verhüllet, so lange bis sie in des
3räutigams Haus kommt. Daselbst ist auf
m Hofe ein Gezelt aufgebauet, unter welches
e Braut von zwo Frauen, deren eine von ih=
r Eltern Seite ihr zugegeben und mitgeschicket
, die andere aber von wegen des Brautigams
bey dem Eintritte in den Hof empfänget, ge=
hret wird. Ich weiß nicht, und habe nicht
fahren können, was unter diesem Gezelte vor=

 gehet;

gehet: denn diejenigen, welche es mir erzählet, haben sehr betheuert, daß sie es selbst nicht wüsten, indem das Gezelt umher fest vermacht werde, und der Freywerber herumgehen und Acht geben müste, daß sich keiner von den Gästen dem Gezelte nähere. Man meinet aber, daß vielleicht die Weiber, welche man mit den Rußischen Swachen, und mit denen bey deutschen Hochzeiten üblichen Bräutigams- und Brautmüttern vergleichen möchte, der Braut allerley heilsame Ehestandsreguln einpredigen.

Die Braut wird auch unter demselben Gezelte zu einer Frau angekleidet, indem ihr das Tuch vom Gesichte genommen, der Schurk oder Oschpu, als die Hauptzierrathen der Tscheremißischen Weiber aufgesetzet, und ihr Kopf noch mit einem Kranze umwunden wird. Bey dem Herausgehen tritt ihr der Bräutigam entgegen, und führet sie bey der Hand in sein Haus, woselbst der Jüktülsch einige Gebet über das neue Ehepaar spricht, daß Gott sie mit Kindern seegnen, und zu ihrer Haushaltung das Gedeyen geben möge. Er lässet sie hierauf beyde eine Zeitlang niederknieen, und reicht mittlerweile den Gästen Bier und Meth, bis es ihm genug zu seyn dünket. Darauf begeben sich die Gäste zurück nach Hause, und das neue Ehepaar wird von den beyden Swachen zu Bette gebracht.

Die

Dieses ist die einzige Cerimonie, wobey
r Jůktůlsch, ausser der öffentlichen Opfer-
ndacht, etwas zu verrichten hat. Die andern
Völker haben dergleichen nicht, und werden bey
nen, sowohl die bey dem Antritte des Ehestandes,
s die bey der Geburth eines Kindes und bey Beer-
gung eines Todten gewöhnliche Anstalten, bloß als
eltliche Cerimonien angesehen, bey denen keine an-
ächtige Person einiges Geschäfte haben müsse.

Bey den Tschuwaschen ist in dem Hoch-
itgepränge folgender merkwürdiger Unterscheid:

Die Braut wird nicht, wie bey den Tsche-
missen, dem Bräutigam zugeführet, sondern des
Bräutigams Schuldigkeit ist, die Braut abzuholen.
Dabey gehen die meisten Umstände vor, wenn die
Braut in einem andern Dorfe wohnet, und der
Bräutigam einige Tschumkas, oder Meilen, über
and nach ihr zu reisen hat.

Zuforderst ist man begierig vorher zu wissen,
 die Reise glücklich, oder unglücklich seyn wer-
e: zu dem Ende wird vor dem Thorwege ein
Huhn geschlachtet, und auf die Erde geworfen.
Wenn sich dasselbe nicht rühret, so halten sie
ie Reise für glücklich, rühret es sich aber, so be-
ürchten sie ein Unglück, und nehmen sich sehr
n Acht.

Oefters geschiehet es, daß der Bräutiga[m]
einige Dörfer vorbey zu reisen hat; Alsde[nn]
schicket er Leute voraus, die seine Ankunft [in]
jedem Dorfe vermelden müssen, worauf die Ei[n]
wohner ein Freudenfeuer anzünden, und die vo[r]
beyreisende Gäste zu bewirthen Anstalt machen.

Wenn der Bräutigam ankommt, so setz[t]
er sich bey dem Feuer unter freyem Himmel a[n]
einem Tische alleine nieder; die ganze Gese[ll]
schaft aber wird in den Häusern bewirthet, u[nd]
der Freywerber bringet dem Bräutigam d[as]
Essen nach dem Feuer hinaus.

Nachdem er endlich in dem Dorfe angela[n]
get, wo die Braut wohnhaft ist, so fähr[t]
oder reitet, er mit dem Freywerber etliche Ma[l]
um der Braut Haus, und der Freywerber r[u]
fet überlaut den gewöhnlichen tatarischen Gru[ß]
Solom malik, wobey er zugleich fraget: ob [die]
Braut in demselben Hause, oder anderwärts, si[ch]
befinde. Ist die Braut in demselben Hau[se,]
so darf der Bräutigam daselbst nicht einkehren,
sondern muß in einem fremden Hause abtrete[n.]
Mehrentheils aber ist die Sache so eingerichte[t,]
daß die Braut zu derselben Zeit abwesend i[st.]
Bald darauf wird der Bräutigam mit d[er]
Braut zusammen gelassen, daß er sie sehen u[nd]
beschenken kann. Die eheliche Verbindu[ng]
ab[er]

r durch den Beyschlaf geschiehet nicht hier,
dern in des Bräutigams Hause, wohin die
nze Gesellschaft Tages darauf, oder nach Ver-
if etlicher Tage, sich begiebet, der Braut
n gewöhnlichen Weiberschmuck anthut, und
s neue Ehepaar mit einander zu Bette leget.

Weder die Tscheremissen, noch die Woti-
en, pflegen sonst auf die Zeichen der Jungfer-
aft Achtung zu geben: Die Tschuwa-
en aber beweisen darinn mehr Aufmerksam-
t. Der Freywerber und die beyden Swa-
en warten deswegen vor der Kammerthür,
die neuverehelichten sich niedergeleget haben,
ter stetigem Singen und Trinken so lange,
nach einer halben Stunde den Weibern von
en her die Erlaubniß gegeben wird, hinein zu
ten. Ist nun die Braut als Jungfer be-
nden worden, so wird stark gejauchzet und
runken; wo aber nicht, so nimmt der Frey-
rber ein Trinkgeschirr, und machet ein kleines
h hinein, welches er währendem Umhertragen
t dem Finger zuhält; aber indem er solches
n Gästen in die Hand giebt, loßlässet,
ß das Getränke daraus entrinnet, um das
gestossene Unglück jedermann bekannt zu ma-
n. Die Braut schämet sich dabey derge-
lt, daß sie ferner in der Gesellschaft sich nicht

 sehen

sehen lässet. Doch thut der Mann ihr de
gen nichts, sondern siehet die Sache mit zie
gleichgültigen Augen an.

Sie sind überhaupt nicht so eifersüchtig
sonst die Tataren zu seyn pflegen. Wä
der Ehe ziehet ein verbotener Umgang n
mehr als Prügel nach sich. Man ve
get sich bald wieder, und es ist
diesen Völkern nicht der Gebrauch, aus
chen Ursachen eine Ehescheidung vorzuneh
Ist es ja, daß ein Mann mit seinem W
nicht zufrieden ist, so ist das Strafe ge
daß er ihr nicht mehr ehelich beywohnet,
eine andere nimmt, die erstere aber bloß, als
Magd, bey sich behält.

Stirbt jemand, so begraben die Tsc
missen und Tschuwaschen denselben mit
Kleidern, die er zu tragen pfleget, zwischen
Brettern in die Erde, legen noch ein
darüber, und schütten die Grube mit Erd
Sie legen auch allerley Hausgeräthe, als
sel, Löffel, Messer u. s. w. mit in die
be. Die Anverwandten weinen dabey
lich, und begleiten den Todten bis an
Begräbnisort, welcher vor jedem Dorfe, beso
in einem Walde, zu seyn pfleget.

Die Wotiacken wickeln den Todten mit
n Kleidern in Birkenrinde, und verscharren
also, ohne Hausgeräthe, in einem ab-
aenen Walde. Dabey haben sie die
vohnheit, daß, wenn die Leichenträger wie-
aus dem Walde zurück kommen, der Haus-
ter, oder die Hausmutter, oder ein anderer
er Anverwandter, ihnen Asche entgegen wirft,
iit, wie sie sagen, zu verbieten, daß sie nicht
mehr weggetragen sollen.

Wenn der verstorbene von ansehnlichem
schlechte ist, so halten die Tscheremissen
Tschuwaschen einige Wochen, oder Mona-
, oder wol gar ein Jahr hernach, nachdem
ihnen gelegen fället, demselben zu Ehren ein
t. Sie stellen auf dem Hofe zwey Stecken
die Erde, spannen einen dicken Zwirnfaden
schen beyden auf, an welchem sie einen Ring
gen. Alsdenn schiessen alle junge Leute von
Anverwandtschaft, oder von den Gästen, auf
an 10 Schritte nach dem Ringe mit Pfeilen,
wer am ersten hinein trift, der nimmt
Pferd, worauf der Verstorbene zu reiten pflegte,
r ist es eine Frau, die gestorben ist, ein jedes ande-
Pferd mit aller Geräthschaft, und reitet drey-
hl nach dem Grabe und zurück in vollem
nnen. Dasselbe Pferd wird darauf bey
Tscheremissen zu Hause, und bey den
Tschu-

Tschuwaschen an der Grabstädte, zum Ani
ken des Verstorbenen geschlachtet, gekochet
verzehret; wobey auch stark geweinet, gespi
getanzet und getrunken wird.

Zum Gedächtniszeichen auf der Grabst
pflegen die Tscheremissen ein leinenes Tuch
einer Stange aufzuhängen; und die Tschu
schen setzen eine hölzerne Säule auf das G
welche sie aber jetzt an vielen Orten vorher
hacken, um sie dadurch zu allem fernern
brauche untüchtig zu machen; weil sie vor
da solches nicht geschehen, öfters erfahren ha
daß ihnen ihre Grabsäulen, so wie die Th
häute, aus den Wäldern entwendet worden.

Ihr Spielen und Tanzen bey den H
zeiten und übrigen Lustbarkeiten bestehet dar
daß wenn die ältesten und vornehmsten der
sellschaft auf den breiten Bänken, oder an ei
Tische sitzen, und sich am Trunke ergötzen,
jungen Leute von beyderley Geschlechte in
übrigen leeren Raume der Stube, oder auch auf
Hofe, nach verschiedenen Instrumenten ohne O
nung herumspringen, und zum Tanzen in die Hä
klatschen. Die Spielinstrumente aber sind erst
eine Art von einer liegenden Harfe in Gestalt ei
halben Monden, mit 18 Darmsaiten, derg
chen auch bey den Russen gebräuchlich sind, w

dieselbe Gusli nennen, aber, wie es schei-
sowohl den Gebrauch dieses Instruments,
den Nahmen, so wie viele andere Sachen
Wörter, von den Tataren angenommen ha-
: denn diese sagen auch Gußli, die Tschere-
en Kůßlå, die Tschuwaschen Güßlå, bey
Wotiacken aber wird es Kreß genannt.

Zweytens ein Tatarischer Dudelsack, wel-
auf Tatärisch Surnai, Tscheremißisch
übber, Tschuwaschisch Schipůr genannt
.

Drittens eine Maultrommel, welche die
eremissen Kobasch, die Tschuwaschen Ko-
, und die Wotiacken Umkreß nennen.



VOCA-

VOCABVLARIVM

Deutſch.	Tatariſch.	Tſcheremiſſ.	Tſchun
Gott	Tàra, Gudài	Juma	Téra
Teufel	Schaitàn	Schaitàn	Schaitàn. dan
Himmel	Kük	Küſehne Juma. d. i. Die Wohnung Gottes	Pül, tül
Wolken	Awadàh	Púllun	Pü'lüt
Wind	Dſchîl	Mardèſch	Sill
Regen	Jangur	Jür	Sſómmo
Schnee	Kar	Lum	Jor
Hagel	Buſſ	Scholèm	Jòrkürpi
Donner	Kukùkrä	Küdürtz }	Aſſjä
Blitz	Jaſchin	Wolgòntſch }	
Sonne	Kujaſch	Ketſche	Chwel,
Mond	Ai	Tilſa	òiich, új
Stern	Juldüs	Schider	Sóldir
Tag	Kun	Kétſche	Kon
Nacht	Tjün	Jüt	Sſür. S Kaſp
Morgen	Irtà	Schöràh	Ir
Mittag	ürtákun	Ketſchebal	Kundur
Abend	Keſſ	Kaſſ	Kaſſ
Mitternacht	ürtatjün	Jütpèl	Sſóriſſü
Sonntag	Akſchänbe	Ruſch-arnä	Wyres-

...ackiſch	Morduan.	Permiſch	Siriäniſch.
	Paff	Jen	Jen
n	Schaitàn	Kul	Kul
-Inmàr	Menil, Werepaff	Kümar	Jen-Eſch Jen-welt
	Pjel	Kumar	Kümar, Kümer
	Warmàh	Tyl, Töl	Töl, Tol
	Píſime	Ser	Jen-Sére, Sére
	Lo	Lym	Ljüm
n, d. i. ...agelt.	Tſcharachman	Scher	Scher
h	Púrginä	Gümala	Güm, Jengümala
	Jondûl	Tſcharlala	Bi, Malanja
i	Schibàff	Schonde	Schondi
	Ko	Töllis	Tüllis, Töliſch
	Tjéſchtſche	Kódſchil	Kodſchul
,Nunàff, àl	Tſchi	Lun	Lûn
	Wi, Wéi	Oi	Woi
nà	Wálſchka, Wáltſky	Aſapon	Aſyl, Aſſil
ùr	Nulluk	Lunſchen	Lunſcher, Lûnſchör
, Dſchi-	Schokſnjä	Ryt	Rüt
r	Pjällewi	Oiſcher	Woi-ſcher woi-ſchör
-árnä	Nedljä-tſchi		Woskreſenie

Mon-

Deutſch.	Tatariſch	Tſcheremiſſ	Tſchuwa
Montag	Duſchanbe	Schotſchma	Túndi-ko
Dienſtag	Seiſchänbe	Kúſchkuſchma	Utlári-ko
Mittwoche	Tſcharſchänbe	Würgetſch	Són-kon
Donnerſtag	Kítſchei-ádna	Is-arnä	Kſno-arnä
Freytag	Ula-ádna	Kug-árnä	árnä-kon
Sonnabend	Schänba	Schumát-ketſch	Schmát-ko
Woche	Adnà	àrnä	àrnä
Monath	Ai	Tiiſä	Dwatt árnä
Jahr	Dſchlll	ídalok	Söldálok,
Feuer	Ot	Tul	Wod
Rauch	Tütün	Sikſch	Tütüm
Kohle, glüende	Kúmer	Sſchü	Kuwàr
Luft	Dſchîl	Puſch, Meläntepuſch	Sıll
Waſſer	Sſu	Wüd	Schiwa, Sc
Erde	Dſcher	Melänté	Sır, Sſer
Berg	áta	Kúrruk	Tûw
Hügel	Kſi-ata	íſi-kruk	Kſin-Tûw
Feld	Báſſu	Nur	Oi
Wüſte	Kürr	Îr	Gir
Weg	Dſchol	Kórna	Sſol
Wald	Urmàn	Koſchlàh	Wurmàn
Baum	Agàſſ	Pu	Jíwus
Holz	ótan	Pu	Wódda
Meer	Déngis	Téngis	Tínnis, Kín
See, ſtehender	Kul	Jer	Kül
Fluß, groſſer	Idel	Witz	Adal, Sir
kleiner	Sſu	Ingèr	Adal, Sir

Dit

…otiackiſch	Morduan.	Permiſch	Sirjäniſch.
…ſch - árnä-…rè	Rußiſche Nahmen	Rußiſche Nahmen	Wuil - Lûn
…ſch - kon-únàl			Waltórnik
- núnàl			Scheredà
…-árnä			Tſchetwerk
…-nunàl			Pjatnitſchà
…- nunàl	Jótka - tſchi		Subotta
…	Nedljä	Siſimlun, Nedèl	Nedjèl
…ès, nill-árnä	Ko	Gjòl nedèl	Töliſch
…artſchos	Ie	Nöl	Wo
	Tol	Bi	Bi
- -	Katſchámma	Tſchyn	Tſchün
-	Sſiedwálma	Schom	Schom
…fehlet)]	Waima - koſch		
	Wied	Wa	Wa
…jèm	Moda	Mu	Mu
…ès	Panda		Tſchol
…dſchi-gürês	Wjéſchkine-panda		
…	Páksjä		Mu
- -	Step		
…eſſ	Ki	Tui	Tui
…eſſ	Wir	Wür	Wör
…	Schufta	Pu	Pu, peſſ
	Pjéngä		
…	Inne - wjed, more	Sariſch	Sàritſch
	Erke	Tü	Tü
…	Tſchudi - wjed	üdſchit ju	Adſch
…ur	Aozu - wjed, vel wjeſchkine-wjed	Utſchet ju	Ju

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuw
Quelle	Tschischma	Pamàsch	Ssjül
Brunnen	Kúju	Mürèb	Poss
Sand	Kum	Oschmàh	Chüíer
Leimen	Báltschik	Schun	Tüm
Stein	Tasch	Kü	Tschol
Gold	Altin	Schörrnä	ültàn, ülte
Silber	Kumùsch	Schi	Kümül, l
Kupfer	Bakir	Joschkär-würgèn	Büchür
Meßing	Kolà-bakir	Toi	Toi
Zinn	Korgàsch	Wúlna	Tuchlàn
Bley	Karà korgàsch	Wüt-wúlnà	Choràh-tulàn
Eisen	Témir	Kürtnä	Timer, K
Stahl	Kruss	Urss	Chors
Geld	Oksché	Oksä	Oksä
Rubel	Som	Sjüder	Som
Copeke	Bértin	Ikur	Bûs
Mensch	Kschi	Jeng	Arsin, Ss
Vater	Attà	Atjà	Aschi, At
Mutter	Annà	Abàh	Amysch, Abái
Sohn	Ul	Erigä	Iwol
Tochter	Küss	üder	Cher

…otiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjánisch
…hmès	Lismàpre	Rußischer Nahme	Schor
…u	Lismà	öschmeſſ	öschmàſſ
…)	Peſok	Lüa	Lüä
	Söwon, l. Jakſtre móda	Schoi	Schoi
	Kjàw	Is	Is
…ni	Soloto		Póiim, Eſſiſch
…vèſſ	Sjä	Jöſis	Eſiſch, Sárni
…on	Píſche, Jákſtre-píſche	ürgen, Gört-ür-gen	ürgen, Irgan
…li - Tui	Taſſo, woi, Máſa } Píſche	Weſch-ürgen	Weſch irgan
…li - uswèſſ	Aſche kiwe	} Oſis	Oſiſch, Oſſiſch, Swinètz
…l uſwèſſ	Rauſche-kiwe, Swinètz		
…t	Kſni, Kſnje	} Kört	Körr
…làn	Uklàd		Jemdan
…ö	Jarmak		Dienga
…oni	Walx	Schat	Schaur
…idjòn	Kaſtjérmak	Ur	Rußischer Nahme
…ami	Lomàn	Murt, Mort, Mart	Mort
	Teteï	Ai	Bátja, Ai
…ài	Awài, Auwài	Mam	Mamo, Mam
	Tzöràï	Son	Pi
…l	Tèiter, Stírim	Nyl	Nyl, Nül

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuw
Bruder	Inim	Isä	Bitschè sche, d tere Schilnè Schiln der jü
Schwester	Sinlem	Akài	Jimmik, Schwe Agài, j re Jimn
Mann	Ir	Obskà	Obskà
Frau	Katin	Watta	Awiûm, Aw ràb
Kind	Balàh	Asjà	Atschàh
Knabe	Ul	Erg - Asjà	Iwol
Mågdgen	Küss	üdr-asjà	Cher
Herr	üäss	Olbòt	Chosá
Knecht	Kul	Kul	Társi
Magd	Katin- kul	Kül üdr / Watta	Társi
Kopf	Basch	Wui	Bos, Pos
Haupthaar	Tschass	ûp	Süss
Gemein Haar	Dschum	Pun	Tjûk
Bart	Sakàl	Pondàsch	Sochàl, S
Auge	Kuss	Schinsä	Koss, Kô
Ohr	Kullàk	Píllisch	Chulchàh gà
Nase	Búron	Nêr	Sumsàh
Mund	Auùs	Umschàh	Suwàr, S
Lippen	Ir	Türba	Totà
Zunge	Tell	Jilmä	Tschilgà

…stiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch
…ä	Aläm	Won, üdschit won, Utschet won	Wog, Wok
…1	Wjeschnä		
…äi, die älteste	Pát'ä	Soi	Sotsch
…ser, die jüngste	Sásärem		
…	Mirdèm	Aika	Weres
…	Rwäm	în	Göttir, Götür
…ll	ît, Egt	Kága	Tschéljäd, Tscheleg
…	Egt-Kaksch, Tzon rài	Son-kagà	Son, Kága
…l	Léiter, Tégter	Nyl-Kagà	Nyl, Nül
…	Kudasar		Kosain
…ar	Jaschaix		Jarischnòi
…ár-Ksno			Bába
	Prjä	Jur	Jur
…si	Scher	Jur-si	Jurschi
	Ponah	Gün	Gön, Gjon
…ch	Sakàl	Tosch	Tjosch
	Ssiélmä	Sínes	Sin, Schin
	Pílä	Pélles	Pel, Pjel
…r	Súda	Nyr	Mür
	Kúrga	öm	Wom
…lor	Túrwa	Türpiess	Wom-dor
…l	Kjel	Kyl	Küw

Deutſch	Tatariſch	Tſcheremiſſ.	Tſchuw
Backen	Bît	Schürgä	Pît
Kinn	Dſianàk	Jangjàk	Sochàl, A
Arm	Kólbarſch	Watſch	{ Alla, C
Hand	Kol	Kît	
Finger	Barmàk	Parnjàh	Bornjä
Bruſt	Kukrjak	Ong	Chürem, krù
Herz	Dſchuràk	Schüm	War
Bauch	Kurſak	Müskur	Tſchiri
Nabel	Kíndük	Kíllimde	- - -
Eingeweide	Iſſàk	Scholla	Pürſch
Blaſe	Kúok	Schüberón	Schippüs
Männliche Scham	Kutak	Tſchúga	Tſchugù
Weibliche Scham	Am	Parjàk	Kapsjä
Rücken	Arka	Tup	Sſörem
Fuß	Aijak	Jol	Oràh
Kleid	Kiem	Wurgèm	Sukmàn
Pelz	Ton	Usgàh, Krjûk	Krjûk
Mütze	Bürek	Ubſch	Schlîk
Beinkleider	Stan	Jolàſch	Jîm

otiackisch	Morduan.	Permisch	Siriänisch.
	Schama-Pelk das Gesichte Scháma	Anness	Tschjöka
ör	Ula		
	Kjed		Pijélpon
in	Ssur	Ki Tschun, Plur. Tschúnnes	Kirrim, Kürrüm Tschun
ör	Mjeste	Móras	Móross
	Ssidèi	Tschöllem	Sjöliem, Schjöllam
	Pjékä	Kynem	Künam, Künem
i	Pókon, Pótscha		
	Súllot-Pjéket	Rußischer Nahme	Ssju, Schju
	Pusir	Gad	Gök, Gádi
	Monàh	Tschíljä	Tschútschu, Tschitsch
	Pad	Patjàn	Papal, Papáli
r	Kutmèr	Súrdi, Sjurdi	Görb, Schurdli
	Pílgá	Kókjess	Kök, Plur: Kökjess
ss	Sumàn	Páschkem	Dúkass,
	Schuba	Pass	Pass, Pasch
	Schápka	Schapka	Schapka
	Ponk	Wéschen	Gatsch

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwas
Strümpfe	Uijuk	Tschulkà	Tschulgà
Schuhe	Baschmàk	Baschmàk	Boschmàk
Stiefeln	Itak	Kêm	Ada
Stadt	Kalàh	Olàh	Golàh
Dorf	Aùl	Aùl	Jal
Haus	Dsiurt	Kuda	Ssort
Stube	Ju	Fört	Bürt
Badstube	Muntschàh	Mötschàh	Moltschàh
Fenster	Teresa	Oknà	Karndik
Tisch	Söl	üstèl	Stel
Stuhl	Bukàn	Pükèn	Pogan
Bank	Sseká	Olma, Téngil	Sak, Láwk
Thür	Ischek	Omsja	Alik
Schlüssel	Askis	Surapótschesch	Ssür
Bette	Tuschàk	Tüschàk	Tjuschàk
Kessel	Kasàn	Pot	Choràn
Faß	Meschkä	Petschkè	Bitschka
Messer	Psiak	Küse	Süssù
Löffel	Kàschik	Ssoblàh	Schebalàh, [illegible]schik
Scheere	Kaitsch	Wáschküse	Chaitsch
Papier	Kagàs	Kagàs	Chod
Ring	Jüssok	Schergasch	Ssürù
Licht	Scham	Sörtàh	Ssörtàh, Su-ssörtàh
Wachslicht	Balaùs-Scham	Sschischte-ssörtàh	Us-Ssörtàh

...otiackiſch	Morduan.	Permiſch	Sirjäniſch
hulki	Tſchulka	Tſchöres	Tſchöres
...hmak	Tſchirik, Baſchmàk	Rußiſche Nahmen	Stúpni
...ièk	Kjeme		
	Oſch	Kar	Kar
...rt	Wala		Greſs, Woloſt
...kwa	Kardàs	Karta	Gord
...kàh	Kuda	Kerku	Kérka
...tſchòh	Banja		Püwſchem
...àh	Walma	öſchen	öſin, Oſin
...hèk	Stol	Púiſan	Püſàn
...òn	Mókol	Scamjà	Ulas
...uſſ	Eſem, Scamja	Lábytſch	Labitſch
	Kängſch	Hybaſſ	öſſ, Odſches
...ingon	Panſchúmat		Ruß.
...ſchàk	Azáma	Ruß.	Wol
...ti	Surgawos	Pört	Ratſch, Pört
...ſchkè	Botſchka		Botſchka, Pélſà
...t	Peel	Purt	Pört
...ni	Pantſch	Pan	Pani
...ſchi	Waffen-Beelt, Konöl	Ruß.	Púrtas
...gàs	weis Papier Bumaga, geſchrieben Sörma.	Ruß.	
...ndèſſ	Surk	Tſchun kytſch, Pelkitſch, ein Ohrring	Tſchúnkütſch
...ſuſtèl	Kálmoinſchta		Ruß.
...ſtèl	Schtátol		Schiſch

Deutſch	Tatariſch	Tſcheremiſſ.	Tſchuwaſc
Bogen	Dſchaia	Jonggeſch	Uch
Pfeil	Ok	Pîkſch	Sümrèn
Wagen	Arbàh	Oràwa	Orobàh
Rad			
Schlitten	Tſchanah	Têr	Sſonàh
Schiff	Kimä	Puſch	Kímä
Strick	Dſchib, Arkàn	Kerèm	Wren
Beil	Baltàh	Tobàr	Bórda
Zaum	Dſchugàn	Schörmitz	Juwèn
Pferd	Alaſchàh	Imnä	Ut
Wallache		Alaſchàh	
Hengſt	Aiger	ôſcha	Irjä
Stutte	Baitàl, Biä	Wüllä	Kſrjäh
Füllen	Tai	Tſchàma	Tichàh
Ochſe	Uggus	üſchküſch	Wükor
Kuh	Sir	üſchkàl	Inè
Kalb	Buſaù	Prjéſe	Purù
Schwein	Dóngus	Sisnàh	Sisnàh
Ferkel	Dóngus-bállas	Sisnà - íga	Sisnàh-ſsüri
Schaaf	Saràk	Schórok	Sóroch
Widder	Takàh	Tagàh	Tagàh
Lamm	Bärän	Schórok-Paràn	Potjak
Ziege	Kaſàh	Kaſàh	Káſa
Haaſe	Koiàn	Meràn	Molgâtſch
Eichhorn	Tíen	Ur	Bakſcha
Wolf	Büre	Pírä	Kaskar
Bäre	Ajù	Maskjä	Obàh
Rennthier	Pſchi	Pütſche	Bulàn
Elend	Bulàn	Schórda	
Cameel	Düä	Tüè	Tüä

Wotiackiſch	Morduan.	Permiſch	Sirjániſch
'uſch	Jonk	Wutſch	Wudſch
ikàſch, Niél	Nall	Njöl	Njow
obòh	Krandàſſ Tſchari	Ruß.	
éddi	Nurd	Dod	Dod
iſch	Wäntſch		Püſch
osji	Pix	Jeſſ	Geſſ
r	Uſerä	Tſcher	Tſcher
mèt	Pahns		Dom
	Uſchmä	Wüll	Wöl
Wal	Alaſchah		Uſch
oſchò	Aiger		Wöl
val	Eldä		Kobüllä
chúni	Parna, Waſchi-nä	Tſchan	Tſchan
ch	Búka		öſch
àl	îkal	Müſſ	Mos, Möſſ
rjàn	Wâs	Kukan	Kukàn
ſſ	Túa		
ſpi	Púrſos, Tuläùx		
h	Réwä	Bála	üſch
ckàh	Baràn	Baràn	Meſch
hpi	Wirös, Rewe-läùx	Dſchála	Balápi, Baljápi
irt-Ketſch	Ssää	Ruß.	
id-Ketſch	Númola	Kütſch	Kötſch
oni	Uru	Ur	
òn	Wjarges	Kaiin	Köiin
ondir	Oufta	Oſch	Oſch
	Olèn	Kür	Kör
Puſchè	Sjärda	Ruß.	Löſſ, Jöra
ù	Iſchim, Wer-bliùd		

Hund

Deutſch	Tatàriſch	Tſcheremiſſ.	Tſchuwa
Hund	Iſt	Pi	Jída
Katze	Mätſch, Kó-tſchaſch	Priſſ	Koſchàk
Maus	Tskan	Koljä	Schüſchì
Ratze	Ulu Tskan	Schőnkſcha	As i-ſchüſ
Waſſer-Ratze	Sui-juſar	Jupàr	Otur
Marder	Suſar	Lui	Suwſàr
Zobel	Kuiſch	Lumuſch	- - -
Fiſch	Balìk	Kol	Póle
Beluga	Ulù Balìk, i. e. Piſcis magnus	Kugù-Kol, i. e. Piſcis magnus	- - -
Stöhr	Bekrà	Pekrá-Kol	Oſötr
Sterlett	Tſchugàh	Süga	Ssjugàh
Biela-Ribiza	Ak Balìk	Oſch-Kol	Schori Po
Caviar	Wuldùk	Nőrtna	Wultſchà
Vogel	Kuſch	Tſchongiſchti-ſche-Káiik, i. e. Volatile animal	Sonátli-Ka
Flůgel	Kanàt	Schulder	Sönàt
Hahn	Kuràſſ	Autàn	Awdàn
Huhn	Taùk	Zíbe	Tſchichàh
Gans	Kaſſ	Kómba	Chor
Ente	ürdàk	Lúda	Kwagàl
Welſcher Hahn	Déngis-Kuràſſ	Németſch Au-tàn	Tinìs-Awd
Welſches Huhn	Déngis-Taùk	Németſch-Zí-be	Tinis-Tſch chàh
Taube	Gogártſchin	Kö[illegible]èrtſch	Kwagártſch
Nacht-Eule	Tumanàh	Tumanàh	Tumanàh

otiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch
nù	Pina	Pon	Pon
tschisch	Saka, Kirka		Kin
ir	Tschar	Schir	Schür
dschim-schir	Krissa	Ruß.	Wúrdis, Bár-düsch
	Wied-Tschâr		Antscha
ir	Tschinama		Tulàn
s	Sóbol		Nîsch
chorik	Kâl	Tscheri	Tschérik, Tscherri
tschim-Tschórik	Beluga		
krà	Osötrà		
chuki	Sterläd		
	Ascha-Kâl		
uis	Ikra		
lò-burdò, i. e. Animal volans		Kai	Pötka, Potka
ird	Lapa	Bórtjesd	Bort, Bord
tàss	Atjaksch	Ruß.	Ruß.
urèk	Saràs	Kiraga	Tschípan, Zípan
sjäsek	Matsen	Jus	Dschódscheg
schêsch	Jáksärga	Ruß.	Ruß.
	Atä-kúrka		
émetsch-Ku-rèk	Auà-kúrka		
idik	Gulka	Dydi, Gúlu	Gúlu
	Káual	Schus	Túp-Jur

Fleder-

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwas
Fleder-Maus	Kanatle-Tskan	Tschongischti-sche-Koljä,	Sonatli Schü-schi
Ey	Jimurtkàh	Múna	Schmardàh
Milch	Ssüd	Schör	Ssüd
Butter	Mai	Skálü	Ssuw
Oehl		Nöschmü	
Brodt	Itmjak	Kinde	Sukru
Rocken	Arrsch	Urschà	Irasch
Weitzen	Budài	Schidàn	Tóllo
Gersten	Arpàh	Schosch	Orbàh
Haber	Sfulù	Schülä	Süllu
Mehl	Un	Loschàsch	Ssjunùch
Zwiebeln	Suchàn	Schogàn	Sochàn
Knoblauch	Sarmsàk	ükràh	Ichràh
Erdbeere	Kain-Dschillèk	Ssjége	Chérli-S la
Strickbeere	Narrad-Dschil-lèk	Pötschesch	
Heidelbeere	Karah-Dschil-lèk	Móda	Chorah-Sir
Eiche	Imjän	Túmà	Jumàn
Birke	Kain	Kúe	Chorn
Tanne	Narrad	Púnsche	Chürä
Fichte	Tschirsche	Kosch	Tschiresch
Blatt	Japràk	Listasch	Ssültsch
Wurzel	Tamar	Wosch	Timàr
Apfel	Almàh	Olmàh	Olmàh
Gras	Uljäm	Schuda	Kórok
Heu	Psiän		Uda

Wotiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch
	Kédi-Milaù	Kuſchbort	Kübort
ıſſ	âl	Kolk	Pósdir, Kolk
l	Lofza	Jöl	Jöl
Wuy	Way, Ikaloì	Wi	Wui
jän	Kſchè	Njän	Njän
ſeck	Roſſ		Schu
chabè	Tóngſòra	Schókdi	Schobi, Schóbdi
dì	Schüſch	Id	Id
ſi	Pinemä	Sör	Ssör
ıis	Potſcht	Pit	Puis, Püſch
ıgòn	Tſchurku		Ruß.
ımis	Pénge-tſchúr-ka		Ruß.
ɔri	Noro-mal	Os	Oſſ
ckmuli	Pitſchumar	Pul	
	Petſchì-ſchúli	Tſchedè	
ipi	Tuma		
üſpi	Kiling	Küdſch	Kuidſch, Kütſchpu
	Kuſſ	Kös	Kos, Koſſ-pu
üſſ	Pitſcha	Poſchim	Poſchòm-pu
war	Lopa	Koraſſ	Kor
Vúiſchi	Undux	Wuſch	Wuſch
lmò	Umaründa		
Turòn	Tikſcha	Túren	Turn

Schwanz

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwa
Schwanz	Kairuk	Potsch	Chüri
Fleisch	It	Sjil	Asch
Salz	Tuss	Sün-själ	Tuwar
Honig	Ball	Mü	Püll
Bier	Sirràh	Puràh	Suràh
Meth	Kuigàn-Ball	Pürä	Püll
Branntwein	Arakàh	Arakàh	Arjäk
Hungrig	Ass	Schuschàm	Chürem - w sne
Durstig	Kuijámen	Jü	Pür - típne
Satt	Tok	Témenlam	Tótà
Trunken	Isarek	Rüsten	üsrjü
Essen	Aschasse	Kotschkàsch	Sjàs
Trinken	Isjässe	Jüäsch	Isàs
Schreiben	Jasasse	Wosse	Siràs
Schlafen	Dschuklässe	Mála	Sifràs
Schlagen	Kuinasse	Kürrè	Chinàs
Reden	Suileschässe	Mutlánna	Kalàs
Schweigen	Ndaschma	Itpelest	Antschin
Fahren	Barasse	Kàija	Süräs
Ich gehe	Baráman	Oschkédem	Kaijádub

S

...tiackisch	Morduan.	Permisch	Sirjänisch
...a	Pula		Bösch
	Süwell	Jai	Jai
	Sal	Sol	Sol
	Mêd		Ma
	Ruß.	Sur	Sur
...ır	Purä		Ma
...t	Ruß.	Kuritwa	Ruß.
...ı	Watsch	Schóiniwai	Schóinikólla Schúmala
...vasmèn ...cui gu- ...exsicca- ...n est	Simemx	Juniwai	Júnakólla
...ı	Tópoden	Põt	Põt
...ım	Iriden	Kôt	Kod
	Jarsamx	Schóine	Schoina, Schóini
	Ssimàn	Júni	Juna, Júni
	Ssörmà-doma	Gischne	Gischna, Gíschni
	Udumumsass	Uschni	Uschna, Uschni
...ıgä	Watschkúdemim, Tschàuemim		
...ine	Kortak	Tschornítni	Schórnit, Schórni
...rä	Lotkak	Tschòlo (Imperat.)	Tschól (Imperat.) Dugdi
...nine	Jakèn, Ssesjän	Múnni	Mun, Múni Wöllan-Muni. reiten
...hkò	Molän (gehen)	Múnni (gehen)	Mun (gehen) Pódan-muni

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuw
Ich stehe	Turáman	Schölgem	Turadub
Ich fahre	Dſchuríman	Kaijem	Kuijadub
Ich sitze	Oltüraman	Schinsjem	Laradub
Ich liege	Dſchatáman	Kiem	Würdadub
Ich schlafe	Dſchukliman	Málem	Sifradub
Ich sehe	Kuräman	Uſchàm	Koradub
Ich sehe nicht	Kurmíman	Om - uſch	Kormasdu
Ich schlafe nicht	Dſchuklamí-man	Om - mála	Sifrmasdub
Ich lache	Kuljäman	Wóſtelam	Koladub
Ich weine	Dſchillímen	Schóroktam	Jirädub
Ich stehe	Men turaman	Min ſchólgem	Abi turadu
Du stehest	Sin turáſſan	Tin ſchólget	As turátna
Er stehet	(Ol) Schol tü-rader	Tudàt-ſchólga	Wul turàt
Wir stehen	Büs turabes	Me ſcholgénna	Ábir turáte
Ihr stehet	Sis turàſſ	Teſcholgéda	Sir turatra
Sie stehen	Allàr turader	Nunàt ſcholgèd	Wul turatr
Ich sitze	Men olturaman	Min ſchinsjem	Abi laradub
Du sitzest	Sin olturáſſan	Tin ſchinsjet	As larátna
Er sitzet	(Schol) olturá-der	Tüdàt ſchinsjà	Wul larat
Wir sitzen	Büs olturabes	Me ſchinsjénna	Ábir larateb
Ihr sitzet	Sis olturäſſ	Te ſchinsjéda	Sir laratra
Sie sitzen	Allàr olturáder	Nunàt ſchins-jèd	Wul laratra
Weiß	Ak	Ólcha	Schóri
Schwarz	Karàh	Schímà	Choràh
Roth	Küſſill	Jöſchkärga	Chérle

...otiackiſch	Morduan.	Permiſch	Sirjániſch
kò	Aſchtſchàn	Juwálni (Infin.)	Sulal (Infin.)
ſkò	Tújan		Múna
kò	Oſàn		Púkala
kò	Madàn		
	Udàn	Imè usjä	U-jä, Uſchä
o	Neitän, negtjän	Adſiä	Adſiä, Adſcha
atsko	Eſin-negt	Og-adſjä	Og adſi, adſcha
isk	Audan	Ogni uſe	Og-us, Og-uſch
kjäm	Peidän	Seralni	Sérala, Sjerála
ièm	Awerdän	Bördni	Börda
ſül-kò	Mon aſchtſchan	Me ſulala	Me ſulala
ſülskò	Ton áſchtſchat	Te ſulalan	Te ſulal, ſulallàn
üllä	Son áſchtſche	Iſsjàſulala	Sia ſulalà
ſülkòm	Min aſchtſchitának	Mia ſulaláma	Mi ſulallàm
ſüllem	Tin aſchtſchitáda		Te ſúlal
s ſüllä	Sin aſchtſchit		Sie ſulallan
	Mon oſàn		
	Ton oſàk		
	Son oſàſſ		
	Min oſátának		
	Tin oſyde		
	Sin oſaſt		
i	Aſch	Tſchótſchkom	Jédſchit
l	Raúſcha	Tſchöd	Schöde, Schjod
d	Iakſträ	Görde	Gördit, Görd

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuw
Grün	Iaſchel	Uſchárga	Símis
Blau	Kuk	Kanda	Türli
Gelb	Sſára	Kanduſchárga	Sſara
Groß	Sſor, Ulu	Kúga	Asli
Klein	Kskennä	Iſá	Kſin
Hoch	Uſùn	Kúſcha	Sül
Niedrig	Tabannàk	ülüſch	Lothràh
Hell	Dſchakt	Wolgoda	Sſuti
Dunkel	Karánga	Jüt	Tütüm
Warm	Dſchíla	Schókſcha	Uſchù
Kalt	Súwok (Salkan)	Iükſta (Schólekem)	Síwe
Feucht	Iuſch	Nótſcka	Jibjä
Trocken	Kurru	Kúchska	Tíbä
Lebendig	Tirrä	Tſchon	Burnàt
Todt	Ulgàn	Kolèn	Wílnä
Früh	Irtàh	êr	îr
Späth	Sſon	Kaſſ	Kaſſ
Heute	Bugùn	Tátſcha	Pajägan
Morgen	Tánde	Erlàh	Tibirkon
Uebermorgen	Bérſakun	Kúmuſchta	Wyſimkon
Geſtern	Knjágan	Tengétſcha	Injär
Vorgeſtern	Uſſünſchakun	Onſülgétſche	Wyſimkon
1	Bärr	Iktat	Bir
2	Ika	Kóktat	Ike
3	Uſſ	Kümmut	Wüſſe
4	Dört	Níllet	Dwatta

…tiackisch	Morduan.	…nisch	Sirjänisch.
…ca	Pikna	Lys	Wi ca, Njud-ſchiwis
	Ssan	Wiſch	Löſ, Los
…uſch	Olcha	Wiſch	Njat wiſch, Kelld
…chim	Pekſch	idſchit	idſchit, Ud-ſchüd
…ſchi	Wiſchinä	Utſchet	Itſchet
…ion	Ssareu	Kulch	Willin, Kuſch
…ès	Apukſchke	Lásmit	Ullin, Dſchen-nit
…it	Walda	Jnget	Jügit, Juggüt
…iet	Tſchopóda	Pemüt	Pemüd
…iut	Lümba	Sc ó it	Schö üd
	Jakſchama	Köllſchit	Ködlchüd
	Nátſchka	Wan ima	Wa, Köta
	Koska	Koſſ	Koſſ, Kos
	Oiming	Lólja	Ola
…n	Kulòſſ	Kulema	Kulem, Kúli
…tſchukna	Walski	Odſche	Wodſch
…d, Uin	Tſchopòz	Schor	Schor
…a	Tétſcha	Talun	Talun
…ikaſa	Wande	Aſchin	Aski
	Ombóda	Médlün	Askolmiſch, Mödlun
…n	Iſſak	Tünün	Tünlun, Törit
…n-wàl	Kolmotſchi	Kui-medlun	Woicö-lun, Woidar-lun
…k	Wéiske	önk	ök
	Katta	Kük	Kuk
	Kólma	Kuim	Kuim
	Nalle	Njol	Njol

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwas[...]
5	Besch	Wüset	Billek
6	Alta	Kudat	Alta
7	Dschide	Schimmel	Sitsche
8	Ségüs	Kandasch	Sággar
9	Togus	Indèsch	Tuchor
10	On	Lu	Wonna
11	On-bärr	Lúat-íktat	Wonn-bär
12	On-íka	Lúat-kóktat	Wonn ike
13	- - -	- - -	- - -
14			
15			
16			
17			
18			
19			
20	Dschíggermi	Kóla	Sírem
21	Dschíggermi-bärr	Kol-ikta	Sírem-bär
22	Dschíggermi-íka	Kóla-kóktat	Sírem-íke
30	Ot uss	Kúmmula	Wútor
40	Körk	Nílle	Gjérech
50	Illi	Wüsle	Alla
60	Altmysch	Kútle	Otmál
70	Dschídmysch	Schímlu	Sitmel
80	Ségsan	Kandáschlu	Saggar-won[...]
90	Tógsan	Indéschlu	Túchor-wo[...]
100	Djus	Schüde	Ssür

otiackiſch	Morduan.	Permiſch	Sirjäniſch
ît	Wjéte	Wît	Wît
vat	Kôta	Kwat	Kwait
im	Sſiſim	Siſim	Siſim
kjamas	Kaúxa	Kökjámmas	Kakjámas
müſſ	Weixa	ükmüſſ	Ökmüſſ
ſſ	Kümen	Daſſ	Daſſ
ſſ odik	Ka-Wküé	Daſſ otyk	Daſſ örik
ſſ-kük	Kám-gaſtowa	Daſſ-Kyk	Daſſ-kük
	Käm { gólmo-wa / gólma }		
	Kam-nillie		
	Ka-wjétie		
	K m gotowo		
	Käm-ſſiſimje		
	Käm-gaúxowo		
	Kä wéixie		
is	Kómüs	Kük-daſſ	Küiſch
is-odik	Kómüs-wküe		
	Kómüs-gaſtowa		
wamün	Kúlmen-gémen	Kujim-daſſ	Komyn, Kómmun
íll-don	Níllin-gémen	Njol-daſſ	Nilljämin, Nelljämen
ît-don	Wjét-gémen	Wit-daſſ	Wettymyn, Wjattümen
wat-don	Kót-gémen	Kwat-daſſ	Kwattímyn, Kwaittümen
ſim-don	Sſis-gémen	Siſim-daſſ	Siſim-daſſ
íkjámas don	Kaúxin-gémen	Kökjames-daſſ	Kökjámas-daſſ
kmüſſ-don	Wéixin-gémen	ükmüſſ daſſ	ökmüſſ-daſſ
ſu	Sſjada	Tſchwa	Scho, Schio

Deutsch	Tatarisch	Tscheremiss.	Tschuwas[ch]
101	Dsjus barr	Schud-ikta	Süür-bar
200	Ika dsjus	Kok-schüde	Ike ſsür
300	Uſſ-djus	Kum-ſchüde	Wüſſe-ſsür
1000	Myn	Tüſchèm	Pyn
2000	Ika myn	Kok-tüſchem	Ike-pyn
10000	Ott-myn	Lu tüſchem	Wonna-pyn
100000	Djus-myn	Schüde-tüſchem	Ssür-pyn
1000000	Myn-myn	Myng	Pyn-pyn



…otiackiſch	Morduan.	Permiſch	Sirjåniſch
…-odik	Ssjäda-wéigke		Schio-ótik
…k-ſſü	Kafta-ſsjäd	Kyk-tſchwa	Kyk-ſcho, ſchio, ſchöt
…in ſſu	Kólma-ſsjäd		
…rſſ	Toſchen	Ruß.	Ruß. Schurſſ
…k-Surſſ	Kaſta-tóſchr		
…ſſ ſurſſ	Kümen-toſcht		Daſſ-ſchurſſ
	Ssjäda-toſcht		
	Toſchen-toſcht		



Ueber.

Uebersetzung
des
Heiligen Vaterunsers
in die
Tscheremißische Sprache.

Minin atjä kuda küschna - júma, ti
Unser Vater der (du bist) im Himmel, d

lümèt wolgáltesch, tinin Kúkscha tóle
Nahme werde geheiliget, dein Reich komm

tinin érek étleesch, küse kúschne-júma, súg
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, a

i meläntesta, memnàn tschilla-kétschin Kinde
auch auf Erden, unser täglich Bro

malánna pu tátscha, utára memnàn parängetse
uns gib heute, vergib unsere Schuld

küse mi utáreschna memnàn nalscháschketsch,
wie wir vergeben unsern Schuldigern, nic

wüde memnàn (fehlet) (fehlet) Sirlá
führe uns in Versuchung, sondern Erlö

men

mnàn Schaitángetſch, (fehlet) tinin kukſcha,
uns vom Teufel, denn dein (iſt das) Reich,
i tſchjab tſchillä-gódom.
Kraft, die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Uebersetzung des Heiligen Vaterunsers in die Tschuwaschische Sprache.

tèi chàmerna choſch püllü-ſinä, ſan
ter unſer der (du biſt) im Himmel, dein
asnátob, killes ſan ſchachèr,
hme werde geheilget, zu komme dein Reich,
írek (fehlet) ljäplja püllü-ſinä, i ſir-
Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch
inä, ſukrü pern bar manà ſairèm-kon,
Erden, Brodt unſer gib uns alle Tage,
ar manà chasjät pern, ljäplja abìr chwarà-
gib uns Schuld unſer, wie wir verge-
teber

teber pern chasjät ſin - ſinä ,
ben unſere Schulden den Menſchen, ni

iſekaï (fehlet) (fehlet) m
führe uns in Verſuchung , ſondern erlöſe u

Schaitan - ran , oder { tuw ſchaitan manà
vom Teufel , oder { das der Teufel uns ni

puſſul, } (fehlet) ſan ſchachèr, bátir,
ſchade ,} denn dein (iſt) das Reich, die Kr

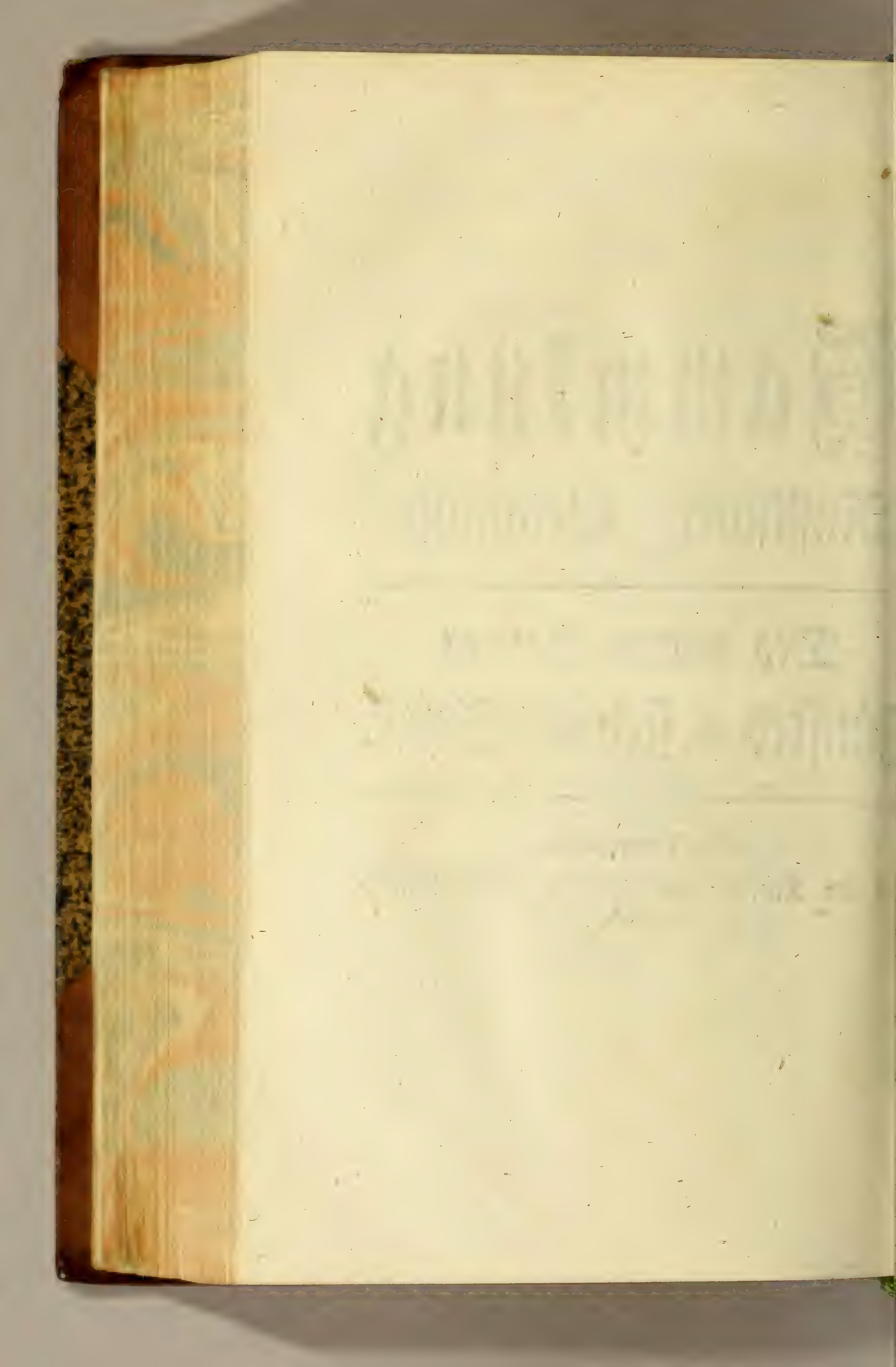
(fehlet) Kónni - bach.
die Herrlichkeit , in Ewigkeit.



Sammlung
Rußischer Geschichte

Des dritten Bandes
Fünftes u. sechstes Stück.

St. Petersburg,
ey der Kayserl. Academie der Wissenschaften.
1760.



Nachrichten
on der Handlung
in
Sibirien.

)aß die Sibirische Handlung von vielen
Jahren her in Rußland sehr beträchtlich
esen, wird keiner, der der Sachen kündig,
lbrede seyn. Das grosse steinerne Kauf-
s, welches in Moscau, unter dem Nahmen
Sibirischen, befindlich ist, zeuget zur Ge-
, wie man ehmahls, wegen Menge der aus
irien kommenden Waaren, so sorgfältig ge-
n. Und auch jetzt ist die Sibirische Hand-
eine der ansehnlichsten im Rußischen Rei-
Denn wie es in allen grossen Städten
Sibirien wohlhabende Rußische Kaufleute
t, und in einigen auch Bucharen, die mit
tansetzung ihres Vaterlandes sich freywillig
bst niedergelassen haben; wie diese sowohl,
jene, jährlich mit Waaren nach Moscau
nen, und Rußische und ausländische Waa-
mit sich nach Sibirien zurück nehmen: so

reisen, auch aus Moscau und andern vornehm
Städten in Rußland Kaufleute nach Sibiri
vertauschen daselbst Waare gegen Waare,
kaufen Sibirische Waaren für Geld ein,
treiben gleichfalls Handlung mit den angrän
den Völkern, den Chinesern, Mongalen, C
mücken und Bucharen; wobey der Vort
desto erheblicher ist, je wohlfeiler alle Lebensm
teln in Sibirien sind, und je bequemer
Waaren auf den grossen Flüssen, womit Si
rien im Ueberflusse versehen ist, können fort
bracht werden, welches denn auch die Unkos
der Fracht sehr vermindert, und die Waaren
mäßigen Preisen erhält; dergestalt daß niema
über die Theurung der Sibirischen Waaren
Rußland, noch der Rußischen in Sibirien,
Rechte zu klagen Ursache hat.

Hieraus erhellet schon zum voraus, w
man sich von der Sibirischen Handlung üb
haupt für einen Begriff zu machen habe. M
verstehet nehmlich unter dem Nahmen der Si
rischen Waaren nicht nur diejenige, welche d
Land selbst hervorbringet: sondern auch die a
China kommen, die von den Chinesern u
Mongalen nach der Rußischen Gränzen zum ve
kaufe gebracht, oder von den Rußischen Car
vanen aus China abgeholet werden, die v
den Calmücken und Bucharen über Sibiri
der Rußischen Handlung zufliessen. Folgli
mach

ichet die Chinesische, Calmückische und Bu=
arische Handlung mit einen grossen Theil der
ibirischen aus: und wenn künftig, entweder zu
nde, oder durch Schiffahrten, von Sibirien
s nach noch mehr andern auswärtigen Reichen
andlung gepflogen werden sollte: so würde dieselbe
ht weniger dabey in Betrachtung kommen müssen;
e denn auch dahin gehöret, was hinwiederum
ußland, sowohl an eigenen Waaren, als an sol=
en, die es aus andern Asiatischen und Europäischen
eichen erhält, nach Sibirien und für die dor=
en benachbarten Reiche liefert.

Ich will bey gegenwärtigen Nachrichten
gende Ordnung in Acht nehmen: daß ich

1) Die vornehmsten Rußischen Handelsplätze
hmhaft mache, welche mit Sibirien Hand=
ng führen, und dabey auch die Reisewege von
dem Orte nach Sibirien erzehle;

2) Alle Sibirische Städte und andere der
andlung halber merkwürdige Oerter, und bey
dem die Bequemlichkeiten der natürlichen Lage,
e Stärke und Schwäche an Einwohnern und
Waaren, die öffentlichen Handlungsgebäude, die
ollämter und vornehmsten Zollpostirungen, die
Verordnungen bey der Zolleinnahme, die Jahr=
ärkte, oder wie sonst die Handlung bey gewis=
n Gelegenheiten getrieben wird, die Reisewege

 sowohl

sowohl zu Wasser, als zu Lande, mit dersel
Bequemlichkeiten, oder Beschwerden, u. d.
beschreibe;

3) Die Waaren, welche aus Rußl
nach Sibirien geführet werden, kürzlich anzei
hingegen

4) Die Sibirische,

5) Die Chinesische, und

6) Die Calmückische und Bucharische Wa
ren um soviel umständlicher beschreibe; wobey de
auch vorkommen wird, wie auf der Chinesisch
Gränze und im Lande der Calmücken der Pre
der Waaren ohne Geld bestimmet wird, u
was sonst bey einer jeden Art von Handlun
am meisten Betrachtung verdienet.

I.

Von den vornehmsten Handelsplätzen i Rußland, von welchen nach Sibirie Handlung gepflogen wird, und von den Reisewegen, deren man sich zu dem Ende bedienet.

Die vornehmsten Handlungsörter in Rußland,
aus welchen die Kaufleute nach Sibirien zu
han-

deln, und wohin wiederum die Sibirische
ifleute zu reisen pflegen, sind:

Moscau, Casan, Archangel, Ustjug, Lalskoi Posad und der Jahrmarkt zu Macariew.

Von Moscau ist der gewöhnlichste Weg Kaufleute nach Sibirien über

eslaw	120	Werste.
tow	60	
oslawl	60	
uiskoi Jam	210	
na	140	
ig	237	
koi Posad	60	
jorodok	358	
ikamsk	255	
rchoturien	276	
insk	207	
nen	151	
olsk	254	
In allem von Moscau bis Tobolsk	2388	Werste.

Ein anderer Weg führet von Moscau über

lodimer	149	Werste.
com	120	

 Nisch-

Nischnei Nowgorod ...	121	Wer
Kusmodemiansk ...	174	...
Santschursk ...	120	...
Jaransk ...	76	...
Kotelnitsch ...	127	...
Chlynow, oder Wiatka ...	97	...
Kaigorodok ...	258	...
Solikamsk ...	255	...
Werchoturien ...	276	...
Turinsk ...	207	...
Tumen ...	151	...
Tobolsk ...	234	...
In allem von Moscau bis Tobolsk ...	2384	Wer

Dieser Weg aber, ohnerachtet er in etw
kürzer ist, als der vorige, wird dennoch
den Kaufleuten nicht so sehr bereiset; 1) w
längst demselben mehr Städte sind, wo sie
Unkosten gesetzet werden, 2) weil die Geg
von Murom längst der Occa und Wolga
Kusmodemiansk und ferner bis Chlynow
Räubern nicht sicher ist.

Es ist auch von Moscau eine Wasserfa
den Fluß Moskwa abwerts in die Occa,
Occa abwerts in die Wolga, die Wolga
werts in die Kama und diese aufwerts na
Solikamsk, welcher Fahrt aber, weil sie etw
lan

ngweilig ist, nur diejenigen sich bedienen, die
ver den Jahrmarkt zu Macariew und Casan
ren Handel führen.

Macariew ist ein Kloster auf dem linken
fer der Wolga 60 Werste von Nischnei
Nowgorod, allwo jährlich nach Petri Pauli
n grosser Jahrmarkt gehalten wird, der auf 3
s 4 Wochen währet, und wo die Kaufleute
is allen Theilen von Rußland und Sibirien,
ie auch von der Persischen, Türkischen und
olnischen Gränze sich häufig einzufinden pflegen.

Casan, eine grosse Gouvernements- und
andelsstadt, hat ausser den Rußischen Bür-
ern auch viele reiche Tataren, welche nach
Sibirien Handlung treiben.

Bis dahin ist von Kusmodemiansk über

schebaxar	56	Werste.
Swjäschk	95	"
asan	20	"
In allem von Moscau bis Casan	735	Werste.

Von Casan nach Sibirien sind zweene We-
e; einer gehet über

Sarapul	350	Werste.
ossa	138	"

Jegoschicha ᵴ ᵴ ᵴ ᵴ	120	Werst
Nowo=usolie ᵴ ᵴ ᵴ ᵴ	187	ᵴ ᵴ
Solikamsk ᵴ ᵴ ᵴ ᵴ	29	ᵴ ᵴ

Werchoturien und so weiter.

Der andere führet über

Sarapul ᵴ ᵴ ᵴ ᵴ	350	Werst
Ossa ᵴ ᵴ ᵴ ᵴ ᵴ	138	ᵴ ᵴ
Kungur ᵴ ᵴ ᵴ ᵴ ᵴ	119	ᵴ ᵴ
Catharinenburg ᵴ ᵴ ᵴ	257	ᵴ ᵴ
Tumen ᵴ ᵴ ᵴ ᵴ ᵴ	300	ᵴ ᵴ

und so weiter nach Tobolsk.

Nach ersterem Wege sind von Casan bi Tobolsk 1711 Werste. Nach dem andern abe nicht mehr als 1418 Werste; dergestalt daß de letzte, zumahlen da er weit bequemer, als de erstere, ist, einen grossen Vorzug haben würde dafern er nicht, um die Unterschleife des Zoll zu verhüten, verbothen wäre, so daß es fü Kaufleute blos über Solikamsk und Wercho turien nach Sibirien zu reisen erlaubt ist.

Archangel versiehet Sibirien mit den mei sten ausländischen Waaren, so wie auch was von Sibirien ausser Landes über See gehet, der Nähe halber den Weg über Archangel nimmt. Man rechnet von Archangel bis Ustjug 500 Werste. Die übrige Reise ist mit

it der erst beschriebenen Reise von Moscau
ich Sibirien einerley und sind folglich von Ar-
jangel über Ustjug, Lalskoi Posad, Kaigoro-
k, Solikamsk, Werchoturien u. s. w. bis To-
lsk in allem 2061 Werste.

Ustjug und Lalskoi Posad sind in den
rigen Reiseverzeichnissen schon angeführet. Bey-
, und vornehmlich der letzte Ort, haben ihren
:mahligen Flor, und daß sie so viele reiche
aufleute und Bürger zählen, am meisten der
ibirischen Handlung zu danken.

Verlanget man von St. Petersburg den
chsten Weg nach Sibirien zu wissen, so ist
cher über

t Ladoga	125	Werste.
:chfina	89	= = =
:el	230	= = =
Bologda	160	= = =
chuiskoi Jam	68	= = =

otma u. s. w. wie auf der Reise von Moscau.

Oder über

t Ladoga	125	Werste.
chfina	89	= = =
elosero	257	= = =
Bologda	140	= = =

und so weiter.

 II.

II.

Von den Städten nnd übrigen Han= delsplatzen in Sibirien.

In Sibirien ist die Stadt Tobolsk sowo wegen der Regierung des Landes und des da gen Erzbischöflichen Sitzes, als der Menge i rer Einwohner, und dererselben Handlung ha ber, die vornehmste. Sie hat in der obe Stadt ein feines von Stein ins viereck gebauet Kaufhaus, (Gostinnoi dwor) welches aus zwey Stokwerken bestehet, und den fremden Kaufle ten zur Niederlage ihrer Waaren dienet. D Buden sind gewölbt, und, wie gewöhnlich, vo der inwendigen Seite, deren Anzahl in dem u tern Stockwerk 35 mit 27 darunter befindliche Kellern, in dem obern Stockwerk aber 32 Bu den beträget, nebst 3 Zimmern und einem Vo saale, wo das Zollamt seinen Sitz hat: übe dem sind in der untern Stadt noch 161 hölzern Krambuden, der dasigen Einwohner, in welche täglich nicht geringe Handlung vorgehet. Au ser den Rußischen Einwohnern sind auch viel daselbst angesessene Bucharen und Tataren welche sich von der Kaufmannschaft ernähren.

Mit Rußischen und andern ausländische Waaren geschiehet zu Tobolsk die meiste Hand= lung im Frühjahre, wenn die aus Rußland an= gekom=

gekommene Kaufleute, daselbst den Aufgang der Flüsse erwarten, um ihre Reise nach den übrigen weiter entlegenen Sibirischen Städten fortzusetzen. Dagegen kommen aus selbigen Städten, und sonderlich von Irkutzk und der Chinesischen Gränze, die Kaufahrdeyfahrzeuge zu Ende des Sommers mit allerley Sibirischen und Chinesischen Waaren nach Tobolsk zurück, deren weitere Abführung nach Rußland mehrentheils erst mit Winterwegen zu geschehen pfleget. Im Anfange des Winters finden sich auch die Calmückischen und Bucharischen Caravanen ein, welche sich fast den ganzen Winter der Handlung halber zu Tobolsk aufhalten.

Diese letztere haben, vermöge eines Vertrages mit dem Calmückischen Beherrscher, das Vorrecht, daß sie, so wenig von ihren eigenen mitgebrachten, als Rußischen und Sibirischen Waaren, welche sie hinwiederum ausführen, Zoll bezahlen, wogegen die Rußischen Kaufleute in der Calmückey gleiches Rechts geniessen. Man hat aber dabey verordnet, daß anstatt ihrer die Rußischen Käufer und Verkäufer den Zoll erlegen sollen; welches denn auch zwar bey grossen Packen Waaren, die nicht ohne Zollzettul geführet werden können, zu geschehen pfleget: allein in Kleinigkeiten sind die Unterschleiffe unvermeidlich; weil es blos auf die Aussage der Calmücken und Bucharen ankömmt, mit wem sie Handlung getrieben

ben haben. Alle Besuchung und Wache wollen hier nicht zulänglich seyn. Denn di Caravanen wohnen in der Tatarischen Slobod bey denen zu Tobolsk wohnhaften Bucharen welches ihre Mitbrüder sind, und treiben auc daselbst ihre Handlung. Hingegen war in de vorigen Zeiten zu Tobolsk ein besonderer Ge sandten-Hof (Posolskoi Dwor) für die Cal mücken und Bucharen befindlich, worin sowoh Abgesandten, als Kaufleute, die von diesen Völ kern ankamen, wohnten, und auch ihre Waa ren halten musten, da denn derselbe Hof umhe mit Wache umsetzet war, und nichts ohne vor wissen des Zollamts aus- oder eingeführet werde konnte. Dieser Hof aber ist schon vor viele Jahren in einer Feuersbrunst eingeäschert, und seitdem nicht wieder aufgebauet worden.

Hiernächst verdienet die Stadt Werchotu rien, als die erste in Sibirien, auch den erste Platz, welche, ob sie gleich für sich nicht eben eine Handelsstadt ist, indem sehr wenige Bürger sind, die nur bis auf 1000 Rubel eige nes Capital haben, dennoch aber an der Hand lung einen grossen Theil hat, weil daselbst von allen aus Rußland kommenden Waaren der Zehnte in die Cassa genommen wird, auch die aus Sibirien auszuführenden Waaren, wofern sie nicht schon anderwärts verzollet sind, den Zehnten bezahlen müssen.

Es

Es ist zu dem Ende ein Zollamt zu Wer-
hoturien bestellet, welches aus einem Commis-
sario, der ein Tobolskischer Dworiänin zu seyn
pfleget, einem Bürgermeister, einem Buchhalter,
zwey Lareschnie, (d. i. Caßierer) zwey Canzeli-
sten, zwey Untercanzelisten und 6 Copisten be-
stehet, worüber der Woewoda die Oberaufsicht
hat. Diese müssen von allen ankommenden
Kaufleuten ein Verzeichniß ihrer Waaren neh-
men, und nach dem Verzeichnisse eine genaue
Besuchung anstellen, damit keine Unterschleife
vorgehen. Von Waaren, da ein Stück dem
andern an Güte gleich zu seyn pfleget, wird der
Zehnte in natura eingenommen, von andern aber,
und wo eine Waare nicht zehnfach vorhanden
ist, oder, wo über die zehnfache Zahl noch eini-
ge Stücke übrig sind, da wird der Zoll nach
dem Werthe der Waare, welchen die Zollbe-
diente setzen, an Gelde gehoben. Dagegen gibt
das Zollamt dem Kaufmanne einen Zollzettul,
(выпись) daß die Waare verzollet sey, und
mit solchen Zollzettuln werden die Sibirischen
Waaren bis nach Moscau und andern Rußi-
schen Städten, die Rußischen aber durch ganz
Sibirien und bis an die Chinesische Gränze
verführet.

Damit aber die Kaufleute durch Vorbey-
gehung des Zollamts keine Unterschleiffe begehen
mögen, so sind Zollpostirungen (заставы) an-
gele-

geleget, welche auf alle Reisende genaue Ach
haben, und dieselbe bis zum Zollamte begleite
müssen. Zwo derselben sind nur etwan ein
Werste von der Stadt, auf beyden, sowohl de
Rußischen, als Sibirischen, Landstrassen. Zw
andere sind in weiterer Entfernung; eine glei
bey dem Eintritte in Sibirien an dem Fus
des grossen Gebürges, welches Sibirien vo
Rußland scheidet, an einem Bache Pawda
daher dieselbe Pawdinskaia Sastawa genenn
wird. Von derselben bis Werchoturien sin
104½ Werste. Die andere 49 Werste jensei
Werchoturien, an einem Bache Poludennai
wovon sie auch den Nahmen führet.

Wenn ein Kaufmann bey Angebung sein
Waaren im Zollamte zu Werchoturien zu w
nig anzeiget, und bey dem Besuche dessen übe
führet wird, so ist die Verordnung daß, wen
der Werth der verholenen Waaren nicht üb
200 Rubel ist, der Kaufmann zum Eyde gel
sen wird, daß er die Waaren blos aus Ver
hen nicht angegeben habe, da denn ihm wei
keine Schuld beygemessen, sondern in Verzollun
wie sonst, verfahren wird; belauft sich aber d
Werth auf 300 Rubel und drüber, so muß d
Kaufmann von den verholenen Waaren den zwe
fachen Zoll bezahlen.

Eb

Eben also müssen auch die Kaufleute ihre
ielder, die sie zur Einkauffung von Waaren
it sich führen, zu Werchoturien durch Abgabe
s Zehnten verzollen, dafür ihnen gleichfalls
reyzettul gegeben werden; es sey denn daß sie
e Gelder an dem Orte, von wannen sie kom-
en, schon zu solchem Ende verzollet hätten,
ıd einen Freyzettul darauf mitbrächten. Wem
lches fremde vorkommen möchte, dem mag zur
rläuterung dienen, daß die Sibirische Handlung
om ersten Anfange her wegen des grossen Vor-
heils, welchen die Kaufmannschaft davon gezo-
en, allezeit in grossem Rufe und Ansehn gewe-
n. Daher ist auch gleich bey dem Eintritte
Sibirien die grosse Abgabe des Zollzehnten,
er sonst nirgends in Rußland ist, verordnet
orden, damit die Krone von dem Gewinste der
aufleute auch ihren verhältnißmäßigen Theil
ekomme. Und weil das Geld, welches ein
aufmann aus Rußland nach Sibirien führet,
ben wie die eingeführte Waaren, welche er
loß deswegen so hoch verzollen muß, weil er
egen dieselbe, oder für das daraus gelösete
Geld, andere Sibirische, oder Chinesische und
almückische Waaren zur Ausfuhr nach Ruß-
and einhandeln will, anzusehen ist: so hat man
uch für billig erkannt, darauf einen gleichen
Zoll zu legen. Solte man aber die Gelder
icht zu verzollen nöthig haben, so möchten we-
ige Rußische Waaren nach Sibirien verführet
werden,

werden, indem alsdenn ein jeder lieber blos m
seinem Gelde reisen möchte, daher denn die Zol
einkünfte eine gar grosse Abnahme leiden würde

Dagegen bedarf der Kaufmann von dene
jenigen Waaren, die er in Sibirien für sei
zu Werchoturien verzollte Waaren und Geld
erhandelt, wenn sie nur vorher an dem Ort
wo sie fallen, oder bey der Einfuhr aus Chi
und der Calmückey, verzollet sind, weiter kein
Zoll erlegen, sondern kann sie ohne alle ferne
Abgaben nach Rußland bringen, die erste Ve
zollung aber der in Sibirien fallenden einheim
schen Waaren geschiehet jedes Orts gleichfal
durch Erlegung des Zehnten, oder am Werth
je nach Beschaffenheit der Waare von demjen
gen, der die Waare am ersten zum Verkauf
bringet. Eben so müssen die mit den Chin
sern und Calmücken handelnde Rußische Kaufle
te von den eingehandelten Waaren gleich bey
Einkaufe den Zehnten bezahlen. Und dafür b
kommen sie auch Freyzettul, welche nachmah
beym fernern Verkaufe der Waare, so lan
solche in Sibirien bleibt, wenn sie auch durch
Hände gienge, ihre Kraft behalten, und letzli
zu freyer Ausführung der Waare nach Rußla
dienen. Wofern aber ein Kaufmann irgend
Sibirien, oder bey der Ausfuhr nach Rußlan
mit Waaren betroffen wird, wovon er kein
Fre

eyzettul aufweisen kann, so muß er sich gefal-
lassen, den Zoll zweyfach zu erlegen.

Ueber alles dieses und noch mehrere dahin
)örige Umstände ist im Jahre 1698 den 12.
ovember von der Sibirischen Prikase zu Mo-
u ein besonderes Reglement verfasset worden,
lches bey der ganzen Sibirischen Handlung
d aller Verzollung der Waaren seitdem zum
unde gedienet hat; man hat aber auch neue
erordnungen, wodurch eines oder das andere,
is in dem Reglement enthalten, aufgehoben,
r verändert worden. Und zuletzt ist noch im
ihre 1755 das neue Zollreglement für das gan-
Rußische Reich hinzugekommen, daß gleichfalls
ibirien mit angehet. Alle diese Verordnun-
i wären wohl würdig zum Gebrauche der
ußischen Kaufmannschaft und auch derer, die
i Nutzen der Krone dabey in Acht zu nehmen
uldig sind, in einer Sammlung an das Licht ge-
llet zu werden, sollte es bey manchen Puncten auch
r deswegen seyn, daß man wüste, wie es ehe-
m in dergleichen Umständen gehalten worden.

Ein **Kaufhaus** (гостиной дворъ) ist
der Stadt **Werchoturien** zur Ablage der
Waaren von Steinen erbauet, welches 27 ge-
umliche Buden und noch 3 Gewölber hat,
aassen die eigentliche Buden nicht gewölbet,
ndern nur mit hölzernen Decken versehen sind.

In diesem Kaufhause müssen die fremden K
leute, so lange sie sich zu Werchoturien b
den, ihre Waaren halten, wofür sie der K
eine gewisse leidliche Miethe bezahlen.
dortigen Bürger haben daran keinen Th
sondern treiben ihren kleinen Handel in h
nen Buden, die an verschiedenen Orten der S
zerstreuet stehen.

In dem Gebiete der Stadt Werchot
lieget die Slobode Irbit, oder Irbitzkaja Sl
da, allwo um die Mitte des Januars ein
ser Jahrmarkt gehalten wird, der 2 bis 3
chen währet. Der Weg dahin führet
Werchoturien über

Saldinskoe Selo ; ; ;	27	W
Mugaiskoe Selo ; ; ;	49	;
Newianskoi Monastir ; ;	56	;
Newianskaja Sloboda ; ;	13	;
Rudnaja Sloboda ; ; ;	21	;
Nizinskaja Sloboda ; ; ;	9	;
Irbitzkaja Sloboda ; ; ;	27	;
In allem von Werchoturien bis Irbit ; ; ;	202	W

Von Irbit nach Tobolsk führet der
über

Kirginskaja Sloboda ; ;	14	W
Tschubarowaja Sloboda ; ;	14	;

W

h = Nizinskaja Sloboda ≈	12	Werste.
wſ lobodzkoi Oſtrog ≈	42	≈ ≈ ≈
Nizinskaja Sloboda ≈ ≈	14	≈ ≈ ≈
n ≈ ≈ ≈ ≈ ≈	70	≈ ≈ ≈
lsk ≈ ≈ ≈ ≈ ≈	254	≈ ≈ ≈
n allem von Irbit bis Tobolsk ≈ ≈	420	Werste.

Des erwehnten Jahrmarkts wegen pflegen
biger Zeit der Woewoda und die meiſten
ediente von Werchoturien ſich zu Irbit
halten, um ſowohl die Zolleinkünfte zu be=
n, als unter den Kaufleuten im Handel
Wandel Recht zu pflegen. In der Stadt=
eley zu Werchoturien hat alsdenn ein Can=
, der Secretairs Dienſte thut, (Podiatſchei
ſui) und in dem Zollamte ein Caßierer,
Lareſchnoi, die Verwaltung.

Die aus Rußland kommende Kaufleute,
he auf den Jahrmarkt nach Irbit reiſen,
en, um die Zeit zu erſparen, bey der
chreiſe zu Werchoturien nicht beſichtiget.
es geſchiehet allererſt auf dem Jahrmarkte,
daſelbſt wird auch der Zoll von ihnen ein=
mmen. Auf gleiche Weiſe erhalten dieje=
n, welche von Irbit nach Rußland gehen
en, daſelbſt ihre völlige Abfertigung, ſo, daß

 ſie

sie zu Werchoturien ferner sich aufzuhalten n
nöthig haben.

Zur Bequemlichkeit des Handels ist zu
bit ein grosses Kaufhaus befindlich, welches
gevierte von Holz gebauet ist. Dasselbe
inwendig längst den Wänden 91 Buden,
noch 58 Buden, die in der Mitten in
Reihen stehen. In diesen geschiehet der eig
liche Waarenhandel. In vielen andern au
halb dem Kaufhause von Brettern aufgeschl
nen kleinern Buden werden Victualien und al
ley Kleinigkeiten verkauft. Zweene Thorw
die einander gegenüber sind, verstatten zu
Kaufhause einen gedoppelten Eingang, wer
aber nur des Tages, so lange der Handel w
ret, offen gehalten. Bey dem einen Thore
die Zimmer für das Zollamt über den Bu
im obern Stockwerke. Auf der andern S
schliesset eine Kirche an das Kaufhaus, u
welcher auch einige Krambuden befindlich s
Die ganze Slobode ist mit Pallisaden umgeb
und hat auch nur zwey Thore, das eine von
Werchoturischen, das andere von der Tobol
schen Seite. Da diese des Nachts gesper
und des Tages genau bewachet werden, so k
nen ohne Vorwissen des Zollamtes keine W
ren weder aus- noch einkommen.

Es ist eine Zeit gewesen, da der Kauf=
nschaft frey gestanden, des jetzt verbothenen
eges über Kungur und Catharinenburg eben
ohl, als des über Werchoturien, sich zu be=
en, welches verursachet hat, daß Cathari=
burg damahls nicht weniger der Handlung,
der Bergwerke halber, in Ansehn gestanden.
eser Weg hat an Bequemlichkeit für dem
erchoturischen viele Vorzüge. Er wurde da=
fast mehr, als der andere, sonderlich zur
des Irbitischen und Macariewischen Jahr=
kts, befahren. Damahls verordnete man
Catharinenburg ein Zollamt, das mit dem zu
erchoturien gleiche Kraft und Ansehn hatte.
n bauete daselbst ein Kaufhaus, welches ob
gleich nur aus Holz bestund, doch sehr ge=
nlich, und bequem eingerichtet war. Man
icherte den Weg für allen Unterschleifen durch
Zollpostirung, die 125 Werste von Catha=
nburg an dem Flusse Bisert, unter einem
rge Klenowaia gora, daher sie den Nah=
Klenowskaia erhielte, niedergesetzt wurde.
man war bedacht, so gar den Irbitischen
hrmarkt mit der Zeit nach Catharinenburg,
nach einem andern daselbst in der Nähe
genen Orte, zu verlegen, welche Anstalten
r seit dem Jahre 1739, da der nachdrückliche
yserliche Befehl ergieng, daß niemand einen
dern Weg nach oder aus Sibirien, als über
erchoturien, nehmen solle, unfruchtbar gewor=

Solte einmahl der Handel über Cath
nenburg wieder erlaubet werden, so wird folg
des Verzeichniß des Weges nach Irbit n
ohne Nutzen seyn. Als von Catharinenb
über

Aramilskaja Sloboda	=	=	22	We
Belojarskaja Sloboda	=	=	32	=
Nowo-Pyschminskaja Sloboda		=	50	=
Kalinowskaja Sloboda	=	=	16	=
Kamyschlowskaja Sloboda	=	=	15	=
Belosludzkaja Sloboda	=	=	67	=
Irbitzkaja Sloboda	= =	=	38	=
In allem von Catharinenburg nach Irbit	=	=	240	We

Die übrigen disseits Tobolsk gelegenen S
ke sind Turinsk, Tumen und Pelim, wovon
zwo ersten schon in den vorigen Verzeichn
auf der grossen Landstrasse vorkommen, die
te aber von Werchoturien zur Seiten g
Nordost in einem Abstande von 173 We
gelegen ist. Dieselbe sind in Ansehung
Handlung nicht erheblich, weil sie ausser
wenigen Pelzwerke, was die dortige Ge
liefert, und zu dessen Aufkaufung nur ein ge
ges Capital erfordert wird, wenig dazu be
gen. Zu Tumen sind auch viele Buch
wohnhaft, die nebst einigen dortigen Tat
Handlung treiben.

S

Sonst hat man in selbiger Gegend noch
ige kleinere Jahrmärkte, die aber blos zum
ern Handel des Landes gehören, und von
swärtigen Kaufleuten selten besuchet werden.
st eine jede Slobode und grosses Kirchdorf
t den seinigen an demjenigen Tage, da die
rche des Ortes ihr Jahrfest zu feyern pfleget,
h Art der Kirchmessen an einigen Orten von
eutschland, da denn nach gehaltenem Gottes-
nste die Krämer mit allerley für den gemeinen
ann gehörigen Waaren und Kleinigkeiten aus-
hen. Der jetzt so ansehnliche Jahrmarkt zu
bit hat einen eben dergleichen Anfang gehabt,
d vielleicht werden mit der Zeit noch einige
sse Jahrmärkte auf gleiche Weise entstehen.
aher kann es nicht undienlich seyn, dererjeni-
n von diesen kleinern Jahrmärkten, die jetziger
it die ansehnlichsten sind, zu erwehnen.

Zu **Newianskoi Sawod**, welches zwar
gentlich und dem Ursprunge nach nur Kupfer-
d Eisenwerke sind, die denen Herren Demi-
ws gehören, wo aber die Einwohner sich so
ark vermehret haben, und noch täglich vermeh-
n, daß der Ort mit der Zeit einer der grösse-
en und ansehnlichsten von Sibirien werden
ann, ist am Tage Petri und Pauli und noch
nige Tage nachhero ein guter Jahrmarkt, wo
us den umliegenden Städten, als Catharinen-
urg, **Werchoturien**, **Turinsk**, **Tumen** und

 To-

Tobolsk die Kaufleute häufig zusammen kom-
men, und wo auch die dortigen Einwohner m
mancherley sowohl Rußischen, als Sibirischen un
Chinesischen guten Waaren handeln.

Nach diesem Orte führet aus Rußland übe
Kungur ein eigener Weg, welcher zwar s
nachdrücklich, als der Catharinenburgische, verbo
ten ist, aber doch noch zuweilen von allerle
Standes Leuten bereiset wird. Man zählet vo
Kungur über Sylwinskoi, Utschinskoi un
Werchnei Tagilskoi Sawod bis an die Ne
wianskische Werke 234 Werste. Von Wer
choturien über Blagodat-Kuschwinskoi un
Nischnei Tagilskoi Sawod bis eben dahi
sind 206 Werste. Nach einem andern, zwa
längern, aber bequemern, Wege über Mugaisko
Selo, Newianskoi Kloster, Alapaewsko
Sawod und Mursinskaja Sloboda sind 26
Werste. Von Newianskoi Sawod bis Ca
tharinenburg 88 Werste.

Kataiskoi Ostrog, welches ein grosser Fle-
cken am Flusse Iset ist, 130 Werste von Ca-
tharinenburg, hatte vordem einen grossen Jahr-
markt, zu welchem auf den Tag der Erscheinung
Christi viele Kaufleute, nicht nur aus Sibirien,
sondern auch selbst aus Rußland, und sonderlich
aus Casan über Uffa sich einfanden, wie denn
damahls die Landstrasse von Casan nach Sibi-
rien

ien über Uffa und Kataiskoi Ostrog führte, woher nächst sie von dorten auf den Jahrmarkt nach Irbit giengen. Seit der Erbauung aber von Catharinenburg, da die Landstrasse über diese neue Stadt angeleget worden, hat sich der Kataiskische Jahrmarkt von selbst zerschlagen.

Dolmatowskoi Monastir ist ein ansehnliches und reiches Mönchenkloster an dem Flusse Iset, 21 Werste von Kataiskoi Ostrog, allwo an den Feyertagen des heiligen Nicolai, sowohl im Frühlinge, (den 9. May.) als im Winter, (den 6. December) Jahrmärkte gehalten werden, wozu die Kaufleute und Krämer aus den nächsten Sibirischen Städten sich einzufinden pflegen. Diese Jahrmärkte haben sonderlich seit dem Abgange des Kataiskischen Jahrmarkts zugenommen, der in der Nähe wohnenden Baschkiren wegen, welche dahin viel Rindvieh und Pferde zum Verkaufe treiben.

Zilábinskaja Krepost, eine neu angelegte Festung in der Isetischen Provinz an dem Flusse Miás, 154 Werste von dem Dolmatowischen Kloster, mitten unter den Baschkiren, war auch einsmahls, was die Handlung betrift, zu einem ansehnlichen Orte bestimmet. Man war willens, nicht nur zu mehrerer Bequemlichkeit für die Baschkiren einen Jahrmarkt daselbst anzulegen, sondern auch den Kaufhandel aus der gros-

sen Bucharey, wie nach Orenburg, also auch zum Theil dahin zu ziehen. Allein dieser Vorschlag ist, seit Anlegung der Uiischen Linie, welches eine Reyhe von Festungen an dem in den Tobol fallenden Ui Flusse ist, nicht mehr von so grosser Erheblichkeit. Denn Troitzkaia Krepost, eine unter diesen Festungen, ist jetzt der vornehmste Handelsort derselben Gegend geworden. Dahin ist von Zilåbinska über

Tschebarkulskaia	82	Werste.
Uiskaia	44	= = =
Uklikaragaiskaia	41	= = =
Stepnaia	55	= = =
Troitzkaia	75	= = =
In allem von Zilåbinskaia bis Troitzkaia	297	Werste.

Von Troitzkaia nach Orenburg ist folgender Weg über

Stepnaia	75	Werste.
Uklikaragaiskaia	55	= = =
Werchjaitzkaia	31	= = =
Magnitnaia	41	= = =
Kisilskaia	69	= = =
Urdaßimskaia	45	= = =
Tanalytzkaia	20	= = =
Orskaia	75	= = =

Gu=

Guberlinskaia	50	Werste.
Iliinskaia	50	= = =
Osernaia	45	= = =
Krasnogorskaia	69	= = =
Orenburg	40	= = =
In allem von Troizkaia nach Orenburg	665	Werste.

Alle diese Oerter gehören zwar jetzt zu dem Orenburgischen Gouvernement. Es ist aber nöthig gewesen, derselben zu gedenken, weil Ziläbinskaia und Troizkaia in der Isettischen Provinz liegen, die vormahls mit einen Theil des Sibirischen Gouvernements ausgemachet hat.

Der Weg nach Dolmatow und Ziliäbinskaia Krepost verlässet die grosse Sibirische Landstrasse entweder zu Werchoturien, oder Turinsk, oder Tumen.

Von Werchoturien sind über

Newianskoi Kloster	132	Werste.
Striganskoe Selo	90	= = =
Skatinskoe Selo	70	= = =
Dolmatowskoi Monastir	52	= = =
Tetschinska Sloboda	72	= = =
Miäskaia Krepost	55	= = =
nach Ziläbinskaia Krepost	27	= = =
	498	Werste.

Von

Von Turinsk sind über

Krasnoslobodzkoi Ostrog = =	85	Werste.
Belakowskaia Sloboda = =	62	= = =
Butkinskaja Sloboda = =	42	= = =
Dolmatowskoi Kloster = =	76	= = =

u. s. w.

Von Tumen über

Belakowskaja Sloboda = =	84	Werste.
Butniskaja Sloboda = =	62	= = =

u. s. w.

Ich übergehe noch viele andere kleine Jahrmärkte, die in den dortigen Sloboden gehalten werden. Ja es sind nicht nur die Sloboden, sondern auch zuweilen schlechte Kirchdörfer, wo an gewissen Feyertagen ein nicht geringer Zusammenfluß von Krämern, mit allerley kleinen Kaufmannswaaren für den Landmann zu seyn pfleget.

Bobrowskoe Selo, an dem Flusse Niza, 10 Werste von Krasnoslobodzkoi Ostrog, gehöret unter andern in diese letzte Classe. Daselbst pfleget an dem Tage Petri Pauli und noch ein paar Tage hernach ein Jahrmarkt zu seyn, der sonderlich wegen des Pferdehandels berühmt ist.

So sehr nun auch diese Anstalten zu dem Besten des Landes gereichen möchten, dafern sie recht eingerichtet wären: so kann man doch überhaupt sagen, daß dieselbe noch verschiedenen Mängeln unterworfen sind, die sowohl der Kaufmannschaft und den Einwohnern, als der Krone selbst, zum Nachtheile gereichen. Der Ursprung der Jahrmärkte rühret obbesagter maassen von den Kirchenfesten her. Denn welchem Heiligen, oder Feste, die Kirche eines Ortes gewidmet ist, an demselben Tage, oder kurz darauf, pfleget der Jahrmarkt gehalten zu werden. Nun aber fallen solcher Feste wegen in einer Gegend verschiedene Jahrmärkte auf einen Tag. Dadurch wird die Kaufmannschaft verhindert, daß sie nicht alle Märkte einen nach dem andern besuchen kann. Man gehet alsdenn nur nach dem vornehmsten Orte, und darunter leiden die Einwohner der kleinern Oerter, daß sie nicht mit allen Nothwendigkeiten so bequem sich versorgen, und den Ueberschuß ihrer Handarbeit absetzen können. Diesem aber wäre durch eine bessere Einrichtung der Jahrmärkte auf gewisse nach den Umständen der Gegend, und nicht schlechterdinges nach den Kirchenfesten, sich richtende Tage und Zeiten leicht abzuhelfen.

Hiernächst ist an den wenigsten Orten eine genugsame Bequemlichkeit an Buden, wo die Kaufleute und Krämer mit ihren Waaren ausstehen

stehen können. Bobrowskoe Selo ist fast einzig und allein damit versehen, indem daselbst einige 20 stark gebauete hölzerne Buden sind, wovon die Kirche die Einkünfte hat. Wollte man dergleichen an allen Orten aus der Kron-Cassa bauen, und zur Zeit der Jahrmärkte an die Krämer vermiethen, so würde diesen damit eine mehrere Bequemlichkeit, und der Krone eine Vermehrung ihrer Einkünfte zuwachsen.

Nun wäre bey jeder Stadt auch noch der besonderen Zollpostirungen zu erwehnen, die in einiger Entfernung auf den Landstrassen angeordnet sind, um die Kaufleute zu besichtigen, daß sie keine Waaren ohne Zollzettul führen sollen. Allein ich will dieselbe der Kürze halber bey den kleinern Städten übergehen, und nur bey **Tobolsk** die drey vornehmste Postirungen anmerken, welche an denen verschiedenen Landstrassen, die von und zu dieser Stadt führen, angeordnet sind.

Lipowskaia Sastawa ist dißeits **Tobolsk**, auf dem Wege nach **Tumen** am **Tobol** Flusse, in einem Kirchdorfe **Lipowskoi Pogost**, 96 Werste von **Tobolsk** gelegen.

Atbaschkaia Sastawa, zu **Atbaschkoi Ostrog**, an der Landstrasse nach **Tara**, 97 Werste von **Tobolsk**.

Naz-

Nazzinskaia Sastawa, 52 Werste von Tobolsk den Irtisch abwerts, in einem Tatarischen Dorfe Nazzinskie jurti.

Ueberdem ist noch wegen der Wasserfahrt, die von Tobolsk nach denen am Ob Flusse und weiterhin in Sibirien gelegenen Städten geschiehet, eine Besichtigung der Kaufmannsgüter in dem Flecken Samarowskoi jam eingeführet, welcher Ort unweit der Mündung des Flusses Irtisch, 553 Werste von Tobolsk gelegen ist. Denn hier ist dazu eine mehrere Bequemlichkeit, als in der obbesagten Nazzinskischen Postirung, und erwächset dadurch den Kaufleuten keine Versäumung, weil sie sich ohnedem, sie mögen nun aus dem Ob in den Irtisch, oder aus dem Irtisch in den Ob, gehen wollen, wegen veränderten Laufs der Flüsse, da die Fahrzeuge eine andere Einrichtung erfordern, einige Tage aufhalten müssen.

Von Samarowskoi jam den Ob ab- und aufwerts sind zwar beyderseits Städte an erwehntem Flusse, die aber in der Handlung nicht viel vermögen, und zum Theile nur im Vorbeyreisen besuchet werden.

Beresow, an dem Flusse Soswa, in der untern Gegend des Ob Flusses, 436 Werste von Samarow, ist noch die beste und reichste

unter denselben; wie denn die Tobolskischen Kauf
leute jährlich im Frühjahre zu Wasser dahin ab
gehen, den Sommer über mit den Beresowische
Rußischen Einwohnern, vornehmlich aber mi
den Ostiacken und Wogulen, handeln, und im
Herbste wieder nach Tobolsk zurück kommen.

Surgut, 295 Werste von Samarow, de
Ob aufwerts, und Narim 695 Werste vo
Surgut, werden dagegen fast niemahls fü
sich selbst besuchet. Die Wasserfahrt nach un
aus den weitern Sibirischen Gegenden gehe
diese Städte vorbey, und da haben die dortig
Einwohner Gelegenheit genug, ihre Landeswaa
ren, die an allen diesen Orten hauptsächlich nu
in Pelzwerken bestehen, an den Mann z
bringen.

Auf der andern Seite von Tobolsk liege
die Stadt Tara, in einem Abstande von 43
Wersten, an der grossen Landstrasse, welche di
Ueberbringung der Waaren auf der Axe, ode
bey Schlittenwegen, bequem machet. Sie ha
vordem viele und reiche Einwohner gehabt, di
sonderlich nach dem Lande der Calmücken un
der Bucharey starke Handlung getrieben. Ei
besonderer Umstand aber hat dieselbe im Jahr
1723 fast alle entweder ihres Lebens, oder doch
ihrer Ehre und Vermögens, beraubet. Seitdem
haben die daselbst wohnhafte Bucharen und
Tata-

Tataren den grössesten Theil der Handlung in diesen Gegenden sich zu eigen gemacht.

Unter denen oberhalb am Irtische gelegenen Festungen kommen vornemlich nur zwo der Handlung halber in Betrachtung: nemlich Jamyschewskaia und Semipalatnaia Krepost, und solches deshalb, weil der Weg nach und aus dem Lande der Calmücken über diese Oerter führet; daher die Calmückische und Bucharische Caravanen daselbst ihre erste Niederlage haben, ja auch einen Theil ihrer Handlung schon daselbst endigen. Alle Sommer reisen zu solchem Ende eine gute Anzahl Kaufleute mit Waaren von Tobolsk nach Jamyschewa, von wannen sie nach verrichtetem Handel im späthen Herbste, jedoch noch zu Wasser, wieder zurück kommen. In beyden Festungen sind deswegen Zollämter angeordnet, um zu besorgen, daß die Krone von dieser Handlung ihren Theil bekomme. Der Weg und der Abstand der Oerter sind von Tara folgende:

Omskaia Krepost = = =	277	Werste.
Scheleſenskaia = = =	200	= = =
Jamyschewskaia = = =	231	= = =
Semipalatnaia = = =	228	= = =
In allem von Tara bis Semipalatnaia Krepost =	936	Werste.
Von Tobolsk bis Jamyschewa	1143	Werste.

Koliwano-Woskresenskoi Sawod, ein zwischen dem Irtisch und Ob im Altaiischen Gebürge gelegene Silber- und Kupferhütte, ist der Calmückischen Handlung wegen auch nicht gänzlich vorbey zu lassen. Von den nächst angränzenden Calmückischen Wohnungen, kommen öfters kleine Caravanen mit Vieh und allerley Calmückischen und Bucharischen Waaren dahin, wogegen sie sonderlich Getrayde und andere Nothwendigkeiten zurück nehmen. Von Semipalatnaia Krepost bis dahin sind 223 Werste. Von Ust-Kamenogorskaja Krepost aber, welcher Ort noch 181 Werste jenseits Semipalatnaia Krepost lieget, werden bis Koliwano-Woskresenskoi Sawod 182 Werste gezählet.

Folgen wir nun ferner diesem Landstrich nach der Nachbarschaft, so zeiget sich zuforderst jenseits des Ob Flusses die Stadt Kusnezk, wo gut Pelzwerk fällt, daher sie von einigen Kaufleuten besuchet wird. Von Koliwano-Woskresenskoi Sawod führet der gerade Weg über

Bikatunskaia Krepost	200	Werst
von dannen nach Kusnezk	210	
in allem	410	Werst

Vo

Von Tobolsk ist der Weg über

[T]ara	435	Werste.
[T]omsk	862	= = =
[K]usnezk	365	= = =
	in allem 1662	Werste.

Die Stadt Tomsk verdienet mit grösserm [R]echte unter die Sibirischen Handelsstädte ge[z]ählet zu werden. Es wohnen daselbst nicht nur [v]iele Rußische ansehnliche Kaufleute, sondern auch [w]ohlbegüterte Bucharen und Tataren, welche [d]er Handlung nachgehen. Sie lieget an der [g]rossen Landstrasse nach denen weiter entfernten Sibirischen Gegenden; ja es trift sich öfters, daß [s]ich Fahrzeuge, die von Tobolsk nach Jeniseisk [b]estimmet sind, wenn sie auf ihrer Fahrt sich ver[s]päten, allhier anlanden, und ihre Waaren dem [L]andwege übergeben müssen. Ueberdem kom[m]en auch das ganze Jahr hindurch öfters Cal[m]ückische und Bucharische Caravanen daselbst [a]n, wovon die Stadt einen grossen Vortheil [h]at. Der Weg dahin ist schon vorhin ange[z]eiget, nach welchem von Tobolsk über Tara [u]nd durch die Barabinzische Steppe bis nach Tomsk 1297 Werste sind. Von Narim bis Tomsk sind 410 Werste. Von Tomsk aber [i]st hiernächst ein gedoppelter Landweg, einer nach Jeniseisk von 627 Wersten, der andere nach Krasnojarsk, da zur Winterszeit 564 Werste,

im Sommer aber nur 538 Werste gezählet wer-
den, welcher Unterscheid daher rühret, weil ma
im Sommer einen geraden, aber unbewohnten
Weg durch die Steppe hält, anstatt dessen in
Winter, mehrerer Bequemlichkeit halber, ei
Umweg durch bewohnte Gegenden genomme
wird.

Jeniseisk ist eine Provinzialstadt von gu
tem Ansehn, und gleichsam der Mittelpunct von
Sibirien; eine Stadt, die zwar für sich keinen
Ueberfluß von reichen Bürgern und einheimi
schen Waaren hat, wo aber doch ein guter
Handel getrieben wird; eine Stadt, wo zu
Sommerszeit auf der Wasserfahrt, die von To
bolsk und aus dem weitern Sibirien kommende
Kaufleute einander begegnen, und wo alsdenn
eine Art von Jahrmarkt, durch Verstutzung der
Waaren gegen einander, gehalten wird, derge-
stalt, daß viele Kaufleute nur bis dahin reisen
und nach getroffenem Handel denselben Weg,
welchen sie gekommen, zurück nehmen.

Die Kaufleute aus Rußland und von To-
bolsk, deren Fahrt oben bis an die Stadt Na-
rim berühret worden, haben, um nach Jeniseisk
zu kommen, den Ket Fluß aufwerts zu gehen,
welcher einen sehr krummen Lauf hält, und son-
derlich zur Herbstzeit sehr seichte ist, so daß da-
von die Fahrt ungemein verzögert wird. Daher
geschie-

geschiehet es zuweilen, daß Fahrzeuge, welche sich verspäthet haben, wenn die Wasser im Ket Flusse schon zu sehr abgefallen sind, ihren Weg nach Tomsk nehmen müssen, wie bereits erwehnet ist. Gemeiniglich wird die Reise auf dem Ket Flusse in der letzten Hälfte des Monaths Julius zurück geleget, und pflegen die Kaufleute, mit dem Anfange des Monaths August, zu Jeniseisk ihren Handel zu eröfnen, maassen denn nur auf die von dieser Seite gewartet wird, indem die, so von der andern Seite kommen, weil sie den Lauf der Flüsse mit sich haben, um ein gutes eher da seyn können.

Von Narim den Ket aufwerts bis Rezkoi Ostrog sind 201 Werste. Von dannen noch 832 Werste bis Macowskoi Ostrog, welches ein unter Jeniseisk gehöriger Flecken ist, gleichfalls am Ket Flusse gelegen, wo die von Tobolsk kommende Fahrzeuge ausladen, und die dahin bestimmte Ladung wiederum einnehmen. Von Makowskoi bis Jeniseisk ist der Landweg von 89 Wersten. Die Waaren werden diesen Weg auf der Axe übergeführet, und nachgehends zu Jeniseisk in andere Fahrzeuge geladen. Es sind gemeiniglich eben dieselbe Fahrzeuge, sowohl zu Makowskoi, als Jeniseisk, welche angekommen sind, die wiederum abgehen, und können die Kaufleute solche einer von dem andern fertig kauffen, oder gegen einander ver-

 tauschen,

tauschen, es sey denn, daß von der einen ode
andern Seite ein grosser Ueberschuß von Waa
ren mehrere Fahrzeuge, als gewöhnlich, erfor
derte, da denn zu derselben Erbauung, un
selbige in fertigen Stand zu setzen, zum vorau
die Anstalten vorgekehret werden.

Die Anzahl der Fahrzeuge, welche jährlic
von Tobolsk nach Jeniseisk abgehen, oder von do
zurück kommen, pfleget sich auf 20 bis 25 zu belau
fen. Man nennet sie Doschtschemiken; dere
Maaß ist in der Länge von 9 bis 11 Faden, d
Breite von 3 Faden, oder etwas weniger. Ih
volle Ladung ist von 2000 Pud und drübe
mit welcher sie auf 1 ½ Arschin tief gehen. D
gegen sind die, so von Jeniseisk weiter na
Irkutzk, und von Irkutzk nach Jeniseisk, fahre
um etwas kleiner, so daß folglich auch eine größ
re Anzahl derselben erfordert wird, die jedo
nicht leicht höher, als auf 30, sich erstrecket.

In den Städten Tomsk nnd Jeniseis
fehlet es an guten Kaufhäusern, die der do
tigen Handlung gemäß wären. An beyde
Orten sind nur gemeine Buden ohne Ordnun
in welchen die fremden Kaufleute sowohl, als d
dort wohnhafte, mit ihren Waaren ausstehe
Jedoch hat Jeniseisk dieses voraus, daß wege
der dortigen guten Handlung ein Zollamt daselb
verordnet ist, über welches ausser dem Bürger
meist

eister und niedrigen Zollbedienten, dergleichen
nst auch alle andere geringere Städte haben,
n Dworiänin, als Commissarius, so wie zu
obolsk und Werchoturien, die Aufsicht
at. Weil aber das vornehmste darauf an-
ommt, daß keine unverzollte Waaren durchge-
ühret werden, welches beym Ein- und Ausladen
 Makowskoi Ostrog am bequemsten wahr-
unehmen ist, so muß deswegen der Commissa-
us in den Monathen Julius, August und
September sich am letztern Orte aufhalten.

Zu Ausgange des August Monaths, oder
ängstens mit dem Anfange des Septembers,
tzen die Kaufleute ein jeder seinen Weg wei-
er fort. Die, so von Makowskoi nach Tobolsk
ehen, kommen zu Anfange des Octobers daselbst
n, und erwarten zum Theile den Schlittenweg
u Tobolsk, oder sie gehen auch noch weiter
nit ihren Fahrzeugen bis Tumen. Diejenige
ber, welche von Jeniseisk nach Irkuzk gedenken,
aben einen beschwerlichern Weg vor sich; indem
er Tunguska und Angara viele Wasserfälle
aben, welche die Fahrt sehr verzögern, so daß
ie erst zu Ausgange des Octobers in Irkuzk
nkommen können.

Ich will die vornehmsten Oerter und Was-
erfälle, welche auf dieser Reise vorkommen,

mit ihrer Entfernung hieher setzen. Von Jen-
seisk nach

Ust-Tunguskoi Pogost	63	Werst
Streloschnoi Porog, oder Wasserfall	11	
Ribenskoi Ostrog	84	
Bukutschanskoi Pogost	190	
Murskoi Porog	89	
Kaschino-Schiwerskoi Monastir	116	

Unterhalb diesem Kloster ist auch ein lan-
ger und beschwerlicher Wasserfall Kaschin-
Schiwera genannt.

Aplinskoi Porog	40	
Käschma Sloboda	65	
Mündung des Ilim Flusses	242	
Schamanskoi Porog	74	
Dolgoi Porog	167	
Padun Porog	42	

Bey diesem, als dem grössesten Wasser-
falle, pflegen die Fahrzeuge ausgeladen zu
werden.

Pianoi Porog	18	
Pochmelnoi Porog	6	
Brazkoi Ostrog	6	
Jandinskoi Ostrog	268	
Balaganskoi Ostrog	102	

Idins-

Jdinskoi Ostrog = = =	62	Werste.
Irkuzk = = = = =	127	= = =
In allem von Jeniseisk bis Irkuzk = = =	1772	Werste.

In der Jeniseiskischen Provinz liegen noch zwo Städte. Die eine den Jenisei Fluß abwerts heisset Mangasea, oder Turuchansk, die andere ist Krasnojarsk, welche an eben diesem Flusse den Strohm aufwerts lieget. Nach Mangasea sind von Jeniseisk 948 Werste, nach Krasnojarsk 343 Werste. Beyde haben keine andere Handlung, als an dortigem Pelzwerke, wogegen ihnen allerley gemeine Rußische und Chinesische Waaren zugeführet werden. Jedoch ist Mangasea unter den kleinen Sibirischen Städten, was die Handlung betrift, noch eine mit von den vornehmsten. Die Kaufleute pflegen nicht nur von Jeniseisk mit erstem offenen Wasser dahin abzugehen, damit sie auf die Zeit des Jahrmarkts nach Jeniseisk zurück kommen können; sondern es nehmen auch öfters Kaufleute von Tobolsk einen geraden Weg dahin, gleichfalls zu Wasser, vermittelst des Flusses Wach, welcher 245 Werste oberhalb Surgut in den Ob fällt, und eines Flusses Jelogui, der dem Jenisei zufliesset. Denn diese Flüsse stossen in ihrer obern Gegend so nahe zusammen, daß zwischen einem in den Wach fallenden Ba-

che Wolotschanka und einem Bache Tschorna der in den Jelogui fällt, indem diese Bäch noch beyde fahrbar sind, nur ein kleiner Zwischenraum (Wolock) von 10 Wersten in de Mitten sich befindet, über welchen die kleiner Fahrzeuge, deren man sich bedienet, von einen Bache in den andern, gezogen werden. Diese letzten Umstandes wegen, da man nur mit seh kleinen Fahrzeugen gehen kann, geschiehet auc die Reise nicht mit Waaren, sondern blos mi Gelde, um zu Mangasea Waaren einzukauffen die hiernächst auf den Jahrmarkt nach Jeniseis verführet werden.

Krasnojarsk komt überdem noch aus diese Ursache in Betrachtung, weil seit etwan 30 bis 4 Jahren die gerade Landstrasse von Tomsk nac Irkuzk darüber angeleget worden. Der Ab stand von Tomsk bis Krasnojarsk ist schon obe angezeiget. Von Krasnojarsk aber sind über

Kanskoi Ostrog	162	Werste
Udinskoi Ostrog	253	
Irkuzk	460	
In allem von Krasnojarsk bis Irkuzk	875	Werste

Dagegen führte vordem die Landstrasse von Jeniseisk über Ilimsk, von welcher Stadt an seinem Orte zu reden seyn wird, und von Ilimsk nach

ich Irkuzk, welchen weiten Umweg man zu
bigen Zeiten nehmen muste, weil damahls der
rade Weg über Krasnojarsk noch sehr we-
g bewohnt war, und keine Bequemlichkeiten
itte, wo man im Winter abtreten, oder fut-
n konnte, dagegen auf dem Wege über Je-
seisk und Ilimsk schon von Alters her zulang-
he Wohnungen gewesen sind.

Man wird sich vielleicht nicht irren, wenn
an der Stadt Irkuzk in der Handlung den
Vorzug für allen Sibirischen Städten zueignet.
Denn ob sie gleich zu meiner Zeit noch nicht so
oß, als Tobolsk, war, so hatte sie doch eine
össere Anzahl reicher Bürger und Kaufleute,
id war, was die Anzahl der Einwohner betrift,
beständigem Anwachse, welches vornehmlich
on der mit China errichteten einträglichen Hand-
ing herrühret, als wodurch in kurzer Zeit gros-
Capitalien gewonnen werden. Sie ist über-
em eine Provinzialstadt, die nicht mehr, wie
jemahls, von dem Sibirischen Gouvernement,
ondern unmittelbar von der Sibirischen Pricase
i Moscau abhänget. Sie hat ein grosses und
equemes Kaufhaus, welches am Ufer der An-
ara erbauet, jedoch nur von Holze ist. Sie
eget in einer anmuthigen und fruchtbaren Ge-
end, welche einen Ueberfluß von Lebensmitteln
n die Hand giebt, und weil daselbst, ausser
er Handlung, auch für die Handwerker grosse
Nah-

Nahrung ist, so rühret daher die vorzügliche An-
zahl der Liebhaber, welche eher zu Irkuzk, a
in andern Städten Sibiriens sich zu setzen Lu
haben. Ich glaube gewiß, wofern erlaubt se
sollte, daß jedermann wer wolte, aus ande
Gouvernements von Rußland sich dahin zu woh
nen begeben dörfte, Irkuzk würde mit der Ze
zu einer der vornehmsten Städte von Rußlan
werden.

In dem Zollamte sitzet daselbst, eben wie z
Jeniseisk und Tobolsk, ein Commissarius au
dem Mittel der Dworiänins. Ehemahls wa
von der ganzen Chinesischen Handlung, welch
wie bald unten folgen soll, an der Gränze z
Kiachta getrieben wird, die Einnahme des Z
henden an Werthe oder Waaren zu Irkuz
Solches aber ist abgeschaffet, und die Zollein
nahme ist nach Kiachta verleget worden.

Weil der Handel mit China das vornehm
ste Augenmerk der dortigen Gegenden ist, s
pflegen die Kaufleute, wenn sie zur Herbstze
mit ihren Fahrzeugen von Jeniseisk ankommen
sich nicht lange zu Irkuzk aufzuhalten, son
dern noch zu Wasser die Reise über de
See Baical fortzusetzen, wozu die besonde
re Eigenschaft dieses Sees, und des au
demselben hervorfliessenden Flusses Angara
daß dieselbe nicht eher als zu Ausgange de

De-

December Monaths zuzufrieren pflegen, stattlich zu
Hülfe kommt. Dagegen fahren im Frühlinge, oder
ersten Sommer, so bald das Eiß abgegangen, die
Kauffardeyfahrzeuge von der Chinesischen Gränze
mit dortigen Waaren zurück, und gehen weiter auf
ihrer Reise nach Jeniseisk und Tobolsk, gleich-
falls ohne sonderlichen Aufenthalt.

Dem ungeachtet ist zu Irkuzk das ganze
Jahr hindurch allezeit ein guter Handel, sowohl
mit Rußischen, als Chinesischen, Waaren. Eini-
ge Kaufleute, die im Herbste zu Wasser ange-
kommen, erwarten daselbst die Schlittenbahn.
Andere kommen im Winter zu Lande über
Tomsk und Krasnojarsk dahin. Und viele
nähren sich bloß davon, daß sie zwischen Irkuzk
und Kiachta die Waaren ab- und zuführen,
womit sie so Winter, als Sommer, zubringen.

Es ist zwar von Irkuzk auch ein Landweg
nach der Chinesischen Gränze, da der See Bai-
kal nicht befahren wird, und welcher bey nöthi-
gen Geschäften, die keinen Aufschub leiden, als-
denn seine Dienste thut, wenn entweder der
See im Winter noch nicht völlig zugefroren,
vermittelst aber des häufigen Treibeises wegen
mit Fahrzeugen nicht durchzukommen ist, oder
wann im Frühlinge das Eiß mürbe wird,
daß man nicht ohne Lebensgefahr hinüber kom-
men kann: Allein weil derselbe Weg über Tun-
kinskoi

kinskoi Ostrog und Kultuschnoe Simow
nach Selenginsk durch weite Umwege führe
anbey auch sehr bergigt, unbewohnt, nicht gere
niget, und sehr morastig ist, dergestalt das ma
zur Noth nur zu Pferde durchkommen kann,
wird er selten von Kaufleuten bereiset, als we
che ihre Sachen schon so einzurichten wissen, da
sie allemahl sich der Wasserfahrt bediene
können.

Auf solcher Wasserfahrt ist erstlich ei
Zollpostirung Nicolskaia Sastawa, welche a
dem Ausflusse der Angara aus dem See Ba
cal, 59 Werste von Irkuzk, gelegen ist. V
dorten schräg über den See Baical bis an e
Kloster Posolskoi Monastir sind 96 Werst
Hier pflegen die Fahrzeuge, welche sich versp
ten, so daß sie den Fluß Selenga nicht meh
aufwerts gehen können, anzulanden und ausz
laden, wie denn auch der gewöhnliche Winte
weg über dieses Kloster führet; Dahingege
wer die Reise noch bey Zeiten thut, bevor si
der Selenga mit Eise setzet, der kann sich no
fernerhin der Wasserfahrt auf diesem Flusse b
dienen, so weit als der eintretende Winter so
ches erlaubet.

Es hat aber der Fluß Selenga drey Mün
dungen, wovon nur allein die mittlere bey ni
drigem Wasser fahrbar ist. Von Posolsk
Kl

loster bis an die erste Mündung, welche die
itere genannt wird, sind 30 Werste, von die-
: bis an die mittlere 6 Werste, und ferner
s an die obere Mündung 10 Werste. Am
lusse Selenga lieget Kolesnikowa Sloboda
) Werste von der Mündung, wo man sowohl
f der Wasserfahrt, als auf dem Landwege,
rbey komt. Das übrige Reiseverzeichniß ist
lgendes:

Von Posolskoi Kloster über

olesnikowa Sloboda	38½	Werste.
abanskoi Ostrog	9½	=
rjaskoiwa Sloboda	18	=
roizkoi Monastir	20½	=
liinskoi Ostrog, oder Bolschaia Saimka	7½	=
tanzinskoi Ostrog	12	=
dinsk	37	=
Selenginsk	109	=
Strelka, oder Petro-Pawlowskaia Krepost	7	=
roizkaja Krepost	80	=
iachta Sloboda	4	=
Darzu der obbemerkte Abstand on Irkuzk nach Nicolskaja Saawa und Posolskoi Monastir	155	=
Beträgt in allem von Irkuzk bis Kiachta	498	Werste.

Die

Die Städte Udinsk und Selenginsk, we
che in diesem letzten Verzeichnisse vorkomme
sind der Handlung halber von gar keiner Erhe
lichkeit. Zu Strelka geschiehet gewöhnlich
Weise die Befrachtung der Doschtschenikën, d
zur Frühlingszeit mit Chinesischen Waaren ihr
Weg nach Rußland nehmen; wiewohl m
auch in der Nähe von Kiachta eine Anfuh
an dem Flusse Selenga hat, bis wohin v
Kiachta, gerade durch die Steppe, nur etwan
Werste gerechnet werden.

Kiachta wird nicht nur eine Slobode, so
dern auch ein Vorposten genannt, weil der O
auf der äussersten Gränze gegen die Mungale
gelegen ist. Die Mungaley aber stehet unt
dem Schutze von China; daher denn auch d
dortige Gränze am meisten, unter dem Nahm
der Chinesischen, bekannt ist. Es sind eigen
lich daselbst zwo Sloboden, eine Rußische u
eine Chinesische, die nur um 120 Faden v
einander liegen. Jede begrif bey meiner A
wesenheit einen Raum von 150 Faden ins g
vierte, und waren beyde mit Pallisaden befestige
In der Rußischen war in der Mitten ein hölze
nes Kaufhaus von 36 grossen Lagerbuden. Um
her an den Pallisaden waren Casernen, od
kleine Häuser, erbauet, zur Wohnung für d
ankommende Kaufleute. Nachher sind die An
stalten um ein merkliches vermehret und verbe
sei

et worden. Man hat eine Kirche daselbst er-
uet. Eine ziemliche Anzahl Leute von ver-
hiedenem Stande haben jetzt ihre eigene Häuser
isserhalb den Pallisaden. Dadurch hat der
rt nicht nur ein besseres Ansehn, sondern auch
ehrere Bequemlichkeit zum Aufenthalte der Frem-
n gewonnen.

Die Chinesische Slobode bestehet, wie in
hina gewöhnlich, aus ganz geraden und geräum-
hen Strassen, die Wohnhäuser und Buden
d gegen die Strassen zu gerichtet, die Lager-
iuser aber haben bey einem jeden ihren Platz
f dem Hofe.

Der Handel daselbst ist das ganze Jahr
ndurch in beständigem Gange. Die Chineser
d die Chinesische Bucharen, so wie auch die
Jungalen, bringen ihre Waaren zu allen
ahreszeiten auf Wagen und Cameelen herbey:
nd die Rußische Kaufleute, ob sie gleich nur
Herbste und Winter ankommen, sind doch
lezeit in so grosser Anzahl gegenwärtig, und ha-
en einen so grossen Ueberfluß von Waaren mit
h, daß von dieser Seiten der Handel eben so
enig kan unterbrochen werden. Man möchte
elmehr sagen, die Rußische Kaufmannschaft sey
r Chinesischen Handlung mehr, als ihnen nütz-
h ist, ergeben: denn sie führen oft mehr Waa-
n nach Kiachta, als die Chineser ihnen ab-

 nehmen

nehmen wollen. Daher müssen sie öfters Ja
und Tag sich daselbst aufhalten. Und die U
einigkeit, daß einer für dem andern, um nur g
schwinder fortzukommen, seine Güter wohlfei
von der Hand schläget, schadet der Rußisch
Handlung um so mehr, als die Chineser du
ihre Einträchtigkeit und Vereinbarung, wie i
gleichen dadurch, daß sie meistens Compagn
weise handeln, welches man dort Fusen nenn
sorgfältig zu vermeiden wissen.

Weil zu Kiachta die Rußischen Waar
ausser Landes gehen, so wird sonderlich Acht
geben, ob dieselbe auch vorher richtig zu W
choturien, oder in andern Sibirischen Städt
woher sie kommen, verzollet sind. Ist solch
nicht, so wird der zehnte, entweder an Waar
oder am Preise, im Zolle eingenommen. U
eine gleiche Zolleinnahme geschiehet von den C
nesischen Waaren, wogegen dieselbe, ohne w
tern Zoll zu bezahlen, durch ganz Sibirien, u
selbst nach Rußland, dörfen verführet werden.
solchem Ende ist zu Kiachta ein Zollamt an
ordnet, worin ein Dworänin als Commissar
der vornehmste ist. Ja weil hier mehr,
an andern Orten, zu thun vorfällt, so sind zw
Bürgermeister beym Zolle bestellet, anstatt d
in den übrigen Zollämtern zu Irkutzk, Jenisei
Tobolsk und Werchoturien jedes Orts nur ei
gesetzet ist. Dabey ist eine Zollpostirung
Wer

Zerste diesseits Kiachta in einer kleinen Festung,
: den Nahmen Troizkaja Krepost führet, all-
) die Waarenpacken, ob sie auch mit denen ge-
öhnlichen Zollsiegeln verwahret sind, besichtiget
erden.

Dieser gemeinschaftliche Handel zu Kiach-
ist deswegen zwischen beyden Reichen ausge-
achet und beliebet worden, weil vorher die
ußische Kaufleute, sowohl mit denen zum Vor-
eile für die Krone abgefertigten Chinesischen
aravanen selbst bis nach Peking zu handeln
e Erlaubniß hatten, als auch öfters zu kleinen
artheyen die so genannte Urga in der Mun-
lischen Steppe, d. i. das Hoflager des Ku-
chta, zu besuchen pflegten, und daselbst nicht
ir mit den Mungalen, sondern auch Chinesern,
e zu solchem Ende sich daselbst einfanden, Han-
l zu treiben gewohnt waren. Bey solcher
andlung aber entstund von dem üblen Betra-
en des gemeinen Mannes manche Unordnung, und
cht selten hat die ganze Handlung dadurch
efahr gelitten, gänzlich verbothen zu werden.
Dazu rechnen einige noch den Schaden,
elcher von solcher Privathandlung den Kronca-
wanen erwachsen seyn soll, woran jedoch noch
osse Ursache zu zweifeln ist; maassen der Kron-
andel allein niemahls so stark gewesen, um ein
Monopolium zu behaupten, vielweniger die Hand-
ing mit China zu erschöpfen: sondern es ist al-

lezeit für noch vielmehr Rußische Particul
Kaufleute, als jemahls mit den Caravanen n
Peking gehandelt, genug zu thun übrig geb
ben. Es sind vielmehr die verschiedene vorgefal
Unordnungen allein eine hinlängliche Ursache
wesen, den Privathandel nach Peking und
Reisen der Kaufleute nach der Urga zu ver
ten, zu deren Ersetzung die Handlung zu Kia
ta eingerichtet worden.

Auf gleiche Weise hatte auch ehemahls
Kaufmannschaft Freyheit über Nertschinsk i
Handels halber nach der Chinesischen S
Naun zu reisen, welches aus eben derselben
sache aufgehoben, und dagegen auf der Gr
an dem Flusse Argun die Handlungs-Slob
Zuruchaitu gestiftet ist: wiewohl es mit d
letztern niemahls zu einem solchen Flore g
hen, der denen dabey gehegten Absichten ge
gewesen, woran wohl am meisten die weite
legenheit Schuld ist, indem die Rußische K
mannschaft, da sie den Handel zu Kiacht
der Nähe hat, sich nicht entschliessen kann,
Vorbeygehung dieses Orts, nach Zuruchaitu
reisen, zumahl es auch dahin an einer Wa
fahrt fehlet. Ja es scheinet der Ort auch
Chinesern nicht bequem genug zu seyn; in
dieselbe niemahls mit einem solchen Vorrathe
Waaren sich daselbst eingefunden haben,
viele Abnehmer, oder eine eigentliche K
m

nſchaft von Rußiſcher Seite dazu nöthig ge⸗
n wäre.

Alle Handlung, welche zu Zuruchaitu vor⸗
t, geſchiehet im Sommer, wenn die Chine⸗
en Commiſſarii, welche die Gränze beſichti⸗
müſſen, einige wenige Waaren mitbringen,
eren Aufkaufung die Nertſchinskiſchen Bür⸗
und Coſacken ſich alsdenn dahin zu begeben
gen, ohne daß die Chineſiſche und Rußiſche
fleute daran Theil nehmen. Deswegen iſt
der Ort ſehr ſchlecht bebauet, und wenn
eine Compagnie Soldaten zu Bewachung
Gränze daſelbſt das Quartier hätte, ſo
te er ganz wüſte ſeyn. Selbſt die Zollbe⸗
te reiſen nur im Sommer von Nertſchinsk
n, wenn ſie wiſſen, daß die Chineſiſche
nzcommiſſarien ankommen werden, und be⸗
n ſich nach Abreiſe derſelben zurück nach
tſchinsk.

Ohnerachtet nun die Handlung in dortigen
enden ſehr ſchlecht beſchaffen iſt; ja da auch
t zu Nertſchinsk, einer Stadt, die zur Zeit
darüber getriebenen Chineſiſchen Caravanen⸗
els in groſſem Rufe geweſen, gegenwärtig
ts mehr, als in andern kleinen Sibiriſchen
dten, für die Kaufmannſchaft zu thun iſt:
ann es doch nicht undienlich ſeyn, die Reiſe⸗
e dahin zu beſchreiben.

Zu Udinsk am Flusse Selenga entzwe[i]
sich die Nertschinskische Landstrasse von derje[ni]
gen, welche vorbesagter maassen nach Selengin[sk]
und Kiachta führet: und man zahlet v[on]
Udinsk über

Jerawninskoi Ostrog = =	275 Wers[te]
Tschitinskoi Ostrog = = =	144 = =
Nertschinsk = = = =	239 = =
In allem von Udinsk bis Nertschinsk = =	658 Wers[te]

Da nun von Irkuzk bis Udinsk, laut
angeführtem Verzeichnisse, 298 Werste sind,
beträget die ganze Summa des Abstandes
Irkuzk bis Nertschinsk 956 Werste.

Auf diesem Wege kann man von Udi[nsk]
bis Tschitinskoi nicht anders, als zu Lande,
sen, jedoch ist der Weg ziemlich eben und
quem, ausser daß zwischen Jerawninskoi
Tschitinskoi Ostrog ein Gebürge zu paßiren
welches der vielen im Wege liegenden Ste[ine]
halber, die man scherzweise mit Aepfeln verg[lei]
chet, Jablenoi chrebet genennet wird.
Tschitinskoi nach Nertschinsk reiset man
Sommer ordentlicher Weise auf den Flüssen
goda und Schilka zu Wasser mit Flössen,
her auch Tschitinskoi Ostrog den Beynahm[en]
Pl

orbischtsche führet. Auf dem Rückwege aber
m man, weil der Jngoda sehr seichte ist,
ht anders, als zu Lande, reisen, welcher
Weg, da auf demselben viele Berge vorkommen,
ht ohne grosse Beschwerlichkeit zurück gele-
t wird.

Von Nertschinsk nach Zurachaitu könnte
n zwar den ganzen Weg zu Wasser machen,
nn man den Schilka bis an die Mündung
s Argun Flusses abwerts, und den Argun
s Zuruchaitu aufwerts gehen wollte: Allein
ches würde zu viel Zeit erfordern. Man rech-
t von Nertschinsk bis an die Mündung des

rgun Flusses = = =	390	Werste.
n dort bis Argunskoi Ostrog	265	= = =
ner bis Zuruchaitu = =	153	= = =
In allem	808	Werste.

Dagegen hat der Landweg in diesen an
Viehzucht sehr reichen Gegenden einen nicht gerin-
n Vorzug darin, daß die Fuhren nicht theuer zu
ehen kommen. Er ist überdem sicher und be-
uem, und es werden von Nertschinsk durch
e Steppe bis Zuruchaitu nicht mehr, als 365
Werste, gezählet.

Jch gehe zurück über Jrkuzk nach denen
Nordlichen und Nordostlichen Gegenden, da ich

zuforderst nicht umhin kann, eines Weges z
erwehnen, welcher durch Vorbeygehung der Stad
Irkuzk vielen Argwohn erwecket, daß dem Zol
wesen dadurch ein Nachtheil entstehe. Diej
nigen Kaufleute, welche von der Chinesische
Gränze nach Jakuzk, oder von Jakuzk nac
der Chinesischen Gränze, reisen, pflegen gar se
ten ihren Weg über Irkuzk zu nehmen. Si
gehen von der Mündung des Selenga quer üb
den See Baical, welcher daselbst nur etwan 2
Werste breit ist, nach dem Bache Buguldeich
und von dannen, durch die so genannte schräg
Steppe, (*косая степь*) nach Wercholensk
Ostrog an dem Flusse Lena, oder noch näh
bis an ein Dorf Katscheg, das 30 Wers
oberhalb Wercholensk an dem Flusse Lena lieg
worauf der übrige Weg bis Jakuzk zu Wa
ser zurück geleget wird.

Unter den noch übrigen Städten ist Ilims
die nächste, welche jedoch ihres schlechten Zu
standes halber in der Handlung nicht mehr Au
merksamkeit verdienet, als so viel ein Kaufman
im Vorbeyreisen daselbst zu thun findet. Si
lieget von Irkuzk über

Idinskoi = = = = =
Balaganskoi und
Jandinskoi Ostrog u. s w. = 594 Werst
von Jeniseisk = = = = 996 = =

Hier

Hieraus erhellet, wie groß der Umweg ge-
esen, den ehemahls die Kaufmannschaft genom-
en, als noch die Landstrasse von Jeniseisk nach
rkuzk über Ilimsk führete.

Jakuzk ist von mehrerer Erheblichkeit.
Denn ausser daß es der reichste Ort von ganz
Sibirien an dem besten Pelzwerke, ich will sa-
en, an guten Zobeln, ist, so werden auch aller-
y Rußische und Chinesische Waaren dahin ge-
ihret, um nicht nur diese Stadt, sondern auch
as weitläuftige Gebiete derselben, und das
and Kamtschatka damit zu versorgen. Die
aufleute reisen mit den letzten Winterwegen
n Irkuzk ab, und erwarten zu Katscheg den
bgang des Eisses, damit sie auf dem Lena
lusse der Wasserfahrt sich bis Jakuzk bedienen
nnen. Einige überwintern zu Jakuzk, einige
hen auch weiter nach verschiedenen Ostrogen
nd Simowien des Jakuzkischen Gebiets, ja
ach Ochozk und Kamtschatka, einige aber
mmen auch gegen den Herbst zurück; da denn
ejenigen, welche aus Rußland sind, und nicht
ber Irkuzk zu gehen nöthig haben, ihren Weg
ber Ilimsk nehmen.

Die Reise von Irkuzk ist folgende: über
udinskaia, Ajezkaia und Mansurskaia Sloboda
is an das Dorf Katscheg - 233 Werste.

 Von

Von dorten, den Fluß Lena abwerts, vorbey

Wercholenskoi Ostrog	30	Werste.
Tuturskaia Sloboda	96	
Orlenskaia Sloboda	175	
Ustkuzkoi Ostrog	137	
Kirenskoi Ostrog	248	
Tschetschuiskoi Ostrog	56 ½	
Spoloschenskaia Sloboda	33 ½	
Witimskaia Sloboda	309	
Olekminskoi Ostrog	565	
bis Jakuzk	550	
In allem von Irkuzk bis Jakuzk	2433	Werste.

Gehet man zurück, und kommt bis Ustkuzkoi Ostrog, so führet von dorten der Weg von der Lena abwerts nach

Ilimsk	140	Werste.

Allwo man sich entweder der Wasserfahrt bedienet, den Ilim und Tunguska abwerts bis Jenifeisk, oder zur Winterszeit auch einen nähern Weg nach Krasnojarsk vor sich hat; nemlich über

Brazkoi Ostrog	171	Werste.
Barluzkaja Sloboda	185	
Udinskoi Ostrog	163	

Kans-

Kanskoi Ostrog	= = =	253	Werste.
Krasnojarsk	= = = =	162	= = =
In allem von Ilimsk nach Krasnojarsk	= =	934	Werste.

Die verschiedenen Ostroge und Simowien des Jakuzkischen Gebiets hier anzuführen, würde überflüßig seyn. Gar selten reisen fremde Kaufleute dahin, und die dortige Handlung ist fast einzig und allein in den Händen der Jakuzkischen Einwohner, welches die Cosacken, wenn sie zur Contributions-Einnahme von den Heydnischen Völkern abgeschicket werden, sich am meisten zu Nutzen zu machen wissen. Diese haben auch in der That die beste Gelegenheit dazu. Für andere Leute sind die Reisewege, da man öfters etliche 100 Werste auf Schneeschuhen zu Fusse gehen, und seine Geräthschaft auf einem Schlitten nach sich ziehen muß, zu mühsam. Ein dortiger Cosacke aber ist schon von Kindheit an dazu gewöhnet, und achtet solches nicht, weil sein Stand es mit sich bringet. Er muß ohnedem den Weg machen; folglich ist es ihm nicht zur Last, seine Geräthschaft noch mit einigen Waaren zu vermehren. Hiernächst sind diese Oerter entweder gar nicht, oder sehr wenig, von Russen bewohnet.

Da=

Daher rühret es, daß man nicht viel Waaren, und fast keine andere, als die bey den Heydnischen Völkern abgängig sind, daselbst absetzen kann. Bey diesen Umständen hat ein fremder Kaufmann gar sehr zu zweifeln, ob es sich der Mühe verlohnen werde, die Reise zu thun: und weil aus eben derselben Ursache wenig andere Handlung, als mit den Heydnischen Völkern, zu treiben ist, so behält ein Cosacke, der wegen der Contributions-Einnahme mit ihnen in genauer Verbindung stehet, für einem Kaufmanne allezeit den Vorzug. Dem ohngeachtet aber ist doch nicht zu behaupten, daß die Handlung nach selbigen Orten für einen Kaufmann ganz und gar ohne Nutzen sey. Ich weiß vielmehr, daß Kaufleute aus Rußland, von Jakuzk, nicht nur nach den nächsten Ostrogen und Simowien, sondern sogar auch nach dem allerweitesten Orte in Nordost von Sibirien, ich will sagen, nach Anadirskoi Ostrog, des Handels halber gereiset sind, die mit grossem Vortheile zurück gekommen. Sie haben nur Behutsamkeit anzuwenden, daß sie sich mit den Cosacken wohl betragen, damit ihnen dieselbe nicht den Handel verderben.

Zum Muster mag folgender Weg dienen, welcher von Jakuzk nach Anadirskoi gehalten wird. Er gehet über

Aldanskaia Sastawa	204	Werste.
Werchojanskoi Ostrog	350	- - -

Saschi-

Saschiwerskoi Ostrog	350	Werste.
Ujandinskoe Simowie	210	= = =
Alaseiskoe Simowie	255	= = =
Serednei Kolymskoi Ostrog	103	= = =
Nischnei Kolymskoi Ostrog	442	= = =
Anadirskoi Ostrog	865	= = =
In allem von Jakuzk bis Anadirskoi Ostrog	2779	Werste.

Als in den ersten Jahren nach Entdeckung und Bezwingung dieser Gegenden die Reichthümer, welche das Land an kostbahrem Pelzwerke hervorbringet, noch sehr häufig waren, so geschahe auch eine Seefahrt von Jakuzk durch das Eißmeer bis an den Fluß Kolyma, wie an einem andern Orte von mir gezeiget worden. Zu Serednei Kolymskoi Ostrog war damahls der stärkste und gewöhnlichste Handel, so daß der Ort auch davon den Beynahmen Jarmanka erhalten. Man hat aber auch einen Ort gegen über der Stadt Jakuzk auf dem gegenseitigen Ufer des Lena Flusses, der Jarmanka genennet wird, weil ehmahls daselbst von denen aus den Ostrogen und Simowien zurück gekommenen Kaufleuten und Cosacken, gleich als auf einem Jahrmarkte, obgleich nur unter freyem Himmel, stark gehandelt worden. Und hiernachst ist nicht weniger in der obern Gegend des Flusses Lena zu Kirenskoi Ostrog in den vorigen Zeiten

ten ein Jahrmarkt gewesen, wo die Kaufleute sich zur Sommerszeit häufig zu versammeln pflegten. Solches alles aber hat schon vor vielen Jahren, wegen Abnahme der Sibirischen Reichthümer, ein Ende genommen.

Nach Ochozk und Kamtschatka ist noch eine vortheilhafte Handlung für die Kaufleute im Schwange, welche sonderlich zu unsern Zeiten, da im Jahre 1732 für alle, die nach Kamtschatka handeln, eine Zollfreyheit auf 10 Jahre durch ausdrücklichen Kayserlichen Befehl bewilliget worden, in Flor gekommen, anstatt, daß sie vorher auch fast einzig und allein in den Händen der Jakutzkischen Cosacken gewesen. Die Reise ist nur sehr beschwerlich. Man kann zwar von Jakuzk auf mehr als zwey Drittheile des Ochozkischen Weges sich der Wasserfahrt bedienen, indem man die Lena abwerts gehen bis an die Mündung des Flusses Aldan, hiernächst den Aldan aufwerts bis an die Mündung des Flusses Maja, ferner die Maja aufwerts bis wo der Fluß Judoma einfällt, und endlich auf der Judoma bis an einen Ort, der Judomskoi Krest genennet wird. Zu geschweigen aber, daß die Fahrt sehr langweilig ist, so sind auch in diesen unbewohnten Gegenden die Arbeiter auf die Fahrzeuge schwer zu bekommen. Und wenn man auch bis Judomskoi Krest gekommen ist, so kann man doch nicht anders, als

zu

n Pferde, gehen, die nirgends anders, als von Jakuzk, zu haben sind. Deswegen ist es so wohl zu Ersparung der Zeit, als der Kosten, vortheilhafter, die Reise gleich von Jakuzk mit Pferden anzutreten.

Man beladet die Pferde mit ledernen Quersäcken, worin alle Geräthschaft, Lebensmittel und Waaren sich müssen packen lassen. Denn es ist weder im Sommer mit Wagens, noch zur Winterszeit mit Schlittens durchzukommen. Dabey wird erfordert, daß die Reise im Vorsommer geschehe, wofern man nicht Gefahr laufen will, in den Morästen, oder in dem früh fallenden Schnee, oder, wegen Ermangelung genugsamen Futters, die Pferde zu verlieren. Kommt man aber von Ochozk zurück, so hat man einen Vortheil darinn, daß man nur bis Judomskoi Krest zu Lande gehen darf. Man kann daselbst Flösse bauen, und damit bis in den Aldan zu Jakuzkischen Wohnungen fahren, allwo Pferde bis Jakuzk zur Miethe zu haben sind.

Der Abstand des Landweges zwischen Jakuzk und Ochozk ist von Ort zu Ort wie folget:

Von Jakuzk bis an die Ueberfahrt des Flusses Aldan	305	Werste.
Judomskoi Krest	391	=
Ochozk	231	=
In allem von Jakuzk bis Ochozk	927	Werste.

Weil

Weil Kamtschatka eine Halbinsul ist, d
in Norden mit Sibirien zusammen hänget, so
es zwar möglich, den ganzen Weg dahin
Lande zu machen; wie denn auch in den ersten Ja
ren kein anderer, als der Landweg über Anadi
skoi Ostrog, gebräuchlich gewesen, nach welche
von diesem letzten Orte, nach dem ehmahlig
Untern Kamtschatkischen Ostroge 1130 We
ste gezählet worden: die übergrosse Weite ab
hat verursachet, daß man einen nähern Weg z
See gesuchet, und selbigen, der ehmahlig
schlechten Beschaffenheit der dortigen Seefahrze
ge ungeachtet, dem Landwege vorgezogen h
Doch ist nunmehro auch in diesem Stücke Rath g
schaffet werden; indem zur Zeit der letzten Kamtscha
kischen Expedition zu Ochozk, als dem Or
wo man sich zu Schiffe begiebet, zwey bequem
Transportfahrzeuge, nach Art der Paquetbö
erbauet worden, ausser daß auch von der Ka
tschatkischen Expedition einige gute Fahrze
ge übrig geblieben sind, die noch lange Jah
dienen können.

Man pflegt insgemein im Monathe Septem
ber von Ochozk in See zu gehen, theils we
solches die späteste Zeit ist, da Reisende v
Jakuzk ankommen, theils aber weil bemerk
worden, daß um selbige Zeit die Winde zu U
ternehmung der Reise nach Kamtschatka a
günstigsten zu seyn pflegen; dahingegen vo
Früh

rühlinge an bis in die Mitte des Sommers
r Wind am meisten aus Kamtschatka wehet,
id denen, die alsdenn nach Ochozk zurückkeh-
n, die Fahrt beschleunigen hilft. Der Ab-
and zwischen Ochozk und Kamtschatka, ich
ill sagen, bis an den Ort, wo gemeiniglich die
ste Anfuhrt zu seyn pfleget, nemlich bis an
e Mündung des Bolschaia Reka, welcher gegen
Vesten in die See sich ergiesset, wird auf 180
utsche Meilen geschätzet. Man hat zuweilen
e Reise in 4 bis 5 Tagen zurück geleget, meh-
ntheils aber werden auf 10 bis 14 Tage da-
it zugebracht; es sey denn, daß Wind und
Vetter über die Maassen zuwider wären, da denn
ich mehrere Zeit erfordert wird.

Den Bolschaia Reka 32 Werste aufwerts ist
r erste von Russen bewohnte Ort, welcher Bolsche-
zkoi Ostrog genannt wird. Bis dahin kann man
f dem Flusse bequem fortkommen; wie denn
ich im Sommer die Reise allezeit zu Wasser
schiehet. Will man aber von dorten den
Veg nach dem Flusse Kamtschatka, an wel-
em die übrigen Rußischen Ostroge liegen, fort-
tzen, so hat man zwar auch einen Fluß vor
ch, den man aufwerts verfolgen muß, nemlich
n Bystraja, der bey Bolscherezkoi in den
olschaia Reka fällt: allein der schnelle Lauf und
ichte Grund desselben sind eine Hinderniß, daß
nicht zu befahren ist. Daher verschiebet

 man

man die Reise mehrentheils bis auf den Winte
zumahl, da die Ankunft zu Bolscherezkoi Ostro
erst im späthen Herbste zu seyn pfleget. Komm
man aber im Frühlinge von dem Flusse Kam
tschatka zurück, so ist auf dem Bystraga, we
cher alsdenn von dem geschmolzenen Schnee ei
zulängliche Tiefe hat, auch die Wasserfahrt v
guter Bequemlichkeit.

Ueberhaupt ist zur Sommerszeit in Kam
tschatka nicht anders, als zu Wasser, fortz
kommen. Denn es giebt daselbst weder Pfe
de noch Ochsen, noch Rennthiere, deren m
sich zum fahren, oder reiten, bedienen könn
Im Winter aber spannet man Hunde vor d
Schlittens, welche den Mangel des übrig
Lastviehes ersetzen. Die ursprünglichen Einwo
ner des Landes fahren alle mit Hunden, ja
bestehet ihr vornehmster Reichthum darin, de
gestalt daß es einem Reisenden niemahls an A
wechselung des Vorspannes gebricht. Zu Wa
ser sind gleichfalls allenthalben Böthe und Kä
ne fertig, sonderlich an dem Flusse Kamschatk
weil derselbe für den übrigen seiner gnugsam
Tiefe und stillen Ströhmung wegen am meist
befahren wird.

Am Flusse Kamtschatka liegen Werchn
und Nischnei Kamtschazkoi Ostrog, als d
einzigen von Russen bewohnte Oerter. B
Werch

Verchnei Kamtschazkoi Ostrog sind von Bol-
scherezkoi 242 Werste. Von dorten bis Nisch-
ni Kamtschazkoi Ostrog 464 Werste, und
von diesem bis an die Mündung des Flusses
Kamtschatka 30 Werste. Vor dem war Nisch-
ni Ostrog um 84 Werste weiter oberhalb ge-
legen. Nachdem aber selbiger Ort im Jahre 1731
von einer Rotte rebellischer Kamtschedalen zer-
störet worden: so hat man den neuen Platz
etzu näher gegen die See erwählet, um bey ei-
ner künftig anzulegenden Schiffahrt mit den Kauf-
fahrdeyfahrzeugen ohne Mühe bis an den Ostrog
gelangen zu können.

Ueberdem ist zur Zeit der zweyten Kam-
schatkischen Expedition, an der ostlichen Küste
von Kamtschatka, in dem Meerbusem von Awat-
scha, auch der St. Petri-Pauli Hafen angeleget
worden, bis wohin der Abstand von Bolscherez-
koi Ostrog über Land nur 212 beträget. Doch
von diesem Orte ist nicht nöthig ein mehreres
beyzufügen, weil ich denselben an einem andern
Orte (*) beschrieben habe.

(*) S. Die Nachrichten von Seereisen ꝛc. in eben dieser Sammlung 3. Band. S. 190. 191

III.

Anzeige der Waaren, die aus Rußlan[d] nach Sibirien verführet zu werden pflegen.

Dieser Waaren sind zweyerley: einige die in Ru[ß]land gezeuget, oder verfertiget, andere die aus frem[-]den Reichen eingebracht werden. Unter allen, [i]n Rußland fallenden Waaren wird keine so häu[-]fig nach Sibirien geführet, als die rothen un[d] schwarzen Ochsen- und Küh-Häute, die ma[n] Juften nennet. Die meisten kommen von Mo[-]scau, Jaroslaw, Wologda und Ustjug. Doc[h] werden auch viele von Casan herbey gebracht, die aber jenen an Güte nicht beykommen. Di[e] Casanische Safiane, oder so genannte Koslinsk[i] sind dagegen berühmt. Man bringet auch fer[-]tige Schuhe, Stiefeln, Toffeln und Itschigi, welches Oberstrümpfe von Safian sind, derglei[-]chen die Muhammedanischen Tataren tragen, zum Verkaufe, wie imgleichen Ueberzugshandschu[-]he von schwarzen Juften-Leder, oder Safiane, welch[e] über gewalkten wollenen Handschuhen getragen wer[-]den. Man muß aber hieraus nicht schliessen, al[s] wenn in Sibirien nicht auch Juften gemachet wür[-]den. Kaum findet sich eine Stadt, die nicht das ihrige dazu beyträget: und werden sonderlich z[u] Tobolsk, Tumen, Tomsk und Irkuzk viele ge[-]arbeitet. Es ist aber der Verbrauch so stark, daß

ß die Sibirische Juften allein dazu nicht zu-
nglich sind, maassen durch den Calmückischen,
Mongalischen und Chinesischen Handel der gröss-
te Theil über die Gränze gehet.

Hiernächst ist das gemeine Rußische graue
ken eine sehr abgängige Waare. Der Land-
ann in Sibirien machet dasselbe nicht, weil er
n Brodt mit geringerer Mühe zu verdienen
eis. Es kann aber niemand ohne dasselbe seyn,
gar sind auch schon die Heydnische Völker der-
stalt daran gewöhnet, daß sie alsdenn erst zier-
h gekleidet zu seyn sich einbilden, wenn ein
ock von Laken ihren gewöhnlichen Kleidern
m Ueberzuge dienet. Zugeschweigen, daß auch die
hineser eine grosse Menge davon abnehmen. Bey
n Heydnischen Völkern, sonderlich bey den Tungu-
n des Nertschinskischen Gebiets, hat ein Kaufmann
n fertigen Röcken den grössesten Vorthiel. Sie
bst haben ganz andere Manieren im Zuschneiden der
leider, und wollen doch gern nach der Rußischen Mo-
gehen. Sollten die auf ausländischen Fuß einge-
htete Tuchfabriquen in Rußland besser zu Stande
mmen, so wäre davon sowohl in Sibirien, als nach
hina und der Calmückey, ein grosser Abgang zu
ffen. Man hat auch bereits eine dergleichen Tuch-
brique in Sibirien selbst, und zwar in der Nachbar-
haft von Jrkuzk, an dem Bache Telma, anzulegen
n Anfang gemacht. Sie ist aber nicht zu der er-
ünschten Vollkommenheit gekommen.

Ferner machet die Leinwand einen Haup
theil der Sibirischen Handlung aus. Alle Arte
grob und fein, soviel derer in Rußland verfertig
werden, das Seegeltuch ausgenommen, welch
doch auch mit der Zeit in Betrachtung komm
könnte, werden häufig nach Sibirien verführe
Der Verbrauch ist im Lande selbst, und geh
nichts davon über die Gränze. Man rechn
dazu auch die Kraschenina, oder die gefärbte Lei
wand, die gestreifte Leinwand, oder Pestred
und das durchlöcherte Zeug, welches Bran g
nennet wird. Der Landmann in Sibirien m
chet nur grobe Leinwand, und fast nur zu seine
eigenen Gebrauche. Das Seegeltuch ist de
wegen überflüßig, weil auf denen Fahrzeuge
die auf dortigen Flüssen gehen, die gemeine gr
be Sackleinwand zu Seegeln gebrauchet wir
Seegeltuch aber für die Seefahrzeuge zu Ocho
und in Kamtschatka wird von der Admiralit
geliefert. Sollte aber die Schiffahrt in dort
gen Meeren allgemein werden; so würden alle
dings auch die Kaufleute sich von dieser Waa
Nutzen versprechen können; wie denn solche nic
weniger für China und Japan sehr angeneh
seyn möchte. Nur müste alsdenn in Sibirie
selbst eine Seegeltuchfabrique angeleget werde
damit die Fracht aus Rußland nicht so hoch z
stehen käme.

Die Nothwendigkeit und Zierde der Klei
dung erfordert sonst noch mancherley Waaren

wo

omit Rußland den Sibirischen Gegenden zu
hülfe kommt. Dahin gehören alle sei-
ne und wollene Stoffen und Zeuge, die in
ußland verfertiget werden; Gold- und Silberfa-
n, goldene und silberne Tressen, Spitzen von Ruf-
scher Arbeit, welche im Sibirischen Handel mehr
s die ausländischen gänge und gäbe sind, weil
e von den Kaufleuten wohlfeiler eingekauffet,
nd doch bey den Sibirischen Einwohnern,
ie von der Güte nicht so genau zu urtheilen
issen, eben so theuer, als jene, angebracht
erden; desgleichen unächter Goldfaden und da-
on gemachte Tressen, gemeine weisse Spitzen,
idene, wie auch Floret- und andere Bänder
nd Schnüre, schlechte Hüte, Mützen von man-
herley Sorten, mit und ohne Verbremung,
arm gefutterte, wie auch wollene gestrickte
handschuhe, die *Waregi* genannt werden, Leib-
ürtel, oder *Kuschaki*, von mancherley Art, als
idene, wollene und die von Cameelhaaren ge-
ürket sind, wollene und zwirnene Strümpfe,
hembdknöpfe, Ringe und Ohrgehänge, so wohl
on edlem als unedlem Metalle, selten mit ächten,
neistens unächten Steinen, Rock- und Camisol-
nöpfe, von Meßing, Zinn und Cameelhaar,
eßingene und eiserne Hacken und Oeren, Steck-
nd Nähnadeln, weißgebleichter und gefärbter
Zwirn und was dergleichen mehr seyn möchte.
Denn von allen diesen Sachen wird in Sibi-
ien nichts verfertiget. Es hat noch keine Lieb-
aber gegeben, die daselbst Manufacturen hätten
nlegen wollen.

Ohnerachtet auch sonst Sibirien sehr rei
an Pelzwerke ist, dergestallt, daß es zugleich Ruß
land und andere Europäische und Asiatische Re
che damit versorget, so sind doch auch einig
Pelzereyen, die aus Rußland nach Sibirien ve
führet werden; als nemlich Schaaf- und Lämme
felle, wie auch davon verfertigte Pelze, welch
aus dem Casanischen kommen, aber nicht weiter al
Tobolsk und nach den benachbarten Städten gehe
Denn die weiter entfernten Sibirischen Gegende
haben theils von ihrer eigenen Viehzucht, thei
von den **Tataren** des Krasnojarskischen und Kus
nezkischen Gebiets, theils von denen um Irkuz
Selenginsk und Nertschinsk wohnenden Braz
und Tungusen, theils auch von den angränzen
den Calmücken und Mungalen, die Schaaf- un
Lämmerpelze im Ueberflusse. Jmgleichen werden vo
dem Flusse Petschera auch Bieber und Koschlo
ki, (d. i. junge Bieber,) weil sie schwärzer, al
die Sibirischen, sind, zur Verbremung der Mü
tzen und Pelze, nach Sibirien zu Kaufe gebrach
so wie auch Fischotter, welche die Calmücke
und Mungalen zu Ausstafirung ihrer Kleider un
Pelze lieben, daher sie in Sibirien, allwo diese
Thier nicht in übriger Menge ist, mit grösseren
Vortheile, als in Rußland, können abgesetz
werden. Graue Haasen, oder sogenannte Ruß
saki, dergleichen es in Sibirien nicht giebt, ge
hören auch dahin, weil die Chineser davon Lieb
haber sind. Ja man hat nicht selten auc
Fuchs-

Fuchsbälge aus Rußland nach Sibirien geführet, wenn selbe bey den Chinesern in starkem Abgange gewesen.

An Hausgeräthschaft und andern dahin gehörigen Nothwendigkeiten sind zuforderst die mit Blech beschlagene Koffers und Kasten den Kaufleuten um so viel bequemer zu führen, als sie darin ihre Waaren legen, und, wenn solche verkauft sind, in allen Orten zu den Koffers Liebhaber finden. Messer, Scheeren, Beile, kupferne und meßingene Kessel, Leuchter und Lichtputzen, meßingene Dintenfässer, gläserne Geschirre und Bouteillen, Schnellwagen, wie auch Wagschalen mit Gewichten, Hangschlösser, so wohl gemeine eiserne, als feine von Meßing aus der Pawlowskischen Fabrique, weiß Eisenblech und davon gemachte Geschirre, meßingene und gläserne Lampen nnd Rauchfässer zum Gebrauche der Andacht, Rechentafeln, Eisen- und Meßings-Drath, meßingene und verzinnte Nägel, Petscherische Schleif- und Wetzsteine, Feuer- und Flintensteine, gezogene Röhre und ander Schießgewehr, Pferdegeschirr, Sattel und Zäume, Spielcarten, Papier und gedruckte Bücher von geistlichem und weltlichen Inhalte, sind hier das vornehmste.

Vor Alters war alle Geräthschaft von Eisen und andern Metall in Sibirien sehr kostbar. Wenn man zu einem neubezwungenem Volke

kam, welches entweder gar nicht, oder noch nicht zur Gnüge damit versehen war, so bekam man für einen eisernen oder kupfernen Kessel so viel Zobel und schwarze Füchse, als sich dahinein packen liessen. Die nachmahlige beständige Zufuhr aber hat sie bald auf einen mäßigen Preis herunter gesetzet, und da seit dem Anfange dieses Jahrhunderts auch häufige Bergwerke in Sibirien entdecket und angebauet worden, so ist das Eisen und Kupfer jetzt daselbst noch gemeiner, als selbst in Rußland: nur hat nicht so viel zu Geschirren und Werkzeugen verarbeitet werden können, als der Verbrauch erfordert, und insbesondere hat es vordem an einer Meßingsfabrique gefehlet; Indem aber auch diese bey meiner Anwesenheit in Sibirien auf den Demidowischen Werken zum Stande gekommen, so möchte künftig der Handel damit sich umkehren, und so wie bereits das Eisen und Kupfer, also auch bald das Meßing, in Sibirien zu einer Waare werden, die man nicht mehr aus Rußland wird erwarten dörfen, sondern noch Rußland aus Sibirien damit versorgen können.

Wegen der gläsernen Geschirre und Bouteillen habe zu erinnern, daß zwar in Sibirien eine Glashütte ist, nemlich in dem Districte von Jalutorowskoi Ostrog am Tobol Flusse, wo es aber dem Besitzer an Erfahrung, Lust und Mitteln fehlet, dieselbe in Aufnahme zu bringen.

Das

Das dortige Glaß ist sehr unrein, und brüchich. Man beschuldiget den Sand mit Unrecht, als wenn selbiger keine bessere Art Glases ausgäbe. Denn es ist kein einziger rechtschaffener Meister bey der Hütte, welcher seine Kunst verstünde, und es werden auch nur schlechte Bouteillen geblasen. Wofern geschickte Arbeiter wären, so ist kein Zweifel, daß man nicht gut Glas und allerley Geschirre daselbst sollte machen können, dergestalt daß Sibirien auch mit dieser Waare ohne Rußlands Beyhülfe könnte versorget werden.

Mit dem Schießgewehre ist ein scharfes Verboth verknüpfet, dasselbe nicht über die Gränzen an die Calmücken, Mungalen und Chineser zu verhandeln. Aus gleicher Ursache, und um die Unterschleife, die mit dem Schießpulver geschehen könnten, desto leichter zu vermeiden, wird auch nicht erlaubt, dieses zum Verkaufe zu führen. Niemand soll auf der Reise mehr bey sich haben, als er zu seiner eigenen Nothdurft gebraucht, und in Werchoturien soll bey der Besichtigung nichts durchgelassen werden. In Sibirien aber ist den Canzelleyen das Pulver für einen mäßigen Preiß aus der Cassa zu verkaufen anbefohlen, mit der Vorsichtigkeit, daß nicht eine allzugrosse Menge, die zum Verhandeln gebraucht werden möchte, an eine Person abgelassen werde. Dergleichen Verordnungen sind sehr nöthig, nicht so sehr der erwehnten fremden Völ-

ker

ker wegen, als welche, auch ohne Rußlands Zuschub, ihr eigen Pulver haben, als vielmehr den eigenen Unterthanen in Sibirien, an Orten, wo sie in grösserer Anzahl, als die Russen sind, keine Gelegenheit zu Unruhen und Empörungen zu geben. Ob aber diesen Verordnungen mit genugsamer Strenge nachgelebet werde, daß ist hier nicht der Ort zu untersuchen. Das Pulver wird nicht nur von den Rußischen Jägern gebraucht: sondern viele von den einheimischen Sibirischen Völkern sind schon daran gewöhnet. Deswegen ist es in den entfernten Gegenden von Sibirien in sehr hohem Preise.

Der Tscherkaßische Toback gehöret mit unter diejenigen Waaren, welche in Sibirien grossen Abgang finden; obgleich dabey auch nicht zu leugnen, daß die in der Jakuzkischen Provinz wohnhafte Völker den Chinesischen Toback, welcher Schar genennet wird, dem Tscherkaßischen vorziehen. Wachs, Honig und Hopfen wird viel zugeführet, weil in Sibirien keine Bienen sind, und der Hopfen daselbst nur wild wächset, die einzige Stadt Irkuzk ausgenommen, allwo Gartenhopfen, wiewohl nur in geringer Menge, gebauet wird. Von Casan bringen die Tataren auch Haselnüsse Fuderweise nach Tobolsk, weil in Sibirien keine wachsen. Bleiweiß, Vitriol, Blutstein und Gartensamen finden auch viele Käufer. Doch hat man auch zuweilen Blutstein aus den Catharinenburgischen Eisenbergwerken.

Von

Von Persischen Waaren, die durch Rußland nach Sibirien kommen, sind Seide und allerley seidene, wollene und baumwollene Zeuge, Tücher und Gürtel, wie auch Reiß, Pfeffer und Naphta, das vornehmste. Aus der Türkey und Griechenland hat man gleichfalls einige, obwohl wenige, seidene und baumwollene Zeuge und Gürtel. Bunt Türkisch Papier ist zuweilen von starkem Abgange bey den Chinesern gewesen. Rothe Corallen kaufen die Mahomedanische Tataren und Bucharen sehr gerne, weil sie dieselbe an ihren Röcken und Pelzen zu Knöpfen gebrauchen. Türkische Rosinen werden theurer, als die Spanischen, verkauft. Auch finden Griechische Haselnüsse ihre Liebhaber.

Deutsche, Holländische, Englische, Französische und andere Europäische Waaren, welche die Rußische Kaufmannschaft mehrentheils zu Archangel einkaufet, und nach Sibirien führet, bestehen in folgenden: Allerley Arten von Laken, wiewohl mehr grobes und mittelmäßiges, als das sehr fein ist, vornemlich aber von hellen Farben, sind darunter das Beträchtlichste. Denn ausser dem Verbrauche in Sibirien gehen dieselbe auch über die Gränze, und werden von den Chinesern, Mungalen, Calmücken und Bucharen stark gekaufet. Diese Völker lieben vornemlich rothe, grüne, blaue und gelbe Farben. Es geschiehet aber zuweilen, daß der Lakenhandel an

der

der Chinesischen Gränze nur Schaden bringet
woran entweder die übergrosse Zufuhr Ursache ist
oder weil zu selbiger Zeit die Chineser mit diese
Waare von den Holländern über Canton zuläng-
lich versorget gewesen. Man führet auch Lap-
pen von allerley feinen und hellen Lakens nach Si-
birien, die Pudweise verkaufet werden, und welch
hiernächst die Krämer bey einzelnen Lappens zu
Mützen an den Mann bringen.

Seidene Zeuge, als Stoffen, Dammaste
Taffete, Sammette, feine Holländische, Waren
dorfer, und Schlesische Leinwand, Nesseltuch
Sitzen, Cattun und dergleichen, dörfen nicht i
grosser Menge ankommen. Es sind nur wenig
Liebhaber dazu, weil die Chinesischen Zeuge
und Leinwand um einen wohlfeilern Preiß ge
kaufet werden. Wollene und baumwollen
Strümpfe und Mützen, auch mittelmäßige Hü
the sind von stärkerm Abgange. Gläserne Strang
Corallen, sowohl grosse als kleine, waren vo
Alters eine einträgliche Waare, die so gar auc
bis China gieng. Ob nun wohl die Heydni-
sche Völker sich derselben noch gegenwärtig zu
Auszierung ihrer Kleider bedienen, so ist doc
der Verbrauch nicht groß. Im Jakuzkischen
Gebiete und in Kamtschatka sind sie noch am
besten abzusetzen. Man bedienet sich aber da-
selbst vornehmlich nur der kleinen, welche au
Rußisch Biser genannt werden, und nur von
drey

drey Farben, als weiß, blau und schwarz. Dagegen sind rothe bey den Tataren und grüne bey den Tungusen am beliebtesten.

Von Kupfer- und Meßingsgeschirren ist schon oben gesagt, daß damit in Sibirien nichts mehr zu machen sey, man möchte denn das dünn geschlagene meßingene Cafeegeräthe ausnehmen, dergleichen in Sibirien noch bis zu meiner Zeit nicht verfertiget worden. Zinn aber, an Schüsseln, Teller, Theekannen, wie auch Stangenzinn und Bley in Kuchen, sind von grossem Verbrauche. Auch die Calmückischen Caravanen kaufen Zinngeschirr. Und obgleich in der Gegend des Flusses Argun Silberwerke sind, welche viel Bley ausgeben; so hat man doch dasselbe nicht weich genug befunden, daß es zum Schiessen aus gezogenen Röhren, als welche von dem harten Bleye Schaden nehmen, gebrauchet werden könnte. Doch ist nachher ein Mittel gefunden worden, das Sibirische Bley durch genaue Scheidung von allem darin noch vorräthigen Silber so weich, als das ausländische, zu machen, da denn auch dieses in der Sibirischen Handlung aufhören wird. Allerley gläserne Gefässe, kleine und mittelmäßige Spiegel, eingeschlagene Messer, Scheeren, Fingerhüthe, Steck und Nähnadeln, werden auch viel eingebracht. Ja auch zuweilen silberne Taschenuhren, welche, so wie nicht weniger gute Spiegel, ehmahls in China starken Abgang gefunden. Solches aber

ist

ist jetzt nicht mehr, weil vermuthlich andere Eu
ropäische Nationen dergleichen Sachen den Chi
nesern wohlfeiler liefern.

Die übrigen Waaren sind Sandelholz, In
digo, Alaun, blauer Vitriol, Salpeter, Sal
miac, Borax, Campher, Aloe, Terpentinöhl
Baumöhl, Weyrauch, Schwefel, Coffee, Zucker
Wein, Reyß, Pfeffer, Ingwer, Caneel, Car
demom, Moscatnüsse, Moscatenblumen, Näge
lein, Pflaumen, kleine und grosse Rosinen, Fei
gen, gesalzene Citronen, Cartus- und Stangen
toback, Tobackspfeifen, Papier, Siegellack, Gall
äpfel u. d. g. davon sind Cartustoback und Pfei
fen erst seit wenig Jahren in Sibirien bekann
worden. So wie imgleichen vordem von Wei
nen hauptsächlich nur der rothe, wegen des Kir
chengebrauchs, seinen Abgang gehabt. Jetzt abe
führet man auch allerley Französische, Portugi
sische und Spanische weisse Weine, worunte
die süssen, als Secte und Muscateller, die mei
sten Liebhaber finden.

Was die Preise betrift, wornach alle ob
erwehnte, so wohl Rußische, als ausländische
Waaren in Sibirien verkauft werden, so is
leicht abzunehmen, daß dieselbe der weiten Fach
und übrigen Unkosten halber, die ein Kaufmann
auf der Reise aufzuwenden hat, um ein erhebli
ches theurer, als in Rußland, seyn müssen; und
daß

iß solche Preise nothwendig zunehmen, je nach-
em ein Ort weiter in Sibirien entlegen; ja
ich je nachdem eine Waare leicht verdirbet,
ver in geringer Zufuhr ist. Zu Irbit und To-
olsk ist der Unterscheid nicht so gar sehr
erklich. Wenn eine Waare daselbst um den
erten Theil ihres Einkaufspreises theurer kann
ngebracht werden, so ist ein Kaufmann damit
ifrieden. Zu Jeniseisk aber steigen einige
Vaaren schon bis auf den gedoppelten, und zu
rkuzk bis auf 3 und 4 fachen Preiß, oder
ohl gar noch höher. Z. E. schlechter weisser
ucker, wovon das Pud zu Archangel 5 Rubel
ostet, wird zu Irbit und Tobolsk insgemein
ir 7 Rubel verkauft, zu Jeniseisk für 10 Ru-
el, zu Irkuzk für 14, 16 bis 20 Rubel, zu
Jakuzk zuweilen für 40 Rubel. Gemeiner
other Wein, davon man zu Archangel das Ox-
oft für 18 Rubel kaufet, und folglich der Eymer
em Kaufmanne $1\frac{1}{2}$ Rubel kostet, wird zu Irbit
emeiniglich der Eymer für 2 bis 3 Rubel ver-
aufet, und solches der Leccage und ausserordent-
ichen Unkosten halber, die damit verknüpft sind.
Man hat ihn aber auch, wenn wenig Zufuhr ge-
vesen, wohl mit 8 bis 10 Rubel bezahlet. Zu
Irkuzk ist er bey der grössesten Zufuhr nicht
eicht wohlfeiler, als zu 8 Rubel, zuweilen stei-
get er daselbst und zu Jakuzk bis auf 20 ja
40 Rubel.

Dagegen aber geschiehet es auch zuweilen
daß gewisse Waaren, als ausländische feine La
ken, wenn sie des Chinesischen Handels halbe
in grosser Menge zugeführet werden, und a
der Granze keine Abnehmer finden, für denselbe
Preiß, der dafür in Rußland bezahlet wird, z
Irkuzk und Kiachta zu kaufen sind. Ist di
Waare einmahl bis in die entfernteste Gegende
gebracht, und es finden sich keine oder wenige Käu-
fer, so ist kein ander Mittel, als dieselbe für ei-
nen jeden Preiß von der Hand zu schlagen. Denn
zurück führen kann man sie nicht, und über di
Zeit sich deswegen aufzuhalten, würde noch meh
Unkosten verursachen. Hat also ein Kaufman
auf einigen Waaren, nach den Umständen de
Orts, der Zeit und des Glückes, ausserordentli-
chen Gewinn, so leidet er bey veränderten Glücks-
umständen auch zuweilen Schaden. Doch
kann man überhaupt sagen, daß ordentliche
Weise der Gewinn den Verlust weit übertei-
get, und daß folglich bey der Sibirischen Hand-
lung für einen Rußischen Kaufmann noch allezeit
guter Vortheil sey; vornemlich, wenn er für das
aus den Waaren gelösete, oder sein mitgebrach-
tes Geld Sibirische und Chinesische Waaren
einkaufet, die im folgendem angezeiget werden
sollen.

IV.

IV.

Von den Sibirischen Waaren.

Die in Sibirien fallende Landeswaaren, beste-
hen vornemlich in mancherley Arten von Pelzwerk,
womit sowohl China, als Rußland, und andere
benachbarte Reiche verleget werden. Ich will
bey einer jeden Gattung die Gegenden, wo sie
fallen, mit dem Unterscheide ihrer Güte melden,
was aber ausser dem Pelzwerke noch für andere
Sibirische Waaren sind, gleichfalls anführen.

Der Zobel, als ein Thier, welches Sibi-
rien eigen ist, verdienet billig den ersten Platz.
Man findet sie von so unterschiedener Güte, daß
die Preise in Sibirien selbst von 25 Copeken bis
auf 50 und mehr Rubel steigen. Gute und mit-
telmäßige Zobel werden je zween von gleichem
Werthe, mit Ausnehmung der Bäuche, gepaa-
ret, und an den inwendigen Seiten zusammen
geheftet, so daß die rauche Seiten auswendig
kommen. Schlechte Zobel hingegen werden ganz
gelassen. Alle werden nach ihrer Güte und
Preisen sortiret, und zu vierzig in ein Bund
gebunden, welches man ein Zimmer nennet.
Wofern ein Zobel so schön ist, daß ein anderer
von gleicher Güte, mit dem er gepaaret werden
könnte, sich nicht finden will, so wird derselbe
denen übrigen nicht beygesellet, sondern er bleibet

 beson-

besonders. Denn es kommt im paaren seh
darauf an, daß beyde Zobel in allen Stücken
einander vollkommen gleich seyn müssen. Die
Ursache ist, weil sie hauptsächtlich zu Ausstaffi-
rung der Mützen gebrauchet werden, wozu zween
nöthig sind, die einander vollkommen gleichen.
Will man sie aber auch zu anderm Gebrauche
verwenden, so hindert das paaren daran nicht
weil man sie allezeit wieder von einander trennen
kann. Inmittelst haben allezeit gute gepaarte
Zobel einen höhern Werth, als dieselbe ein je-
der einzeln in verschiedenen Händen haben wür-
den. Die einzelnen besten Zobel, zu denen man
kein Paar finden kann, werden одинцы, die
gepaarte соболи въ парахъ und die unaufge-
schnittene schlechte Zobel соболи въ кошкахъ
genennet.

Die Güte der Zobel wird zwar hauptsäch-
lich nach der Farbe beurtheilet, und werden die-
jenige für die besten gehalten, welche die schwär-
zesten sind; es kommt aber dabey noch auf eini-
ge andere Umstände von der Beschaffenheit ihrer
Haare an. Nemlich ein Zobel ist vollhaarig
und dickhaarig, wenn er zu rechter Jahreszeit,
nemlich im Winter, vom November Monath
an bis in den Februar, gefangen wird. Dage-
gen sind die Sommer- und Herbst-Zobel kurzhaa-
rig, werden auch in der Kaufmannschaft gar
nicht zu den übrigen Zobeln gerechnet, sondern,
als

als wenn es eine eigene Gattung wäre, mit dem besondern Nahmen der Medoʃoboli beleget; daher von ihnen hiernächst unten ein mehreres wird zu erwehnen seyn. An denenjenigen Zobeln, die nach Verfliessung des Februars im Merz und April gefangen werden, bemerket man, daß die Haare nicht mehr so feste sitzen. Denn der Zobel haaret ab gegen den Frühling, er reibet sich um selbige Zeit an den Bäumen, er kommt in die Brunst, und reibet einer den andern, wovon die Haare, sonderlich am Hintertheile des Leibes und an den Seiten, sich in einander verwickeln, und der Werth gar sehr verringert wird.

Unter den Haaren selbst ist in der Länge und Eigenschaft derselben ein nicht geringer Unterscheid. Diejenigen langen Haare, welche über den andern niedrigen Haaren hervorragen, und ocь genannt werden, sind eigentlich dasjenige, was den Zobel schwarz machet. Denn ob es gleich auch Zobelarten giebt, wo diese Haare gar nicht schwarz, sondern röthlich, gelb, ja ganz weiß sind, so kann man doch im Gegentheile keine Zobel aufweisen, die vollkommen schwarz wären, und solche Haare nicht hätten; vielmehr kommt bey einem guten und schwarzen Zobel allemahl das meiste auf die hervorragende lange Haare an: und es ist eine gute Eigenschaft, wenn ein Zobel viel solcher langen Haa-

re hat, oder wie man zu sagen pfleget оснен
ist. Die allerbesten Zobel haben nichts als ос
und daran sind die Haare alle von einerley Län
ge, und überall gleich schwarz, von der obe
Spitze bis an die Wurzel. Da siehet m
nichts von niedrigen Haaren, die dazwisch
wären. Man nennet solches на черной з
млѣ, oder man sagt, der Zobel hat eine schwa
ze мочка, weil dieses Wort, nebst dem, daß
alle untere niedrige Haare in sich fasset, au
den untern Theil der langen Haare bedeutet.

Hiernächst giebt es an den Zobeln ei
Art von Haaren, die etwas kürzer und ni
driger sind, als die vorigen, und zwisch
selbigen durchgehends von einerley Länge beme
ket werden. Dieselbe heissen подвосье. E
sind diejenigen, welche man am meisten un
häufigsten wahrnimt. Denn was eben vo
her von Zobeln gesagt ist, die nichts, a
die erst beschriebenen langen Haare, haben
und wo folglich diese подвосье sich nicht fi
det, das sind seltene Exempel. Vielmeh
wird auch meistens an sehr guten Zobeln etwa
подвосье angetroffen. Es verringert aber de
Werth, je nachdem ein Zobel weniger ось un
mehr подвосье hat. An guten Zobeln ist di
подвосье an den obern Enden mehrentheil
schwarz, der Untertheil aber, oder die мочка
ist entweder grau, oder fällt ins röthliche. Jenes nen
ne

net man на осиновой, dieses на красной землѣ. Bey der grauen мочка ist auch gemeiniglich eine gute ось: und solches giebt die mittelmäßigen Zobel. Wogegen die на красной землѣ, wo die мочка röthlich ist, und wenig, oder gar keine ось sich zeiget, die schlechtesten sind.

Dabey pfleget zwischen der подвосье noch eine Art niedriger wolligter Haare zu seyn, so man подвсада nennet. Dieselbe ist so wohl bey der осинова, als красная земля, und verringert bey beyden den Werth der Zobeln gar sehr, je nachdem sie häufig ist. Man erkennet sie, wenn man den Zobel bricht, oder drehet. Theilen sich alsdenn die ось und подвосье gut von einander, so siehet man keine подвсада. Wo aber подвсада ist, da hält solche die langen Haare an den Wurzeln zusammen, daß sie sich nicht leicht, oder wenigstens nicht ganz glatt, von einander theilen. Diese unterschiedene Arten von Haaren sind um so viel nöthiger zu wissen, als dieselbe auch bey andern Pelzereyen vorkommen, und einiger maassen den Grund von aller Kentniß in diesem Stücke ausmachen.

Ein Zobel ist also schlecht, der viele подвсада hat, wo die подвосье röthlich, und wenig, oder gar keine ось zu sehen ist. Er wird besser, wenn die подвсада abnimmt, oder sich gar verlieret, wenn die подвосье grau ist, und

schwarze Spitzen hat, wenn eine schwarze o
über der подвосье häufig hervorraget; Er i
am besten, wenn gar nichts, als ось, mit ein
bis an die Wurzel der Haare reichenden Schwä
ze, sich daran zeiget. Es kommt hiernächst no
darauf an, daß der Zobel groß sey, und eine
guten Glanz habe, wovon das erste hauptsächli
auf dem unterschiedenen Geschlechte der Zobel,
es ein Männgen oder Weibgen ist, das let
aber darauf beruhet, daß er frisch sey, inde
ein verlegener Zobel, wie man zu reden pflege
abblühet. Es ist eine grosse Erfahrung nöthi
um von den schlechten Zobeln bis zu den beste
allen Unterscheid so genau einzusehen, daß ma
den Werth eines jeden zu bestimmen im Sta
de sey.

Ein Kenner besiehet die Zobel bey helle
Wetter, da keine Wolken den Himmel einne
men, in einem Gemache und für einem Fenste
das von der Sonne nicht beschienen wird. D
Sonnenschein schimmert, und giebt den Zobel
einen stärkern Glanz, als sie von der Natur h
ben, benimmt ihnen aber zugleich etwas von d
Schwärze. Ein wolkigter trüber Himmel dage
gen verdunkelt den Glanz und vermehret d
Schwärze. Er besiehet sie aus solcher Ursach
auch nicht zu früh des Morgens, noch bey ein
tretendem Abend. Er schüttelt sie anfänglich
daß die Haare glatt abwerts fallen, drehet un
brich

richt sie nach der Länge und Quere, um die
оласада zu erkennen, leget sie vor sich auf die
Erde, besiehet sie in der Nähe und etwas von
erne, um von der [illegible] und Schwärze genau zu
rtheilen, giebt Acht, ob sie nicht irgendwo abge=
ieben, oder die Haare in einander verwickelt
ind, betrachtet die Grösse, ob es ein Männgen,
der Weibgen sey, weil die Weibgens nicht so
roß, als die Männgen, auch nicht so dickhaa=
ig, und daher niedriger am Preise sind. Wo=
ern er solches von aussen nicht zulänglich erken=
en kann, so kehret er das Fell um, da ihm
enn bald die Spuren von denen Gliedern,
velche das Geschlecht unterscheiden, in die Au=
en fallen. Ueberdem hat er an dem umgekehr=
en Felle noch ein Kennzeichen, ob die Waare
icht verlegen, und von Motten angefressen sey.
Denn dieses lässet sich an der auswendigen rau=
hen Seite nicht so genau wahrnehmen, es sey
denn, daß es schon so weit gekommen, daß davon
an einigen Orten die Haare ausgefallen, und
kahle Flecken entstanden. An der inwendigen
Seite aber siehet man sogleich den ersten An=
fang, wie die Motten das Fell anfressen, und
durchlöchern.

Der Betrug, welcher mit Färben der Zo=
bel geschiehet, ist einem Kenner leicht zu vermei=
den. Man färbet sie entweder mit eigentlicher
schwarzer Farbe, oder auch ohne Farbe, durch

räuchern. Dieses letztere ist am schwersten
erkennen. Man hat davon kein ander Me
mal, als daß die Spitzen an den Haaren
einiger maassen vom Rauche krümmen; da
man den Zobel gegen das Licht hält, und d
auf Acht giebt. Ist das Räuchern vor ni
gar langer Zeit geschehen, so kann man solc
auch am Geruche spüren. Bey der ersten
aber, da die Zobeln mit einer eigentlichen Farbe
schwärzet werden, krümmen sich nicht nur die Ha
re, sondern sie verlieren auch ihren Glanz. Ueb
dem ist noch ein anderes untrügliches Ken
zeichen dabey, daß nemlich, ungeachtet der Fa
ber bloß auf die obern Haarspitzen sein Abseh
hat, dennoch auch die мочка, oder das unter
der Haare, hin und wieder etwas von der Fa
be annimmt, und davon scheckigt wird. S
ches fället sehr bald in die Augen. Noch me
aber erscheinet der Betrug, wenn der Färb
nicht nur die Haarspitzen, sondern die ga
мочка färbet. Der Zobel wird davon al
schwarz, und schwärzer, als ihn die Natur
machen pfleget. Sonst ist die gemeine Prob
daß man an zweifelhaften Zobeln ein genätzt
weisses Tuch reibet, und siehet, ob solches d
von die Farbe annimmt. Allein da wollen e
nige so geschickt färben können, daß diese Prob
nicht zulänglich seyn soll; welches von der Fä
berey der Chineser gewiß ist, indem zuweilen g
färbte Pelzwerke aus China gebracht werden

in denen die Farbe so fest hält, daß kein weis-
ses Tuch davon angeschwärzet wird. Und eben
diese Chinesische Pelzwerke behalten auch bestän-
dig ihren Glanz, und werden nimmer röthlicht, man
mag sie tragen, so lange man will, welches hin-
gegen unserm gefärbtem Pelzwerke sehr bald
wiederfähret.

Zur Verwahrung der Zobel gehöret, daß
sie wohl eingepacket liegen, und nicht in einge-
hitzten Zimmern gehalten werden, weil sie widri-
gen Falls leicht abblühen, welches ein Kenner
daran siehet, wenn die Haarspitzen, die doch
am schwärzesten seyn sollten, röthlicht werden, und
der Glanz verlohren gehet. Man packet sie
aber dergestalt, daß von dem dunkelblauen, oder
schwarzen, baumwollenen, Chinesischen Zeuge,
das Kitaika genennet wird, oder auch von dun-
kel gefärbter Rußischer Leinwand, oder Krasche-
nina, Ueberzeuge genähet werden, die an beyden
Enden offen sind. Alsdenn nimmt man eine
Parthey Zobel, die an den Naselöchern, oder
Augen, zusammen gebunden sind, in die Hand,
so viel nemlich mit Gedränge in den Ueberzug
hinein gehet, ziehet den Ueberzug vom Kopfe
nach dem Schwanze zu hinüber, und leget sie
also in einen Kasten. Um zu verhüten das kei-
ne Motten hinein kommmen, sind alle stark rie-
chende Sachen dienlich. In Rußland brauchet
man die Bisemratze, Выхохолъ genannt. In
Sibi-

Sibirien wird der Chinesische Toback angepr
sen. Nach den Versuchen des Herren Rea
murs soll auch Schaafwolle dieselbe Wi
kung haben.

Die Gegenden betreffend, wo die Zo
gefangen werden, merket man überhaupt die
an, daß zwar schlechte und gute Zobel überall u
termischet sind, doch dergestalt, daß die aller
sten bloß in den weit entferntesten ostlichen G
genden von Sibirien, die ganz schlechte aber n
in den westlichen sich finden; ja daß die bes
unter den schlechten, kaum vor den schlechten u
ter den besten, den Vorzug verdienen. Vor A
ters waren auch Zobel disseits Sibirien in
Gegend von Tscherdin und Pustosero: da s
sie aber schon vor vielen Jahren ausgefang
Ein gleiches hat sich an sehr vielen Orten in S
birien zugetragen. Der Zobel liebet einsame, w
ste, dicke Wälder. Je nachdem das Land mehr
Einwohner erhalten, die Wälder ausgehau
oder Wege dadurch angeleget worden, oder
Wälder gar von unvorsichtigem Feueranlegen
Brand gerathen, so haben die Zobel abgeno
men. Der Gewinn hat überflüßige Jäger
gelocket, und die Heydnischen Völker haben glei
falls der Zobeljagd ungemein stark nachgeh
müssen, weil sie vom ersten Anfange an ih
Tribut an Zobeln zu bezahlen gehalten gewes
Dadurch sind die Zobel vollends an theils Or
so sehr ausgerottet worden, daß auch keine Sp
me

ehr von ihnen anzutreffen ist. Das Cathari-
nburgische Gebiet, die Issetische Provinz und
e unter Tobolsk gehörige Sloboden-Districte, als
r Krasnoslobodische, Jalutorowische und Isschi-
ische District, die benachbarte Gegenden aller
tädte, und überhaupt alle Gegenden, wo viele
inwohner sind, wie auch, wo grosse Landstras-
n angeleget worden, und die Ufer aller Flüsse,
e viel befahren werden, können davon zum
eugnisse dienen.

Von dem grossen Gebürge an, welches
Sibirien von Rußland scheidet, bis an den Ob
nd Irtisch, jedoch nur auf der nordlichen Seite
s Tura und Tobol Flusses, werden zwar noch
n und wieder Zobel gefangen; allein das sind
e schlechtesten Zobel von ganz Sibirien. Man
ißt daselbst selten solche, die zu 2 bis 3 Rubel
as Stück werth sind. Die meisten werden
den dortigen Städten, zu Werchoturien, Tu-
nsk, Tumen, Pelim und Beresow, für 25, 30
is 50 Copeken verkauft. Von Tobolsk rede ich
eswegen nicht, weil daselbst der Stapel ist, wo
lle, so wohl gute, als schlechte, Zobel zusammen
ommen. Um Surgut und Narim werden
ie Zobel schon besser. Man hat daselbst solche,
ie auf 4, 6, ja 8 Rubel gelten; jedoch sind
wischen 1 bis 3 Rubel die meisten. Beyde
Seiten des Ob Flusses sind darinn ziemlich
ruchtbar. In den dicken Wäldern, welche auf
der

der südlichen Seite dieses Flusses liegen, u
sich bis an die Barabinzische Steppe erstrecke
jagen auch die Einwohner des Gebiets der Sta
Tara. Daher rühret, daß auch diese Sta
deren umliegende Gegend sonst nichts von Zobe
aufzuweisen hat, dennoch zuweilen solche liefe
welche jenen an Güte wenig nachgeben.

Dagegen ist hinwiederum das **Tomskis**
Gebiete nicht nur mit sehr wenigen, sonde
auch schlechten, Zobeln versehen. Dieselben m
gen etwan zwischen den Beresowischen und Su
gutischen das Mittel halten. Im Kusnezkisch
Gebiete werden sie so wohl häufiger, als bess
Die Preise sind daselbst, wie zu Surgut u
Narim, die Zobel aber nicht mit jenen von
nerley Art. Bey jenen richtet sich die Gü
nach den ordentlichen vorherbeschriebenen Ken
zeichen. Diese aber leiden eine Ausnahme. S
sind etwas kleiner, auch kürzer von Haaren u
nicht so dickhaarigt. Dafür aber sind sie u
so viel schwärzer. In der Nachbarschaft d
Kusnezkischen Gebiets ist die Calmückische Lan
schaft Kankaragai, aus welcher auch Zobeln na
Sibirien zum Verkaufe gebracht werden, die m
den Kusnezkischen von einerley Art, und zuweilen no
schöner sind. Dieser Art Zobel werden zu Kusn
das Paar zu 10 bis 15 Rubel verkauft. Das G
biet der Stadt Krasnojarsk ist einiger maass
noch reicher als Kusnezk. Die Zobel aber sind sel

gut. Sie kommen nur darin mit jenen über=
ı, daß sie fast eben so kurze Haare haben.

Von Krasnojarsk so wohl gegen Osten,
s Norden, werden die Zobel immer besser, und
hmen wieder die gemeinen und ordentlichen
igenschaften an. Um Jeniseisk werden weni=
gefangen. Die meisten kommen von Man=
ısea, oder aus dem Mangaseischen Gebiete.
n beyden Städten trägt man nicht selten das
aar für 30 bis 40 Rubel zum Verkaufe. Es
nd nur die von der östlichen Seite in den Je=
sei fallende Flüsse, als sonderlich die drey so
nannten Tungusken, der Werchnaja, Pod=
mennaja und Nischnaja Tunguska, an de=
n so gute Zobel gefangen werden. Denn wie
an sonst auch in vielen andern Stücken wahr=
mmt, daß das Land jenseits des Flusses Je=
sei seine disseits habende Eigenschaften verän=
rt: also wird solches insbesondere durch die
obel bekräftiget.

Zu Irkuzk, oder vielmehr im Irkuzkischen
Gebiete, giebt es verschiedene Arten von Zobeln,
ovon die, so auf der westlichen Seite der Angara
der Tunkinskoi Ostrog kommen, fast den Kras=
ojarskischen gleich sind. Um den See Baikal
erum werden sie etwas besser: und die besten
erden von Bargusinskoi Ostrog und dem Fluß=
Werchnaia Angara hergebracht. Da fin=
den

den sich Zobel, die nicht schlechter sind, als d
Mangaseischen. Allein es giebt auch solch
die nur etwan 1 bis 2 Rubel werth sind. I
Ilimskischen Gebiete ist der vornehmste Zobe
fang an dem Flusse Kirenga und einigen a
dern, die von der ostlichen Seite in die Len
fallen, wie auch in der obern Gegend des Nisch
naja Tunguska. Unter diesen wird von den
vorigen kein grosser Unterscheid bemerket.

Nertschinsk und Jakuzk sind diejeni
Oerter, welche, was die dortigen Zobel betri
für allen übrigen in Sibirien den Vorzug v
dienen: und wenn man beyde Städte diesfa
wieder mit einander vergleichen will, so wi
Jakuzk, wegen des dazu gehörigen grossen G
biets, und der daher entstehenden grösse
Menge von Zobeln, ja auch einiger Maassen w
gen Güte der Zobel, die Oberhand gew
nen. Die reichste Zobelgegenden sind an den
in die Lena fallenden Flüssen Witim, Olekm
und Aldan. Nach selbigen aber gehet man
wohl von Nertschinsk, als aus dem Jakuz
schen Gebiete. Jakuzk aber hat noch für sich b
sonders die Gegend des Flusses Ud, welcher s
in die Kamtschatkische See ergiesset, allwo die a
lerbesten Zobel von ganz Sibirien fallen, da m
ters einer zu 60 bis 70 Rubel verkauft wi

Siehet man die natürliche Lage dieser hier
wehnten Flüsse an, so wird dadurch der erst a
gegeb

gebene Grundsatz, von Verbesserung der Zobel,
weiter man nach Osten kommt, bestätiget.
m Witim sind die Zobel schon besser, als am
irenga, am Olecma besser, als am Witim,
n Aldan besser, als am Olecma, und am Ud
dlich besser, als an allen vorigen. Ich will
n der verbothenen Zobeljagd, die von Ner-
chinsk aus an dem Flusse Seia, der in den
mur fällt, und gegenwärtig unter China gehö-
t, vorzugehen pfleget, nichts gedenken. Sollte
er einmahl der Amur, oder wenigstens die
rdliche Seite desselben, wieder unter Rußlands
othmäßigkeit gelangen, so wird Nertschinsk
durch an Zobeln einen solchen Zuwachs erhal-
n, daß selbst Jakuzk nicht dagegen aufkom-
en möchte.

Die übrigen Gegenden des Jakuzkischen Ge-
ets sind zwar auch nicht arm an Zobeln: Allein
e Zobel sind daselbst nicht so schön, und dabey
ch nicht so häufig. Ohnweit unterhalb Olec-
inskoi Ostrog ist an dem Flusse Lena eine
egend, die von dem ehmahls daselbst gewese-
n reichen Zobelfange noch jetzo Bogatoi na-
olok genennet wird. Daselbst soll ein jeder Jä-
r, deren öfters zu 30, 40 bis 50 in einer Ge-
llschaft gegangen, auf 7 Zimmer Zobeln für
inen Theil bekommen haben. Alte Leute unter
n Jakuten, die nicht sonderlich weit von Ja-
zk wohnen, wissen sich noch zu erinnern, daß

sie die Zobel in der Nachbarschaft ihrer Wo
nungen fangen und todtschlagen können.
dem Flusse Kolyma, wovon ich oben erwehn
daß daselbst vor Alters ein starker Handel getr
ben worden, hat man zuweilen auf 30 Zimm
Zobeln am Zollzehnten für die Kronkassa geh
ben, ausser was der Zoll an vielen andern O
ten eingebracht. Dagegen ist jetzt am Kol
ma gar kein bekannter Zobelhandel mehr; d
Bogatoi nawolok ist erschöpfet; und die Jak
ten müssen des Fanges halber, welchen sie e
mahls für ihren Thüren gehabt, so weite Rei
thun, daß sie einige Monathe damit zubring
Indessen ist doch dieses noch beständig, daß
schlechtesten Zobel zu Jakuzk, womit daselbst
Tribut bezahlet wird, wenigstens 3 bis 4 R
bel gelten.

Mit solchen schlechten Jakuzkischen Zob
sind auch die von Kamtschatka in einem W
the. Man fänget sie daselbst noch in ansehn
cher Menge, aber selten solche, die von auss
ordentlichem Werthe wären. Die Schwärze f
let ihnen; sonst sind sie an sich groß, und s
vollhaarig.

Die so genannten Nedosoboli oder So
mer- und Herbst-Zobel, welche zu Krasnojar
ehmahls Kaltami geheissen haben, im Deutsch
aber Frühzobel zu nennen seyn möchten, richten s

an allen Orten nach derjenigen Gattung, die denselbigen Orten eigen ist. Wo gute Zobel fallen, da sind auch die Nedosoboli gut; und dagegen schlecht, wo die Zobel schlecht zu seyn pflegen. Sie sind kurz von Haaren, und es fehlet ihnen sonderlich an den langen hervorragenden Haarspitzen, die man ось nennet; dahingegen haben sie auch wenig wollige Haare, oder подсада. Man möchte gute Jakuzkische Frühzobel etwan mit den Kusnezkischen und Kankaragaischen Zobeln vergleichen. In der Tracht sind sie weit stärker und dauerhafter, als die gewöhnlichen Winter-Zobel. Der Preiß ist etwan die Hälfte desjenigen, den die gewöhnlichen Zobel an einem Orte zu haben pflegen, und wenn sie zum Tribute gebracht werden, so nimmt man ihrer zweene für einen vollhaarigen Winter-Zobel an. In den Jahren 1708, 9 und 10 ward durch öftere Befehle aus der Sibirischen Pricase allen Sibirischen Woewoden eingeschärfet, so viel als möglich von dergleichen Nedosoboli anzuschaffen, und deswegen zur Sommerszeit Leute auf den Zobelfang auszuschicken. Allein dieses wollte sich nicht so thun lassen, wie man wünschte. Denn ausser dem, daß die grossen Moräste in den dicken Wäldern, wo die Zobel sich aufhalten, den Zobelfang im Sommer gar zu schwer machen, so hat man auch zur Sommerszeit keine Spur, der man folgen könnte. Die Nedosoboli werden allein im Herbste gefangen, wenn die Jäger

noch vor Zufrierung der Flüsse ihre Winterläg
erreichen, und dabey ist es noch was seltene
so daß nimmer viele im Handel vorkommen.

Zum Zobelhandel gehören noch die Bäuch
Schwänze und Füsse von Zobeln, welche öfte
besonders verkaufet werden. Die Bäuche kon
men von den gepaarten Zobeln. Sie werd
sehr schmahl ausgeschnitten, und sind kaum
Finger breit. Die Länge aber ist wie d
Länge eines Zobels. Im Rußischen werden
пупки собольи genannt. Man bindet sie, w
die Zobel, zu 40 Stück zusammen, und brauc
sie also im Handel. Die besten sind, welc
viel und lange Haare haben, und stark i
Schwarze fallen. Denn es giebt auch solche, d
ganz röthlicht und sehr dünn von Haaren sind. Je
werden aus der ersten Hand zu 10 bis 12 R
bel das Vierzig verkauft. Diese aber zu 5 b
6 Rubel.

Zobel Schwänze, auf Rußisch хвост
собольи. werden nicht allen Zobeln abgeschni
ten, weil manche dadurch bey vielen Käufer
ihren Werth verlieren würden; wie denn gu
gepaarte Zobel, um mehreres Ansehen zu habe
nothwendig mit Schwänzen seyn müssen, wog
gen die schlechten einzelnen Zobel solche eher en
behren können. Man bemerket, daß nicht all
mahl die besten Zobel die besten Schwänze habe
S

's ist deswegen, um gute Zobelschwänze zu be-
ommen, nicht eben nöthig, dieselbe zu Jakuzk,
der Nertschinsk, einzukaufen; sondern man kann
uch zu Jrkuzk, Krasnojarsk, Surgut, u. s. w.
hr gute bekommen. Die Güte aber beste-
et darin, daß sie schwarz, glänzend und ohne
одсада seyn müssen. Man kauft sie hundert-
eise, und bezahlet dafür zu Jakuzk 18 bis 20
ubel, zu Jrkuzk 20 bis 24, zu Krasnojarsk
id Jeniseisk 24 bis 26, zu Surgut und Bere-
w 26 bis 30, zu Tobolsk aber bis 35, ja zu-
eilen für auserlesene bis 40 Rubel.

Zobelfüsse, auf Rußisch собольи лапы,
mmen selten zum Verkaufe. An allen andern
hieren sind die Vorderfüsse in Pelzwerken die
sten. Denn indem sie ganz nahe am Leibe
geschnitten werden, so sind sie grösser, als die
interfüsse, wovon ein Theil am Felle zurück
eibet. Der Zobel allein ist davon auszuneh-
en, dessen Vorderfüsse sehr klein und kurz, da-
egen aber die Hinterfüsse weit länger sind.
un aber darf man von keinem Zobel, er sey
paaret, oder einzeln, die Hinterfüsse abnehmen.
nd die Vorderfüsse kann auch eigentlich nur
n einzelner Zobel missen. Daher folget, daß,
mahl bey Geringschätzigkeit dieser letztern, so
enig darauf geachtet wird. Jnmittelst wenn
ja ist, daß sowohl Hinter- als Vorderfüsse
n Handel vorkommen, so pfleget der Preiß von

 den

den erstern für das Hundert 10 bis 15 Rube
von den letztern aber 5 bis 7 Rubel zu seyn.

Diese Zobelarten zertheilen sich in der Hand
lung in zweene Haufen. Ein Theil wird na
Rußland geführet. Solches sind vornemlich d
guten gepaarten Zobel, oder auch ungepaar
von hohem Werthe. Der andere Theil ist f
China, und begreift die schlechten Zobel, welc
im Preise nicht über 2 bis 3 Rubel steigen.
Rußland sind Leute von Stande von Alters h
an gute Zobel gewöhnet. Man weiß sie de
Werthe nach zu schätzen, und lässet es s
nicht gereuen, für was Gutes einen theuren Pre
zu bezahlen. Ueberdem ist damit nach der Tü
key ein vortheilhafter Handel, welcher am m
sten durch die Griechen, als grosse Zobelkenn
getrieben wird. Und wenn gleich nach Rußla
auch schlechte Zobel zum Färben verführet w
den, so ist doch die Abnahme davon nicht
groß, als bey den Chinesern, welche sich led
lich auf ihre Färberey verlassen, und dafür d
Werth guter Zobel nicht kennen. Nedosob
oder Frühzobel, gehen so wohl nach China,
Rußland. Die Türken und Griechen schätzen
bige hoch; so wie imgleichen die Zobelbäu
auf beyden Seiten ihre Abnehmer finden; wo
gen die Schwänze in Rußland am theuersten
zahlet werden.

Ich habe mit Vorbedacht nichts von weis-
n Zobeln erwehnet, weil dieselbe keine Kauf-
annswaare sind, sondern bloß für Naturalien-
nd Raritätenkammern gehören. Man trift der-
lben sehr wenige an: Doch fallen sie, so wohl
nter guten, als schlechten Zobeln. Einige sind
icht ganz weiß, sondern schiessen stark ins gelbe.
Sie werden aber weisser, wenn man sie im
Nachwinter, oder ersten Frühlinge, da die Sonne
hon zu würken anfängt, auf dem Schnee blei-
het, oder sonst nur in die Sonne hänget.

Marder, Rußisch Куница, sind in Sibi-
ien nur in der Nähe des grossen felsigten Ge-
ürges, welches Sibirien von Rußland scheidet,
emlich in den westlichen Gegenden des Bereso-
oischen, Pelimischen und Werchoturischen Ge-
iets, wie auch wo das Gebiet der Stadt
Kusnezk mit der Calmückey zusammen stosset.
Dabey sind ihrer noch wenig, und kommen sel-
en Partheyweise zum Verkaufe. Zu Anadirskoi
Ostrog hat man zuweilen Marder und Mar-
derpelze durch die Tschuktschi bekommen, welche
diese aus einem jenseits der See nicht weit ent-
legenem Lande (nemlich aus dem Nordlichen
America) erhalten. Die Güte der Marder richtet
sich so wohl, was die Haare, als Farbe, betrift,
nach den Zobeln, nehmlich daß die schwärzesten,
aber zugleich auch mit langen und dicken Haa-
ren versehene, Marder die besten sind. Nur fin-

det man nicht leicht solche, die an Schwärze nu
mittelmäßigen Zobeln gleich kämen. Daher sin
auch die Preise niedrig. Eine gemeine Marde
pfleget bis auf 50 Copeken, und eine etwas besser
bis zu einem Rubel zu kosten. Der meiste Ver
kauf ist in Rußland, wo sie gefärbet werden
Man kann sie an Straubigkeit der Haare leich
von den Zobeln unterscheiden.

Hermelinen, Rußisch горностаи, sind i
ganz Sibirien ziemlich häufig, insoweit es frey
Felder giebt, die hin und wieder mit dünne
Birkenwaldung bewachsen sind. Ein dicke
Schwarzwald ist nicht für diese Thiere. J
grösser, weisser und dicker von Haaren sie sind
je höher werden sie geschätzet. Anbey wird auc
auf die Dicke des Felles Acht gegeben, weil ih
nen dieses im Tragen mehrere Dauerhaftigkei
und Stärke giebt. In der Isettischen Provinz
im Jalutorowischen und Ischimischen Districte
in der Barabinischen Steppe, und in der Step
pe zwischen Tomsk und Krasnojarsk, wie auc
an theils Orten zwischen Krasnojarsk und Ir
kuzk, werden die beste Hermeline gefangen. In
Pelimischen Gebiete und am Ob fallen sie schon
etwas schlechter: Und die schlechtesten sind i
der Irkuzkischen Provinz. Man kaufet sie Hun
dertweise, in den Städten zu 10 bis 15 Rubel
wo man sie aber aus der ersten Hand bekom
men kann, da werden für die besten nur etwa
6 bis

bis 10 Rubel bezahlet. Sie sind auch theu-
r, oder wohlfeiler, je nachdem ein Ort gegen
ußland und China näher, oder in weiterer Ent-
rnung lieget, folglich sind sie in der Mitte von
Sibirien, als zu Tomsk, oder in der umliegen-
en Gegend, am wohlfeilsten. Der Verkauf
t nach Rußland und China fast von gleicher
Grösse. Diejenigen, welche nach China gehen,
üssen nothwendig mit Schwänzen seyn. In
ußland dagegen ist solches nicht so nöthig, weil
Privatpersonen keine Hermelinpelze mit Schwän-
n tragen dörfen. Nur wird hinwiederum diese
Vollkommenheit an denenjenigen Hermelinen er-
rdert, welche durch Rußland nach andern Rei-
hen verführet werden.

Ein besonderes Geschlecht von Hermelinen
nd die im Rußischen so genannte ласмицки.
Dieselbe sind kaum etwan halb so groß, als die
origen, und werden mit jenen an eben den Or-
en, aber nicht so häufig, gefangen. Ihr Vertrieb
t vornemlich nach China, und pfleget das
Hundert beym Einkaufe zu 3 bis 5 Rubel zu
osten.

Eichhörner, oder Grauwerk, Rußisch
Бѣлка, an einigen Orten вѣкша, werden zwar
uch in Rußland, und vornemlich in dem nordli-
hen Theile desselben, von ziemlicher Güte gefan-

gen; die Sibirischen aber behaupten den Vorzug
Da wird nun wiederum ein gar grosser Unter-
scheid bemerket, welcher theils in der Beschaf-
fenheit und Farbe der Haare, theils in de
Grösse und Dicke des Felles bestehet. Di
Haare betreffend, so ist dasjenige Grauwerk da
beste, welches dick- und vollhaarig ist. Sol-
ches richtet sich nach denen Gegenden, in wel
chen sie sich aufhalten. An dem Ob Flusse
im Beresowischen, Surgutischen, Narimische
und Tomskischen Gebiete, ist diese Eigenschaft i
ihrer grössesten Vollkommenheit, und werden son
derlich darunter die Kasimische Eichhörner, di
an einem Flusse Kasim im Beresowischen Ge
biete gefangen werden, für die besten gehalten
auch ist das Fell an allen diesen Eichhörnern vo
einer guten Dicke. Sie sind nur etwas blas
von Farbe; wie denn auch die meisten übrige
diesseits des Ob Flusses, am Irtisch, Tobol
Conda, Tawda, Tura u. s. w. fallende Eich-
hörner von gleicher Farbe, aber nicht allezeit a
Haaren und Felle von gleicher Güte, sind. Ein
Art hat unter den letztern etwas besonderes i
der Grösse, welche im Jalutorowischen Di-
stricte, auf der westlichen Seite des Tobol Flus-
ses, in einem Walde Ilezkoi bor genannt, ge-
fangen wird, und deswegen auch unter den
Nahmen von Ilezkaia belka bekannt ist. Ein
andere noch grössere Art giebt es in der ober
Gegend des Ob Flusses im Kusnezkischen Ge-
biete

biete. Dieselbe wird Teleuzkaia belka genannt, ist vollkommen noch einmahl so groß, als das gemeine Grauwerk, und wird wegen ihres Silberglanzes allen übrigen Arten vorgezogen. Ganz schneeweisse Eichhörner, die auch zuweilen, aber sehr selten gefunden werden, gehören mit den weissen Zobeln in eine Classe, und sind nicht für Kaufleute, sondern nur für besondere Liebhaber.

Am Jenisei und an denen dahineinfallenden Flüssen, sonderlich an der Angara, wird das Grauwerk schon etwas dunkeler, es verliehret aber dabey etwas an Fell und Haaren. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem in der obern Gegend des Lena Flusses. Um den See Baical wird es noch schwärzer, und die schwärzesten werden um Bargusinskoi Ostrog, an der Werchnaja Angara, am Ursprunge des Witim Flusses und im Nertschinskischen Gebiete gefangen. Diese letzteren sind die berühmtesten von ganz Sibirien. Denn ausserdem daß sie schön schwarz sind, so haben sie auch für denen übrigen ihres gleichen an Güte der Haare etwas voraus, so daß sie fast denen am Ob Flusse darin wenig nachgeben. Im Jakuzkischen Gebiete, als sonderlich an dem Flusse Jana, und zu Ochozk, fallen auch zwar ziemlich schwarze Eichhörner: allein sie sind viel dünner von Haaren, und in der Tracht von schlechter Dau-

Dauer. Diejenigen, welche von dem Fluss
Wilui nach Jakuzk zum Verkaufe gebrach
werden, sind nicht so schwarz, aber besser von
Haaren.

So erheblich nun auch der Unterscheid bey
allen diesen jetzt erwehnten Arten von Eichhör-
nern ist, so wird doch derselbe in den Preisen
nicht aller Orten so genau bemerket. Am Ob
Flusse, und disseits des Obs, kauft man dieselbe
durch die Bank das Tausend für 30 bis 35 Ru-
bel. Die Jlezkischen und Teleutischen sind
nur ihrer Grösse wegen theurer, und werden je-
ne mit 40, diese aber mit 60 bis 65 Rubel
bezahlet. Zu Jeniseisk und Irkuzk ist der ge-
wöhnliche Preiß von 30 Rubel. Zu Nertschinsk
und Bargusinskoi Ostrog 30 bis 35. In der
obern Gegend des Lena Flusses 27, zu Jakuzk
20 bis 22 Rubel. An Orten, wodurch die
grosse Landstrasse gehet, ist der Preiß höher,
weil daselbst mehr Käufer zu seyn pflegen, an
andern aber, die zur Seiten liegen, und wohin
nur diejenige Kaufleute kommen, welche ausdrück-
lich zu Aufkaufung des Pelzwerks im Lande her-
um reisen, ist er um so viel wohlfeiler.

Man möchte auch vielleicht eine Ursache des-
sen in dem Abgange dieser Waare finden. Vor-
dem wurde fast alles Grauwerk aus Sibirien
nach Rußland geführet. Daselbst wird am
meisten

neisten auf die Farbe gesehen, und man bezah-
et diejenigen Eichhörner am theuersten, welche
ie schwärzesten sind. Daher waren, vor Er-
ichtung des Chinesischen Handels zu Kiachta,
ur allein die Nertschinskischen Eichhörner im
Preise. Die vom Ob Flusse aber, und alle
ndere blasse Gattungen, wurden jenen weit
achgesetzet. Denn obwohl auch vor derselben
Zeit die Rußischen Kaufleute in Gesellschaft der
Kroncaravanen nach China handelten, so war
och damahls der Vertrieb nicht so groß, als
a jetzt ein jeder Krämer seine Waare an der
Gränze anzubringen Gelegenheit hat. Es mag
uch seyn, daß die Chineser selbst vordem nicht
) grosse Liebhaber von Grauwerk gewesen.
Jetzt ist es aber bey ihnen von ungemein star-
em Abgange. Sie sehen dabey nicht so sehr
uf die Farbe, als nur auf die gute Eigenschaf-
n der Haare. Das Grauwerk vom Ob Fluß-
ist ihnen das allerliebste. Sollte das Ner-
schinskische bey ihnen so guten Abgang finden,
) würde es der Nähe halber fast zu dem ge-
oppelten Preise steigen. Ein jeder Kaufmann,
er damit seinen Vortheil suchet, kauft auf, so
iel er kann, ohne daß er so genau auf den
Interscheid der Güte Acht giebt. Und obgleich,
m den Kroncaravanen im Handel keinen Ab-
ruch zu thun, nur die an dem Flusse Lena
allende Eichhörner, als womit die Caravanen
venig handeln, Kaufleuten im öffentlichen Han-
del

del erlaubt sind, so kann man sich doch leich
vorstellen, daß unter dem Nahmen der von de
Lena auch viele andere mit unterlaufen.

Inmittelst erhellet aus dem, was jetzt an
geführet ist, auch der Verbrauch der Eichhörner
wohin eine jede Gattung am meisten verführe
wird. Es ist nur dabey noch dieses zu merken
daß die Nachbarschaft der Gegend und die Ge
legenheit der Reise mannichmahl einen Kaufman
veranlasset, diese oder jene Gattung von Grau
werk einen andern Weg zu führen, als sie son
vorbesagter Ursachen halber verführet werden sol
te: Also wird öfters auch blasses Grauwerk
welches ein Kaufmann auf der Rückreise au
Sibirien für sein übriges Geld, oder gegen Ch
nesische Waaren, am Ob und zu Tobolsk
Tumen, Turinsk und Werchoturien vorthei
haft einzukaufen Gelegenheit findet, nach Ruß
land gebracht, dagegen aber Jakuzkisches, Ir
kuzkisches, Baicalisches, Bargusinisches, Ner
tschinskisches, der Nachbarschaft halber, nach de
Chinesischen Gränze geführet. Die Teleutische
Eichhörner allein kommen gar selten nach Ruß
land. Sie sind auch an Ort und Stelle nich
häufig, maassen der ganze Fang jährlich nich
über 10000 Stück ausmachet.

Sonst sind die Eichhörner das einzige Pel
werk, welches in Sibirien auch zum Verkauf

n Pelzsäcke vernähet, und also von Kaufleuten
ach Rußland geführet wird. Will man von
ndern Pelzarten etwas zur Kleidung haben, so
nuß man die Bälge, entweder einzeln, oder
Partheyweise, kaufen, dieselbe zerschneiden, und
ich einen Pelz nach seinem Gefallen daraus ma-
hen lassen. Eichhörnersäcke aber kann man fer-
ig kaufen, jedoch auch nicht so häufig, daß der
Handel damit von sonderlicher Erheblichkeit wä-
e. Es ist fast bloß zu Jakuzk, wo das Ja-
kutische Weibervolk sich mit dieser Arbeit be-
chäftiget, und desto mehr Abnehmer ihrer Waa-
e findet, weil sie ihre Arbeit nicht theuer an-
echnen, dagegen aber mit den Abschnitzeln unter
ihres Gleichen einen kleinen Gewinn haben.
Dazu kommt, daß die Jakuzkischen Rußischen
Einwohner, welche viel Jakutisch Gesinde haben,
dieselbe mit keiner Arbeit besser als mit dieser zu
beschäftigen wissen.

Man machet, wie von andern Thieren, al-
so auch von Eichhörnern, zweyerley Pelzwerk,
eines von den Rücken, das andere von den
Bäuchen, deren jene хрептовые, diese черевые
мехи genennet werden. Beyde werden zusam-
men Paarweise verkaufet, und kostet ein Paar,
worin 200 Stück sind, zu Jakuzk 5 bis 6 Ru-
bel. Die Bauchsäcke pflegen an den obern weis-
sen Stellen durch Annähung der Ohren ausge-
zieret zu seyn. Man nähet auch, wenn man
will,

will, so wohl von den Rücken, als Bäuche
zweyerley Säcke, indem man jeden Theil u
die Hälfte quer durchschneidet, und jede Häls
um mehrerer Gleichheit der Haare willen, z
sammen nähet. Uebrigens hat das Jakutisch
Nähwerk den Vortheil, daß es anstatt d
Zwirns mit Sehnen der Thiere geschiehet, we
che nicht leicht reissen, noch verfaulen, so d
dergleichen Säcke in den Nähten für ande
sehr fest halten.

Ich übergehe hier die fliegende Eichhö
ner, oder im Rußischen so genannte лѣт[illegible]
weil dieselbe ihrer kurzen und sehr dünnen Ha
re halber zu Pelzwerken wenig nützen, und de
wegen in der Handlung nicht gänge und gä
sind. Sie dienen nur dazu, die rechten Eic
hörner damit zu verfälschen, für welchem Betr
ge ein Kaufmann sich zu hüten hat. Man e
kennet sie aber, wenn sie auch umgekehret sin
an ihrem dünnen Felle, und daß sie nicht d
gewöhnliche Grösse haben. Denn da die Eic
hörner, so lange sie nicht gegerbet, und in Kau
mannshänden sind, allezeit umgekehret, nemlic
die rauche Seite inwendig gehalten werden:
würde die erste Probe, wenn man Stück fü
Stück auf der inwendigen rauchen Seite betrachte
wollte, zu weitläuftig seyn. Eben also kann ma
auch an der auswendigen glatten, oder Fellseite e
kennen, ob die Eichhörner zu derjenigen Jahreszei

d

a es seyn soll, nemlich im Winter, gefället
vorden. Ist solches, so ist das Fell ganz weiß,
vo nicht, so hat es schwarze Flecken. Diese
etzteren werden von einem vorsichtigen Kaufman-
e ausgeschossen. Denn ein zur Sommerszeit,
der im frühen Herbste, gefälltes Eichhorn ist
öthlich. Und ob es gleich in Sibirien, als
onderlich um die Gegend des Sees Baical und
n dem Lena Flusse auch Eichhörner giebt, die
as ganze Jahr hindurch schwarz sind, so kom-
nen doch die Haare nicht eher, als im Winter,
u ihrer gewöhnlichen Dicke und Länge. Den
Unterscheid der Farbe und Haare zu sehen, wird
das Fell zunächst am Schwanze an einigen zur
Probe etwas umgebogen, und darnach werden
die übrigen beurtheilet.

Haasen, Rußisch Заецъ, in Sibirien auch
Ушканъ, pflegten vordem überall sehr häufig,
und deswegen so wohlfeil zu seyn, daß man an
den meisten Orten das Hundert für einen Ru-
bel kaufen konnte. Daher sie denn auch viel
nach Rußland ausgeführet wurden. Sie hat-
ten sich aber zu meiner Zeit in Sibirien so sehr
verringert, daß an denen meisten Orten kaum so
viel gefangen wurden, als die Einwohner zu ih-
rer eigenen Kleidung gebrauchten. Wo aber
noch ein Ueberschuß war, solcher wurde den
Chinesern zu Theile. Zu Jeniseisk und Tomsk,
wo sonst allezeit die Haasen am häufigsten ge-

 wesen,

wesen, hat man damahls das Hundert nicht un-
ter 2 Rubel verkaufet. Die besten Haase
kommen von Mangasea, und zwar aus der un-
tersten Gegend des Jenisei Flusses. Dieselb
sind viel grösser, auch dicker und länger vo
Haaren, als die gewöhnlichen, und im Trage
weit dauerhafter, daher man sie auch gern u
ein oder 2 Rubel theurer bezahlet.

Sonst ist zu wissen, daß keine andere al
weisse Haasen in Sibirien gefangen werden
nicht daß sie das ganze Jahr hindurch weiß wä-
ren, sondern weil sie zu der Zeit des Fange
nemlich im Winter, weiß sind. Die graue
Haasen, oder die insgemein sogenannte русаки
werden, weil die Chineser selbige gern abneh-
men, aus Rußland zugeführet. Ich übergeh
die Selenginskischen und Nertschinskischen Step-
penhaasen, welche zwar auch grau sind, abe
mehr den Caninchens gleichen, und ihre
schlechten Haare wegen im Handel und zu Pelz-
werken nicht gebrauchet werden. Schwarz
Haasen sind etwas sehr seltenes. So lange ich
in Sibirien gewesen, habe ich nur zwey Stück
gesehen. Dieselbe aber waren auch ganz kohl-
schwarz, und hatten einen so schönen Glanz, daß
man sie, wenn das Fell und die Beschaffenheit
der Haare es nicht verrathen hätten, für etwas
weit edleres würde angesehen haben.

Bie-

Bieber, Rußisch бобръ, werden in Sibi-
ien nur disseits des Jenisei Flusses gefangen,
nd dabey noch ziemlich sparsam, weil man in
en vorigen Zeiten nicht diejenige Vorsichtigkeit,
welche der Bieberfang erfordert, gebrauchet hat.
Jenseits des Jenisei Flusses ist der Boden über-
ll felsigt und steinigt, und deswegen für dieses
Thiergeschlechte nicht geschickt. Sie sind ent-
weder schwarz, (черные) oder schwarzbraun,
карые) oder röthlich, (рыжые) dabey werden
ie unterschieden in бобры d. i. eigentliche grosse
lte Bieber, ярцы d. i. jährige Bieber und
кошлоки d. i. junge Bieber. Indem der
Bieberfang im Herbste kurz vor Zufrierung der
Flüsse geschiehet, so nennet man diejenigen junge
Bieber, (кошлоки) welche den Frühling vor-
her gebohren worden. Dieselbe sind klein von
Wachsthum, haben ein dünnes Fell, und auf-
ser der Wolle, (пухъ) wenig Haare. Da-
gegen werden ярцы diejenige genannt, wel-
che den zweyten Herbst darauf, nach dem sie ge-
bohren, gefangen werden. Daran ist auch noch
mehr Wolle, als Haare, wie denn gleichfalls
an der Grösse noch etwas fehlet. Den dritten
Herbst kommt ein Bieber erstlich zu seiner Voll-
kommenheit, welche theils im Wachsthum, theils
aber darin bestehet, daß viel lange Haare, oder
осъ, die über der Wolle hervorragen, an dem-
selben zu sehen sind. Je mehr nun ein Bieber
von solchen langen Haaren hat, je mehr dieselbe

ins schwarze fallen, und je grösser er ist, un
so viel besser wird er gehalten.

Die besten und schwärzesten Bieber kom
men von dem Flusse Tas über Mangasea, un
geben denen vom Flusse Petschora, die sonst i
Rußland für die besten gehalten werden, fa
wenig nach. So giebt es auch am Ob un
Irtisch hin und wieder, die ziemlich schön sind
Ueberhaupt aber fallen so wohl in denen erwehn
ten, als andern Gegenden die röthlichen Bi
ber am häufigsten.

Man theilet den Bieber gleich beym Fan
ge in zwey Theile, nemlich in das Rücken- un
Bauchstück, welche fast von einer Grösse zu sey
pflegen. Erstere führen im Handel eigentlic
den Nahmen der Bieber, wogegen die ander
черевезы бобровые d. i. Bieberbäuche genann
werden. Jede werden nach ihrer Güte d. i
Grösse, Farbe und Haare sortiret. Da denn
die besten Rückenstücke auf 4 bis 5 Rubel, di
schlechtesten aber auf einen Rubel, und die Bauch
stücke auf 30 bis 50 Copeken zu gelten pflegen
Der Verbrauch ist theils in Sibirien selbst
theils bey den Calmücken und Mungalen zu Ver
bremung der Pelze, Mützen und Handschuhe
Denn nach Rußland werden keine geführet
vielmehr ist bereits oben angezeiget, daß au

Ruß-

Rußland Bieber nach Sibirien zum Verkaufe gebracht werden.

Eine besondere Art Thiere, die einigermaassen den Biebern ähnlich sind, werden an der Kamtschatkischen See und auf den Kurilischen Insuln gefangen, und unter dem Nahmen der Kamtschatkischen Bieber in der Sibirischen Handlung verthan. Sie sind wohl doppelt, oder dreyfach, so groß, als die gemeinen Bieber, und weil sie dabey insgesammt kohlschwarze schöne glänzende Haare haben, die mit den Bieberhaaren von gleicher Beschaffenheit sind: so ist leicht abzunehmen, daß sie für jenen in besonderem Werthe müssen gehalten werden. In Kamtschatka kostet schon das Stück (ich verstehe ganze Bieber; denn von diesen werden die Bäuche nicht abgesondert) auf 10 bis 15 Rubel, zu Jakuzk bezahlet man dafür auf 30 bis 40 Rubel, und verkaufet sie zu Kiachta an die Chineser, welche von keiner Waare so grosse Liebhaber, als von dieser, sind, für 60 bis 80 Rubel. Aus diesem hohen Preise erhellet zugleich, warum die Kamtschatkischen Bieber wenig, oder gar nicht, in Rußland zu sehen sind. Denn da würde ein Kaufmann niemahls so viel darauf gewinnen können. Man hat zuweilen in der Sibirischen Pricase zu Moscau Kamtschatkische Bieber gehabt, die mit der Tributscassa aus Sibirien eingekommen, und daselbst nicht höher,

als zu 14 bis 15 Rubel verkaufet worden. Si
sind aber von Moscowischen Kaufleuten gekaufe
worden, die nach der Chinesischen Gränze han
deln, die sie folglich nach Sibirien zurück ge
schicket, und bey den Chinesern des gewöhnliche
Gewinnes nicht werden verfehlet haben.

Als die ersten Kamtschatkischen Bieber nac
Sibirien und Rußland kamen, so hat ma
sie mit dem Kamtschatkischen Nahmen Kalan
genannt. Der Nahme Bieber ist lange her
nach, aus Vergleichung der Haare mit den Bie
berhaaren, entstanden, wie auch deswegen, weil di
äusserliche Leibesgestalt einigermassen mit einem Bie
ber überein kommt. Denn sonst sind sie in de
wesentlichen Eigenschaften von den Biebern unter
schieden. Sie haben keine Biebergeil, und de
Schwanz ist auch nicht, wie an den Biebern
kahl und schuppicht, sondern, wie an ander
Thieren, haarigt; daher er, eben wie der ganz
Bieber, zu Pelzwerk kann gebrauchet werden
Ja was die Leibesgestalt und Haare betrift, s
sind noch mehr andere dortige Seethiere vo
gleichem Ansehen. Ich habe von diesem Thie
re weitläuftiger in der Beschreibung der See
reisen gehandelt, (*) und gesagt, daß es dem
Geschlechte der Fischottern beyzurechnen sey.

Otter,

(*) S. 244. u. f.

Otter, Flußotter, oder Fischotter, Rußisch выдра, sind zwar in Sibirien, aber nirgends onderlich häufig, und nicht so viel, als der dorige Verbrauch erfordert, daher allezeit ein Zuchuß aus Rußland nöthig ist, welchen denn auch ie Kaufmannschaft um so viel lieber herbey haffet, als bey den Calmücken und Mungalen in guter Gewinn darauf zu machen ist. Sie osten in Sibirien aus der ersten Hand zu eiem Rubel das Stück, oder weniger. In der Güte ist kein sonderlicher Unterscheid. Man siet vornehmlich auf die Grösse, daß sie von völligem Wachsthum seyen.

Füchse, Rußisch лисица, sind wie aller Orten, also auch in Sibirien, von mancherley Art. Der Unterscheid aber kommt hauptsächch auf die Farbe der Haare an. Die übrien Eigenschaften, daß sie voll- und dickhaarig, u rechter Jahreszeit gefangen, von völligem Wachsthum, u. s. w. seyn müssen, sind bey llen Gattungen von gleicher Nothwendigkeit. Ueberhaupt ist so viel zu sagen, daß die Füchse n Sibirien zu diesen Zeiten fast theurer, als in Rußland, sind. Denn der Fang ist nicht mehr o stark, als er vorzeiten gewesen. Die Heidnischen Völker, deren viele mit Füchsen ihren Tribut bezahlen, kaufen sie selber auf benöthigen Fall in hohen Preisen: und der Abgang bey den Chinesern ist sehr stark. Daher rühret,

daß jetzt wenig Füchse aus Sibirien nach Ruß-
land kommen, ja daß zu Zeiten viele aus Ruß-
land nach Sibirien gebracht werden. Ich ha-
be zu Irkuzk nicht nur gemeine Rußische Füch-
se, sondern sogar Norwegische, welche zu Ar-
changel aufgekaufet worden, zu sehen Gelegen-
heit gehabt, die zur Abfuhr nach Kiachta be-
stimmet gewesen.

Die verschiedenen Arten der Füchse bestehe[n]
in folgenden:

Steppen-Füchse, Rußisch степные лисицы
fallen in dem südlichen Theile von Sibirien, i[n]
so weit das Land steppicht ist, oder doch kein[e]
sonderliche dicke Waldung hat. Sie sind bla[ß]
von Farbe, hart von Haaren, und klein vo[n]
Wachsthum; daher sie unter allen übrigen Ar-
ten die schlechtesten und wohlfeilsten sind. Z[u]
Tara, Tomsk und Krasnojarsk, wohin sie au[s]
den benachbarten Steppen am häufigsten gebrach[t]
werden, kostet das Stück zu 70, 80, 90 Co-
peken bis zu einem Rubel.

Rothe Füchse, Rußisch красные лисицы
finden sich an waldigten Orten, und sind dari[n]
von den vorigen unterschieden, daß sie grösse[r]
von Wachsthum, und die Haare röther un[d]
zarter sind. In den letztern zwo Eigenschafte[n]
über-

übertreffen die Sibirische Füchse alle ihres glei-
chen, die sonst in Rußland und andern Reichen
gefangen werden. Sie übertreffen sich aber
auch untereinander nach den unterschiedenen Ge-
genden ihrer Heymath. Zu Jeniseisk sind sie
schon besser, als zu Tobolsk, zu Jakuzk besser,
als zu Jeniseisk, und die besten sind in Kam-
tschatka. Die Kamtschatkischen Füchse sind
recht feuerroth, daher sie auch den Beynahmen
огненки führen. Wenn dieselbe nach Jakuzk
gebracht werden, so kosten sie schon das Stück
zu 3 Rubel, wogegen die besten Jakuzkischen
nicht höher, als auf 2 Rubel, die Jeniseiskischen
bis 1 Rubel 50 Copeken, die Tobolskischen
aber, und in der umliegenden Gegend, nicht viel
über einen Rubel am Preise zu steigen pflegen.
Die höchste Röthe und die zartesten Haare sind
an einem Fuchse zwischen den Schultern. Gegen
das Kreutz hin pflegen dieselbe sich zu verlieren,
und mit blassern und härtern Haaren abzuwech-
seln. Da sind nun diejenigen Füchse die besten,
an welchen die rothen und zarten Schulterhaare
den Rücken abwerts am weitesten fortsetzen. Zu-
gleich wird auch auf den Bauch Acht gegeben,
daß derselbe vollhaarig und roth sey.

Füchse mit schwarzen Bäuchen, Rußisch
лисицы сиводущатые, oder сиводушки,
auch чернодущатые und чернодушки, giebt
es zwar so wohl unter den Steppen- als rothen
Ll 5 Füch-

Füchsen, doch unter den letzten von grösserer Anzahl, und von schönerem Ansehen. Nicht der ganze Bauch ist schwarz, sondern nur ein Strich in der Mitte desselben. Je breiter derselbe schwarze Strich, und je schwärzer er ist, je besser ist der Fuchs. Wenn auch zu nächst an den schwarzen Haaren die Seitenhaare am Bauche roth sind, so vermehret solches den Werth, wie nicht weniger, wenn die Füsse dabey schwarz sind. Unter den Steppenfüchsen kommen die schwarzbäuchigten selten höher, als bis auf 1 Rubel 20 Copeken, dagegen die rothen mit schwarzen Bäuchen, nach dem Verhältnisse ihrer übrigen Beschaffenheit, zum wenigsten einen halben Rubel mehr gelten, als sonst ihr Werth, ohne den schwarzen Bauch seyn würde.

Kreutzfüchse, Rußisch крестовки, werden diejenigen genant, welche auf den Schultern zwischen den rothen Haaren auch mit schwarzen versehen sind. Dieselbe schwarze Haare pflegen mehrentheils strichweise zu fallen, dergestalt, daß sie sich ins Kreutz durchschneiden, und solches hat Gelegenheit zu dem Nahmen gegeben. Man begreifet aber auch darunter, so wohl diejenigen, wo nur der Anfang zum schwarzen mit einem Striche nach der Länge des Nackens ist, als auch, wo die Schwärze schon mehr um sich greifet, und den ganzen Nacken einnimt. Der Untertheil des Rückens ist daran gemeiniglich schim-

)immelfarbig. Der Bauch aber und die Füsse fal-
n stark ins Schwarze, und solches mehr, oder we-
ger, je nachdem der Nacken viel oder wenig
Schwärze besitzet. Nach diesem letztern Umstande
chtet sich auch der Werth. Ich setze aber dabey zum
oraus, daß alle Haare von guter Eigenschaft,
nd die, ausser den schwarzen, von schöner rother
arbe seyen. Wo solches mit einer guten Schwär-
im Nacken und mit einem schönen schwarzen
Bauche und Füssen zusammen trift, da kostet
n Kreutzfuchs bis auf 3 Rubel; fehlet es aber
n einem oder dem andern, so nimmt der Preiß
hr ab, wie denn insbesondere die Kreutzfüchse,
elche in steppichten Gegenden fallen, nicht
el wehrt sind.

Schwarze Füchse nennet man in andern
uropäischen Reichen alle diejenige, woran die
Haare nicht mehr roth, sondern schwärzlich, oder
anz schwarz sind. Weil aber von der niedrig-
en bis zur höchsten Stuffe ein gar grosser Unter-
heid ist, so dienen einige Rußische Benennun-
en allhier füglich, um einiger maassen sich dar-
ach richten zu können. Als nehmlich:

Буренькїе лисицы heissen diejenigen, an de-
en die Haare nicht ganz schwarz, sondern vom Na-
en ab, über den ganzen Rücken des Fuchses, mit
eissen Enden, oder Spitzen, versehen sind.

Бурые,

Бурые, wo im Nacken und bis an d
Schultern die Haare ganz schwarz, auf dem übr
gen Rücken aber noch so, wie vorher, bescha
fen sind.

Чернобурые, wo nicht nur der Nack
schwarz ist, sondern auch noch ein schwarz
Strich in der Mitten auf dem Rücken bis a
die Hälfte desselben, oder gar bis zum Schwa
ze abwerts sich erstrecket, und nur die Haa
auf beyden Seiten des Rückens gegen de
Bauch hin weisse Spitzen haben.

Черные, wo der ganze Fuchs überd
schwarz, und nirgends eine weisse Haarspitze a
demselben zu sehen ist.

Diese Gattungen von Füchsen fallen a
meisten und schönsten im Beresowischen, Su
gutischen, Mangaseischen und Jakuzkische
Gebiete. Die von der ersten Gattung pflege
wenn sie sonst von völligem Wachsthume, und gu
ter Beschaffenheit der Haare sind, in der erste
Hand auf 5 bis 10 Rubel zu gelten. D
zweyte Gattung hält den Preiß zwischen 15 un
30 Rubel. Die dritte zwischen 40 und 10
Rubel, von der vierten aber hat man die bi
auf 600 ja 1000 Rubel geschätzet werde
Man erzählet in Sibirien, daß einsmahls ei
Fuch

Fuchs zu Tobolsk in der Tributscassa aus einer
ndern Sibirischen Stadt eingekommen, der so
ollkommen schwarz gewesen, daß die dortigen
Einwohner, welche zu Schätzung desselben beru-
en worden, ihm keinen Preiß zu bestimmen ge-
vust; sondern den einmüthigen Ausspruch gethan,
nan möge den Balg mit silbernen Copeken
üllen, solches werde ungefehr der Preiß eines
o seltenen und schönen Thieres seyn. Es ist
uch gewiß etwas besonderes um die schwarze
Farbe eines Fuchses. Da ist kein Zobel, auch
icht von den allerbesten und kostbarsten, welcher
inem Fuchse gleich käme. Da nun überdem
ie Haare an einem Fuchse weit länger, und
aber an Zarte nicht schlechter, als an einem
Zobel sind: so ist kein Wunder, wenn die schwar-
en Füchse, in Vergleichung mit den Zobeln, so
ostbar gehalten werden.

Den allgemeinen Landesbefehlen und Ver-
rdnungen zufolge, welche vom ersten Anfange
er Sibirischen Handlung her gewesen, und noch
egenwärtig ihre Kraft haben, ist es nicht er-
aubt, daß Privatpersonen dergleichen schwärzlich-
e, oder schwarze Füchse besitzen, vielweniger
aß ein Kaufmann damit handele. Ein jeder
Jager, der dieselbe fänget, wofern er von dorti-
gen zinsbaren Völkern ist, soll solche anstatt des
Tributs abgeben, und dagegen den Ueberschuß
nach der Taxe für seine Mitgenossen, oder für
sich

sich selbst, auf die künftige Jahre angerechn
erhalten, ein Russe aber soll die Waare für d
Preiß, wie man sie schätzen werde, an die Kr
ne verkaufen.

Ein Gegentheil der schwarzen sind ga
weisse Füchse, die noch seltener, als jene gefu
den werden, aber deswegen nicht von so hoh
Werthe sind, sondern mehr unter die merkwü
digen, als brauchbaren Sachen gehören. A
im Jahre 1654 die Nachricht nach Ilimsk ka
daß dem Zaaren Alexei Michailowitsch
Prinz, Alexei Alexeewitsch, gebohren worden,
brachte ein dortiger Einwohner dem Woewod
einen weissen Fuchs, um denselben an den Za
ren und neugebohrnen Prinzen zum Geschen
nach Moscau zu schicken. Der Woewode w
te, wie gewöhnlich, den Fuchs durch Kaufle
schätzen lassen. Alle aber sagten, und bezeug
schriftlich, daß sie, so lange sie sämmtlich in Si
rien gewesen, noch niemahls einen dergleich
weissen Fuchs gesehen hätten, daher sie ihm a
keinen Werth zu setzen wüsten. Darauf schic
der Woewode den Fuchs mit demjenigen, d
ihn zum Geschenke gebracht hatte, an den Za
ren nach Moscau, von wannen der Mensch m
Zaarischer Belohnung und Begnadigung na
Ilimsk zurück kam. Dieses habe ich in ein
gortigen Archivschrift gefunden.

Ju

Junge und im frühen Herbste gefangene Füchse, die noch klein sind, und kurze Haare haben, werden недолисы genannt. Derselben giebt es von allerley Arten und Farben. Wofern sie einen Werth haben sollen, so müssen viele von einerley Beschaffenheit beysammen seyn, daß daraus ganze Pelze können gemachet werden; sonst sind sie einzeln in geringen Preisen.

Fuchspfoten, Rußisch лисьи лапы, kommen oft im Handel besonders vor, zumahl die Vorderpfoten, welche auch von Haaren die besten sind. Die Preise richten sich nach den verschiedenen Arten und der Farbe der Füchse. Von Steppenfüchsen kann man das Hundert Pfoten für 2½ Rubel kaufen, rothe für 3 bis 4 Rubel, die von Siwoduschki und Krestowki, welche schon etwas schwärzlich sind, für 5 Rubel, u. s. w. je schwärzer, je theurer, bis zuletzt der höchste Preiß für ganz kohlschwarze Pfoten auf 30 bis 40 Rubel steiget.

Steinfüchse, Rußisch песцы, sind in der äusserlichen Leibesgestalt und Grösse den Füchsen ähnlich. Daher zahlet man sie auch in andern Europäischen Reichen mit unter die Füchse, und leget ihnen nur zum Unterscheide den Nahmen von Steinfüchsen bey, weil sie in dem nordlichen Theile von Norwegen und in Lapland,

wo

wo das Land sehr felsigt und steinigt ist, gefan-
gen werden. Wenn man sie aber in Rußlan
mit einem besondern Nahmen Peszi nennet,
geschiehet solches auch nicht ohne Grund. Den
Peß bedeutet einen Hund. Ihr Kopf ist de
Hunden am ähnlichsten, und sie bellen auch al
Hunde. Was die Beschaffenheit der Haare, un
insonderheit ihre Farbe, anlanget, da fället d
Unterscheid zwischen ihnen und den Füchsen g
sehr in die Augen. Ein Pesez hat mehr wo
ligte, niedrige, als darüber hervorragende lan
Haare. Die Haare fallen leicht aus, und d
viele Wolle machet, daß sie im Tragen sich a
ein Filz in einander verwickeln. Dieses wi
an Füchsen nicht also wahrgenommen, und d
die Peszi von zweyerley Farben sind, als nehm
lich blaulichte und weisse, so darf man nur ein
weissen Fuchs, wofern man dergleichen zu seh
Gelegenheit hat, gegen einen weissen Pesez ha
ten, um von dem Unterscheide desto deutlich
überzeuget zu werden.

Die Peszi fallen sowohl in Rußland, a
Sibirien, längst der ganzen Küste des Eismeer
Archangel liefert diejenigen, so aus Lapplan
und von Pustosero kommen: selbige aber si
nicht so gut, als die Sibirischen, welche jedo
auch an Grösse und Güte einen grossen Unte
scheid leiden. Die allerbesten in Sibirien sin
welche in der untersten Gegend des Jenisei Fl
s

; gefangen werden, und von Mangasea kom-
en. Diese haben etwas voraus in der Gröſ-
, ſind dabey reicher an Haaren, und im Tra-
n von mehrerer Dauerhaftigkeit. Die, von
n Flüſſen Tas und Chatanga, in eben dem
angaſeiſchen Gebiete, kommen ſelbigen am näch-
n. Darauf folgen die Jakuzkiſchen, und zu-
zt die Bereſowiſchen Peszi, welche die ſchlech-
ten ſind. Das Mangaſeiſche Gebiet hat
erdem noch den Vorzug, daß in demſelben der
rkſte Fang iſt. Nicht nur die dortigen Sa-
ojeden, ſondern auch viele Ruſſen von Man-
ſea und Jeniſeisk, gehen dem Fange nach.
m Jakuzkiſchen und Bereſowiſchen Gebiete aber
d es faſt einzig und allein die Samojeden,
ſtiaken, Jakuten und Jukagiri, welche ſich
mit beſchäftigen.

Die bläulichten Peszi werden im Rußiſchen
олубые genannt, weil ſie in der Farbe den
olztauben ähnlich ſind. Sie fallen bey weitem
icht ſo häufig, als die weiſſen. Unter 1000
eiſſen mögen kaum 50 bläulichte gefangen wer-
en. Dieſe Seltenheit, und zugleich ihre Far-
e, welche für ſchöner gehalten wird, verurſachen,
aß die bläulichten auch in viel höherem Preiſe
nd. Die beſten werden aus der erſten Hand
ür 1 bis 1½ Rubel gekaufet. Sie ſind aber,
ächſt der Gröſſe und Beſchaffenheit der Haare,
eſſer, oder ſchlechter, je nachdem ſie mehr, oder

weniger ins dunkele fallen. Man hat, die mäu
sefahl sind, und solche sind die schlechteste
Man hat auch, die ziemlich schwärzlich sind
und diese, als die besten und seltensten, sin
vorzeiten Privatpersonen im Handel und Ge
brauche verboten gewesen, weil man sie blo
dem Hofe vorbehalten wollen. Dieses Verbo
aber ist nach und nach dadurch, daß man nich
mehr darüber gehalten, aufgehoben worden. De
Vertrieb ist am stärksten nach Rußland
jedoch werden sie auch von den Chineser
gekaufet.

Die weissen Peszi sind vordem so häufig
gewesen, daß man zu Mangasea das Hunder
für 15 bis 20 Rubel, und zu Jakuzk für 10 Ru
bel kaufen können: vielleicht haben auch di
Chineser, welche grosse Liebhaber von diesen
Pelzwerke sind, etwas zu Erhöhung des Preise
beygetragen. Jetzt pfleget der Preiß zu Man
gasea auf 45 bis 50, zu Jakuzk aber und Be
resow auf 35 bis 40 Rubel zu seyn. Die Pesz
von Jakuzk gehen fast einzig und allein nach
der Chinesischen Gränze. Die von Mangasea
wenn sie nach Jeniseisk kommen, werden auf
beyden Seiten, so wohl nach Rußland, als nach
Kiachta, verführet: und die Beresowischen ge-
hen der Nachbarschaft halber fast einzig und al-
lein nach Rußland, von wannen der meiste Ver-
trieb nach der Türkey und Pohlen ist.

Im-

Junge, oder auch alte Peszi, die im Herbste gefangen werden, und woran die Haare, wie auch derselben Farbe, noch nicht zu ihrer Reife gekommen, werden Nedopeski genannt.

Man hat folgende Gattungen:

Недопески голубые sind mehrentheils mäusefahl, oder bräunlicht; doch fallen sie auch zuweilen ins bläulichte. Der Preiß ist zu Mangasea zu 50, 60 bis 70 Copeken für das Stück. Zu Jakuzk und Beresow siehet man sie wenig.

Недопески бѣлые sind ganz weiß von Haaren, und nur in der Länge der Haare von den eigentlichen Peszi unterschieden. Sie werden zu Ausgange des October Monats gefangen, da der Pesez, was die Haare betrift, noch im Wachsthume ist. Indem ihnen aber die langen Haare fehlen, so haben sie dagegen auch die untere Wolle nicht in einem solchen Ueberflusse, als welche erst zugleich mit den langen Haaren überhand nimmt. Und weil sie daher im Tragen dauerhafter sind, so werden sie nicht geringer, als die vollhaarigen Peszi, geschätzet, auch von selbigen nicht ausgeschlossen, zumahl wenn sie nach Kiachta geführet werden, wo die Chineser grosse Liebhaber davon sind.

Недопески въ пробѣль werden früher, a
die vorige, nemlich in der ersten Hälfte des Oc
ber Monats gefangen, wie sie denn deswe
auch nicht so dick von Haaren sind, auch ni
so weiß, sondern mehr graulicht, doch dabey i
Weisse fallend. Der Preiß pfleget zu Ma
gasea für das Hundert zu 30 bis 35 Ru
zu seyn.

Крестоватики werden diejenige Nedop
ki genennet, welche mehr, als die vorigen, gr
sind, und sonderlich in die Länge über den R
cken, und quer über die Schultern, wie ins Kre
braune Streiffen haben. Der Fang ist
September Monate. Daher sind auch
Haare dünner und kürzer, als bey den vorig
Man sondert sie nicht ab, sondern lässet sie
Handel mit den folgenden unter einer Cla
gehen.

Норники sind die jungen Peszi, welche im A
gust Monate gefangen werden, wenn sie a
den Höhlen, (норы) worin die Alten sie gez
get und ernähret haben, hervorkommen, a
nimmt man sie zuweilen selbst aus den H
len, welche aber schlechter sind. Das Ha
ist sehr kurz und dünn, ziemlich wollicht, u
von Farbe mehrentheils bräunlicht. Doch fal
sie gegen die Seiten hin auch ins Weisse, u

die Bäuche sind, wie an allen vorigen Arten, ganz weiß. Der Preiß, mit den крестоватики zusammen, ist zu 20 bis 25 Rubel für das Hundert.

Alle Gattungen gehen sowohl nach Rußland, als China. Dabey ist auch der Verbrauch sehr stark in Sibirien. Denn dieses Pelzwerk hat für andern darin einen Vorzug, daß es zugleich warm, dauerhaft, leicht und wohlfeil ist.

Peszi-Pfoten, Rußisch лапы песцовые, werden viel besonders verkauft. Man findet nicht leicht Peszi im Handel, denen die Vorderpfoten nicht abgenommen wären: und da auch die Peszi hin und wieder in den Städten zu Pelzwerk verarbeitet werden, so kommen nicht weniger die Hinterpfoten oft besonders zum Verkaufe. Jene, als die besten, kosten, wenn sie weiß sind, das Hundert zu 2 Rubel, die bläulichten zu 4 bis 5 Rubel; von diesen die weissen zu 1 Rubel 70 bis 80 Copeken, die bläulichten zu 3 bis $3\frac{1}{2}$ Rubel.

Pelzsäcke von Peszi-Pfoten, welche zu Mangasea und Jeniseisk genähet werden, und gemeiniglich auf 200 Pfoten enthalten, sind um ein geringes von den ungenäheten

Pfoten im Preise unterschieden. Diejeni gen lassen darunter schön, wo die weissen m den bläulichten Pfoten abwechseln. Man be zahlet für einen solchen Sack zu 6 bis 7 Rube Eben also werden auch die weissen und bläulich ten Peszi-Kehlen (душки) wechselsweise zu Pe zen genähet, welche ein fürtrefliches Ansehe haben.

Bey dem Peszi-Handel ist ein Betrug z vermeiden, welcher darin bestehet, daß zuweil von den besten Mangaseischen Haasen mit unter d weissen Peszi gemischet werden. Diejenigen, welc damit umgehen, versorgen sich zu dem Ende m Ohren und Schwänzen von guten Peszi, welc zu Pelzen zerschnitten sind, und nähen selbige d Haasen an, damit der Betrug nicht so leicht die Augen falle. Deswegen wird bey zweif haften Fällen, wo die Grösse des Felles u die Haare einigen Argwohn erwecken, nur a solches Nähwerk Acht gegeben.

Wölfe, Rußisch **Волкъ**, sind in ganz S birien, wiewohl nicht in solcher Menge, als m von einem so wilden und wüsten Lande verm then möchte. Man kann sie in dreyerley Gattu gen eintheilen. Denn da sind erstlich, diejenige welche sich im südlichen Sibirien an steppichten O ten aufhalten, hiernächst, die um die Mitte d

La

ndes in den Wäldern leben, und letztlich, die den nordlichen Gegenden unweit des Eißmee- s gefangen werden. Die ersten beyden Gat- ngen haben Haare, wie die Wölfe in Ruß- nd und anderer Orten, nemlich grau mit schwar- n Spitzen. Sie sind aber eine von der an- en darin unterschieden, daß die Waldwölfe cher an Haaren, als die Steppenwölfe sind, elches am meisten unter dem Bauche wahrzune- nen, indem dieser an den Steppenwölfen sehr kahl . Die nordlichen Wölfe allein haben einen Vor- g, darin, daß sie weisser, als an andern Orten, nd öfters ganz weiß ausfallen; wie imgleichen, ß sie völliger von Haaren, und daß die Haare lbst zärter sind. In dem Mangaseischen ebiete finden sich die meisten und besten von eser letztern Gattung. Die aus dem Bereso- ischen und Jakuzkischen Gebiete sind schon cht so gut, jedoch werden die Jakuzkischen, und nderlich diejenigen, welche von dem Flusse Ko- ma und von Anadirskoi Ostrog kommen, den angaseischen am nächsten gehalten. Das ste an einem Wolfe ist der Bauch. Die Haa- sind daran länger und zärter, als am Rü- en, das Fell aber ist dünner und leichter, wel- es dieselbe zu Pelzen am bequemsten machet. Venn demnach ein Wolf nur einen schönen eissen und vollhaarigen Bauch hat, so wird uf den Rücken nicht so genau gesehen. Man innert sich noch der Zeit, da die weissen Wolfs-

pelze anfiengen in Rußland beliebt zu werde
Seitdem hat man erst den Werth dieser Thie
in Sibirien kennen lernen; denn vorher war
den Preisen kein sonderlicher Unterscheid. We
man aber gegenwärtig für einen Steppenw
etwan 80 Copeken bis zu einem Rubel, und f
einen Waldwolf höchstens 1 Rubel 50 Copek
bezalet: so kann man zu Mangasea keinen g
ten weissen Wolf unter 4 Rubeln kaufen. Ueb
dem sind sie noch so selten, daß mannichmahl ni
über 50 Stücke des Jahrs in die öffentli
Handlung kommen. Die dortigen Befehlsh
ber streben sehr darnach, um sich damit Freu
de zu machen. Eben diese pflegen auch zuw
len nur die Bäuche zu nehmen, und die Rück
den Kaufleuten zu überlassen; da denn a
dem Jahrmarkte zu Jeniseisk die besten weis
Wolfsrücken, welche zu Schlittendecken s
schön sind, für 1 Rubel 50 Copeken verka
werden. Die Pfoten braucht der geme
Mann zu Handschuhen. Das Paar kos
zu 25 bis 30 Copeken. Die Absetzung
meiner Wölfe ist fast nur in Sibirien.
verlohnet sich nicht der Mühe, eine so schlec
Waare, und welche in so geringer Menge fäll
weit zum Verkaufe zu führen.

Luchse, Rußisch Рысь, werden in Si
rien bloß im Kusnezkischen, Krasnojarskisch
und Nertschinskischen Gebiete angetroffen, u

dabey so wenig, daß man sie in der Handlung gar selten siehet; wenn sie aber vorkommen, so pfleget das Stück auf 2 bis 3 Rubel zu kosten. Die Güte kömmt, wie bey allem Pelzwerke, also auch hier, überhaupt auf die Grösse und Vollhaarigkeit an. Man siehet dabey insbesondere noch auf den Bauch, ob derselbe, als das beste Stück an einem Luchse, schön geflecket sey.

Tieger- und Pantherthiere, Rußisch Бабрь, Барсь, sind in Sibirien am allerseltensten anzutreffen, und werden bloß zuweilen an der äusserſten Gränze gegen China im Nertschinskischen Gebiete erleget. Diejenigen Felle, so man über Sibirien erhält, kommen mehrentheils von den Chinesern her, weswegen davon zu handeln bis zur Erzählung der Chinesischen Waaren verspаren will.

Vielfrasse, Rußisch Росамака, werden durch ganz Sibirien, insoweit es stark bewaldet ist, ziemlich häufig gefangen: Nur ist der Abgang nicht sonderlich groß, seitdem ihr Gebrauch zu Muffen aus der Mode gekommen. Vordem wurden sie durch Rußland viel nach Polen verführet, wobey die Kaufleute einen drey- bis vierfachen Gewinn hatten. Jetzt werden sie nicht leicht mehr nach Rußland gebracht. In der Chinesischen Handlung sind sie auch nicht sonderlich beliebt. Der meiste Verbrauch

ist bey den Jakuten und bey den verschiedenen Völkern in Kamtschatka zu Verbremung ihrer Mützen und Kleider. Da nun zu Jakuzk wenig Vielfrasse fallen, und in Kamtschatka gar keine sind; so gereichet solches noch den Einwohnern der übrigen Sibirischen Gegenden zu einem Troste, um noch einigermaassen sich dieser Waare entschlagen zu können. Man kauft am Ob Flusse und zu Jeniseisk die besten Felle für einen bis anderthalb Rubel, wogegen sie zu Jakuzk auf 3 Rubel und drüber gelten. Die Güte bestehet in der Grösse, Vollhaarigkeit, Schwärze und gutem Glanze, als worauf in Jakuzk stark gesehen wird.

Die schlechtern werden nach Kamtschatka gefüret, allwo die dortige Völker mehr auf die helle Farbe halten, dergestalt, daß sie auch die von guten Vielfrassen beym Verbrauche übrig gebliebene weisse Flecken, welche dieses Thier am Hintertheile des Rückens zu beyden Seiten gegen den Bauch hin zu haben pfleget, gern abnemen.

Bären, Rußisch Медвѣдь, sind zweyerley, schwarze und weisse. Jene halten sich in dem mittlern Sibirien in den Wäldern, diese an der Küste des Eißmeeres auf. Schwarze Bären sind in der Handlung von geringer Beträchtlichkeit, weil es eine gemeine, dabey aber, ihrer Schwere wegen, grosse Fracht verursachende

achende Waare ist. Man führet sie deswegen wenig nach Rußland, und da die Chineser sie gar nicht kaufen, so ist leicht zu erwegen, daß sich auch niemand sonderliche Mühe des Fanges halber geben werde.

Diejenigen Bärenhäute werden für die besten gehalten, welche die schwärzesten sind, und dabey silbergraue Haarspitzen haben, welches man im Rußischen съ наличникъ nennet. Daß sonst die Grösse der Häute auch in Betrachtung komme, wird ein jeder von selbst verstehen. Inmittelst aber werden auch die jungen Bären, wegen der Zartigkeit ihrer Haare und Haut, im Werthe gehalten; jedoch daß sie im Preise den alten grossen Bären nicht gleich kommen. Eine grosse Haut von der besten Gattung pfleget aus der ersten Hand ein bis anderthalb Rubel zu kosten.

Weisse Bären sind seltener und beliebter, dafür aber im Werthe auch kostbarer. Die besten und meisten kommen über Mangasea, und werden zu 3 bis 4 Rubel das Stück verkauft. Man führet sie mit Vortheile nach Rußland. Ihre Güte kommt auf die Länge und Zartigkeit der Haare an. Es giebt zuweilen solche, da die Haare an Kürze und Härte den Schweinsborsten fast ähnlich sind. Dieselbe werden nicht so hoch gehalten.

Elen-

Elende, Elendthiere, Rußisch Λось, in Si-
birien Сохамой, finden sich zwar überall in den di-
cken Wäldern, doch mehr in ebenen, als bergigt
Gegenden, dergestalt, daß bis an den Jeni
Fluß der stärkste Fang ist. Vordem waren di
Elendhäute ein beträchtlicher Theil der Sibi
schen Handlung, als noch einem jeden Kaufman
erlaubt war, dieselbe nach Rußland auszuführe
Seitdem aber eine gewisse Handlungsgesellscha
wegen ihrer Lieferungen für die Armee, ein P
vilegium darüber erhalten, so sind alle übrige d
von ausgeschlossen. Ja es ist so gar keiner P
vatperson vergönnet, eine Elendhaut zu eigen
Gebrauche zu kaufen und verarbeiten zu lass
Denn da sind in allen Sibirischen Stadten,
Elende fallen, von derselben Handlungsgesellsch
Bediente zugegen, welche einen solchen Verk
alsofort verbieten. Es beklagen sich aber
Verkäufer der Elendhäute in Sibirien, daß
bey dieser Verfassung ihre Waare nicht mehr
hoch, als vordem, anbringen können. Man
zahlet ihnen jetzt für die beste Haut, welche
vordem für 2 Rubel verkaufet, nicht mehr,
einen Rubel bis 1 Rubel 20 Copeken, wo
sie sich befriedigen müssen, weil niemand ande
als die erwehnte Handlungsgesellschaft, Ele
häute kaufen darf. Kleine Häute von jähri
Elenden werden Tokuschini genannt, und
gegen die grossen und alten im halben Pre
Man hat auch halbe Häute, oder so gena
Po

Polowinki, sonderlich an denenjenigen Orten, wo Tungusen wohnen. Denn dieses Volk pfleget, wegen der Bequemlichkeit im Gerben, die Häute nach der Länge in zwey gleiche Theile zu zerschneiden.

Hirsche befinden sich in den südlichen Gegenden, wo das Land steppicht ist. Am Irtische nennet man sie Maral, zu Krasnojarsk Sin, zu Irkuzk und an der Chinesischen Gränze Isubr, welche Nahmen jedes Ortes von den dortigen ursprünglichen Einwohnern angenommen sind. Die Häute gehören mit zu dem Monopolio der erwehnten Handlungsgesellschaft; daher nicht nöthig ist, davon ein mehreres zu erwehnen.

Rennthiere, Rußisch Оленъ, halten sich bloß in den nordlichen Gegenden auf, und sind da am häufigsten, wo in der Nähe des Eißmeeres die Waldung aufhöret. Archangel, Lapland und Pustosero liefern zwar eine gute Menge von Häuten dieser Thiere: Der weite Landstrich aber, welchen Beresow, Mangasea und Jakuzk, mit den darunter gehörigen Orten einnehmen, ist darin noch weit fruchtbarer. Dem ungeachtet kommt wenig von Rennthierhäuten nach Rußland. Der Verbrauch in Sibirien ist gar groß, weil man sie nicht nur, wie die Elend- und Hirschhäute, semisch gerbet, sondern

dern auch, mit Beybehaltung der Haare, Winter-kleidungen daraus verfertiget. Ihre verschiede-ne Arten und Namen sind folgende:

Оленые постели sind rohe Rennthier-häute von alten Thieren, die im Winter gefäl-let worden, und deswegen diesen Namen füh-ren, weil in den nordlichen Gegenden von Si-birien fast alle Heidnische Völker, ja auch die Russen, wenn sie auf der Reise sind, sich der-selben zu Polstern bedienen, um darauf zu schla-fen. Die Güte bestehet darin, daß sie ihre voll-kommene Grösse haben, und daß die Haare nicht nur lang und dick sind, sondern auch dabey fest sitzen, daß sie nicht leicht können ausgeraufet werden; wogegen an den Häuten der Renn-thiere, die im Nachwinter gefället worden, die Haare leicht ausfallen, welches sie zu erwehn-tem Gebrauche untauglich machet. Auf die Farbe der Haare wird hier nicht gesehen. Zu Beresow, Mangasea und Irkuzk pfleget der Preiß bis auf 30 Copeken für eine Haut zu seyn.

Одинари werden die Felle von alten und mittelmäßigen Rennthieren genannt, welche im Herbste erleget sind. Die Haare müssen zwar dick, dabey aber kurz und glatt seyn. Denn ihr Gebrauch ist zu Oberpelzen, da das Rauche aus-warts gekehret wird. Man hat ganz schnee-

weisse,

weisse, die für die schönsten gehalten werden. Solche kommen von den Samojeden, Jukagiri, Koriäken und Tschuktschi, und kosten in erwehnten Städten auf 50 Copeken das Stück. Man hat hiernächst scheckichte, die von Ochozk und Anadirsk kommen, und ihrer Seltenheit wegen mit den vorigen in gleichem Werthe sind. Man hat endlich auch dunkelbraune, welche bey en Tungusen am häufigsten fallen, und nicht öher als 20 bis 25 Copeken verkaufet werden.

Пыжи, oder пыжики, heissen die Felle on Rennthierkälbern, und sind von zweyerley Gattung. Eine, da die Felle ganz klein und elblichtbraun von Haaren, sind von denjenigen Rennthierkälbern, die in der Geburt, oder kurz arnach, sterben, zuweilen auch von ausgeschnitnen Geburten, (выпоротки) wenn die Mütr trächtig erleget worden. Die Haare sind hr kurz und zart, ja fast wollicht. Sie koen zu Mangasea, wo man sie am häufigsten ntrift, auf 6 bis 8 Copeken das Stück. Der Gebrauch ist gemeiniglich zu Unterfutter bey Pelzn, wenn das obere von Odindri ist. Sonst ittert man auch Handschuhe, ja zuweilen Stieln damit, weil sie sehr warm halten. Die ndere Art ist grösser und dicker von Haaren, on Farbe dunkelbraun, wie die Odindri, doch rter, als dieselben, und werden gleichfalls zu Unerfutter bey den vorigen Pelzen gebrauchet. Selbige

bige sind von Rennthierkälbern, die ein halb
Jahr alt worden, nemlich vom Frühlinge an,
da ihre Werfzeit ist, bis in den Herbst, da
man sie zu fällen pfleget. Der Preiß ist zu
10 bis 15 Copeken.

Mit fertig genäheten Rennthierpelzen von
Odindri, die mit der letztern Art von Pyschik
gefuttert sind, ist von Jakuzk, Ochozk und
Anadirskoi Ostrog ein vortheilhafter Handel
nach Kamtschatka. Denn in Kamtschatka sind
keine Rennthiere, ausser in dem nordlichen Theil
bey den Koriäken. Die Kamtschedalen und
Kurilen haben vordem zu dergleichen Pelzen das
Ober- und Unterzeug von ihren jungen Seebiebern
oder Koschloki genommen. Weil aber selbige nicht
so warm halten, und im Winter steif frieren,
so haben sie solche öfters, so schön und kostbar
sie auch gewesen, gegen gemeine Rennthier-
pelze auszuwechseln, sich nicht gereuen las-
sen. Diese Art von Pelzen werden dort z[u]
Lande **олены парки** genannt.

Оленые камасы, oder **кисы олены**, w[ie]
von letzterer Nahme zu Beresow und ander[n]
Orten der Tobolskischen Provinz, der erste ab[er]
zu Jeniseisk, Mangasea, Jakuzk u. s. w. a[m]
gebräuchlichsten ist, nennet man die Füsse vo[n]
Rennthieren, oder vielmehr die Felle, so vo[n]
de[n]

[d]en Füssen abgenommen, und nicht an den [R]ennthierhäuten gelassen, sondern besonders ver-[k]aufet werden. Der Gebrauch ist zu warmen [R]eisestiefeln, da das Rauche auswerts gekehret [w]ird. Deswegen müssen die Haare kurz, eben, [u]nd glatt seyn. Folglich sind die besten, wel-[c]he von den Odindri abgenommen werden, und [d]ie schlechtesten, die von den оленьи постели [k]ommen. Vier Stücke werden ein Thier (звѣрь) [g]enannt. Man hält die ganz weissen für die [s]chönsten. Da bezahlet man für das Thier 20 bis 25 Copeken, anstatt daß die dunkelbrau-[n]en kaum halb so viel kosten. Hellbraune und [d]ie ins graue fallen, werden wenig geachtet. Man hat auch Kamaßi von Elenden und Hir-[s]chen, welche aber wegen Dicke des Felles nicht so brauchbar sind.

Ровдуги, oder ролдуги, sind semisch gegerbte Rennthierfelle, welche von den Heydnischen Völkern, die theils selber zahme Rennthiere halten, theils von der wilden Rennthierjagd sich am meisten nähren, häufig zu Kaufe gebracht werden. Die allerbesten kommen von den Tawgischen Samojeden, und werden Авамскіе ровдуги genannt, von Awamskoe Simowie am Jenisei Flusse im Mangaseischen Gebiete, wohin diese Samojeden ihren Tribut bezahlen. Sie sind ungemein zart und weich, weil kein Volk das Gerben der Felle so gut verste-

het, als diese Samojeden. Zu Mangase
wird das Stück mit 30 bis 40 Copeken bezah
let, welches auch bey den übrigen Samojede
und Tungusen der Preiß zu seyn pfleget. Den
obgleich anderswo die Felle nicht so gut sind,
sind dagegen die Oerter näher. Dahingegen a
Flusse Kolyma und zu Anadirskoi Ostrog, w
gen der weiten Entfernung und Kostbarkeit d
Fracht, auch der Preiß niedriger zu seyn pflege

Alle erwehnte Arten von Thieren, die zu
Hirschgeschlechte gehören, haben diese Eigenschaf
daß ihnen im Winter unter der Haut dic
Maden wachsen, welche im Frühlinge die Ha
durchfressen und herauskriechen, worauf d
Löcher (свижы) im Sommer wieder zuheile
Dieses verdirbet manche schöne Elend-Hirsch
und Rennthierhaut; denn im Nachwinter sin
schon die Häute ziemlich stark angefressen. Ma
siehet davon die Spuren an der inwendige
Seite des Felles, und werden diejenigen Fell
die schon angefressen, oder gar durchlöchert sin
im Handel ausgeschossen. Vielleicht erreget de
Umstand, da die Würmer von der innern Se
te die Hau zu erst anfressen, gegen die Mey
nung derjenigen Naturkündiger, welche die Ursa
che einer Fliege zuschreiben, die auf dem Rücke
der Thiere ihre Eyer legen solle, woraus nach
mahls die Würmer erzeuget würden, einen Zwei
fel. Denn von diesen Würmern müsten doc
woh

ohl die Spuren des Anfressens sich auf der
ssern Haut zu erst zeigen.

Seehunde, Rußisch Тюлень, in Sibirien
ерпа, sind nicht nur in dem Eißmeere und in
: Kamtschatkischen See, sondern auch im
ee Baical häufig, da denn letztere der Nähe
lber auch im Handel vorkommen. Die Chi-
ser kaufen die Häute, und färben solche,
rauf sie selbige den Mungalen zu Verbre-
ung ihrer Pelze verkaufen. Man bringet auch
veilen von Archangel Seehundsfelle nach der
hinesischen Gränze, welche aber nicht so abgän-
, als die Baicalischen, sind. Das Fell
rd zu Irkuzk für 15 bis 20 Copeken verkaufet.

Schwanenhäute und Schwanendaun,
ußisch лебажїе кожи und лебяже пухъ,
rden von der Küste des Eißmeeres nach den
nachbarten Städten gebracht, aber nicht in
cher Menge, daß sie für eine Kaufmannswaa-
gerechnet werden könnten. Eyderdaun ist
ch seltener, weil die Küsten des Eißmeeres in
ibirien nicht felsigt genug sind, daß die Eyder-
öten darin nisten könnten.

Biebergeil, Rußisch бобровые струи,
det sich zwar überall, wo Bieber sind, doch
rd es am häufigsten und wohlfeilsten bey den

Ostiaken am Ob Flusse aufgekaufet, wo ma
das Pfund nicht leicht höher, als mit 40 b
50 Copeken zu bezahlen pfleget. Oftmahls i
es noch wohlfeiler; da denn die Kaufleu
in Rußland einen guten Vortheil davon h
ben können. Eine Vorsichtigkeit ist dab
nöthig, daß man die Milch, oder Fettsäck
(молочки бобровые) nicht in eben dem Pre
se annehme. Denn selbige pflegen bey groß
Partheien öfters mit untermischet zu seyn. Au
geschiehet ein Betrug, wenn einige die frisch
Beutel oben etwas öfnen, und kleingehackt
Fleisch, oder Fett, hinein stopfen, um das G
wicht zu vermehren, oder wohl gar von dem i
nern geilen Safte etwas herausnehmen, und b
sonders trocknen, darauf aber den Ort m
obigen Sachen wieder vollfüllen.

Sibirische Moscusbeutel, Rußisch Кабаг
гиные струи, kommen zu Krasnojarsk, Ilim
und Irkuzk, wie nicht weniger in der obe
Gegend des Lena Flusses, von Wercholensk b
Kirenga, häufig zum Verkaufe, und werd
von den Kaufleuten nach Rußland geführe
Man nennet sie mit dem Zusatze Sibirisch
Moscusbeutel, um sie von dem Chinesischen äch
ten Moscus zu unterscheiden, welcher stärker un
besser von Geruch, auch deswegen viel kostbar
ist. Sonst sind die Chinesischen und Sibir
schen Moscusbeutel fast von einerley äusserliche
An

nsehn. Diese werden daher auch viel gebraucht,
n jene damit zu verfälschen: und wenn sie lan-
beysammen gelegen, so nimmt der Sibirische
Moscus von dem Chinesischen dergestalt den Ge-
ch an, daß auch in diesem Stücke der Unter-
eid nicht sonderlich mehr zu merken ist.

Kabarga ist der Nahme des Thiers, von
elchem die Moscusbeutel kommen. Jedoch ist
biger nur zu Krasnojarsk gebräuchlich. Zu
rkuzk, Ilimsk und an der Lena nennet man
s Thier Saiga und die Beutel Саигачїе
пруи. Vordem wurden die Beutel zu Kras-
jarsk auch Каири кабаргиные genannt. Das
hier findet sich vom Jenisei Flusse in Osten in
en mittlern und mittäglichen Gegenden, wo
s Land bergicht und waldigt ist. In We-
n aber vom Jenisei Flusse ist es nicht. Der
reiß der Beutel ist jedes Orts, wo sie fallen,
15 bis 20 Copeken das Stück. In Ruß-
nd dagegen werden sie, wie der Chinesische
Moscus, nach dem Gewichte verkauft.

Mammontsknochen, Rußisch Мамонтовая
сmь, werden in Sibirien für Knochen eines
sondern Thiers gehalten, welches in der Er-
n leben soll. Man ist aber aus Vergleichung
eselben mit den Knochen der Elephanten über-
uget, daß sie von keinem andern Thiere, als
n diesen seyn können. Und obgleich keine

Elephanten in Sibirien anzutreffen sind, so
nimmt doch solches der Wahrscheinlichkeit nich
indem man aus viel andern Beyspielen sie
wie die Erde seit ihrer Erschaffung eine
grosse Veränderung erlitten, so daß eben so le
Elephantenknochen aus Indien nach Sibir
als Seemuscheln und andere Sachen aus
Tiefe des Meeres auf die Gipfel der höch
Berge, haben versetzet werden können. M
findet sie in der Erde, sonderlich an hohen U
grosser Flüsse, und längst der Küste des Eißm
res, wenn das Wasser etwas von solchen U
einreisset, und dadurch die Knochen zum V
scheine bringet. Die besten sind, welche
dem Flusse Chatanga nach Mangasea, und
dem Flusse Indigirka nach Jakutzk, gebr
werden. Es sind bloß die grossen Backenzäh
welche im Handel gelten. Solche werden s
an denen Orten, wo man sie findet, zur Bequ
lichkeit des Transports in Stücke zersäget,
ren jedes ohngefehr ein Pud wieget. S
Stücke nennet man Сутунки. Je dicker
selbe sind, je höher ist der Preiß. Auch
man auf die Weisse zu sehen, weil einige
ins Gelbe fallen, ja zum Theil vermodert
welches daher rühret, wenn sie lange am V
gelegen. Wenn auch ein Zahn an der W
zel tief ausgehöhlet ist, oder Sprünge und R
hat, welche währender Reise vom Austrock
entstehen, so vermindert solches gleichfalls
P

Preiß. Zu Jakuzk kostet von den besten Mammontszähnen das Pud auf 3 bis 4 Rubel. Zu Mangasea aber, weil es näher ist, und von ort bis Moscau viel an der Fracht erspahret wird, muß man auf 6 Rubel bezahlen. Die Kaufleute, welche die Mammontszähne nach Rußland führen, pflegen solche in dünne Platen ([illegible]) zerschneiden zu lassen, damit sie nicht übrige Last haben, weil doch der meiste Gebrauch in Rußland zu Kämmen ist, die aus den Platen gemachet werden.

Wallroßzähne, Rußisch Моржовая костъ, werden öfters auch рыбья костъ und рыбьи зубы, d. i. Fischzähne, genannt, weil das Wallroß im Wasser lebet, und einem jeden die Gestalt dieses Thieres, welches mancher für einen Fisch hält, nicht bekannt ist. Man weiß von dem Wallroßfange, den verschiedene Europäische Völker bey Grönland und Spitzbergen haben. Man weiß auch, die von Archangel deswegen nach Mesen, Petschora und Nowa Semlia Schiffahrten geschehen. Da sollte man nun gedenken, daß dieses Thier auf gleiche Weise im ganzen Eißmeere, und folglich längst der ganzen nordlichen Seeküste von Sibirien, anzutreffen seyn müsse. Solches aber verhält sich nicht also. Vom Ob bis an den Kolyma ist keine Spur davon anzutreffen. Die Samojeden bringen zuweilen dergleichen Zähne nach Beresow, welche sie zwischen dem Ob und dem

Petschora finden; diese aber sind sehr klein und in geringer Anzahl. Dagegen finden si sich zwischen dem Kolyma und Anadir, um di Gegend, wo die Tschuktschi wohnen, ungemei häufig, und die Zähne sind so groß, daß sie all übrige, die von andern Orten kommen, übertreffen Anadirskoi Ostrog ist der Ort, wo man sie au der ersten Hand, und so wohlfeil kaufet, daß der selbe Einkaufspreiß beym nachmahligen Hande fast nicht in Betrachtung kömmt. Der weit und mühsame Weg von Anadirskoi bis Jakuz setzet sie allererst in einen Werth, und dieser i grösser, oder geringer, je nachdem die Zähn groß sind.

Man hat so grosse Wallroßzähne, daß ihr drey ein Pud wiegen; ja ich habe gehöret, daß zuwe len, aber selten, 2 auf ein Pud sollen gefunden wer den. Die gewöhnlichsten sind zu 4, 5 bis 6 Zähn auf ein Pud. Wiewohl auch noch zu 7 au 1 Pud nach Jakuzk gebracht werden. D aber kleiner sind, werden nicht der Mühe d weiten Verfahrens werth geachtet. Man unter scheidet sie nach der Anzahl der Zähne, die au ein Pud gehen, und nennet solche auf Rußis троиные, четвертные, пятерные, шес терные, семерные u. s. w. davon sind die Prei zu Jakuzk, wenn sie am wohlfeilsten sind, folgend Das Pud троиные kostet 10 Rubel, четвертны 8 Rubel, пятерные 7 Rubel, шестерны 6 Ru

6 Rubel, und семерные 5 Rubel. Die Chineser, Mungalen und Calmücken sind davon grosse Liebhaber, daher sie auch bey ihnen am besten abzusetzen.

Beym Einkaufe wird Acht gegeben, ob nicht Spalten sind, die weit in den Zahn hinein gehen. Dergleichen eräugnen sich, wenn die Zähne lange an trockenen Orten liegen; daher man sie gemeiniglich in Kellern verwahret. Hiernächst siehet man, ob sie nicht wurmstichicht sind, welches in der untersten Gegend des Zahns, an desselben Wurzel, öfters zu seyn pfleget. Ferner, ob die Wurzel des Zahns inwendig eine tiefe Höhlung hat. Denn, weil der unterste Theil seiner Dicke halber das kostbarste am Zahne ist, so verringert eine grosse Höhlung den Werth um ein merkliches. Und endlich ist eine gute Eigenschaft der Wallroßzähne, wenn sie шадровитые sind, oder eine dicke шадра haben. Шадра aber heisset der inwendige Theil der Zähne, so von Farbe gelb und stark geadert ist. Denn aus dieser шадра werden die schönsten Sachen verfertiget. Dagegen wird der auswendige Theil des Zahnes, welcher die шадра umgiebt, und ganz weiß, wie orientalisch Helfenbein, ist, болонь genannt. Eine Anzeige von guter шадра thut sich gemeiniglich an den Spitzen der Zähne hervor, weil sie daselbst auf einer Seite durch die болонь an den Tag zu treten pfleget.

Fischbein, Rußisch Усы китовые, könnte man von Ochozk und aus Kamtschatka haben; ich habe aber nicht gehöret, daß solches noch bey meiner Anwesenheit in Sibirien zu einer Kaufmannswaare geworden wäre.

Marienglas, Rußisch Слюда, wird am häufigsten und besten im Jakuzkischen Gebiete an dem Flusse Witim gebrochen, welcher in die Lena fällt Denn wo auch sonst noch Gruben gewesen, da hat entweder das Marienglas wenig getaugt, oder es ist nicht in zulänglicher Menge gefunden worden, daß es der Mühe und Arbeit sich verlohnet hätte. Am Witim alleine ist es von Bestande. Die Spuren geben sich daselbst an gar vielen Orten zu Tage; dergestalt, daß wenn ein Nest, (щипа) wie man zu reden pfleget, ausgehoben ist, alsobald wieder andere reichhaltige Oerter vorhanden sind. Zu Witimskoi Ostrog kaufet man es zur Herbstzeit, wenn die Leute von der Arbeit zurück nach Hause gehen, aus der ersten Hand. Man brauchet sich aber dieser Ursache halber daselbst nicht aufzuhalten. Denn weil die Arbeiter mehrentheils Bauern aus der obern Gegend des Lena Flusses von denen unter Ilimsk gehörigen Dörfern sind: so findet ein Kaufmann nicht weniger bey denselben zu Hause allezeit einen Vorrath. Zu Irkuzk ist der eigentliche Stapel dieser Waare. Von dannen wird das Marien-

rienglas nach allen übrigen Sibirischen Städten verführet, allwo es um soviel mehr Abgang findet, als in ganz Sibirien aus Ermangelung der Glasscheiben, keine andere Fenster, als von Marienglase, gebräuchlich sind. Dagegen führet man es selten nach Rußland; weil zu dem Gebrauche bey der Admiralität, das, was aus dem Gebiete von Archangel von der Insul Solowezki kömmt, zulänglich ist.

Die Güte bestehet darin, daß es groß, helle, weiß, rein und feste sey. Es muß sich nicht gleich in dünne Blätter zersplittern lassen, keine Sprünge haben, nicht von Rost angefressen seyn, welcher von den eintretenden Gewässern verursachet wird, nicht ins Grüne, oder Gelbe, fallen, sondern ganz weiß seyn, da denn eine vollkommene Durchsichtigkeit von solchen Eigenschaften unzertrennlich ist. Dieses zum voraus gesetzet, wird die Grösse betrachtet, welche hiernächst dem Marienglase seinen eigentlichen Werth bestimmet. Die kleinste Gattung ist etwan einen Zoll breit und zwey Zoll lang. Solche wird шитуха genannt, weil man sie beym Fenstermachen zusammen nähet. Davon pfleget das Pud an der Lena 2 Rubel zu kosten. Четвертная слюда heisset, da ein Blatt von einem Eck bis zu dem gegenüber befindlichen andern Eck ein Viertel-Arschin lang ist. Dieses ist das gewöhnlichste Fensterglas, und kostet

kostet davon das Pud auf 8 Rubel. Was kleiner als четвертная, aber grösser, als шитуха, ist, das hält die Mittel-Preise. Es giebt aber auch solches, das auf ½ bis ¾ Arschin groß ist. Dasselbe wird, seiner Seltenheit wegen, nur Pfundweise verkaufet, und wenn es auch eine gute verhältnißmäßige Breite hat, für 50 Copeken bis auf 1 Rubel bezahlet. Ja man soll zuweilen gefunden haben, das auf 1 Arschin lang und nach Proportion breit gewesen, welches für 1½ Rubel das Pfund verkaufet worden.

Eisen in Stangen und eiserne Geschirre sind vordem von den Demidowischen Werken durch ganz Sibirien verführet worden. Seitdem aber im Krasnojarskischen Gebiete an dem Bache Irba eine der Krone gehörige Eisenhütte, und im Irkuzkischen eine andere von einem dortigen Kaufmanne, Nahmens Fedor Lanin, angeleget worden, auf welchen beyden viel Eisen in Vorrath geschmolzen ist: so gehet jetzt das Demidowische Eisen nur so weit, als sich die Tobolskische Provinz erstrecket. Die Brazki und Mungalen jenseits des Sees Baical brauchen platte schüsselförmige Töpfe ohne Füsse von Gußeisen, (чугунъ) welche sie auf Dreyfüsse setzen, und darin ihr Essen kochen. Dieselbe bekommen sie von den benachbarten Chinesischen Mungalen, welche sie aus China haben. Da merket man nun an, daß alle Völker von Tatarischer

rischer und Mungalischer Abkunft, als wozu auch die Jakuten gehören, sehr grosse Liebhaber von dergleichen Töpfen sind, sogar daß diese solche für sich von Thon machen, weil sie keine eiserne bekommen können. Folglich möchte es nicht ohne Vortheil seyn, wenn auf einem der vorerwehnten Eisenwerke solche Art Töpfe von Gußeisen zum Verkaufe gemachet würden.

Kupfer- und Meßingsgeschirr gehet durch ganz Sibirien von den Demidowischen Werken. Man hat zwar vordem auch zu Catharinenburg einen Theil des von den Kronwerken einkommenden Kupfers zu Geschirren verarbeitet; nachher aber ist vortheilhafter befunden worden, alles bloß zur Münze anzuwenden.

Man hat eine Arbeit von Eisen mit Silber eingeleget, welche von den Brazki bey Irkuzk gemachet, und auch viel im Handel nach andern Sibirischen Städten verführet wird. Es sind nemlich Leibgürtel, Sättel, Zäume, Pfeil- und Bogenköcher, alles nach der Art, wie die dortigen Heydnischen Völker solche zu gebrauchen pflegen, mit eisernen Platen beleget, die auf eine so geschickte Weise mit Silber überzogen sind, daß man dem ersten Ansehen nach alles für Silber halten sollte. Man nennet es насѣчена работа, eingehackte Arbeit. Die Plate wird auf einer Seite mit einem Meissel und Hammer

ner ganz fein und dichte kreutzweise eingehacket, bis sie ganz rauh anzufühlen ist. Alsdenn legen sie ein dünngeschlagenes Silberblech auf diese rauhe Seite der Plate, und schlagen mit einem Glätthammer so lange auf das Silber, bis dasselbe sich in den Furchen der Plate festsetzet, und die Furchen selbst ganz eben und glatt werden. Niemahls hat man gehöret, daß sich das Silber von dem Eisen wieder abgelöset hätte. Einige Russen zu Itanzinskoi Ostrog am Flusse Selenga, die es von den Brazki gelernet, machen auch dergleichen Arbeit. Der grösseste Abgang ist bey den Nertschinskischen Tungusen und Jakuten.

Seife ist auch eine Sibirische Waare, die nicht aller Orten gemachet wird, und deswegen den übrigen Gegenden durch die Handlung mitgetheilet werden muß. Die von Tumen wird für die beste gehalten. Zu Tobolsk, Tomsk und Irkuzk sind sonst die meisten Seifensiedereyen. Dagegen sind Beresow, Surgut, Mangasea, Jakuzk, Ochozk, und sonderlich Kamtschatka, diejenigen Oerter, wohin die Abfuhr geschiehet.

Von Juften will ich nicht gedenken, weil schon oben beyläufig gesagt ist, daß dergleichen in Sibirien gemacht, und nicht nur zu dortigem Gebrauche, son-

sondern auch zum Handel nach der Chinesischen Gränze angewendet werden.

Der Hopfen, welcher in Sibirien in der obern Gegend der Flüsse Tobol, Ischim, Irtisch, Ob und Jenisei wild wächset, ungeachtet er selten durch eigentliche Kaufleute, sondern von einem jeden, der in selbigen Gegenden wohnet, zum Verkaufe nach andern Orten verführet wird, ist dagegen nicht vorbey zu lassen. Man hat ihn von zweyerley Güte: der beste heisset мешной, der schlechtere свиной. welche Nahmen daher rühren, daß jener von den Stengeln, wie er wächset, rein abgepflücket, und sofort zum Verkaufe in Säcke gethan, dieser aber, weil er mit Laub und Stengeln abgerauft, vorher in Riegen getrocknet wird. Die meiste Verführung geschiehet von Tomsk und Krasnojarsk nach Irkuzk, von wannen ferner nach der obern Gegend des Lena Flusses und nach Jakuzk ein grosser Abgang ist.

Es könnte noch die Rhapontic in Betrachtung kommen, welche an verschiedenen Orten, und sonderlich in der obern Gegend des Ob Flusses, gar vortreflich wächset. Derselben Ausfuhr aber ist, um dem Rhabarberhandel keinen Eintrag zu thun, durch scharfe Kayserliche Befehle verboten.

V.

V.

Von den Chinesischen Waaren.

Bey Beschreibung der Chinesischen Waaren ist nöthig, zum voraus etwas von der Bestimmung des Preises zu sagen, wornach sie, sowohl in China, als auf der Gränze zu Kiachta, im Handel angenommen werden. Da ist nun bekannt, daß die Chineser, ausser ihrer kleinen meßingenen Scheidemüntze, welche sie Tezien, wir aber mit dem Mungalischen Nahmen Dschoßi nennen, kein ander geprägtes Geld haben, sondern daß bey ihnen das feinste Silber in geschmolzenen Klumpen desselben Stelle vertritt, und zu solchem Ende bey jeder Gelegenheit abgewogen werden muß. Das Chinesische Gewicht aber bestehet eigentlich aus Laan, Tschin und Fun, wovon ein Laan etwas mehr als eine Holländische Unze, ist, und 10 Tschin enthält, deren jedes aus 10 Fun bestehet. Sechszehn Laan machen ein Gin. Dasselbe wieget nach Rußischem Gewichte 1 Pfund und 44 bis 45 Solotnick; folglich wieget ein Laan ungefehr 8 Solotnick, und etwas mehr als 11 Laan machen ein Rußisches Pfund aus. Das feine Silber in China, welches man das Chanisch nennet, ist gemeiniglich zwischen 15 und 16 löthig, oder, nach der Rußischen Münzsprache, von der 93 Probe. Zuweilen hat man es gar 16 löthig; öfters aber hat es auch so viel Zusätz, da

; bis auf 14, ja 13 löthig abfällt, doch darf
; alsdenn nicht mehr den Nahmen des Chani=
hen führen. Der Werth desselben gegen die
)schoßi ist nicht allezeit einerley. Eigentlich soll=
n 10 Dschößi ein Fun, 100 Dschoßi ein Tschin,
id 1000 Dschößi ein Laan feinen Silbers gelten.
s geschiehet aber nicht selten, daß entweder die
)schoßi in ihrem Werthe zunehmen, oder daß das
Silber etwas von dem seinigen verlieret. Denn
a fällt zuweilen ein Laan bis auf 900, 800,
ı 750 Dschoßi herunter. Nicht daß man für
) viel Dschoßi einen Laan Silbers kaufe; denn
iese Scheidemünze ist unter dem Volke in gar
ı geringen Vorrathe, als daß man dafür etwas
on solchem Werthe kaufen könnte: sondern,
)enn man einen Laan Silbers zu Bestreitung
leiner Ausgaben verwechseln will, so bekömmt
ıan dafür an Dschoßi nicht mehr, als die an=
ezeigte Anzahl. Gegen Rußische Silbermünze
oird ein Laan feinen Silbers gemeiniglich für 1
Rubel 80 Copeken gerechnet, und ein Rubel für
5 Fun angenommen. Denn so viel wollen die
Chineser in der Schmelzprobe gefunden haben,
)aß in einem Rubel fein Silber vorhanden seyn
olle. Man mag nun in China kaufen, oder
)erkaufen, was man will, so muß das feine
Silber allezeit zu Bestimmung des Preises einer
Waare dienen, und wenn man auch eine Waa=
re gegen die andere vertauschet, so wird doch
der Werth einer jeden nach Fun, Tschin und

Laan berechnet. Wenn also dieses Gewichts im
Chinesischen Handel gedacht wird, so ist allezeit
fein geschmolzen Silber darunter zu verstehen.

Es ist aber dieser Gebrauch bloß in China
im Schwange. Auf der Gränze zu Kiachta
höret man selten davon, allwo dagegen eine an-
dere Waare zum Grunde der Handlung geleget
ist, nach welcher die Preise von denen übrigen
berechnet werden. Und zwar hat man den Baum-
wollenen Zeug, welchen wir Kitaika, die Chi-
neser aber Bu nennen, dazu erwählet, weil sol-
cher die am meisten abgängige Waare ist. Ich
rede hier von dem gemeinen Kitaika, welcher im
Rußischen mit dem Zusatze тюневая heisset.
Von demselben werden je 10 Stück packweise
zusammen gebunden, und solches nennet man ein
Tjün. Im Handel aber, wenn man sagen
will, für wie viel Tjün oder Stück Kitaika ei-
ne Waare angenommen wird, so ist die Redens-
art gebräuchlich, за сколько головъ, или
концовъ, принимается. Jedoch wird gegen-
wärtig auch viel daselbst gegen Rußische Silber-
münze gehandelt, indem dieselbe nunmehr den
Chinesern schon zur Gnüge bekannt geworden,
sogar, daß die meisten Waaren, wenn man sie
gegen baar Geld kauft, noch um einige Rubel
wohlfeiler, als nach dem Werthe des Kitaika,
wie solcher von den Chinesern gegen Rußische
Waaren gerechnet wird, zu haben sind. Das
Rußi-

ußische Geld ist ihnen deswegen lieb, weil sie
amit hinwiederum viele Rußische Waaren von
anchem Kaufmanne vortheilhafter, als gegen
re Chinesische Waaren, einkaufen können.

Nun kann ich mich zur Erzehlung der Chi-
esischen Waaren wenden, da ich denn bey einer
glichen, den Preiß, wie sie zu Kiachta ver-
auft werden, sowohl gegen Kitaika, als Rußi-
he Münze, anzeigen will. Indem aber die
reise zu steigen und zu fallen pflegen, je nach-
em viel oder wenig Waaren von einem oder
em andern Theile vorhanden sind, und ich zu einer
eit in Kiachta gewesen bin, da alle Chinesische
Waaren überaus wohlfeil verkauft worden: so
ill ich nebst denen damahls von mir angemerk-
n wohlfeilen Preisen auch diejenigen anführen,
ie einige Jahre hernach bey Steigerung der
hinesischen Waaren aufgekommen, und seitdem
enig mehr verändert worden sind. Jedoch be-
ift dieser Unterscheid nur die Geldpreise. Denn
ie Verhältniß des Kitaika gegen die übrigen
Waaren bleibet allezeit eben dieselbe.

Kitaika tünewaia, wovon schon vorher ge-
eldet ist, daß 10 Stück zusammen geleget ein
jün ausmachen, kostete in den Jahren 1733,
734 bis 1735 das Tjün durch die Bank gegen
aar Geld 3 Rubel. Im Jahre 1737 stieg er
is auf 5 Rubel. Er ist durchgehends blau,

 aber

aber bald heller, bald dunkeler. Die hellest
Farbe heisset васильковой, die mittelmäßig
вишневой und die dunkelste желѣзной цвѣть
Je dunkler je besser wird er geachtet. Denn di
hellblaue Farbe verbleichet leicht, und verliere
viel durch die Wäsche, wogegen die dunkele vo
mehrerer Dauerhaftigkeit ist. Man erlaube
aber im Kaufen kein Aussuchen; vielmehr wer
den von allen drey Gattungen unter einander ge
mischet, und bestehet die Sorgfalt eines Ruß
schen Kaufmanns nur darin, daß er sich bestre
bet, mehr von dunkeler und mittelmäßiger, al
hellblauer Farbe zu überkommen. Er giebe
dabey auf den Faden acht, weil ein Kitaik
feiner, als der andere, ist. Er machet hin un
wieder ein Tjün auf zur Probe, ob der Kitaik
nicht verlegen, oder in der Farbe verbrennet is
und daher leicht reisset, oder ob er auch Löche
hat. Insonderheit kaufet er keine grosse Packen
oder so genannte шиpы, ohne dieselbe auf z
machen. Denn da hat mancher, der so treu
herzig gewesen, nachgehends in den Packen zw
schen dem Kitaika ausgeschnittene Hölzer von d
Grösse und Gestalt des Kitaika, wie er Tjünwe
se zusammen geleget ist, gefunden. Man kan
sich überhaupt für denen Betrügereyen der Ch
neser nicht genug in Acht nehmen. Kein Vo
machet sich aus dergleichen unerlaubten Kuns
griffen weniger Gewissen, als dieses. Ja ma
da

arf sagen, daß sie sich solches noch zur Ehre
echnen, und ihre Klugheit dadurch erheben, da-
egen aber die Dumheit dererjenigen, welche
ich von ihnen betrügen lassen, spöttisch durch-
iehen.

Andere Gattungen von Kitaika sind: китай-
ка складная, Chinesisch: Uadschua, und
китайка валькoвая, Chinesisch: Schanchai-
bu, von mancherley Farben. Sie werden Stück-
weise zusammen geleget, aber auch zu 10 Stück
n einem Tjůn verkaufet. Diese halten mit der
rsten Gattung einerley Preise.

Китайка семиланная, Chinesisch: Schan-
hua-bu, und китайка самцовая, Chinesisch:
Jenchua-bu, sind davon nur in der Feine des
Fadens unterschieden, und kosten deswegen das
Tjůn zu 6 Rubel. Der Nahme Semilannaja
ühret daher, weil im ersten Anfange der Hand-
lung mit China ein Tjůn von den Rußischen Ca-
ravanen in Peking gegen 7 Laan Silbers ge-
kaufet wurde. Den Nahmen Samzowaia hat
man von den Mungalen angenommen, welche
diese Art Kitaika Zochor Samza nennen.

Китайка однопартищная ist gleichfalls
von mancherley Farben, aber etwas breiter und
fast noch einmahl so lang, als der gemeine Ki-
taika. Er wird Stückweise verkaufet, und ko-

 stet

stet das Stück 1 Rubel 10 bis 20 Copeken.
Alle diese Arten von Kitaika sind geglänzet.

Eine einzige Art ist ungeglänzet, die deswegen китайка нелощеная genennet wird. Diese siehet unserm Camelot nicht ungleich. Man hat sonderlich von fünferley Farben, als schwarz, roth, grün, orange-gelb, und Sandfarbe. Er ist auch etwas breiter, als der gemeine Kitaika, sonst aber mit demselben von einerley Länge. Zehn Stück werden von jeder Farbe zusammen geleget. Die kosteten bey wohlfeilen Preisen 5 Rubel, nachgehends 7 Rubel. Will man die Farben wählen, so wird die grüne für die beste gehalten, und dafür ein halb Rubel mehr bezahlet.

Damaste sind von nachstehenden Gattungen: die besten, und welche im Handel am meisten vorkommen, heissen auf Chinesisch: Gooli, welcher Nahme auch im Rußischen angenommen ist, und Голи ausgesprochen wird. Man hat solche, da Feld und Blumen aus verschiedenen Farben bestehen. Die meisten aber sind einfärbig. Helle Farben werden am liebsten genommen, weil sie in Rußland am besten abgehen. Es ist nur die Wahl dabey ordentlicher Weise nicht vergönnet: denn da werden gemeiniglich ganze Kasten auf einmahl behandelt, darin es von allerley Farben giebt. Wer aussuchen will, der bezahlet theu-

theurer. Der gewöhnliche Preiß ist für das Stück zu 3 Tjün Kitaika, für Geld, da alles wohlfeil war, 8 Rubel, nachmahls 11 bis 12 Rubel. Man hat Damaste, die durchgehends aus reiner Seide bestehen. Es laufen aber auch viele mit unter, da entweder die Schierung, oder der Einschlag, von roher Seide (сырецъ) ist. Diese letztere kann man sofort am Gefühl erkennen, weil sie härter und rauher, als die von reiner Seide, anzufühlen sind. Und da sie folglich viel schlechter, so werden sie von Kennern entweder ausgeschossen, oder nicht so theuer bezahlet. Man bemerket überhaupt, daß die Damaste der vorigen Zeiten um ein ansehnliches dicker und fester, als die jetzigen, gewesen, welchen dafür mit Kleister eine Steifigkeit gegeben wird, die um so viel schädlicher ist, als sie nach einigen Jahren den Zeugen Motten und Flecken zuziehet. Dagegen fiengen die Chineser zu meiner Zeit an, eine Art von Damasten zu verfertigen und zum Verkaufe nach Kiachta zu bringen, die sowohl in der Zeichnung der Blumen und Güte der Seide, als auch in der Breite und Länge der Stücke etwas für der gemeinen Art voraus haben. Man hat solche, da Blumen und Feld von einer Farbe sind. Die meisten aber sind von zwey Farben, worunter roth und weiß am häufigsten angetroffen werden. Jene heissen auf Chinesisch Chuaduang, diese Schanduang. Im Rußischen nennet man bey-

де новоманерные поставы, und unterschei
det sie der Farben wegen durch den Zusa
однолишные und двулишные. Der Prei
ist um 3 bis 4 Rubel theurer, als bey de
sonst gewöhnlichen Damasten.

Die schlechtere Damaste sind Полуголи
auf Chinesisch El-gooli, im Preise zu zwe
Tjün, für Geld vordem 4, nachgehends 6 bis
Rubel. Голи однопартищные, Chinesisc
Sampcho-gooli, im Preise ein Tjün, für Gel
vordem 3, nachmahls 4 Rubel. Поставь
семиланные, Chinesisch Ljänchua, in denselbe
Preisen. Шпиланные. Chinesisch Dschuljang
im Preise zu 6 Stück Kitaika, für Geld 1 Ru
bel 80 Copeken bis 2 Rubel. Пятиланные
Chinesisch Chuasang, im Preise zu 5 Stüc
Kitaika, für Geld 1 Rubel 50 bis 1 Rubel 8
Copeken. Die Nahmen Semilannie und Pjä
tilannie postawi rühren daher, weil beym An
fange der Caravanenhandlung diese Damaste
welche damahls von besserer Beschaffenheit, al
die jetzigen, gewesen, für 7, 6 und 5 Laan Si
bers in China verkauft worden.

Von Atlassen ist die beste Art, welch
auf Chinesisch Chanfu, und daher im Rußische
Камфа genennet wird. Man hat двойная
oder die gedoppelten Kamfa, im Preise zu 4
Tjün, an Gelde vordem 9 bis 10, nachher 1
bi

bis 16 Rubel. Die einfache, oder одинакаѣ, zu 3 Tjün, und folglich mit Golen von einerley Preisen. Zwischen beyden ist in der Güte kein Unterscheid, sondern nur in der Grösse der Stücke. Гладкіе голи sind auch eine Art Atlaß, die diesen Nahmen haben, weil das Maaß, so wohl nach der Breite, als Länge, wie bey Golen ist; daher sie auch mit denselben in einerley Preisen stehen. Von den erstberührten, oder so genannten doppelten Kamfen, sind einige hin und wieder mit Blumen, von derselben Farbe. Solches aber verändert den Preiß nicht. Eine andere Art haben Blumen von mancherley Farbe, wie auch von Golde und Silber. Diese werden камфы сь метляками genannt, und sind in der Grösse der Stücke unterschieden. Die grösseren kosten 5 auch 6 Tjün, an Gelde zu 20 bis 22 Rubel. Die kleinere 2 Tjün, an Gelde 8 Rubel. Усы, Chinesisch Uß, ist eine Art von schlechten Atlaß, wovon das Stück für ein Tjün angenommen wird. Der Preiß an Gelde war bey wohlfeiler Zeit 3 Rubel, nachher ist er auf 4 gestiegen.

Andere seidene Zeuge sind: Gros de tour, Chinesisch Gontschau, die gegen 5 Tjün das Stück geschätzet werden, und bey meiner Anwesenheit zu Kiachta 14 Rubel, in den folgenden Jahren aber 18 bis 22 Rubel gegolten. Свистунъ, Chinesisch Gontschau-tschaudsa, zu anderthalb

Tjun, an Gelde 6 Rubel. Басы, Chinesisch Batz, zu anderthalb Tjün, an Gelde 4 bis 5 Rubel. Байбереки, Chinesisch Sjánduang, zu anderthalb auch zu zwey Tjün, an Gelde 5 bis 6 Rubel. Тунхай, eine Art von Baiberek, auf welchen hin und wieder bunte Blumen sind, wird auf Chinesisch gleichfalls Tunchai genannt, und ist mit dem gemeinen Baiberek in einerley Preisen. Фанза, Chinesisch Tschaudsa, ist von dreyerley Arten, die vordem von 1 bis 3 Rubel kosteten. Nachher sind die Preise für die kleinste Gattung auf 1 Rubel 80 Copeken auch 2 Rubel, für die mittlere 2 Rubel 50 Copeken, und für die grösseste 3 Rubel 50 Copeken bis 4 Rubel gestiegen. Flor, Chinesisch Sa, ist gleichfalls nach der unterschiedenen Grösse der Stücke von dreyerley Arten. Die kleinsten gehen im Werthe zu 1½ Tjün, die mittlern zu 2 Tjün und die grössesten zu 3 Tjün, an Gelde zu 5, 7 und 12 Rubel. Krep, Chinesisch Dsoutschou, das Stück zu 4 bis 5 Rubel. Соломенка, Chinesisch Dschinsui, ein seidener Zeug mit verguldetem Stroh durchwirket, der zwar, wenn er neu ist, ein ziemliches Ansehen hat, aber von schlechter Dauerhaftigkeit ist. Davon giebt es Stücke im Werthe zu 3 Tjün, an Gelde zu 10 Rubel, und, die kleiner sind, in halben Preisen. Sammet, Chinesisch Unduang, wird in China sehr schlecht verfertiget. Der gemeinste kostet zu 30 bis 40 Copeken die

Ar-

Arschin. Dagegen kommt zuweilen guter Europäischer Sammet über China nach Kiachta, wovon zu verwundern ist, wie ihn die Chineser so wohlfeil verkaufen können. Denn sie nehmen nicht mehr als 1 Rubel 80 Copeken bis 2 Rubel für die Arschin. Nähseide von allerley Farben kostet das Gin 4 Rubel, Web- und Schattierseide 3 Rubel.

Von baumwollenen Zeugen bekommt man aus China ausser dem obbemeldeten Kitaika, noch Tschaldar und Daba, welche nur in der Güte und Grösse der Stücke unterschieden sind, und deswegen im Chinesischen mit einem gemeinschaftlichen Nahmen Dabu heissen. Der Nahme Tschaldar ist von den Bucharen angenommen; denn diese machen ihn auch, aber nicht so fein, als die Chineser. Der Chinesische Tschaldar kostet auf 4 Rubel das Stück. Man hat ihn von keiner andern Farbe, als weiß. Daba ist theils weiß, theils blau. Von dem weissen kostet das Stück 70, von dem blauen 80 Copeken. Chinesische Leinwand, Rußisch Китайской хрусталь, Chinesisch Junzundu, ist fein, aber lose, und unserm schlechten Cammertuche ähnlich. Man hat von 1 Rubel 50 Copeken bis 2 Rubel das Stück. Auch wird es zu 10 Stück im Tjün verkaufet, da denn der Preiß gegen Kitaika zu 5 Tjün ist. Es möchte, wofern es breiter wäre, von gutem Gebrauche seyn. So aber

aber ist es noch schmaler, als die gemeine Rus-
sische Leinwand, und findet deswegen wenig
Liebhaber. Baumwolle wird Dockenweise ver-
kauft, eine Docke von ¾ Pfund für 9 Copeken.

Der Thee, welcher über Sibirien aus
China kommt, ist von folgenden Gattungen:

Dschulan wird so wohl im Chinesischen, als
Rußischen, der beste grüne Thee genennet, wel-
cher in grossen mit Schilf umflochtenen und mit
dünn geschlagenen Bley gefutterten Kipen, oder
Zibiken, wie man in Sibirien redet, ausgefüh-
ret wird. Ein Zibik, der etwan 80 Rußische
Pfund wieget, wird im Handel für 25 Tjün ge-
rechnet. Bey meiner Anwesenheit zu Kiachta
war der Preiß an Gelde für 70 Rubel. Seit-
dem ist er auf 80, 90 bis 100 Rubel und dar-
über gestiegen.

Monicho, Chinesisch Monichua, ist eine
Art von Dschulan, der mit Jasminblüte ver-
mischet ist. Man nimmt dazu den schlechtesten
Dschulan. Die Blüthe aber machet, durch ih-
ren schönen Geruch, daß er oft dem besten
Dschulan vorgezogen wird. Er wird in eben
solchen Zibiken, und für denselben Preiß, wie der
Dschulan, verkauft.

Ланховои, Chinesisch Lanchua, ist der ge-
meine grüne Thee, welcher in Bakschen, oder
Paqueten, die eigentlich ein Gin wiegen sollen,
mei-

meistens aber etwas leichter sind, verkauft wird. Eine solche Bakscha kostet an der Gränze zu 30 bis 40 Copeken.

Modschan ist schlechter, als der vorige, wird in kleinen von Schilfgraß geflochtenen und inwendig mit Papier gefutterten Zibiken, die kaum ein Pfund wiegen, verkauft, und kostet ein solcher Zibik 25 bis 30 Copeken.

Ayrauh, Chinesisch Lungan, der schlechteste grüne Thee, welcher aus China kommt, das Gin für 10 Copeken, wird am meisten von den Mungalen, Brazki und andern Heidnischen Völkern verbraucht.

Theebou, Rußisch Уй-чай, Chinesisch Ui-Za, wird in Zibiken, wie der Dschulan, auch in Bakschen, wie der Lanchewoi, verkauft. Von dem gemeinen kostet die Bakscha 30 bis 40 Copeken, von dem besten das Pud auf 30 Rubel.

Кирпишной чай, Chinesisch Tschuandscha, ist so wohl grüner Thee, als Thee-bou, der in grosse viereckigte platte Kuchen, die man der Form nach mit Ziegelsteinen (кирпичи) vergleichet, zusammen gepresset ist. Ein Kasten, worin 21 solcher Kuchen, oder кирпичи, sind, wird gegen 4 Tjün im Preise gehalten, und für Geld zu 12 bis 15 Rubel verkauft. Die Tataren und Bucharen sind davon grosse Liebhaber.

Noch wird zum Thee auch der so genannte Steinthee gerechnet, Rußisch каменой чай, Chine-

Chinesisch Chaar, dieses ist die in den Apotheken vorkommende Terra Catechu, wovon das Gin mit 2 Rubeln pfleget bezahlet zu werden. Es gehet aber damit ein grosser Betrug vor, indem die Chineser eine Art davon haben, die sie für Steinthee verkaufen, die auch eben so im Wasser sich auflöset, und fast denselben Geschmack hat; aber bey weitem nicht so zusammen ziehend, als der ächte Steinthee, ist. Dieser bestehet mehrentheils aus runden Kugeln, die hart und etwas harzigt sind. Der falsche aber zermalmet sich leicht, und ist mehr einer Erde ähnlich.

Die übrigen am meisten vorkommende Waaren sind:

Der Stern-Aniß, Rußisch Бадıянъ, Chinesisch Dalu, das Gin zu 30 bis 40 Copeken.

Moscusbeutel, Rußisch Мускусъ, Chinesisch Schiesioo, das Rußische Pfund zu 22 bis 25 Rub. Diese aber sind öfters mit Kabarga-Beuteln, wovon ich in der Beschreibung der Sibirischen Waaren gehandelt habe, verfälschet. Denn eben dasselbe Thier, wovon man in Sibirien die Beutel nimmt, findet sich auch hin und wieder in der Mungaley und in Daurien, da denn die Chineser die Beutel davon zu erwehntem Endzwecke sorgfältig aufkaufen. Man giebt aber eine Probe an, daß man einen mit Knoblauch angeriebenen Zwirnfaden durch den Moscusbeutel

beutel ziehen soll. Verlieret derselbe Faden seinen Knoblauchsgeruch, und nimmt dagegen den vom Moscus an, so wird der Moscus für ächt gehalten.

Tieger-Felle, Rußisch бабрь, Chinesisch Louchu, das Stück für 12 bis 16 Rubel. Es ist daran eine Schönheit, wenn sie noch ihre Klauen haben.

Panther-Felle, Rußisch барсъ, Chinesisch Poupi, das Stück für 5 bis 6 Rubel.

Blumen die auf Papier geklebet sind, das Dutzend für 50, 60 bis 70 Copeken, nach dem Unterscheide ihrer Grösse.

Drath-Blumen, zu 7 Rubel das 1000. Man hat Blumen von Papiere, und auch von Fansa, deren jene die schönsten, diese aber die dauerhaftesten sind.

Von Porcellan-Geschirr wäre vieles zu sagen, wenn man alle Arten von Thee-Tassen, Thee- und Milch-Kannen, Spülkumpen, Punsch-Schaalen, Blumen-Töpfen, Schüsseln, Teller, Puppen u. s. w. die theils von feinem Porcellan sind, theils von der gröbern Gattung, welche ценинная посуда genennet wird, erzählen, und bey einem jeden die gewöhnlichen Preise bemerken wollte. Allein solches ist wegen des mannichfaltigen Unterscheides nicht wohl möglich, und würde auch wenig Nutzen haben. Ueberhaupt dienet zur Nachricht, daß das Chinesische Porcellan,

cellan, so wohlfeil es auch in China ist, dennoch an der Gränze zu Kiachta, theurer, als das, was wir zu Schiffe über Holland, oder Dänemark, bekommen, verkaufet wird. Es ist überdem nicht so gemacht, wie man es in Europa liebet. Gleichwohl verführen die Rußischen Kaufleute mehr als zu viel von dieser Waare nach Sibirien und Rußland. Nur kommt sehr wenig davon nach Petersburg und andern Seeplätzen, die weit wohlfeiler durch die ausländische Handlung damit können versorget werden.

Andere Sachen, die nicht so sehr zur Handlung, als aus Neugier, bey den Chinesern gekauft werden, und auch wieder nur bey Liebhabern Abgang finden, sind:

Emaillirte Gefäße, als Schüsseln, Teller, Gießkannen, Theekänngen, Spülkumpen, Theetassen rc. welche in den letzten 20 Jahren sehr schön aus China gebracht worden, aber auch in so hohen Preisen gewesen, daß man sie fast wie Silber bezahlen müssen.

Silber-Geschirr mit emaillirten Figuren und Laubwerk wird doppelt so theuer, als das unverarbeitete reine Silber, verkauft.

Laquirte Sachen und allerley andere auf mancherley Weise ausgezierte hölzerne Gefäße sind in den Preisen unterschieden, nach dem Unterscheide der Kunst und der Materie, woraus sie bestehen.

Ge-

Gefässe von weissen Jaspis sind für allen übrigen sehr kostbar.

Die Wurzel Ginseng, Rußisch Коренъ хина, wovon die Chineser eine besondere Würkung zu spüren vorgeben, daher man sie auch vordem nach dem Gewichte mit reinem Golde in einerley Werthe gehalten, hat zu meiner Zeit das Pfund 60 Rubel gekostet. Es ist aber ein grosser Betrug dabey, indem die Chineser oft eine andere Wurzel, die mit dem Ginseng von einerley äusserlichem Ansehen ist, dafür ausbiethen, welche sie jedoch denenjenigen, die den Unterscheid kennen, gern für 60 Copeken ablassen.

Tensoing, Rußisch Дензуй, Chinesisch Dendsa, eine bekannte Chinesische Arzney wider den Geschwulst, welche aus kleinen runden Stangen bestehet, wird das Pfund für 2 Rubel verkauft.

Tusch, oder Chinesische Dinte, in laquirten Schächtelgen, pfleget die Schachtel 1 Rubel, oder weniger, zu gelten.

Vorhänge, Занавесы, mit seidenen und goldenen gestickten Blumen, werden nach ihrer Grösse, der Art des Zeuges und der Arbeit bezahlet. Die schlechtesten sind von 12 Rubel, die besten von 100 Rubel und drüber. Wenn man zwey, die einander vollkommen gleich sind, bekommen kann, so hat solches den Nutzen, daß dieselbe zu Bett-Umhängen nach Europäischer Art können genutzet werden. Dieses

aber trift sich selten. Denn sie werden nicht als eine eigentliche Kaufmannswaare aus den Fabriquen neu zum Verkaufe gebracht; sondern man muß sie annehmen, wie sie sind, wenn etwan verarmte Familien in China das ihrige veräussern, oder jemand seiner Obern Ungnade sich zugezogen hat, daß alles sein Haab und Gut confisciret, und zum Verkaufe ausgebothen wird. Auf solche Weise kommen auch zuweilen allerley Chinesische Kleidungs-Arten, Tapezereyen und viele kostbare Seltenheiten zu Markte, die sonst nicht leicht würden zu bekommen seyn.

Auf gleiche Weise können einige Waaren, die zur Speise, oder Getränke, dienen, so viel auch sonst die Ostindische Compagnie in Holland darauf gewinnet, nicht mit zum eigentlichen Handel gerechnet werden. Der Zucker, welchen man aus China bringt, ist schlecht, und theils Puderzucker, theils Zuckerkand, die beyde sehr unrein sind. Von Gewürz hat man nicht mehr, als Pfeffer und Ingwer; von Confitüren, platt gedruckte und in Zucker gekochte Pommeranzen, wie auch Ingwer, der in Puderzucker liegt. Und dieses alles ist in so theuren Preisen, daß es sich nicht der Mühe verlohnen würde, etwas davon weiter, als bis in die nächsten Sibirischen Städte, zu verführen. Das Chinesische Getränke, welches Tarasun heisset, und anstatt Weins getrunken wird, findet bey der

Rußi-

Rußischen Kaufmannschaft wenig Abgang. Si kaufen lieber, wenn sie können, und dörfen, den Chinesischen Brantwein, welcher sehr stark ist, und mit dem Tarasun in einerley Preise stehet. Von beyden geschiehet der Transport in Töpfen, (корчаги) die mit Schilf umflochten sind, deren einige ¾ Eymer, andere 3½ Eymer nach Rußischem Maaß enthalten, und wovon die kleinern zu 2 Rubel 50 Copeken, die grössern aber zu 16 Rubel verkauft werden. Da nun dieses in Ansehung des Preises, wofür der gemeine Kornbrantwein in dortigen Gegenden verschenket wird, sehr wohlfeil ist, so pfleget auch die Kaufmannschaft zu Kiachta sich solches sehr wohl zu Nutze zu machen. Denn zugeschweigen, daß zuweilen manche Partheyen Brantweins unter dem Nahmen von Tarasun nach den benachbarten Sibirischen Städten verführet worden, so ist sonderlich zu Kiachta der Verbrauch sehr stark. Man mag noch so scharf darauf halten, daß keiner in die Rußische Slobode eingebracht werde, so kann man doch nicht verhindern, daß die Kaufleute, wenn sie Lust zu trinken haben, nicht nach der Chinesischen Slobode gehen, und erst nach gestilltem Appetit nach Hause kommen sollten. Fein gebeutelt Weitzen-Mehl wird zuweilen aus China nach Kiachta zum Verkaufe gebracht, da es denn auf 3 bis 4 Rubel das Pud zu kosten pfleget. Nudeln, die fast wie die Italiänischen sind, werden das Gin für 8 bis 10 Copeken verkauft.

 Ich

Ich habe noch nichts von denen eigentlich so genannten Kostbarkeiten erwehnet, als von Perlen, Edelgesteinen, Gold und Silber, wovon doch bekannt ist, daß China solche im Ueberflusse besitzet, und daß auch mannichmahl Kaufleute bey Ausführung derselben guten Gewinn gehabt. Man kann aber von solchem allen nichts mehr den Kaufmannswaaren beyrechnen, als etwan die kleinen Strang= und Halb=Perlen, wovon das 1000 zu Kiachta für 20, 30 bis 40 Copeken verkaufet wird. Gute grosse Perlen sind selbst in China etwas seltenes. Von Edelgesteinen sind Rubine, Smaragde, Saphire, Hyacinthe und andere dergleichen färbigte Steine zwar bey den Chinesern häufig anzutreffen: es gehöret aber eine Kenntniß dazu, die man bey der Rußischen Kaufmannschaft selten antrift. Ein Chineser scheuet sich nicht für einen Stein, der etwan 10 Rubel werth ist, 2 oder 300 Rubel zu fordern. Wer dieses nicht weiß, wird entweder bald abgeschrecket, oder auf eine sehr grobe Weise hinters Licht geführet. Das Gold ist bey den Chinesern ungemein grossen Verfälschungen unterworfen. Sonst pfleget der Preiß eines Laans von dem feinsten gegen 10 Laan feinen Silbers zu seyn. Sandgold bringen nur die Chinesischen Bucharen, welche mit der Rhabarber handeln, zuweilen nach Kiachta, und solches in so geringer Menge, daß es sich der Mühe

Mühe nicht verlohnen würde, darauf Rechnung zu machen. Silber hält seinen gewöhnlichen Preiß, der bereits oben gegen die Rußische Münze angezeiget ist. Man sagt, oft hätten Kaufleute mehr Vortheil dabey gefunden, wenn sie das zu Tobolsk und Tomsk von den Calmückischen Caravanen eingekaufte Silber nach der Chinesischen Gränze geführet, und gemeine Chinesische Waaren dafür eingetauschet hätten. Was sie aber dadurch ihrem Vaterlande überhaupt für einen Dienst geleistet; indem sie, anstatt eines würklichen und beständigen Reichthums, nur einen vermeinten und vergänglichen, nemlich seidene und baumwollene Zeuge, wovon nach etlichen Jahren nichts mehr übrig ist, und zerbrechliche Porcellanene Schalen zurück gebracht, das ist eine andere Frage. Unstreitig haben andere dem Staate mehr gedienet, die, wenn gleich mit ihren Verluste, ihre Waaren gegen Chinesisch Silber und Gold umgesetzt, und Rußland damit bey ihrer Zurückkunft bereichert haben.

Die Jahre 1732, 33 und 34 hatten hierin etwas besonders. Als zu selbiger Zeit die Mungalen und Chineser mit den Calmücken in einen heftigen Krieg verwickelt waren, wozu sie viel Proviant, Rindvieh, Pferde und Cameele nöthig hatten, die sie nicht näher und wohlfeiler,

 als

als aus Sibirien bekommen konnten, so waren zu solchem Einkaufe von der Chinesischen Armee Commissarien nach Kiachta geschickt, die alle erwehnte Nothwendigkeiten mit nichts, als baarem Silber, zu bezahlen hatten. Daraus konnte nun in einer so wenig bewohnten Gegend, als die Chinesische Gränze ist, nichts anders, als eine grosse Verminderung des innern wahren Werthes des Silbers erfolgen. Manchem dortigen Einwohner war sein Reichthum zur Last, weil er denselben nicht anzuwenden wuste. Unter den Chinesern selbst gieng damahls das Laan für einen Rubel: und bey Russen hat man das Pfund fein Silber, nicht nur zu Kiachta und Selenginsk, sondern auch zu Irkuzk, für 8 bis 9 Rubel kaufen können. So bald aber die Ursache dieses wohlfeilen Preises aufhörete, und das bey dem gemeinen Manne vorräthige Silber theils von denen nach Rußland zurückkehrenden Kaufleuten, theils auch von den Sibirischen Befehlshabern, aufgekaufet worden, so stieg das Silber wieder zu seinem gewöhnlichen Preise.

Eine einzige Waare soll aus China auszuführen verboten seyn; nemlich das weisse Kupfer, von welchem die Chineser allein das Geheimniß der Verfertigung, nebst denen dazu erforderten Materialien, besitzen. Denn da dasselbe im Striche und beym Hämmern alle gemeine

ne Proben des Silbers aushält, so hat es vordem zu manchen Betrügereyen Anlaß gegeben, welche erwehntes Verbot verursachet haben. Die daraus verarbeitete Sachen werden nur durch Länge der Zeit kennbar, indem sie nach und nach anlaufen, und je älter je gelber werden.

Was von Rußischer Seite zu verkaufen verboten sey, als einige Arten von Pelzwerke, so wie auch Pulver und Bley, solches ist schon vorhin gesagt worden. Es gehöret aber noch dazu der Verkauf des Proviants über die Gränze, welches eine der nöthigsten Sachen ist, worüber man scharf zu halten Ursache hat. Denn Selenginsk und Nertschinsk haben aus Ermangelung gnugsamer Rußischer Einwohner keinen überflüßigen Ackerbau, daß man davon noch Fremden mittheilen könnte. Die meisten Einwohner beyder Gebiete sind Cosacken, welche wenig Zeit zu Bestellung des Feldes haben, auch da sie fast die Lebensart der dortigen heydnischen Völker angenommen, bey denen das Brodt nicht unentbehrlich ist, wenig Lust dazu bezeugen. Daher liegen die schönsten und fruchtbarsten Aecker ungepflüget, welche wohl werth wären, von fleißigern Hauswirthen bearbeitet zu werden. Soll nun der wenige Vorrath von Getraide noch ausser Landes gehen, so kann nichts anders, als eine Theurung, darauf folgen; und wenn von

Jahr zu Jahr nichts übrig bleibet, was entste-
het da nicht bey einem unvermutheten Miswachs
für Hungersnoth? Dieses hat das Nertschinski-
sche Gebiet in den Jahren 1731 und 1732, da
Miswachs gewesen, zu seinem grossen Schaden
empfunden; indem wegen weiter Entlegenheit von
andern Orten, wo Ackerbau ist, und wegen
daher rührender beschwerlicher und langsamer Zu-
fuhr, in selbigen Jahren das Pud Mehl, wel-
ches sonst in fruchtbaren Zeiten an einigen Or-
ten des Nertschinskischen Gebiets, als sonder-
lich am Argun Flusse, nicht über 5 Copeken zu
kosten pfleget, für 2 Rubel und höher verkaufet
worden. Dessen ungeachtet hat der heimliche
Verkauf des Getraides über die Gränze nicht
gehoben werden können. Man ziehet den ge-
genwärtigen Nutzen dem zukünftigen Schaden
für. Und eine Probe davon ist, daß Selen-
ginsk, Udinsk und die ganze Gegend des Se-
lenga Flusses nicht im Stande ist, die Hand-
lungs-Slobode zu Kiachta zulänglich mit Ge-
traide zu versorgen, sondern daß beständig ein
grosser Vorrath von Irkuzk dahin verführet
werden muß.

Auf gleiche Weise möchte man auch den
Viehhandel über die Gränze, weil daraus in-
nerhalb Landes eine Theurung des Viehes und
Fleisches entstehet, für das Rußische Interesse
nicht

nicht zuträglich achten. Keine Gegend im ganzen Rußischen Reiche ist so reich an Vieh, als das Irkuzkische, Selenginskische und Nertschinskische Gebiet. Dessen ungeachtet wurde zu Irkuzk im Frühlinge des 1735. Jahres das Pud Rindfleisch nicht unter 1 Rubel 20 Copeken verkauft, und zu Kiachta muste man es noch theurer bezahlen. Man trieb noch Rindvieh und Pferde aus dem Krasnojarskischen und Tomskischen Gebiete dahin. Die Cameele wurden zu Jamyschewa und auf den Koliwanischen Sawoden den Calmückischen Caravanen abgekauft, und nach Kiachta getrieben. Denn obgleich die Selenginskischen und Nertschinskischen Brazki und Tungusen auch Cameele haben, so konnten doch dieselbe nicht so viel herbey schaffen, als die Chineser, des vorbesagten Calmückischen Krieges wegen, verlangten.

Ich habe zwoer Chinesischen Waaren, des Tobaks, welcher unter dem Nahmen Schar in Sibirien grossen Abgang hat, und der Rhabarber, die, ausser dem Verbrauche in den Apothequen, auch ausser Landes verführet wird, keine Erwehnung gethan; weil Privatkaufleuten damit zu handeln untersaget ist. Eben dieses ist auch die Ursache, warum ich die Chinesische Caravanenhandlung, welche zum Vortheile der Krone geführet wird, in diesen Nachrichten nicht berühren wollen.

VI.

Von den Calmückischen und Bucharischen Waaren.

Ich habe bereits angezeiget, daß der vornehmste Stapel für die Calmückische und Bucharische Waaren in der sogenannten Urga, oder dem Hoflager des Calmückischen Beherrschers, sey. Wie aber dasselbe nicht allemahl an einem Orte ist; indem dieser Herr, eben wie seine angeborne Unterthanen die Calmücken, und wie alle übrige unter Gezelten lebende Völker, je nachdem die Jahreszeit abwechselt, oder die Umstände der Nahrung für das Vieh solches erfordern, von einem Orte zum andern über zu ziehen pfleget: so kann man nur überhaupt sagen, daß diese Urga in der Gegend des Flusses Jli sey, welcher von Morgen gegen Abend in einen See seinen Ausfluß hat, und zwar zwischen zweenen in den Jli fallenden Bächen Korgos und Tekes, an deren ersterem das Hoflager im Winter, an dem andern aber im Sommer, gehalten zu werden pfleget. Der Calmückische Beherrscher bekommt alle Schatzungen aus seinem ganzen Reiche in Waaren, die er selbst nicht verbrauchen kann, und folglich dieselbe im Handel gegen andere Nothwendigkeiten anwenden muß. Die Geistlichkeit und alle Vornehme des Landes, deren

deren Einkünfte auf gleiche Weise beschaffen sind, folgen seinem Beyspiele. Und da die Bucharen aus der kleinen Bucharey, als Calmückische Unterthanen, wenn sie nach Sibirien reisen wollen, ihren Weg über die Urga zu nehmen haben, so entstehet daher der Zusammenfluß von Waaren, welche in der Calmückischen Handlung vorkommen, zumahl da auch viele Bucharen, die so wohl nach der Bucharey, als Sibirien, beständige Handlung führen, bey der Urga häuslich angesessen sind.

In der Urga ist eben die Gewohnheit, wie zu Kiachta bey den Chinesern, im Schwange, daß in Ermangelung des gemünzten Geldes eine gewisse Waare zu Bestimmung der Preise für die übrigen Waaren angenommen wird. Diese Waare heisset Senden, (Зендень) Bucharisch Rengen, Calmückisch Schar, und ist ein Bucharischer baumwollener Zeug, der entweder grün, roth, gelb oder blau gefärbet ist. Indem es aber zweyerley Gattungen von Senden giebt, als nemlich die kleinere, Rußisch Зендены одноголовные und die grössere Gattung, Зендены двойные; so ist es in der Calmückischen Urga die erstere, welche zum Grunde der Handlung lieget. Also erhellet der Preiß einer Waare dadurch, wenn man weiß, gegen wie viel Stücke von der kleinern Art Senden dieselbe

im

im Werthe geschätzet wird. Ein Stück wird
auf Bucharisch Mata genennet. Daher rühret
die Redensart: за сколько мапь принимаетъ-
ся, d. i. für wie viel Mat eine Waare an-
genommen wird; und ob gleich solches Wort in
der Bucharischen Sprache auch von andern Zeu-
gen gebräuchlich ist, so pfleget man doch, wenn
gesagt wird: eine Waare kostet so viel Mat,
keine andere, als die kleine Senden, darunter zu
verstehen. Nach Rußischem Gelde wird eine
Mata auf 10 Copeken gerechnet. In Sibirien
aber steiget sie in den nächsten Handelsstädten,
der Fracht halber, auf 20 bis 30 Copeken.

Der Unterscheid zwischen der kleinern und
grössern Gattung von Senden bestehet darin,
daß jene nur ¾ Arschin breit und 8 bis 9 Ar-
schin lang ist; diese aber 1 Arschin in der Brei-
te und gegen 12 Arschin in der Länge enthält.
Ueberdem wird auch bey der letztern ein Vorzug
in der Feine bemerket. Die kleine Senden
wird wenig ausgeführet, weil sie in Sibirien
nicht sonderlich abgängig ist: Wenn sie aber zum
Verkaufe kommt, so kostet sie auf 15 bis 20
Copeken das Stück. Dagegen ist die grosse
Senden eine von den gewöhnlichsten Waaren,
und wie sie in der Urga 2 Mat gilt, so
so wird sie auch zu Tobolsk und Tomsk für
40 bis 50 Copeken verkauft.

Cham,

Cham, eine andere Art baumwollenen Zeuges, wird in Bucharischer und Calmückischer Sprache mit eben demselben Nahmen benennet, und ist, wie die Senden, von verschiedener Gattung und Grösse. Die schlechtesten von $8\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{4}$ Arschin heissen sonst auch Однопартищные. Einige aber sind feiner, als andere, und daher ist der Unterscheid des Preises in der Urga von 3 bis 5 Mat. Die von 5 Mat werden bloß in der Bucharischen Stadt Kaschkar verfertiget, daher sie auch Кашкарскïе хамы, auf Bucharisch aber, ich weiß nicht aus was für einer Ursache, Altibak-cham genennet werden. Der Preiß zu Tomsk ist von 40 bis 60, zu Tobolsk von 50 bis 70 Copeken. Sie sind entweder schwarz, blau, grün, oder Rosenfarbe.

Двойные oder шанскïе хамы, auf Bucharisch Orda-Cham, sind grösser und feiner, als die vorigen. Man hat von 12 bis 13, auch von 15 bis 16 Arschin, und nur von drey Farben, nemlich grün, roth und gelb. Die grünen sind niemahls länger, als 13 Arschin, die rothen und gelben aber enthalten insgemein 15 bis 16 Arschin. Letztere werden denen Geistlichen, als welche nur rothe oder gelbe Kleider tragen, zur Besoldung gereichet, und in Ansehung derselben länger, als die übrigen, gemacht. In der Urga kosten sie zu 8 bis 10 Mat. Zu

Tomsk

Tomsk 90 Copeken bis 1 Rubel 20 Copeken, zu Tobolsk in obiger Verhältniß etwas mehr, weil alle Calmückische und Bucharische Waaren daselbst etwas theurer, als zu Tomsk sind. Das Wort шанскїе bedeutet so viel, als казенные; weil Schan im Calmückischen eben wie das Rußische казна und das Tatarische Gasna, welches des Rußischen Wortes Ursprung ist, den Schatz des Regenten anzeiget; maassen der Tribut aus den meisten Bucharischen Städten dem Calmückischen Beherrscher grössestentheils mit dieser Art Cham bezahlet wird. Eine gleiche Ursache hat der Bucharische Nahme Orda Cham; weil Orda in der Bucharischen und Tatarischen Sprache, eben wie Urga im Calmückischen, das Hoflager eines Chans bedeutet.

Tschaldar, auf Bucharisch und Calmückisch eben so, ist ein baumwollener Zeug, der nicht gefärbet wird, sondern weiß bleibet, aber wohl gewaschen und geglättet ist. Davon sind dreyerley Gattungen. Die erste und schlechteste, welche ohne Zusatz blosserdings Tschaldar genennet wird, ist 8 Arschin lang, wie die kleinen Senden, und auch mit derselben in einerley Preisen. Die zweyte Gattung, auf Bucharisch Cham-Tschaldar, zu 9 Arschin lang, ist feiner als die vorige, und kostet 2 bis 3 Mat. Dieselbe wird am meisten nach Sibirien gebracht.

Denn

Denn da der schlechte Tschaldar eben so viel Fracht kostet, als der bessere, so führet ein jeder lieber diejenige Gattung, welche am höchsten im Preise ist, und worauf folglich nach Verhältniß am meisten kann gewonnen werden. Schan-Tschaldar, Rußisch шанскïе чалдары, als die dritte und beste Gattung, ist 13 Arschin lang, und zu 3 bis 4 Mat im Preise. Zu Tomsk werden die ersten für 15 bis 20, die mittlern für 35 bis 40, und die letzten für 45 bis 50 Copeken verkauft.

Bjås, Rußisch Бязь, auf Bucharisch und Calmückisch Bôs, ein weisser baumwollener Zeug, der wie der Tschaldar, von dreyerley Gattungen, und mit demselben von einerley Länge, nur etwas gröber, dagegen aber nicht geglättet, und weil er viel gewaschen und geklopfet wird, weicher ist. In der Urga pfleget der Preiß von allen 3 Gattungen, wie vom Tschaldar, zu seyn. In Sibirien aber ist er um ein weniges wohlfeiler.

Bucharischer Cattun, Rußisch Выбойка, auf Bucharisch und Calmückisch Basma, kommt in der Güte des Zeuges, so wie auch, was die verschiedenen Gattungen und derselben Beynahmen betrift, mit dem Tschaldar überein, mit welchem er auch in einerley Preisen stehet. Der Unter-

Unterscheid bestehet bloß darin, daß er gedruckt ist; die Blumen und derselben Farbe aber sind schlecht. Man hat eine Art von diesem Cattun, welcher zu Taschkent in der grossen Bucharey verfertiget, und eben auch durch die Calmückischen Caravanen nach Sibirien gebracht wird. Derselbe ist etwas schmaler, aber feiner von Zeuge, als derjenige, welcher aus der kleinen Bucharey kommt. Der Preiß ist einerley mit dem vorigen.

Vorhänge, (Занавесы) von Cattun, au Bucharisch Bogdschemal, von der Grösse, wi der gemeine Mann in Rußland vor den Better gebrauchet, sind mit eigenem Blumwerk und ei nem Rande (Каима) bedrucket, und in Sibi rien von starkem Abgange. Es giebt zweyerle Gattungen, Еркенскiе, von Jerken aus der klei nen Bucharey, und Ташкентскiе, von Tasch kent aus der grossen Bucharey. Jene sin grösser, diese feiner. Der Preiß, so wohl i der Urga, als in Sibirien, kommt mit den von der zweyten Gattung Tschaldar überein.

Gürtel, Rußisch Кушаки, auf Bucha risch Lüngi, von Baumwolle, mehrentheil roth und blau gestreifet, auch geschachet, sin von zweyerley Länge. Eine von 2 bis $2\frac{1}{4}$ Ar schin gehen im Werthe für 1 Mat. Ander

vo

von 3 auch $3\frac{1}{4}$ Arschin, für 2 Mat. Zu Tomsk werden jene für 15, diese für 25 Copeken verkaufet. Man hat auch einfärbige grüne von der kleinern Gattung.

Alle obige Zeuge führen in Sibirien die gemeinschaftliche Benennung der Jerkenischen Waaren, (Еркенскiе товары) nach dem Nahmen der Stadt Jerken, welche die Hauptstadt in der kleinen Bucharey ist; indem dieses Land die meisten baumwollenen Zeuge liefert. Sie sind zwar grob, und dienen zum Zeugnisse, daß die Bucharischen Manufacturen noch nicht zu derjenigen Vollkommenheit gelanget, welche in China, Indien, Persien u. s. w. bemerket wird. Dessen ungeachtet aber sind die Zeuge für den gemeinen Mann von gutem Gebrauche, und desto beliebter, weil sie stark, und dabey wohlfeil sind. Sie werden durch ganz Sibirien nach allen Städten, ja auch nach Kamtschatka, viel verführet. Wenn Rußland daran gelegen wäre, daß die Zeuge besser würden, so wäre es ein leichtes, durch einige Anweisung dazu beförderlich zu seyn, und man möchte durch einen dergleichen Antrag bey dem Calmückischen Beherrscher für die Rußische Handlung viel gutes stiften können. Das meiste scheinet auf die Unvorsichtigkeit in Abnehmung der Baumwolle bey den Bucharen anzukommen, weil diese bey ihnen sehr unrein ist. Sie wird deshalben auch sehr wenig nach Si-

 birien

birien gebracht, allwo die Chinesische Baumwo
le, weil sie weit reiner, in höherm Ansehen is
Wenn sie nach Tobolsk, oder Tomsk, komm
so pfleget das Pfund zu 10 Copeken verkauft z
werden.

Die Seiden-Manufacturen sind in d
Bucharey noch in schlechterem Zustande. I
habe nur von zweyerley seidenen Zeugen geh
ret, die von den Bucharen zu Jerken u
Kaschkar verfertiget werden.

Ein Zeug heisset auf Bucharisch Dara
und ist mehrentheils ganz glatt, selten gestrei
oder wie Chagrin (байберекъ) getüpfelt, u
niemahls geblühmt, weil sie solches nicht verst
hen. Die Breite ist von ¾ Arschin. Die Lä
ge aber ist unterschieden. Einige Stücke si
von 7, andere von 9 Arschin: Jene werd
deswegen малая рука, diese болшая рука, d.
kleinere und grössere, genannt. Bey ersteren
die Seide schlechter und rauher, als bey d
letztern. Jede Gattung ist noch unter sich selb
an Güte der Seide und Festigkeit des Zeug
unterschieden, wornach denn gleichfalls die P e
sich richten. Die kleinern Stücke kosten
10 bis 12 Mat, die grössere bis auf 20 Ma
Der Zeug ist sonst dem Chinesischen Fansa äh
lich. Er wird wenig ausgeführet, weil er
Sibirien keinen sonderlichen Abgang findet.

D

Der andere seidene Zeug wird auf Bucharisch Mopota genennet, ist bunt gestreift, oder auch geschachet, in der Grösse, wie die Gürtel zu seyn pflegen, wozu er auch am meisten gebrauchet wird. Kleine sind 2½ Arschin lang, grössere 3¼ Arschin, beyde ¾ Arschin breit. Sie sind dick und fest gewirket, nur daß die ersteren aus schlechterer Seide bestehen. Der Preiß ist mit dem Darai einerley. Man nähet auch die Breiten zusammen. Da werden sie von dem Tatarischen und Bucharischen Frauenzimmer gebrauchet, um dieselbe über den Kopf zu hängen.

Das übrige, was die Calmückischen Caravanen nach Sibirien bringen, bestehet hauptsächlich in verschiedenem Pelzwerk, wovon das meiste hinwiederum den Chinesern zugeführet wird.

Irbis, auf Bucharisch und Calmückisch eben so, ist ein Thier, etwas grösser, als ein Luchs, weiß von Haaren, mit schwarzen Flecken, im Preise von 10 bis 15 Mat, wird zu Tomsk zu 1 Rubel 50 Copeken bis 2 Rubel verkauft.

Luchse, Bucharisch Scheleůßůn, zu 7 bis 10 Mat, sind kleiner und schlechter, als die Sibirischen, kommen nicht leicht höher, als zu 1⅕ Rubel, im Preise.

Wölfe, Bucharisch Böri, zu 5 bis 6 Mat, zu Tomsk 60 bis 70 Copeken, sind, wie die schlechtesten Wölfe, welche in den südlichen Gegenden von Sibirien fallen.

Füchse, Bucharisch Tülki, sind den schlechtesten Steppen-Füchsen in Sibirien ähnlich, sehr klein, dünn von Haaren, und sehr blaß von Farbe, stehen mit den Wölfen in einerley Preisen.

Korsaki, Bucharisch Charsak, ist eine Art ganz kleiner und kurzhaariger Steppen-Füchse, die auch in Sibirien oberhalb am Irtische, wiewohl nicht häufig, gefangen werden; aus der Calmückey aber werden sehr viele gebracht, weil die Chineser sie gerne kaufen. Der Preiß ist zu 3 Mat, zu Tomsk 35 bis 40, zuweilen auch 50 Copeken.

Wilde Katzen, Rußisch Степныя кошки, Bucharisch und Calmückisch Manul, sind von der Grösse zahmer Hauskatzen, und haben auch eben so weiche Haare, die Farbe aber fällt auf einen Luchs, und sind insbesondere die Jungen mit kleinen schwarzen Flecken gesprenget. Sie kosten in der Urga 1 Mat, zu Tomsk 20 Copeken.

Tieger, Rußisch Бабрь, Bucharisch Jölbars, sind kleiner, und nicht so rein gestreifet, als die aus China kommen. Der Preiß ist zu 15 bis 20 Mat, zu Tomsk 3 bis 4 Rubel.

Man

Man siehet sie aber wenig. Panther-Felle, Rußisch барсы, kommen gar nicht von dorten.

Zobel, Bucharisch Kosch, Calmückisch Bulgan, aus der Landschaft Kankaragai, davon oben in Beschreibung der Sibirischen Waaren, bey Gelegenheit der Zobel zu Kusnezk, Erwehnung geschehen, werden ziemlich häufig nach Sibirien gebracht. Die besten kosten das Stück auf 100 Mat, in Sibirien zu 10 bis 15 Rubel. Die ganz schlechten, oder so genannten Almannie, zu 10 bis 12 Mat, in Sibirien 1½ Rubel. Zobel-Schwänze das Stück 1 bis 1½ Mat, in Sibirien zu 18, 25 bis 30 Copeken. Almannie bedeutet so viel, als die zum Tribut bey dem Calmückischen Beherrscher einkommen. Denn was wir im Rußischen Jasak, oder Tribut, nennen, solches drücken die Calmücken durch das Wort Alman aus. Eben wie auch in Sibirien den schlechten Zobeln der Zunahme Ясашные pfleget beygeleget zu werden.

Lämmer-Felle (Мерлушки) sind zweyerley, Bucharische und Calmückische. Jene kommen am meisten über Orenburg und Astrachan nach Rußland. Diese aber, wie sie in Rußland von den Wolgischen Calmücken häufig herbey geschaffet werden, also machen sie auch bey den Calmückischen Caravanen in Sibirien einen an-

 sehn-

sehnlichen Theil ihres Handels aus. Die Bucharischen sind entweder weißgrau oder schwarz. Die weißgrauen sind alle sehr fein gekräuselt. Davon werden diejenigen für die besten gehalten, die die weissesten sind. Je mehr sie aber aus dem grauen ins schwarze fallen, so lange sie nemlich nicht ganz schwarz sind, je schlechter werden sie geachtet. Dagegen ist bey den schwarzen der Unterscheid darin, daß einige, eben wie die weissen, fein gekräuselt, andere aber ganz glatt sind. Diese letzten haben einen überaus schönen Glanz, sind seltener, und werden deswegen höher geachtet. Der Preiß in Sibirien ist, wenn man sie Partheyweise kaufet, zu 1 Rubel bis 1 Rubel 50 Copeken das Stück; sonst muß man einzeln auch wohl 2 Rubel dafür bezahlen. Die Calmückischen sind zwar auch schön gekräuselt, aber um ein gutes länger und gröber von Haaren. Schwarze, und unter selbigen diejenige, welche nicht ganz krauß sind, sondern woran die Haare Wellenweise liegen, (волнистые) werden am theuersten bezahlet. Das Hundert kostet zu Tobolsk gegen 12 bis 15, zuweilen 18 Rubel, zu Tomsk 10 Rubel, wogegen die weissen nicht viel über den halben Preiß steigen. Bey den Krasnojarskischen Tataren, Irkuzkischen und Selenginskischen Brazki und Mungalen, wie auch Nertschinskischen Tungusen, trift man zuweilen Lämmer-Felle an, die den Calmückischen nichts nachgeben.

Von

Von Kostbarkeiten liefert die Calmückische Handlung zuweilen sehr gute Rubine, Smaragde und Saphire, in ziemlich wohlfeilen Preisen. Sandgold, das in der Bucharey aus den Flüssen gesammlet wird, bringen die Caravanen nicht selten nach Tobolsk und dem Irbitischen Jahrmarkte in ansehnlicher Menge. Da es als gediegen Gold anzusehen ist, und im Schmelzen nur wenig Abgang leidet: so bezahlet man für das Solotnik gemeiniglich 1 Rubel 80 Copeken bis 2 Rubel. Silber haben die Caravanen auch zuweilen mitgebracht; das fällt aber nicht in den Calmückischen Landen, weil daselbst die Kunst, Metalle zu gewinnen, noch ganz unbekannt ist. Und es ist nur zur Zeit der zwischen den Chinesern und Calmücken geführten Kriege geschehen, wenn diese von jenen ansehnliche Beute gemacht haben, wozu sie keine bessere Abnehmer, als in Sibirien, zu finden gewust.

Endlich werden noch einige trockene Früchte, die unter den Calmücken wachsen, mit ihren Caravanen nach Sibirien gebracht, die aber nur, als eine Nebensache, bey der Calmückischen Handlung anzusehen sind. Getrocknete Aepfel-Schnitzel, dortige Gurken, die einen sehr annehmlichen süssen und aromatischen Geschmack haben, zu langen Striehmen geschnitten, gedörret und geflochten, eine Art von Pfersichen, oder Pflau-

Pflaumen, die Uruk heissen, mit Steinen, worin Kerne, die den Geschmack von Mandeln haben, und vornehmlich eine Art von Rosinen, die kleiner, als die unsrigen, und ohne Kerne, sonst mit denselben von einerley Gestalt und Farbe sind, Kyschmysch genannt, gehören dahin. Diese leztere werden auch aus Persien nach Astrachan gebracht. Man kaufet sie in der Urga das Batman Bucharisch Gewichte, welches ungefehr anderthalb Rußische Pfund schwer ist, und folglich mit dem Chinesischen Gin überein kömmt, für 1 bis 1½ Mat. Bringet man sie nach Kiachta so bezahlen die Chineser, welche diese Frucht über die maassen hoch halten, für das Pud 12 bis 13 Rubel, ja zuweilen wird der Preiß bis auf 25 Rubel getrieben.

So viel habe ich in Sibirien von der dortigen Handlung angemerket. Da aber dieses gleichsam nur im Vorbeygehen geschehen: so will ich diese Nachrichten nicht für etwas vollkommenes ausgeben, und mich gerne bescheiden, daß ein Kaufmann, der dergleichen aus eigener Erfahrung aufzeichen wollte, etwas viel ausführlicheres und genaueres würde liefern können.



Regi-

Register
Zum dritten Bande.

A.

B.

D.

E.

Fluß=

Hand

J.

Jeg

Indi=

Kaigo

Kleidun

L.

M.

Ma

O.

Paw=

Po=

R.

Rostow

S.

Schif-

Sei=

Sol=

T.

Tara=

Tschi=

Uschi=

V.

W.

Werst=

Ende des dritten Bandes.



Druckfehler

In der Nachricht von den Seereisen.

Seite 67. Lin. 7. sollen muß ausgestrichen werden.
71. Lin. 4. Mündung lies Meynung
73. in der Note 1205 lies 7205. d. i. 1697.
82. Lin. 1. Fürst lies Fürsten.
113. Lin. 9. denen lies den.
119. Lin. 10. Theile lies Theilen.
124. Lin. 8 vertheidiget lies verfertiget.
143. Lin. 6 Kusnezk und Tomsk nach Jeniseisk, lies Kusnezk, Tomsk, Jeniseisk und Krasnojarsk nach Irkuzk.
158. Lin. 13. 5 bis 6. lies 4 bis 5.
184. Lin. 2 vom Ende, 25 lies 23.
192. Lin. 3. den Höchsten lies der Höchste.
253. Lin. 19. 1742 lies 1752.
281. Lin. 19. nach S. thue hinzu 29.
303. Lin. 16. endiget lies geendiget.



